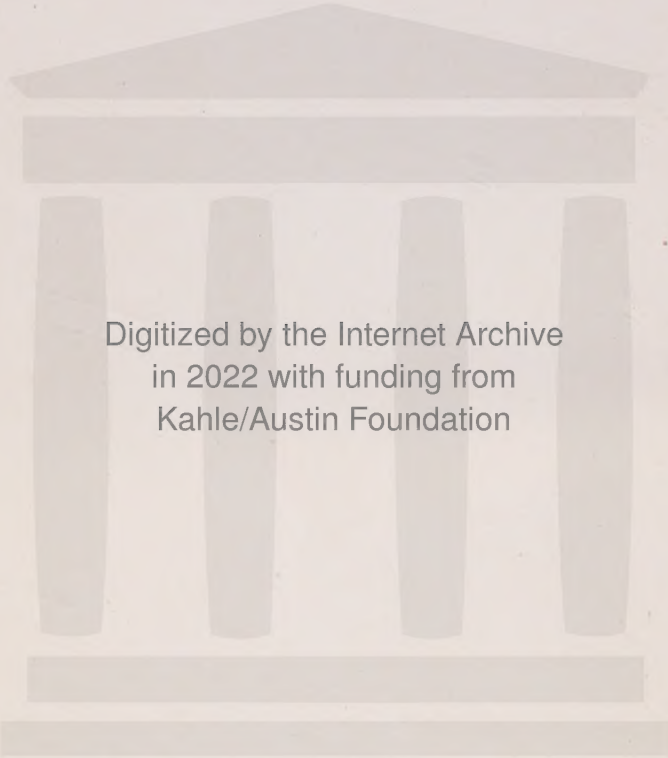


9.25



Digitized by the Internet Archive
in 2022 with funding from
Kahle/Austin Foundation

Predigten

über

die epistolischen Perikopen

von

D. Friedrich Ahlfeld,

weil. Pastor zu St. Nicolai in Leipzig.

Vierte Auflage.

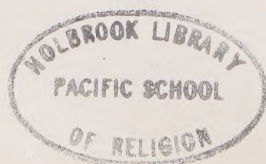
Halle a. S.,

Verlag von Richard Mühlmann.

1887.

BV
4254
B4A4
1887

91507



Vorrede.

In dem Herrn geliebte Leser! In Jesu Christo, dem wesentlichen eingebornen Sohne Gottes, war der Himmel auf die Erde, war die Gnade und Wahrheit zu uns herniedergekommen. Der Herr, das Leben war erschienen, hatte unter den Todten gewandelt, den Hauch des Lebens von sich ausgehen lassen, den Tod überwunden, und war dann zurückgekehrt in die Herrlichkeit, die er bei'm Vater vor der Welt her von Ewigkeit hatte. Als Gottmensch stand er unter uns, als solcher vollbrachte er die Erlösung. Die Evangelien behandeln das Wesen und die Geschichte des Gottmenschen, sie sind recht eigentlich der aufgethane Himmel und das Buch von der Verjöhnung. — Schon während seines Wandelns auf Erden sandte der Herr erst die zwölf und dann die siebenzig Jünger aus, um der Welt zu verkündigen, daß er erschienen sei, und ihr zuzurufen: „Thut Buße und glaubet an das Evangelium. Der Held, den Gott durch die Propheten verheißen hat, und auf den die Väter gehofft haben, ist mitten unter euch getreten.“ Doch sehen wir diesen ersten Ausgang der Jünger mehr für ein Bild und eine Hindeutung auf ihren künftigen Beruf als für eine reale Predigtarbeit an. Sie gingen mehr für sich, als für das Volk aus. Es war eine praktische Parallele zu Petri Fischzuge. Erst von Pfingsten an sollte das große Werk durch menschliche Arbeiter getrieben werden, mit Pfingsten beginnt das apostolische Zeitalter. Was die Jünger im Umgange mit dem Herrn von diesem selbst und dann vom heiligen Geist empfangen hatten, das trugen sie nun aus unter die Völker. Sie leiteten die Wasser aus dem Lebensbrunnen in alle Völker, Zungen und Herzen. Unser armes Geschlecht sollte im Glauben eingehen in das erschienene Leben und Schritt für Schritt in das Bild des Herrn verklärt werden. Die Apostel nebst ihren Jüngern tragen die

ganze Arbeit, welche im Laufe der Zeit geordnete Aemter fortführen sollen bis an das Ende der Tage. Sie sind Evangelisten, Missionare, Priester, Prediger, Bischöfe, Oberälteste und Hirten. Sie predigen den Glauben, sie sammeln die Gläubigen zu Gemeinden, ordnen die Gemeinden, bauen das Haus, stehen im Kampfe gegen die Welt draußen und gegen die verkehrten und kranken Elemente drinnen und streiten gegen Irrlehrer und gegen jegliche Sünde. Sie freuen sich über jede dem Herrn gewonnene Seele und über jede treue Gemeinde; sie trauern über jedes verstockte Herz, das nicht herein will in die Hütte des Herrn, oder drinnen in der Art des alten Menschen bleibt, oder abfällt und die Welt wieder lieb gewinnt. Sie sind und bleiben das Vorbild echter Seelsorger, und ihre Welt und Kirche ist auch gleich das Bild der Welt und Kirche bis an den jüngsten Tag. Wir sehen in der Apostelgeschichte und in den apostolischen Briefen den natürlichen Menschen mit allen seinen Sünden, die Gläubigen in ihrer Schwachheit, die Irrlehrer in ihrem Hochmuth, die Gemeinden in ihren Parteiungen und die Abgefallenen in ihrem doppelten Widerspruche gegen den Zug der Gnade vor uns. Und auf diesem bewegten Meere stehen die Apostel als Steuermänner an ihrem Platze. Sie sind die ersten Geistlichen in jedem Sinne des Wortes. Sie sind es, die in der klarsten und nüchternsten Weise die rechte Arznei für alle jene Noth darreichen. Sie brechen das Holz vom Baume des Lebens und thun es in die bittern Wasser.

Liebe Leser, auch für unsere Tage, wo das christliche Gemeindeleben so krank darniederliegt, wo der Einzelne mit dem Fündlein seines Denkens sich so schwer der Schrift und dem Bekenntniß unterordnet, wo sich jeder Sünder für seinen Abfall und seine Uebertretung einen Freibrief schreiben möchte, sind die apostolischen Briefe das rechte Heilmittel. Das feste Drinnensein in dem Herrn, die Seligkeit in dem gewissen Glauben an ihn, die Donnerstimmen gegen Unglauben, Irrglauben und andere Sünde, die heilige Liebe, mit welcher die Apostel die Verlorenen suchen, die Gefundenen zusammenhalten, die Schwachen stärken, den Verirrten nachtrauern und nachweinen, die Umkehrenden mit wahrer Herzensfreude als Brüder wieder aufnehmen, die Demuth, mit welcher sich die Gemeinden strafen lassen: — das sind lauter evangelische Urzüge, welche uns nicht oft genug vorgehalten werden können und welche die klaren und geraden Morgenstrahlen der Gnade und Wahrheit immer wieder in das verkehrte Geschlecht hineinwerfen.

Darum sind auch Auslegungen und Predigten über die Episteln für alle Zeiten christlichen Lebens immer wieder berechtigt und am Platze. Dienen die Evangelien und Evangelienpredigten besonders zur Weckung des Glaubens, so sollen die Episteln und epistolischen Predigten besonders die christliche Erkenntnis fördern, das Leben und die Gemeinde bauen, ordnen und auf gesunde Bahnen zurückführen helfen.

Vor sechszechn Jahren gab der Unterzeichnete einen Jahrgang Predigten über die evangelischen Perikopen heraus. Er darf wohl sagen, daß er indessen im Gebiete des Seelenlebens und Gemeindelebens Manches gelernt hat. Der Herr hat ihn so gestellt, daß es ihm an Gelegenheit, Erfahrungen auf diesen Feldern zu machen, nie fehlte. Dennoch läßt er diese Epistelpredigten mehr auf Antrieb seiner Freunde, als aus eigenem Wunsche erscheinen. Sie sind gehalten in einem Amte, wo der Mann nicht die Arbeit, sondern die Arbeit den Mann treibt. Ich weiß, wie viel ihnen, namentlich in exegetischer Hinsicht fehlt. Ich weiß auch, wie sie unter sich gar verschiedener Art sind. Der eine Theil derselben ist in den Sonntags-gottesdiensten, der andere in schlichten, stillen Wochengottesdiensten vor einer kleinen, treuen Gemeinde gehalten. Diese verschiedene Gemeinde spiegelt sich in denselben wieder; denn wir predigen ja für die, welche wir gerade vor uns haben. Aber auch abgesehen davon verhehle ich mir viele andere Schwächen und Mängel nicht. Ich möchte wohl ihr schärfster Recensent sein. — Soll Segen darinnen sein, so muß ihn der Herr geben, der der Geist und der rechte Baumeister seiner Kirche ist. — O Herr, gieb dem, was aus dir ist, Kraft und Leben, daß es ein Wenig mithilfe zum Bauen, Ordnen, Klären, Wiederbringen und Stärken der Gemeinde. Amen.

Leipzig, den 19. Oktober 1866.

D. Fr. Ahlfeld.

Inhalt.

	Seite
1. Stehe auf vom Schlaf, denn der Herr ist nahe. (1. Advent.) . . .	1
2. Die eine Liebe Gottes schafft die eine Gemeinde. (2. Advent.) . . .	10
3. Die Geistlichen sind Haushalter über Gottes Geheimnisse. (3. Advent.)	20
4. Die Seligkeit des Christen, der den Herrn aufgenommen hat. (4. Advent.) . . .	30
5. Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen. (1. Heiliger Christtag.) . . .	40
6. Die Freundlichkeit Gottes in der Geburt seines Sohnes ist das schönste Christgeschenk. (2 Christtag.) . . .	51
7. Die Zeit und unsere Freude ist erfüllt. (Sonntag nach Weihnachten.)	60
8. Wie geht der Christ hinüber in das neue Jahr? (Silvester.) . . .	69
9. Ueber Bethlehem geht der beste Weg in das neue Jahr. (Neujahr.) .	79
10. Wer mit Christo leidet, hat mit ihm auch Freude und Wonne. (Sonntag nach Neujahr.) . . .	89
11. Wie feiert die gläubige Gemeinde das Fest der Erscheinung Jesu Christi? Fest der Erscheinung Christi (Epiphaniastest.) . . .	98
12. Was sind Christen nach der Seite ihres Wandels? (1. Sonntag nach Epiphaniast.) . . .	109
13. Einige Stücke aus dem von Gnade und Wahrheit durchleuchteten Christenleben. (2. Sonntag nach Epiphaniast.) . . .	119
14. Ein Lebensspiegel für den Umgang mit den Brüdern. (3. Sonntag nach Epiphaniast.) . . .	129
15. Das zweite Blatt im Schuldbuche des Christen. (4. Sonntag nach Epiphaniast.) . . .	139
16. Von innen heraus. (5. Sonntag nach Epiphaniast.) . . .	148
17. Die Herrlichkeit des Herrn im Hause. (6. Sonntag nach Epiphaniast.)	158
18. Laufet also, daß ihr das Kleinod ergreift. (Septagesimä.) . . .	167
19. Wenn ich mich rühmen will, will ich mich mit meiner Schwachheit rühmen. (Sexagesimä.) . . .	178
20. Die aus dem Herrn geborne Liebe ist die schönste Blume im Christenleben. (Estomihi.) . . .	188
21. Wann ist Christus für dich nicht umsonst gestorben? (Invocavit.) . .	198

	Seite
22. Zwei Stücke aus dem rechten evangelischen Fasten. (Reminiscere.)	208
23. Am Kreuze Christi scheidet sich die Welt. (Erster Bußtag, Freitag nach Reminiscere.)	218
24. Der Christ in der Nachfolge seines Herrn. (Oculi.)	229
25. Die zwei Testamente Gottes. (Lütare.)	239
26. Jesus Christus ist der rechte Hohepriester. (Judica.)	249
27. Jesais ist der erste klare Weihnachtssbote. (Mariä Verkündigung.)	259
28. Durch die Tiefe in die Höhe. (Palmsonntag.)	269
29. Drei Tage aus dem Leben. (Konfirmationsrede.)	280
30. Im heiligen Abendmahle erquickt der Herr die Pflanzen in seinem Garten. (Grüner Donnerstag.)	288
31. Das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt. (Charfreitag.)	299
32. Wer feiert Ostern in Lauterkeit und Wahrheit? (1. heiliger Ostertag.)	309
33. Die Osterjonne geht auf über den Heiden. (2. heiliger Ostertag.)	318
34. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. (Quasimodogeniti.)	329
35. Zeit Lebens trägt der Christ dem Herrn sein Kreuz nach. (Miseric. Dom.)	339
36. Welches ist die beste Rechtfertigung der Christen gegen die Anklage der Welt? (Subilate.)	349
37. Opfere deinen Zorn auf dem Altare der göttlichen Barmherzigkeit. (Cantate.)	359
38. Bete, daß dich der heilige Geist hineinführe in die rechte Gemeinschaft mit dem Heilande. (Rogate.)	368
39. Das Himmelfahrtsfest ist die lichte Höhe zwischen der Geschichte des Herrn und der Geschichte seiner Kirche. (Himmelfahrtsfest.)	379
40. Wie rüstet sich ein gläubiger Christ auf Pfingsten? (Exaudi.)	389
41. Die Wunderwege des heiligen Geistes. (1. heiliger Pfingsttag.)	399
42. Der heilige Geist ist der neue Lebensodem der Gläubigen. (2. heiliger Pfingsttag.)	409
43. Unser ganzes Heil ruhet in der heiligen Dreieinigkeit. (Am Feste der heiligen Dreieinigkeit.)	419
44. Bleibe in der Liebe. (1. Sonntag nach Trinit.)	428
45. Selbstsucht und Liebe neben einander. (2. Sonntag nach Trinit.)	437
46. Die rechte Arznei, um die Bitterkeit und Gefahr der Trübsal zu vertreiben. (3. Sonntag nach Trinit.)	445
47. Die Sehnsucht des Christen nach der Vollendung des Heils. (4. Sonntag nach Trinit.)	455
48. Wie wird die Gemeinde wirklich eine Gemeinde? (5. Sonntag nach Trinit.)	464
49. Christi Weg ist mein Weg. (6. Sonntag nach Trinit.)	473
50. Ringe mit allem Ernst darnach, daß du in den Dienst des rechten Herrn kommst. (7. Sonntag nach Trinit.)	482
51. Gottes Kinder treibt der Geist Gottes. (8. Sonntag nach Trinit.)	491
52. Der Fall Israels in der Wüste, eine mächtige Warnung für das pilgernde Christenvolk. (9. Sonntag nach Trinit.)	500
53. Der eine heilige Geist in den mancherlei Gaben schafft Frieden. (10. Sonntag nach Trinit.)	509

54. Von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin. (11. Sonntag nach Trinit.)	518
55. Gesetz und Evangelium. (12. Sonntag nach Trinit.)	528
56. Ein Erntefranz zur Ehre Gottes. (13. Sonntag nach Trinit.)	537
57. Verschiedene Bäume auf demselben Boden. (14. Sonntag nach Trinit.)	547
58. Die Demuth ist die erste Arznei für das kranke christliche Gemeindeleben. (15. Sonntag nach Trinit.)	556
59. Bist du stärker geworden an dem inwendigen Menschen? (16. Sonntag nach Trinit.)	566
60. Friede sei mit euch. (17. Sonntag nach Trinit.)	575
61. Welches ist der Kern alles Christengebetes? (18. Sonntag nach Trinit.)	584
62. Das tägliche Aus- und Anziehen des Christen. (19. Sonntag nach Trinit.)	594
63. Schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit. (20. Sonntag nach Trinit.)	604
64. Paulus der rechte Lehrmeister in dem heiligen Kampfe der Christen. (21. Sonntag nach Trinit.)	614
65. Die brüderliche Liebe unter dem Kreuze. (22. Sonntag nach Trinit.)	624
66. Wir haben ein ewiges Evangelium. (Reformationsfest.)	634
67. Irdisch oder himmlisch? (23. Sonntag nach Trinit.)	644
68. Was erbittet ein gläubiger Christ für seine Brüder? (24. Sonntag nach Trinit.)	654
69. Der Herr vergißt am Tage seiner Wiederkunft keinen seiner Gläubigen. (25. Sonntag nach Trinit.)	664
70. Warum verzieht der Herr mit seiner Wiederkunft? (26. Sonntag nach Trinit.)	674
71. Die Gottlosigkeit ist die höchste Thorheit. (2. Bußtag.)	685
72. Wer wird stehen vor des Menschen Sohne? (27. Sonntag nach Trinit.)	694

I.

Stehe auf vom Schlaf, denn der Herr ist nahe.

(I. Advent.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Brief St. Pauli an die Römer 13, 11—14.

Und weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf; sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir glaubten; die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbei gekommen; so laßt uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts. Laßt uns ehrbarlich wandeln, als am Tage; nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid; sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum, und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.

Das nennen wir, in dem Herrn geliebte Gemeinde, eine mächtige Weckstimme, einen gewaltigen Adventsruf. Unter demselben sind viele Schlafende aufgewacht. Mancher von euch hat den Namen des Aurelius Augustinus, des großen Kirchenvaters, nennen hören. Er war im Jahre 354 nach Christo in Tagaste in Afrika geboren. Ungeboren und geboren hatte ihn seine fromme Mutter Monica mit heißem Gebet und Flehen dem Herrn übergeben. Mit reichen Gaben hatte ihn der Herr ausgestattet. Aber das Alles hinderte den Knaben und Jüngling nicht, die breite und abschüssige Sündenstraße dahinzuziehen. Wenn auch das Gewissen, dieser Sachwalter Gottes in uns, gegen sein Sündenleben ankämpfte, so war es doch zu schwach, den Feind zu überwinden. Anstatt in Christo Heil und Kraft zu suchen, warf sich Augustinus bald der Weisheit dieser Welt, bald einer Secte in die Arme, die dem stolzen Fleische mehr schmeichelte als das Wort vom Kreuze Christi. Und dabei sank er aus einer Sünde in die andere. Ehrgeiz, Wollust, Lüge und Untreue auch gegen die Mutter, deren betende Liebe er so gut kannte, besleckten sein Leben. Aber die Gebete seiner Mutter und die ewige Liebe, welche die Verlorenen sucht

und Gebete erhört, ließen ihn nicht los. Er war wie ein Fisch, der den Angelhaken im Munde hat, der sich gegen den Zug des Fadens an das Land mit aller Kraft stämmt, aber doch vom Hafen nicht loskommen kann. Ich schweige von seinen Irrfahrten in Carthago, in Rom bis nach Mailand. In der letztern Stadt hörte er den großen Zeugen Christi Ambrosius, und der Haken ward schärfer und schnitt tiefer ein. Er erkannte die Nichtigkeit und Eitelkeit seines bisherigen Lebens; er fühlte, daß er, wenn er auf dieser Bahn fortliefe, in's Verderben käme. Aber es fehlte ihm die Kraft durchzubrechen und sich von der Welt loszureißen. Da geschah es eines Tages, daß ihn und seinen Alpyius ein Freund frommer Hofbeamter Namens Potitian besuchte. Derselbe erzählte mit großer Freude, wie hier und dort Jünglinge und Jungfrauen sich aus der Welt Eitelkeit herausgerissen und sich und das Ihre dem Herrn zum Opfer gegeben hätten. Das trieb den Augustinus in sein Inneres hinein, schreckte ihn auf von dem Ruhepolster, welches er sich untergelegt hatte, stellte ihm sein eigen Bild vor Augen, und er erkannte, wie besleckt, wie schmutzig und verdammungswürdig er sei. Er sprach zu seinem Freunde Alpyius: „Was säumen wir? Die Angelehrten reißen das Reich Gottes an sich, und wir bleiben zurück!“ Es war ihm zu eng im Zimmer, er eilte in den Garten, weinte und klagte: „Warum kannst du nicht, und jene konnten? Haben sie es aus sich selbst vermocht, oder durch den Herrn ihren Gott? Gott gab es ihnen. Du aber, was stehst du auf dir selbst? Wirf dich zu Gottes Füßen, er wird sich dir nicht entziehen; wirf dich getrost ihm zu Füßen, er wird dich aufnehmen und heilen.“ Alpyius stand schweigend und staunend in der Nähe; die Wellen aus dem Herzen seines Freundes schlugen in das seine mit herüber. Augustin aber riß sich los, ging tiefer in den Garten, warf sich nieder unter einen Feigenbaum, rang und betete unter einem Strom von Thränen: „Ach, Herr, Herr, wie lange willst du zürnen? Gedenke nicht meiner Sünden! Wie lange, ach wie lange soll ich von ihnen gehalten werden? Wann soll ich frei werden? — Morgen? — Warum nicht heute? Warum nicht jetzt? Warum nicht in dieser Stunde?“ Als er so im Gebet rang, hörte er aus einem nahen Hause öfters die Worte: „Stehe auf und lies!“ Er stand auf, eilte zu Alpyius, bei dem er das neue Testament zurückgelassen hatte, schlug es auf, und die ersten Zeilen, welche ihm in die Augen fielen, waren die Worte unseres Textes: „Lasset uns ehrbarlich wandeln, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Rammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid, sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum“. Diese Worte wurden

das scharfe Schwert, welches die Scheidung zwischen ihm und der Welt vollzog. Eine selige Gewißheit durchdrang seine Seele, alles Schwan-ken und Zaudern hatte ein Ende, er ergab sich dem Herrn für immer. — Er, dieser größte Schüler Pauli, ist für uns von der höchsten Bedeutung geworden. Er ward der Lehrmeister Luthers in tiefer Erkenntniß der Sünde und des Heils. Sie beide sind nach den Aposteln die größten Lehrer der ganzen Kirche gewesen. O möchte er auch uns persönlich heute und in diesem ganzen lieben neuen Kirchenjahre von rechter Bedeutung, auch uns ein Vorbild im Aufwachen, Aufstehen und festen Ergreifen des Heils werden! Aus seiner Geschichte und aus unserem Texte rufen wir uns heute zu:

Stehe auf vom Schlaf, denn der Herr ist nahe.

Wir betrachten mit einander:

- 1) den Schlaf;
- 2) die Weckstimmen Gottes;
- 3) das Aufstehen.

Herr Jesus Christus, du kennst die Trägheit unseres alten Menschen. Du hast so oft und so mächtig geweckt mit deinem theuern Worte, mit deiner Liebe. Aber Viele haben bei allem diesem Anklopfen ruhig fortschlafen können. Und die wir wach geworden sind, wir sind doch noch nicht recht wach; wir stehen auch alle Tage in Gefahr wieder einzuschlafen. Jetzt stehst du wieder vor der Thür und klopfest an. Du willst anklopfen in deiner Zukunft am lieben Christfest, du willst anklopfen mit deinen heiligen Gnadenmitteln im ganzen neuen Kirchenjahre. Wir danken dir für solche Gnade und Treue und bitten dich: Lieber Herr, klopfe mächtig an, wandele deine Stimme in eine Posaune, damit sie Jeder hören müsse. Denke alle Ereignisse unseres Lebens so, daß wir dich überall dahinter sehen. Deffne die Augen, damit auch ein träger und blöder Verstand deine Hand erkenne. O Herr, der Schlaf ist fest, der Traum ist tief geworden in unserem Volke. Aber du kannst durchdringen, daß dein Ruf auch in diese Tiefen klingt. Herr Herr, so wecke, so rufe denn! Uns aber laß hören und so hören, daß wir zeitlebens wach bleiben, wie jener dein Knecht wach geblieben ist. Hebe heute an mit deinem Weckruf, segne auch heute dein theures Wort. Amen.

I.

Der Schlaf.

In dem Herrn geliebte Gemeinde! Unser Text, diese gewaltige Weckstimme am Morgen des ersten Adventssonntages, wo es dämmt

am Himmel des Heils, redet vom Schlaf. Die Zeit, die Stunde ist da, aufzustehen vom Schlaf. Es giebt einen natürlichen Schlaf, welchen Gott gemacht und verordnet hat zur Erquickung des hinfälligen müden Leibes. Er ist ein theures Geschenk Gottes, und mancher Kranke seufzt und bittet brünstig um denselben. Zum Schlaf hat uns Gott die Nacht geschaffen und bestimmt. Die da schlafen, die schlafen des Nachts. Nacht und Schlaf und Ruhe gehören zusammen wie Tag und Wachen und Arbeit. Wenn wir aber schlafen, sind wir unser selbst nicht mächtig, können Nichts schaffen und uns nicht wehren. Feinde können dann mit uns thun, was sie wollen. Vielen ist im Schläfe ihr Eigenthum gestohlen, und Vielen, wie jenem Midianiter Sissera, ist ihr Schlaf ein Todeschlaf geworden. Wir sind im Schläfe über uns selbst nicht klar. Entweder denken wir gar Nichts oder wir führen ein unwahres Traumleben. In dem letztern sind wir bald ärmer bald reicher, bald elender bald glücklicher als in dem wirklichen Leben. In demselben haben wir oft mit schweren Versuchungen zu kämpfen und geben uns greulichern Sünden hin als im Wachen; oder wir bestehen auch die Anfechtungen tapferer und siegreicher als im Wachen. Doch dem sei, wie ihm wolle, der natürliche Schlaf bleibt allezeit eine theure Gabe Gottes. Nun giebt es noch einen andern Schlaf, den Sündenschlaf. Den, liebe Gemeinde, hat Gott nicht geschaffen, sondern der Feind unserer Seelen und unseres Heils. Es giebt für denselben auch eine Nacht, die aber Gott auch nicht geschaffen hat. Die Sonne des Heils steht hell und klar am Himmel, aber der Mensch schließt seine Augen zu. Anfangs will er die Sonne nicht sehen; aber im Verlauf der Zeit wird sein inneres Auge so blöde und blind, daß er sie nicht sehen kann. Trotz der hellen Sonne lernst du ein völlig unwahres und verkehrtes Traumleben führen. Freilich unterscheidet sich dieses von dem Traumleben im natürlichen Schläfe ganz wesentlich. In den Träumen auf deinem Lager bist du oft schlechter als in der Wirklichkeit, und eine unerträgliche Angst kommt da flugs über deine Seele. Du dankst Gott, wenn er dich aus diesen Wahnbildern herausreißt und aufweckt. Im Sündenschläfe denkst du meistens gar nicht an dein Heil. Du wandelst ohne Gott nach dem Gelüste deines Herzens und nach dem Rathe deines verfinsterten Verstandes deinen Weg dahin. Wie spielende Kinder über Bäume und Gräben dahinspringen, so gehst du über die heiligen Gebote Gottes weg. Daß ein Herr im Himmel wohnt, der Alles in sein Buch schreibt, vor dem du einst zur Rechenschaft stehen mußt, das kümmert dich nicht. Die Frage, was am Ende aus dir werde, kann unter Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen nie zu

ihrem Recht kommen. Wie ein Müller schlafen kann unter dem Klappern der Mühle, so kannst du ruhig fortschlafen unter allen Drohungen des göttlichen Wortes und unter allen Gerichten, mit denen er im Großen und Kleinen durch die Völker dahinschreitet. — Wenn dir aber die Frage um dein Heil einmal nahe tritt, dann geht das trügerische Traumleben an. Doch träumst du hier nur nach einer Seite hin. Du machst dich besser als du bist. Du wäschest mit allerlei klugen oder unklugen Entschuldigungen die schwarze Farbe von deinen Sünden herunter. Du machst endlich Schwarz zu Weiß und aus einem Sünder einen Gerechten. Schließlich redest du dir ein, Gott werde am letzten Tage dich so richten wie du dich selbst richtest, wenn du dir anders nicht das göttliche Gericht ganz und gar ausgereedet hast. So kannst du im Selbstbetruge hinschlafen und hinträumen bis an dein Ende, und der Feind singt dir Schlummerlieder, damit du ja nicht aufwachest. — O liebe Christen, welcher Schade geschieht unsern Seelen in solchem Schläfe, wo das Wachen und Beten aufgehört hat! Da stiehlt dir der Feind, ohne daß du dich dagegen wehrst, deine letzten Schätze aus der Seele. Der letzte Rest der Furcht und Ehrfurcht vor deinem Gotte erstirbt. Das Gebet, welches bisher noch, wie die letzte hin- und herhüpfende Flamme über den Kohlen, zuweilen zu Gott emporstieg, hört ganz auf. Und die letzten Reste und Sprüche aus dem Worte Gottes, welche noch in der Seele lagen wie anbrüchige und verrostete Stücke guten Hausraths aus bessern Tagen, trägt der Feind fort. Oder er verkehrt und verrückt deine Seele sogar dahin, daß du jene letzten unverstandenen Reste väterlichen Erbes zum Wiß und Spott und zum Angriff gegen das Reich Gottes brauchst. Du bist dann wie ein Mensch, der da hingehet und mit den letzten Blättern der von den Vätern ererbten aber nun zerrissenen Hausbibel Feuer in der Kirche anlegen und sie niederbrennen will. Jeder schlechte Rathgeber und Genosse hat dann Macht über dich, und du wirfst seine Beute. — Man pflegt den leiblichen Schlaf wohl den Bruder des Todes zu nennen und zu sagen, daß der Schlaf Diesen oder Jenen seinem Bruder, dem Tode, in die Arme gelegt habe. Viel enger sind der geistliche Schlaf und der geistliche und ewige Tod mit einander verbrüderet. O wie viele Seelen hat jener diesem in seine kalten festen Arme gelegt! Wie oft ist die Nacht des Sündenschlafes übergegangen in die Nacht des ewigen Todes und Verderbens, in die Nacht, über der kein Morgenstern und keine Morgenröthe wieder aufgehet. — — Dahin will dich die Barmherzigkeit deines Gottes und Heilandes, der dich lieber hat als du selbst, nicht kommen lassen. Die Schuld soll nicht an ihm liegen, wenn du so in den ewigen Tod hineinschliffst. Darum hat er auch

ganz besondere Bedezeiten in der Kirche angeordnet. Eine solche ist der Advent. Höre:

II.

Die Weckstimmen Gottes.

Unser Text hebt an: „Und weil wir Solches wissen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da ist aufzustehen vom Schlaf, sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir gaubten; die Nacht ist vergangen, der Tag aber ist herbei gekommen: so lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Waffen des Lichts“. Die Advents- und Christzeit ruft dir zu: „Die Nacht ist vergangen, der Tag ist herbeigekommen“. Mit der Geburt Christi hat die Nacht und Sünde auch den letzten Schein der Entschuldigung verloren. Gott hatte die Zeit der Unwissenheit übersehen. Nun aber hat das helle Licht des Erbarmens, der Wahrheit und Heiligkeit alle Sünde völlig und klarlich zur Sünde gemacht. Nun gebietet Gott allen Völkern aller Orten Buße zu thun und sich zu bekehren zu dem Hirten ihrer Seelen. Und jede Adventszeit und jedes Weihnachtsfest ermahnt dich dringlicher zum Wachwerden. Jedes ruft: „Dein Heil ist dir näher, denn da du gläubig wurdest“. — Ist es denn wahr? Gilt denn dies an die Römer gerichtete Wort auch dir? Bist du denn gläubig geworden an den Herrn Jesum Christum? Hast du denn in ihm dein alleiniges Heil und in seinem Blute das einzige gewisse Lösegeld deiner Schuld? — Bist du es nicht geworden, so ist dir dein Unheil näher, denn du bist seit dem letzten Advent dem Tode und auch dem jüngsten Gerichte wieder um ein Jahr näher gekommen. Bist du es geworden, so ist dir dein Heil näher, denn du bist deinem Tode, deinem Advent zu dem Herrn und auch der letzten Zukunft des Herrn, der letzten Heilsvollendung wieder um ein Jahr näher gekommen. Ob du es aber geworden bist oder nicht geworden bist, der Herr ruft für beide Fälle auf zum Wachwerden, seine Weckstimmen gelten dir in beiden Fällen. Der du noch im Sündenschlase liegest, höre und wache auf! Du hast ein großes Stück deines Lebens verschlafen. O wie selig hättest du in demselben sein können, und wie elend bist du gewesen! Wie reich hättest du im Frieden Gottes und im Umgange mit deinem Heilande sein können, und du hast die Unruhe deines Herzens und der Welt mit ihrem nichtigen Glanze vorgezogen! Du warst der hungrige Schläfer, dem da träumte, daß er aße; und als du aufwachtest, war deine Seele leer. Was du ohne den Herrn gelebt hast, ist ein verlornes Leben oder kein Leben gewesen; ja noch etwas Schlimmeres als kein Leben, ein Leben

zum ewigen Tode. Wache auf, du hast Zeit genug verschlafen! — Dazu bedenke, daß er dir keine Zusage für ein längeres Leben gegeben hat. Er kann kommen wie ein Dieb in der Nacht, diese Nacht kann er deine Seele von dir fordern. Heute noch mußt du vielleicht vor seinem Richterstuhle stehen. Darum laß dich rufen, laß dich wecken. Heute ruft er dich, heute antworte wie der Knabe Samuel: „Rede, Herr, dein Knecht höret!“ O welche Freude wäre es den lebendigen Christen, den Engeln Gottes und dem Herrn selbst, wenn heute nur eine im Sündenschlaf gefangene Seele aus dieser Gemeinde die Weckstimme Gottes bis in die Tiefe des Herzens hörte und aufwachte. —

Wach auf, o Mensch, vom Sündenschlaf,
 Ermuntre dich, verlornes Schaf,
 Und bess're bald dein Leben.
 Wach auf, es ist doch hohe Zeit,
 Es kommt herein die Ewigkeit,
 Dir deinen Lohn zu geben.
 Vielleicht ist heut der letzte Tag:
 Wer weiß noch, wie man sterben mag. —

Aber auch dir, der sich bereits vom Herrn hat wecken lassen, gilt dennoch sein Weckeruf auf's neue. Wir sind Alle noch nicht ganz wach. Wir haben Alle noch Winkel in unserem Seelenleben, in die wir uns hinsetzen und aus dem Fleisch heraus in die Welt hinein träumen. Haben wir auch das Heil ergriffen, so sollen wir es doch immer fester und tiefer ergreifen. Ja diese Ermahnung geht fort bis in die letzte Stunde, denn bis zur letzten Stunde kannst du dein Heil noch verschmerzen. Denke an die fünf thörichten Jungfrauen, die auch einmal wach gewesen waren, die auch einmal brennende Lampen und Del auf denselben gehabt hatten und auch dem Bräutigam entgegen gegangen waren. Aber weil der Herr verzog, waren sie schläfrig geworden und eingeschlafen. Mache es doch nur wie bei dem Empfange eines irdischen Königs. Wenn du auf ihn wartest, untersuchtest und musterst du gerade in den letzten Stunden vor seiner Ankunft den Anzug, mit welchem du vor ihn treten willst, recht genau. „Je näher, desto schöner“, heißt es da. Hier aber, bei dem Warten auf den Herrn, kann jede Stunde die letzte sein. Darum wachet, denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde des Menschen Sohn kommen wird.

Wachet auf! ruft uns die Stimme
 Des Wächters sehr hoch auf der Zinne,
 Wach auf, du Stadt Jerusalem!
 Mitternacht heißt diese Stunde,
 Sie rufen uns mit hellem Munde:
 Wo seid ihr klugen Jungfrauen?

Wohlauf, der Bräut'gam kömmt!
 Steht auf, die Lampen nehmt!
 Hallelujah!
 Macht euch bereit zu der Hochzeit:
 Ihr müßet ihm entgegen gehn.

Wenn der Morgen nahe ist, haben auch die Wächter in Stadt und Dorf einen andern Gesang. Er lautet:

Der Tag vertreibt die finstre Nacht,
 Drum, lieben Christen, seid munter und wacht,
 Und lobet Gott den Herrn!

Sa seid munter und wacht und:

III.

stehet auf.

Das Aufstehen, in dem Herrn geliebte Gemeinde, ist an jedem Morgen eine frische That, ein Ueberwinden des alten trägen Menschen. Dieser flüstert uns zu: „Schlase doch noch ein wenig, schlummere noch ein wenig, schlage die Hände in einander ein wenig, daß du schlafest“. Aber der Mensch, dem sein Tagewerk am Herzen liegt, reißt sich los und steht hurtig auf. Er ist für heute von seinem Lager geschieden, er legt sich nicht wieder nieder. So steh du auch auf von deinem Lager auf der Erde, in ihrer Lust, in ihren Banden. Wirf weg die Decken der haltlosen Entschuldigungen. Tritt gerade hin vor deinen Gott. — Wer aufgestanden ist, der legt das Nachtkleid ab. So sollst du ablegen die Werke der Finsterniß. Werke der Finsterniß sind alle, mit denen wir uns nicht an das Licht, nicht vor Gottes Angesicht, nicht vor aufrichtige Christen, sondern höchstens vor die Genossen derselben Bosheit wagen. Paulus zählt gleich eine Reihe derselben auf. Er nennt die, in welchen sich der in Sünden todte Mensch zumeist ergeht: Fressen und Saufen, Rammern oder Wollust und Unzucht, Hader und Reid. Wir können gleich noch hinzufügen: Habsucht und Geiz. Da sagst du: „O wenn ich sie doch ablegen könnte! Wenn ich sie doch wie mein Nachtkleid ausziehen könnte!“ Du kannst es, wenn du nur willst. Es fehlt nicht an Gottes Willen, sondern nur an deinem. Stelle dir nur den Fluch der Sünde und die Liebe deines Heilandes recht vor die Seele. Und dann fange an mit einem rechten Sündenbekenntniß. Nenne nur alle deine Sünden recht mit ihrem wahren Namen. Nenne sie, wie sie die Schrift nennt, reiß dich los von den oberflächlichen Benennungen unseres leichtfertigen Geschlechts. Nenne sie deinem heiligen und doch barmherzigen Gotte recht in's Angesicht. Füge hinzu, wie du seinen Zorn und seine Strafe zeitlich und ewiglich

wohl verdienet hast. Ich sage dir, solches Bekenntniß ist wie das erste Thauwetter nach hartem Winter. Es brechen die alten Schollen, die Tropfen fließen nieder an den grauen Steinen, es wogt, es arbeitet bis in die Tiefe des Herzens. Solches Bekenntniß bringt dich dem Ablegen viel näher. Doch im Bekennen liegt der Sieg noch nicht. Nur der, welcher für dies ganze arme Geschlecht Teufel, Welt und Sünde besiegt hat, hilft auch dir zum Siege. Ziehe an deinen Herrn Jesum Christum. Allerdings hast du ihn in der Taufe schon angezogen, denn so viele unser getauft sind, die haben Christum angezogen. Aber auch dies Anziehen muß fortgehen Zeit deines Lebens. Denke recht fleißig an deine Taufe, an deine Wiedergeburt und an deine Gotteskindschaft. Bete deinen Glauben recht fleißig. Es giebt Christen, welche alle Tage ihr Vaterunser, aber im Jahre vielleicht kaum einmal den Glauben beten. Das ist und bleibt Unrecht. Im Bekennen zieht man eben seinen Herrn an, im Bekennen wächst die rechte Stärke. O wie viel mächtiger werden wir, wenn dieser Glaube recht der unsere ist, wenn wir uns in ihm mit dem großen Siegesfürsten, dem Herzog der Seligkeit Eins fühlen. — Welches sind denn endlich die Waffen des Lichts, die wir anlegen sollen? Welches ist denn das vom Himmel gekommene blanke sieghafte Schwert, mit dem wir streiten sollen? Es ist das liebe gewaltige Wort Gottes. Wenn es der Glaube mit fester Hand gegen die Gelüste des Fleisches schwingt, wird es das zweischneidige Schwert, das da durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ein Richter der Sinne und Gedanken des menschlichen Herzens. Mit demselben zerschneidest du die Bänder und Feste, durch welche Augenlust, Fleischeslust und hoffährtiges Wesen an dich gebunden sind. Mit demselben ziehest und eignest du dir an Demuth, Mäßigkeit, Zucht, Keuschheit, Liebe, Freundlichkeit und Alles, was vor Gottes Augen wohlgefällig ist. So bekommst du das rechte Festkleid: Christum im Herzen, das Bekenntniß im Munde und die treue Nachfolge des Herrn im Wandel. So wirst du ein Kind des Tages, das sich mit seinem Herzen und Wandel weder vor Gott noch vor Menschen zu verbergen braucht. So wachest du der Zukunft des Herrn entgegen, mag er nun kommen in seinem Geburtsfeste, oder in deinem letzten Stündlein oder in seiner großen Zukunft zum Gericht. Wachend gehst du dann in den ewigen Tag hinein, in welchem dich kein Versucher mehr in den Schlaf singen kann. In der Herrlichkeit Gottes wird dein Auge nie mehr müde. — Wache auf von deinem Schläfe, denn der Herr ist nahe! Herr Jesu, wecke du uns auf, so wachen wir. Amen.

II.

Die eine Liebe Gottes schafft die eine Gemeinde.

(II. Advent.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Brief St. Pauli an die Römer 15, 4—13.

Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei gesinnet seid unter einander, nach Jesu Christo; auf daß ihr einmüthiglich mit einem Munde lobet Gott und den Vater unseres Herrn Jesu Christi. Darum nehmet euch unter einander auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe. Ich sage aber, daß Jesus Christus sei ein Diener gewesen der Beschneidung, um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen. Daß die Heiden aber Gott loben um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht: Darum will ich dich loben unter den Heiden, und deinem Namen singen. Und abermal spricht er: Freuet euch, ihr Heiden, mit seinem Volk. Und abermal: Lobet den Herrn, alle Heiden, und preiset ihn, alle Völker. Und abermal spricht Jesaias: Es wird sein die Wurzel Jesse, und der auferstehen wird zu herrschen über die Heiden, auf den werden die Heiden hoffen. Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habet durch die Kraft des heiligen Geistes.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Gegen Ende des vierten Jahrhunderts nach Christo und noch in das fünfte hinein war Johannes Chrysostomus Patriarch von Constantinopel. Sein Herr und Gott hatte ihn ausgestattet mit einem mächtigen tapfern Glauben, brünstiger Liebe und einer überwältigenden Kraft der Rede. In seinen Tagen und auch später noch galten die Kirchen als Zufluchtsstätten für Verfolgte. Wer zum Altare des Herrn hatte fliehen können, der war seinen Feinden entronnen. Nun saß damals auf dem Throne zu Constantinopel der Kaiser

Arcadius, der, wie einst Potiphar in Aegypten, sich auch fast um weiter Nichts kümmerte, denn daß er aß und trank. Die Staatsgeschäfte in dem großen Reiche besorgten Andere für ihn. Unter diesen Andern hatte sich ein ehemaliger Sklav Namens Eutropius durch allerlei Künste bis zur höchsten Würde, bis dicht an den Thron emporgeschwungen. Seine große Macht aber brauchte er zu allerlei Sünde und Schande, zu Wollust, Ueppigkeit und Hoffahrt, zu Verfolgung, Rache, Raub und Mord, Chrysostomus war der Einzige, der den Muth hatte, theils diesen mächtigen Mann zu strafen, theils den von ihm Verfolgten eine Zufluchtsstätte in seiner Kirche zu gewähren. Darüber ergrimmt, überredete Eutropius den schwachen Kaiser, den Kirchen jenes Recht zu entziehen. Ein kaiserlicher Befehl hob es auf. Nicht lange darnach vollendete Gott an dem Eutropius sein altes Wort: „Er stößt die Hoffährtigen vom Stuhl“, der mächtige Mann ward von seinem Amte gesetzt, und alle seine Feinde, auch ganze Schaaren vom kaiserlichen Heere standen ihm nach dem Leben. Wo wollte er hin? Er floh zu Chrysostomus und bat den Patriarchen, ihm eine Zufluchtsstätte in seiner Kirche zu gönnen. Unter den Baum wollte er flüchten, an dessen Stamm er kurz vorher die Art gelegt hatte. Chrysostomus nahm ihn auf. Längere Zeit blieb der Verfolgte Tag und Nacht in der Kirche. Den nächsten Sonntag war, wie ihr euch leicht denken könnt, diese Kirche gefüllt bis auf den letzten Platz. Eutropius stand bleich, zerknickt, ein Bild des Jammers an eine Säule gelehnt, Zorn und Rachsucht gegen ihn waren auch mit in die Kirche gekommen. Chrysostomus begann mit dem Wort aus dem Prediger Salomonis: „Es ist Alles ganz eitel“. Er besprach offen den jähen Sturz dieses Günstlings, zeigte in gewaltigen Worten die Nichtigkeit aller irdischen Macht und Pracht und den schnellen Wechsel aller Dinge. Dann aber fing er an, den Zorn der Gemeinde niederzuschlagen. Er führte sie unter das Kreuz des Herrn; er machte ihnen deutlich, wie viel besser es sei, wenn dieser Mann noch Zeit zur Buße habe, als wenn er jetzt mitten in seiner Sünde umkomme. Den Gestürzten aber selbst rief er zu ernstlicher Buße auf, und dann behielt und schützte er ihn weiter in der Kirche. — Chrysostomus steht da wie ein Mann, der dem Feinde, welcher ihm kurz vorher selbst nach dem Leben stand, hernach eine Zufluchtsstätte in dem eigenen Hause und an seinem Herzen gewährt. Wer gab, in dem Herrn geliebte Gemeinde, diesem Bischof solches Herz? Aus dem natürlichen Menschen ist es wahrlich nicht erwachsen. Der gab es ihm, von welchem Paulus in unserem Texte schreibt: „Nehmet euch unter einander auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen

zu Gottes Liebe“. Nur er kann das Verlorne wiederbringen, das Zerrissene zusammenfügen und zu einem heiligen Ganzen verbinden.

Die eine Liebe schafft die eine Gemeinde.

- 1) Sie tröstet Juden und Heiden mit der einen Verheißung;
- 2) Sie schenkt beiden zur Zeit der Erfüllung das eine Heil;
- 3) Sie bauet in dem einen Heile die eine Gemeinde.

Herr Jesu Christe, das Fest deiner Menschwerdung ist vor der Thür. Wir alle, Kinder und Alte freuen uns auf dasselbe. Du bist aus reiner unverdienter Liebe zu uns gekommen. Deine Liebe hat den Himmel zerrissen und sich in das Elend zu uns niedergelassen. So bringst du auch an jedem Feste deiner Geburt uns diese deine Liebe wieder mit. O Herr, bringe sie uns in dieser theuren Zeit recht nahe, gieb sie uns als ein liebes Christgeschenk. Du weißt, wie es nicht allein draußen Winter und kalt ist, sondern auch hineingefroren hat bis tief in die Herzen. Nun hast du ja gerade in dein Geburtsfest so mächtige Weckstimmen zur Liebe und Einigkeit gelegt. O hilf doch, daß wir uns nicht allein um den Christbaum, um Geschenke, um ein Häuflein armer Kinder oder eine arme Familie, sondern um dich sammeln. Ach Herr, gieb uns doch einen Glauben, eine Freude, einen Dank, ein Herz und baue dir so wieder eine Gemeinde.

Schaue — baue,
Was zerrissen und geblissen dich zu schauen
Und auf deinen Trost zu bauen. Amen.

I.

Die eine Liebe Gottes tröstet Juden und Heiden mit der einen Verheißung.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde! Unsere Stammeltern haben einst eine schöne Heimath gehabt. Sie wohnten im Paradiese, was aber noch viel mehr ist, sie wohnten in dem Frieden Gottes, sie wohnten am Herzen Gottes. Wie wohl ihnen gewesen ist, das können wir armen Sünder kaum ahnen. Wir beten: „Schaff in mir Gott ein reines Herz und gieb mir einen neuen gewissen Geist“; sie hatten ein reines Herz und einen gewissen Geist. Sie standen so klar, so fest vor ihrem Gotte wie ein frommes Kind vor seinem Vater. Dazu hatten sie die Gewißheit, daß diese heilige Gemeinschaft mit ihrem Vater, wenn sie bewährt wären, noch eine tiefere werden würde. Aber sie sind gefallen. Hochmuth war das erste falsche Feuer, welches sie in sich anzünden ließen. Sie wollten

sein wie Gott. Sie haben gegessen von der Frucht des verbotenen Baumes. Sie sind fortgegangen und fortgestoßen aus der Gemeinschaft mit Gott und aus dem Paradiese. Nun ist es ein gar betrübtes Bild, wenn der Erbe eines schönen väterlichen Gutes dieses durch eigene Thorheit oder durch fremde Bosheit verloren hat und zuletzt mit dem Stocke aus demselben gehen muß. Aber hier haben wir noch ein betrübteres. Sie wandern nicht allein aus dem Garten Eden, sondern auch weg von dem Herzen Gottes. Sie wandern immer tiefer hinein in Sünde und Schuld. Schnell wachsen die Schling- und Wasserpflanzen, die Winden und Kürbisse, aber viel schneller wächst die Sünde. Jene wachsen wohl in einer warmen Frühlingsnacht eine Spanne lang, aber diese in einer Nacht der üppigen Lust oder der kalten Selbstsucht ellenlang; jene nur im Sommer, diese in jeder Jahreszeit. Und mit der Sünde wuchs die Trostlosigkeit. Nur wenn man rückwärts blickte, sah man eine grüne Aue; vorwärts war Alles Wüste. Das alte selige Eden konnte kein Volk vergessen, alle erzählten von einem untergegangenen goldenen Zeitalter, wo Gerechtigkeit und Friede auf der Erde gewohnt hatten. In einem alten deutschen Buche aus dem Mittelalter wird uns folgende schöne Sage erzählt. Als Adam im Sterben lag, befahl er seinem Sohne Seth nach Morgen hin an die Pforte des Paradieses zu wandern und den Engel um einen Zweig vom Baume des Lebens zu bitten, damit er nicht stürbe. Seth antwortete: „Vater, ich weiß ja den Weg nicht“. Der Alte entgegnete: „Ach, mein Sohn! den findest du schon. Wenn du über Hebron hin nach Morgen gehst, wirst du die Spuren noch finden, wo ich mit deiner Mutter aus dem Paradiese ausgewandert bin. Unsere Fußtapfen sind dort festgetrocknet, sie wäscht kein Regen weg, und über sie wächst kein Gras. Ihnen geh nur nach, so kommst du an die Pforte von Eden“. — So hatten die Völker zwar die Erinnerung an die alte Unschuld und den alten Frieden bewahrt, so schaueten sie zwar rückwärts; aber die Zukunft war ihnen Nacht und Wüste; kein Lichtstrahl und kein grüner Halm der Hoffnung wuchs aus ihrem Denken auf. — O freue dich, du armer Sünder, es steht jetzt anders mit dir. Gut ist es, wenn du die Fußtapfen, in denen du aus dem Eden, welches dir Gott in der heiligen Taufe geschenkt hatte, wegwandertest, noch starr und unverwaschen in deinem Gedächtniß stehen hast. Gerade wenn du diese noch recht deutlich siehst, wenn du über deinen Fall recht trauern gelernt hast, ist der Herr dein Tröster, gießet der Herr Wasserströme vor dir auf die Wüste aus, läßt er es grünen auf der dünnen Haide. — Wer hat denn unsere lieben betrübten Alten getröstet? Er hat es gethan. Er läßt in jene Nacht die Weissagung

hineinscheinen wie eine liebe Morgenröthe. Er knüpft an den ersten Gnadentag einen feinen hellen Faden an und zieht ihn hindurch durch die lange Nacht bis an den neuen Tag. Ach, liebe Christen, wir haben einen lieben Vater. Er kann seinen verlorenen Sohn nicht vergessen. Während dieser herumirrt, die Säue hütet, hungert und sich sättigen möchte von den Träbern der Säue, trägt er ihm, damit er nicht verzage noch verzweifله, in die Wüste ein Stücklein Brot nach. Er giebt ihm nicht zu Viel, weil er immer seiner Schuld eingedenk bleiben soll; er giebt ihm aber so Viel, daß er daraus das Herz des Vaters erkennt, einen getrosteten Muth behält und in der Hoffnung stehen bleibt, er werde einst wieder in den ganzen Frieden mit diesem lieben Vater gelangen. So hat er es in der alten Zeit gemacht, so macht er es mit dem armen Sünder auch heute noch. — Doch schauen wir jetzt auf sein Verhalten zu den Juden und Heiden. Mit Abraham, dem Vater der Gläubigen, und mit seinem Samen nach ihm hat er einen festen Bund gemacht. Dem Volke Israel hat er das Gesetz, die Vorbilder und die Verheißung gegeben. Und wie die Zeit der Erfüllung zurückte, ließ er diese Morgenröthe immer heller und klarer werden. Die Gestalt des Heilandes, der da kommen sollte, trat immer deutlicher aus der Wolke heraus. So tröstete er sein auserwähltes Volk. — Aber Gott ist nicht allein der Juden, sondern auch der Heiden Gott. Womit hat er denn diese getröstet? Mit derselben Weissagung wie Israel. Auch ihr dereinstiges Heil in Christo hat die ewige Liebe in die Bücher des alten Testaments einschreiben lassen. Höre doch nur unsern Text. Da reiht sich ein Trosteswort für die Heiden an das andere. David sagt: „Ich will dich loben unter den Heiden und deinem Namen singen“. Er will aber, daß die Heiden mitloben. Weiter heißt es: „Freuet euch, ihr Heiden, mit seinem Volk. Lobet den Herrn, alle Heiden, und preiset ihn, alle Völker. Es wird eine Wurzel sein in Jesse, und der auferstehen wird zu herrschen über die Heiden, auf den werden die Heiden hoffen“. Wie aber sollten denn die Heiden erfahren, daß auch für sie ein Heiland zukünftig sei? Wie sollten denn jene Funken von Jerusalem, wo der Herr sein Feuer und seinen Herd hatte, hinausfliegen in die Heidenwelt? Auch dafür hat der Herr gesorgt. Er hatte dem armen verachteten Judenvolke seinen Platz an einer Stelle angewiesen, wo sich die Völker dreier Erdtheile begegnen. Alle großen Völker des Alterthums sind mit diesem Judenvolke in Berührung gekommen. Assirer, Syrer, Babylonier, Perser, Aegypter, Macedonier, Griechen und Römer sind als Feinde in das gelobte Land eingetreten. Sie haben noch andere Beute mitnehmen sollen, als Silber und Gold.

Wiederum sind die Kinder Israel zerstreut worden in die verschiedensten Länder. Die zehn Stämme, die auch auf den Herrn hofften, hat Sal-
manasser nach Assyrien, die andern drittehalb Stämme hat Nebucadnezar
nach Babylonien geführt. Große Schaaren von Juden verpflanzte Alex-
ander der Große nach Aegypten, um seine neue Stadt Alexandrien zu
bevölkern. Und wer nur einmal die Apostelgeschichte gelesen hat, der
weiß, wie damals jüdische Gemeinden in allen größern Städten von
Syrien, Kleinasien, Griechenland, Italien, Afrika und auf den Inseln
des Mittelmeeres wohnten. Nie ist ein kleines Volk so viel von den
großen weltbeherrschenden Völkern heimgesucht, nie eins so über die Erde
verstreuet worden wie dieses Israel. Wohl war dies Gottes Strafe für
seines Herzens Härte, aber zugleich war es seine Erbarmung gegen
die Heiden. Die Funken von dem heiligen Herde zu Jerusalem flogen
mit dem Volke nach allen vier Enden der Welt. Und damit die Heiden
auch alle lesen konnten, welchen Trost Gott für sie geoffenbaret hatte,
wurde das ganze alte Testament schon im zweiten Jahrhundert vor Christi
Geburt in die griechische Sprache übersetzt, welche damals die Sprache
der ganzen gebildeten Welt war. Diese Uebersetzung wurde so bekannt,
daß selbst geborne Israeliten wie Paulus die Stellen des alten Testa-
mentes nach ihr anführten. — So erquickt und tröstet Gott beide Völker
mit der neuen Verheißung. — Hat aber die Verheißung beiden gegolten,
so schenkt auch:

II.

die Liebe Gottes zur Zeit der Erfüllung beiden das
eine Heil.

Unser Text sagt: „Jesus Christus ist ein Diener gewesen
der Beschneidung, um der Wahrheit willen Gottes, zu be-
stätigen die Verheißung, den Vätern geschehen. Die Heiden
aber loben Gott um der Barmherzigkeit willen“. Allerdings
war es auch gegen das Volk Israel eine reine Barmherzigkeit, daß er
den Vätern die große Verheißung gab. Als er sie aber gegeben hatte,
da mußte Gott um seiner Wahrheit willen jene Verheißung erfüllen, da
mußte er die Verheißung durch die Erfüllung bestätigen. Anders war
es mit den Heiden, mit ihnen hatte er keinen Bund gemacht. Wo aber
die Verheißung auch ihrer in Gnaden gedachte, da waren dies nur Zweige
des guten Delbaums, die sich in den wilden mit hinüberbreiteten. Die
gläubigen Heiden sollten Glieder des rechten Israels werden. So loben
die Juden Gott um seiner Treue, die Heiden aber um seiner reinen Barm-

herzigkeit willen. Jesus Christus ist, als die Zeit erfüllet war, für beide geboren. Der Engel predigt auf dem Felde bei Bethlehem: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird“. Zu dem allem Volk gehören auch die Heiden. Simeon singt in seinem Schwanenliede: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volkes Israel“. Vor dem Kinde beugen sich die Erstlinge aus Israel: Maria, Joseph, die Hirten, Simeon und Hanna. Vor dem Kinde knien die Erstlinge aus der Heidenwelt, die Weisen aus dem Morgenlande. In der Adventszeit singt unsere Kirche helle Dankeslieder für die an Israel bewiesene Treue:

Was der alten Väter Schaar
Höchster Wunsch und Sehnen war,
Und was sie geprophezeit,
Ist erfüllt in Herrlichkeit.

Zions Hülf und Abrams Sohn,
Jacobs Heil, der Jungfrau Sohn,
Der wohl zweigestammte Held
Hat sich treulich eingestellt.

Ebenso singt unsere Kirche in der Adventszeit Gott Dankeslieder für seine den Heiden bewiesene Warmherzigkeit:

Kommst du, kommst du, Licht der Heiden?
Ja du kommst und säumest nicht,
Weil du weißt, was uns gebricht.
O du starker Trost im Leiden:
Jesu, meines Herzens Thür
Steht dir offen, komm zu mir.

Der Vater schenket beiden den Sohn. Allerdings ist dieser zunächst gesandt zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israels. Unter ihnen arbeitet er zumeist. Aber er versagt auch dem cananäischen Weibe, das ihn um Hülfe für die Tochter anschreit, seine Erbarmung nicht. Heiden und Juden zusammen bringen ihn in den Tod. Von den Juden wird er den Heiden zum Gericht und zur Kreuzigung überantwortet. Er ringt, er betet, er blutet, er stirbt für beide. Wo er betet: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun“, da gilt es den Heiden wie den Juden. — Und nun siehe, wie wunderbar sich das Alles bald umkehret. Die ungläubigen Juden haben den Herrn den Heiden zum Tode überantwortet. Sie haben das Möglichste gethan, die Heiden zu

seiner Verurtheilung und Kreuzigung zu überreden. Sie haben es dahin gebracht, daß beide Völker gemeinsam seine Mörder werden. Und eine kleine Zeit später überantworten ihn die Gläubigen aus Israel den Heiden zu ihrem Leben. Sie thun das Möglichste, die Heiden zu bewegen, ihn als ihre Gerechtigkeit zu ergreifen. Sie wollen es dahin bringen, daß beide Völker aus ihm und in ihm gemeinsam das Leben haben. Jene haben ihn als den vornehmsten der Missethäter zu den Thoren von Jerusalem hinausgeführt, diese tragen ihn als die einzige Gerechtigkeit und das einzige Heil der Völker in ihrer Predigt hinaus über alle Grenzen des jüdischen Landes. Paulus, der Jude, der Pharisäer, wird der Heiden Apostel. Juden und Heiden freuen sich in dem einen Heilande. Die eine Liebe, welche sie erlöst hat, bauet nun:

III.

in dem einen Heile die eine Gemeinde.

Nach und nach sind die aus Israel und aus der Heidenwelt bekehrten Christen eine innig verbundene Gemeinde geworden. Der Herr führte die Schafe aus dem andern Stalle zu denen aus Israel, und es wurde eine Herde unter einem Hirten. Sie Alle wurden Brüder und Glieder an dem einen Haupte. In Christo gilt weder Jude noch Grieche, weder Knecht noch Freier. Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur. Zuerst hat das Friedekind und der Friedekönig Gott und Menschen mit einander versöhnt. Er hat aus beiden Eins gemacht und hat abgebrochen den Zaun, der dazwischen war, indem daß er durch sein Fleisch wegnahm die Feindschaft. Sodann hat er Frieden gemacht unter den Völkern. Man soll nicht legen noch verderben auf seinem heiligen Berge. Die Wölfe sollen bei den Lämmern wohnen und die Fardel bei den Böcken liegen. Einmüthig soll die Gemeinde loben Gott und den Vater unseres Herrn Jesu Christi. „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden“ das ist die Ueberschrift, welche die Engel in jener großen Nacht über die Pforten der Kirche Christi geschrieben haben. — Weil es denn, geliebte Gemeinde, nur einen Mittler giebt zwischen uns und Gott, nämlich den Menschen Jesum Christum; weil wir denn mit der einen Liebe getränkt und mit dem einen Blute erlöst sind, so laßet uns Frieden haben mit einander. Kinder, welche mit einander hadern, verleugnen damit den einen Vater und die eine Mutter und spotten ihrer. Christen, welche mit einander hadern, verleugnen damit den einen Heiland. Der Prophet Maleachi richtet an das Volk Israel die scharfe Frage: „Haben wir nicht Alle einen Vater? Hat uns nicht

ein Gott geschaffen? Warum verachten wir denn Einer den Andern und entheiligen den Bund, mit unsern Vätern gemacht?" Und wir sind erlöst und wiedergeboren aus der einen ewigen Liebe, wir sind in Christo Gottes Kinder und unter einander Brüder geworden, wir haben einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe, einen Heilsweg, eine ewige Hoffnung unseres Berufs. Uns kann der heilige Geist noch ganz anders fragen und strafen. Wir haben es verdient. Hochmuth und Eigenwille zerspalten die Kirche Christi in Rotten; Selbstsucht und Furcht vor einer ernstlichen Hingabe an den Herrn zerreißen die Gemeinde in Parteien. O wie kalt ist es in der Kirche des Herrn geworden? Man bekommt da nicht den Eindruck, daß dies Brüder seien. Die Christenheit sieht oft aus wie eine große Gesellschaft, in der man mit allen Künsten des kalten Verstandes über gewisse fragliche Sätze unter einander disputiert. So geht es im Großen, so in einzelnen Familien. Und doch besteht das Reich Gottes nicht in Wissen, sondern in Kraft und Frieden. Derer aber, in deren Herzen von den Strahlen aus dem aufgethanen Himmel auch der letzte blasse Schein, und somit auch die letzte wahre Bruderliebe erloschen ist, wollen wir gar nicht gedenken. Für sie wollen wir nur beten, daß sie, wenn ihre Nacht völlig, ihr Herz leer und ihre irdische Hoffnung zu Schanden geworden ist, wieder schauen und schreien lernen nach dem Lichte, das alle Menschen zu erleuchten in die Welt gekommen ist. Wir aber, geliebte Christen, die wir uns noch an den Herrn gebunden fühlen durch die Fäden seiner heiligen Liebe, was wollen wir thun? Denkt euch einmal eine Familie, in der es zu einer Zeit nicht richtig steht, in die Erkaltung und Entzweiung eingerissen ist. Dieser Familie meldet sich nun ein lieber, hochgeehrter Gast, welcher auf einen bestimmten Tag kommen und bei ihnen wohnen will. Es ihm abschreiben, ihn abweisen können sie nicht. Was thun sie? Sie treten doch zusammen, besprechen sich unter einander und beschließen: Wir wollen aus Anstand, aus Rücksicht auf ihn, wenigstens so lange er hier ist, den Riß zudecken, damit wir uns vor ihm keine Blöße geben und ihm den Aufenthalt bei uns nicht verbittern. Nun, liebe Gemeinde, es hat sich ein theurer Gast bei uns angemeldet. „Gottes Sohn will kommen, freut euch, all' ihr Frommen“ singt die Kirche. Die ganze Adventszeit ist geordnet, seine Ankunft zu verkündigen und sich auf dieselbe zu rüsten. Der Tag steht fest, wo er kommt. In der großen Familie, zu der er kommen, bei der er Wohnung machen will, ist aber viel Verstimmung und Erkaltung. Was wollen wir thun? — Etwa auch mit dürftigem kaltem Anstande einen Vertrag machen und für die liebe Christzeit Kälte, Zerrissenheit und

Bitterkeit niederdrücken und zudecken? — Das hilft zu gar Nichts. Der ist mit kaltem Anstande nicht abgefunden, der Herzen und Nieren prüft; und noch weniger der, welcher aus unverdienter Liebe uns armen Sündern sich und sein ganzes warmes Herz geschenkt hat. Darum rufet an den Gott der Geduld und des Trostes, daß er euch einerlei Sinn unter einander gebe nach Jesu Christo. Lobet einmüthiglich mit einem Munde Gott und den Vater unseres Herrn Jesu Christo. Und dann nehmet euch unter einander auf, gleichwie Christus uns hat aufgenommen. Traget die Sünde und Schwachheit des Andern, gleichwie der Herr die unsere getragen hat und noch trägt. Reichet dem Entfremdeten die Hand, damit Herz und Herz vereint zu dem einen Heiland gehen. Wem der Friede auf Erden fehlt, dem fehlt auch der Friede im Himmel. Wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Thut aber allen Ernst zu solchem Frieden, auf daß, wie der Gast gern in das Haus tritt, da Friedenskinder wohnen, der Herr auch gern eintrete in sein Haus, in unser Haus, in seine Kirche. Friedefürst, gieb uns deinen Frieden und wohne unter uns. Amen.

III.

Die Geistlichen sind Haushalter über Gottes Geheimnisse.

(III. Advent.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

1. Brief St. Pauli an die Corinthher, Cap. 4, v. 1—5:

Dafür halte uns Jedermann, nämlich für Christi Diener, und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun sucht man nicht Mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Mir aber ist es ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage; auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir wohl Nichts bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr ist es aber, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher auch wird an's Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren; alsdann wird einem jeglichen von Gott Lob widerfahren.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Es singt unsere Kirche:

Deiner Zukunft, Herr Jesu Christ,
Warten wir alle Stunden.

Ja, alle Stunden! Aber doch giebt es wieder Zeiten, wo unsere Gedanken besonders auf die Ankunft des Herrn hingewiesen sind. Solche Zeit sind die lieben Adventstage. Nun giebt es aber bekanntlich eine vierfache Ankunft des Herrn, und darnach hat die Kirche auch die vier Adventsfontage und Adventswochen geordnet. Der Herr ist zuerst in der Weissagung zu den alten Vätern gekommen. Sodann ist er, da die Zeit erfüllt war, in's Fleisch gekommen. Zum Dritten kommt er noch fort und fort durch Wort und Sakrament in die Herzen der Gläubigen. Und viertens wird er einst wiederkommen, zu richten die Lebendigen und

die Todten. Den dritten Abventssonntag begehen wir heute, und bei der dritten Art der Zukunft Christi stehen wir heute nach unserem Texte. Und gerade diese Zukunft des Herrn durch Wort und Sakrament zu uns ist für unser Heil von der höchsten Wichtigkeit. Wir haben nicht gelebt, als Gott der Herr selbst oder seine Propheten den Vätern den Heiland in der Ferne zeigten, und auch nicht, da der Engel bei Bethlehem den Hirten verkündigte: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ Durch Wort und Sakrament ist er zu uns gekommen. Umsonst ist es auch für uns, daß ihn die Propheten durch die Weissagung den Vätern in das hoffende Herz, und daß ihn der Vater am ersten Christfeste in Mariens Schooß und in die Krippe gelegt hat, wenn nicht durch die heiligen Gnadenmittel unser eigen Herz im Glauben seine Wiege wird. Ja die letzte Zukunft des Herrn wird uns nur zum Gericht, wenn die dritte nicht vorangegangen ist, wenn wir in der dritten Christo nicht in uns selbst eine Stätte gewährt haben. — Wer sind nun die Boten dieser dritten Zukunft? Wem ist das Amt übertragen, allen Völkern aller Zungen die Versöhnung in Christo anzupreisen? Die Boten der ersten Zukunft des Herrn waren die Propheten, seine Ankunft im Fleisch verkündigten die Engel Gottes, seine letzte Ankunft werden zwei auserwählte Zeugen und außerdem große Schrecknisse am Himmel und auf Erden verkündigen. Seine dritte Zukunft aber, die zu uns durch Wort und Sakrament, verkündigen die berufenen Diener Jesu Christi, dazu hat der Herr das geistliche Amt eingesetzt. Dasselbe hat und behält bis an den jüngsten Tag die höchste Bedeutung für das Reich Gottes. Und wenn wir bedenken, daß der Herr die Träger dieses Amtes zu Haushaltern über seine Geheimnisse gesetzt hat; wenn wir ferner bedenken, daß durch dieses Amt einst die ersten Gnadenstrahlen zu unsern Vätern gekommen und seitdem so viele Seelen durch dasselbe zum Leben erweckt und zu einem gottseligen Leben und seligem Sterben gerüstet sind: dann wundern wir uns nicht, warum die Kirche in ihren alten Episteln dem Amte einen Platz in der Abventszeit eingeräumt hat. — Wir wollen uns daher nach unserm Texte heute an dem Worte erbauen:

Die Geistlichen sind Haushalter über Gottes Geheimnisse.

- 1) Daß ihnen anvertraute Gut sind die Geheimnisse Gottes;
- 2) Mit Treue haben sie dieselben zu verwalten;
- 3) Daß Gericht über diese Verwaltung hält Gott selbst.

O Herr Jesu, du bist treu in allem deinem Thun, wir alle aber sind untreue Knechte. Ein köstlich Amt hast du mir und allen meinen

Brüdern vertrauet. Es ist so groß, so reich, so selig und so unverdient, daß wir in demselben allezeit fröhlich und mit getrostem Muth dein Werk treiben sollten. Aber wir haben es oft nicht gethan mit Freuden, sondern mit Seufzen. Und wo wir es mit Freuden gethan haben, ist es oft nicht die Freude in dir und deiner Wahrheit, nicht die Freude am Heil der Seelen, sondern die Freude des eiteln Fleisches gewesen. Dazu haben wir Viel versäumt und verfehlt. Wir haben aus Menschenfurcht und Trägheit geschwiegen, wo wir hätten reden sollen; wir haben aus Menschengefälligkeit geredet, wo wir hätten schweigen sollen. Wir haben nicht deine, sondern unsere Ehre gesucht. O lieber Herr und Heiland, vergieb mir und uns Allen solche Untreue. Drücke sie uns aber auch recht tief in das Gewissen, damit wir uns vor dir fürchten und schämen lernen. Du hast dich zu uns bekannt bis in den Tod, und wir wollten uns nicht zu dir bekennen? Die dich aber verleugnen vor den Menschen, die willst du auch verleugnen vor den Engeln Gottes und vor deinem himmlischen Vater. Wer aber da verleugnet ist, deß Name wird nie wieder in Gnaden und Ehren genannt. O Herr, heile und erneuere uns aus deiner Gnade und Fülle. Treuer Heiland, mache uns zu treuen Haushaltern, damit wir uns auch an jenem großen Gerichtstage deiner Treue getrösten und auch für uns singen können:

Wohl dir, du Kind der Treue,
 Du hast und trägst davon
 Mit Ruhm- und Dankgeschreie
 Die Siegs- und Ehrenfron'.
 Gott giebt dir selbst die Palmen
 In deine rechte Hand,
 Und du singst Freudenpsalmen
 Dem, der dein Leid gewandt.
 Amen.

I.

Das ihnen anvertraute Gut sind die Geheimnisse Gottes.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Die Einsetzung des Amtes war eine gar nöthige Sache. Wenn die theure Heilsbotschaft sich bloß in der Familie fortpflanzen und von Eltern auf Kinder vererbt werden sollte, so möchte sie bald verkümmern und ganz verloren gehen. Es muß Jemand da sein, der sie in der ganzen Gemeinde und in den Familien lebendig erhält und immer wieder aufacht. Wenn sie bloß in der Familie fortgepflanzt werden sollte, würde sich überall Irrthum und Irrlehre ein-

schleichen und die ganze Kirche in eine Unzahl kleiner Secten und Kotten zerbröckeln. Außerdem wollen wir aber auch das Wort, die Gnade, die Gotteskindschaft und die Vergebung der Sünden verkündigt haben von Einem, der wirklich Auftrag und Recht dazu hat. Er muß ein Haushalter Gottes sein. Nur Gottes Haushalter kann die Schätze Gottes mit Recht austheilen. Nun hat Gott allerdings vielerlei Haushalter. Ihr Eltern seid auch Gottes Haushalter. Ihr sollt euren Kindern und dem Gesinde auch das Brod des Lebens austheilen. Ihr Lehrer seid auch Haushalter. Ihr sollt es nehmen aus der Schatzkammer Gottes und den jungen Seelen mitgeben auf den Pilgerweg. Ihr Alle seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte. Und gerade dazu, daß alle reich und lebendig und willig bleiben zu solchem Austheilen und Verkündigen, hat er das geistliche Amt eingesetzt. Er spricht nach der Auferstehung zu den Aposteln: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nehmet hin den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“. Und wiederum: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, und lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe“. Wie groß und gewiß er aber ihr Amt achtet, das seht ihr aus den Worten: „Wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat“. Das ist sein Auftrag. So hat er den Aposteln Vollmacht gegeben; so haben sie die Apostel den Bischöfen und Ältesten in den Gemeinden gegeben; so giebt sie der Herr Allen, welche in rechter Weise zum Amt berufen werden. — Welches sind denn aber die diesen Haushaltern anvertrauten Güter? Theure Gemeinde, es hat mancherlei Haushalter gegeben, und viele derselben haben große Schätze zu verwahren gehabt. Abrahams Hausvogt Elieser war gesetzt über alle seine Güter. Joseph war gesetzt über Potiphars ganzes Haus, und sein Herr kümmerte sich um Nichts, denn daß er aß und trank. Der Kämmerer von Mohrenland, den Philippus taufte, war gesetzt über alle Schatzkammern seiner Königin Candace. Ihm mag Viel anvertraut gewesen sein; Gold und Edelsteine und Kleinodien mögen genug in jenen Kammern gelegen haben. Aber jedem Geistlichen ist Mehr anvertraut. In der Mitte seiner Schatzkammer liegt der große himmlische Edelstein, Jesus Christus und die Versöhnung, so durch ihn geschehen ist. Wir haben das Amt, das die Versöhnung predigt. Gott war in Christo

und versöhnete die Welt mit ihm selber, und hat unter uns aufgerichtet das Wort der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, und Gott vermahnet durch uns. So bitten wir nun an Christi Statt: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir in ihm würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. O was ist es für ein anvertrauter Schatz und für eine verliehene Macht, einem Kindlein in der heiligen Taufe das Siegel der Gotteskindschaft ausdrücken zu dürfen und seinen Eltern und Paten in Wahrheit sagen zu können: „Einen natürlichen Menschen brachtet ihr in die Kirche, ein Kind Gottes tragt ihr nach Hause!“ Was ist es für eine Macht, einem armen betrübten Sünder in der Absolution zusichern und im heiligen Abendmahl versiegeln zu können: „Dir sind alle deine Sünden vergeben, dein Gott hat sie hinter dich geworfen, sie sollen nie als Kläger vor dir stehen, es soll ihrer nie mehr gedacht werden!“ Liebe Gemeinde, es ist ein reiches seliges Amt, ein Brautpaar im Namen des dreieinigen Gottes mit einander zu vertrauen und zu segnen, die Hand des himmlischen Vaters auf ihre Häupter zu legen, und den Bund menschlicher Liebe in einen himmlischen zu verklären. Aber noch reicher und seliger ist die Vollmacht, aus welcher wir einen Sterbenden segnen und ihm sagen können: „In dem letzten Kampf und Strauß halte aus. Wenn sich deine Augen hier schließen, gehen sie drüben auf. Nach dieser letzten Stunde des Kampfes kommst du zu ihm, bei dem Freude die Fülle und liebliches Wesen zu seiner Rechten ist immer und ewiglich“. Es ist wahr: Wer ein Bischofsamt begehret, begehret ein köstlich Amt. Das Verkündigen der Wahrheit Gottes in seinem Hause ist köstlich, aber noch köstlicher das Spenden der Absolution und der heiligen Sakramente und das Verschicken der Seele zu ihrer letzten Wanderung. Es saß einmal ein treues Weib am Bette des todtkranken Mannes, da trat der Geistliche in's Krankenzimmer und fragte, was der Mann mache. Die Frau antwortete: „Er will fort, und ich helfe ihm einpacken“. Und dabei betete sie ihm mit kindlichem Glauben vor: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum“, und dergleichen Mehr. Ja Gott sei Dank, daß wir solche Schätze zum Einpacken haben. Und gerade recht zu solchem Einpacken ist das Amt eingesetzt. Die Schätze sind übrigens so köstlich und so echt, daß sie auch ein schlechter Haushalter nicht verderben kann. Auch ein ungläubiger Geistlicher, und wenn er ein Spötter wäre, kann dem Worte und dem heiligen Sakramente Gehalt und Kraft nicht nehmen. Geheimnisse nennt aber der Apostel die großen Gnaden

und Wahrheiten des Evangeliums, weil sie uns Gott geoffenbaret hat, weil sie der natürliche Mensch nie aus sich selbst gefunden hätte, und auch, wenn er sie hört, Nichts davon versteht. Vielen bleiben sie ein Geheimniß bis an ihr Ende. — Daß sie es aber nicht bleiben, dafür können die Diener am Wort Viel thun.

II.

Mit Treue haben sie das anvertraute Gut zu verwalten.

Man suchet nicht Mehr an einem Haushalter, denn daß er treu erfunden werde. Da beginnen wir zuerst mit der Treue gegen den Herrn. Er hat uns die Güter anvertraut, seine Güter sind es, nach seinem Willen sollen sie verwandt werden. Du sollst an das heilige Amt stets gehen mit großer Freude und doch mit Zittern. Mit großer Freude, weil es die höchste Gnade ist, daß dir Gott so köstliche Güter zu verwalten gegeben hat; aber auch mit Zittern und Zagen, weil man sich am heiligsten Gute am Schwersten versündigen kann. Du sollst überall mit Gebet oder doch wenigstens mit einem stillen Seufzer beginnen und schließen. Wer predigen oder lehren oder taufen oder trauen oder das heilige Abendmahl reichen will ohne Gebet, der gleicht einem Manne, welcher dürres Land pflügt und besäet, und mit keinem Gedanken an den Regen denkt. — Sodann soll ein Haushalter des Herrn die theuern Gnadenmittel nicht ungebraucht liegen lassen. Das Wort ist dazu da, daß es gepredigt werde. Wir sollen es predigen zur Zeit und zur Unzeit. Die Sakramente sind dazu da, daß sie gespendet werden. Wir sollen sie spenden, wo irgend hungrige Seelen sind, ob in der Kirche oder am Krankenbette. Das ist ein schlechter Haushalter, dem sein Herr befohlen hat, in der theuren Zeit die Armen zu versorgen, und der das Korn auf dem Boden liegen und von den Würmern fressen läßt. — Das Wort soll ganz gepredigt werden, wie es geoffenbart ist, und die Sakramente sollen nach der Einsetzung des Herrn verwaltet werden. Wir sollen uns weder aus Menschenfurcht, noch aus Menschengesälligkeit bewegen lassen, Etwas daran zu verschweigen, noch Etwas hinzu zu thun. Wir dienen nicht dem eigenen oder fremdem Fleisch, sondern dem Herrn. — Gottes Wort soll auch rein gehalten werden. Das ist ein schlechter Haushalter, welcher sein eigenes Gut mit dem Gute seines Herrn vermengt. So sollst du auch deine eigene oder anderer Menschen Weisheit nicht unter das Wort mengen. Sie kann nur schaden und den Eindruck der göttlichen Wahrheit schwächen. Irrlehre und Menschengeschwätz laß ferne von dir sein. — Du sollst bei der Verwaltung der himmlischen Güter — denn hier ist es erlaubt, bei sich

selbst anzufangen — zuerst an deine eigene Seele denken. Du sollst das Wort brauchen zu deiner eigenen Belehrung und zu deiner eigenen Seligkeit. Wer Andern predigt und selbst verwerflich gefunden wird, der gleicht den Heiden, welche in den Tagen Noahs mitzimmerten an der Arche, aber selbst nicht hineinkamen; der gleicht den steinernen oder hölzernen Wegweisern, die Andern zeigen, wo sie hinziehen sollen, aber sich selbst nicht von der Stelle rühren. Die Gemeinde hat von dieser Selbstsucht keinen Schaden; denn ein Geistlicher oder Lehrer, welcher in sich selbst die freundliche Gnade schmecket, wird auch gegen sie desto brünstiger und dringlicher sein. Am Besten kann von einem schönen gesegneten Lande reden, wer selbst da gewesen ist. Die eigene Erfahrung giebt wunderbare Kraft. „Ich glaube, darum rede ich“, ist die beste Anweisung in der Beredsamkeit. Auf der ersten großen christlichen Kirchenversammlung in Nicäa im Jahre 325 trat ein heidnischer Philosoph oder Weltweiser auf und bestritt die theuersten Grundlehren des Evangeliums mit großer Kunst und Gewandtheit. Die gelehrtesten und gewandtesten Bischöfe vermochten gegen ihn Nichts auszurichten. Da stand ein alter Bischof von Cyprien auf, der in der ganzen Versammlung als ein schlichter und einfältiger Mann bekannt war. Sonst hatte er einen guten Namen, und namentlich hatte er nicht lange zuvor in einer Verfolgung unter vielen Märtern seinen Herrn mit kindlicher Treue bekannt. Seine Freunde, welche fürchteten, er möchte dem klugen Widersacher gegenüber der evangelischen Wahrheit und sich nur Blößen geben, wollten ihn von dem Kampfe abhalten. Aber der liebe Alte war nicht zu halten. Er trat vor und sagte dem Heiden kurz und schlicht die Hauptpunkte evangelischer Lehre in's Angesicht, und zwar so lebendig und beweglich, daß jedes Wort benezt war mit dem Thau der eigensten Herzenserfahrung. Als er fertig war, fragte er den Heiden: „Glaubest du das?“ „Ja, ich glaube“, antwortete dieser. Die ganze Versammlung staunte, und ein Mann aus derselben fragte den Ueberwundenen: „Wie kommt es doch, daß du den Angriffen jener gelehrten Bischöfe Widerstand leistetest und nun durch die einfältige Darlegung des schlichten Mannes überwunden wirst?“ Er antwortete: „Die gelehrten Bischöfe hatten Worte, und diesen konnte ich Worte entgegensetzen; aber aus dem Munde des alten Mannes ging nur Kraft, der ich nicht zu widerstehen vermochte.“ — Solche Treue, wie die in diesem Alten, verkündigt das Wort vor Freund und Feind. Sie wird nicht müde, sondern beginnt immer wieder von Neuem. Wer an einem Tage kein offen Ohr hat, hat es vielleicht am andern. Wer im Glücke nicht hört, hört vielleicht in der Trübsal. Und so tritt das geistliche Amt hin vor Arme

und Reiche, vor Kranke und Gesunde, vor Kleine und Große. So steht es auch mit am Grabe, wo ein zweiter Mund, nämlich das offene Grab selbst, den seinen noch unterstützt. Wo aber der Herr seinen Segen giebt, wo sich Schaaren um den Haushalter sammeln und Todte unter dem Worte auferstehen, da soll sich der Geistliche ganz besonders hüten, daß er kein Dieb an seinem Herrn werde. Er soll die Ehre nicht für sich nehmen, sie gehört dem Herrn; er soll die Gemeinde nicht an seine Person ketten, sondern an den Herrn. Wer aus den Kirchen Kelche und Kannen und Leuchter stiehlt, ist ein Kirchenräuber; wer die Ehre, so dem Herrn gebührt, für sich nimmt, ist noch ein ärgerer Kirchenräuber. Wir sind es nicht, die es ausrichten, sondern das Wort; und die Kraft im Worte ist aus dem Herrn. Wir sind Lichter, die aus ihm brennen. Wir müssen abnehmen, er muß zunehmen. Petrus hat in seinem ersten Briefe gar schöne Unterweisungen für die Hirten der Seelen niedergeschrieben: „Weidet die Herde Christi, so euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern williglich; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrunde; nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Herde“. Wir haben Nichts zu suchen als der Seelen Heil und Gottes Ehre. Und:

III.

das Gericht über diese Verwaltung hält Gott selbst.

Niemand wird mehr von Menschen gerichtet, als der Geistliche. Oft geht dies Gericht schon in der Kirche durch die Seelen. Es sind Ungläubige mit hineingekommen, sie hören von der Gerechtigkeit aus dem Verdienste Jesu Christi, von der Auferstehung der Todten, von dem jüngsten Gericht und andern großen evangelischen Wahrheiten. Da heißt es in vielen Seelen: „Wie kann mir der Thor zumuthen, das zu glauben?“ Ach wie viele Urtheile werden an einem Sonntage über einen Zeugen Christi gefällt! Dem Einen ist er zu streng, dem Andern zu mild. Er hat in das träge Fleisch geschnitten, er hat an der alten Hütte der eigenen Gerechtigkeit gerüttelt und Feuer in ihr altes Strohdach geworfen. Da ist der Insasse denn außer sich. Er hat dem Sünder seine Sünden mit wahren Namen genannt, oder er hat am Grabe seine Trauer ausgesprochen über den gottlosen Wandel eines Verschiedenen. Da erscheinen denn schnell in den Tageblättern Aufsätze, welche davon handeln, daß das Christenthum die Religion der Liebe sei. Theure Gemeinde, der Liebe gewiß nicht, die den Sünder ungewarnt und ungestraft in seinem Greuel hinlaufen läßt! Der Liebe gewiß nicht, die keine

Trauer hat über einen mitten in seinen Sünden vor Gottes Gericht gerufenen Bruder! Seit wann ist denn das Liebe geworden? — Seit man von der Liebe Christi Nichts mehr weiß. — Solche Urtheile berühren uns nicht. — Mehr Gefahr liegt in unsern eigenen. Paulus sagt: „Auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir wohl Nichts bewußt, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt.“ Wer von uns kann aber dies: „Ich bin mir Nichts bewußt“, dem großen Apostel nachsagen? Es stünde doppelt schlimm um uns, wenn wir uns Nichts bewußt wären. Wir haben Alle Viel versäumt, wir haben uns um viele Seelen gar nicht und um andere nicht genug gekümmert. Wir haben über ihre Sündenwege nicht ernstlich getrauert, wir sind unsern geistlichen Kindern nicht mit väterlicher Liebe nachgegangen. Gepflanzt haben wir durch die Taufe und den Confirmandenunterricht in Vielen, aber über Wenige im Wetter eine Decke gebreitet und Wenige in der Hitze begossen. Oft haben wir gestraft und nicht wieder erquidtet; wir haben oft freundlich und matt geredet, wo wir hätten mit aller Kraft strafen sollen. Wir haben oft mit unserem eigenen Wandel der Predigt den Nachdruck genommen, dem Schwerte die Schneide abgebrochen. In jungen Jahren hat mancher Geistliche zu sich und seiner Wirksamkeit ein gar fröhliches Herz. Er zählt die Seelen, die er durch das Wort des Herrn wachgerufen hat, er zählt die Blumen in seinem Garten. Er zählt die Glieder der Gemeinde, welche im Glauben fest geworden waren zu einem seligen Heimgange, also die reifen Früchte, welche dem himmlischen Gärtner aus seinem Garten in die Hand fielen. Und er freuet sich. Es ist auch ein Recht zur Freude da. Ich habe mich in meinem Leben auch an mancher Seele freuen dürfen. Im Alter lehrt es aber der heilige Geist in uns flugs um. Wir sehen nicht die, welche lebendig wurden, sondern die welche todt blieben. Ach wie Viele bleiben todt von einer Gemeinde, wenn sie auch nur tausend Seelen zählt! Und da kann der Geistliche bei keinem sagen: „Ich habe Alles an ihm gethan, ich habe gar keine Schuld an seinem Tode!“ Wenn so die Gemeinden, bei denen er gestanden hat und noch steht, an ihm vorübergehen; wenn das Heer der Todten, größer als das der Lebendigen, an ihm vorbeizieht! wo will er dann hin? — Zu den Füßen seines Herrn. Er schreit ihn an: „Herr, geh mit mir nicht in's Gericht, fordere diese Seelen nicht von mir. Ich habe sie nicht verderbet aus Muthwillen, ich habe sie versäumt aus Schwachheit. Erbarme dich meiner!“ Er sieht in solchem Augenblick, wie furchtbar wahr jener Alte redet, der da spricht: „Daß ein Geistlicher selig stirbt kann ich mir wohl denken; daß er aber fröhlich stirbt, kann ich mir nicht

denken“. — Nun Herr, wir wollen ja zufrieden sein, wenn wir nur selig sterben. Selig aber werden wir nur, weil nicht die Welt uns richtet, weil auch nicht unser verzagtes Gewissen das letzte Wort redet, sondern weil unser Urtheil aus deinem Munde und aus dem Herzen kommt, das sich für uns zu Tode geblutet hat. — Herr Jesus Christus, mache deine armen Haushalter treu, und über die Untreue, von welcher alle unsere Treue noch besleckt wird, halte an jenem Tage ein gnädiges Gericht. Amen.

IV.

Die Seligkeit des Christen, der den Herrn aufgenommen hat.

(IV. Advent.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Brief St. Pauli an die Philipper, Cap. 4, v. 4—7:

Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich: Freuet euch. Eure Lindigkeit laffet kund sein allen Menschen. Der Herr ist nahe. Sorget Nichts; sondern in allen Dingen laffet eure Bitte im Gebet und Flehen mit Dankfagung vor Gott kund werden. Und der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Das ist eine Epistel, die wie lauter Evangelium klingt. Der Geist der Gnade hat dem beschwerten Herzen alle Last abgenommen und es aus der Wüste in den Garten Eden getragen. Es ist so selig und leicht geworden, wie wenn es die Erde kaum noch mit den Füßen berührte. Wir möchten nicht viel ähnliche Freudenstellen in der heiligen Schrift finden. Und diese hat die Kirche seit alter Zeit auf den vierten Advent, auf den letzten Sonntag vor dem Christfeste geordnet. Warum aber gerade auf diesen Tag? Warum soll dieser Jubelton durch die letzte Rüstwoche vor dem Feste hindurchklingen? Theure Gemeinde, es giebt viel irdische Christfreude; sie verdunkelt die himmlische oft wie die buntbemalten Wolken die Sonne. Viele Leute kommen vor lauter heiligem Christ nie zum Christkinde, oder das Christkind kann vor allerlei anderm heiligen Christ nicht zu ihnen kommen. Die irdischen Christgeschenke haben in vielen Seelen gar keine Verbindung mehr mit dem Herrn. Ich fragte vor Kurzem eine Magd, warum denn die Herrschaften gerade am Christfeste ihre Dienstleute beschenken. Antwort: „Sie wollen ihnen eine Freude machen, weil sie sich nun wieder ein ganzes Jahr für die Herrschaft geplagt haben.“ Bei ihr

waren die Christgeschenke von Christo völlig abgelöst. — Da will denn die Kirche das Möglichste thun, um das große himmlische Gnadengeschenk wieder in sein Recht und seine Ehre einzusetzen. So hell soll es leuchten, daß es auch die reichsten und erwünschtesten Erdengaben nicht verdunkeln können. So mächtig soll es in die Augen strahlen, daß sich auch die blödesten für dasselbe aufthun müssen. Zu seinem Christtische, zu seinem Christbaume, zu dem Reife aus der Wurzel Jesse mit seinen Früchten, zu dem Lichte der Welt will uns Gott damit locken. Wir wollen unsere Augen aufheben, darum daß sich unsere Erlösung naht. — Ihr wißt, in dem Herrn geliebte Gemeinde, daß an dem Vorabende vor einer Hochzeit dem jungen Paare nach alter guter deutscher Sitte Allerlei geschenkt wird. Diese Geschenke gehen ja in der That oft in's Große. Da liegen und stehen auf dem Tische wohl Geräthe und Schmuckfachen von Gold und Silber, schöne Bilder, Vasen und andere Dinge, welche für den neuen Hausstand willkommen sind und der Braut viel Freude machen. Könnt ihr euch aber wohl denken, daß es jemals eine Braut gegeben habe, welche über diesen Geschenken den Bräutigam vergessen hätte oder welcher er darüber gleichgültig geworden wäre? Ihr antwortet: „Das wäre zu thöricht, das wäre unerhört!“ Und doch handeln viele Christen noch thörichter. Es kommt der Bräutigam unserer Seelen. Am Christfeste vertrauet Gott seinen ewigen eingeborenen Sohn mit der armen Braut, der armen Menschheit, auch mit deiner armen Seele. Der König macht seinem Sohne Hochzeit mit der ärmsten Braut. Diese Braut sollte über die wunderbare Gnade in Dank- und Freudenthränen zerfließen. Nun bringen wir uns, um uns an diese große gnädige königliche Hochzeit zu erinnern, am Abend vor derselben unter einander Geschenke. Und über diesen armen Hochzeitgeschenken vergessen Tausende von Seelen den Bräutigam. Da ist es denn wohl recht an der Zeit, daß wir heute nach unserem theuren Texte die Herrlichkeit des himmlischen Christgeschenktes hervorheben und anpreisen. Wir thun es, indem wir uns recht vergegenwärtigen:

Die Seligkeit des Christen, der den Herrn aufgenommen hat.

Gottes Fried' ist seines Herzens Kern,
 Freud' im Herrn scheint drinn als heller Stern,
 Seinem Bruder dient und hilft er gern,
 Betend wirft er seine Sorge auf den Herrn.

Ach, lieber Vater im Himmel, du hast deinem lieben Sohne, als er in's Fleisch kam, die Stätte bereitet. Du hast die Maria ausgerüstet,

ihm eine rechte, liebe Mutter zu werden. Sie freuete sich nicht allein ihres Kindes, sondern in dem Kinde Gottes, ihres Heilandes. Du hast den Joseph ausgerüstet, ein treuer Hüter und Pfleger des Kindes zu werden. Du hast die Hirten erweckt, die Botschaft von ihrem eigenen Erzhirten gläubig aufzunehmen. O Herr, erwecke und rüste auch uns zu solcher Aufnahme. Räume aus unseren Herzen Alles weg, was dem Kinde den Weg verbauen will. Gieb unsern Augen die rechte Richtung auf ihn allein. Auf ihn haben die Propheten von ferne geschaut, ihn haben Könige und Propheten Jahrhunderte vor seiner Geburt zu sehen gewünscht. O erbarme dich unser, daß wir, nun er gekommen ist, unsere Augen nicht verschließen. Laß uns in ihm sehen das theuerste Geschenk deiner Gnade und unser höchstes Gut. Entzünde in uns Allen die selige Freude der Erlösten, daß wir am Christfeste recht von Herzensgrund mitsingen:

Fröhlich soll mein Herze springen
Dieser Zeit — da vor Freud
Alle Engel singen.
Hört, hört, wie mit vollen Choren
Alle Luft — laute ruft:
„Christus ist geboren!“
Heute geht aus seiner Kammer
Gottes Held — der die Welt
Reißt aus allem Jammer.
Gott wird Mensch, dir, Mensch, zu Gute,
Gottes Kind — das verbind't
Sich mit unserm Blute!

Ja, lieber Vater, laß unsere Freude vollkommen werden in deinem vollkommenen Christgeschenke. Amen.

I.

Gottes Fried' ist seines Herzens Kern.

Der Kern im Herzen des Menschen, der Christum aufgenommen hat! „Der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu“, sagt unser Text. Ihr habt das Wort oft am Schluß der Predigt gehört, und der Inhalt gar mancher Predigt hat durch dasselbe in euren Herzen versiegelt werden sollen. — Was ist, geliebte Gemeinde, euer köstlichster Schatz? Was ist der Diamant im Ringe eures Lebens? Der Friede Gottes, der Friede, den Gott zwischen sich und uns gemacht hat, der Friede, den uns Gott schenkt. Denkt euch einen Schiffbrüchigen, der drei Tage und drei Nächte auf einem schwankenden Brett oder Balken im Meere

umhergeschwommen ist. Endlich erreicht er durch Gottes barmherzige Führung das feste Land. O wie wohl ist ihm, indem er nun festen Boden unter den Füßen hat, auf dem er knien, stehen und gehen kann! Solche Schiffbrüchige sind wir alle. Wir alle sind auf schwankenden und morschen Brettern und Balken umhergeschwommen, nicht etwa bloß drei Tage und Nächte, sondern die ganze Zeit, wo wir mit unserem Denken und Leben vor Gott gerecht sein und Frieden finden wollten. Wir bildeten uns Gott wie wir ihn haben wollten, und diesem Gebilde unseres Verstandes zählten wir unsere guten Werke vor. Ein Weilschen betrogen wir uns selbst, und in der Windstille schwamm es sich ganz leidlich auf dem faulen Brette. Sobald sich aber der Sturm erhob, sobald der Odem des heiligen Geistes, der die Welt straft um der Sünde willen, in das Gewissen blies, war die Ruhe aus. Es ging auf und nieder, die Gedanken verklagten und entschuldigten sich unter einander. Das stolze trogige Herz war wieder ein verzagtes Ding. Gott war doch ein Anderer, als wir ihn uns gebildet hatten; er richtete doch anders, als wir es uns gedacht hatten; wir fühlten im eigenen Gewissen, daß sich der Richter Urtheil und Spruch von dem Schuldigen nicht wolle dictieren lassen. Es war Menschenfriebe gewesen, und der Friede war aus, die Gottlosen haben keinen Frieden. Welche Künste auch der Verstand der Menschen je gebraucht hat, um sich einen Frieden zu erküßeln, immer war das der Ausgang: „Wenn sie sprechen: „„Friede!““ so ist doch kein Friede“. — Da, geliebte Gemeinde, erbarmt sich die ewige Liebe des armen hin und hergeworfenen Geschlechts. Gott macht einen Frieden zwischen sich und uns. Natürlich wird der Friede, den Gott macht, der Friede Gottes. Er sendet seinen eingebornen Sohn in unser Fleisch. Das ewige Wort vom Vater ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Schon die Menschwerdung, die Geburt des ewigen Gottessohnes ist ein Friedenszeugniß. Mit dem „Friede auf Erden“ singen ihn ja die Engel in die neue Heimath herein. Wenn Gott um unsertwillen seines eingebornen Sohnes nicht verschonet, so muß er uns mit ihm auch Alles schenken. Wo bliebe aber das Alles, wenn der Friede Gottes nicht dabei wäre? Wir singen ganz getrost:

Sollt' uns Gott nun können lassen,
 Der uns giebt — was er liebt
 Ueber alle Maßen.
 Gott giebt, unserm Leid zu wehren,
 Seinen Sohn — aus dem Thron
 Seiner Macht und Ehren.

Doch hat Gott seinen Frieden mit uns erst vollendet, als er seinen Sohn für uns in den Tod gab, als dieser Sohn selbst die Schuld bezahlte, die wir an Gott hatten. Er trug unsere Krankheit, er nahm auf sich unsere Schmerzen, er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen, auf daß wir Frieden hätten. Er ist unser Friede; darum grüßt er auch bei seiner Rückkehr aus dem Grabe seine Jünger: „Friede sei mit euch“. Das ist der Friede Gottes, daß wir in Christo haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Wer diesen Christus, der für uns geboren und gestorben ist, im Glauben ergreift, der hat den Frieden Gottes. Er ist in dem Gerechten gerecht geworden. Sind wir denn durch den Glauben gerecht geworden, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Dieser Friede Gottes ist und bleibt der Kern alles unseres innern Eigenthums. Sei du so klug, so gelehrt, so geschickt wie es ein Mensch nur sein kann; wenn du den Frieden Gottes nicht hast, fehlt doch inmitten deines Herzens die Ruhe und der Born der Erquickung. Alle jene Gaben geben dir keinen festen Grund, keine gewisse Hoffnung, keinen heiligen Frieden. In Christo haben wir den gewissen Frieden. Er ist uns bestätigt durch das ganze Wort Gottes und durch die ganze Geschichte der Kirche. In tausend und aber tausend Märtyrern hat weder Feuer noch Wasser, noch Schwert, noch andere Marter diese heilige Ruhe in dem Herrn stören können. Und dieselbe ist nicht etwa eine flüchtige Begeisterung in einer erregten Zeit gewesen. Sie ist immer wiedergekommen, wo der Glaube war. Sie hat allen Ständen dasselbe Siegel aufgedrückt. Sie ist unabhängig von den Graden der Bildung. In Christo stirbt ein gläubiger Knecht auf seinem Strohlager so selig und fröhlich wie ein frommer König auf seinem königlichen Bette. Dieser Friede Gottes ist höher denn alle Vernunft. Hätte die Gnade und Weisheit Gottes diesen Frieden nicht erdacht, keine Menschenvernunft hätte ihn erfunden. Menschenvernunft ergreift ihn auch nicht, sondern nur ein um sein Heil zagendes und zitterndes Herz. Dieser Friede bewahret unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu. Er läßt uns aus dem Herrn nicht heraus. Wer dem Sturm und der Kälte entflohen ist, bleibt gern im warmen Zimmer. Noch lieber bleibt der in dem Herrn, welcher sich in dem wilden, kalten Wetter, im Sturm und der Trostlosigkeit des Welt- und Sündenlebens abgemüdet hat. Will uns der Hochmuth stören in jenem Frieden, so denken wir daran, wie klein und elend der Herr geworden ist, um uns denselben zu erwerben. Will uns Kleinmüthigkeit niederdrücken, will uns das Gewissen und Gesetz Zweifel an unserem Gnadenstande einjagen, so singen wir diesem entgegen:

Mein Gewissen heißt mich nicht,
 Moses darf mich nicht verklagen,
 Der mich frei und ledig spricht,
 Hat die Schulden abgetragen.

So schließt sich der Christ ein in seinen Herrn, so bleibt er drinnen. Und

II.

Freud' im Herrn scheint drinn als heller Stern.

Weltfreuden, in dem Herrn geliebte Gemeinde, sind wie die Cometen am Himmel. Sie kommen und gehen, und wir wissen nicht, ob sie wiederkommen. Sie sind bald sehr hell und haben einen langen glänzenden Schweif; bald sind sie arme matte Pünktchen, und bald sind sie ganz weg. Die Gelehrten versichern uns, daß sie weder Kern, noch Gehalt haben. Die Freude in dem Herrn ist wie ein stiller, fester Stern. Sie scheint heraus aus jenem Heiligthume des Friedens Gottes, heraus aus dem Herrn. Sie ist ein Lichtstrahl aus der Sonne der Gnade und Gerechtigkeit. Sie ist eben Freude in dem Herrn. Nun vergleiche sie einmal mit der Weltfreude. — Es giebt Freude in Geld und Gute, wenn sich dies vermehrt, und wenn sich die Seele in dasselbe eingesenkt hat und darin ruhet. Solcher Ruhe im Gelde gegenüber sänge einmal:

„Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen,
 Wenn ich in Deiner Liebe ruh'“.

Es giebt Freude in Menschengunst und hohen Connexionen. Solcher Freude gegenüber bete einmal: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: „Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe“. — Es giebt Freude an Freunden und an dem lustigen Verkehr mit ihnen. Solcher Freude gegenüber denke und senke dich einmal in einen Kreis hinein, der geleitet vom Worte Gottes um seinen Heiland herumsitzt und die Liebe und Wahrheit aufnimmt, die aus seinem göttlichen, treuen Herzen fließt. — Es giebt Freude in Wein und Bier und Rausch und Lust. Solcher Weltfreude gegenüber denke dich hin an den Altar des heiligen Sacraments und laß dir die Verse des 23. Psalms durch die Seele gehen: „Er erquicket meine Seele und schenket mir voll ein. Er bereitet vor mir einen Tisch gegen meine Feinde. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Lebenlang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar“. Jenes ist Weltfreude, dieses ist Freude in dem Herrn. Jene ist Goldschaum, diese ist echt; jene hat ihre bitteren Nachwehen, diese wird immer süßer; jene währt eine kleine Zeit, von die-

fer sagt Paulus: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich euch: „Freuet euch!““ Ja, allewege dauert die Christenfreude. Christen haben alle Tage Festtag, sie sitzen alle Tage an der Gnadentafel ihres Herrn. Sie feiern jeden Morgen ihren Geburtstag; sie können nicht aufstehen, ohne daran zu denken, daß sie der Herr aus Gnaden zu einem unvergänglichen und seligen Leben wiedergeboren hat. Sie feiern alle Tage Weihnachten, denn alle Tage trösteten sie sich des Mensch gewordenen Gottessohnes; alle Tage Ostern, denn in Gedanken an Jesu Auferstehung rühmen sie: „Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg?“ alle Tage Pfingsten, denn die Ausgießung des heiligen Geistes durch das theure Wort Gottes in ihr Herz dauert immer fort. Christen sind allezeit fröhlich. Des Christen Herz auf Rosen geht, auch wenn es unter'm Kreuze steht. Der Herr geht ja überall mit, das Haupt läßt seine Glieder nicht. Ein frommer evangelischer Kaufmann aus dem Graubündtner Lande reiste im vorigen Jahrhundert während der letzten Verfolgung evangelischer Christen in Frankreich. In Languedoc ward er unter dem Vorwande, daß er die verborgenen Evangelischen auffuche und stärke, aufgegriffen und in's Gefängniß geworfen. Und in was für ein Gefängniß! Man setzte ihn auf ein Brett und ließ ihn an einem Seile in ein tiefes, finsternes Loch hinunter. Sechs Wochen lag er da auf nasser, kalter Erde, nur mit Brot und Wasser genährt. Nach sechs Wochen zog man ihn heraus, und mit der Erklärung, man habe sich in seiner Person geirrt, ließ man ihn weiter wandern. In dem Gefängnisse hatte ihn der Herr seine Nähe und Freundlichkeit so erfahren lassen, daß er diese sechs Wochen für die seligsten seines Lebens achtete. Er äußerte später gegen einen Freund, wenn er zu Fuße auf lauter Dornen und spizigen Steinen um die ganze Erde herum bis zu jenem Loche in Languedoc wandern müßte, er wollte es mit Freuden thun, wenn er gewiß wäre, daß er wieder einen so beständigen und süßen Trost in der Gnade und Gemeinschaft seines lieben Heilandes genießen würde. Mit Christo ist Nichts schwer, mit Christo ist Nichts bitter, mit Christo ist Freude im Kerker und in der Wüste, mit Christo stirbt sich's gut.

Das schreib dir in dein Herze,
Du herzbetrübtes Heer,
Bei welchem Gram und Schmerze
Sich häuft je mehr und mehr.
Seid unverzagt, ihr habet
Die Hülfe vor der Thür,
Der eure Herzen labet
Und tröstet, steht allhier.

Und dann denke noch einmal daran, daß Paulus hinzufügt: „Und abermal sage ich: „„Freuet euch!““ Eine Freude im Glauben hier, die andere im Schauen dort. Es ist noch eine Ruh vorhanden dem Volke Gottes. Dort wird unsere Freude vollkommen sein. Doch ist sie schon hier so groß, daß sie der lebendige Christ nicht für sich allein behalten kann.

III.

Seinem Bruder dient und hilft er gern.

Auf welche Stelle der heiligen Schrift, geliebte Gemeinde, stützt sich denn wohl am Besten unsere vaterländische Sitte, sich am lieben Christfeste gegenseitig zu beschenken? Man antwortet: „Die Weisen aus dem Morgenlande haben dem Christkinde Gold, Weihrauch und Myrrhen gebracht“. Dabei denkt man dann wieder zurück an Jesaias 60, wo der Prophet schreibt: „Sie werden aus Saba Alle kommen, Gold und Weihrauch bringen und des Herrn Lob verkündigen“. Aber das sind Geschenke, welche dem Herrn, dem Könige und Priester gebracht werden. Für unsere theure Sitte redet kein Wort der Schrift klarer als das Wort unseres Textes: „Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen. Der Herr ist nahe“. Die ewige Liebe ist uns so nahe gekommen wie sie uns nur kommen konnte, Gottes Sohn ist Mensch geboren. Der Herr ist uns nahe in seinem Feste; denn dazu sind alle Feste da, daß uns die ersten Gnadenthaten wieder recht nahe gebracht werden sollen. Der Herr ist nahe Allen, die ihn anrufen, die ihn mit Ernst anrufen. Dazu ist er uns auch in unserm Ende und in seiner letzten Zukunft näher, denn da wir gläubig wurden. Und alles dies Nahesein geschieht aus Liebe und in Liebe, und demnach muß es auch Liebe und Freundlichkeit wirken. Aus dem großen Christgeschenke Gottes wachsen unsere Blumen, aus dem unerschöpften Vorne fließen unsere Tropfen. — Doch, theure Gemeinde, wir sind nicht allein in der Weihnachtszeit Christen, wir leben nicht allein da von der Liebe und Freundlichkeit unseres Heilandes, sondern immer. Darum haben wir einander auch immer Christgeschenke zu geben. Wenn du deinem Bruder von Herzen seine Fehler vergiebst, so ist dies ein Christgeschenk. Du giebst es ihm aus dem Herrn und in dem Herrn. Wenn du dem Verirrten zurecht hilfst mit sanftmüthigem Geist, so ist dies ein Christgeschenk. So hat uns der Herr zurecht geholfen, und er giebt uns die Kraft dazu. Wenn du für das Heil deines Nächsten Gebet und Fürbitte vor den Thron Gottes bringst, so ist dies wieder ein Christgeschenk, denn nur in

Christo können wir erhörllich beten. So ist auch jedes rechte Almosen, jeder Bissen Brot, jeder Trunk kalten Wassers, jede Thräne des herzlichen Mitleides, jedes Trostwort aus dem Glauben, jede Hülfe, im Namen des Herrn geleistet, ein Christgeschenk. Jesus löst sie ab vom Herzen, ihm werden sie zuerst geopfert, er segnet sie dem armen Bruder. In dieser Weise können Arme und Reiche nicht allein in der Weihnachtszeit, sondern das ganze Jahr hindurch Christgeschenke geben. Es sind Christgeschenke, wenn ihnen allemal der rechte Beweggrund unterliegt. Dieser ist ausgesprochen in den Worten: „Der Herr ist nahe“. Haben wir ihn mit seinem aufgethanen Herzen überall bei uns, so können wir die unsern dem Bruder nicht verschließen. Nimmt aber der Christ so die Last und das Leid seines Nächsten mit auf sein Herz, so weiß er auch, wo er mit dem seinigen hin soll.

IV.

Betend wirft er seine Sorge auf den Herrn.

Sorget Nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte in Gebet und Flehen mit Dankagung vor Gott kund werden. Daß wir mit unsern Sorgen Nichts ausrichten, liebe Christen, brauche ich euch nicht mehr zu sagen. Wir haben es hier so manchmal besprochen, und noch öfter habt ihr es selbst erfahren. Wenn eine Henne mit ihren Füßen im Sande scharret, kann sie da ein Würmchen oder Körnchen finden; wenn du mit Sorgen und Grämen in der Zukunft gräbst und scharrst, findest du nichts. Du sollst deine Sorge im Gebet auf den Herrn werfen. Das Christfest giebt dir dazu den vollen Grund. Wenn Gott dein Heil so am Herzen liegt, daß er um deinetwillen seinen eingebornen Sohn in unsere Fremde und in unser Elend schickt, dann wird er auch wohl sonst für dich sorgen. Kannst du es besser als er? Nimmt etwa ein schwaches Kind dem Starken die Last ab, um sie selbst zu tragen? Wenn dein Heiland der Welt Sünde trägt, dann wird er wohl auch dein Sorgenbündlein mittragen können. Und wenn der heilige Geist den Jüngern sagen will, wie sie sich vor Königen und Obrigkeiten verantworten sollen; wenn er selber für das rechte Wort sorgen will, dann wird er auch wohl sonst zu sorgen wissen. Wirf du nur deine Sorge auf den Herrn. In dem Werfen liegt aber gar viel. Zuerst wirft man ab, was man selbst nicht tragen kann. Sodann liegt in dem Werfen der feste Ernst und Entschluß. Da werfe ich es hin, da soll es liegen bleiben. Hast du denn in Gebet und Flehen deine Noth und Sorge auf den Herrn geworfen, so laß sie auch da liegen. Lauf nicht in der nächsten Stunde

wieder hin, um die Bürde wieder auf deine armen schwachen Schultern zu laden. Es darf der Glaube kein Spiel sein, er muß eine gewisse Zuversicht bleiben. Er kann es nach der großen Gnadenthats Gottes am Christfeste bleiben. Auf dem Wege, wo er seinen lieben Sohn, unser Heil, unsern Kreuzträger, unsere Freude zu uns herunter gesandt hat, da können wir ihm im Gebet unser Elend, unsere Sorge und Last hinauftragen. Er hat diesen Himmelsweg nicht umsonst gebaut. — Wohl! denn, so geh mit dem Friedensfürsten ein in den Frieden Gottes; freue dich Gottes deines Heilandes im Winter und Sommer, in Kreuz und Freude; laß deine Lindigkeit kund werden allen Menschen und lege dem deine Last auf, der sie gern trägt. Du sollst, du kannst selig sein in deinem Herrn. Das schönste Christgeschenk wird dir angeboten. Schließe die Thür nicht zu; du weißt nicht, ob du noch ein Christfest erlebst. Herr Jesu, klopfe an und gieb uns Demuth und Heilssehnsucht, daß wir dir aufstehen und dich aufnehmen. Amen.

V.

Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen.

(I. Heiliger Christtag.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Brief St. Pauli an Titum 2, 11—14.

Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen; und züchtigt uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi; der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Lasset uns freuen und fröhlich sein; dies ist der Tag, den der Herr macht. Himmel und Erde drängen sich heut nach Bethlehem zusammen. Die Engel kommen hernieder, um eine Botschaft zu bringen, welche auszusprechen sie allein von allen Creaturen Gottes würdig sind. Sie singen auf dem Felde bei Bethlehem das einzige Lied, welches je die Engel Gottes auf der Erde gesungen haben: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen“. Sie singen das Lied, welches auch fortflingt in dem heute gesungenen:

Allein Gott in der Höh' sei Ehr'
Und Dank für seine Gnade,
Darum daß nun und nimmermehr
Uns rühren kann kein Schade.
Ein Wohlgefall'n Gott an uns hat,
Nun ist groß' Fried' ohn' Unterlaß,
Al' Fehd' hat nun ein Ende.

Nach demselben Bethlehem drängen und sammeln sich heute die Gedanken des begnadigsten Theiles der Menschheit von der ganzen Erde.

Und was ist Bethlehem? Keine Residenz, kein Ort der hohen Kunst, kein Knotenpunkt des Handels und Verkehrs. Da führt keine Eisenbahn hin, kein Telegraph bringt Botschaft von dort. Bethlehem ist ein Städtlein, kleiner und ärmer als die kleinste Vorstadt von Leipzig. Der Ort besteht mehr aus Ruinen als aus Häusern; und die 3000 Menschen, welche dort noch wohnen, sind mehr Bettler als selbstständige Bürger. Sie ernähren sich damit, daß sie aus Steinen und aus Muscheln des rothen Meeres Andenken machen für die zahlreichen Pilger, welche ihre Stadt besuchen. In dieses Bethlehem wallfahrten heute die Gedanken und der Dank von mehr denn 200 Millionen Menschen. Aus diesem Bethlehem geht auf unsichtbarem Wege ein Strom der Freude aus, der sich in Millionen Kanälen über die Erde verbreitet. Alles, wofür du am gestrigen Abend oder am heutigen Morgen gedankt hast — magst du nun an Bethlehem gedacht haben oder nicht — geht von diesem Städtlein aus. Alles wurzelt in der Nacht, von welcher wir unsere Zeitrechnung zählen, von welcher die neue Zeit beginnt. Wo sich so viel Liebe, Freude, Lob und Dank an einen Punkt sammelndrängen, da muß sicher Großes geschehen sein. Ja Großes im Kleinen; und um so größer, als das Große und Größeste so Klein ward. Was ist denn dort geschehen?

Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen.

Wir betrachten:

- 1) die Thatfache;
- 2) die Wirkung dieser Thatfache auf das Herz;
- 3) die Frucht dieser Thatfache.

Ja Herr, es ist wahr, du bist erschienen, die heilsame, rettende, erlösende Gnade ist in dir erschienen. Sie ist uns erschienen. Wir danken dir, du Ausgang aus der Höhe. Du hast die Nacht durchbrochen und bist als das wahrhaftige Licht und Leben in unser Dunkel gekommen. O wie lieblich war der neue Morgen für das arme harrende Geschlecht! Mit welcher Freude hat man dich aufgenommen! Welche Dankeslieder hat man dir gesungen! Herr Jesu, hilf uns, daß wir dich auch aufnehmen, daß die heilsame Gnade auch zu uns komme und unser sei. Gib heute deinem Worte hier und überall Kraft, daß es dich in die Herzen trage. Mache es hier und überall zu einem Hammer, der Felsen zerschmettert; mache es hier und überall zu einem Feuer, welches das glimmende Docht anzündet. Erwecke in den Herzen den Lobgesang deiner Mutter: „Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Herz freuet sich Gottes, meines Heilandes“. Herr, du hast unsere Niedrigkeit nicht allein angesehen, sondern

auch angenommen. Laß uns deine Gnade und Hoheit auch nicht allein ansehen, sondern annehmen. Erbarme dich unser, o Jesu. Amen.

I.

„Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen“. Sein ewiger eingebornen Sohn ist Mensch geboren. Das ist die große Thatfache. — Gnade ist dieses hohe Geschenk, weil es kein Mensch verdient hat. Sowohl der Rath zu dieser Gnadenthat, wie auch die That selbst ist allein aus dem Herzen Gottes gekommen. Es hat nicht einmal ein Mensch um solche Erbarmung zu bitten gewagt, geschweige daß er sie hätte fordern mögen. Der Gott, welcher Grund genug hatte, den Engel des Gerichts zu senden, sendet seinen eingebornen Sohn, auf daß das gefallene und dem Zorn verfallene Geschlecht durch ihn selig werde. — Diese Gnade nennt die Schrift die heilsame Gnade. Das Wort heilsam möchte uns fast ärmlich klingen. Wir reden sonst von einer heilsamen Arznei, von einem heilsamen Rath, von einer heilsamen Züchtigung. Hier ist es die errettende und erlösende Gnade. Gott giebt seinen eingebornen Sohn, daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken. Gott giebt uns sein Kind, auf daß er uns errette von der Dürigkeit der Finsterniß und verseze in das Reich seines lieben Sohnes, hier in das Reich der Gnade, dort in das Reich der Herrlichkeit. Dieses Heil geht bis in den Himmel hinauf, bis in die Ewigkeit hinein. — Diese heilsame Gnade ist erschienen. Die Väter haben nach Gottes tröstlicher Verheißung auf dieselbe gehofft. Ein alter Prophet spricht: „Ich werde ihn sehen, aber jetzt nicht; ich werde ihn schauen, aber nicht von Nahem“. Ein anderer seufzt: „Ach Herr, wie so lange!“ Und der Gott, der nicht lüget, den Nichts gereuet, hat seine Verheißung erfüllet.

Was der alten Väter Schaar
Höchster Wunsch und Sehnen war,
Und was sie geprophezeit,
Ist erfüllt in Herrlichkeit.

Zions Hülf' und Abrams Lohn,
Jacobs Heil, der Jungfrau Sohn,
Der wohl zweigestammte Held
Hat sich treulich eingestellt.

Die Gnade ist erschienen in dem Kindlein, damit Jeder den Muth haben sollte, hinzugehen und zu nehmen Gnade um Gnade. Sie ist erschienen, da das Kindlein in der Krippe lag. Sie ist erschienen, da der Engel zu den Hirten sprach: „Siehe, ich verkündige euch große Freude,

die allem Volk wiederfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids"; als der Chor der Engel auf dem Felde sang: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen“. Sie ist erschienen, als der Stern im Morgenlande aufging, und die Weisen sich auf den Weg machten, den neugebornen König zu suchen. — Sie ist erschienen, nicht um uns einmal mit einem kurzen vorübergehenden Lichte anzuflehen. Ihr kennt doch das Gleichniß von dem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte. Heute ist der Hochzeitstag. Der ewige Sohn vom Vater ist der Bräutigam, die menschliche Natur und die ganze Menschheit ist die Braut. Wohl ist sie eine arme Braut; sie ist voller Sünde, Flecken und Schäden, sie bringt dem Bräutigam Nichts zu als Sünde, Schuld und Schwachheit. Er aber, dem der Vater der Welt Enden zum Eigenthum gegeben, der die Schlüssel des Himmels und der Hölle in der Hand hat, dem die ganze Ewigkeit gehört, vertrauet sich dennoch mit ihr in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit. Hier auf der Erde hat der Herr menschliche Art und Gestalt an sich genommen, droben will er sie tragen in alle Ewigkeit. Sein Bund, seine Hochzeit ist eine für die Ewigkeit geschlossene. In alle Ewigkeit will er sich von der armen Braut nicht scheiden. — Und hier auf der Erde will sich der Herr in alle Verhältnisse einleben und alle durchdringen. Nicht umsonst fängt gleich das Christevangelium mit dem Staate an. Da heißt es: „Es begab sich zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschäzet würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und Jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein Jeglicher in seine Stadt“. Der Staat, der große weite Rahmen, soll von Jesu Christo erfüllet werden. Das Reich Gottes soll das Weltreich verklären, und der König der Ehren will den Königen und Fürsten Würde, Weisheit und Macht geben, ihr Volk zu seiner Ehre und zum Heil zu regieren. — Nicht umsonst führt uns das alte Christenevangelium in die Familie. Auch Joseph und Maria sind der Schätzung halber nach ihrem Stammorte, nach Bethlehchem, gewandert. „Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebär ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Bindeln und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge“. Ja, in der Familie, im Hause soll die heilsame Gnade erscheinen. Das Haus will der Herr verklären zu einer Hütte Gottes. Und er hat es gethan. Vergleiche nur Christenhäuser mit denen der Heiden und Muhamedaner; vergleiche nur ein Haus, in welchem der Herr wohnt, mit

einem, das ihm keine Stätte gewährt. Gestern und heute habt ihr den Gnadenschein gefühlt, welcher von Bethlehem her in diesen unsern nächsten Kreis gefallen ist. — Und nicht umsonst erscheint die Gnade außer Joseph und der Mutter des Kindes zuerst Männern in ihrem sauern Berufe. „Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde“. Gerade zu ihnen trat der Engel des Herrn, gerade sie umleuchtete die Klarheit des Herrn, gerade ihnen ist die Gnadenbotschaft zuerst verkündigt. Der Herr kommt, der uns trösten soll in unserer Mühe und Arbeit, die Gott der Herr verflucht hat.

Ihr Armen und Elenden
In dieser bösen Zeit,
Die ihr an allen Enden
Müßt haben Angst und Leid,
Seid dennoch wohlgemuth,
Laßt eure Lieder klingen
Und thut dem König singen,
Er ist eu'r höchstes Gut.

So ist die Gnade erschienen, daß sie sich mit der innigsten Liebes- und Blutsfreundschaft an uns gebunden hat. So ist sie erschienen, daß sie in die Sünde die Gerechtigkeit, in die Finsterniß das Licht, in die Armuth den Reichthum und die Freude, in den Tod das Leben gebracht hat. So ist sie erschienen, daß sie hier Alles neu machen will. Ja so ist sie erschienen, daß sie in Ewigkeit sich nicht von uns, noch uns von sich trennen lassen will. Darum freuet sich mein Herz, und meine Ehre ist fröhlich, auch mein Fleisch wird sicher liegen. Darum singen wir:

O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!
Welt war verloren,
Christ ist geboren,
Freue dich, freue dich, Christenheit.

Laß aber auch die Freude den rechten Eindruck, die rechte Wirkung auf dein Herz üben.

II.

„Die heilsame Gnade züchtigt uns, daß wir verleugnen sollen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt“. Wie kann doch die Gnade züchtigen und erziehen? Es will dem Menschen auf den ersten Blick scheinen, als ob die Gnade mit der Züchtigung gar Nichts zu thun hätte, und Tausende, welche nie einen Blick in das evangelische Heiligthum gethan haben, wagen es, dem Wort von der Krippe und vom Kreuz nachzusagen, es mache

in Sünden sichere Leute, indem es ihnen die Menschwerdung und das Verdienst Christi als Polster unterlege. Aber siehe doch, das Licht straft die Nacht, daß ihr vor sich selbst grauen muß. Wenn sich die Sonne erhebt, wenn der Tag anbricht, dann fliehet das Wild, welches im Dunkel auf Raub ausgegangen war, in seine Höhlen und Klüfte. Es wird von einem unklaren Grauen vor dem Lichte befallen; es ist, wie wenn sich bei dem hellen Scheine noch Etwas von bösem Gewissen in ihm regte. Wenn der Tag anbricht, befällt die Leute, welche in der Nacht ihr gottloses Werk hinter dem Rücken Gottes und der Menschen zu treiben glaubten, ein Schrecken vor sich selbst und vor ihrem Werke. Die bösen Geister fliehen, wenn der Hahn krähet und die Morgenröthe aufgeht. — Das Feuer scheidet Gold und Schlacken, und das Feuer Gottes thut dasselbe. Es giebt aber ein doppeltes Feuer Gottes, das seines Bornes und das seiner Liebe. Unser Gott ist ein verzehrend Feuer, unser Gott ist aber auch ein reinigendes und heiligendes Feuer. Ja selbst dem Menschen hat er Etwas von dieser heiligen Gluth gegeben. Du hast sie vielleicht an dir und an einem Andern schon selbst erfahren. Nimm an, du hättest dich an Jemand schwer versündigt. Dein Gewissen ist wach geworden; du bist aber doch nicht zu der Demuth und dem christlichen Muth gelangt, vor ihn zu treten, ihm deine Sünde zu bekennen und ihn um Vergebung zu bitten. Dein Verhältniß zu ihm ist ein unklares und angstvolles geblieben, du bist ihm aus dem Wege gegangen. Dabei bist du aber auch Schritt für Schritt tiefer in das Elend hineingerathen. Wohl ging dir sein Name hin und wieder durch die Seele, aber du wagtest dich nicht zu ihm, die Kluft zwischen dir und ihm war unter deiner Furcht und Blödigkeit immer größer geworden. Und ob du ihm schon nicht nachgegangen warest, war er dir doch nachgegangen. Und mitten in der tiefsten Noth, da du nicht wußtest, wo aus noch ein, da kein Stern mehr an deinem Himmel stand, da trat er dir entgegen, da zeigte er dir sein ganzes Herz, da riß er dich heraus aus allen deinen Aengsten. Ich frage dich, was solche Liebe auf dich für einen Eindruck macht. Einen Eindruck, man möchte sagen, zur Vernichtung des alten Menschen. Nun erst steht die Sünde in ihrer ganzen Größe da. Diese Güte ist wie ein Blitz, der sie in allen ihren Tiefen erleuchtet, unter dem sie kohle- und rabenschwarz wird. Diese Güte fällt auf dein Haupt wie feurige Kohlen, die bis in das Herz hinunterbrennen und den alten trotzig und verzagten Menschen verbrennen. Da scheidet es sich inwendig, da brechen die Thränen hervor, da lassen die Lippen: „Das thust du — an mir!“ Und ein Haß gegen die Sünde fährt durch die Seele, wie ihn aller Zorn und alle Strafe nie

hätte erzeugen können. Und dieser Vorgang, den wir eben geschildert haben, wo hat er im höchsten und reinsten Grade stattgefunden? Zwischen Gott und der Menschheit. Wir haben uns an ihm versündigt, wir haben seinen Zorn verdient, wir sind ihm aus Furcht aus dem Wege gegangen, wir haben uns wie Adam und Eva vor ihm versteckt, wir haben uns Ersatz für ihn gesucht bei den todten Götzen, wir nahmen zu ihm eine immer unklarere und trübere Stellung ein, wir waren in einem Elend, da wir nicht aus noch ein wußten. Und da zerreißt die Liebe Gottes den Himmel; da zeigt uns der Vater das Herz, welches will daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen; da giebt er uns und für uns seinen eingebornen Sohn; und dieser Sohn giebt sich selbst für uns, daß er uns erlösete von aller unserer Ungerechtigkeit. Der erste Eindruck, den das Christwunder auf den Menschen macht, ist ein Verstummen und Beben vor der Majestät der göttlichen Liebe. Gellert hat Recht, indem er sagt:

Wenn ich dies Wunder fassen will,
So steht mein Geist vor Ehrfurcht still,
Er betet an und er ermißt,
Daß Gottes Lieb' unendlich ist.

Darum können auch die Hirten auf dem Felde bei Bethlehem weder danken noch singen. Weil aber gedankt und gesungen werden mußte, haben es die Engel für sie und für uns gethan. Am Christfeste, da Gott der Herr seinen lieben Sohn als Gnadensiegel und Gnadenmittler in unser Geschlecht gab, hat er feurige glühende Kohlen auf das Haupt der ganzen Menschheit gehäuft. Da hat er selbst das Wort im größesten Maßstabe geübt: „Daß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ — Und nun, liebe Christen, wenn wir das fühlen, wird dann nicht das Christfest der größte Bußtag, den es in der Welt geben kann? Führt nicht die himmelhohe Gnade durch unser verkehrtes Herz und durch unsere Sünden dahin wie die Flamme durch dürres Holz? Muß Gott da erst noch ermahnen, daß wir verleugnen sollen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt? Hat dein Heiland um deinetwillen das himmlische, göttliche Wesen daran gegeben, sich selbst verleugnet und Kindes- und Knechtsgestalt angenommen, dann kannst du wohl eher um seinetwillen das elende ungöttliche Wesen dieser Welt verleugnen und sein göttlich Wesen annehmen. Er aber bringt dir dazu als Christgeschenk auch die Kraft mit. Hat dein Heiland, der wohl hätte Freude haben mögen, um deinetwillen Krippe, Kreuz und Grab

ermählt, dann kannst du um feinetwillen auch in dir die Krippe der Demuth aufstellen, das Kreuz des eigenen Gerichts aufrichten und das Grab des alten Menschen graben. Er aber giebt dir die Kraft dazu. Hat dein Heiland um deinetwillen die Gemeinschaft der Engel und Erzengel verlassen und ist hier der Allerverachtetste und Unwertheste geworden, dann kannst du um feinetwillen wohl eher deine alten Sündengenossen verlassen. Wenn dir von ihrer Seite auch Etwas von Mißachtung oder Verachtung wiederfährt, was thut es? Der Herr giebt dir die Kraft, sie zu tragen.

— O liebe Christen, ihr habt gestern und auch heute wohl manche Christgeschenke gegeben. Mann und Frau haben sie einander, ihr habt sie den Kindern, den Aeltern, den Geschwistern, den Freunden, Dienstleuten und den Armen gegeben. Ihr habt doch Keinen vergessen? Ihr habt doch eurem Herrn feins auch gegeben? — Will denn der auch Etwas haben? Ja, ihr hört es aus unserem Texte. Habt ihr an ihn nicht gedacht, habt ihr es ihm noch nicht gegeben, so gebt es ihm heute. Wendet nicht ein, daß ihr euch bereits ganz ausgegeben und sogar euer Maß überschritten habt. Das haben wir Alle noch, was er verlangt. Was denn? Ich will es euch am Liebsten mit der lieblichen Erzählung des alten Hieronymus beschreiben. Viele von euch wissen, daß die Kaiserin Helena, die Mutter Constantins des Großen, über die Stätte, da der Herr geboren ist, eine Kirche hat erbauen lassen. Neben dieser Kirche hatte Hieronymus seine Wohnung, in derselben hielt er seine Gottesdienste. So oft man den berühmten Mann von diesem seinem Posten in ein höheres Kirchenamt wegrufen wollte, gab er zur Antwort: „Nehmt mich nicht hinweg vom Kripplein Christi, mir ist nirgends besser. Wo mir Gott seinen Sohn vom Himmel gegeben, an demselben Orte will ich ihm meine Seele hinauf in den Himmel schicken“. In seinem hohen Alter schreibt er: „So oft ich diesen Ort — die Stätte, wo der Herr geboren — anschau, hat mein Herz ein Gespräch mit dem Kinde Jesu.“ Ich sage: „Ach, Herr Jesu, wie hart liegst du da um meiner Seligkeit willen, wie soll ich dir das je vergelten? Da höre ich das Kindlein antworten: „Ich begehre Nichts, singe du: „„Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen““ — und laß dir's lieb sein. Ich will noch viel dürftiger werden im Delgarten und am heiligen Kreuz“.

— Ich spreche weiter: „Du liebes Kind, ich muß dir Etwas geben, ich will dir all mein Geld geben“. Das Kindlein antwortet: „Ist doch zuvor schon Himmel und Erde mein, mein ist Silber und Gold, ich bedarf Nichts — gieb's armen Leuten, das will ich annehmen, als sei es mir selber gegeben“. — Ich sage: „Das will ich gerne thun; aber ich will

auch dir Etwas geben, oder ich muß vor Beide sterben“. Da höre ich die Antwort: „Willst du ja so freigebig sein, so will ich dir sagen, was du mir geben sollst: „„Gieb mir her deine Sünden, dein böses Gewissen und deine Verdammniß““. Ich spreche: „Was willst du damit thun?“ Das Kind antwortet: „Ich will's auf meine Schultern nehmen, das soll meine Herrschaft und herrliche That sein, wie Jesaias gesagt hat: „„Welches Herrschaft ist auf seiner Schulter““. — Ich will deine Sünde tragen“. „Da fange ich an“ — schreibt Hieronymus weiter — „bitterlich zu weinen und sage: „O Kindlein, lieber Jesu, wie hast du mir das Herz gerührt! Ich dachte, du wolltest, was ich Gutes habe; aber du willst, was ich Böses habe. Nimm hin, was mein, gieb mir, was dein ist; so bin ich der Sünde los und des ewigen Lebens gewiß“. — Ach liebe Christen, nehmt hin, was sein ist, nehmt ihn hin; gebt ihm, was euer ist. Ihr habt das beste Christgeschenk empfangen, ihm ist das schlechteste eben recht. Komm, mein Christ, lege hin dein unklares und ungläubiges und liebloses Herz, das bis heute noch keine Ruhe hat finden können. Lege hin die elende Wollust, die gegen die Freude in dem Herrn auch noch nicht einmal Flittergold ist. Lege hin die Hoffahrt und den Stolz auf eigene Gerechtigkeit, der ja doch nur Selbstbetrug ist. Lege hin alles unwahre und ungerade Wesen, das Gott doch am letzten Tage zerbricht wie morsches krummes Holz. Die Weisen aus dem Morgenlande haben dem Kinde Gold, Weihrauch und Myrrhen vor seine Krippe gelegt; deine Gaben gefallen ihm doch besser und haben doch einen lieblichern Geruch vor ihm. O thue es! Du weißt, daß dich Gottes Güte zur Buße leiten soll, und heute offenbart sich dir die höchste Güte, welche

III.

auch die schönste Frucht bringt.

Theure Gemeinde, was haben wohl die Hirten in jener Nacht von der Krippe zu Bethlehem mitgenommen? Die selige Hoffnung, ja Gewißheit auf die weitere Offenbarung und Erscheinung des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi. Ihnen stand es fest: „Der Stern kann nicht wieder untergehen, die Botschaft kann nicht verhallen, die Gnade und das Leben, welches hier geoffenbaret ist, kann nicht wieder sterben. Diese Frühlingsblüthe mitten im Winter kann nicht abfallen ohne Frucht zu tragen! Hat Gott seines eingebornen Sohnes um unsertwillen nicht verschonet, wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken?“ So nehmen wir denn auch aus Bethlehem die Hoffnung und Gewißheit mit: „Gott wird das gute Werk, das er in der Welt und in uns angefangen, in Gnaden voll-

enden“. Alle rechten Christen warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und ihres Heilandes Jesu Christi. Was meinst du, wie lange wird Weihnachten fortgefeiert werden? Wie lange wird das alte Evangelium von der Geburt des Herrn und von der Botschaft des Engels an die Hirten gelernt und gelesen werden? Wie lange wird man sich an diesem Tage Geschenke bringen? — Nicht ewig, sondern nur bis der Herr Jesus selbst der armen Welt das letzte Christgeschenk, zum letzten Male sich selbst gebracht hat. Wie lange wird es fortfrieren und fortthauen, fortgrünen und wieder verdorren auf der armen Erde? Nicht ewig, sondern nur bis der Herr am Tage seiner Wiederkunft einen neuen Himmel und eine neue Erde schafft. Er wird wiederkommen. Der große Gott wird in seinem Sohne auf dieser Erde in seiner Herrlichkeit erscheinen. Dann liegt das Kind nicht wieder in der Krippe, dann hat es keinen Stall oder keine Höhle zur Herberge. Die Welt mag ihn dann nicht fassen, noch weniger verbergen. Er kommt in seiner Majestät und alle heiligen Engel mit ihm. Wie der Blitz ausgehet vom Anfange und scheinet bis zum Niedergange, also wird auch dann sein die Zukunft des Menschensohnes. Das ist sein letzter Advent. Was er in Bethlehem begonnen hat, wird er auf der ganzen Erde vollenden. Und dann will er auch an uns Allen und an dir und mir sein Werk vollenden. Wenn wir den Christus in uns, den neuen Menschen in uns ansehen, so ist er auch noch weiter Nichts als ein Kindlein in der Krippe. Unsere alte natürliche Art und die Welt ist die Krippe, in der das schwache Kindlein liegt. Aber es soll wachsen und gedeihen. Der heilige Geist will sein Pfleger sein, der Christus über uns will den Christus in uns groß ziehen. Noch ist es nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und ein Jeglicher, der solche Hoffnung zu ihm hat, der reiniget sich, gleichwie Er auch rein ist. Auf dieses hohe Ziel schauet die ganze Kirche hinaus. Er wird wiederkommen, zu richten die Lebendigen und die Todten. — So führst du nun, mein Christ, dein Leben zwischen zwei großen Christfesten, dem ersten, da der Herr geboren ward, und dem letzten, da er kommt in seiner Majestät; dem ersten, da er als Kindlein kam, und dem letzten, da er als König und Richter kommen wird. Du wandelst zwischen zwei Lichtern; das eine scheint aus dem Morgen und das andere aus dem Abend. Laß dich erleuchten von dem erstern. Nimm aus ihm die Gotteskindschaft und das Leben. Laß durch dasselbe verbrennen und tödten deine ungöttliche Art und die weltlichen Lüste. Dann

wird dir auch die letzte Zukunft des Herrn oder sein Kommen zu deinem Ende ein heiliges Licht, welches vollendet und erleuchtet, was in dir noch dunkel geblieben ist; welches lebendig macht, was noch todt war. Wenn dir aber das erste Christlicht umsonst geschienen, wenn sich der Herr für dich umsonst erniedrigt hat, wenn die Engel umsonst gepredigt und gesungen haben; wenn es in dir zu keinem neuen Leben und zu keinem Tode des alten Menschen gekommen ist: dann wird das letzte Licht ein verzehrend Feuer, dann kommt dir der Herr nur zum Gericht. Darum nimm die beiden ersten Christgeschenke, die Freude und die Bucht. Nimm sie heute, denn du weißt nicht, ob du noch ein Christfest erlebst. Hast du sie, so wird dir die Zukunft des Herrn das köstlichste Christgeschenk. Und in der Hoffnung hast du es schon im voraus. Herr, laß es uns haben, behalten und endlich völlig zu Theil werden. Amen.

VI.

Die Freundlichkeit Gottes in der Geburt seines Sohnes ist das schönste Christgeschenk.

(II. Christtag.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Brief St. Pauli an Titum, Cap. 3, v. 4—7:

Da aber erschien die Freundlichkeit und Barmherzigkeit Gottes, unseres Heilandes. Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland; auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens, nach der Hoffnung.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Unser deutsches Volk hat von jeher seine Freude gehabt an sinnigen Bildern, Gleichnissen, Sagen und Geschichten. Gar zu gern hat es einen großen Gedanken, um ihn recht festzuhalten, eingekleidet in ein Gleichniß oder eine Sage. Er trägt sich in diesem Kleide besser fort und behält eine besondere Frische. So erzählt es z. B. gern von großen Schätzen, welche in Bergen oder Felsen verborgen und verschlossen liegen sollen. Zu denselben kann man aber nicht mit Gewalt dringen. Man kann in den Berg nicht hineingraben, noch den Felsen sprengen, um die Schätze zu heben. Aber still und verborgen blühet hin und wieder im Walddunkel eine blaue Blume. Wer sie findet und mit ihr den Berg oder Felsen anrührt, vor dem thum sie sich auf. Er kann hineingehen und nehmen, so Viel er will. Mitten in diesem Nehmen ruft ihn aus der Tiefe des Berges eine Stimme an: „Vergiß das Beste nicht!“ Da ist er wohl der Meinung, er soll noch einen rechten Klumpen von Gold oder edlem Gestein an sich raffen. So ist es aber nicht gemeint. Die Blume soll er nicht vergessen. Hat er sie drinnen gelassen, so schließt sich der Berg, wenn er herausgeht, hinter ihm zu

und er kann nie wieder hineinkommen. — Wir kennen den Berg und den Felsen, in welchem die edelsten Schätze verborgen liegen. Wir haben oft gebetet: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt“. Wir kennen den Felsen, in welchem alle wahren Schätze verborgen liegen, aus welchem das lebendige Wasser quillt. Wir kennen auch die blaue Blume. Zuletzt ist ja doch der Glaube und das gläubige Hoffen unter ihr zu verstehen. Das liebe Christfest möchten wir nun als den Gnadentag ansehen, an welchem wir in jenen Berg eingehen. Ja er ist aufgeschlossen! Welche Schätze finden sich in demselben! Mit welchen Gaben sind wir in diesen Tagen beglückt und erquickt worden! Viele haben sich glücklich gefühlt in einem schönen, innigen Familienleben. Kinder haben sich gefreuet an der Liebe und Freundlichkeit der Eltern. Eltern haben ihre Lust gehabt an der Treue, mit welcher die Kinder gearbeitet haben, ihnen eine Freude zu bereiten. Freunde haben sich gegenseitig Beweise ihrer Freundschaft gegeben. Auf die Armuth sind von den Wohlhabenden aus die Gaben der Barmherzigkeit reichlich herniedergesfloßen. Heute scheiden wir von dem Feste, heute treten wir aus dem Berge heraus, der Eine nimmt dies, der Andere das in die weiteren Tage des Lebens mit. Wundert euch nicht, wenn euch auch aus dem heiligen Berge, aus der Hütte zu Bethlehem eine Stimme nachruft: „Vergiß das Beste nicht!“ Und was ist das Beste? Um welche Blume handelt es sich hier? — Um die Lilie Saron's mit ihrer weißen reinen Blüthe; um das Reiz, welches aufschöß wie eine Wurzel aus dürrer Erdröck; um das Kind, welches ohne Sünde empfangen und geboren, auch ohne Sünde bis zum Tode gewandelt ist. Und noch einmal das Beste ist die Freundlichkeit Gottes des Vaters, welcher unser armes verwildertes und verkommenes Geschlecht so in Gnaden angesehen hat, daß er diese reine und heilige Blume, diese Bestarznei mit dem Geruch des Lebens zum Leben, auf unsere arme Erde pflanzte. Ja, liebe Christen, vergesst das Beste nicht. Um's ja recht sicher mitzunehmen, rufen wir uns heute noch zu:

Die Freundlichkeit Gottes in der Geburt seines Sohnes ist das schönste
Christgeschenk.

Wir betrachten:

- 1) Dieses Geschenk selbst;
- 2) Die unverdiente Gnade, welche er uns geschenkt hat;
- 3) Die selige Hoffnung, welche an demselben hängt.

Ach Herr, unser Gott, ach lieber Vater im Himmel, wir haben viel schöne Christlieder, voll von Dank gegen dein Barmherzigkeit und Preis deines großen Namen. Wir singen:

Lobt Gott, ihr Christen alle gleich
 In seinem höchsten Thron,
 Der heut aufschleuſt das Himmelreich
 Und ſchenkt uns ſeinen Sohn.

Ja Herr, wir preiſen deine unaußſprechliche Gnade. Aber wenn unſer Lob und Preis ſo aus dem Herzen käme, wie dein Geſchenk von deinem Herzen gekommen iſt, dann hätten wir noch ein ganz anderes Loblied. O gieb doch, lieber Vater im Himmel, daß wir deine Liebe immer tiefer verſtehen. Mache unſer Herz zur Wohnſtätte deines lieben Sohnes, wo er lebet und liebet. Mache uns immer reicher an der Erfahrung der Erlöſten. Erquickt uns immer tiefer mit der Freude, welche dein heiliger Bote am erſten Chriſtſtage allem Volke verkündigt hat; laß deine Leutſeligkeit und Freundlichkeit uns und unſern Kindern immer heller erſcheinen. Lehre uns in Wahrheit bekennen: „Jeſus Chriſtus iſt mein Ein und Alles, mein Schatz über alle Schätze, mein Gut und Geld, mein Friede, meine Freude, mein Sonnenlicht auf Erden, mein Eingang in den Himmel, mein Leben und mein ewiges Leben“. Dann quillen die Danklieder aus unſern Herzen noch beſſer hervor. Herr mehre auch heute unſern Glauben, unſern Frieden, unſere Freude und deine Ehre. Dazu ſegne dein theures Wort aus Gnaden um Jeſu Chriſti willen. Amen.

Wir betrachten:

I.

Das Chriſtgeſchenk ſelbſt.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Es giebt viele Punkte auf der Erde, welche die dankbare Nachwelt mit Denkmälern geſchmückt hat. An einer Stätte iſt eine Tafel eingemauert, an einer andern ſteht ein Denkſtein, an der dritten ein Standbild. Und jedes redet von dem, was ein Menſch Gutes für ſeine Brüder gethan hat. Hier iſt ein ſolcher Helfer geboren, dort hat er ſein vorzüglichſtes Werk vollbracht, dort iſt er geſtorben, oder dort hat ſich einer für Vaterland und Freunde geopfert. Auf ſolche Stellen zeigt man von Ferne: „Da iſt das und das geſchehen!“ Aber das größte **Da** ruhet auf dem Städtlein Bethlehem im jüdiſchen Lande. **Da** hat ſich der Himmel aufgethan, **da** hat Gott ſeinen eingebornen Sohn herniedergegeben, **da** iſt Friede geſchloſſen zwischen Himmel und Erde. **Da** leuchtet die göttliche Gnade in ihrem ſchönſten Glanze, **da** iſt der hellſte Punkt der ganzen Weltgeſchichte, die ſonnigſte Stätte auf der ganzen Erde. — Und noch heller wird ſie, wenn wir zum Orte auch die Zeit hinzunehmen. Paulus ſchildert uns die vorhergegangene Zeit und den Zuſtand unſeres Geſchlechts in derſelben: „Wir waren auch weiland

Unweise, Ungehorsame, Irrige, Dienende den Lüsten und mancherlei Wollüsten, und wandelten in Bosheit und Neid und hasseten uns unter einander“. Mitten in diese Nacht schien das Licht, und mitten in diese Zerrissenheit gab Gott das Friedekind, das wie den Vater mit den Kindern so die Kinder unter einander in wahrem Gottesfrieden verbinden sollte und wollte. Bethlehem und der Geburtstag des Herrn ist das heilige Da, auf das die Propheten von ferne hinwiesen, auf das der Himmel niederdeutet und auf das die Völker von allen Enden der Erde hingewiesen werden und hinweisen. Für jeden, der sich wirklich freuen und selig werden will, zeigen die Wegweiser nach Bethlehem. — Und was sehen wir da? — Da erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes. Es war keine bloße Rede mehr von ihr, es war keine Weissagung mehr — sie erschien. — Die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes trat wesentlich und persönlich mitten unter uns. — Menschen können mit ihrer Freundlichkeit heucheln. Sie hängt ihnen oft nur wie Schminke auf dem Angesichte. Sie ist in der Sprache oft nur eine angelernte Tonart. Von Menschen singen wir:

Die Welt mag meine Freundin heißen!
 Es sei also; ich trau' ihr nicht,
 Wenn sie mir gleich will Lieb' erweisen
 Bei einem freundlichen Gesicht.

Hier ist Wahrheit, hier ist das Herz Gottes, hier ist die höchste Thatfache seiner Freundlichkeit. Wohl erscheint sie auch sonst. Sie erscheint, wo die Sonne aufgeht, wo sich die Erde decket mit grünem Kleide, wo die Bäume prangen in ihren Blüthen, wo das Feld wacket in reicher Frucht. Sie erscheint, wo Gott in Gefahren seine Hand über uns breitet, die Wege ebnet und hilft, wo wir an keine Hülfe dachten. Sie erscheint, wo er das wieder gut macht, was wir mit unserer Thorheit schlimm gemacht hatten. Sie geht oft so hell auf, daß wir in dies Licht gar nicht hineinsehen können, oder daß uns vor Freuden die Thränen vom Angesichte rinnen. Aber hier geht es über allen Sonnenaufgang, über allen Lenz, über alle Blüthe und Ernte, über alle sonstige Errettung. Gott schenkt uns seinen eingebornen Sohn. Dieser ist selbst die Freundlichkeit und Leutseligkeit unseres Gottes, er ist das Ebenbild und der Abglanz seines Wesens, seiner Herrlichkeit und Liebe. — Was wäre wohl das Größeste, was ein König gegen meuterische und rebellische Unterthanen thun könnte? Gewiß das, daß er ihnen seinen einigen Sohn, sein Ebenbild schickte. Der soll ihnen das Herz des Königs bringen, der soll seine Liebe unter ihnen leben; der soll ihnen in seiner Person und in seinem Thun zeigen,

wie gut es der Vater mit ihnen vorhat; der soll ihnen den Gehorsam vorleben, in welchem rechte Unterthanen wandeln sollen. Doch wer kann die ewige Liebe Gottes mit einem Bilde zeichnen? Es reicht Alles nicht hinan, sie ist nur einmal dagewesen. In seinem Sohne sendet Gott die Versöhnung und den Frieden selbst. — Um aber seine Freundlichkeit zu vollenden, sendet er ihn als Kind. Ein Kind kommt nicht, um zu richten, ein Kind schwingt kein Schwert. Es kann nur bitten mit Thränen oder Mienen oder Worten. Ein Kind bedarf der Hülfe. Von einer menschlichen Mutter sollte der ewige Sohn vom Vater geboren werden, Menschen sollten ihm in seiner Schwachheit helfen, sollten ihn mit großziehen, damit sie desto mehr Herz zu ihm hätten und damit sie sich von ihm wieder in den Himmel hineinziehen ließen. Und um dieses so wunderbar ausgestattete Kind winden sich die alten Prophetensprüche von der neuen goldenen Zeit, von dem neuen Paradiese, von dem Frieden auf Erden, wo die Gerechtigkeit ist wie Wasser, welche das Meer bedecken, wo Niemand beschädigen oder verletzen wird auf Gottes heiligem Berge, wo der Wolf neben dem Lamm und der Fardel neben dem Kinde weidet. Um dies Kind klingt das Wort und Lied der Engel: „Allem Volke wird große Freude wiederfahren, Friede ist auf Erden“. Freundlich ist der Sonnenstrahl, der nach langem düsterem Winter zuerst in das Zimmer eines Kranken fällt. Aber hier ist mehr der Freundlichkeit, hier geht auf die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Strahlen. Es giebt nur eine Weihnacht in der Geschichte, der Vater hat nur einen eingebornen Sohn, und giebt ihn nur einmal. Aber noch größer wird seine Freundlichkeit, wenn wir zum Christgeschenke:

II.

Die unverdiente Gnade betrachten, welche uns dasselbe gegeben hat.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Es sind nicht die Thaten allein, welche reden. Man muß die Beweggründe und Alles, was ihnen vorangegangen, zu denselben hinzunehmen. Man muß auch klar wissen, an wem sie geschehen sind. Um manches Werk, welches vor den Augen der Menschen gar helle scheint, würde eine graue Wolke herum liegen, wenn man es nach dem Herzensstande und nach der Absicht des Thäters ansehen könnte. Und wiederum würde manches Werk, welches schlicht und gewöhnlich dasteht, mit einem hellen goldenen Scheine umflossen sein, wenn das Herz des Thäters und alle Umstände, unter welchen er es that, daneben ständen. Warum hat Gott diese größte That gethan? Warum hat er

seinen lieben Sohn in unser Fleisch gegeben? Nicht um der Werke willen, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig. Ja, liebe Gemeinde, wenn wir im Stande der Unschuld, wenn wir in Eden geblieben wären, dann hätte der Sohn um der Werke willen kommen können. Wenn unser Herz in seinem Denken, Lieben und Wollen ein Nachbild vom Herzen Gottes, wenn unser Leben ein steter Wandel in der Gemeinschaft mit Gott gewesen wäre, dann hätte der Sohn um der Werke willen kommen können. Dann hätten wir den Vater bitten können: „Vater, ein jeder Vater besucht seine lieben Kinder und tritt unter sie. Wir sind deine lieben Kinder. Komm doch auch zu uns und wandle und wohne unter uns von Angesicht zu Angesicht“. — Ihr wißt ja, daß Gott im Garten Eden unter den Menschen gewandelt ist, da der Tag kühl ward. — Dann hätte man bitten können: „Du ewiger Sohn vom Vater, wir sind deine geringen schwachen Brüder. Du bist der Abglanz von der Herrlichkeit des Vaters und das Ebenbild seines Wesens; wir sind auch nach seinem Bilde geschaffen. Komm und besuche deine Brüder. Wohne und wandle unter ihnen“. Dann hätte der Sohn sagen können: „Dort unter den Menschenkindern ist eine liebliche Hütte Gottes, dort wohnt sein Name und seine Ehre in reinen Herzen, dort will ich mich freuen“. Dann wäre er gekommen um der Werke willen und hätte so der Seligkeit der Kinder Gottes auf Erden die Krone aufgesetzt. — Aber was war es für ein Geschlecht, zu dem Gott seinen Sohn sandte? Ein tief gefallenes, sündiges. Zerrissen war, so weit dies in ihrer Macht stand, das Band mit Gott, zertrennt und zerspalten unter sich selbst war die große Familie, welche doch ein Gott geschaffen hatte, welche auch von einem menschlichen Vater herstammte. Anstatt des Gottes, der sie erschaffen hatte, dienten sie den Geschöpfen, den Werken ihrer Hände und dem eigenen Fleische. Anstatt der Dankopfer aus reinem Herzen stieg der Qualm und das Geschrei ihrer Sünde und Schuld zum Himmel empor. Ihr Leben war eine stete Unehre Gottes, eine Schmach Gottes geworden. Sie gedachten seiner entweder gar nicht, oder mit Furcht und Schrecken. Am Liebsten hätten sie ihn und seinen Namen ganz aus der Welt vertilgt. Dazu wandelten sie unter einander in Haß und Neid, in Zorn und Bitterkeit. Ein Volk stand gegen das andere, ein Bruder gegen den andern. Es schien, als ob die Menschen nur neben einander stünden, um sich an einander zu versündigen und durch die Gemeinschaft die Sünde zu steigern. Die zu Gott bestimmt waren, liefen mit Wissen von ihm weg; die da Bürger des Himmels sein sollten, jagten der Hölle zu. Und da war kein Unterschied zwischen Juden

und Heiden. Sie waren allzumal Sünder und mangelten des Ruhms, den sie an Gott haben sollten. — In dies Geschlecht sandte Gott seinen lieben Sohn. Und er hat ihn nicht gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Er, von dem sie Zorn und Tod verdient hatten, sendet ihnen Liebe und Leben, Liebe und Leben leibhaftig in seinem lieben Sohne. — In dem Herrn geliebte Gemeinde, denkt euch zwei Schiffe, die neben einander auf dem Meere segeln, ein großes und ein kleines. Das große, beladen mit edlen und kostbaren Gütern, hat einen frommen und weisen Steuermann. Es fährt einem sichern Hafen zu und will seine Reisenden dort an ein festes gutes Land bringen. In dem andern fährt ein verworfenes Volk, welches auf die Stunde lauert, wo es jenes entern, plündern, in Brand stecken und seine Mannschaft im Meer ersäufen kann. Es macht auch seine Versuche, wenn auch ohne Erfolg. Da geschieht es denn an einem Tage, daß dies letztere Schiff durch Schuld seiner eigenen Mannschaft in Brand geräth; und indem es brennt, zerreißt der Sturm vollends seine Bände und schleudert die Trümmer sammt der Mannschaft ins Meer. Was würdet ihr sagen, wenn nun der Capitän oder Steuermann von jenem großen Schiffe anhielte, seine Bote aussetzte, und mit Lebensgefahr seiner Leute in sein Schiff retten ließe, was irgend von den Schiffbrüchigen noch gerettet werden könnte? Alle Welt würde seine Barmherzigkeit preisen und ihm nachrühmen: „Das ging hoch über alle Pflicht, Niemand konnte das von ihm verlangen, von Tausenden thut das noch nicht Einer, ich selbst wäre nicht fähig dazu gewesen.“ — Dies Gleichniß hat seine Wahrheit im höchsten Sinne des Wortes empfangen in der Gnadenthats Gottes am Weihnachtsfeste. Alle Sünder sind Feinde Gottes, sie möchten sein Reich, seine Heilsanstalt, sein Schiff zerstören und verbrennen; sie möchten ihn selbst aus dem Herzen und Bewußtsein der Völker vertilgen. Sie wollen sich ein eigenes Schiff des Heils bauen. Aber sie haben Schiffbruch gelitten und leiden immerfort Schiffbruch. Sie schwimmen dahin im wilden grundlosen Meere. Und was hat Gott gethan? Mehr als jener Steuermann. Hier ist mehr denn ein ausgefektes Boot. Er giebt seinen lieben Sohn selbst hin in das wilde wüste Meer. Das sündliche Völkergetümmel ist ja in der Schrift so häufig unter dem Bilde des Meeres dargestellt. Er soll aus dem Meere in sein Schiff retten, was zu retten ist. Er stirbt in solcher Rettungsarbeit. Gerade im Sterben streckt er die Arme am Mächtigsten nach den Verlorenen aus. Das ist citel reine Barmherzigkeit. Und sie wird noch größer, wenn wir:

III.

Die selige Hoffnung sehen, welche an diesem großen
Christgeschenke hängt.

Vom Himmel kommt die Gnade hernieder, zum Himmel trägt sie hinauf. Wie aber die Gnade mit dem Christkinde begonnen hat, wie sie in ihm auf die Erde gepflanzt ist, so beginnt sie auch in unsern Kindern, so wird sie auch zuerst in diese gepflanzt. Da kann man denn recht sehen, daß es Gnade ist. Noch hatten die Kinder kein Werk gethan — wir müßten denn ihr erstes Weinen als ein Sehnen und Rufen nach der Gnade ansehen — da nahm sie die Gnade in ihre Arme, da schenkte sie ihnen das große Christgeschenk, Christum selbst. Durch das Kind macht uns Gott zu seinen Kindern. Von der Krippe zu Bethlehem geht der Weg zum Taufsteine, und von dem in's Fleisch geborenen Sohne Gottes zur Wiedergeburt unserer Kinder. Weil in jener Krippe das Kind Gottes ruhet, ruhen auch Kinder Gottes in unsern Wiegen. — Theure Gemeinde, wenn ihr an eure und eurer Kinder Christgeschenke denkt, vergeßt das Beste nicht: Gott machte uns selig durch das Bad der Wiedergeburt. Eine Wiedergeburt giebt es aber nur in dem heiligen Kinde, welches das reine neue Leben auf die Erde herabgebracht hat. Aber zu der Wiedergeburt gehört nothwendig auch die Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland. Das Himmelskind bringt auch den himmlischen Geist mit. Christenstand ist kein äußerer Rechtsstand, sondern ein Stand der Gnade und des neuen Lebens. Einem Christen können keine Güter zugeeignet werden, wenn er sie nicht auch innerlich ergreift. Jesus Christus ist unsere Gerechtigkeit, unsere Gotteskindschaft, unser Friede, unser aufgethauer Himmel. Alle diese Güter legt allerdings der heilige Geist in der heiligen Taufe auch dem schlafenden Kindlein auf sein Kissen. Sie sind sein, sie gehören ihm nach dem göttlichen Gnadenrechte. Aber es muß auch seine Händchen darnach ausstrecken, ja schon seine Händchen unter der Fürbitte, der Erzählung, Ermahnung und Führung der Mutter. Und wenn dann in dem kleinen Herzen der Glaube lebendig wird, dann legt der Geist diese Güter vom Taufkissen in das Herz hinein. Das Kind ist durch das Kind Gottes ein neuer Mensch geworden, ist selig durch das große Christgeschenk, selig in dem Herrn und seiner Stärke. Ach wie selig haben wir die Kleinen oft gesehen! Wie schauten sie über den Christbaum und über das Lamm mit der Siegesfahne auf dem Wipfel desselben hinauf zu dem Lamme neben dem Throne des Vaters! Wie zog es sie

da hinauf! Und wir Großen und Alten, halten wir das Christgeschenk noch fest? Haben wir es uns vom heiligen Geiste auch in das Herz hereintragen lassen? Ist es uns aus einer göttlichen Gnadengabe und Beilage, welche noch verloren gehen konnte, auch ein wesentliches Herzens-eigenthum geworden, welches wir uns nicht wollen entreißen lassen? Bist du selig in deinem Herrn? Möchte doch heute auch jedes alte Herz mit den Kindern singen:

Fröhlich soll mein Herze springen,
 Dieser Zeit — da vor Freud
 Alle Engel singen.
 Heute geht aus seiner Kammer
 Gottes Held, — der die Welt
 Reißt aus allem Jammer.

Möchte Jeder hinzufügen können: „Mich hat er auch herausgerissen, Ich weiß es, ich habe es in mir erfahren. Ich bin in ihm gerecht geworden, ich bin in ihm auch ein Erbe des ewigen Lebens. Ich habe das ewige Leben schon in dem Pfande, welches mir der Geist gegeben hat. Ich bin auch gewiß, daß mir mein Herr einst das volle Erbe der Kinder Gottes beilegen wird, wie er es Tausenden schon beigelegt hat. Ich freue mich in dem Herrn um das, was ich habe, und noch mehr auf das, was er mir einst schenken wird“. — So, lieben Christen, geht der Sohn vom Himmel hernieder in die Krippe; so gehn die Kinder Gottes aus der Krippe, aus dem armen demüthigen und zerschlagenen Herzen, in welches sie den Herrn gebettet haben, hinauf in den Himmel. Und das Alles schenkt uns Gott mit seinem lieben Sohne, das Alles ist das Christgeschenk seiner freien Gnade. Siehe, das ist die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, deines Heilandes. Am Christfeste ist sie erschienen, vom Christfeste soll und will sie mitgehen durch alle Tage unseres Lebens bis in den Himmel hinauf. Wir scheiden heute vom Feste, geliebte Gemeinde, aber — vergesse das Beste nicht! Amen.

VII.

Die Zeit und unsere Freude ist erfüllet.

(Sonntag nach Weihnachten.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Brief St. Pauli an die Galater 4, 1—7.

Ich sage aber, so lange der Erbe ein Kind ist, so ist unter ihm und einem Knechte kein Unterschied, ob er wohl ein Herr ist aller Güter; sondern er ist unter den Vormündern und Pflegern, bis auf die bestimmte Zeit vom Vater. Also auch wir, da wir Kinder waren, waren wir gefangen unter den äußerlichen Satzungen. Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetze waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfangen. Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet: Abba, lieber Vater! Also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder. Sind es aber Kinder, so sind es auch Erben Gottes durch Christum.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Es giebt gewisse Sonntage im Kirchenjahre, die, so zu sagen, von der Gemeinde nicht als voll angesehen werden, auf denen kein ernstester Sonntagsglanz ruhet. Es sind dies die nächsten Sonntage vor und nach den hohen Christfesten. Ganz besonders aber gilt dies von dem heutigen. Er fällt zwischen Weihnachten und Neujahr in die Mitte. Die Gedanken der meisten Christen ruhen nicht recht in ihm. Sie sind entweder noch beim Christfeste, oder sie fliegen vorwärts auf den Neujahrstag hin und in das neue Jahr hinein. — Und doch ist dies nicht recht, gerade dieser Sonntag soll einer der schönsten Ruhepunkte für die Gemeinde sein. Stelle dir vor, du hättest eine große Erbschaft gethan, oder ein verlornes theures Gut wäre dir wieder geschenkt worden, oder du wärest aus einer großen Gefahr errettet worden. Würdest du nicht gleich nach dieser gnädigen Hülfe einer Ruhezeit bedürfen? Indem uns eine große Gnade wiederfährt, wallt das Herz

viel zu sehr, es geht in Sprüngen. Wir können das Geschenk noch kaum als das unsere ansehen. Wir können uns in die Gnade Gottes und in ihren einzelnen Segen noch nicht ganz hineindenken. Wir bedürfen einer stillen Zeit, in welcher das geschenkte Gut erst recht unser Eigenthum wird und wir uns desselben erst recht freuen lernen. — Nun sieh das liebe Christfest an. Da ist dir Alles geschenkt, was dem Herzen hoch und theuer ist. Ein Kleinod, um dessen Verlust unser ganzes Geschlecht seit seinem Auszug aus dem Paradiese getrauert hatte, der Friede mit Gott, ist uns wiedergegeben. Die größte Gefahr, in Ewigkeit Kinder des Todes und der Verdammniß zu sein, ist von uns abgewendet. Ein Erbtheil ist uns in Hoffnung gestellt und durch das theuerste Unterpfand verbürgt, gegen welches das herrlichste Erbe dieser Welt nur Glitter und Staub ist; ein Erbtheil, durch welches allein auch das neue Jahr ein neues und gesegnetes wird. Zu Weihnachten haben wir uns kaum recht darauf besinnen können. Die That ist zu groß, um sie ganz durchzuleben. Dazu hat sich so viel freundliches Thun der Menschen an dieselbe angehängt, daß es uns in die Tiefe dessen, was Gott an uns gethan, kaum recht hineinschauen läßt. Nun ist das Fest im engsten Sinne vorbei. Heute können wir das große himmlische Christgeschenk mit einander recht ansehen. Heute giebt es die stille aber desto tiefere Nachfreude zum Feste. Unsere Epistel leitet uns mit sicherer Hand in die Tiefe dieser Freude hinein. Wir behalten uns als Grundgedanken für unsere weitere Andacht das Wort:

Die Zeit und unsere Freude ist erfüllt;

denn:

- 1) Der Dienst unter dem Geseze ist aus;
- 2) Die Zeit der Kindschaft ist gekommen;
- 3) Die Mündigen treten das Erbe an.

O Herr, unser Gott, du hast dein liebes Kind Jesum in diese arme Welt und unter dieses sündliche Geschlecht herabgegeben, damit wir die Kindschaft empfangen. Dein Kind hat uns die Gotteskindschaft gebracht. — Wir preisen diese deine Gnade und Erbarmung. Wir schauen an diesem lieben Tag recht hinein in die Tiefe und den Reichthum des himmlischen Christgeschenk. O Herr, unser Gott, wer kann es fassen, was du gethan hast? All unser Reden von dieser That ist nur ein armes Stammeln. Sie bleibt eine unaussprechliche und über alle Maßen herrliche Gnade. Ach laß uns heute recht tiefe Blicke in dieselbe und in dein Herz und in unser Heil thun. Laß uns den großen Uebergang von der Knechtschaft zur Kindschaft, vom Tode zum Leben, im eigenen Herzen recht erfahren. Laß uns den Reichthum unseres himm-

lischen Erbes, auf welches wir hier schon das Pfand empfangen, in diesem Pfande recht schmecken. Laß uns den größten Weihnachtsschatz in feste Glaubensarme nehmen und mit demselben getrost hinpilgern in das neue Jahr. Deinen Namen lobend und preisend laß uns von dem Feste fortgehen und in Frieden hinwandern, bis droben angehet das große neue Gnadenjahr, das von keinem Schnee und Froste, von keiner Sünde und Schuld und Angst und Furcht mehr weiß, wo wir völlig in die Kindschaft und in den Dienst deiner Ehre eingetreten sind. — Herr, segne dein Volk und dein Erbe, bleibe du in uns und erhalte uns in dir. Amen.

I.

Der Dienst unter dem Gesetze ist aus.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Es gehört durchaus zum Christenleben, den Unterschied zwischen dem alten und neuen Bunde nicht allein zu wissen, sondern auch in sich erfahren zu haben. Darum geben sich auch die Apostel alle Mühe, ihn der Gemeinde recht deutlich zu machen. Sie bedienen sich dazu theils des klaren Wortes, theils zahlreicher Bilder und Gleichnisse. Der alte Bund ist das Gesetz und der Buchstabe, der neue das Evangelium und der Geist. Der alte giebt die Schatten, die dunkeln Umrisse der zukünftigen Güter, der neue giebt diese Güter selbst. Der alte ist eine Wanderung in der Wüste, wo das Wandervolk nur hin und wieder in der Weissagung und in den Vorbildern Wasserbrunnen und Palmen Oases findet; der neue Bund ist das Wohnen in Canaan, in dem Lande, da Milch und Honig fließt. Im alten Bunde ist das Gesetz in steinerne Tafeln geschrieben, im neuen in lebendige Herzen. Der alte Bund ist ein Joch, eine Knechtschaft, der neue der Bund der Kindschaft. Und in unserm Texte sind die Glieder des alten Bundes verglichen mit unmündigen Kindern, welche unter den Vormündern stehen: die Glieder des neuen Bundes sind die Mündigen, die ihr Erbe selbst in Besitz genommen haben. Das Volk Israels war der Erbe; aber der Erbe war noch ein Kind. Große Güter waren ihm von Gott zugeschrieben; aber der Erbe hatte das Besizthum noch nicht angetreten. Er stand unter dem Vormunde, das Gesetz war der Vormund. Er mußte unter dem Gesetze dienen wie ein Knecht. Es war zwischen dem Erben und dem Knechte kein Unterschied außer dem, daß der Erbe das Recht und die Verheißung hatte auf die zukünftigen Güter. Es erging dem alten Bundesvolke ganz wie den reichen Erben des Alterthums. So lange sie Kinder waren, standen sie unter den Pflegern. Diese Pfleger waren Diener und Sklaven des Hauses, über welche die Kinder nach erlangter Mündigkeit

selbst Herren wurden. Das Gesetz war ein strenger und doch zugleich ein lieber Vormund. Es hielt den Erben in festem Zügel. Es band ihn in die äußerlichen Satzungen und Ordnungen. Es waltete über ihn mit dem: „Du sollst, und du sollst nicht“. Wo sich der Erbe versündigte — und er versündigte sich täglich — da schlug es ihn mit scharfen Ruthen. Es wußte Nichts von weichlicher Nachsicht. Gott schlug sein altes Volk im Gewissen, mit Pest und theurer Zeit, mit gottlosen Königen und mit Knechtschaft unter dem Joch der Heiden, welche sich noch ärger versündigt hatten als Israel selbst. Ja er stieß es siebenzig Jahre lang fort aus dem verheißenen und geschenkten Lande, er ließ es siebenzig Jahre in der babylonischen Gefangenschaft schmachten. Und auch dies Gefängniß war nur ein Vorbild von dem ewigen Gefängniß, mit welchem das Gesetz seine Verächter bedroht und bestraft. Einen Geist der Kindschaft konnte es nicht geben; es zwängt das trotzige Menschenherz nur in einen dürftigen Gehorsam. — Und doch war das Gesetz auch ein lieber treuer Vormund. O wie oft haben Vormünder ihre Mündel um ihr Vermögen und Erbe betrogen, um großes und geringes! Warum aber straft und schlägt und drohet das Gesetz? Weil das alte unmündige Bundesvolk sein theuerstes Erbe selbst verscherzen wollte. Wenn es seine Augen an die Erde heftete, wenn es werden wollte wie die Heiden, wenn es sein herrliches Erbtheil, den zukünftigen Heiland, aus den Augen verlor, dann schlug es das Gesetz, dann wurde das Gesetz ein Zuchtmeister auf Jesum Christum. Wenn die ganze Reihe von Strafen: die Gewissensangst, der Mangel, der Hunger, die Schmach, die Knechtschaft, der Tod und die ewige Verdammniß sich vor ihm lagerten wie eine Nacht, die von Stunde zu Stunde finsterner wird, dann sollte dadurch die Buße und die Sehnsucht nach dem verheißenen großen Erbarmen geweckt werden. Das Volk sollte fragen lernen: „Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Und damit es eine Antwort erhielt auf diese große Lebensfrage, stellte Gott zu dem ersten Vormunde und Pfleger, zum Gesetze, die Weissagung. Als freundliche Trösterin mußte sie reden von dem Heilande, der da kommen sollte. Sie hielt den Muth des Volkes aufrecht, sie richtete seine Augen auf die künftige Gnadenzeit. Sie lehrte das Volk beten: „Immanuel, komm doch bald!“ Und er ist gekommen, er hat sein Volk aus der Knechtschaft erlöst, er hat es frei und mündig gemacht. — Doch, liebe Gemeinde, ehe wir zu dieser seiner Gnadenthats kommen, ehe wir den Uebergang in die neue Zeit mit durchleben, thun wir erst einen Blick in das eigene Leben. Dasselbe ist meist ein Nachbild von dem Leben des Volkes Israel. Auch wir sind Erben, ja wir waren es von den ersten Tagen unseres

Lebens, von der Taufe an. So viele unser getauft sind, die sind auch Gottes Kinder geworden. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, Gottes Erben, Miterben Jesu Christi. Aber nur wenige treten das theure Erbe schon in den Kinderjahren an. Nur Wenige stehen von frühe an durch lebendigen Glauben zu Gott in einem Kindesverhältnisse. Nur Wenige leben von Jugend auf in und aus der Liebe Gottes, ihres Heilandes. Auch wir haben in unserer Jugend unter dem Vormunde gestanden, und von unsern Kindern gilt dasselbe. Wie wir das Gesetz, die Gebote, zuerst gelernt haben, so sind sie auch der Stab des Regiments in dem ersten Theile des Lebens gewesen. Wer von uns kann sich wohl rühmen: „Die Liebe Christi hat mich in den Jahren der Kindheit schon erfüllt? In ihr war ich selig. Aus ihr wuchs der Gehorsam wie ein frisches grünes Reis. Aus ihr quollen die Gebete und die Ehre Gottes“. Im Gegentheil war der Gehorsam meist die Frucht des Gesetzes. Wir wandelten auch in äußerlichen Satzungen. Selbst das Lesen und Lernen im Worte Gottes, ja selbst das Gebet war oft nicht Freude und Lust, sondern Gehorsam und Dienst. Und wie sauer ist uns aller dieser Dienst oft geworden! Wie träge sind wir dazu gewesen! Wie oft haben wir uns in diesem Dienste selbst versündigt, wie oft ihn ganz unterlassen! Wir sind Knechte und Unmündige gewesen wie das Volk Israel. Und wenn wir nun endlich nur recht bestimmt sagen könnten: „Wir sind es gewesen, wir sind es nicht mehr!“ Leider bleiben auch viele Getaufte Zeit ihres Lebens Knechte. Sie wissen von Nichts als von einem gewissen Gehorsam. Von der seligen Gemeinschaft mit Christo und dem Vater, von dem fröhlichen Dienst im heiligen Geist haben sie Nichts erfahren. Viele haben 50 und 60 und 70 Christfeste gefeiert, und doch noch kein einziges recht. Von dem Leben aus und in Christo, von der seligen Christfreude ist noch Nichts in ihre Seelen gekommen. — Höre doch, der Dienst unter dem Gesetze ist aus. Warum willst du denn ein Knecht und ein Unmündiger bleiben? Die Zeit ist erfüllt, warum denn bei dir noch nicht?

II.

Die Zeit der Kindschaft ist gekommen.

Wodurch ist sie gekommen? Wodurch sind die Knechte übergegangen in den Stand der Kindschaft und Mündigkeit? — Nicht durch das Alter; nicht dadurch, daß das Gesetz bereits vor 1500 Jahren gegeben war. Nicht dadurch, daß sich das Volk unter der Zucht des Gesetzes durch rechte Knechtstreue bis an die Grenzen der Kindschaft herangebildet

hätte. Das Gesetz hatte an den Besten im Volke allerdings das Beste ausgerichtet. Und was war das Beste? Es hatte die tiefe Erkenntniß gewirkt, daß sie es nie erfüllt hätten und nie erfüllen könnten; und wieder die tiefe Sehnsucht nach dem, der es für sie erfüllen sollte, und der ihnen in der Kindschaft auch Kraft gäbe, es je länger und je mehr zu erfüllen. Dadurch war die Zeit erfüllt. Dahin hatte das Auge Gottes von Anfang an geschauet. Dahin waren die Lautersten in Israel, dahin waren auch die edelsten Heiden unter ihrem Gesetze gekommen. Dahin hatten alle Propheten geweissagt. Und als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan. Er, der ewige Sohn vom Vater, bringt die Kindschaft vom Himmel. Wie Mose, der Knecht Gottes, die Tafeln der Knechtschaft vom Sinai herunterbringt, so bringt Christus, das Kind Gottes, die Kindschaft vom Himmel und vom Herzen seines Vaters herunter. Ehe er sie uns aber schenken konnte, mußten wir vom Gesetze, von der Knechtschaft und vom Stande der Unmündigkeit erlöst sein. Das konnte aber nur dadurch geschehen, daß das Gesetz erfüllt ward. Und er ist in die Welt gekommen, nicht das Gesetz und die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen. O liebe Gemeinde, Christus ist überall der Christus für uns. Bleibet bei diesem theuren Worte nicht allein unter dem Kreuze stehen; tretet mit demselben auch hin an die Wiege oder Krippe eures Heilandes, begleitet ihn mit demselben auch durch sein ganzes Leben. Er ist eingegangen in alle Ordnungen und Gesetze des menschlichen Lebens. Daß er als Kind unter dem Herzen seiner Mutter geruhet hat, das ist auch für uns geschehen. Daß er die ganze Entwicklung des Menschen durchlaufen hat, rein und heilig durchlaufen hat, ist auch eine Erfüllung des Gesetzes. Sehen wir aber das Gesetz vom Sinai an, so ist er am achten Tage beschnitten worden, er ist im Tempel dargestellt, er ist seinen Eltern unterthan gewesen. Er hat sich gedemüthigt unter alle menschliche Obrigkeit, geistliche und weltliche. Obenan aber war es seine Freude und Speise, zu thun den Willen seines Vaters im Himmel. Er ist gehorsam geworden bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. So ist dem Gesetze ein Genüge geschehen. So ist der Stand der Knechtschaft und Unmündigkeit überwunden. Der volle Mann nach dem Herzen Gottes, unser erstgeborner Bruder hat uns von dem Joche und allen Drohungen des Gesetzes befreiet. Er hat uns die Kindschaft gebracht. O des seligen Ueberganges! O des großen Wendepunktes in jener heiligen Christnacht! Wohl freuet sich ein Knecht, ein Slav, wenn ihn sein Herr frei läßt. Wohl freuet sich ein Erbe über den Tag seiner

Mündigkeit. Er ist nun der Herr über sich selbst und über seine Güter. Aber unendlich größer ist die Freude am Christfeste. Wir haben die Kinderschaft empfangen. Sie ist uns in dem Sohne Gottes aus Gnaden geschenkt. Wohl ruhet sie noch in der Krippe. Wohl ist sie noch eine unaufgeschlossene Knospe. Aber sie ist da, sie ist gewachsen an dem Doppeltamme Gottes und des Menschen. Das Leben und die Kraft ist in ihr. Sie wächst und entfaltet sich, und der Geruch des Lebens gehet von ihr aus in die Welt. In dieser Krippe ruhet Mehr denn auf dem ganzen hohen und breiten Rücken des Sinai. Werth und theuer ist der Uebergang vom Winter zum Lenze, der auch zuerst ganz in der Stille unvermerkt eintritt. Aber seliger ist dieser Uebergang von der Knechtschaft zur Kinderschaft. Die Sonne, welche sich da erhebt, sinkt nie wieder; die Blumen, welche unter ihr erblühen, welken in Ewigkeit nicht. — Ist denn aber auch für dich die Kinderschaft schon gekommen? Bist du mündig geworden in dem Herrn? Meine liebe Gemeinde, das hängt nicht an den Jahren und auch nicht an den Landesgesetzen. Im weltlichen Sinne wird man in unserem Vaterlande mit dem vollendeten einundzwanzigsten, in andern Ländern mit dem vierundzwanzigsten oder fünfundzwanzigsten Jahre mündig. In manchen Ländern werden es die Frauen eher als die Männer. Man kann auch vor der Zeit mündig gesprochen werden. Wer ist mündig nach dem Sinne unseres Textes? — Wer zum lebendigen Glauben gekommen ist, wer seinen Heiland und in ihm die Kinderschaft ergriffen hat. Zur Taufe muß der Glaube gekommen sein. Der Tag, da du dich innerlich hinnehmen lässest von der Gnade Gottes in Christo, ist dein eigenstes Weihnachtsfest. Da zieht der Herr in dich ein. Da wird dein Herz recht eigentlich seine Krippe. Da wird die große Freude, welche der Engel verkündigt hat, erst dein wirkliches Besizthum. Und hierbei kommt es gar nicht auf die Jahre und auf das Alter an. Auch ein kleines Kind, welches kaum unterscheiden gelernt hat, was gut und böse ist, kann seinen Herrn ergreifen und mündig in ihm werden. Aber auch ein Alter, der bereits dem Grabe zuwankt, kann noch ein Unfreier, ein Knecht des Gesetzes und ein Unmündiger sein. Darum laß dich ziehen, laß dich locken von der Freundlichkeit deines Heilandes; werde Einer von den Mündigen, die im Glauben ihr Erbe angetreten haben. Siehe

III.

das Erbe dieser Mündigen an.

Paulus schreibt: „Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet:

„Abba, lieber Vater.“ Hörst, liebe Gemeinde, das ist das erste Erbtheil. Sind wir im Glauben Kinder geworden, so macht auch der Geist der Kinderschaft in uns Wohnung. Wir erfahren es in uns selbst, daß wir Kinder sind. Wir stehen nicht allein im Himmel und im Taufbuche als solche eingeschrieben, sondern der heilige Geist schreibt uns die Urkunde und den Schein der Kinderschaft auch ins Herz. Wir sind selig in unserer Kinderschaft. Wir haben als Kinder die innigste Gemeinschaft mit unserem himmlischen Vater und den vollen Frieden. Ja nun können wir beten: „Abba, lieber Vater!“ — Wir sind jetzt überall so sehr gegen todte Formeln. Wir wollen Wahrheit haben in das, was wir sprechen und schreiben. Aber im Theuersten und Heiligsten haben wir der todten Formeln noch genug. Ach wenn doch unter jedem „Vater unser“ ein rechtes Kinderherz schlug! Es kann ja darunter schlagen, wenn wir nur Gottes Kinder sein wollen, wie er uns dazu haben will. Aber wie oft hat er Ursach zu sagen: „Du nennst mich wohl Vater, wo ist aber das Kind? Wo ist die Demuth? Wo ist die Kindesliebe? Wo ist der kindliche Glaube und die stille Hingabe in meine Führungen? Wo ist der neue fröhliche und selige Gehorsam?“ Auch diesen kannst du ja haben. Er gehört ja auch zu dem Erbe der Kinder Gottes. Es giebt doch hier in dem armen Leben nichts Seligeres, als keinen eigenen Willen mehr zu haben, sondern sich durch die neue Geburt und das neue Leben hingeeben, eingesenkt zu haben in das Herz und den Willen Gottes.

Dein Vater fordert nur das Herz,
 Daß er es selbst mit reiner Gnade fülle.
 Der fromme Gott macht dir gar keinen Schmerz,
 Die Unlust schafft in dir dein eigner Wille:
 Drum übergieb ihn willig in den Tod,
 So hat's nicht Noth.

Höre doch auf mit dem Hin- und Herschwanken. Wolle nicht mit deinem armen Verstande abwägen, was nach deiner armen Menschenklugheit das Leichteste, Bequemste, dem Fleische Willkommenste und Vortheilhafteste sei. Geh ein in die selige Einfalt der Kinder, die da sprechen: „Was mein Vater will, das will ich auch“. Solches einfältige Herz wird auch bald klar, es bekommt eine kindliche Sicherheit in der Wahl des Rechten, die Zunge der Wage schwankt nicht lange hin und her. Wir pflegen zu sagen: „Wer die Wahl hat, der hat die Qual“. Wir stellen dagegen: „Wer Gott die Wahl läßt, der hat den Frieden“. Er weiß, daß er nicht fein, sondern Gottes Werk treibet. Gott muß sein eigen Werk fördern. Auch im Dunkel unter allen scheinbaren Hindernissen geht es vorwärts.

Du kannst des gnädigen Ausganges gewiß sein. Gott führt seine Heiligen wohl wunderbarlich, aber allzeit selig. Er führt sie so, daß sie dem großen letzten Erbtheile immer näher kommen müssen. Kinder Gottes sind auch Erben Gottes durch Christum. Sind wir dies, geliebte Gemeinde, was ist uns dann der Tod? Der Eingang in das ganze, große, unvergängliche und unverwelkliche Erbe. Stelle dir einen armen Mann vor, der im Schweiß seines Angesichts sein Brot gegessen hat. Diesem wäre dann in der Ferne eine reiche Erbschaft zugefallen. Er macht sich auf den Weg. Der Weg ist sauer, er stößt hie und da an einen Stein, es geht noch einmal mühsam bergauf und bergab, es rinnt ihm noch einmal der Schweiß von der Stirn. Es ist aber der letzte saure Weg; nach Vollendung desselben ist er im Besitz seiner Güter. Wer ist dieser Pilger? Jeder todtfranke und sterbende gläubige Christ. Doch ist dieser noch besser daran als jener Pilger, denn sein Vater schickt ihm von dem himmlischen Erbgut so Viel entgegen, daß er mit demselben den sauern Weg bis in sein ewiges herrliches Besitzthum wohl zurücklegen kann. Dies Besitzthum will ich euch aber nicht malen, noch beschreiben. Gottes Erben müssen unaussprechlich reich sein. Ihre Gnade und ihr Gut ist ein Meer, dem kein menschlich Auge auf den Grund sehen kann. Das eine Wort selig umfaßt die Erfüllung unserer kühnsten Wünsche, ja es reicht hinauf über alles Wissen und Verstehen. — Theure Gemeinde, mein Wunsch für uns Alle zum neuen Jahre gehet dahin, daß wir, wenn wir dasselbe noch durchleben, alle jene Güter im Glauben haben und behalten. Sterben wir aber, so möge unser Tod der volle Antritt jenes großen Erbes sein. Ob wir nun aber gottselig leben oder selig sterben, so verdanken wir beides dem Kindlein, neben dessen Wiege wir jetzt stehen. Darum sei Jesus Christus, der ewige Sohn vom Vater, der uns zum Heil Mensch geworden ist, gepriesen im Leben und im Sterben. Amen.

VIII.

Wie geht der Christ hinüber in das neue Jahr?

(Silvester.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Psalm 50, v. 14—16:

Opfere Gott Dank, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde. Und rufe mich an in der Noth; so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen. Aber zu den Gottlosen spricht Gott: Was verkündigst du meine Rechte, und nimmst meinen Bund in deinen Mund?

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Das Jahr neigt sich zu Ende, wir erleben eben seinen letzten Abend. Wenn Gott der Herr auch sein altes Wort erfüllt: „Unser Leben währet siebenzig Jahre“, so ist doch mit dem heutigen Tage wieder ein großer Theil, ein siebenzigster Theil des Lebens vollendet. Wenn wir aber nur das rechnen, was wir nach unserem Alter vom Leben etwa noch übrig haben, dann ist der zurückgelegte Theil noch viel größer. Stehst du in den vierziger oder fünfziger Jahren, so ist wieder ein dreißigster oder zwanzigster Theil deiner Wallfahrt dahin. Also ernst genug ist dieser Tag. Er sagt uns Allen mit lauter Stimme: „Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde. Wenn der Wind darüber gehet, ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr. Vor dir, Gott, sind tausend Jahre wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache. Du lässest die Menschen dahinfahren wie einen Strom, und sind wie ein Schlaf, gleichwie ein Gras, das doch bald welk wird; das da frühe blühet, und bald welk wird, und des Abends abgehauen wird und verdorret“. — Ob aber wohl diese mächtige Stimme Gottes Viele zu dem rechten Ernste bringt? Ob wohl der große Schritt in das neue Jahr von Vielen vor und in dem Herrn gethan wird? Ach, liebe Ge-

meinde, in was für Stimmungen treffen wir am heutigen Abende die große Masse! Jubelnd, trinkend und tanzend nehmen sie Abschied von dem großen Lebensabschnitte. Jubelnd, trinkend und tanzend schwanke sie hinein in das neue Jahr, in welchem ihnen vielleicht das Grab gegraben wird, in welchem sie vielleicht vor Gottes Gericht gerufen werden, um ihren Spruch und Theil für alle Ewigkeit zu empfangen. Dabei fingen sie wohl:

Das Jahr ist hingeschwunden
Wie Schaum im wilden Bach.
Denkt seinen trüben Stunden,
Denkt seinen heitern nach.

Es steht schlimm um dich, wenn eines deiner Jahre keine größere Bedeutung gehabt hat, als der Schaum auf dem wilden Bache. Wenn der Bach von seiner Wildheit nachläßt und niedersinkt, dann liegt der Schaum am Rande und beschmußt das Ufer sammt seinem Grase und seinen Blumen. Es steht schlimm um dich, wenn die Stunde, wo du den heitern und trüben Stunden des verwichenen Jahres nachdenken willst, selbst eine lustige wird. — Andere können nicht los von dem geschiedenen Jahre. Was ihnen Gott in demselben genommen, haben sie ihm noch nicht geopfert. Sie sitzen neben ihren Verlusten und neben den Gräbern der Andern wie David neben seinem Sohne Absalom. Was sie im vorigen Jahre verloren haben, verlieren sie heute noch einmal, ihre Todten sterben ihnen noch einmal, ihr Herzeleid durchleben sie noch einmal. Sie drängen das Weh des alten Jahres in diesen Abend, in etliche Trauerstunden zusammen. Auch sie haben Nichts davon. Mit Kummer und Grämen wird keine Wunde geheilt, und dadurch, daß wir die Gräber wieder aufgraben, wird kein Todter lebendig. — Noch Andere stehen fragend und sorgend an der Pforte des neuen Jahres. Das alte hat ihnen ein Kreuz zurückgelassen oder in Aussicht gestellt. Nun möchten sie wissen, ob es ihnen im neuen vom Herzen und von den Schultern genommen wird. Nun möchten sie wissen, ob die Wolke, welche sich vor ihnen aufthürmte, wirklich heranziehen und sich über ihnen entladen wird. Und all ihr Fragen und Sorgen ist doch umsonst. Durch Berge kann man Wege und Tunnel graben; aber in Gottes Zukunft hinein kann man auch nicht eine Spanne weit graben. Sie ist fein; du siehest sie erst, wenn sie kommt. Und wenn sie kommt, kommt er mit ihr. Auch am heutigen Abende gilt das Wort aus dem 127. Psalm: „Es ist umsonst, daß ihr hernach lange sitzet, und esset euer Brot mit Sorgen; denn seinen Freunden giebt er es schlafend“. — Also, theure Gemeinde, nicht in Lust und Lachen, nicht in Trauer und Kummer, nicht in Sorgen

und Zagen scheidet der Christ vom alten Jahre. Sein Weg ist ein anderer. Wir bleiben heute bei der Frage stehen:

Wie geht ein Christ hinüber in das neue Jahr?

Die Antwort nach unserem Texte lautet:

Dankend, beichtend und bittend.

Ach, Herr, unser Gott, schenke du uns einen solchen Uebergang. Thue uns heute noch einmal die Augen recht auf und laß uns erkennen, was du im verwichenen Jahre aus unverbienter Barmherzigkeit an uns gethan hast. Tilge in uns allen Stolz und alle eigne Ehre. Laß es uns recht klar werden, wie du A und D, Anfang und Ende gewesen bist, wie du allein das Wollen und Vollbringen gegeben hast nach deinem Wohlgefallen. Nicht uns, nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre um deine Gnade und Wahrheit. Und noch einmal thue uns die Augen recht auf und laß uns erkennen, was wir im verwichenen Jahre an dir gesündigt haben. Noch einmal wollen wir vor dir beichten, noch einmal laß uns die Last herunterschütteln vom Gewissen, noch einmal laß sie uns unter das Kreuz deines lieben Sohnes legen. Und du, der du bist gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Güte, der du nicht Lust hast am Tode des Sünders, sondern daß sich derselbe bekehre und lebe, sprich uns heute Abend noch einmal die Vergebung der Sünden. Laß uns keine Bürde in das neue Jahr mit hinübernehmen. Herr, es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe. Laß uns unsere schwerste Plage an der Schwelle des neuen Jahres niederlegen und in demselben deiner Gnade leben. Erhöre uns um Jesu Christi willen. Amen.

I.

Dankend geht ein Christ in's neue Jahr hinüber.

Mein lieber Christ, kannst du anders als dankend von dem alten Jahre Abschied nehmen? Muß nicht heute Abend die heilige Flamme des Dankes noch einmal recht hell auf dem Altare deines Herzens brennen und hineinscheinen in das neue Jahr? Wenn du danktest, wie du danken solltest, so müßte ja das ganze Jahr ein stetes Lob Gottes sein. Wie ein ununterbrochenes Echo müßte der Dank deines Herzens auf seine Güte antworten. Da liegt das alte Jahr hinter dir, und jeder seiner Tage ist gezeichnet mit der Liebe und Vätertreue deines Gottes. Noch ein Jahr hat er dir Zeit zum Leben, zur Buße, zum Wachsthum in der Gottseligkeit geschenkt. Sein lieber Sohn hat für dich gebeten: „Laß

ihn doch dies Jahr noch!" und er hat dich an deiner Stätte stehen lassen. Er hat dir Gesundheit und das tägliche Brod gegeben, er hat deine Kinder in Gnaden weiter gedeihen lassen. Die Meisten von uns dürfen rühmen: „Die kleine Schaar der Meinen, die ich in das Jahr hineinführte, führe ich auch wohlbehalten heraus. Der Herr hat keine Lücke in den Kreis gerissen.“ Und Viele fügen hinzu: „Uns hat er sogar aus Gnaden noch ein neues Glied der Familie dazu geschenkt.“ Dazu denke an seine gnädige Obhut und an die Geduld, die er mit dir gehabt hat. In wie viel Noth hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet? Sein Engel stand vor deiner Thür, das Verderben durfte sich deiner Hütte nicht nahen. Die Strafen, welche du mit deiner Sünde wohl verdient hattest, hat er oft gnädig abgewendet, oder er hat dir in denselben auch gleich sein Herz und seine Barmherzigkeit gezeigt. — Und wenn wir von dem Einzelnen gleich übergehen auf das Ganze und Große, so ist das Jahr in der That ein weites Feld der göttlichen Erbarmung gewesen. Das „Friede auf Erden“, welches die Engel in der Christnacht sangen, hat ja dem ganzen Jahre angehört. Kein Feind hat die Grenzen unseres Vaterlandes überschritten, kein Feld ist von feindlichen Heeren zertreten und zerstampft, keins ist mit Blut getränkt worden. Wir haben sitzen können ein Jeglicher unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaume. So hat auch keine böse ansteckende Krankheit unsere Stadt verwüsten dürfen. Wohl hat eine in nahe gelegenen Städten manches Opfer gefordert, wohl haben wir oft gefürchtet, sie möchte auch bei uns einziehen. Und es ist in der That nöthig, daß auch hier das sichere Geschlecht aus seinem Schlafe aufgeweckt werde. Aber Gottes Gnade will uns noch mit freundlicheren Mitteln ziehen. Sein heiliger Engel hat sich um die Stadt gelagert und uns ausgeholfen. Wo wir hinsehen, da ist seine Gnade und Treue groß an uns gewesen. So sollte denn auch unser Dank groß vor ihm sein. — Doch Mancher von euch wird sagen: „Soll ich denn auch danken? Auf mir hat Gottes Hand schwer genug gelegen, ja sie liegt noch schwer auf mir. Ein Kreuz ist zum andern gekommen. Zu dem, welches ich mit in das Jahr hereinbrachte, hat Gott noch ein neues gelegt.“ Ein Anderer klagt: „Die Noth und der Mangel sind schwerer und bitterer geworden. Das neue Jahr liegt trüber vor mir als das alte.“ Wieder ein Anderer hebt an: „Ich habe dies Jahr erfahren müssen, wie viel Weh in dem Namen Wittwer, Wittwe oder Waise liegt, oder was es heißt ein Kind zu Grabe tragen. Früher wußte ich dies nur von Andern, früher hatte ich nur mitgelitten in ihrem Schmerze; jetzt habe ich die eigene Erfahrung. Soll ich denn auch mit danken?“ — Mein

lieber Christ, du weißt doch, daß der Herr, dein Gott in doppelter Weise erzieht. Du weißt, daß er zwei Stäbe hat, den Stab Sanft und den Stab Wehe. Du weißt auch, daß ein und dieselbe Hand beide Stäbe schwingt. Du weißt auch, daß diese Hand nur an einem und demselben Herzen hängt. Gott giebt, wenn er giebt; Gott giebt aber auch, wenn er nimmt. Gott zieht an sein Herz, wenn er uns freundlich unsere Wünsche erfüllt. Er zieht auch an sein Herz, wenn er abschlägt, oder wenn er uns nimmt, was wir gern behalten möchten. Und mit dem lieben Kreuze zieht er in der Regel noch mächtiger als mit der Güte. Ist er dir in deiner Trübsal näher gekommen, bist du in derselben dir mehr gestorben, und in ihm lebendiger geworden, dann dankst du heute auch mit, dann sprichst du mit Tobias: „Ich danke dir, Gott, daß du mich gezüchtigt hast.“ Dann erkennst du auch in der Züchtigung des Vaters Liebe zu dem Kinde. Rechte Kinder Gottes kennen in dem, wofür sie danken, keine Auswahl mehr. Sie danken Gott für Freude und Kreuz in gleicher Weise. Sonnenschein und Frost gehören in gleicher Weise zum Gedeihen der Ernte. Es sagt ein alter Sänger:

„Mensch, so du Gott noch pflegst für dies und das zu danken,
Bist du noch nicht erlöst von deiner Schwachheit Schranken.“

So danke denn für Alles mit brünstigem Herzen. Ziehe unter die ganze Gnade deines Gottes, unter die erhaltende, schirmende, verschonende und erlösende einen Strich. Ziehe die Summe zusammen und schreibe hin:

Sollt' ich meinem Gott nicht singen?
Sollt' ich ihm nicht fröhlich sein?
Denn ich seh' in allen Dingen,
Wie so gut er's mit mir mein'.
Ist doch Nichts als lauter Lieben,
Was sein treues Herz regt,
Das ohn' Ende hebt und trägt
Die in seinem Dienst sich üben.
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit.

So danke — und dann bezahle dem Höchsten dein Gelübde. — Du schließt mit dem Jahre gern deine Rechnungen. Du freuest dich, wenn du heute sagen kannst: „Ich bin Niemand etwas schuldig.“ Siehe einmal deine Schuld bei Gott an. Wir wollen dessen geschweigen, daß du dich ihm ganz schuldig bist. Es kommen aber noch besondere Gelübde aus dem alten Jahre dazu. So oft du zur Beichte kamst, versprachest du, in Kraft des heiligen Geistes deinen sündlichen Wandel

zu bessern. Es war dir in jener Stunde in der That Ernst. Hast du Wort gehalten? Hast du einen ehrlichen und beharrlichen Kampf gekämpft gegen dich selbst, das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüfte? O da bist du noch Viel schuldig! So bekenne heute wenigstens deine Schuld und bitte den Herrn, daß das neue Jahr einen tiefen Einschnitt in dein Sündenleben mache. — Es hat noch andere Gelübde gegeben. Du hattest dich durch deine eigene Sünde in großes Gedränge, ja an den Rand des Verderbens gebracht. In deiner Angst schriest du zu dem Herrn: „Ach rette mich doch nur dies eine Mal noch! Laß mich nicht zu Schanden werden! Ich gelobe dir auch, diese Sünde mit allem Ernst zu meiden.“ Und der Herr sahe drein, er erhörte dein Schreien. Hast du nun Wort gehalten? Oder galt dein Versprechen nur, so lange dir das Schwert über dem Haupte schwebte? Besinne dich! Es ist heute der letzte Termin im alten Jahre! Spiele nicht mit dem Herrn. Der Undank verschließt sich selbst den Zugang zur Gnade. Der Lügner, der Wortbrüchige klopft in Zukunft umsonst an die heilige Pforte. Schütte doch wenigstens in aller Demuth dein Herz vor dem Herrn aus.

II.

Beichtend geht der Christ in's neue Jahr hinüber.

Wer soll dir aber zu der Beichte in dieser Nacht die Beichtrede halten? Wer soll dich hineinführen in die Falten und Winkel deines Herzens und da drinnen die göttliche Traurigkeit erwecken? Gott der Herr will es selbst thun. Seine Güte vom ganzen verwichenen Jahre ist die Beichtrede. Sein Text steht Römer 2, v. 4: „Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?“ Siehe hinauf in den Himmel, da thronet Gottes Gnade. Siehe hinein in die Kirche, da strömen die Bäche seiner Barmherzigkeit durch das Wort und die heiligen Sakramente in dein Herz. Geh hinaus auf das Feld, da steht Gottes Güte auf allen Aekern und in allen Furchen. Tritt ein in dein Haus, da hast du zu rühmen von seiner Treue und gnädigen Durchhülfe. Hast du dich denn von dieser Gnade und Güte deines Gottes ziehen lassen? Ach, liebe Christen, hier geht die Beichte schon an. Wir haben Alle zu bekennen, daß wir die Zucht gehaßt haben. Du hast dein Herz nicht in Gottes Zucht hingeben wollen. Du lebstest der Meinung: wenn ich nur äußerlich einen ehrbaren Wandel führe, so ist das genug. Innerlich in meinen Gedanken und Wünschen kann ich machen, was ich will. Ob da die Wollust brenne, ob ich da dem Geize nachhänge, ob ich da den Haß und Zorn nähre und schüre, das geht Niemand Etwas an. Während

Mund und Hand und Fuß in leidlicher Ordnung wandelten, war dein Herz oft die zuchtloseste Stätte. Die Zuchtlosigkeit blieb aber nicht allein im Herzen. Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über, das bricht auch heraus in's Leben. Kinder, denkt daran, wie ihr euch durch eure Eltern nicht habt wollen ziehen lassen. Denkt an das bekümmerte Angezicht eures Vaters, denkt an die Seufzer und Thränen, die ihr der Mutter im verwichenen Jahre ausgepreßt habt. Ihr Unterthanen denkt daran, wie ihr mit gottlosen Worten euch gegen die Zucht eurer Obrigkeit aufgelehnt habt. Ihr Dienstleute, denkt an die Untreue und an den Trotz, mit dem ihr im verwichenen Jahre heimlich und öffentlich euren Herrschaften entgegengestanden habt. Ihr Eheleute, ruft es euch heute noch einmal in's Gedächtniß oder lieber in's Gewissen, wie ihr den heiligen Bund durch Untreue im Herzen oder in der That gelockert und zerrissen habt. Ihr allzumal, erinnert euch, wie ihr der Zucht des göttlichen Wortes und des heiligen Geistes widerstrebet habt. So lange das Wort Gottes über euch schwebt wie eine hohe Wolke; so lange es um euch wehet wie ein leiser Westwind, lasset ihr es euch wohl gefallen. Wenn aber der Blitz aus der Wolke schlägt und euer stolzes Herz trifft; wenn der Wind zum Sturme wird, der den morschen Bau eurer eigenen Gerechtigkeit niederstürzen will; wenn der heilige Geist das Schwert des göttlichen Wortes auf eure Herzen zückt und Jedem zuruft: „Du bist der Mann!“ dann willst du dem Worte aus dem Wege gehen. So nahe willst du es dir nicht kommen lassen. Du sagst dann: Ein Christenthum, das so in mein Leben eingreift, das mich so in meinem Willen und in meinen Freuden stört, das mag ich nicht.“ Du sagst dann mit Felix zu Paulus: „Wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen rufen.“ Aber die gelegene Zeit kommt nie. — Hast du dich so gegen Gottes Wort gestellt, hast du so seine Zucht gehasset, so ist es zur Gnade und zum Troste für dich nicht vorhanden. Gottes Wort ist bald ein Schwert und Hammer, bald ein Balsam und Honigseim. Wenn du es aber als Schwert und Hammer nicht haben willst, ist es für dich auch als Balsam und Honigseim nicht da. Du legst es umsonst auf deine Beulen. Sie können nicht heilen, so lange sie nicht aufgeschnitten sind. Ohne Wunde giebt es keine Gnade. Was nimmst du Gottes Wort in den Mund, so du doch Zucht hasset? Wie kannst du Gottes Rechte verkündigen, wie kannst du sie deinem Herzen zum Troste verkündigen, wenn du Gottes Pflichten mit Füßen trittst? Es giebt keine Rechte ohne Pflichten. Du hast kein Kindesrecht, wenn du nicht endlich auch ein Kindesherz bekommst. Wie kannst du Gottes Bund in den Mund nehmen,

wenn du ihn auf deiner Seite schmöde und muthwillig brichst? Wie kannst du ihn an seine Zusage erinnern wollen, wenn du die deine so oft vergessen, oder auch nicht vergessen, und doch nicht gehalten hast? Der große Kirchenlehrer Origenes, der im 3. Jahrhundert nach der Geburt des Herrn lebte, der viel gebetet, viel geforscht, viel gelitten und viel geschrieben hat, kam von Alexandrien in Aegypten nach Jerusalem. Die Geistlichen der alten Gottesstadt baten ihn, er möchte einmal vor ihrer Gemeinde predigen. Er willigte darein, betrat die Kanzel, schlug die Schrift auf und las unsern Text vor, namentlich die Worte: „Aber zu dem Gottlosen spricht Gott: „„Was verkündigest du meine Rechte und nimmst meinen Bund in deinen Mund?“““ Das Wort überwältigte ihn an der heiligen Stätte, er brach aus in einen Strom von Thränen, setzte sich nieder und konnte lange Zeit kein Wort hervorbringen, und die Gemeinde weinte mit ihm. — O, liebe Christen, mag es uns doch auch so ergehen! Mag unser Herz auch so zerfließen! Nehmen wir Gottes Wort und Wohlthaten nicht zum Heil, so werden sie uns zum Gericht. Darum gehe heute Abend noch in dein Kämmerlein und schließ die Thür hinter dir zu. Da wirf dich nieder auf die Knie und beichte. Dränge die Schuld des ganzen Jahres noch einmal in die letzten Stunden zusammen. Der heilige Geist aber werfe sein Feuer in den Haufen, der vor deinen Augen liegt, daß es lichterloh brenne in deinem Herzen. Klage deinem Gotte, wie du dich mit Thun und Lassen versündigt hast. Richte dein inneres und äußeres Leben, dein Walten im Hause und Berufe, bleib aber ja nicht bei einzelnen Zweigen deines Sündenlebens stehen. Lege dem Stamme die Axt an die Wurzel. Brich den Stab über dein verkehrtes, fleischliches, hochmüthiges, selbstsüchtiges Herz. Sage deinem Gotte, wie du wohl fleißig an dich gedacht, ihn aber vergessen hast; wie du dich geehrt, ihn aber verachtet hast; wie du auf Menschenwort viel gegeben, sein Wort aber hintan gesetzt hast. Dürre ist dies Jahr auf den Feldern gewesen, aber in deinem Herzen war es viel dürreer, und zwar durch deine eigene Schuld. Flach und schmal flossen die Flüsse und Bäche, aber in dir waren die Wasser des Lebens oft ganz vertrocknet. Nur in den Wettern Gottes, nur in der Trübsal sammelte sich wieder ein armes Bächlein in dem weiten Bette. — Wenig Frucht hat auf den Feldern gestanden und nur wenig hat in die Scheuern eingebracht werden können. Aber viel weniger stand auf deinem Herzensfelde, wie wenig aus deinem Leben war eine Ernte für Gott! — So beichte, so klage, so weine. Erst wenn du den Boden so gereiniget, wenn du so Feuer unter die Dornen geworfen hast, kannst du bitten.

III.

Bittend geht der Christ hinüber in's neue Jahr.

Meine liebe Gemeinde, wenn Einer von uns in ein anderes Land ziehen will, kann er sich dort seine Stätte schon von ferne her bereiten. Er kann sich vorher über Land und Leute, Ordnungen und Sitten Kenntniß verschaffen. Er kann sich mit Kleidung versehen für das dortige Klima, und mit Arznei für die dortigen Krankheiten. Er kann sich durch Mittelsleute Grund und Boden kaufen. Er kann sich dort ein Haus kaufen oder bauen lassen. Ja er kann es so einrichten lassen, daß er die verlassene Heimath dort fast wiederfindet. Er kann Wechsel mitnehmen auf ein dortiges Handelshaus, damit er gleich bei seiner Ankunft Geld, wie es dort gäng und gäbe ist, in die Hand bekommt. Er kann gute Freunde dort haben, bei welchen er herberget, bis er die Verhältnisse genau kennen gelernt hat und sich darnach einrichtet. — In dieser Nacht treten wir ein in ein völlig unbekanntes Land, in ein neues Jahr. Wir wissen von demselben gar Nichts. Wir wissen nicht, ob es in demselben Krieg oder Frieden, eine gesegnete Ernte oder Mangel, Freude oder Trauer, Gesundheit oder Krankheit geben wird. Möglichen Falls kann uns auch dort unser Grab gegraben werden. Wir können keinen Schritt vorwärts sehen, wir können uns dort von ferne her nicht einrichten. Da kann kein Freund und kein Agent helfen, dahin kann man auch keinen Wechsel nehmen. Was bleibt übrig? Nur Eins. Der Herr und König in diesem neuen Lande ist unser treuer Herr und Gott. Es ist der Gott, der um unsertwillen seines eingebornen Sohnes nicht hat verschonet, der uns zu seinen Kindern angenommen hat, der uns nicht verlassen noch versäumen will. Es ist der Gott, der seine Kinder ermahnt und ermuntert: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan;“ der in unserm Texte sagt: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.“ Keine Hand greift hinein, kein Bote geht hinein in das neue Jahr, ohne allein das gläubige Gebet. Es geht von der Erde hinauf zum Throne dessen, der seine Hand ausbreitet über Himmel und Erde und alle die Jahre, von denen noch keins da ist. Was du heute in Demuth und kindlichem Glauben hinaufträgst in sein Herz, das senkt er zu seiner Zeit nieder in das künftige Jahr oder in spätere Tage. So bete denn heute recht brünstig um Gottes Gnade und Segen für das neue Jahr. Zuerst rufe den Herrn an, daß er es dir und den Deinen gesegnet sein lasse am inwendigen Menschen. Bittet, daß er euren Glauben stärke und mehre,

daß er euch immer enger mit sich zusammenbinde, und ihr immer tiefer erfahren möget, wie selig die Glieder an ihrem Haupte Jesu Christo sind. Bittet um Kraft, rechte Zucht in euren Herzen halten und Alles hinaustreiben zu können, was Gott ein Greuel ist. Bittet, daß der Herr hier und draußen sein Reich mehren und immer mehr Seelen hinzuthun wolle, die da selig werden. Bittet, daß er uns wieder das tägliche Brod geben und sein altes Wort erfüllen wolle: „So lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Same und Ernte, Sommer und Winter, Frost und Hitze, Tag und Nacht“. Bittet, daß euch Alles, was er sendet, Gnade werde. Auch unser Kreuz soll entweder sein wie der Frost, der den Boden locker macht, oder wie die Gluth des Sommers, welche den Wein keltert und zur Reife bringt. Der Herr wolle uns im Glücke ein demüthiges, im Kreuze aber ein getrostes und fröhliches Herz geben. Hat er es beschlossen, daß in dem neuen Jahre unser letztes Stündlein kommen soll, so möge es ein seliges Stündlein sein. Bittet, bittet, liebe Christen, daß uns vor demselben nicht graue, sondern wir uns vielmehr auf dasselbe freuen. Es geht da allerdings noch einmal durch die enge und dunkle Pforte. Wenn wir aber der seligen Gewißheit leben, daß wir durch diese Pforte eintreten in das neue Eden, dann kann die kurze Dunkelheit die Freude nicht stören. So ruft euern Herrn an:

Unsern Ausgang segne Gott,
 Unsern Eingang gleichermaßen,
 Segne unser täglich Brod,
 Segne unser Thun und Lassen,
 Segne uns mit sel'gem Sterben,
 Und mach' uns zu Himmelsberben.

So bete, und dann schlaf in Frieden ein. Du aber, Hüter Israels, der du nicht schläfst noch schlummerst, wache mit deiner Gnade über uns diese Nacht und das ganze Jahr. Amen.

XI.

Ueber Bethlehem geht der beste Weg in das neue Jahr. (Neujahr.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Brief St. Pauli an die Galater Cap 3, v. 23—29:

Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesez verwahret und verschlossen auf den Glauben, der da sollte geoffenbaret werden. Also ist das Gesez unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden. Nun aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister. Denn ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum. Denn wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen. Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu. Seid ihr aber Christen, so seid ihr ja Abraham's Samen, und nach der Verheißung Erben.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Aus der Zeit, wo man noch viel nach Rom wallfahrtete, stammt das Sprüchwort her: „Es führen viele Wege nach Rom“. Das ist jedenfalls und in verschiedenem Sinne wahr. So können wir auch sagen: „Es führen viele Wege in das neue Jahr“. — Auch der, welcher auf der breiten Straße des Unglaubens und der Leichtfertigkeit dahinwandelt, welcher im Grund gar keinen Weg hat, sondern von Lust und Laune getrieben bald hierhin bald dorthin schwankt, ist hereingekommen. Ein Anderer ist im Gegentheil hereingewandert auf dem rauhen und steinichten Sorgensteige. Er trägt seine ganze alte Last auf dem Rücken. Er geht krumm und gebückt und kann nicht aufsehen. Er zerbricht sich den Kopf, wie wohl dies und das werden und wie er aus der einen und der andern Noth herauskommen solle. Ein Dritter wandert auf dem hohen Steige des Selbstvertrauens. Er schlägt seine Kräfte, seine Gaben, seine Klugheit hoch an. Er meint: „Ich will mir schon Wege bahnen, ich will schon durchkommen“. Und dabei flüstert ihm

das alte verkehrte Herz leise zu: „Geht es nicht immer auf geraden Wegen, so scheuen wir uns vor einem krummen auch nicht“. Ein Vierter denkt an seine Mittel. Er rechnet darauf, daß Gold und Geld auch im neuen Jahre noch gilt, daß man davon leben, daß man damit Hindernisse aus dem Wege räumen und sich Freunde und Einfluß verschaffen kann. Ein Fünfter verläßt sich auf Freunde und Gönner. — Daß man auf allen diesen Wegen in's neue Jahr hereinkommt, ist unleugbar; es sind ja viele auf denselben hereingekommen. Ob man aber auf denselben im neuen Jahre fortkommt und durch dasselbe hindurch kommt, das ist fraglich. Wenigstens kommt endlich ein Jahr, in welchem uns weder Leichtfertigkeit, noch Sorge, noch eigene Kraft, noch Geld, noch Freunde durchhelfen können. — Und es könnte für uns Alle dieses 1866ste sein. — Liebe Christen, wir müssen doch wohl einen besseren Weg suchen, einen, der nicht im Sande, nicht auf wankender, schlüpfriger Erde, sondern auf Felsen geht, die kein Strom wegreißen und kein Wetter aufweichen kann. Wenn ein verwaister Jüngling oder eine Jungfrau auswandert aus der alten Heimath, um sie vielleicht nie wiederzusehen, dann gehen sie noch einmal zu ihrem Vermunde, Lehrer und Seelsorger, danken noch einmal recht von Herzen für alle empfangene Liebe und Treue, lassen sich noch einmal ermahnen und an die Klippen erinnern, an denen gerade ihr Lebensschifflein leicht scheitern kann, und empfangen ihren Segen. Dann gehen sie hinaus auf den stillen Gottesacker, wo die große Gemeinde der Vollendeten schläft in Hoffnung auf den Morgen, an welchem der Herr Alle, die da Gutes gethan haben, auferwecken wird zum ewigen Leben. Dort suchen sie das Grab von Vater und Mutter. An demselben knien sie noch einmal nieder und beten: „Herr, mein Gott, hier schlafen die, welche mich lieber gehabt haben, als alle andern Menschen. Vergieb mir alle Sünde, welche ich wissentlich und unwissentlich gegen sie begangen habe. Habe Dank für alles Gute, was du mir durch sie geschenkt hast. Habt ihr auch Dank, ihr lieben Aeltern droben, für alle eure Mühe und Ermahnung, die ihr an mich gewandt, und für jedes Wort Gottes, das ihr in meine Seele gesenkt habt. Herr, mein Gott, laß mich diese Samenkörner mitnehmen in die Fremde, behüte mich, daß sie die Vögel des Himmels von meinem Herzensacker nicht weglesen, und daß sie durch die Lust oder Sorge des Lebens nicht erstickt werden. Laß sie keimen, wachsen, treiben und Frucht tragen, wo ich auch gehe und stehe. Laß deine heiligen Engel mit mir gehen und erhalte mich im Glauben und gottseligem Wandel, daß ich einst zu dir und zu meinen Lieben versammelt werde“. Und dann heißt es: „Amen“. Ein solcher Weg in die Fremde vorbei

am Grabe frommer Aeltern ist ein guter Weg. — Nun wißt ihr Alle, daß wir heute den Weg in ein fremdes Land angetreten haben. Das neue Jahr liegt vor uns als ein unbekanntes Land. Ihr wißt auch, daß wir nie auf den alten Boden zurückkehren werden. Niemand kann ein durchlebtes Jahr noch einmal leben. Jedes künftige Jahr sieht anders aus, hat andere Aufgaben und Gefahren. Haben wir nun keinen Freund, zu dem wir noch gehen könnten vor Antritt der Wanderung? O theure Gemeinde, ich führe euch zu keinem Grabe, sondern zu einer Wiege. Es ist nicht umsonst, daß das liebe Christfest so kurz vor dem Eintritte in das neue unbekannte Jahr fällt. In dem Christkinde haben wir mehr als einen Vormund, Lehrer und Seelsorger. Jesus ist ja das Alles im höchsten Sinne des Wortes; und wenn wir es sind, sind wir es nur durch ihn. In ihm haben wir mehr als in alle Gräber der Welt, aufgenommen das seine, eingeseht ist. Aus seinem Herzen klingt das Wort: „Mag auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen!“ Da gehen wir denn Alle mit einander an der Hand unseres Textes noch einmal an die Stätte, wo die ewige Liebe sich in unsere Menschheit eingekleidet, wo sie unsere Armuth und Niedrigkeit angenommen hat, wo der Herr in's Fleisch gekommen ist. Und wenn wir da gewesen sind, wollen wir getrost im neuen Jahre weiter pilgern. Im Rückblick auf alle Gnade, welche uns der Vater in der Geburt seines lieben Sohnes geschenkt hat, schicken wir unserer weiteren Andacht das Wort voran:

Ueber Bethlehem geht der beste Weg in's neue Jahr.

Wir nehmen von dort mit:

- 1) Die rechte Kindesstellung zu Gott;
- 2) Die brüderliche Liebe zu einander;
- 3) Die Gewißheit unseres unvergänglichen Erbes.

Herr, unser Gott, du hast den Namen deines lieben Sohnes an den Eingang des neuen Jahres geschrieben. Da acht Tage um waren, und das Kind beschnitten wurde, da ward sein Name genannt Jesus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward. Herr, laß diesen theuren Namen nicht allein im Evangelio und im Kalender am Eingange des Jahres stehen, sondern schreibe ihn auch tief in unsere Herzen. Laß uns in Wahrheit singen:

In meines Herzens Grunde
Dein Nam' und Kreuz allein

Zunkelt all' Zeit und Stunde,
 Drauf kann ich fröhlich sein.
 Erschein' mir in dem Bilde,
 Zu Trost in meiner Noth,
 Wie du, Herr Christ, so milde
 Dich hast geblut't zu Tod.

Ja, Herr Jesu, geh du mit uns und in uns hinein in die neue Zeit. Stärke uns den Glauben, mache uns selig in unserer Gotteskindschaft, heilige unsere Herzen, und Alles, was wir leiden und thun, das laß uns leiden und thun in deinem Namen und danken Gott, dem Vater, durch dich. Segne du Eingang und Ausgang und laß uns dies Jahr zu einem festen Baustein für unser ewiges Heil werden. Hebe heute in Gnaden an und segne uns dein theures Wort um deiner Barmherzigkeit willen. Amen.

I.

Von Bethlehem bringen wir mit die rechte Kindesstellung zu Gott.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Gott hat uns seinen lieben Sohn geschenkt, damit wir durch ihn und in ihm seine Kinder würden. Ehe der Glaube kam, ehe Christus, alles Glaubens Kern und Stern, in die Welt kam, waren die Väter unter dem Gesetz verschlossen und verwahret. Sie standen unter dem Vormunde, welcher sie zu der rechten Mündigkeit erziehen sollte. Seitdem aber der Sohn zu uns hernieder gekommen und in unser Geschlecht eingetreten ist, hat auch für uns die Möglichkeit der Kinderschaft begonnen. Wer erst in Bethlehem gewesen ist, wer das Kind Gottes im Glauben so recht in sein Herz aufgenommen hat, der ist selbst ein Kind Gottes geworden. Wir sind allzumal Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu; denn wie viele unser getauft sind, die haben Christum angezogen. In der heiligen Taufe hat dich Gott eingepflanzt in sein Geschlecht, hat er dir Kindesrecht gegeben; in dem lebendigen Glauben trittst du ein in die Kindesart und in das Kindesrecht und legst dich deinem himmlischen Vater an das Herz. Er ist dein, und du bist sein. Du hast nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß du dich abermal fürchten müßtest, sondern einen kindlichen, durch welchen du rufest: „Abba, lieber Vater!“ — Bist du also recht in Bethlehem gewesen, so gehst du als ein Kind Gottes in das neue Jahr, das Herz deines himmlischen Vaters gehört dir. Er hat es dir gegeben und verpfändet in seinem eingebornen Sohne, deinem Bruder und deinem Heilande. Dies Herz

kann Niemand von dir abwendig machen. Oher könnte man die Sonne scheiden von ihren Planeten, und sie hindern, ihnen hinfort zu scheinen, als irgend wer und was das Herz Gottes von seinen gläubigen Kindern scheiden kann. Er hat sich mit ihnen verlobet und vertrauet in alle Ewigkeit. — So sage dir denn heute nur getrost: „Ich bin ein Kind Gottes, und als solches gehe ich fröhlich in das neue Jahr hinein. Gott kann und darf sein Kind nicht lassen. Die Sonne, so lange sie Sonne ist, muß scheinen und wärmen. Gott, so lange er der Vater meines Herrn Jesu Christi und mein Vater ist, muß mich mit seiner Liebe und Macht halten und tragen. Was soll ich zagen und sorgen?

In allen meinen Thaten
 Laß' ich den Höchsten rathen,
 Der Alles kann und hat;
 Er muß in allen Dingen,
 Soll's anders wohl gelingen,
 Selbst geben guten Rath und That.

Auch das neue Jahr ist ein Eigenthum unseres Vaters im Himmel. Stellet euch ein Kind vor, das sein reicher Vater von frühen Jahren an in der Fremde hat erziehen lassen. Endlich ist es zu dem Alter gekommen, wo er es nach Hause nehmen will. Er läßt es heim holen durch einen treuen Diener. Unterwegs fragt es den Diener von einer Strecke zur andern: „Wem gehört dies Gut und dies Land?“ Und die Antwort lautet immer wieder: „Deinem Vater, deinem Vater!“ Da wird es dem Kinde so wohl und so gewiß auf dem väterlichen und heimischen Boden, es reiset mit einer ganz anderen Sicherheit. Ist es nicht mit den Kindern Gottes auch so? Mit jedem Jahre, ja mit jedem Tage betreten wir ein neues Stück Land. Wenn wir bei jedem neuen Abschnitt und bei jedem neuen Grenzsteine, bei jedem neuen Monate oder Jahre fragen: „Wem gehört denn dies neue Gebiet?“ so lautet die Antwort immer wieder: „Deinem Vater im Himmel, deinem Vater im Himmel!“ O das tröstet, das giebt Muth, das hilft wacker vorwärts wandern. Wohl kann eine Strecke des neuen Landes voll Dornen stehen, die uns Hände und Füße oder vielmehr das Herz blutig reißen; wohl kann es kahle Flächen, dürre Sandstrecken und finstere Abgründe geben; wohl kann der Wind auf ungeschirmten Höhen kalt und schneidend wehen: es bleibt doch meines himmlischen Vaters Land. Er selbst hat es so gebauet, er selbst läßt sein Kind darin wandern, es muß also dieser Weg seinem Kinde auch heilsam sein. Nur getrost vorwärts! Und um recht vorwärts zu gehen, müssen wir fleißig rückwärts sehen.

Sagt er doch zu Mose: „Siehe, es ist ein Raum bei mir, da sollst du auf dem Felsen stehen. Wenn dann nun meine Herrlichkeit vorüber gehet, will ich dich in der Felsenkluft lassen stehen, und meine Hand ob dir halten, bis ich vorüber gehe. Und wenn ich meine Hand von dir thue, wirst du mir hinten nachsehen, aber mein Angesicht kann man nicht sehen“. Niemand kann Gottes Wege voraussehen, aber nachsehen kann ihm das helle gläubige Auge. So tritt nur in die Felsenkluft, stehe nur fest in dem Felsen des Heils, in deinem Herrn Jesu Christo, und so siehe deinem Gotte nach. Wie treu hat er dich in den verwichenen Jahren geleitet! Sie lagen einst eben so unbekannt und dunkel vor dir wie dies neue. Hat er sich nicht Schritt für Schritt zu dir als ein lieber Vater zu seinem Kinde gezeigt? Hat er nicht aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet? Hat er nicht das, was Anfangs Trübsal schien, was du nur mit Angst und Seufzen auf dich nahmest, in tausend Fällen in Segen verkehret? Auch das ganze verwichene Jahr war voll von seiner Gnade.

Da liegt das Jahr gleich wie ein Buch,
In das er eingeschrieben
Mit großen Zeilen klar genug,
Wie er uns treu geblieben.

Und mancher Familie und manchem Einzelnen hat er noch in die letzten Tage eine Zeile seiner besonderen Barmherzigkeit eingeschrieben. Er ist dein Vater geblieben, bleibe du auch nur sein Kind, tritt immer fester ein in die rechte Kindesstellung. So Viele unser getauft sind, die haben Christum angezogen. Zieh ihn immer fester an. lege an den Rock der Gerechtigkeit, gürte dich mit den Kleidern des Heils. Was hilft das neue Jahr, wenn dein Herz nicht neu wird? Die Sonne, welche jetzt emporsteigt, sinkt auch wieder. Das neue Grün und die Blumen, mit denen sich im Frühjahr die Erde wieder kleidet, sie welken auch wieder. Die Frucht auf dem Baume und auf dem Felde, mit der uns Gott wieder segnen will, wird auch wieder verzehret. Nur eine Blume blühet bis in den Himmel hinauf und in Ewigkeit fort. Das ist ein in Christo erneuertes Herz. Ziehe Christum an im Glauben, bete um denselben, gürte ihn fester um dich durch täglichen Gebrauch des Wortes, durch fleißigen Genuß des heiligen Abendmahls und Übung des Glaubens im Leben. Ziehe an seine Gerechtigkeit, seine Demuth, seine Geduld, seine heilige Liebe zu Gott und Menschen. Trage ihn nicht als ein Wechselkleid, das man bei Gelegenheit anlegt, aber auch wieder ablegt. Bitte, daß er immer mehr deine neue Art und Natur werde.

Habe ihn so fest, daß dir kein Feind dies heilige Seelenkleid entreißen kann. Geh in ihm an Freudentagen wie unter dem Kreuze. Halte mit ihm Herz und Angesicht gerichtet zu deinem Vater im Himmel und zu der heiligen Gottesstadt oben. — Dein Vater läßt sich von seinem Kinde nicht scheiden; du Kind Gottes, laß dich auch von deinem Vater nicht scheiden. Er in dir, und du in ihm — dann muß es ein gnädiges Jahr werden, und wenn die Welt in demselben unterginge. Ja dann würde es gerade ein recht gnädiges, denn an diesem großen Tage sinken die Kinder Gottes ihrem Vater erst völlig an das Herz. — Gehn wir nun so auf dem Wege über Bethlehem als Gottes Kinder in das neue Jahr hinein, dann nehmen wir sicher auch

II.

die brüderliche Liebe

mit. O die thut Noth, liebe Christen. Ist es mit unserer Brüderschaft untereinander nicht richtig, so ist es auch mit der Kindschaft Gottes nicht richtig. So Jemand spricht, er liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Nun denkt heute einmal recht daran, wie wir Alle auf diese brüderliche Liebe hingewiesen, ja in sie eingepflanzt sind. Beten wir nicht alle ein Vaterunser? Haben wir nicht Alle einen Vater? Hat uns nicht Alle ein Gott geschaffen? Warum verachten wir denn Einer den Andern? Kommen wir nicht Alle jetzt von dem einen Bethlehem her? Es ist nur ein Christkind geboren für alle Völker, für Arme und Reiche. Es hat nur ein Kreuz des Heils auf der Erde gestanden, es hat sich nur ein heiliger Mittler für uns Alle verblutet. Es giebt nur eine Wiedergeburt aus dem Blute unseres Herrn Jesu Christi. Es giebt nur eine Gotteskindschaft. Darum sagt auch Paulus in unserem Texte: „Hier ist kein Jude noch Grieche, kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu!“ So seid nun im neuen Jahre fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Haltet sie in der Kirche. Der Herr gebe Gnade, daß wir wirklich als eine Gemeinde vor ihm stehen. Laßt uns nur bei den großen Hauptpunkten, bei den Ecksteinen der evangelischen Kirche recht anfangen. Wer da bekennet, daß Jesus Christus, der ewige Sohn vom Vater, Gott von Gott, oder Gott von Art, wie Luther singt, als unser Bruder in das Fleisch gekommen ist; wer da bekennet, daß wir allein durch sein theures Verdienst, welches wir in lebendigem Glauben

ergreifen, gerecht und Erben des ewigen Lebens werden, dem reichet als einem Bruder die Hand. Wenn es dann auch in etlichen Lehrstücken noch verschiedene Meinungen giebt, so hoffet und bittet, daß der Herr aus dem großen gemeinsamen Stamm den rechten Saft immer mehr in die Zweige steigen lasse. Vergesse nicht, daß der Widersacher viel sicherer durch das Leben und die Erfahrung als durch Streit und Gründe des klugen Verstandes überwunden wird. O daß doch der Herr in dem neuen Jahre einen Hauch des gemeinsamen Lebens in ihm, und damit auch einen Hauch der Einigkeit durch die Gemeinde wehen lassen wollte! Ach daß wir doch nur ein Theilchen von dem Worte erführen: „Ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu!“ Und wie wir dies wünschen und erbitten in der Kirche, so auch im Staate und im Hause. Am Leibe müssen verschiedene Glieder sein. Es kann nicht der ganze Leib Gehirn und Auge und Ohr und Stirn und Mund sein. Wir brauchen auch Hände und Füße. Im Staat und im Hause können auch nicht Alle in gleicher Höhe und Würde stehen. Es müssen Könige, Obrigkeiten und Unterthanen, es müssen Aeltern und Kinder, Herrschaften und Dienstleute sein. Aber wie das Haupt mit dem Leibe und auch mit allen untergeordneten Gliedern ein Ganzes ausmacht, so ist auch Staat und Haus nur ein Ganzes im friedlichen Verbande aller seiner Theile. Wenn die Hand oder der Fuß leiden, so geben sich Hirn und Auge die möglichste Mühe, dem leidenden Gliede zu helfen; denn wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit. Dagegen geben sich Hand und Fuß wieder die möglichste Mühe, das Haupt oben zu erhalten: denn was wären sie ohne Haupt? Sie lägen auch im Staube, wenn das Haupt dahinsänke. So laßt uns denn auch in diesen theuren Anstalten Gottes recht nach Einigkeit und Einheit ringen. Der Herr wolle mit seinem Geiste dem hohlen, eiteln, selbstsüchtigen und selbstgefälligen Geschwätz steuern und Jeden antreiben, daß er an seiner Stelle thue, was vor Gott recht ist. Ach wenn uns doch der Gott der Gnade auch in diesem Gebiete noch einmal Etwas von dem theuern Worte schenken wollte: „Sie sind allzumal Einer in Christo Jesu!“ Wenn doch der Weg an die Stätten, wo man über das Wohl des Staates und der Städte redet, auch stets über Bethlehem und Golgatha führte! — Doch wir müssen ja noch einer Einheit gedenken! Viele gedenken heute der Freunde und Verwandten, welche nicht mit in das neue Jahr hereingepilgert sind. Der Weg auf den Friedhof hat ja im alten Jahre bis auf den gestrigen Tag nicht still gestanden. Giebt es mit diesen Entschlafenen auch noch eine Gemeinschaft? Gehören sie auch noch zu uns oder wir zu ihnen? Wenn du

deine Kinder zu Bett gebracht, mit ihnen gebetet und zu ihnen gute Nacht gesagt hast, dann gehören sie auch noch dir, und du gehörst ihnen. Sie schlafen dem Herrn, und du wachst dem Herrn. Hast du nun im verflossenen Jahre Einen der Deinen in anderem Sinne zur Ruhe gebracht, hat er Glauben gehalten bis an's Ende, so ruhet er auch in dem Herrn. Der Leib ruhet in Gott im Grabe, der Geist ist daheim bei und in dem Herrn. Pilgerst du nun auch noch in der Fremde und in der Unruhe der Welt, ist dein Herz aber trotz aller Unruhe mit Christo verborgen in Gott, so ruhest du sammt deinem entschlafenen Freunde in Christo. Ihr seid beide Einer in Christo Jesu, wenn auch der Eine noch im Kampfe steht, der Andere aber schon seine Krone trägt. Der Herr gebe im neuen Jahre auch recht Viel von dieser Einigkeit. Er lasse die Lebenden in ihrem Glauben, Denken und Sehnen recht fleißig drüben sein bei den Vollendeten, er lasse uns Alle täglich in innigem Gebet mit ihnen am Gnadenthron des Herrn zusammentreffen. Dann sind wir auch mit ihnen Einer in Christo Jesu. Sind wir aber Christi, so sind wir auch Abraham's Same und nach der Verheißung Erben. Sind wir recht über Bethlehem gegangen, so bringen wir:

III.

auch die Gewißheit unseres unvergänglichen Erbes mit in das neue Jahr. — Was du von irdischem Gut in diesem Jahre erben wirst, das weiß ich nicht. Und wie viel dir Gott sonst von dem Gut dieser Welt schenken wird, das weiß ich auch nicht. Aber so viel steht fest: am täglichen Brote wird er es dir nicht fehlen lassen, dein bescheiden Theil wird er dir zukommen lassen. Habt ihr Väter den guten Willen, die Eurigen auch anno 1866, wenn euch der Herr Leben und Gesundheit schenkt, redlich zu versorgen; wollt ihr es euch um ihretwillen rechtshaffen sauer werden lassen und euer Brot essen im Schweiß eures Angesichts: wie sollte dann der rechte Vater über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, seine Kinder versäumen? Nur giebt er es uns nicht nach unserem Belieben, sondern nach seiner Weisheit. Er weiß am Besten, wie Viel uns nützt. Wenn es daher einem Weltkinde, das sich von Gottes Zucht losgerissen hat, anscheinend sehr wohl geht, wenn ihm alle seine Anschläge gelingen, wenn sein Silber und Gold und Alles, was es hat, sich mehret, so beneide es darum nicht. Ich bin im vorigen Sommer in Böhmen viel in feuchten Wäldern umhergewandert. Da sah ich oft, wie in einer oder zwei Nächten ganze Familien von Pilzen fast eine Spanne hoch aufgeschossen waren. Dazu prangten sie in

den buntesten und üppigsten Farben. Neben ihnen stand flugs eine junge Eiche, die es in zwei Sommern nicht viel höher gebracht hatte, als jene in zwei Nächten, und dazu sah sie noch viel unscheinbarer aus. Da konnte man auch den Kopf schütteln. Aber Geduld! Wieder nach zwei oder drei Tagen waren die Pilze verschrumpft und vergrauet und dann auch bald Staub und Moder; die Eiche aber wächst still ihrem Ziele zu, wird tausend und aber tausend Pilze überdauern und endlich zu einer Höhe hinaufdringen, welche nie ein Pilz erreicht hat, noch erreichen wird. Ja, liebe Christen, der Getreuen des Herrn wartet noch ein viel höheres Erbe als das schönste Erdenglück. Hofften wir allein in diesem Leben auf Christum, so wären wir die Elendesten unter allen Menschen. Wohl giebt uns der Herr auch hier schon im innern Leben Stücke und Unterpänder von unserem ewigen Erbe. Er giebt uns gewiß so Viel, wie wir brauchen, um auf der mühsamen Reise den Muth nicht zu verlieren. Aber das Beste hat er uns droben aufgehoben. Wer recht bei ihm in Bethlehem gewesen ist, wer das Kind Gottes in sein Herz aufgenommen hat; wer dann wieder mit ihm auf Golgatha gewesen ist und seinen alten Menschen hat kreuzigen lassen, der geht auch mit ihm in das himmlische Jerusalem. Von der Krippe, neben der das Neugeborene und das Geselein standen, und von dem Kreuze, unter dem die Spötter standen, und ihre Köpfe schüttelten, geht es hinauf zu dem Throne, vor dem alle Engel und Erzengel, Cherubim und Seraphim anbeten. Alle Seligkeit und Herrlichkeit, die der Vater dem Sohne gegeben hat, theilt dieser mit seinen Getreuen. Sie sind theilhaftig worden des Erbtheils der Heiligen im Licht. Sie sind Gottes Erben, Christi Miterben. Da geht dann erst das rechte neue Jahr an; das Jahr, welches kein Ende nimmt, in welchem die Sonne nicht mehr sinkt, in welchem Nichts mehr verdorrt noch erfriert, in welchem wir ewig Einer sein werden in und mit Christo Jesu! — So wandert denn hin in das neue Jahr. Nehmt von Bethlehem die Kindschaft Gottes, die brüderliche Liebe und die Gewißheit dieses Erbtheils mit. Du aber, Herr, kröne das Jahr mit diesem Gute, segne seinen Eingang und Ausgang in Gnaden. Amen.

X.

Wer mit Christo leidet, hat mit ihm auch Freude und Wonne.

(Sonntag nach Neujahr.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

1. Brief St. Petri, Cap. 4, v. 12—19:

Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfährt, daß ihr versucht werdet), als widerführe euch etwas Seltsames; sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch, zu der Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit, Freude und Wonne haben möget. Selig seid ihr, wenn ihr geschmähet werdet über den Namen Christi; denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch. Bei ihnen ist er verklärt, aber bei euch ist er gepriesen. Niemand aber unter euch leide als ein Mörder, oder Dieb, oder Uebelthäter, oder der in ein fremdes Amt greift, Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht, er ehre aber Gott in solchem Fall. Denn es ist Zeit, daß anfangs das Gericht an dem Hause Gottes. So aber zuerst an uns, was will es für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio Gottes nicht glauben? Und so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen? Darum, welche da leiden nach Gottes Willen, die sollen ihm ihre Seelen befehlen, als dem treuen Schöpfer, in guten Werken.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Wir haben in diesem Jahre einen schönen Herbst gehabt. Das gute Wetter hat sich bis in die Christzeit hereingezogen. Von Frost wußten wir bis vor wenigen Tagen fast Nichts. Wir sind dem Herrn auch dafür von Herzen dankbar. Die Sorgen, mit denen Viele aus dem Sommer herausgingen, sind schon dadurch um ein Großes geringer geworden. Aber nach dem langen schönen Herbst fühlen wir die Kälte, welche seit wenigen Tagen eingetreten ist, doppelt. Sie ist uns so neu, sie ist so plötzlich gekommen, wir sind ihrer ungewohnt. Und doch ist sie von Segen. Sie macht so frisch und munter, sie stärkt unserem durch das Zagen in Arbeit und Genuß abgeschwächten Geschlechte die Nerven, sie fördert selbst das Familienleben. Die Familie

ist nie trauter und inniger beisammen, als wenn sie, durch rauhes Wetter von der Außenwelt abgeschnitten, so recht auf sich angewiesen ist. — Wie uns mit der Kälte, mag es der Gemeinde, an welche St. Petrus seinen Brief richtet, mit der Trübsal ergangen sein, wenn er auch die Trübsal nicht Kälte, sondern Hitze nennt. Es will uns scheinen, als ob diese Gemeinde lange in gutem Frieden gelebt und sich recht in Ruhe haben bauen können. Und nun ist plötzlich Trübsal und Verfolgung durch die Feinde des Kreuzes Christi über sie gekommen. Der Frost ist auf die frische grüne Pflanzung gefallen. Das ist den Leuten etwas Ungewohntes. Allerlei Gefahren für die Seelen tauchen auf. Schwache und weiche Christen können durch die Verfolgung zur Verleugnung des Herrn getrieben werden; stolze Christen können mit eigener Kraft und falschen Waffen gegen den Feind kämpfen wollen. Da macht sich denn der alte treue Apostel und Seelsorger Petrus auf und giebt der Gemeinde in seinem Briefe und namentlich in unserem Abschnitte einen gar trefflichen Unterricht vom lieben Kreuz. Er will jenen Gefahren damit vorbeugen. — Liebe Gemeinde, wir sind vor wenigen Tagen in das neue Jahr eingetreten. Mancher von uns hat schon eine schwere Kreuzesbürde über seine Schwelle mit herübergetragen. Außerdem ist uns auch in diesem neuen Lebensabschnitte gewiß manche Trübsal aufgehoben. Es ist ja bekanntlich allen Christen gleich in ihrem Christenstande das Kreuz mit angekündigt. Wir können uns Christum nicht denken ohne Kreuz, und somit auch keins seiner wahren Glieder, keinen ernstesten Christen. Wir müssen durch viel Trübsal in's Reich Gottes eingehen. Alle, die gottselig leben wollen, müssen Verfolgung leiden. Sie kann auch über uns plötzlich kommen. Meinst du nun, daß du gerüsteter seist als jene Gemeinde, an welche Petrus unsern Brief schreibt? Glaubst du, daß dich die Trübsal nicht auch zur Verleugnung, zum Abfall oder zum Kampfe mit falschen Waffen treiben kann? Wer möchte sagen: „Mich nicht!“ Wir haben so viele gute Tage gehabt, wir haben so sicher dahingelebt, wir sind so weichlich und kreuzescheu geworden! Eine schwere Trübsal möchte leicht auch Solche, die sich zu dem Herrn bekennen, die viel Gnade von ihm erfahren haben, wankend machen. Das soll aber nicht geschehen. Im Gegentheil soll das Kreuz auf unsern innern Menschen wirken wie die Kälte auf den äußern. Frisch, munter und fröhlich in dem Herrn sollen wir unter demselben werden. Daher ist es jedenfalls gut, wenn wir uns beizeiten rüsten, wenn wir Petri Kreuzesepistel auch als an uns geschrieben ansehen, und wenn wir uns den Unterricht des alten erfahrenen Kreuzträgers recht zu Herzen nehmen. Wir rufen uns auf Grund unseres Textes zu:

Wer mit Christo leidet, hat mit ihm auch Freude und Bönne.

Wir fragen uns:

- 1) Welches sind Leiden mit Christo?
- 2) Wie tragen wir sie mit Christo?
- 3) Wie erquidht Christus seine Kreuzgenossen?

Herr Jesus Christus, du lieber Heiland, du großer Kreuzträger, lehre uns dir das Kreuz nachtragen. Errette uns von der Weichlichkeit des Fleisches und von der alten Kreuzesscheu. Laß uns nicht stehen bei jenem Simon von Kyrene, den sie zwingen mußten, daß er dir das Kreuz trüge. O Herr, hilf, daß es überall rechtes Kreuz sei, daß es Trübsal sei, die um deines Namens willen über uns kommt. Hilf, daß wir es für Gnade und Ehre achten, deine Kreuzgenossen zu werden. Verbinde uns in der Trübsal immer enger mit dir. Gieb in ihr in der Tiefe des Herzens rechte Christenfreude. Laß es nie zum Klagen oder zum Murren kommen. Wie die Gluth der Sonne einen edlen Wein zur Reife bringt und läutert, so laß die Hitze des Kreuzes auch den neuen Menschen in uns fördern und zur Reife bringen. Du wollest uns aus keiner Trübsal gehen lassen, ohne daß wir von derselben eine Frucht für unser Herz gewonnen haben und mit deinem alten Knechte sprechen: „Ich danke dir, Herr, daß du mich gezüchtigt hast und mich lehrest die Rechte deiner Gerechtigkeit“. Ja, Herr, gieb Gnade, daß wir dir nicht allein im Glück und im Thun mit Freuden dienen, sondern auch unter dem Kreuze. Auch zu solcher Treue segne aus Gnaden heute dein Wort, und kröne mit ihr das ganze neue Jahr. Amen.

Wir beginnen mit der Frage:

I.

Welches sind Leiden um Jesu Christi willen?

Es ist der Mühe werth, hier recht klar zu sehen und sich hier nicht selbst zu betrügen. Unsere meisten Leiden tragen wir als Strafe für unsere Sünde. Unsere Uebertretung der Gebote hat das göttliche Gericht auf uns herabgerufen. Etliche leiden als Diebe, Mörder, Uebelthäter, oder sie haben in ein fremdes Amt gegriffen. Sie haben sich Rechte angemacht, die ihnen nach Gottes Ordnung nicht zustehen. In den letzten 30 — 40 Jahren haben Viele der Obrigkeit in das Amt greifen und ihr die Zügel des Regiments aus der Hand nehmen wollen. Sie sind Auführer und Empörer geworden; in ihrer Strafe haben sie gelitten, was ihre Thaten werth waren. Andere haben sich durch Wollust und Völlerei Kraft, Gesundheit und Hausstand zerrüttet. Sie schleichen dahin als junge Greise

und geknickte Kente, oder haben sich nach einer andern Seite hin für kurze Fleischeslust ein verwüstetes Leben erkaufte. Sie haben auf ihr Fleisch gesäet und ernten vom Fleische das Verderben. Wieder Andere haben sich schwer an ihren Eltern versündigt. Wenn sie nun selbst von ihren Kindern Aehnliches erleben, dann mögen sie zurückdenken an die Sünden ihrer Jugend und im Alter beweinen, was sie in der Jugend belacht haben. Die Saat hat bei ihnen lange todt im Acker gelegen; nun hat sie gekeimt, ist aufgegangen und trägt ihre Frucht. Noch Andere haben sich durch Selbstsucht, Hoffahrt, Lüge, unwahres und unklares Wesen den Boden unter den Füßen untergraben und um das Vertrauen der Gemeinde gebracht. Sie finden unter ihren Bekannten keinen Freund und Helfer mehr. Wo sie den Fuß hinsetzen wollen, da weicht der Boden. Diese Alle ernten die Frucht ihrer Sünde. Wenn sie ihr Leiden vergleichen wollen mit dem Leiden Christi, so hängen sie neben ihm wie die beiden Schächer auf Golgatha neben ihm gehangen haben. Möchten sie doch nur Alle dahängen wie der bußfertige und gläubige Schächer zur Rechten des Herrn! Alle diese können sich auch nicht einmal einbilden und einreden, daß sie mit Christo leiden. — Aber es giebt Solche, welche sich einbilden, mit Christo zu leiden, und doch nicht mit ihm leiden, welche selbstverschuldetes Leiden als Leiden mit Christo ansehen. Wenn wir der abgefallenen Welt gegenüber den Herrn bekennen, geschieht dies selten in der Demuth, Stille und Lauterkeit, wie es geschehen sollte. Wir thun in der Regel Etwas von unserem alten Menschen hinzu. Bitterkeit, Zorn, Heftigkeit, scharfes und unwahres Urtheil mischen sich gar leicht in das Bekenntniß mit hinein. Wenn du mit Ungläubigen streitest, bringst du nicht selten falsches Feuer auf den Altar, fischst du nicht selten mit unreinen Waffen. Diese Thaten aus deiner eigenen schlechten Rüstkammer bringen mehr Widerwärtigkeit über dich als dein wirkliches Bekenntniß zu Christo. Mancher hat sich ein halbes Leben lang eingebildet, er leide um Christi willen; und in der That hat er gelitten um der schlechten Thaten willen, mit welchen er selbst aus seinem alten Menschen den Heiligen Gottes befleckte. — Wo sind denn nun in unsern Tagen die, welche mit Christo leiden? Die Scheiterhaufen brennen nicht mehr, die Schwerter sind nicht mehr über uns gezückt, in die Gefängnisse und in die Bergwerke wird bei uns um des Herrn willen Niemand geschickt, Schläge und Streiche erleidet um seinetwillen auch selten Jemand. Und doch sind sie da, doch giebt es noch Märtyrer genug, doch kannst du auch einer sein oder werden. Ihr kennt die von dem Herrn abgefallenen Massen unseres Volkes; ihr wißt, daß ein großer, vielleicht der größte Theil

auch unserer Mitbürger nach dem ewigen Sohne Gottes, der als unser Mittler und Bürge für uns am Kreuze gestorben, nicht mehr fragt. Die Schrift ist ihnen ein Buch voller Märlein und das Wort vom Kreuze eine Thorheit geworden. Sie stehen zu dem Evangelio wie die klugen Heiden in den Tagen Pauli. Sie sehen mit Stolz und Hohn auf jeden gläubigen Christen herab. Die Geschichte hat sich umgekehrt. Ehemals that die Kirche Ungläubige, Irrlehrer und wüste Uebertreter in den Bann; jetzt legt die abgefallene Welt einen Bann auf die treuen Jünger des Herrn. Mancher fühlt diesen Bann schwer genug, vielleicht selbst in dem nächsten Kreise seiner Familie. Doch bleibt man nicht bei diesem feinen Druck stehen. Unsere Zeit hat in der That wirkliche Märtyrer genug. Wo suchen wir sie? Wo trauern und weinen sie? Meist in gedrücktern oder ärmern Stellungen. Da giebt es Weiber, die Spötter und Trunkbolde zu Männern haben, und denen jeder Gang in die Kirche mit feinen oder groben Spottreden oder gar mit Mißhandlungen vergolten wird. Ich habe eine Frau gekannt, die für ihre Kirchenbesuche viel Schläge empfangen hat. Sie wußte, was ihr, wenn sie nach Hause kam, widerfahren würde. Sie ging aber doch. Die Freude an der Gnade des Herrn und an der christlichen Gemeinschaft war ihr so süß, daß sie um derselben willen jene Marter gern ertrug. Sie war dabei immerfort eine stille, demüthige, treue, ja freundliche Hausfrau. Sie hat längst ausgelitten und nimmt nun Theil an der Herrlichkeit der Jünger, welche werth geachtet waren, um Christi willen Schmach und Streiche zu leiden. Wie im Leben betet sie gewiß auch bei dem Herrn für ihren Mann. — Wo suchen wir jetzt die Märtyrer? In den großen Werkstätten und Fabriken. Es tritt in dieselben ein Gehülfe ein, der seinen Herrn lieb hat. Da muß er denn Tag für Tag Spott über seinen Erbarmer hören; und wenn er es wagt, den Mund zur Ehre seines Gottes und Heilandes aufzuthun, wird er mit Hohn überhäuft, und er ist wie ein Geächteter unter den übrigen Arbeitern. Wer an frische reine Luft gewöhnt ist, den drückt der Qualm und die Sticluft eines unreinen und dumpfen Zimmers gar schwer. Und wer gewöhnt ist an Gebet, Lob und Dank, an keusche und saubere Rede, für den ist das Leben unter Berufsgenossen, welche ihre Lust an Spott und faulem Geschwätz haben, eine wirkliche Marter. Es ist ihm zu Muth wie dem Abraham, wenn er nach Sodom kam. — Wenn sich ein armer Lehrling, der sich ein gut christliches Erbtheil von den Eltern mitgebracht hat, am Sonntage einmal in die Kirche stiehlt, hat er wohl die ganze Woche darunter zu leiden. Wenn er in einer freien Stunde bei seiner Bibel oder bei seinem Gebetbuche betroffen wird, so ist dies

etwas Unerhörtes, und ihr kennt die Schimpf- und Schmähnamen, die auf solchen armen Jüngling geworfen werden. Wenn Einer von der Furcht Gottes und vom Gewissen getrieben am Sonntage nicht mitarbeiten will, so kann er in vielen Fällen nur gleich den Stab in die Hand nehmen und aus dem Geschäfte fortwandern. Es giebt da für ihn keine Ruhe, keine Arbeit und kein Brod mehr. Ich habe gar oft die Klage gehört: „Wir haben auch nicht einmal einen freien Sonntag, um zum heiligen Abendmahle zu gehen. Wenn wir es wollen, müssen wir auf unsere Kosten einen Stellvertreter annehmen. Aber für den Schaden, den er etwa anrichtet, sind wir verantwortlich.“ — Entweder wird nun das Herz bei solchem Leben selbst hart, schwielig und gottlos, oder es blutet. Und da bluten Gott zu Ehren noch Herzen genug. Daß übrigens mit diesem entsetzlichen Bilde nicht alle Werkstätten, Fabriken, Geschäfte und Anstalten gezeichnet sein sollen, brauche ich euch nicht zu sagen. Es giebt ja Herren, die Gott die Ehre geben, die das Seelenheil der ihnen Anvertrauten bedenken und auf einen saubern und züchtigen Geist und Ton unter ihren Arbeitern halten. Leider giebt es aber auch der Häuser und Arbeitsstätten von der oben beschriebenen Art genug. Und da wohnen die Märtyrer unserer Zeit. Dazu denken wir uns hin in gewisse Versammlungen, in denen man flugs über das Wohl und Wehe der Stadt oder des ganzen Landes berathen will. Will da ein aufrichtiger Christ das Wort nehmen und Zeugniß ablegen, wie sich wahres Volkswohl nur auf der Furcht Gottes und dem Gekreuzigten Jesu Christo erbauen lasse, so kann es ihm begegnen, daß er mit zwei oder drei Genossen fast so einsam dasteht wie der angeklagte Paulus unter dem Haufen der schreienden Juden zu Jerusalem. Da finden wir die Märtyrer unserer Zeit. Und alles solches Märtyrerkthum ist oft schwer genug und dauert zuweilen gar lange. — Nun, liebe Christen, kommt es recht darauf an, daß wir dasselbe auch:

II.

mit Christo tragen.

In dem Herrn geliebte Gemeinde, laffet euch zuerst, wenn Trübsal um des Herrn willen über euch kommt, diese Hitze nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames. Es soll kein Christ denken: „Wie komme ich, der ich mir die Ehre Gottes habe angelegen sein lassen, zu diesem Leiden?“ Es ist deinem Herrn nicht besser ergangen, und du armer Sünder wolltest dich wundern! Wenn das Haupt der Menschen Spott und Hohn gelitten und sich am Kreuze verblutet hat, dann können wahrlich die Glieder nichts Besseres verlangen! Dazu hat es dir der Herr selbst

vorherverkündigt. Er hat dir gesagt, daß man die Seinen in den Bann thun, auf die Rathhäuser und vor die Obrigkeiten überantworten wird. Vater und Sohn, Mutter und Tochter, Schwieger und Schwur werden wider einander sein, ein Bruder wird den andern überantworten zum Tode, des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein. Ihr müsset gehasset werden von Jedermann; und wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst damit. Und alle solche Verfolgung soll kommen um seines Namens willen. Liebe Christen, in Vergleich mit diesen Wettern, welche über die ersten Christen wirklich hereingebrochen sind, fallen auf uns allerdings kaum etliche kalte Tropfen. Und da sollten wir staunen? Da sollten wir uns ungeberdig stellen? Im Gegentheil freuet euch, daß ihr mit Christo leidet. Da antwortet ihr: „Das ist schwer, der Herr verlangt Viel von uns!“ — O höre doch, Er, der Heilige Gott, hat sich mit uns in die innigste Gemeinschaft gesetzt. Er hat zuerst unsere Schwachheit und unser Elend auf sich genommen. Dann hat er sich aus unergründlicher Liebe unsere Schuld aufgebürdet. Er ist unser Muths- und Guts- und Blutsfreund geworden. Er hat sich so dicht an uns heran und in uns hinein gedrängt, um sich unter alle unsere Last stellen zu können. Er hat das Alles aus heiliger Liebe mit Freuden gethan. Und du solltest nicht mit ihm in die innigste Gemeinschaft treten wollen? Wenn du mit ihm gehst zu seinen Thaten und Wundern, zu seinen Heilungen und Speisungen; wenn du mit ihm nach Cana zur Hochzeit gehst, wenn du dich freuest an seinem Worte und seinen Verheißungen, so redet in solcher Freude deine Selbstsucht noch mit. Du hast Etwas davon; du bittest, daß er dieselben Thaten auch an dir thue, und die Verheißungen gelten auch an dir. Du kannst dich selbst lieben in diesen Thaten. Anders ist es in der Kreuzesgemeinschaft. Da bist du mit ihm persönlich verbunden. Wenn du um seinetwillen unter dem Kreuze stehst, stehst du neben ihm selbst. Du legst dich in seine durchbohrten Arme, an sein verwundetes Herz. Du hast ihn lieb. Nur so erklärt sich die Freude, mit welcher tausend und aber tausend Märtyrer in den Tod gegangen sind. Jedes Leiden um seinetwillen ist dir ferner ein Zeugniß, daß er dir Etwas zutrauet. Er nimmt dich in seine engste Gemeinschaft. Es ist ein ganz besonderes Siegel seiner Gnade, ein festes und sicheres Zeugniß dafür, daß es dir Ernst ist mit deinem Christenthume. Wer von der Welt um seines Bekenntnisses willen auch nie einen Hauch von Schmach und Verfolgung erfahren hat, der hat seinen Herrn auch nie treu und fest vor der Welt bekannt. Wenn dir nach dieser Seite hin alle Leute wohl reden, hast du gewiß nie wohl von

deinem Herrn geredet. Darum ist gerade ein Stück Trübsal um seinetwillen so Viel werth. Wir können dem Bruder dabei Glück wünschen. Wenn er auch dann singen kann: „Herzlich lieb hab' ich dich, o Herr“, dann ist es gewiß die lauterste Liebe zu Jesu Christo selbst. Wenn er dann noch für diese Widersacher und Dränger beten, wenn er ihnen noch wie ein Kind mit dienender Liebe entgegenkommen kann, dann wohnt gewiß der Geist Christi in ihm. Und dann braucht man ihn gar nicht zur Freude zu ermahnen. Sie kommt von selbst, weil er nun wirklich weiß, wie innig er mit diesem Herrn zusammengewachsen ist. Er ist sich über die tiefste Grundfrage: „Simon Johanna, hast du mich lieb?“ klar geworden. Er kann antworten: „Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe, und ich weiß es auch.“ Ein solcher Christ schämt sich seines Herrn und der Leiden, die er um seines Namens willen erduldet, nicht. Er ehret hingegen Gott in solchem Fall. Alle Schmähungen und Verfolgungen sind Orden und Ehrenzeichen, die ihm sein Heiland anlegt. Im Kreuze wird ihm das Siegel aufgedrückt, daß er ein Eigenthum des Gekreuzigten ist. Im Kreuze steht er mit Christo unter demselben Hasse der Welt, feiert er mit Christo den Charfreitag, den höchsten Ehrentag der Treue in der ganzen Weltgeschichte. Wer den Herrn kennt, kann sich nicht schämen, mit ihm nach Golgatha zu gehen. Du gehst nie mit einem größeren Herrn, du gehst nie gewisser mit ihm als unter dem Kreuze, wenn du es in Demuth und Stille mit Lob, Dank und Freude trägst. Dann kannst du aber auch gewiß sein, daß der Herr:

III.

seinen Kreuzgenossen reichlich zu erquicken weiß.

Es ist eine wunderbare Erfahrung, daß sich die bewährtesten Christen dem Herrn nie näher und ihn nie sich näher gefühlt haben, als unter dem Kreuze. Es war ihnen nie wohler, als wenn die Welt eben glaubte, daß es ihnen recht schlecht gehe. Ja, Märtyrer, welche lange gepeinigt waren und dann doch am Leben blieben, haben ausgesagt, sie hätten mitten in der Marter eine unaussprechliche Erquickung erfahren. Es hat demnach der Herr auch in diesen Wüsten seine Brunnen und Palmen von Eilm. Zu solcher Erquickung kommt dann noch die tiefere Begründung im Glauben. Wenn die Herbststürme wehen, wenn die Blätter von den Bäumen fallen, wenn die Bäume fast zur Erde niedergebogen werden, dann denkt man wohl: „Jetzt müssen sie abgebrochen oder entwurzelt werden!“ Sind sie aber gesund in Stamm und Mark und wohl gewurzelt in ihrem Grunde, so brechen und fallen sie nicht. Sie erhalten im

Gegentheil durch solches Wetter nur desto größere Spannkraft, der Boden um die Wurzeln wird locker; und diese können sich, wenn auch erst im nächsten Frühjahr, weiter und tiefer ausbreiten. So ist es mit dem Christen in der rechten Trübsal auch. Da lernt er erst recht glauben und beten. Da wirft er sich mit aller Macht auf den Herrn. Da wächst er an dem, der sein Haupt ist, Jesu Christo. Und in allem solchen Wachsen ist Erquickung und Seligkeit. — Und doch ist alle diese Erquickung nur erst die Weissagung, die Morgenröthe und das Unterpfand auf die volle Freude. Sie ist ein Gruß aus der Heimath; sie ist die Traube, die den Pilgern in der Wüste aus Canaan entgegen gebracht wird. Hier sind wir noch nicht, was wir sein werden. Hier wandelt der Christ noch unter der Hülle der Schwachheit, der Verachtung und des Kreuzes. Wenn aber der Herr seine Herrlichkeit wird offenbaren, dann wird auch offenbar werden, was seine wahren Jünger sind. Freude und Wonne sollen sie dann haben. Ihr Herr steht vor ihnen in aller seiner Majestät und Liebe. Dabei trägt er aber seine Wundenmale sichtbar an seinem heiligen Leibe. Seine Getreuen stehen um ihn. Und wie den Kriegern nach geschlossenem Frieden ihre Narben als Ehrenmale bleiben, so bleiben auch den vollendeten Kämpfern des Herrn die Narben ihrer Schmach und Verfolgung als ewige Ehrenzeichen. Wie Christus um seiner Treue und seines Gehorsams willen erhöht ist, und Gott ihm einen Namen gegeben hat, der über alle Namen ist, so erhöht er die Treuen seines eingebornen Sohnes mit ihm. Er erfüllt ihm die Bitte: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast“. Und nicht allein sehen, sondern auch theilen! Und das ist eben Freude und Wonne. — Da blickt hinaus unter eurem Kreuze. Dahin hebet eure Häupter empor. Das Weinen währet eine kleine Zeit, die Freude aber in Ewigkeit. Meidet die Kinder der Welt nicht um ihr leichtes, lustiges Leben. Sie tanzen doch nur auf dem hohlen Grabe. Wenn Gott es zuläßt, daß solche Gerichte über seine Gläubigen ergehen, damit sie in ihrer Kindschaft vollbereitet werden, was will es für ein Ende nehmen mit denen, die dem Evangelio Gottes nicht glauben? Wo soll Freude und Wonne für die herkommen, welchen die Freude und Wonne aller Menschen ein Spott gewesen ist? Also wollen wir im neuen Jahre lieber mit Christo unter das Kreuz, als mit der Welt in ihre vergängliche Lust gehen. Herr Jesu, nimm uns mit unter dein Kreuz, in deine Treue und zuletzt auch in deine Freude und Wonne. Amen.

XI.

Wie feiert die gläubige Gemeinde das Fest der Erscheinung Jesu Christi.

Fest der Erscheinung Christi (Epiphanienfest).

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Jesaias, Cap. 60, V. 1—6.

Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Denn siehe, Finsterniß bedeckt das Erdreich, und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheinet über dir. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgehet. Hebe deine Augen auf, und siehe umher: diese alle versammelt kommen zu dir. Deine Söhne werden von ferne kommen, und deine Töchter zur Seite erzogen werden. Dann wirst du deine Lust sehen und ausbrechen, und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meere zu dir befehret, und die Macht der Heiden zu dir kommt. Denn die Menge der Kameele wird dich bedecken, die Läufer aus Midian und Ephä. Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen, und des Herrn Lob verkündigen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Was ist das für ein Lied? Wenn wir antworten wollten: „Ein Lied im höhern Chor“, so wäre damit noch Wenig gesagt. Wem kann denn ein solches Lied entgegen-
gesungen werden? Früh in der Morgendämmerung stehen die indischen Priester an den Ufern des Ganges, schauen nach Osten und warten der Sonne, welche aufgehen soll. Sobald sich nun ihr Rad über das Land erhebt, fangen sie an sich zu neigen und zu beugen und ihre Lieder zu singen. Aber das werden nimmer Lieder wie unser Lied. Es liegt weder ein gleiches Sehnen, noch eine gleiche Freude darin. Die Sonne, welche

aufgehen soll, ist schon oft aufgegangen. Sie wissen, daß sie auch heute kommen wird, sie wissen die Stunde und Minute ihres Aufganges. Sie wissen auch, daß sie am Abend wieder untergehen wird. Ihr Sehnen ist ein armes und mattes gegen den Geist, der in unserem Texte wehet. — Oder denkt euch hin unter die Bürger einer hart belagerten Stadt. Der Feind drängt draußen, der Hunger wüthet drinnen, Kraft und Muth schwinden, kaum noch Tage kann man sich halten; und wenn die Stadt fällt, haben sie sich vom Feinde des Nergsten zu versehen. Da sehen sie von ihren Thürmen aus plötzlich die Fahnen ihres Fürsten wehen. Er steigt mit seinem Heere über die Berge. Sein Name ist schon der halbe Sieg, und dazu geht sein Heer in so festem und gewohntem Siegerschritt, daß die Geängsteten ihrer Entsetzung, ihrer Rettung gewiß sind. Da klingt ein Freudenruf von den Thürmen hernieder: „Er kommt! Er kommt!“ Aus der Stadt und von den Mauern antwortet der Jubel als Echo, und bald wird ein altes Vaterlandslied angestimmt, das nie so aus der Tiefe gesungen und erklingen ist. Der Schrecken kommt über die Feinde; sie sind geschlagen, ehe die Schlacht begonnen hat. Ein Jubellied an solchem Tage mag bis an den Himmel schallen. Doch ist es nicht mit unserem Liede zu vergleichen. Unserem fühlt man es an, daß es einer Gnadenthats gilt, welche nur einmal in der Welt geschehen ist und nur einmal geschehen kann; einer Gnadenthats, welche hoch über alle Wohlthaten Gottes hinausragt; einer Gnadenthats, auf welche die Völker seit Jahrtausenden sehnlich gewartet haben. Es ist ein wunderbar fröhliches und seliges Getümmel, welches unser Text zeichnet. Es ist ein Wachwerden, Aufstehen und Wandern der Völker. Es treibt in denselben, wie wenn der Frühling anbricht, wenn der neue Lebenshauch über die Erde geht, die Blumen und Knospen aufspringen und Alles in der ersten Lenzesfreude hüpfet und singt. — Wer singt denn das Lied? Der alte Prophet Jesaias. Der alte Mann ist wieder jung geworden. Ein neuer Most kommt in die alten Schläuche, er möchte sie zerreißen. Die Sprache ist ihm fast zu enge, sie kann kaum wiedergeben, was der heilige Geist in dem Herzen des Mannes redet. — Wem singt er es denn? Zunächst seinem Volk Israel. Er kann nicht anders. Israel ist einmal Gottes Bundesvolk, das Volk der Offenbarung, die Wiege des Heils. Erst durch Israel fallen die Gnadenstrahlen in die Heidenwelt hinaus. Das Heil kommt von den Juden. Doch sollen die Heiden an demselben Theil haben. Der Vater sagt ja dem Sohne: „Es ist ein Geringses, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jacobs aufzurichten und das Verwahrlosete in Israel wieder zu bringen; sondern ich habe dich auch zum Licht der

Heiden gesetzt, daß du seiest mein Heil bis an der Welt Ende“. — Von wem aber singt er dies Lied? Wer ist der Held? wer ist das Licht? wer ist der Stern? Der alte Stern aus Jacob, von dem Bileam weis-
sagt: „Es wird ein Stern aus Jacob aufgehen und ein Scepter aus
Israel aufkommen, und wird zerschmettern die Fürsten der Moabiter und
verstören alle Kinder des Getümmels“. Jesus Christus ist der Stern,
das Licht, der Held. — Und von welchem Tage redet endlich der Prophet?
Wann fällt denn, wenn wir die Geburtsgeschichte des Herrn ansehen, das
Licht über Israel hinaus in die Heidenwelt? Am heutigen Tage, am
Epiphantage wird die Herrlichkeit des Herrn den Heiden offenbaret.
Die Geburtsgeschichte des Herrn konnte nicht geschlossen werden, der
Herr konnte Bethlehem und seine Krippe nicht verlassen, bevor die Licht-
strahlen von da aus auf die Heidenwelt fielen, ohne daß auch die Hei-
den ihre Weihnachten feierten. Heute geht der Stern auf, der die
Weisen des Morgenlandes, die Erstlinge der Heiden, zu Christo ruft.
Damit sind unsere Väter, welche auch Heiden waren und hingingen zu
den todtten Götzen, auch mit gerufen, und wir sind in ihnen auch mit-
gerufen. Demnach ist dies Fest so recht unser Fest. Wir wollen es
feiern und uns recht von Herzensgrunde freuen.

Wir legen uns die Fragen vor:

Wie feiert die gläubige Gemeinde das Fest der Erscheinung Christi?

- 1) Sie freuet sich, daß ihr Licht gekommen ist;
- 2) Sie wird selbst Licht;
- 3) Sie ruft auch die, welche noch in Finsterniß wandeln,
auf zum Lichte.

Herr Jesus Christus, du Licht aller Völker, du Licht der Heiden,
wir danken dir, daß du gekommen bist. Du hast als das Licht in die
Finsterniß geschienen und scheinst immerfort hinein. Wir danken dir,
daß du auch zu unsern Vätern gekommen bist und hast die Nacht und
das Gewilde ihres Heidenthums und ihrer Wälder helle gemacht. Sie
haben dich lieb gewonnen, sie haben für dich Blut und Leben daran
gegeben, sie haben dich uns als das beste Erbtheil hinterlassen. O Herr,
laß uns dies Erbtheil festhalten. Laß uns fröhlich sein in diesem wahr-
haftigen Lichte. Durchleuchte unsere Herzen, laß den Stern bis in den
Grund scheinen, daß sie hell und rein werden in dir. Mache aber auch
deine ganze Gemeinde und jeden Einzelnen zu einem brennenden und
scheinenden Lichte. Herr, Herr, es sind tausende hier und aber Tausende
draußen, die ihre Finsterniß für Licht und dein Licht für Finsterniß hal-

ten. Herr, du weißt, wie das Dunkel auf ihren Augen immer mächtiger wird. Du weißt, wie sie in ihrem Unverstande immer wilder und heftiger streiten gegen das Licht. O erbarme dich ihrer! Mache Alle, welche das Licht aufgenommen haben, zu treuen Zeugen. Gieb allen ein Herz der Barmherzigkeit, daß sie nicht schweigen können gegen die Verirrten von deiner Liebe. Und durch solches Zeugniß erleuchte und erwecke die Todten hier in deiner Kirche und feiere auch unter den Heiden überall das Fest deiner Erscheinung.

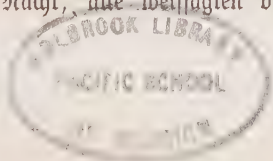
Ach, laß dein Wort recht schnelle laufen,
Es sei kein Ort ohn dessen Glanz und Schein.
Ach führe bald dadurch mit Haufen
Der Heiden Füll' in alle Thore ein!
Ja, wecke doch auch Israhel bald auf,
Und also segne deines Wortes Lauf.

Gieße aus einen neuen Geist der heiligen Liebe. Laß Keinen an seinem verirrten Bruder vorübergehen können, ohne ihn anzurufen. Laß auch keinen Christen, in dem das Leben begonnen hat, mehr leben können, ohne ein Herz für die Befehrung der Heiden zu haben. Ja, Herr, feiere hier und draußen Epiphanien. Amen.

I.

Freuet euch, daß euer Licht gekommen ist.

Zinferniss bedeckte das Erdreich und Dunkel die Völker. Den lebendigen Gott, das einige wahre Licht, hatten die Völker verlassen und sich Irrlichter, Götzen, an seine Stelle gesetzt, Götzen in ihren Tempeln, Götzen in ihren Herzen. Die Sünde war immer mächtiger geworden, die letzten Strahlen der Abendröthe, welche von dem schönen Tage im Paradiese noch übriggeblieben waren in ihren Herzen, waren immer weiter erblichen. Sünden und Greuel, die man kaum aussprechen kann, die uns Paulus in dem ersten Capitel des Briefes an die Römer, diesem Nachtbild aus der Heidenwelt, so mächtig gezeichnet hat, erfüllten ihr Herz und Leben. Ohne ein höheres Ziel, ja ohne irgend ein anderes Ziel als des Fleisches Lust, stürzten sich Adams Kinder von einem Verderben in das andere. Gottes Zorn lag über ihnen und die Hölle that ihren Mund weit auf nach ihnen. — In diese Nacht warf die Barmherzigkeit Gottes leise Lichtstrahlen, welche hindeuten sollten auf einen neuen Tag und auf die Sonne der Gerechtigkeit, die seine Gnade von Ewigkeit her versehen und bereitet hatte. Alle Propheten Israhels waren Tröster in der Nacht, alle weissagten von Christo, und



diese Weissagung nahm eine immer klarere und festere Gestalt an. Auch der Heiden hat Gott nicht ganz vergessen. Auch in ihnen hat das Sehnen nach einer besseren Zeit nie ganz ersterben dürfen. Ihre edelsten Geister wußten von dem tiefen Elend unseres Geschlechts. Der Mensch war ihnen die sündige Creatur, welche die Götter um ihres Hochmuths willen an einen kalten, von Schnee und Hagel umstürzten Felsen genagelt hatten, welcher dort ein Geier täglich die Leber wegnagte, die aber jede Nacht wieder wuchs. Der friedlose Zustand unseres Geschlechtes kann kaum wahrer und klarer geschildert werden. Doch hatten sie auch eine leise Ahnung von einem Helden, der da kommen, der den Nagel herausziehen und den Geier hinwegscheuchen oder tödten sollte. Dies alte Sehnen und diese Hoffnung, welche wie ein armer Lichtschimmer und wie ein Traum durch ihr Elend dahinslog, ward genährt und empfing eine festere Gestalt, als Gott Israel und mit ihm die Weissagung der Propheten unter die Völker verstreute. Doch waren es nur Wenige, die in Israel und in der Heidenwelt auf den Herrn hofften; und wie oft haben diese Wenigen in der langen Nacht den Seufzer ausgestoßen: „Ach, Herr, wie so lange!“ und die Frage aufgeworfen: „Hüter, ist die Nacht schier hin? Hüter, ist die Nacht schier hin?“ Da gerade in der Mitternacht wird der Herr in Israel geboren, da gehet auch den Heiden ihr Stern auf. Mache dich auf und werde Licht, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Das Licht kam, die Herrlichkeit des Herrn ging auf in der Geburt Jesu Christi. Das Licht kam und die Herrlichkeit des Herrn ging den Heiden auf in dem Wundersterne, der die Weisen aus dem Morgenlande nach Bethlehem führte. Der Tag begann anzubrechen, als der Engel der Maria die Geburt des Heilandes verkündigte. Die Sonne ging auf, der Bräutigam ging heraus aus seiner Kammer, als das Kindlein geboren ward, in seiner Krippe lag und der Engel den Hirten auf dem Felde die große Festpredigt hielt. Ach, liebe Christen, wie war doch dies Licht gleich in seinem ersten Scheine so ganz und gar Licht. Es schien der Maria in's Herz und verklärte das Mutteramt für alle Mütter, die ein Marienherz haben. Es schien den Hirten in ihr banges Gewissen und in ihren mühsamen Beruf und verklärte ihn zu einem fröhlichen Dienste Gottes. Es schien dem Simeon und der Hanna in das matte und müde Alter, und die Todtengebeine fingen an zu grünen. Es schien den Kindern von Bethlehem in ihren Märtyrertod. Sie sahen seinen Glanz nicht, aber dennoch brachen sich die himmlischen Lichtstrahlen in ihrem Blute. Es schien den Weisen aus dem Morgenlande in ihre Nacht; mit dem Wille

dieses Kindes im Herzen zogen sie fröhlich heim in ihr finstere Land. Es ist das Licht, welches vom Himmel auf die Erde kam, über die Erde hinleuchtet, in alle Noth hineinleuchtet und uns Alle mitnimmt zu seiner Quelle. Hier wird Alles helle: das ganze Gewissen, das Leben mit seiner Noth und Freude, der Tod und die Ewigkeit. Hier wird alles Sehnen gestillt. — Ist es denn aber auch dein Licht? Hast du denn gewiß auch Theil daran? Bestimmt ist es jedenfalls für dich. Johannes der Täufer zeuget: „Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.“ Und du bist auch in diese Welt gekommen! Der Herr selbst sagt: „Ich bin das Licht der Welt“, und zu der Welt gehörst du auch! Der alte Simeon nennt es „ein Licht, zu erleuchten die Heiden“, und Heiden sind unsere Väter auch gewesen! Es ist dein Licht, nicht weil du es angezündet hättest, nicht weil du den ewigen Sohn vom Vater mit deinen Gebeten herabgezogen hättest. Mit aller deiner Macht kannst du nicht den kleinsten Stern an den Himmel setzen, und mit allem deinem Lichte nicht den kleinsten erleuchten. Wie hätte aus Menschenart und Menschenkraft dieser Stern aufgehen sollen? Gott hat ihn aufgehen lassen aus lauter Güte. Er ist dein Licht, weil ihn die ewige Barmherzigkeit auch für dich bestimmt hat, und weil der Sohn aus unverdienter Erbarmung auch für dich hat Mensch werden wollen. Eigne ihn dir getrost zu als dein Licht. Bekenne mit Dank und Jubel: „Mein Licht ist gekommen, und die Herrlichkeit des Herrn ist über mir aufgegangen.“ Nimm es, behalte es als dein Licht. Laß dich durch keine Menschenweisheit an demselben irre machen. Es kommt kein anderes Licht. Wohl sind Menschen aufgestanden mit allerlei Weisheit und Lehre und haben gestritten gegen den Herrn; aber keiner konnte eine Weisheit zur Seligkeit bringen. Wie die Blumen verblühen und wie die Blätter der Bäume im Herbst auf die Erde fallen, so fiel auch ihre Weisheit dahin. Wie in den Wäldern eine Schicht verwesenen Grases und vermoderter Blätter über der andern liegt, so liegt auch in der Geschichte eine Schicht vermoderter Menschenweisheit über der andern. Aber darüber heißt es: „Jesus Christus gestern und heute, und derselbe in alle Ewigkeit.“ Es haben viele Sterne am menschlichen Ruhmeshimmel gestanden. Man hat auch da wohl von Sternen erster und zweiter und dritter Größe geredet. Man hat einen vor allen andern hell gefunden und gepriesen. Doch wo sind sie hin? Sie sind vom Himmel gefallen und fallen immerfort. Nur der Stern aus Jacob leuchtet bis an's Ende der Tage, und wird dann erst in vollster Herrlichkeit aufgehen. — Nun behalte ihn als deinen Stern, geliebte Gemeinde, laß dich von ihm erleuchten!

II.

Werde selbst Licht in ihm.

In dem Herrn geliebte Gemeinde, wenn du in Unglauben und Unwissenheit über dein Heil dahinwandelst, so ist es Nacht in dir. Wenn du von dem Heile nur weißt, und dies Wissen ist kein Glaube, keine Herzens- und Lebenssache geworden, so sind die Spitzen der Berge beschienen, das Licht hat dich angeschienen, ist aber nicht hinein gedrungen. Es ist hell um dich, aber nicht in dir; es bleibt kalt, es wächst Nichts. Die Priester, welche Herodes rufen ließ, wußten von dem Lichte; sie sind ihm aber nie nachgegangen, sie sind in der Nacht und im Tode geblieben. Wenn du im Zweifel wandelst, wenn du zwischen Ja und Nein hin und her schwankst, läufst du in der Dämmerung. Es kann Morgendämmerung sein, der Tag kann aus dem Zwiellichte herausbrechen. Es kann aber auch Abenddämmerung sein, und die zweifelhaften schwankenden Strahlen können ganz von der Nacht verschlungen werden. Nur im Glauben, der allerdings nie ohne Erkenntniß sein kann, wird es Tag und helle und warm in dir. Der Glaube nimmt Jesum Christum mit seiner ganzen Person, seinen Thaten, seinem Worte und seinen Verheißungen in das Herz hinein. In ihm kommt das Leben und das Licht, in ihm wirst du selbst Licht. In ihm wird das Wort erfüllt: „Ihr waret weiland Finsterniß, nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn.“ Wo Christus kommt, da lehret in der Seele und in der Gemeinde der erste Schöpfungstag wieder. Gott scheidet zwischen Licht und Finsterniß. Die Sünde wird Nacht im tiefsten Sinne des Wortes, uns grauet vor ihr, wir hassen sie, wir richten und verdammen sie. Aber sonnenhell steht über dieser Nacht die Gnade und das Leben, welches erschienen ist. Nebel und Nacht, Gleichgültigkeit, Halbheit, Dunkel, Angst, Furcht und Schrecken müssen weichen. Es zieht ein reiner heller Glanz in die Seele ein. Ein Leben, eine Macht und Kraft regt sich in derselben, gegen welche alle gesteigerte und emporgeschraubte eigene Kraft nur Kinderspiel ist. Eine Freude entzündet sich darinnen, von welcher die Welt in aller ihrer Lust auch nicht einmal eine Ahnung hat. O, wie manchen lieben Christenmenschen, der durchgedrungen war zu dem seligen Einssein mit dem Herrn, der sich gestorben und Christo lebendig geworden war, habe ich schon mit Freudenthränen in den Augen sagen hören: „Ich habe doch nie gedacht oder geahnet, daß es eine solche Seligkeit geben kann!“ Und dabei klagte er dann wohl mit Angelus Silesius:

Ach, daß ich dich so spät erkenne,
Du hochgelobte Schönheit, du:

Und dich nicht eher mein genennet,
 Du höchstes Gut und wahre Ruh!
 Es ist mir leid und bin betrübt,
 Daß ich so spät geliebt!

Vor ihm lag das ganze Leben hell da. Sein Kreuz hatte eine ganz andere Gestalt bekommen. Es war ihm verklärt durch das Kreuz Christi. Er mußte und konnte es nicht allein tragen; er trug es mit Freuden, er trug es seinem Herrn nach. Bei aller Kränkung, die er um des Glaubens willen oder aus andern Gründen von der Welt erfuhr, stiegen aus dem Abgrunde der natürlichen Art nicht mehr die dunkeln Schatten des Hasses und der Rache, nicht mehr die rothen Flammen des Zornes empor; sondern das weiße und freundliche Licht der Liebe, der Trauer über des Nächsten Sünde, der Vergebung und der Fürbitte umgoldete auch die bitterste Anfeindung. Er hatte von seinem Herrn das kostbare Geschenk empfangen, welches in dem Worte liegt: „Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.“ — Vor ihm liegt die Zukunft helle. Ein solcher Christ sorget nicht. Das selige Gnadenlicht im Herzen und die Erfahrung der göttlichen Erbarmung von einem Tage zum andern ist ihm Bürgschaft und Unterpfand für alle künftige Zeit. Der heilige Geist giebt ihm Zeugniß, daß er Gottes Kind ist. Und wie kann Gott nicht für sein Kind sorgen! Helle ist ihm die Ewigkeit, denn Gott hat ihm aus der Ewigkeit schon einen Gruß, schon ein Angeld entgegengesandt. Seine Engel haben ihm eine Traube aus dem himmlischen Canaan entgegengebracht. Und über dem Allem steht ihm nun vollends aus eigener Erfahrung Gottes Wort felsenfest. Er weiß, daß auch kein Titelschen von demselben auf die Erde fallen kann. — Liebe, liebe Gemeinde, solche Seele feiert alle Tage Epiphanien, ihr erscheint alle Tage die Herrlichkeit des Herrn. Gegen ihre Klarheit, ihren Frieden, ihre Freude, ihre gewisse Hoffnung ist aller Schein und auch alle Poesie, mit welcher die Welt ihr hohles Grab umleuchtet, nur ein düsterer Qualm. Ach, liebe Gemeinde, bist du als Ganzes so ein Licht in dem Herrn? Ist denn jeder Einzelne von uns so ein Licht in dem Herrn? Wie Viel fehlt doch noch! Wie viel Nacht ist in der Gemeinde und in unsern eigenen Herzen! Wir sehen es ja im eigenen Wandel. Wären wir rechte Lichter in dem Herrn, so könnten wir nicht in Sünden fortwandeln, wir könnten auch nicht eine alte Lieblingsfünde mehr hegen. Das Licht müßte überall heraus scheinen. In Wort und That, in Thun und Lassen, in Freude

und Kreuz, in Freundschaft und Feindschaft müßten wir wandeln als die Kinder des Lichts. Und namentlich müßten wir viel treuer und eifriger geworden sein, denen, welche noch in Finsterniß wandeln, das Licht zu bringen und ihnen zu ihrem Epiphaniensfeste zu helfen.

III.

Die gläubige Gemeinde ruft auch alle die, welche noch in Finsterniß wandeln, zum Lichte.

Der Herr sagte zu seiner Gemeinde: „Ihr seid das Licht der Welt, die Stadt auf dem Berge, das Salz der Erde.“ Das Licht muß leuchten, die Stadt muß gesehen werden, und das Salz muß unter die Speisen gethan werden, damit es sie erhalte, würze und gesund mache. Von dem Leibe Aller, die an den Herrn glauben, sollen Ströme des lebendigen Wassers ausgehen. Gleich nach der ersten Kunde von der Geburt des Herrn zeugen die Hirten von dem, was sie gesehen und gehört hatten. Die Weisen aus dem Morgenlande tragen die Botschaft hinaus in ihr Heidenland. Simeon und Hanna können nicht schweigen, sie loben Gott und reden vor allem Volke laut und fröhlich von seinem großen Gnadengeschenke. Wie sollte nun die Gemeinde schweigen dürfen, welche das Reis aus der Wurzel Jesse nicht allein hat aufschießen, sondern auch zum Baume werden sehen, der seine Zweige über sie selbst und über die ganze Erde ausbreitet? Es ist ein sicheres Zeichen vom tiefen Schläfe, wo nicht vom Tode der Gemeinde, wenn sie die Todten unter sich kann liegen sehen, wenn sie Nichts thut zu ihrer Erweckung. Und ebenso zeugt es von ihrem Schläfe, wenn sie kein Herz für die Mission unter den Heiden, Türken und Juden hat. Wenn du einen verlorenen Groschen oder Pfennig vor dir im Staube liegen siehst, bückst du dich und hebst ihn auf. Und eine verlorene Seele könntest du im Staube und Nothe der Welt liegen lassen? Du freuest dich an allem Leben. Wenn jetzt im Winter in deinen Fenstern eine Blume wächst, Knospen treibt und aufbricht, kannst du täglich etliche Augenblicke oder gar Minuten dabei stehen und deine Lust an ihrem Wachsthum haben. Wie viel mehr an einer Seele, die aus dem Tode erwacht, in dem Herrn lebendig wird und wächst und sich aufschließt in Lob und Preis für die empfangene Gnade! Du solltest keine Freude daran haben, wenn sich die Heiden von ihren todten Götzen bekehren zu dem lebendigen Gotte? Was waren das in der Gemeinde zu Jerusalem für Freudenstunden, wenn Paulus und Barnabas, die unter den Heiden das Wort von dem Gekreuzigten und Auferstandenen verkündigt hatten, nun erzählten von den Seelen, welche durch das Wort

gläubig an den Herrn geworden waren! Unser Prophet konnte sich nicht fassen vor Freude, als er im Geist von ferne die Völker zu Christo kommen sah. Er jubelt der Menge entgegen, die von ferne nach Zion kommt. Er sieht die Völker von der Meeresküste, er sieht die Stämme aus dem Sande Arabiens, von Midian, von Ephra und Saba kommen. Die Heiden kommen selbst auf schnellen Kameelen, sie bringen auch die verstreuten Kinder Israels mit, und Gold und Weihrauch, Glauben und Gebet, zur Ehre des Herrn. Und aus welchen Völkern kommen sie jetzt! Der Hindu verläßt seinen Brama; der Chinese hört auf, seinem Himmel zu dienen, weil er dem dienen will, der im Himmel ist und aus dem Himmel zu uns gekommen ist. Der Neger verläßt seinen Schlangentempel, weil er den Herrn kennen lernt, der der alten Schlange den Kopf zertreten hat. Der Indianer giebt seinen großen Geist daran, weil es keinen größeren Geist giebt als den Gott, der auch um des armen Indianers willen seines eingebornen Sohnes nicht verschonet hat. So kommen sie von allen Seiten. O, es ist eine Freude, an der Heerstraße des Völkerlebens zu stehen und diese stillen, seligen Wanderer nach Zion ziehen zu sehen! Diese Straßen werden immer belebter, und alle diese neuen Pilger nach Zion bringen der alten Gemeinde Gold und Weihrauch mit. O wie stärkt der kindliche Glaube dieser Neugeborenen oft unser mattes, müdes Herz! Wie steigen die Loblieder auf, wenn wir sehen, auf welchen Wunderwegen Gott die einzelnen Seelen herum- und herein-gebracht hat! Ach, liebe Brüder, stehet nicht mehr gleichgültig und müßig am Wege. Freuet euch der verlorenen und nun wiederkehrenden Söhne. Betet, helft, gebt mit für die Mission. Nöthiget sie hereinzukommen! Wo Leben in der evangelischen Kirche war, da war ihr auch die Mission eine theure Herzenssache. Luther denkt unter der Riesenlast seiner Arbeit oft an die Befehrung der Heiden. Er singt:

Es wollt' uns Gott gnädig sein
 Und seinen Segen geben,
 Sein Antlitz uns mit hellem Schein
 Erleucht' zum ew'gen Leben,
 Daß wir erkennen seine Werk',
 Und was ihm liebt auf Erden,
 Und Jesus Christus Heil und Stärk'
 Bekannt den Heiden werden
 Und sie zu Gott befehren.

Calvin sendet mitten aus dem Gedränge der reformatorischen Arbeit ein Häuflein Boten nach Brasilien, um dort den Namen des Herrn verkündigen zu lassen. Als im Anfange des vorigen Jahrhunderts wieder

ein neuer Lebensodem durch die Kirche wehete, erwachte mit ihm und in ihm auch die Liebe zu den Heiden. A. H. Franke sandte die ersten Boten von Halle nach Ostindien. Wo Licht ist, muß dies Licht in die Finsterniß hinausgetragen, müssen die Leute aus ihrem Todes Schatten zum Lichte gerufen werden. — O so helfet denn die heiligen Fackeln tragen und halten! Daß Sonne, Mond und Sterne weiter wandern, dazu kann kein Mensch Etwas beitragen. Daß aber der Stern aus Jacob, die Sonne der Gerechtigkeit weiter wandere, dazu können nach Gottes unergründlicher Barmherzigkeit und Herablassung auch wir armen Leute mithelfen. Auch wir können das Unsere thun, daß den Heiden ihr Epiphantag näher komme. Und wer es thut, hat keinen Schaden davon. Indem er sich freuet an dem Heile der Andern, wurzelt seine eigene Seele tiefer in dem Heile. In den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts besuchte der Doctor Philipp in England, welcher später mit großer Treue in Südafrika gearbeitet hat, eine alte, todtfranke, fromme Frau. Er nahm Abschied von ihr für dieses Leben. Als er nach Hause kam, fand er einen Brief vor, in welchem er die erste Nachricht von der wunderbaren Bekehrung der Gesellschaftsinseln erhielt. „Ach“, dachte er, „hättest du doch den Brief ein Paar Stunden früher gehabt! Welche Freude hättest du damit der Sterbenden machen können!“ Am nächsten Morgen ging er noch einmal zu der Kranken. Sie lag aber schon seit einigen Stunden mit geschlossenen Augen ohne ein Wort zu sprechen oder sich sonst zu regen. Dennoch setzte er sich an das Bett, zog seinen Brief hervor und fing an zu lesen. Kaum hatte er einige Zeilen gelesen, so merkte man an ihren Gesichtszügen eine Bewegung. Er las weiter, da verzog sich der geschlossene Mund zu einem Lächeln. Er las noch weiter, da schlug sie die Augen auf. Und als er in den vollen Bericht über die Wunder der Gnade kam, hob sie die Hände empor zum Preise Gottes und lobte ihn für das Gehörte. Und dann ging ihre Seele hinüber an die Stätte, wo sich die Erretteten aus allen Völkern sammeln um den einen Erbarmen und in die eine Seligkeit. — So helfen die Siege des Herrn in Andern auch uns zum Siege. So geht der Stern der Gnade uns selbst heller auf, wenn wir ihn Andern zuführen helfen. Der keinen Tropfen kalten Wassers, welchen Du einem Bruder im Namen Jesu reichst, unvergolten lassen will — wie sollte er es unvergolten lassen, wenn wir die armen Verirrten zu seinem Lichte führen und ihnen sein Licht bringen? — Herr, du bist unser Licht, erfülle unsere Seelen mit deinem Lichte und gieb uns Liebe und Treue, dies Licht hinzutragen bis an die Enden der Erde. Amen.

XII.

Was sind Christen nach der Seite ihres Wandels?

(1. Sonntag nach Epiphanias.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Römer 11, 1—6.

Ich ermahne euch nun, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begeben zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige, und der vollkommene Gotteswille. Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, Jedermann unter euch, daß Niemand weiter von sich halte, denn sich's gebühret zu halten; sondern daß er von ihm mäßiglich halte, ein Jeglicher, nachdem Gott ausgetheilet hat das Maaß des Glaubens. Denn gleicher Weise, als wir in Einem Leibe viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäfte haben; also sind wir Viele Ein Leib in Christo, aber unter einander ist Einer des Andern Glied, und haben mancherlei Gaben, nach der Gnade, die uns gegeben ist.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Wenn die Sonnenstrahlen auf den Mond fallen, so behält er dies Licht nicht für sich, sondern leuchtet wieder. Der ganze Glanz, mit welchem er unsere Nächte erhellt, ist Sonnenlicht. Ebenso macht es die Erde mit ihm auch; auch sie erleuchtet mit dem Sonnenlichte, welches auf ihr ruhet, wieder die Nächte des Mondes. — Nun weißt du, mein lieber Christ, daß die ganze Creatur und Natur ein großes Gleichniß ist auf den Heilrath und die Heilthat des dreieinigen Gottes. Du weißt auch, in welchem Theile des Kirchenjahres du jetzt lebst. Wir stehen in der Epiphanienzeit, in der Zeit, wo der Herr seine Herrlichkeit an uns offenbart, wo die Sonne der Gnade uns hell anscheint. Wozu scheint sie uns an? Etwa dazu, daß wir ihre Strahlen lediglich in uns selbst einsaugen, uns der Gnade

Gottes in Christo freuen, uns für Erlöste und Begnadigte erachten und dabei leben, wie es uns gefällt, dabei in der alten Finsterniß bleiben? Nein, liebe Christen, wir waren weiland Finsterniß, nun aber sind wir ein Licht in dem Herrn. Wir müssen unser Licht leuchten lassen vor den Leuten, daß sie unsere guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen. Wer an den Herrn glaubet, von deß Leibe sollen Ströme des lebendigen Wassers gehen. Der Herr will nicht allein vor dir und in dir, sondern auch aus dir seine Herrlichkeit offenbaren. — Das zeigen auch alle Apostel in ihren Briefen. Ganz besonders deutlich sieht man diese Ordnung in gewissen Briefen Pauli, namentlich in dem an die Römer. Erst zeigt er die Sündhaftigkeit und Heilsbedürftigkeit aller Menschen. Dann kommt er auf das Verdienst Jesu Christi und auf die Rechtfertigung aus Gnaden durch den Glauben. So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben. Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Bis zum elften Capitel stellet er unseres Glaubens Grund und Hoffnung dar; entwickelt er in großen Zügen die christliche Glaubenslehre, und dann stellt er der Christen Wandel vor Gott und Menschen, vor Christen und Heiden, vor der Obrigkeit und andern Leuten dar. Er hebt an: „So ermahne ich euch nun, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit, daß ihr eure Leiber begehbet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst“. Mit dem **nun** „so ermahne ich euch nun“, will er sagen: Nachdem denn also die Gnade Gottes in Jesu Christo in euch hineingeschienen hat, muß billig das neue Leben aus euch heraus scheinen. Aus Christo müßt ihr Christen werden. — Wir fragen uns demnach heute

Was sind Christen nach der Seite ihres Wandels?

Die Antwort lautet:

- 1) Gottes Opfer;
- 2) In Demuth und Liebe einander dienende Glieder.

Herr Jesu Christe, du heiliges Opferlamm, ergreife uns mit dem Feuer deiner heiligen Liebe, ziehe uns an dich durch deine himmlische Wärme und entzünde unser Herz zum lebendigen Glauben, in dem wir nicht mehr uns, sondern dir und deinem Vater im Himmel gehören. Ziehe uns an dich, auf daß wir Leib, Seele und Geist, Willen und Vollbringen auf den Altar legen und fröhlich hingeben in den Willen

deines Vaters im Himmel. Herr Jesu Christe, du theures und untrennbares Haupt deiner Gemeinde, gieb uns Demuth und brüderliche Liebe, auf daß wir stehen in voller gliedlicher Verbindung unter einander, die Person nicht ansehen, sondern in jedem lebendigen Christen deinen Erlösten, dein Glied und unser Mitglied erkennen. Laß uns recht bedenken, daß wir Alles, was wir sind, aus Gnaden geworden sind, und aus dieser Gnade gieb Kraft, den Brüdern in ungefärbter Liebe mit unsern Gaben zu dienen als die guten Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes. Zu solchem Opfer und Dienst segne uns auch heute dein theures Wort um deiner Barmherzigkeit willen. Amen.

Was sind Christen? Was sind wir, wenn wir rechte Christen sind?

I.

Gottes Opfer.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Paulus hat am Schlusse des 11. Capitels die ganze Herrlichkeit des göttlichen Gnadenrathes in einen hohen Psalm zusammengefaßt: „O welch eine Tiefe des Reichthums bei- des, der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat ihm etwas zugeordnet, das ihm werde wieder vergolten?“ Dann faßt er den ganzen Weltplan und die ganze Weltgeschichte in einen Vers zusammen: „Von ihm, und durch ihn, und zu ihm sind alle Dinge“. Und darüber waltt, wie eine Fahne über dem ganzen Weltenbau und über der ganzen Geschichte Himmels und der Erden, das Wort: „Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen“. Da mußte er wohl Amen sagen. Also von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Zu ihm bist auch du: dein höchstes Ziel ist, daß du zu ihm kommest, sein Eigenthum seiest, in seinem Reiche unter ihm lebest und ihm dienest in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Und um so sein Eigenthum zu werden, mußt du dich ihm ganz hingeben. Bei dieser Hingabe kommt der Apostel mit seinen Gedanken an das Opfer und an den Opfervaltar. Wir sollen Gotte unsere Leiber d. h. unsere ganzen Personen, den Leib mit dem Geiste, der darinnen wohnt, begeben, hingeben zum Opfer, das da lebendig, heilig und ihm wohlgefällig sei. — So wir uns denn Gott dem Herrn opfern sollen, fragen wir zuerst: „Welches ist der Altar, auf den der Christ als ein Opferlamm seines Gottes gelegt wird?“ — Gottes Rath und Wille. Diesem haben wir uns hinzugeben. Christen haben mit ihrem Heilande zu bekennen: „Mein Vater, nicht mein

Wille geschehe, sondern der deine". Ein Christ muß in Wahrheit bekennen daß er mit Leib und Seele, beides im Leben und im Sterben nicht sein, sondern seines getreuen Heilandes Jesu Christi Eigenthum ist. Wie Abraham seinen Sohn Isaak gebunden auf den Altar legte, so muß der Christ, gebunden an Leib, Seele und Geist, auf dem Altare, in dem Willen Gottes liegen. — Zum Andern: Wer legt ihn hinauf auf diesen Altar, wer zieht ihn dahin empor? Das thut sein Herr und Heiland mit den Seilen seiner Liebe. Er lockt: „Kommet her zu mir, Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht; hier werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen". Er zündet in dir auch den neuen Willen an, ohne den es nicht geht. Und so frage du dich heute, ob es ihm in dir schon gelungen ist, einen ernstlichen Willen zu erwecken, der da spricht: „Ich mag nicht mehr mir selber angehören; ich bin doch nur ein elender Herr, der sich selbst mit seinem Gelüst und verkehrten Verstande in das Verderben hinunterreißt; Herr, ich will wirklich dein Eigenthum sein.

Ich will mich nicht mehr selber führen,
Der Vater soll das Kind regieren.

Hast du noch nicht in Ernst so vor deinem Gotte sagen können, so bitte ihn doch, daß du es bald könntest. Es ist hohe Zeit, daß du das Eigenthum des rechten Herrn werdest, der dich allein recht führen und selig machen kann. — Zum Dritten: Wer zündet das Opfer auf dem Altare an, daß es zu Gottes Ehre brenne? Das thut die Liebe Christi, dies himmlische Feuer, welches herunterbrennt bis in das letzte Winkelfchen des sündigen Herzens. In ihr schmilzt der trotzig-eigenwille. Wer es täglich recht erwäget, wie sich der Herr für uns geopfert und was er Alles für uns gethan hat, in dem zündet die heilige Flamme. — Das thut der heilige Geist, der Lebensodem, das heilige Feuer. Er entzündet die Seligkeit des Glaubens, er entzündet die heilige Liebe gegen Gott. Er lehrt den Menschen bekennen: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde; und ob mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil". Da brennt es denn, da steigt es auf vom Altare Gotte zu einem süßen Geruch. Da wirßt du ein lebendiges, heiliges und Gott wohlgefälliges Opfer. Die alten Opfer lagen auf ihrem Altare todt, du aber lebendig; die alten unfreinwillig, du aber freiwillig. An deinem Opfer freuet sich dein Gott sammt seinen heiligen Engeln. Da wird dann dein Leben ein vernünftiger Gottesdienst. Die alten Gottesdienste mit ihren Opfern waren auch keine unvernünftigen. Es

sollte ja neben dem Thiere unsichtbar das eigene geopfert Herz liegen. Das Opfer auf dem Altare und das vor dem Altare machten zusammen erst das rechte und ganze Opfer aus. Aber dennoch war in dem geopfertem Thiere weder Geist noch Vernunft. In dem Christen, der sich so geopfert hat, ist Geist und Seele und Leben. Er hat sich mit Bewußtsein, Vernunft und Willen in den Dienst des Herrn gegeben. Daraus wird nun das ganze Leben ein Gottesdienst. Paulus ermahnt, daß sich die Christen nicht dieser Welt gleich stellen sollen. Wir können den Unterschied zwischen der lebendigen Gemeinde des Herrn und dieser Welt gerade bei diesem Opfer recht erkennen. Die Welt will auch Etwas thun für den Herrn, sie will ihm auch gelegentlich Etwas geben. Sie kann für ihn arbeiten, nähen, sticken, stricken, Kranke besuchen, Geld und andere Gaben geben und dergleichen. Sie legt es auf den Altar und geht dann die alten Wege. Aber sich will sie nicht geben. Sobald Jemand mit diesem äußeren Dienste nicht zufrieden ist, sondern etwas Tieferes fordert, zieht sie sich kalt zurück und klagt über zu schwere Forderungen. Sie greift gern etwas Neues mit an; aber wenn das Wort kommt: „Erneuert euch im Geiste eures Gemüthes; werdet klein, damit euch der Herr groß machen kann“, dann ist dies eine harte Rede; und sie will dem Herrn dahin nicht nachfolgen. — Den Sonntag soll Gottesdienst gehalten werden, ein Theil dieses Tages soll der Ehre Gottes in seinem Hause gehören. Aber dieser Dienst allein ist nur eine dürstige Abfindung des hochgelobten Gottes. Viele Seelen thun sich da auf ein oder zwei Stunden Gewalt an, sie treten eine Weile heraus aus ihrer gewohnten Lebensbahn, aber dann eilig wieder in dieselbe zurück. Dem Christen, der sich seinem Gotte geopfert hat, ist Alles Gottesdienst. Er dient ihm in der Kirche, in seiner Studirstube, in seiner Schulkasse, in seiner Amtsstube, in seinem Comtoir, in seinem Laden, in seiner Werkstatt. Das Weib dienet ihm in der Kinderstube und in der Küche, das Kind in der Schule und unter den Geschwistern, der Knecht und die Magd in allem Dienste, welchen ihnen ihr Beruf auflegt. Nur so ist es ein vernünftiger Gottesdienst. Wenn das Leben dem Herrn gehört, kommt es auf den Ort und die sonstige Beschäftigung gar nicht an. Mit und ohne Bibel, mit und ohne Gesangbuch wird der innere und äußere Wandel ein Preislied dessen, dem allein Preis und Ehre gebührt. Ist aber das Herz nicht geopfert, so ist auch der Gottesdienst in der Kirche entweder ein Stück Heuchelei oder Zwang. Das Opfer wird dann ohne Lust und Freude, wie unter dem Gesetz die Opferthiere, von der Gewohnheit oder Furcht zum Altar gebracht. Es ist kein freiwilliges und seliges Opfer. Du kannst dann nicht sagen:

„Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Seele verlangt und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn, mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott“. Gott hat an diesem todtten Opfer kein Wohlgefallen. Bitte und ringe, daß seine Liebe dich zum Opfer hinnehme und die heilige Gluth deines Heilandes dasselbe täglich anzünde. Dann, und nur dann werden die Christen auch:

II.

in Demuth und Liebe einander dienende Glieder sein.

Alles Christenleben, theure Gemeinde, fängt in Demuth an. Wo uns in der Geschichte des Reiches Gottes Männer begegnen, die in der That in dem Herrn wandelten, da ist denselben auch gewiß der Stempel der Demuth fest und unverkennbar aufgeprägt. Haben wir doch in der heiligen Schrift alten und neuen Testaments fast von jedem in gutem Sinne hervorragenden Manne auch ein Zeugniß seiner Demuth. Abraham spricht: „Ich habe mich unterwunden, zu reden mit dem Herrn, wiewohl ich Erde und Asche bin“. Jacob bekennet: „Herr, ich bin viel zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast“. Moses weiß und bekennet es, „daß unsere Missethat vor Gott und unsere unerkannte Sünde in dem Licht vor seinem Angesicht steht“. David fragt in Demuth und Staunen: „Herr, was bin ich, und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast?“ Jesaias, der große Prophet, kennt und bekennt sich als einen Mann von unreinen Lippen und wohnend unter einem Volke von unreinen Lippen. Petrus spricht zu Jesu: „Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch“. Und Paulus bekennet: „Es ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. Aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren. Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin“. — Zu dem obigen Opfer ermahnte uns Paulus durch die Barmherzigkeit Gottes. Gott hat um unsertwillen seinen ewigen eingebornen Sohn geopfert, darum sollen wir uns ihm wieder opfern. Zu dieser Demuth ermahnte er durch die Gnade welche ihm gegeben ist. Alles, was wir haben, ist reine Gnade von Gott. Gnade ist das Leben; Gnade sind die Gaben, mit denen er uns ausgestattet hat; Gnade ist der Glaube, welchen er uns geschenkt hat; Gnade ist die Stellung, in welche er uns im Leben gesetzt hat. — Ist es denn aber Gnade, so haben wir Nichts von uns zu halten, wohl aber Alles von dem, welcher uns begnadigt hat. Ist es denn Gnade, so

haben wir uns nicht zu überheben, wohl aber den zu erheben, der uns begnadigt hat. Nur so weit habe ich Etwas von mir zu halten, wie Christus durch den Glauben in mir Gestalt gewonnen hat.

An mir und meinem Leben
Ist nichts auf dieser Erd',
Was Christus mir gegeben,
Das ist der Liebe werth.

Das ist auch der Ehre werth. Und weil er mir viel Mehr hat geben wollen, als ich in meiner Sünde und Schwachheit genommen habe, muß ich überall, wo ich ihn in mir rühme, mich selbst tadeln und strafen; denn um meiner Trägheit willen stehet es noch so arm und jämmerlich in mir. Ich könnte reich sein in dem Herrn, aber um meiner Schuld willen bin ich arm. — — So wir denn, was wir sind, aus Gnaden geworden sind, und noch so Vieles durch unsere Schuld verscherzt haben, können wir uns da gegen Andere erheben? Schaue deinen Leib an. Er besteht aus vielen Gliedern. Unter diesen haben die einen ein höheres, die andern ein niedrigeres Amt. Auge und Ohr haben das hohe Amt, für den ganzen Menschen zu sehen und zu hören; die Füße haben das saure Amt, den ganzen Menschen zu tragen, und die Hände müssen für den ganzen Menschen arbeiten. Es kann nicht der ganze Leib Auge und Ohr sein. Wo blieben sonst die Hände und die Füße? Darum verachtet auch am Leibe ein Glied das andere nicht. Keins sagt zum andern: „Ich bedarf dein nicht!“ — Also soll es in der Gemeinde Jesu Christi auch sein. Sie ist ein Leib, und an diesem Leibe haben die verschiedenen Glieder verschiedene Aemter, höhere und niedrigere. Aber alle gehören zum Leibe, und alle haben zum Bestehen des Ganzen ihre wesentliche Bedeutung. — Der verborgene Stein in dieser Kirchenmauer, ja das Pflaster, auf dem wir gehen und stehen, dient eben so gut am Heiligthume, wie dort die Altarsteine, die das Bild des Gekreuzigten tragen. Der Wächter, der in Wind und Wetter und Frost in der Nacht die Straßen der Stadt durchschreitet, arbeitet eben so gut an ihrem Heile wie der höchste Beamte. Darum soll sich ein Stand und ein Beruf nicht erheben über den andern. Der eine weise und gnadenreiche Gott hat uns Alle an unsern Platz gesetzt. Heidenthum ist es, wenn man zwischen den verschiedenen Ständen unübersteigliche Mauern sehen will. Eine heidnische Priesterkaste in Indien hat es ausgedacht, daß sie selbst aus dem Haupte und Munde, die Krieger aus den Armen, die Ackerbauer aus dem Leibe, und die Handwerker und dienenden Leute aus den Füßen des höchsten Gottes entsprungen und daß daher alle

diese Stände für alle Zeiten von einander zu scheiden seien. Wohl kennt der Herr und seine Kirche Ordnungen und auch Stände, aber alle sind durch die eine ewige Liebe erlöst, für alle hat der eine Heiland geblutet, alle bedürfen derselben Vergebung der Sünden, alle haben die eine Himmelsthür, Jesum Christum, alle müssen eingehen durch die enge Pforte, durch Buße und Glauben, alle haben einen Himmel. So gebet denn Jedem an seinem Platze auch seine Ehre. Vergesset nie, daß ihr unter einander Glieder seid und gleicherweise hanget an dem heiligen Haupte Jesu Christo. Vergesset nie, daß wenn ein Glied leidet, alle Glieder mit leiden. — — So weist denn zuerst eure Zugehörigkeit zu dem hochheiligen Haupte recht aus. Bekennet euch zu dem Herrn, wie er sich zu uns bekannt hat und noch bekennt. Verlasset nicht unsere Versammlungen wie Etliche pflegen, sondern lasset uns unter einander unser selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken, und das so viel mehr, als ihr sehet, daß sich der Tag naht. Bekennet euch zum Herrn mit eurem Leben. Denn wer sich nicht wahr mit Wort und That, nicht wahr in der Gemeinde und im heiligen Sacrament zum Herrn bekennt, der kann als kein lebendiges Glied mehr angesehen werden, gegen den wird auch die brüderliche Stellung der andern Glieder nachlassen. — Bleibet treu an dem Haupte und dienet einander mit der Gabe, die ihr empfangen habt, als die guten Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes. — Wenn wir einst vor Gott stehen, wenn es sich in einer Stunde um eine ganze Ewigkeit handelt, dann wird er nicht fragen: „Was bist du gewesen? welchem Stande hast du angehört? welche Würden hast du getragen? welche Güter hast du besessen? was hast du gewußt und gekannt?“ Er wird fragen: „Bist du mein gewesen? Hast du dich durch mein großes Opfer und alle meine Gnade zu mir ziehen lassen? Und hast du diese deine neue Art auch bezeugt und bethätigt mit Demuth und brüderlicher Treue gegen die, welche mit dir nach dem himmlischen Zion pilgerten?“ Wohl dem, der dann antworten kann: „Herr, du weißt es, daß mein Herz und Wille auf deinem Altare lag; du weißt es, wie ich in meinen Mitchristen deine Kinder, meine Brüder gesehen, geehrt und geliebt habe“. Laßt uns aber ja nicht vergessen, liebe Christen, daß beides nothwendig zusammengehört. Glaubst du dich dem Herrn geopfert zu haben, und es fehlt doch die brüderliche Liebe, so ist dein Opfer kein aufrichtiges gewesen. Brennst du in der Liebe, ohne von der Liebe Christi entzündet zu sein, so ist es Feuer aus dem natürlichen Menschen, Strohfeuer, welchem die tiefere Gluth fehlt und welches auch bald erlischt. Im

dritten Jahrhundert nach Christo lebte in Carthago in Afrika ein Geistlicher mit Namen Montanus. Er war ein Schüler des großen Kirchenlehrers Cyprian, der den 14. September 258 als Märtyrer unter dem Schwerte gestorben war. Dem Jünger sollte es nicht besser ergehen, als dem Meister. Montanus erduldetes Vieles um des Herrn willen. Fast kann man sagen, er ist um Jesu Christi willen einen doppelten Tod gestorben. Er stand bereits einmal auf dem Scheiterhaufen, ward aber durch die gnädige Hand Gottes für diesmal noch errettet. Später war er wieder als Bekenner des Herrn in's Gefängniß geworfen. Er hätte sich durch Verleugnung Christi retten können, aber er verschmähte diesen elenden Weg. Er wollte den Herrn hier bekennen, damit er von ihm wieder bekannt würde vor seinem himmlischen Vater. Im Gefängnisse, wo man den Montanus und die Genossen seiner Trübsal durch Hunger und andere Qualen zum Abfall bringen wollte, wurden sie wunderbar von dem Herrn gestärkt. Sie schrieben ihren Glaubensbrüdern: „Die Finsterniß des Kerkers hat für uns nichts Furchterliches, denn das Licht des heiligen Geistes erhellte unsere Nacht und macht, daß uns, wenn wir das Schmerzlichste erdulden, dabei zu Muth ist, als stiegen wir gen Himmel“. - Da sagen wir denn wohl: „Das war ein Geopferter, der lag auf dem Altare des Herrn!“ Oft aber fällt Einer, der in großen Anfechtungen fest gestanden hat, unter kleinen Anläufen des Feindes. Er kann dem Schwerte widerstehen, aber den Widerspruch des Bruders nicht ertragen. Ein mitgefangener Christ, Namens Julianus, widersprach dem Montanus in einem Gespräche. Letzterer fühlte sich, sei es aus natürlicher Empfindlichkeit oder weil er sein geistliches Amt dadurch herabgesetzt sah, tief verletzt. Die Erkaltung gegen den Bruder blieb auch in seiner Seele, obgleich sich dieser eine Zurechtweisung still gefallen ließ. Ohne von Herzen mit ihm versöhnt zu sein, legte er sich am Abend auf den Boden des Kerkers nieder und schlief ein. Da hatte er denn im Traume folgendes Gesicht. „Mir war es“, erzählt er selbst, „als ob die Hauptleute zu den Gefangenen kämen und führten uns auf einem langen Wege fort, bis wir endlich zu einem unermesslichen Felde kamen. Auf demselben trat uns der vollendete Märtyrer Cyprian entgegen, und wir gingen mit ihm an einen Ort, der ganz und gar von Licht umflossen war. Unsere Kleider wurden glänzend weiß, und noch glänzender wurden unsere Leiber. Diese wurden so durchleuchtet, daß man das Innerste der Herzen sah. Als ich nun in das meinige schaute, erblickte ich darin etliche schmutzige Flecken. Ich erschrak darüber, und es wurde mir sogleich klar, woher diese Flecken kämen. „Dieser Schmutz“, rief ich, „kommt daher, daß ich

mich nicht sogleich von Herzen mit Julianus versöhnt habe“. Darüber erwachte Montanus, und auf der Stelle erzählte er seinen Mitgefangenen die ihm im Traume gewordene Belehrung, bekannte demüthig sein Unrecht und versöhnte sich mit dem Bruder. Die Gefangenen, welche auch von ihrer Marterstätte aus den freien Brüdern noch nützen wollten, erzählten ihnen diese Geschichte und ermahnten sie, doch ja die brüderliche Liebe auf's Sorgsamste zu pflegen. Die Kinder des Friedens könnten gewiß sein, daß Gott ihre Gebete erhöere. Sie hätten die gewisse Aussicht auf die himmlische Märtyrerkrone. Dürfe der Christ keinen Groll gegen die Feinde in sich aufkommen lassen, so noch weniger Bitterkeit gegen den Bruder. Er habe ihn auf der Stelle durch den Aufblick in die Liebe Christi niederzukämpfen. Montanus blieb mit Julianus auf's Innigste verbunden, bis er durch den Märtyrertod von ihm getrennt ward. — Liebe Christen, wenn wir in jenes Licht geführt würden, wie viel schmutzige und schwarze Flecken sähen wir wohl in unserem Herzen! Ach Herr, tilge sie, tilge sie, dieweil es noch Zeit ist, und laß uns auf deinem Altare zuerst in deiner und dann auch in herzlicher Bruderliebe brennen. So mache du, Herr Jesu Christe, unser Leben zu einem Christenleben. Amen.

XIII.

Einige Stücke aus dem von Gnade und Wahrheit durchleuchteten Christenleben.

(2. Sonntag nach Epiphanias.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Brief St. Pauli an die Römer, Cap. 12, V. 7—16.

Hat Jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich. Hat Jemand ein Amt, so warte er des Amtes. Lehret Jemand, so warte er der Lehre. Ermahnet Jemand, so warte er des Ermahnens. Giebt Jemand, so gebe er einfältiglich. Regieret Jemand, so sei er sorgfältig. Uebet Jemand Barmherzigkeit, so thue er es mit Lust. Die Liebe sei nicht falsch. Hasset das Arge, hanget dem Guten an. Die brüderliche Liebe unter einander sei herzlich. Einer komme dem Andern mit Ehrerbietung zuvor. Seid nicht träge, was ihr thun sollt. Seid brünstig im Geist. Schicket euch in die Zeit. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet. Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an. Herberget gerne. Segnet, die euch verfolgen; segnet und fluchet nicht. Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden. Habt einerlei Sinn unter einander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Es ist heute der zweite Sonntag nach Epiphanias, nach dem Feste der Erscheinung Christi. Der Stern steht am Himmel, er scheint hinaus in die Heidenwelt. Er erzählt den Heiden in seiner stummen Sprache von dem neugebornen Könige. Uns aber ist der Stern viel heller aufgegangen, das Licht hat voll und klar in die Finsterniß geschienen und scheint immerfort. In Christo ist uns das Herz des Vaters aufgegangen. Er ist der Glanz der Herrlichkeit und das Ebenbild des Wesens Gottes. Er bringt uns zuerst thatsächlich den Beweis und das Siegel, was für ein Herz unser Vater im Himmel zu seinen armen verlorenen Kindern hat. Da scheint das Licht so hell und warm in unsere Finsterniß. — Er bringt uns sodann die Vergebung

der Sünden, er selbst bezahlt, leidet und stirbt für uns. Er opfert, tilget und tödtet unsere Sünde, Schuld und Strafe selbst an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden heil würden. Mit diesem Christus wird unsere ganze Last an Schuld und Strafe getödtet und ins Grab gelegt; und aus dem Grabe bringt er den schönsten Gruß mit, welchen es je in der Welt gegeben hat: „Friede sei mit euch“. Da scheint das Licht wieder hell und warm in die Finsterniß. — Nachdem der Fluch von uns genommen und die Schuld getilget ist, können wir Gottes Kinder werden. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, Gottes Erben, Christi Miterben. Wir können Theil haben an dem ewigen, unvergänglichen und unverwelklichen Erbe, welches aufgehoben ist im Himmel. Das Licht, welches in die Finsterniß geschienen hat, erleuchtet uns auch den Himmel und die ganze Ewigkeit. — Das sind die großen Hauptschätze, die großen Stammcapitalien, welche uns Jesus Christus gebracht hat. Von ihnen wollen wir hier zehren, an ihnen wollen wir uns in Ewigkeit legen und erquicken. Dabei wollen wir aber auch nicht vergessen, was dieses aus Gott geborene Licht für unser Herz und Leben, für unser Thun und Lassen für eine Bedeutung haben muß. Siehe das Leben deines Heilandes an. Da ist Alles so hell und klar. Du kannst überall auf den Grund sehen. Alles ist Liebe und Treue gegen seinen Vater im Himmel, Alles ist williger, kindlicher Gehorsam. Siehe ihn an, in welcher Stellung du willst, so findest du ihn rein und treu. Treu ist er als Kind Gottes, und treu auch als Kind seiner Mutter und seines Pflegevaters. Treu ist er in seinem großen Heilandsamte, und treu im kleinsten Dienste unter menschlichen Ordnungen. Sein Herz gehört Allen, und doch vergißt er die Noth des Einzelnen nie. Rein ist er in der Freude, und lauter unter dem Kreuze. Nirgends ist bei ihm Schein oder Dienst vor Augen; Alles ist ungeheuchelte Herzenswahrheit, Leben und Lauterkeit. Da ist keine gemachte Blume. Alles blühet aus der heiligen Wurzel des Lebens und der Liebe zu seinem Vater. Darum hat auch Alles eine so unvergängliche Frische und den Hauch und Duft des Lebens. — Mein lieber Christ, auch dieses Leben, diese Wahrheit, Lauterkeit und Treue will der Herr in dich hineintragen. Das heilige Kind Gottes will die Kinder Gottes heiligen. Der Epiphanienglanz will dein Wesen und Leben immer tiefer durchdringen, und zwar dein ganzes Wesen und Leben. Jesus Christus ist kein Sonntagsheiliger, er ist alle Tage und allewege das Kind Gottes. Und du sollst auch alle Tage und allewege als ein Kind Gottes erfunden werden. Du bist nicht allein ein Christ, wenn du hier mit der Gemeinde singst, betest und hörst;

nicht allein, wenn du in deinem Kämmerlein kniest, sondern auch überall in deinem Leben, deinem Berufe und Amte. Dein ganzes Leben muß von dem Heiligen Gottes geheiligt werden. Dazu giebt denn unser Text die köstlichste und reichste Anweisung. Wir betrachten nach demselben:

Einige Stücke aus dem von der Gnade und Wahrheit durchleuchteten Christenleben.

Wir sehen den Christen:

- 1) In seinem Amte;
- 2) In der Gemeinde;
- 3) In eigener und fremder Noth.

O Herr Jesu Christe, du bist in die Welt gekommen, um unter uns und in uns zu wohnen. Du willst unser neues Ich, unser neues Wesen und Leben werden. Dahin soll es kommen, daß wir Alle in Wahrheit sagen können: „Ich lebe; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben“. — Ach Herr, Herr, du weißt, wie Viel uns an der Wahrheit dieses Wortes noch fehlt! Wir selbst leben nur noch zu sehr! Unser alter Mensch ist nur noch zu mächtig! Das eigene Ich führt das Scepter im Herzen und besleckt mit Sünde und Untreue alle unsere Wege. — Du König der Ehren, der du allein der rechte Herr unserer Herzen und unserer ganzen Person bist, der du uns dir so mühsam und theuer erworben hast, brich doch durch, nimm dein Eigenthum in Besitz, setze dich in uns auf den Stuhl des Regiments und regiere mit deinem geraden Scepter alle unsere Wege. Verkläre du unsern Wandel. Schaffe Lauterkeit und Wahrheit. Laß uns Alles, was wir thun in Worten und Werken, thun aus dir, vor dir, in deinem Namen und zu deiner Ehre. Brich durch mit deinem lieben Worte, stoße den falschen Herrn vom Throne, und der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, regiere unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu, ja in dir, lieber Herr. Amen.

I.

Der Christ in seinem Amte.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Es giebt viele Aemter in der Kirche und im Staate. Paulus redet zuerst im Allgemeinen von den Aemtern: „Hat Jemand ein Amt, so warte er des Amts“. Er kommt dann auf die Regenten und Obrigkeiten: „Regieret Jemand, so sei e sorgfältig“. Er kommt auf Kirchen- und Schulämter: „Hat Jemand

Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich. Lehret Jemand, so warte er der Lehre. Ermahnet Jemand, so warte er des Ermahnens“. Er kommt auf Armen- und Almosenpfleger: „Giebt Jemand, so gebe er einfältiglich!“ Daneben giebt es aber noch fast unzählige andere Aemter. Einer steht im Dienste seiner Stadt, oder seines Dorfes, ein Anderer im Dienste bei einer Gesellschaft, wieder ein Anderer im Dienste einer Familie oder eines einzelnen Herrn, einer einzelnen Herrin. Wer aber auch frei dasteht, wer auch sagen kann: „Ich stehe außer Gott, meinem Könige und meiner weiteren Obrigkeit in Niemandes Dienste“, der hat doch ein Amt. Auch jeder Hausvater und jede Mutter hat ein Amt. In deinem Berufe, er heiße wie er wolle, hast du auch ein Amt. — Und von wem hast du dein Amt? Wer hat es dir übertragen? Doch nur dein Gott. Wenn dich auch Menschen zu demselben berufen haben, so sind sie doch nur der Mund Gottes geworden. Wenn du es dir auch selber erwählt hast, so hat doch Gott, so es anders ein rechtschaffenes Amt ist, sein Ja und Amen dazu gesprochen. Du hast nicht ohne ihn in dasselbe eintreten können. In ihm hast du es also auch zu verwalten. In demselben und mit demselben dienst du Christo, deinem Heilande. Dein Amt ist dein Beruf als Christ. An dasselbe wendest du den besten Theil deines Lebens und deiner Kraft. Darum halte es auch hoch und in Ehren. Es kommt hier gar nicht auf ein hohes Amt an. Auch ein kleiner Stein in der Natur hat seine Bedeutung. Wenn er herausgebrochen wird, ist eine Lücke da. Auch ein kleiner Zweig gehört zum Ganzen und zum Schmuck des Baumes, auch er trägt seine Blätter und Blüthen. Beurtheile das Amt nicht, und stimme deine Forderung an dasselbe nicht herab nach dem, der es verwaltet, sondern halte es werth nach seiner Würde vor Gott. Wenn du den verachten mußt, der das Amt verwaltet, sollst du das Amt nicht verachten. Du sollst trauern, daß es in so unreinen Händen liegt, und wünschen, daß diese Hände reiner werden, oder daß es in bessere komme. Doch wir wollen vor allen Dingen Jeder in unser eigenes Amt eingehen. Da haben wir zuerst zu beherzigen, daß das Amt nicht um unsern Willen da ist, sondern wir sind da um des Amtes willen. Hast du nun ein Amt, so warte des Amtes mit aller Treue. Sei, was du willst, Treue bleibt die erste Forderung. Auf der Treue und dem Vertrauen, das man in sie setzen darf, beruhet unser ganzes Leben in der Kirche, im Staate und im Hause. Und die rechte Treue wächst wieder nur aus der Furcht Gottes und aus der Liebe Christi. Ueberall stellen die Apostel über das Amt Jesum Christum als die Sonne, welche Leben und Kraft zu solchem Dienste giebt. Den Kindern schreibt Paulus: „Ihr

Kinder seid gehorsam euren Aeltern in dem Herrn“. Den Knechten schreibt er: „Ihr Knechte, seid gehorsam euren leiblichen Herrn mit Furcht und Zittern in Einfältigkeit eures Herzens als Christo“. Petrus schreibt: „Seid unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen“. Dies um des Herrn willen muß mitgehen in jedes Amt, in jede Regierung, in jeden Gerichtssaal, in jede Kirche, in jede Schule, in jedes Bureau, in jedes Comtoir, an jede Kasse, bis in den letzten Dienst der ärmsten Magd. „Wir sollen Gott fürchten und lieben“, steht im Katechismus am Eingange jedes Gebotes. Luther läßt es sich nicht verbrießen, dies Wort zehnmal zu wiederholen. Er hat Recht, denn in der Furcht und Liebe Gottes liegt die Kraft und die Triebfeder zur Erfüllung jedes Gebotes. Die Furcht scheuet sich vor der Sünde und dem unerbittlichen Gericht, welches auf dieselbe folgt. Die Liebe, welche aus dem Glauben geboren wird, welche der Herzschlag der Kindschaft ist, empfängt je länger je mehr die Kraft, in den Geboten Gottes zu wandeln. Wo die Furcht Gottes gewichen und die Liebe Gottes gestorben ist, da kann man sich auf keinen Menschen mehr verlassen; da haben wir zu Niemand mehr ein Vertrauen, daß er sein Amt mit Treue verwaltet. Und wenn wir tausend Aufseher und Inspectoren und Visitatoren setzen, es wird ja doch nur ein Dienst um des Vortheils willen, ein Dienst aus Furcht, ein Dienst vor Augen. Wer aber könnte auch nur jedem Vater und jeder Mutter, jedem Diener und jeder Magd einen Aufseher setzen? Und dazu muß jeder Aufseher wieder seinen Aufseher, und jeder Inspector seinen Oberinspector haben und so weiter von Einem zum Andern. Und je mehr Alles Gesetz wird, um so mächtiger wird die Sünde. Je mehr Eide geschworen werden, um so mehr werden gebrochen. — Wer hat die Apostel in ihrem Amte beaufsichtigt? Wer hat dem Petrus, Johannes und Paulus je Rechenschaft abgefordert und nachgesehen, wie sie ihren Beruf als Apostel trieben? Kein Mensch in der Welt; und doch sehen wir in ihnen eine Treue, die sich weder durch Mühe noch durch Marter wankend machen ließ. Woher diese Treue? Sie treiben ihr Amt in dem Herrn und vor dem Herrn. Ueberall war der Herr wie ihre Freude und Kraft so auch ihr Aufseher und Bischof. Sie arbeiteten nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als die Knechte Christi, daß sie solchen Willen Gottes thäten von Herzen mit gutem Willen. Und dahin muß es wieder kommen, wenn der große Bau von Staat, Kirche und Haus fortbestehen, wenn nicht jeder Vorgesetzte um alle seine Untergebenen sorgen, zittern und zagen soll. Demnach, wenn du ein Lehrer bist, lehre so, daß du deinen Heiland in deiner Classe stets gegenwärtig

weißt, daß du Alles redest vor seinem heiligen Angesichte, und daß alle Lehre auf seine Ehre und der Kinder Heil hinzielt. Er erfülle dich mit der eigenen Erfahrung von der Seligkeit eines Christen, und lasse dich dein Amt treiben mit Freude in dem heiligen Geiste und mit rechter Herzenslust. Wenn du ermahnest, so thue es nicht oft und nicht mit vielen Worten, damit du die Kinder nicht hart und stumpf predigest. Aus der Tiefe muß es kommen. Die Kinder müssen fühlen, daß dir ihr Heil eine theure Herzenssache ist. Die Ermahnung muß auf das Herz fallen, wie ein warmer Regen auf den Erdboden. Siehe auch zu, daß du zu Zeiten jedes Kind besonders nimmst und jedem nach der Art und Gefahr seines Herzens zu Herzen redest. Solche Minuten bleiben für das ganze Leben unvergessen. — Wenn du regierest, so denke daran, daß du ein Stück von Gottes Amt treibest und die Hand mit an sein Scepter legst. Das kann doch nur geschehen mit der heiligsten Ehrfurcht und mit stetem Ermessen, ob du auch in seinem Geiste stehst und sein Werk treibest. Wo das Regiment aus dem Fleische geführt wird und dem Fleische dienet, ist es abgefallen von ihm, der droben im Regimente sitzt. — Wo du giebst, wo du aus eigenen Mitteln oder in deinem Amte ein Helfer der Armen bist, da gieb einfältig. Suche Nichts für dich. Denke: „Der Herr hat es in meine Hand gelegt, in seinem Namen gebe ich es wieder hin. Er wolle es dem Empfänger segnen“. Gieb nicht, um den Bittenden los zu werden, sondern um ihm zu helfen. Gieb nicht mit widerstrebendem Herzen, wo es dir durch die Verhältnisse nur abgezwungen wird; sei ein fröhlicher Geber. Rechne es dem Armen oder Nothleidenden nicht nach, wenn er dich einmal gekränkt hat. Wenn du einem Solchen hilfst, ist die Liebe um so lauterer, und das Feuer brennt um so reiner. — Das Geben und die Liebe führen uns herüber zu dem Wandel des Christen:

II.

in der Gemeinde.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Unser Heiland Jesus Christus ist auf die Erde gekommen, um sich hier eine aus Gott geborene im heiligen Geiste lebende Gemeinde zu gründen. Ihr Herzschlag ist ein doppelter, Glaube und Liebe. Der Glaube ist die Wurzel des Baumes, sie geht hinunter in die Tiefe Gottes und ziehet von dort Saft und Kraft herauf. Die Liebe ist die Blüthe, Duft und Frucht des Baumes. Jeder Baum, der diese Frucht nicht trägt, wird einst abgehauen und in das Feuer geworfen. Die Liebe nun, geliebte Gemeinde, theilt sich nach den Worten unseres Apostels in zwei Zweige. Es giebt eine allgemeine

Liebe, welche wir allen Menschen schuldig sind, weil sie alle unsere Brüder nach dem Fleisch sind, weil sie alle mit uns von demselben Vater und derselben Mutter herstammen. Dann giebt es noch eine besondere brüderliche Liebe. Sie soll unter denen wohnen, die da Brüder in Christo Jesu sind, die im heiligen Geist wieder geboren sind zu einem unvergänglichen und unverwelklichen Leben. Das sind die rechten Brüder, denn sie sind alle zum Leben geboren aus dem einen Blute Jesu Christi. Gilt nun Pauli Wort: „Die Liebe sei nicht falsch“ auch von jener allgemeinen Liebe, wie viel mehr von dieser brüderlichen Liebe! O wie oft ist die Liebe falsch! und zwar kann sie nach zwei Seiten hin falsch sein. Oft ist sie bei dir bloß ein äußerlich oberflächlich aufgetragenes Ding, eine Wasserfarbe. Sie hat ihren Sitz bloß in schönen Worten und Mienen, das Herz weiß Nichts davon. Oft hast du über den, welchen du ins Angesicht deiner Liebe und Hochachtung versichertest, hernach gegen Andere kalt und schonungslos geurtheilt. Du hast wohl an der Thür, wenn er von dir Abschied nahm, noch das freundlichste und verbindlichste Gesicht gemacht. Sobald aber die Thür zwischen euch beiden war, wurde es auf der Stelle ein ganz anderes. Es nahm dann die Form deiner wirklichen Gefinnung gegen ihn an. Das war Falschheit. Die Liebe ist ferner falsch, sie hat wenigstens keine Tiefe, wenn sie erkaltet, wo dein eigener Vortheil mitredet, wo die Liebe dir Opfer für den Bruder abfordert. Sie ist falsch, wo sie nicht mit heruntersteigen will in seine Noth, wo sie nicht mit ihm tragen will. Der Apostel sagt nicht allein: „Freuet euch mit den Fröhlichen!“ sondern auch: „Weinet mit den Weinenden!“ Das sind elende Freunde, welche fortziehen wie die Schwalben, wenn der Baum entblättert ist, wenn der Herbst mit seinen Stürmen, seinem Frost und Schnee kommt. — Sie ist noch einmal falsch, wenn sie sich von dem Bruder in seiner Sünde und seinem Fall zurückzieht, wenn sie nicht über ihn und mit ihm trauert, wenn sie dann kein Herz, keinen Rath und kein Gebet mehr für ihn hat. — Aber auf der andern Seite ist auch das eine falsche Liebe, welche aus Neigung zur Person die Sünde des Bruders nicht sehen will. Nach dem Worte: „Die Liebe sei nicht falsch“, schreibt Paulus gleich: „Sie hasset das Arge“. Sie hasset das Arge auch an dem Bruder, ja sie hasset es da eben recht. Es thut ihr besonders weh, und sie kann in heiligen Zorn darüber gerathen, daß ihr der Feind einen lieben Freund verderbet hat. Darum liegt es ihr auch vor Allem am Herzen, daß er seine Sünde recht fühle und zur Buße komme. Die rechte Liebe klebt die Wunde nicht zu. Sie weiß, daß dieselbe unter solchem oberflächlichen Verbande nur weiter und tiefer

eitert, dem Kranken selbst und Anderen zum Verderben. Das ist eine elende Liebe, welche dem Andern ohne tiefen Einschnitt in das Gewissen bequem über seine Greuel weghelfen will. Sie pflastert ihm nur den Weg zur Hölle. Er, dem so geholfen ist, wird dem Helfer einst sagen: „Du warst mir ein schlechter Freund, du hast mir die Augen verbunden, daß ich meine Schuld nicht sehen, den Weg der Gnade nicht suchen durfte“. Ihr werdet Alle zugestehen, daß der Herr seine Jünger herzlich lieb gehabt hat. Er hat sie geliebt mit einer Liebe, die wir Alle nicht kennen, von der unsere beste Liebe nur ein armes blaßes und beflecktes Nachbild ist. Er nennt sie seine Freunde. Er sagt ihnen aber auch: „Satanas hat eurer begehret, daß er euch möchte sichten wie den Weizen“. Er sagt dem Petrus: „Hebe dich, Satan, von mir! du bist mir ärgerlich, denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist“. Die rechte Liebe ist ein aus Gott angezündetes heiliges Feuer. Sie soll auch die doppelte Natur des Feuers behalten; sie soll beleben und erwärmen, sie soll aber auch die Schlacken ausscheiden. Und das ist eben die rechte Ehrerbietung, mit welcher Einer dem Andern zuvorkommen soll, daß er in ihm immer das Kind Gottes sieht, welches aus den Schlingen und Stricken der Welt und ihres Fürsten heraus gerettet werden muß. — Solche Rettungsarbeit muß jedem treuen Christen am Herzen liegen. Da gilt kein Zögern und kein Blödesein. Horch, wie ernstlich Paulus zu solchem Liebeswerke ermahnt: „Seid nicht träge, was ihr thun sollt. Seid brünstig im Geist“. Heute kann eine Seele für die Weckstimme Gottes noch zugänglich sein. In wenigen Tagen ist sie vielleicht viel tiefer in den Abgrund hinuntergesunken, hört sie vielleicht die Stimme des Rufers gar nicht mehr. In diesem Eifer weist sich der Christ ganz besonders als ein Kind des Gottes aus, der da will, daß allen Menschen geholfen werde, und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Außerdem aber auch noch

III.

in eigener und fremder Noth.

In dem Herrn geliebte Gemeinde, Trübsal und Noth muß sein. Wir haben es nicht besser verdient. Und doch ist die Liebe Gottes auch in der Trübsal. Wenn wir eitel gute Tage hätten, dächten wir weder an den Tod, noch an das Gericht, noch an die Ewigkeit. Wir befänden uns auf der Erde so wohl, wir bürgerten uns auf ihr so fest ein, daß uns der Tod als der grausamste Friedensstörer erschiene, und wir nur mit Schmerz und Schrecken von hinnen führen. Wir würden aus der

Erde herausgerissen wie ein Baum, um welchen Niemand aufgedrungen und dem man noch keine Wurzel abgehauen hat. Christen sind Fremdlinge und Pilgrimme auf Erden; aber zu wohnen in fremdem Lande, wo man keine bleibende Stätte hat, ist schwer. Der Sänger des 120. Psalm's klagt: „Wehe mir, daß ich ein Fremdling bin unter Mesach, ich muß wohnen unter den Hütten Kedar's. Es wird meiner Seele bange zu wohnen bei denen, die den Frieden hassen“. Trübsal ist dem Christen gleich an die Wiege geschrieben. Der Herr sagt selbst: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme seine Kreuz auf sich“. Sein Apostel fügt hinzu: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden“, und: „Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen“. Dazu singt ein alter lieber Kreuzträger:

Je größer Kreuz, je näher Himmel:
 Wer ohne Kreuz, ist ohne Gott;
 Bei Sündenlust und Weltgetümmel
 Vergißt man Hölle, Fluch und Tod.
 O selig ist der Mann geschätzt,
 Den Gott in Kreuz und Trübsal setzt.

Ja, Gott setzt hinein. Einen Theil ihrer Trübsal legt Gott selbst seinen Gläubigen auf. Er schüttelt den Baum, damit die Wurzeln desto tiefer in den heiligen Grund eindringen und sich in den Felsenspalten festheften. Oft schlägt er uns selbst, oder wir tragen mit an der Noth unserer Freunde und der ganzen gläubigen Gemeinde. Viele Trübsal sendet er uns geradezu von seinem Himmel herab. Andere bereitet uns die Bosheit der Widersacher, aber Gott läßt es zu. Die meiste jedoch, die allermeiste bereiten wir uns selber mit unsern Sünden. Wenn wir scheiden wollen zwischen verdienten und unverdienten Leiden, so wird das Häuflein der letztern, wenn wir anders klare Augen haben, ein recht kleines. — Es komme aber die Noth, woher sie wolle, wie haben wir sie zu tragen? Auf die rechte Antwort kommt hier viel an. Entweder kommst du in der Trübsal Gotte viel näher, oder du läufst weiter von ihm weg. Sie ist allemal entscheidend für die Seele. Also wie haben wir sie zu tragen? Die rechte Antwort lautet: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet“. Ja, fröhlich in Hoffnung! Der Herr legt uns nicht Mehr auf, als wir tragen können. Er läßt uns nicht über Vermögen versucht werden. Er schlägt uns auch nicht, wie wenn er seine Lust hätte an unseren Stricken, Seufzern und Thränen. Halte nur fest an dem Glauben: „Ich bin

doch noch Gottes Kind. Er hat zwar sein Angesicht im Augenblick des Borns ein Wenig vor mir verborgen, aber mit ewiger Gnade will er sich meiner erbarmen. Ich werde doch dahin kommen, daß ich sein Angesicht wiedersehe“. Da lernt denn die Seele Luther nachsingen:

Und ob es währt bis in die Nacht
Und wieder an den Morgen,
So soll mein Herz an Gottes Macht
Verzweifeln nicht noch sorgen.

Sie sieht Canaan hinter der Wüste liegen, und es haftet in ihr das alte Lied:

Weine nicht, Gott lebet noch,
Du betrüübte Seele;
Drückt dich gleich ein hartes Joch
In der Kammershöhle,
Nur Geduld — Gottes Huld
Läßt oft nach dem Weinen
Bald die Sonne scheinen.

Wo die Hoffnung bleibt, da stirbt die Geduld nicht. Hoffnung ist die Mutter und Pflegerin der Geduld. Die Geduld lernt warten, bis die Trübsal die rechte Frucht an der Seele geschafft hat. Und über allem Leiden fliegt endlich das Gebet als eine Taube fort und fort hinauf zum Throne Gottes. Sie bringt täglich so Viel von dem Delzweige mit, wie nöthig ist, auch im schwersten Kreuz einen guten Muth zu behalten. Der Herr läßt sie nie leer zurückkommen. Und wie unter seinem eigenen Kreuz, so hofft und wartet und betet der Christ auch unter dem seiner Brüder. Er verzaget, klaget und murret nicht, er rüttelt nicht trotzig an seiner Last. Er weiß gewiß, daß Gott zu seiner Zeit seine Traurigkeit in Freude verkehren wird. — So ist das Amt ein Dienst Gottes, die Gemeinde eine Familie Gottes, und das Kreuz eine Schule Gottes. Ist es bei uns so, liebe Gemeinde, dann ist alle Tage Epiphanienzzeit, dann offenbaret der Herr alle Tage seine Herrlichkeit. Laß es so werden, lieber treuer Herr. Amen.

XIV.

Ein Lebensspiegel für den Umgang mit den Brüdern.

(3. Sonntag nach Epiphanias.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Brief St. Pauli an die Römer, Cap. 12, V. 17—21.

Haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet Niemand Böses mit Bösem. Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen Jedermann. Ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden. Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn; denn es stehet geschrieben: „Die Rache ist mein, Ich will vergelten, spricht der Herr“. So nun deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Wie gern schmückt sich doch der Mensch vor Menschen! wie gern will er Menschen gefallen! Er will äußerlich schöner erscheinen als er ist, und auch seine Seele umhüllt er gern mit Glimmer und Flitter vor den Leuten. Geistlich und leiblich steht er gern vor dem Spiegel und betrachtet sich mit Wohlgefallen. Da wird ihm denn sein eigen Bild allerdings immer schöner; auch der Häßlichste wird endlich schön in seinen eigenen Augen, weil er sich selbst zum Maßstabe der Schönheit nimmt. — Die Gemeinde des Herrn und der einzelne Christ haben sich zu schmücken vor dem Herrn als ihrem Bräutigam. Die Gemeinde als des Königs Tochter, und wieder des Königs Braut soll ganz herrlich sein inwendig und gekleidet mit goldenen Stücken. Christus will ihm selbst darstellen eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder deß Etwas, sondern heilig sei und unsträflich. Den einzelnen Seelen, und zwar zunächst den christlichen Frauen, schreibt Petrus: „Ihr Schmuck soll nicht auswendig sein mit Haarflechten und Goldumhängen und Kleideranlegen, sondern der verbor-

gene Mensch des Herzens unverrückt, mit sanftem und stillem Geist, das ist köstlich vor Gott". Und jeden Christen ruft der alte Sänger Joh. Grand an:

Schmücke dich, o liebe Seele:
 Laß die dunkle Sündenhöhle,
 Komm an's helle Licht gegangen,
 Fange herrlich an zu prangen;
 Denn der Herr voll Heil und Gnaden
 Will dich jezt zu Gaste laden;
 Der den Himmel kann verwalten,
 Will jezt Herberg' in dir halten.

Gilt nun auch dies theure Lied zunächst dem Christen vor dem Genuße des heiligen Abendmahls, vor dieser herrlichsten Einklehr des Herrn in unser Herz, so bleibt doch die gläubige Seele auch sonst allezeit seine Braut. Immer soll sie sich schmücken dem Bräutigam entgegen. Und wo findet sie dazu ihren Spiegel? Einmal im Worte, besonders im Gesetze Gottes. Jacobus schreibt uns: „Seid aber Thäter des Wortes, und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrügt. Denn so Jemand ist ein Hörer, und nicht ein Thäter, der ist gleich einem Manne, der sein leiblich Angesicht in einem Spiegel beschauet. Und nachdem er sich beschauet hat, geht er von Stund an von dannen, und vergißt, wie er gestaltet war. Wer aber durchschauet in das vollkommene Gesetz der Freiheit und darinnen beharret, und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter, derselbige wird selig sein in seiner That". Nun brauche nur diesen Spiegel fleißig! Doch wir haben einen noch schönern und hellern, nämlich unsern Herrn Jesum Christum selbst in seinem Wesen und seinem Wandel. Wer sich vor ihn hinstellt, wer in diesen reinen krystallinen Spiegel ernst hineinschauet, der sieht alle seine Flecken. Er sieht aber auch das treue Herz, welches um dieser Flecken willen gebrochen ist; er sieht den mächtigen Erbarmer und Helfer, der ihn von diesen Flecken befreien will. Es lebte vor langer Zeit ein ernster treuer Christ, der wohnte einem eiteln, gefallsüchtigen Weibe gegenüber, welches täglich mit großem Wohlgefallen sich selbst oft und lange im Spiegel beschauete. Jener Knecht des Herrn bemerkte das und schüttelte, wenn sie vom Spiegel zum Fenster trat, manchmal gar merklich den Kopf darüber. Um sie weiter zu strafen und aus ihrem Tode aufzuwecken, ließ er sich ein Bild des Gekreuzigten ganz wie einen Spiegel einrichten; er ließ dasselbe unter Glas und Rahmen setzen, hängte es hin wie einen Spiegel und schaute manche Minute und auch noch länger in dasselbe hinein. Als das Weib, welches dies Bild für einen Spiegel hielt, dieses bemerkte,

sing sie seiner an zu spotten und schüttelte, als er von dem Bilde zum Fenster trat, ihrerseits nun auch den Kopf. Da nahm er das Bild ab und hielt es ihr entgegen. Sie aber erschrak über den so ganz verschiedenen Spiegel und konnte auch vor ihrem Spiegel dies Bild nicht vergeffen. Ja, sie hat dann wohl über diesem Bilde ihren Spiegel vergeffen! — So giebt uns Paulus heute in unserem Texte ein Spiegelbild zu unser selbst Besserung. Und wer den Text auch nur einmal gelesen oder gehört hat, der muß finden, daß der Apostel mit klaren und wahren Farben Jesum Christum selbst in diesen Spiegel hineingemalt hat. So wollen wir denn in denselben hineinschauen. Wir wollen unsern Text betrachten als:

einen Lebensspiegel für den Umgang mit den Brüdern.

Wir sehen in demselben:

- 1) Die Demuth.
- 2) Aus der Demuth erwächst der Friede.
- 3) Der Friede vollendet sich in der Liebe gegen die Feinde.
- 4) Und diese Liebe behält endlich den Sieg.

Herr Jesus Christus, du weißt, wie viel böse Kälte und Hitze in unsern verkehrten Herzen wohnt. Du weißt, wie sie bald in Lieblosigkeit und Gleichgültigkeit gegen die Brüder erstarren, und bald wieder in Zorn, Haß und Rache gegen dieselben brennen. Ach Herr, du weißt, wie wenig deine Glieder in der Liebe deinem Wesen und Wandel ähnlich sind. O erbarme dich doch unser. Laß uns heute tief hineinschauen in den reinen heiligen Spiegel. Laß uns dein Bild in demselben immer lebendiger und heller entgentreten. Laß es von dort herübergehen in unsere Seelen. Gieb dem Worte Macht, dich in unsere Herzen hereinzutragen, zu pflanzen und zu gründen. Vertreibe mit deinem Bilde den Menschen der Sünde, der Selbstsucht, des Zornes, des Hasses und der Rache, der so viel Verführung in uns angerichtet hat. Ja, Herr, verkläre uns in dein Bild, gieße die Liebe Gottes und der Brüder in uns aus. Mache uns im Tragen, Dulden, Lieben, Helfen, Geben und Vergeben dir ähnlich, und gieb uns Kraft, mit diesen heiligen Waffen uns selbst, die Welt und den alten Feind zu überwinden. Amen.

Unser Text, ein Lebensspiegel für den Umgang mit den Brüdern, hält uns vor:

I.

Die Demuth.

Er beginnt mit den Worten: „Haltet euch nicht selbst für klug“. Diese Worte möchte man mit Donnerstimme in unser stolzes Geschlecht hineinrufen können. Die hohe Meinung von sich selbst, namentlich von seiner eigenen Klugheit, ist die Grundsünde unseres Geschlechtes. Aus Hoffahrt ist der Teufel gefallen; und als sich die ersten Menschen dasselbe Gift in die Seele träufeln ließen, als sie klug sein wollten wie Gott, wurden sie ihm zur Beute. Durch dieselbe Sünde fällt unser Geschlecht von einer Stufe zur andern. Wenn man die Geschichte unserer Tage im Großen und Kleinen ansieht, so ist sie ein fortgehender Sündenfall erst aus Hoffahrt und dann aus Feigheit. Der stolze Mensch, der sich selbst für klug hält, lebt in sich selbst. Er sitzt in seinen eigenen Gedanken wie die Spinne in ihrem Neze. Er schließt sich zu gegen Gott und Menschen. Frage doch unsere Ungläubigen, warum sie nicht glauben wollen, warum sie ihr Herz dem Erbarmer, der seine Hand so oft darnach ausgestreckt hat nicht hingeben wollen. Wenn sie dir die Wahrheit sagen, müssen sie antworten: „Weil wir uns und unsere eigenen Gedanken nicht daran geben wollen; weil wir in uns keinen Andern wollen mitreden lassen“. Und wenn diese Gedanken noch so armselig und trostlos sind; wenn sie dieselben auch aus dem nichtsnuzigsten Zeitungsblatte zusammengelesen haben; wenn sie dieselben auch nicht einmal mit einigem Erfolge gegen andere Menschen vertheidigen und vertreten können: es sind nun einmal ihre Gedanken und Meinungen! O was ist doch das liebe Ich für ein stolzer und beschränkter Tyrann! Wenn du desselben Knecht bist, bauet dir der Feind zuerst eine Mauer vor Gottes Wort. Du darfst dasselbe nicht lesen, es stört ja den eigenen Menschen in seinen Gedanken und in seiner stolzen Ruhe. Du verurtheilst es, ohne in langen Jahren auch nur einen Blick hineingethan zu haben. Mag dieser Jesus Christus auf der Erde gethan haben, was er will; mag er noch so vielen Menschen den Frieden gebracht haben; mag auf seinen heiligen Spuren das Heil der Völker und Familien für Jahrhunderte und Jahrtausende erwachsen sein: das kümmert dich nicht, du willst ihn nicht, weil er nicht in deinen engen Kopf paßt. So hast du auch keine Lust, tiefer auf Menschen einzugehen, dich mit dem innern Leben von Menschen bekannt zu machen, die den Herrn und sein Wort lieb haben. Du hast für sie kein Verständniß, weil sie anders sind als du. — So verschließt der Hochmuth das Herz vor Gotte, vor der Geschichte und vor den mit uns Lebenden, wenn sie nicht ein Spiegelbild unseres eigenen armen Ichs sind.

Er läßt dich nicht zum Glauben kommen. Er wehrt dir die Buße; der stolze Mensch will kein Sünder sein, du sollst den Stab nicht über dich brechen; du darfst einmal aus Rührung über deine eigenen guten Thaten weinen, aber nie aus Trauer über deine Sünde. Wo dich Jemand verlegt, da wälzt es in dir auf in Zorn und Bitterkeit. Er hat ja seine Hand an deinen Gott gelegt. — So spinnst du dich in dir selbst immer fester ein, du verschließt dich immer enger in deinen stolzen hohen Bau, bis Gott diesen in einem Sturm zu Boden wirft. Der Sturm kommt oft schon im Leben. Menschen können deine Meister werden. Sie können vielleicht selbst vor dir das hohle Gebäude niederwerfen. Bleibt es aber in deinem Denken auch dein Lebelang stehen, so kommt endlich doch eine Stunde, wo du aus dir heraus mußt, und wo die Frage mit aller Macht an dich herantritt: „Was wird nun der große Unbekannte, um den ich mich nicht bekümmert habe, dem ich mein Herz verschlossen habe, und dem ich doch nicht entinnen kann, mit mir thun?“ — O steig herunter von der kalten Höhe, dieweil es noch Zeit ist. Es giebt eine Tiefe, es giebt ein Thal, in dem das Heil anfängt. In diesem Thale wächst eine schlichte Blume. Sie ist klein, hat schmale Blätter, einfache Blüthen und rauscht nicht im Winde. Ihr Duft betäubt nicht, ist aber ein Geruch des Lebens und voll stiller Kraft. Diese Blume heißt Demuth. In unserem vorigen Texte ermahnte der Apostel: „Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen“. Bei der rechten Demuth ist solches Herabsteigen kein gemachtes erkünsteltes Wesen. Der Demüthige kennt sich, seine Schwachheit und seine Sünde. Er weiß, daß alles Gute und alles Gut, welches er in sich und um sich hat, reine Gnade Gottes ist. Er weiß: wo Sünde ist, da ist auch Irrthum. Sünde wohnt nicht allein im Willen, sondern auch im Denken und Wissen. Er hält sich in keinem Stücke für untrüglich und unfehlbar. Sein Herz steht dem himmlischen Gnadenströme offen. Die Wasser des Lebens fließen herunter in seine Tiefe. Er läßt sich gern durch die Weisheit von obenher strafen und erleuchten. Aber noch werthrer ist ihm die höchste Erleuchtung, in welcher ihm Gott aus dem Verdienste Jesu Christi eine wahre Gerechtigkeit, ein reines weißes Kleid schenkt. In der Höhe des Hochmuths hat das Unheil angefangen, im Thale der Demuth beginnt das Heil. Die Demuth wird die Krippe Jesu Christi, wird die Wiege, in welcher der Herr groß wächst, der selbst sanftmüthig und von Herzen demüthig war. Mit diesem Christkinde wachsen denn dort auch alle christlichen Tugenden.

II.

Aus der Demuth erwächst zunächst der Friede.

In dem Herrn geliebte Gemeinde, aus der größten und tiefsten Demuth ist der herrlichste Friede erwachsen. Der ewige Sohn Gottes äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, und ward gleich wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. In dieser Erniedrigung hat er uns mit Gott versöhnt, hat er den seligsten Frieden geschlossen und uns die Stiege in den Himmel gebauet. So arbeitet in der Kraft Christi auch unsere aus ihm geborene Demuth mit am Frieden. Jeder aufrichtige Christ ist ein Kind des Friedens. Er versteht das Wort: „Ist es möglich, so Viel an **euch** ist, so hab mit allen Menschen Frieden. Jaget nach dem Frieden gegen Jedermann und der Heiligung, ohne welche wird Niemand den Herrn sehen“. Bist du ein Kind der Demuth, so kannst du nicht eitler Ehre geizig sein, dich mit deinem Bruder zu entrüsten und zu hassen. Aus Demuth, weil du deine eigene Schwachheit und Sünde sammt deinem Irrthum am Besten kennst, achtest du den Bruder höher denn dich, und kommst ihm mit Ehrerbietung zuvor. Du trauest ihm das Beste zu. Du gestehst gern ein, daß er besser ist und dies oder das besser kann und weiß als du selbst. Du nimmst gern von ihm Rath an und beherzigest ihn. Du kannst eingehen in seine Gedanken, weil du nicht gebunden und verlobt bist in deine eigenen. Du kannst dem Worte und der Erzählung deines Nächsten mit wahrer Theilnahme zuhören. Du lauerst nicht auf den Augenblick, wo du das Wort ergreifen und deine Gedanken an den Mann bringen kannst. Wo verschiedene Meinungen ausgetauscht werden, ist es dem Demüthigen nicht zu thun um Rechthaberei und um das letzte Wort, sondern um die Wahrheit. Er streitet nicht um eigene Ehre, sondern um die Ehre des Herrn. Er prunkt und prahlt nicht mit seinen Gaben, er trägt sie nicht zur Schau; es ist bei ihm allemal mehr zu finden, als man vermuthet hat. Er will Andere damit nicht in den Schatten stellen, sondern Gotte die Ehre geben, der ihm seine Gaben geschenkt hat. Nur die tauben Aehren ragen auf dem Acker hoch über die andern hinaus, nur die leeren Zweige strecken sich am Baume hoch in die Luft; die vollen senken sich nieder. Nur ein hohles und leeres Gefäß giebt gleich einen großen Schall; aus einem vollen erklingt allemal ein sanfter, gedämpfter Ton. Der Demüthige achtet Jeden in seinem Stande; er weiß, daß ihn Gott an diesen Platz gesetzt hat. Er wirft ihn auch nach schwerer Veründigung nicht weg, sondern dankt Gott, daß er ihn selbst vor

einem ähnlichen Falle bewahrt hat. Er kann sich mit hineindenken in des Bruders Glück und Noth. Er freuet sich mit den Fröhlichen, er weinet mit den Weinenden. — Wer sich so giebt und den Andern so nimmt, der ist ein Kind des Friedens. Wie der Hoffahrt die Verletzung, die Verstimmung, der Hader und Zank auf dem Fuße folgen, so der Demuth der Friede. Wo der Demüthige hintritt, da wachsen die Friedensblumen. Ich habe sie wohl manchmal im Leben sprießen sehen. Oft bin ich in Kreisen, in Gesellschaften gewesen, wo man sich heftig über einen Punkt stritt. Zwei Parteien hatten sich gebildet und jede hatte ihren Hauptsprecher. Jeder Theil wollte Recht haben, keiner wollte weichen. Da saß denn in der Gesellschaft ein stiller Mann, welcher bisher nur zugehört hatte. In einer kleinen Pause des Kampfes richtete dann Jemand an ihn die Frage: „Willst du denn nicht auch einmal deine Meinung über die Sache sagen?“ Und er hob dann an, schlicht und ruhig und bescheiden, und doch gründlich und tief seine Meinung darzulegen. Schon sein Ton und seine ganze Art machte den Eindruck des Friedens. Man fühlte, wie er aus einem andern Geiste redete als dem der Rechthaberei und des Fleisches. Und was der Ton begonnen hatte, das vollendete der Inhalt seines Wortes. — Die Demuth hat bekanntlich klare Augen, sie trifft in der Regel den rechten Punkt; die Hoffahrt hingegen ist gebunden und geblendet durch das eigene liebe Ich. — Als er einfach gesagt hatte, was zur Sache gehörte, da schwieg er wieder still wie zuvor. Ob er gleich das Rechte getroffen hatte, war es doch, als ob er es selbst kaum wüßte. Das machte denn Eindruck. Die stolzen Geister schämten sich, die hohen Wellen legten sich, ein Engel Gottes ging durch die Gesellschaft, es war Friede, Friede aus der Demuth. — Liebe Christen, ein solches Kind der Demuth und des Friedens kann viel Frieden schaffen, Frieden im Hause, unter Freunden, in Gesellschaften, in Zünften, in Corporationen und Behörden. Ja, die Demuth kann da Frieden schaffen, wo der Friede aufgehört hat, wo man keinen Frieden halten will.

III.

Der Friede vollendet sich in der Liebe gegen die Feinde.

Auch die bitterste Feindschaft soll den Frieden, welchen der Friedefürst in dein Herz gepflanzt hat, nicht stören. Ob tausend Leute deine Feinde werden, sollst du doch darum ihr Feind nicht werden. Die Juden waren wirklich grimmige Feinde unseres Herrn Jesu Christi geworden. Unter seinem Kreuze standen solcher Feinde gewiß mehr denn tausend. Dürfen wir aber sagen, daß er der Feind auch nur eines einzigen von ihnen

geworden sei? Und wenn Judas und Caiphas und Pilatus dagestanden hätten, der Herr war doch nicht ihr Feind. Er hatte für Jeden von ihnen ein Herz der Liebe und des Erbarmens behalten. Judas war bereits hingegangen an seinen Ort. Doch ist der Herr auch für ihn gestorben, doch war im Blute Christi auch Judas Vösegeld mit eingeschlossen! — Daß er den theuern Schatz verächtet hatte, war seine Schuld. — Doch galt die Bitte: „Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun“, auch dem Caiphas und Pilatus mit. — Unser Text, in dem Herrn geliebte Gemeinde, steigt Schritt für Schritt in die heilige Höhe, von der Ebene zum Kreuze des Herrn hinauf. Er beginnt mit der Ermahnung: „Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn. Denn es stehet geschrieben: „Die Rache ist mein, ich will vergelten“, spricht der Herr“. — Wenn der natürliche Mensch von einem Feinde verletzt wird, brennt es lichterloh in ihm. Er will sich rächen; er will dem Feinde den Pfeil, mit welchem er selbst verwundet ist, wieder in's Herz werfen. Er will ihm einen wenigstens eben so großen Schmerz bereiten, wie der eigene war. Der Christ, wenn er noch im Anfange des Christenstandes steht, bleibt auch nicht unberührt von der Bosheit des Widersachers. Er selbst will sich nicht rächen; er ruft aber wohl seinen Gott an: „Ueberrimm du, Herr, die Strafe, du bist Richter über Alles! Deinem Zorne will ich Raum geben!“ Ist er reifer geworden, so hört solches Bitten auf. Er denkt: „Ohne den Willen des Herrn habe ich auch diese Kränkung, diesen Verlust nicht erfahren. Der Herr meint es auch damit gut für meine Seele. Auch dieses Leid soll dazu dienen, mich in ihm fester zu gründen, zu stärken und vollzubereiten. Ich will stille sein, damit ich durch Unruhe und Aufregung das Werk des Herrn in mir nicht störe“. — Der rechte Christ endlich bleibet nicht stehen bei diesem Stillesein. Die Bosheit des Feindes facht in ihm die Liebe und das Erbarmen nur zu desto helleren Flammen an. Das Werk des Herrn soll nicht allein in ihm, sondern auch in dem Widersacher getrieben werden. Anstatt Gottes Gericht auf diesen herabzurufen, schreit er um Gnade. Er bittet um Vergebung für den, der seine Sünde und Schuld selbst noch nicht fühlt. Das Sündenelend des Andern drückt ihn mehr als die Verletzung und der Schade, den er selbst erlitten hat. Er ruft den Herrn an, daß er ihn befehren, daß er ein anderes Feuer als das bisherige in ihm anzünden wolle. Er bittet, daß der Herr mit ihm nicht in's Gericht gehen, sondern noch verziehen wolle mit seinem Zorn. — So geht es vom Zorn erst zurück in die Stille, aus der Stille in die Fürbitte, und aus der Fürbitte — wo da hin? In die thatsächliche Liebe gegen

den Feind. So nun deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Liebet eure Feinde; segnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen; auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er läßt seine Sonne aufgehen über Gute und Böse, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. — Und wo kommt die Kraft zu solcher Liebesthat her? Nun und nimmer aus dem natürlichen Menschen. Der kennt nur das alte Exempel: „Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß“. Sie kommt von Christo. Er ist stille gewesen für uns, er ist kein Ankläger seiner Mörder geworden. Er hat am Kreuz geredet für alle seine Feinde; er redet, er bittet noch für sie. So will er auch in dir stille sein und reden. Er thut es in dir, er giebt dir Kraft dazu. — Und was hast du endlich von solcher Liebe und Liebesthat? Der natürliche Mensch sagt: „Ich habe Etwas von der Rache; ich fühle darin meinen Muth; es giebt eine gewisse Befriedigung in der Seele, wenn ich dem Widersacher seine Bosheit auf den Kopf vergolten habe; Rache ist süß“. Ja, sie ist süß wie der Honig, in welchem der Bienenstachel steckt; sie ist süß wie der Honig, in welchem ich Gift miteffe. Du hast deinem alten Menschen, aber nicht dem Herrn gedient. Du hast dich und den Andern weiter von dem Herrn und von der Gnade entfernt. Wenn du dagegen wüßtest, wie süß die Gemeinschaft mit dem Herrn ist, die Gemeinschaft mit dem Herrn, welche für den Feind beten, ihn lieben, ihm helfen und dienen kann, du würdest jenes Gefühl der trotzigen Selbstbefriedigung nie mehr süß nennen! Da ist der alte Mensch einmal ganz zurückgedrängt, da gehst du mit ein in das Heiligthum der Liebe Christi; da erfährst du Etwas von der Seligkeit derer, die sich gestorben sind und deren Leben verborgen ist mit Christo in Gott. Gerade in solchen Stunden schauest du hinein in die Klarheit Gottes und in das unergründliche Meer jener Liebe, die immer giebt, immer sich giebt, um uns damit zu gewinnen. Und diese Liebe behält:

IV.

auch den Sieg über den Feind.

Strafe und Rache kann den Feind äußerlich dämpfen und niederwerfen; sie kann ihn klein und stille machen; er kann besiegt vor dir liegen. Aber innerlich überwunden ist er damit nicht. Ganz anders ist es mit jener siegenden Liebe. Als der Herr am Kreuze hing, als die heilige Liebe aus seinen Wunden heraus blutete und aus seinem Herzen und

Munde heraus betete, da lag die Welt, da lagen seine Feinde schon überwunden vor ihm. Der Evangelist Lucas läßt uns einen Blick in diesen Sieg thun. Nachdem er erzählt hat, wie der Herr verschieden war, und wie der römische Hauptmann unter dem Kreuze sein Bekenntniß und seinen Preis ausgesprochen hatte, fährt er fort: „Und alles Volk, das dabei war und zusah, was da geschah, schlugen sie an ihre Brust und wandten wieder um“. O diese Schläge galten ihrem alten Menschen! Sie sollten ihm sagen: „Dieser Heilige ist gestorben, und du mußt sterben“. Du kannst deinen Feind besiegen mit Gewalt; dann sind ihm Mund und Hände und Füße gebunden. Du kannst ihn besiegen mit überwiegendem Verstande, mit Beweisgründen und mit Wiß; dann ist sein Verstand gebunden. Du kannst ihn besiegen mit Liebe; dann ist sein Herz überwunden und gebunden, und dann müssen Verstand und Mund und Hand und Fuß endlich auch mit. Die feurigen Kohlen, welche die helfende und dienende Liebe auf das Haupt des Feindes sammelt, brennen von da herunter bis in das Herz. Dort verzehren sie zuerst die Wurzel der Bosheit und des Hasses, und von dort leuchten sie dann auch herauf in den Verstand und heraus in den Wandel. Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem. Ein so überwundener Feind ist kein Feind mehr; er ist dir inniger verbunden als mancher halbe Freund. Du hast ihn nicht allein dir gewonnen, sondern obenan deinem und seinem Freunde Jesu Christo. Und wer ihm gewonnen ist, in dem hört die Feindschaft auf. — So überwinde denn, mein lieber Christ, zuerst das Böse in dir selbst mit Gutem. Laß dem Herrn freie Hand, deinen alten stolzen, friedlosen und rachsüchtigen Menschen unter seine Füße zu treten. Mit dem Sieger in dir ziehe hinaus in den Kampf gegen Andere. Kämpfe fort und wachse, Ja, bringe ein in das Heiligthum der Liebe Christi, bis sich aus seinem Bilde auch der letzte Hintergrund in deiner Seele abspiegele, der Sieg über die Feinde durch die Liebe, welche stärker ist als der Tod und fester als die Hölle. Herr Jesus, du heiliges Haupt der Gemeinde, schenke solches Herz, solche That, solchen Sieg auch deinen Gliedern. Amen.

Das zweite Blatt im Schuldbuche des Christen.

(4. Sonntag nach Epiphanias.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Brief St. Pauli an die Römer, Cap. 13, V. 8—10.

Seid Niemand Nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet; denn wer den Andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Denn das da gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht tödten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch Zeugniß geben, dich soll Nichts gelüsten, und so ein ander Gebot mehr ist, das wird in diesem Wort verfasset: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Noch ist die Epiphanienzeit, noch offenbart der Herr seine Herrlichkeit, noch führt und eignet er uns die durch sein saures Leben und Sterben erworbenen Güter zu, noch bittet er bei seinem himmlischen Vater für uns und noch lenkt er die ganze Geschichte und die Geschichte des Einzelnen so, daß Gottes Ehre und unser Heil dadurch gefördert wird. Wer Augen hat zu sehen, der sieht, daß seine Wunder, welche in Cana angefangen, auch heute, auch unter uns noch nicht aufgehört haben. — So soll sich denn billig die Herrlichkeit des Herrn auch in uns und aus uns wieder offenbaren. Wohin so viel Licht und Liebe verwandt ist, von da soll auch billig viel Licht und Liebe wieder ausstrahlen. Und zwar theilt sich diese Liebe nach den zwei Tafeln des Gesetzes. Ueber der ersten Tafel steht bekanntlich das Wort: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und von allen deinen Kräften“. Ihm sollst du in Glauben und Liebe dich hingeben. Du sollst nur den einen Gott haben, du sollst ihn über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen. Du sollst seinen Namen hoch und theuer halten und ihn brauchen

zum Beten, Loben und Danken. Du sollst den Feiertag heiligen und dich an demselben durch Gottes Wort an sein Herz ziehen lassen. Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, du sollst deine Aeltern und Herren nicht verachten, sondern sie erkennen und werth halten als Gottes Stellvertreter und Amtleute, dir zum Heil aus Gnaden gesetzt. Auf diese erste Tafel in deinem Herzen hat nun in der Advents- und Christzeit, am Neujahrs- und Epiphantage die Sonne der Gnade hell genug geschienen, und es muß wohl ein Widerschein hervorbrechen. O man sieht ihn auch hie und da. Da haben wir in diesen Tagen in allen Zeitungen eine herzerreißende Nachricht gelesen. 215 arme Arbeiter wurden in einem Kohlenwerke bei Hartley in England in der Tiefe der Erde verschüttet. Ausgang und Zugang war zugeschlossen. Dort in ihrer finstern Kammer harreten sie dem Tode entgegen. Was haben sie in den Tagen, in welchen ihre Vorräthe noch reichten, und in welchen die Luft noch zu athmen war, gethan? Wir haben wenig Nachrichten, denn nicht Einer ist lebend aus der Tiefe hervorgegangen. Aber doch wissen wir, daß die Gnade des Herrn auch dort hinunter geschienen hat, und daß sie auch da unten den Herrn nicht vergessen haben. Wir möchten fast sagen: „Der Eine und der Andere ist eben dadurch selig gestorben, daß er da unten gestorben ist“. In den wenigen Notizen, welche einer von ihnen in dem großen Grabe niedergeschrieben hat, heißt es an dem einen Tage: „Um 1½ Uhr versammelten wir uns zum Gebet“. Und dann werden die Männer genannt, die da unten als Ermahner auftraten. Das große Wort, daß sich in Jesu Namen beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, ist dort unten erfüllt worden. Auch in der Tiefe ward die Herrlichkeit des Herrn offenbart, ward ihm die Ehre gegeben. Da leuchtet es wieder auf der ersten Tafel. Aber wie oft sieht man auch von all' dem göttlichen Lichte keinen Widerschein! — Doch wir haben es nach unserm heutigen Texte mit der zweiten Tafel zu thun, welche freilich ohne die erste kein Leben hat. Haben wir uns nun anzuklagen, daß wir uns durch die unverdiente und unergründliche Liebe Gottes so selten zur Gegenliebe reizen lassen; steht bei uns Allen auf der ersten Tafel ein großes Register der Schuld: dann ist sicher das auf der zweiten nicht geringer, denn beide stehen im innigsten Zusammenhange. Um uns diese Schuld recht klar zu machen und uns zu treuerer Abtragung derselben anzureizen, betrachten wir heute mit einander:

Das zweite Blatt im Schuldbuche des Christen.

Wir betrachten:

- 1) Was darauf stehen muß.
- 2) Was dann nicht darauf stehen kann.

Herr, unser Gott, lehre du uns lesen, lehre uns lesen die verwischte und matte Schrift in unsern eigenen Herzen, lehre uns lesen die Schrift unserer Schuld. Ach Herr, was haben wir an dir versäumt! Von Kindesbeinen an sind wir dir schuldig geblieben, und täglich häuft sich neue Schuld dazu. Kälte und Undank und Untreue gegen dich werden täglich in das Schuldbuch eingeschrieben. Wie an dem Vater versündigen wir uns an den Brüdern, und wie an dem Haupte an den Gliedern. Und wir fühlen es so wenig, und wir können so leicht darüber hingehen! Ach Herr, erneuere du die Schrift, mache das Matte und Verwischte helle, schärfe die Gewissen in der Furcht vor dir, gieb Glauben und ein Rufen um Gnade und neues Leben. O Herr, unser Gott, mache uns zu deinen rechten, lebendigen Kindern und zu treuen Brüdern und Schwestern unter einander. Ach hilf, daß deine Gemeinde wieder ein gesunder Leib werde unter seinem theuren Haupte Jesu Christo. O segne doch zu solchem Leben auch heute dein theures Wort aus Gnaden. Amen.

I.

Was muß auf dem zweiten Blatte unseres Schuldbuches stehen?

Du sollst deinem Nächsten Nichts schuldig sein, denn daß du ihn liebst. Hast du ihm Etwas versprochen und bisher dein Wort nicht gelöst, so ist das eine Schuld; solche Schuld sollst du an ihn nicht haben. Hast du von ihm geborgt, zu bezahlen versprochen und doch nicht bezahlt, so ist das eine Schuld; solche Schuld sollst du an ihn nicht haben. Der Gottlose borget und bezahlt nicht. Hast du ihn bestohlen, so gieb es ihm wieder, denn es soll der Dieb wiedererstatten. Hast du ihm an seiner Ehre und seinem guten Namen Abbruch gethan, so sollst du ihm solche Ehre in offener Abbitte und Erklärung wiedergeben. Es ist sonst eine Schuld, die auf dir haftet; und solche Schuld sollst du nicht haben. Hat er dir freundlich und brüderlich geholfen, so schäme dich des Dankens nicht; es haftet sonst wiederum eine Schuld auf dir. Kannst du es ihm nicht mehr vergelten, so vergilt es seinen Kindern. Alle Verhältnisse sollen unter Christenmenschen klar und sauber geordnet sein. Es soll Nichts zwischen uns liegen, was die Herzen aus einander bringt und hält. Ihr

wißt recht gut, wie sehr die brüderliche Liebe unter solchen unklaren Verhältnissen leidet und dem Leibe des Herrn, welcher ist die Gemeinde, dadurch Schaden geschieht. — Auf dem zweiten Blatte deines Schuldbuches, auf dem Schuldblatte gegen deinen Nächsten, soll nur die eine Reihe stehen: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst“. Nichts als deine Liebe sollst du ihm schuldig sein. Du sollst ihn aber lieben als dich selbst. Ein Jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des Andern ist. Demnach soll dir sein Seelenheil ebenso sehr am Herzen liegen wie das deine. Sein Fall, seine Sünde und sein Elend soll dich ebenso schmerzen, wie das deine. Seine Trauer soll die deine, seine Freude soll auch die deine werden. Weinet mit den Weinenden, freuet euch mit den Fröhlichen. Für ihn sollst du beten wie für dich; ihm sollst du in seinem ewigen und irdischen Heile forthelfen wie dir selbst. — Ein solches Gemeindegelieben wäre das schönste Bild, das auf der Erde gefunden werden könnte. Es wäre eine liebliche Aue mitten in der Wüste oder ein Wintergarten mitten im Schnee. Da sagt denn freilich die Selbstsucht: „Was habe ich davon? Da bekäme ich ja zu meiner eigenen Last auch noch die Last der ganzen Gemeinde mit zu tragen; aller Schmerz wälzte sich dabei mit auf mein Herz“. Das ist wahr; aber ebenso wälzte sich auch dein Schmerz auf alle Herzen; sie trügen dich, sie stützten dich, sie beteten mit dir, sie richteten dich auf. Du würdest doch mehr empfangen als du gäbest. Und dazu wärest du wieder viel reicher, indem ihrer Aller Freude auch deine Freude wäre. Wie reich ist doch der schon, der mit seinem Herzen auch nur in einem kleinen Freundeskreise fest eingewurzelt ist! — — Nun laßt uns denn mit einander forschen, ob unsere Liebe eine solche sei. Was ist sie sammt aller Wohlthätigkeit in den meisten Fällen? Sie ist der Schaum auf dem vollen Becher; sie besteht in den Tropfen, welche über seinen Rand laufen. Erst macht man seine Rechnung für sich, und wenn diese befriedigend ausgefallen ist, dann wird an den Nächsten gedacht. Das lose Wort: „Erst komme ich, und dann kommt mein Nächster“, ist mächtig geworden in der Kirche. — Zumeist ist die Liebe nicht das stille immer fortbrennende Feuer, sondern eine unreine gelbe Flamme, welche aufflackert, wenn der Wind des Elends einmal von einer Seite recht scharf hineinbläst, aber dann bald wieder auf die Asche niederfällt. Das Ende von dem, was im Anfange Liebe zu sein schien, ist nicht selten Verdruß und Verstimmung, wie der Schluß von dem, was anfangs Feuer war, gewöhnlich Rauch ist. — Dazu erwacht die meiste derartige Liebe nur bei dem Anblick der irdischen Noth. Hungern, frieren, ohne Obdach oder Arzt darniederliegen soll der Mensch

nicht. Gegen solchen Mangel hilft das Erbarmen wenigstens auf einige Zeit. Ob aber Seelen zu Grunde gehen, ob ein Jüngling hier von einem Abgrunde in den andern schwankt, oder ob Hunderte von Mädchen von dem Lohne ihrer verkauften Seele und Seligkeit leben: wer fragt darnach? O du arme Gemeinde, wohin bist du gekommen, und wohin wirst du kommen!? Wo bleibet das Wort: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst?“ Und da deine eigene Seligkeit deine erste Liebe und deiner Liebe erstes Ziel sein muß, so muß das Seelenheil deines Nächsten unmittelbar daneben stehen. Ja als dich selbst! — Woher aber solche Liebe? Dem natürlichen an die Selbstsucht verkauften Menschen ist sie lächerlich; er kennt auch keine Quelle, aus der sie geschöpft werden könnte. Auch der lebendige Christ weiß und hat solche Quelle. Paulus hat unsern Brief geschrieben an die, so in Christo gerechtfertigt und wiedergeboren sind. Der Alles neu macht, macht auch die Liebe neu. In Christo lernst du deinen Nächsten lieben als dich selbst. Er selbst hat uns mehr als sich selbst geliebt. Er hat den Himmel verlassen, damit wir in denselben eingehen. Er ist in alle Tiefen unseres Elends hinabgestiegen, damit wir in seine Herrlichkeit hinaufsteigen. Er hat Gottes Zorn und die Strafe unserer Sünden auf sich genommen, damit Gottes Gnade über uns kommen könnte. Er hat am Golgotha unter der Last und Angst darniedergelegen, damit wir Frieden haben. Er ist gestorben, damit wir leben. Das Haupt hat die, welche nicht seine Nächsten waren, mehr geliebt als sich selbst; wir sollen den Nächsten lieben als uns selbst. — Wie wird nun sein Geist mächtig in uns? Wie wächst diese heilige Liebe? — Es ist wohl Mancher hier, mancher Jüngling, manche Jungfrau, manches Kind, die ihre Aeltern in der Fremde haben. Hier am fremden Orte will sich auch ein anderer Geist des Kindes bemächtigen. Da kommen Briefe von Hause, von Vater und Mutter, geschrieben mit dem Herzen und dem Griffel der Liebe. In den Briefen wohnt der Geist und das Herz der Aeltern. Indem sie das Kind liest, wird dieser Geist wieder mächtig; und oft hat ein unter Liebe, Treue und Gebet geschriebener Brief wieder aufgebauet, was der Feind niedergeworfen hatte. Nun weißt du doch, daß du ein Kind Gottes bist. Du weißt auch, daß du in der Fremde bist. Wir sind beides, Pilgrimme und Bürger, wie unsere Väter. Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Wir wandern in der Wüste und Fremde der Sünde. Da hat denn unser Vater uns einen großen Brief aus der Heimath geschrieben, in welchem sein ganzes Herz und seine Liebe eingeschlossen ist. Er breitet darin überall die Arme aus nach den pilgernden

Kindern. Wenn du nun darin lifest, dann geht der Himmelsgeist, der heilige Geist, aus dieser Urkunde in dein Herz über und ein, und da kommt nothwendig die Liebe mit; denn das ganze Buch stammt her von dem Gotte, der die Liebe ist. — Dazu kommt das heilige Sakrament. Es ist doch genommen von der Stätte der höchsten Liebe, wo sich dein Herr, der Bürge für den Schuldner, für dich geopfert hat; wo er betete: „Vater, vergieh ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun“. Es ist das Sakrament, in welchem er dir die Vergebung der Sünden schenkt. Aus der Liebe, mit der er dies Gnadenmahl gestiftet, und aus der Liebe, die du darin erfährst, quillt die Liebe. Wo willst du denn lieben lernen, wenn nicht am Altare? Da, wo das Wort vor dir liegt und der Gekreuzigte darüber hängt, ist die rechte Quelle der Liebe. Da am Altare wird unser, was des Herrn ist; sein heiligstes, ewiges Eigenthum wird unser, ja er selbst wird unser. Da sollst du denn auch deines Bruders Eigenthum werden; da sollst du ihm dein Herz geben, und das ist Liebe. — Wir sind Christi Glieder, wir sind ein Leib, wir sind Brüder unter einander; wir sind aus der einen erbarmenden Liebe von Neuem geboren; wir wollen einst noch enger und inniger zusammengehören als jetzt. Was ein Glied Gutes hat, daran haben alle Glieder Theil; wo aber ein Glied leidet, da leiden alle Glieder mit. Wenn Paulus die Lüge verbietet, weil wir unter einander Glieder sind, so stützt er dies eben darauf, daß Glieder zu einander in voller Liebe und Treue stehen müssen. — So wolle denn der Herr mit seinem Worte und Blute die heilige brüderliche Liebe in unsere Herzen schreiben. O daß sie doch bald so hell dastünde, daß sie durchstrahlte durch alle Gebiete des Lebens! Ja, Herr, hilf, daß wir für den Nächsten beten lernen wie für uns; daß uns sein Seelenheil am Herzen liege wie das eigene; daß uns sein Leid treffe wie das eigene; daß wir uns an seiner Freude setzen wie an der eigenen. Binde zusammen, was die Selbstsucht getrennt hat. Mache hell auf den Herzenstafeln, was die Selbstsucht verwischt hat, und lösche aus, was nicht auf denselben stehen darf.

II.

Was darf, wenn die Liebe Christi in uns wohnt, auf dem zweiten Blatte unseres Schuldbuches nicht stehen?

Nichts Böses gegen den Nächsten. Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses. Was ist aber Böses? Es giebt eine falsche, weichliche Liebe, die das schlafende Gewissen nicht wecken, die ihm am Liebsten jeden Anstoß ersparen will. Tausende wollen sich keinen Vorwurf machen las-

fen, und aber Tausende wollen dem Bruder auch keinen Vorwurf machen. Sie kommen höchstens damit, wenn Alles verloren ist, wenn sie ihn endlich von sich stoßen wollen. Dann läßt man den ganzen Strom auf einmal hervorbrechen. Das ist keine Liebe. Es ist viel mehr Liebe darin, wenn du ihm seine Sünde, dieweil es noch Zeit ist, scharf in's Gewissen rückst, oder, so diese wiederholte Zurechtweisung nicht gefruchtet hat, ihn die Strafe seiner Sünde leiden lässest. Wo du ihn durchschlüpfen lässest, arbeitest du mit am Verderben seine Seele. So muß denn die Liebe flugs auch scharf und streng sein, wie Gottes Liebe scharf und streng ist; aber darin thut sie dem Nächsten kein Böses. — Wo thut sie Böses? Wo sie Gottes Gebote gegen ihn übertritt. „Du sollst nicht ehebrechen“, heißt es zuerst in der Reihe der Gebote in unserm Texte. Hurer und Huren, Ehebrecher und Ehebrecherinnen reden wohl auch von Liebe zu einander; aber es ist Nichts als gottlose fleischliche Lust. Es ist Schade um das schöne Wort Liebe, welches sie so schmählich mißbrauchen. Wenn die Lust befriedigt ist, verwandelt sich das, was man vorher Liebe nannte, oft in Widerwillen und Haß, wie man an David's Sohne Ammon sehen kann. Die sich früher nicht oft genug sehen konnten, mögen sich später oft gar nicht sehen. Und dazu nimm das Herzeleid und die Verwüstung, welche diese Sünde über arme leichtfertige Leute bringt. Kein Mehltbau kann die jungen Pflanzen und kein Hagel das Korn ärger verwüsten, als diese fleischliche Liebe die Herzen und das Leben. Wenn sie dann hinwandern, verstört an Leib, Leben und Seele, eine verwüstete Jugend hinter sich und ein ödes Leben vor sich, dann fragt sie, ob das Liebe gewesen ist, was sie in jenen Abgrund gebracht hat. Es wird in der Welt kaum mit Etwas mehr gelogen als mit der Liebe. Darum bitte deinen Heiland, daß er mit seiner Liebe die unreine Liebe aus deinem Herzen austilge. — Zum Zweiten heißt es in unserm Texte: „Du sollst nicht tödten“. Du weißt, aus welchen Quellen Mord und Todtschlag entspringen; du weißt auch, welche innere Versündigung das Wort Gottes dem Morde gleichsetzt. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger; und ihr wißt, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend. Wie reimt sich der Haß zusammen mit dem Worte: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst?“ Die Liebe trachtet nicht nach Schaden, der Haß aber trachtet darnach. Darum bitte deinen Gott, daß er mit dem Feuer seiner Barmherzigkeit diese schwarze Schrift aus deiner Seele austilge. — Du sollst nicht stehlen. Und wie viel wird gestohlen in grober und feiner Weise, im Großen und im Kleinen! Wo bleibt da die Liebe? Die Liebe sucht nicht das Ihre. Hast du

deinen Nächsten lieb, so kannst du nicht Hand an sein Eigenthum legen, so kannst du ihn auch nicht mit List oder einem Scheine des Rechtes um dasselbe bringen. Wenn der Dieb oder Ungetreue sich vor der Thüre dessen, den er bestehlen will, noch einmal sagte: „Er ist mein Bruder, es hat uns ein Gott geschaffen und ein Heiland erlöst, wir wollen Beide durch dieselbe Gnade selig werden“, dann ließe er wohl seinen Diebstahl. Aber Liebe und Gewissen sind gerade in diesem Stück sehr stumpf geworden. Auf Cimeo, einer der Südseeinseln, predigte einmal Missionar Rott vor einer jungen Christengemeinde und vielen anwesenden Heiden über das Wort: „Es soll aber ein Dieb wiedererstattet“. Der Herr gab es ihm, daß er gewaltig und eindringlich reden konnte. Gottes Feuer fiel in die Herzen. Es folgte auf diese Predigt eine gar wunderliche Nacht. Einer nach dem Andern schlich sich vor die Kirchthür und legte sein gestohlenen Gut da nieder. Am Morgen lag es da. Es waren selbst Stücke darunter, welche die Leute vor langer Zeit von fremden Schiffen gestohlen hatten, und die ihren Herren gar nicht wieder zugestellt werden konnten. Aber sie mochten das fremde Gut nicht unter ihrem Dache behalten. Bei uns werden alljährlich zwei Bußtage gefeiert, und außerdem muß auch jede sonstige rechte Predigt von der Buße handeln. Kommt es denn in unserer Stadt oft vor, daß Leute, die Etwas veruntreut haben — nicht getrieben durch die Furcht vor Entdeckung und Strafe, sondern durch den wirklichen Ernst der Buße und durch die Liebe — das gestohlene Gut wiederbringen? Ich glaube nicht, daß sich Viel davon erzählen läßt. Sie kommen zur Beichte und zum heiligen Abendmahle. Wird aber die Buße nicht auch in solcher Weise eine äußere, sichtbare und thatsächliche, so ist es mit der inneren auch nicht richtig. So Viel dies Geschlecht von Liebe redet, so wenig tiefe und heilige Liebe ist in demselben da. — Zum Vierten steht in unserem Texte: „Du sollst nicht falsches Zeugniß geben“. Jedes falsche Zeugniß, jede Lüge ist eine Lieblosigkeit. Du führst deinen Nächsten in die Irre. Du betrügst ihn mit der edelsten Münze, die es in der Welt giebt, mit dem Wort. Das Gold kommt aus der Erde, aus dem Schacht, aber das Wort kommt aus dem Herzen. Und hinter dieser ersten Lieblosigkeit und Untreue, hinter dem Betruge mit dem Worte lauert noch ein zweiter. — Endlich heißt es: „Dich soll Nichts gelüsten“. Hier deutet der Herr auf das 9. und 10. Gebot: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus, deines Nächsten Weib, Gefinde, Vieh oder Alles, was sein ist“. Solches Gelüsten kann neben der Liebe nicht in dir bestehen. Es können nicht zwei Flammen, eine zu seinem Heile und eine zu seinem

Schaden, zugleich in deinem Herzen brennen. — Nun sollst du wissen, daß überall, wo in deinem Herzen Etwas von diesen Sünden gegen den Nächsten steht, da ist ein Schuldposten. Wollust und Haß, Diebstahl, Lüge und böses Gelüft — Alles sind Schuldposten. Wie werden wir ihrer ledig? Sonstige Schulden kann man bezahlen. Der Gläubiger schreibt sein: „Empfangen“ und seinen Namen darunter, und sie sind getilgt. Oder er kann sie aus Barmherzigkeit erlassen. Es wird manches: „Empfangen“ geschrieben, wo Nichts bezahlt ist. Wie nun aber hier? — Hier kostet es zwei Wege. Erst geh zu deinem Herrn, und vor ihm, nicht vor der Kirchthür, lege deine Schuld nieder. Vor ihm bekenne sie und schreie um Gnade. Dann aber geh auch zu deinem Nächsten. Schäme dich nicht. Du hast dich der Sünde nicht geschämt, was willst du dich der Buße schämen? Demüthige dich und bitte ihn um Vergebung. Erstatte ihm auch wieder, wenn du ihm an seiner Habe und an seinem guten Namen Schaden gethan hast. Dann aber, und das ist die Hauptsache, arbeite daran, daß solche Posten nicht wieder in dein Schuldbuch geschrieben werden. Und wie kann das geschehen? Wenn auf dem ersten Blatte deines Schuldbuches das: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe“ recht hell und groß dasteht, dann wird auf dem zweiten Blatte das: „Und deinen Nächsten als dich selbst“, auch recht hell. Und wenn dies recht hell wird, dann wird die Sünden- und Schuldschrift immer blasser und ihrer wird immer weniger. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung, auch des Gesetzes, das auf der zweiten Tafel steht. Und so vollendet die Gnade den Menschen, der da vollkommen sein soll wie sein Vater im Himmel, von einer Stufe zur andern, bis endlich, wenn wir droben sind in der Herrlichkeit, Nichts mehr übrig ist als die beiden goldenen Ueberschriften: „Die Liebe Gottes und die Liebe der Brüder“. Diese Schuld wollen wir ewiglich behalten, mit ihr wollen wir die Ewigkeit ausfüllen. Herr Jesu, diese Schuld gieb und laß uns, die andere aber tilge durch deine Gnade im heiligen Geist. Amen.

XVI.

Von innen heraus.

(5. Sonntag nach Epiphania.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Brief St. Pauli an die Colosser, Cap. 3, V. 12—17.

So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld; und vertrage Einer den Andern und vergebet euch unter einander, so Jemand Klage hat wider den Andern; gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Ueber Alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Und der Friede Gottes regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid in Einem Leibe, und seid dankbar. Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen, in aller Weisheit; lehret und vermahneth euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in eurem Herzen. Und Alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut Alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Zu keiner Zeit hat es in dem weiten Gebiete der christlichen Kirche so viele Vereine gegeben wie jetzt. Wenn wir auch von den politischen und von solchen, welche die gegenseitige Förderung in irgend einem Berufe zum Zweck haben oder der Freude dienen, ganz absehen, und nur die in's Auge fassen, welche dem Herrn an den Brüdern dienen wollen, so ist ihre Zahl sehr groß. Die evangelische Kirche ist bespannt mit einem Netze von Missionsvereinen. Es ist jetzt kaum noch ein Dörfchen übrig, in welches nicht eine Ermunterung zu diesem großen christlichen Lebens- und Liebeswerke gedrungen wäre. Andere Vereine lassen das Evangelium den unter uns verstreuten Juden verkündigen. Ein anderer Verein nimmt sich der armen und bedrängten Brüder im Gebiete der katholischen Kirche an. Wieder andere schaffen im Innern der eigenen Kirche, indem sie bald das liebe Gotteswort und andere christliche Schriften verbreiten, bald sich der armen Kinder in den Bewahranstalten, bald der größeren Verwahrlosten in den Ret-

tungshäusern, bald der Armen überhaupt, bald der armen Wöchnerinnen in ihrer Noth annehmen, oder arme Mädchen zu tüchtigen Diensthoten, oder Lehrlinge und Gesellen zu wackern, in dem Herrn gegründeten Arbeitern heranbilden wollen. Noch andere nehmen irgend eine Kunst im Allgemeinen oder die kirchliche Kunst besonders in die Hand. Wir haben Vereine für kirchliche Musik, für kirchliche Baukunst und sonstige passende Ausschmückung der heiligen Stätten. Ja in manchen großen Städten sind Männer zusammengetreten in der löblichen Absicht, billige und gesunde Wohnungen für die Armuth zu erbauen. So lang wir aber auch dies Register ausdehnen, so werdet ihr immer noch sagen: „Du hast diesen oder jenen Verein nicht mit berührt“. — Was sagen wir nun von diesem christlichen Vereinsleben im Allgemeinen? Wir danken unserem Gotte für dasselbe. Jeder gesunde Verein ist ein Lebenszeichen der Kirche. Es ist auch recht die Art unserer evangelischen Kirche, daß man solche Thätigkeit nicht allein auf die Schultern der Geistlichen legen will. Auch nach dieser Seite hin soll sich das allgemeine königliche Priestertum erweisen. Aber wir haben dabei auch eine Gefahr nicht zu übersehen. Es kann Jemand so in seinem Vereine oder in verschiedenen Vereinen aufgehen und seine Seele so hineinsenken, daß er darüber den ersten und ewigen christlichen Verein, die Gemeinde, vergißt. Alle genannten und nicht genannten Vereine bleiben nur gesund, wenn sie sich in wesentlicher Gemeinschaft mit dieser großen Gemeinde wissen. Sie müssen grüne Zweiglein an diesem Baume bleiben. Auf diese große und reiche Mutter alles Vereinslebens weist uns der Apostel heute in unserem Texte zurück. Diesem entnehmen wir zu unserer weiteren Erbauung den Grundgedanken:

Von innen heraus!

- 1) Kern und Stern des Christenlebens ist Jesus Christus,
- 2) Seine Nahrung Gottes Wort,
- 3) Sein Odem der Friede Gottes,
- 4) Seine Erweisung die ungefärbte brüderliche Liebe.

O Herr Jesu, du warest und bist der Arzt aller Elenden. Unser krankes Geschlecht zu heilen bist du auf die Erde gekommen, und droben fährst du fort in deiner Gnadenarbeit. Keinen hast du zurückgestoßen, der aus Herzensgrunde rufen konnte: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ Du hast geheilt an Seele und Leib. Herr Herr, deine Gemeinde, dein Leib hier auf Erden, dessen Glieder wir armen Christen sind, ist krank. Er ist es in seinem Verbande mit dir. Unglaube, Klein-

glaube und Halbglaube an dich und dein theures Wort hat ihn siech und elend gemacht. Er ist darum auch krank in der gliedlichen Verbindung mit einander. Herr, du kennst die Zerrissenheit und die Spaltungen in deiner Gemeinde; du weißt, welche Kälte und Feindschaft in derselben wohnt, und wie der Brudernamen zum Theil ein Spott geworden ist. O erbarme dich unser, erweise dich an uns als den wahrhaftigen Arzt. Verbinde uns wieder in einträchtigem Glauben mit dir. Laß uns wieder als feste gesunde Glieder an dem einen heiligen Haupte hangen. Und aus dieser Einheit schaffe in Gnaden die Einigkeit unter uns, und stelle also dar deine Gemeinde, deinen Leib, daß er nicht habe einen Flecken oder Runzel oder deß etwas. Herr, mache auch heute dein Wort zu einer Arznei und laß es in die Wunde fließen als das Oel des barmherzigen Samariters. Ja Herr, um deiner Barmherzigkeit willen! Amen.

I.

Der Kern und Stern alles christlichen Gemeindelebens ist
Jesus Christus.

Ein jeglicher Baum, in dem Herrn geliebte Gemeinde, entwickelt sich von innen heraus. Inwendig ist das Mark, um dasselbe schließt sich Holz und Splint und Rinde. Ebenso ist es mit dem menschlichen Leibe. Inwendig drinnen sind die eigentlichen Triebfedern des Lebens, das Herz und die andern edlen Organe. Daran schließt sich der weitere Bau an bis auf die Haut. Ebenso ist es im geistlichen Leben des Menschen. Im tiefsten Innern wohnt die Einigkeit und Gemeinschaft mit dem Herrn, also das wahrhaftige Leben, von welchem Valerius Herberger singt:

„In meines Herzens Grunde
Dein Nam' und Kreuz allein
Funkelt all' Zeit und Stunde,
Deß kann ich fröhlich sein.
Erschein' mir in dem Bilde
Zum Trost in meiner Noth,
Wie du, Herr Christ, so milde
Dich hast geblut't zu Tod“.

Um solches Leben aus dem Herrn und in dem Herrn in uns setzt sich dann als der nächste Kranz der selige Friede Gottes an, der höher ist denn alle Vernunft. Und aus jenem Mittelpunkt geht dann auch das weitere Leben hervor. Alles was ihr thut in Worten und Werken, das thut Alles in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi, und danket Gott und dem Vater durch ihn.

— Der aber in jeder einzelnen Person der Mittelpunkt sein will, der will es auch in der Gemeinde, diesem seinem großen Leibe, sein. Jesus Christus ist, wie das Haupt, so auch das Herz der Christenheit. In der Mitte der Gemeinde muß der Name stehen, der über alle Namen ist; vor dem sich beugen die Knie aller derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und von dem alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters. In einer Christengemeinde muß es bei jedem Gliede feststehen, daß in keinem Andern Heil, und daß dem Menschen kein anderer Name gegeben ist, darinnen er könnte selig werden, denn allein der Name unseres Herrn Jesu Christi. Bedenkt einmal, liebe Christen, wie der Herr bei seinen Lebzeiten Mittelpunkt der Seinigen war. Wie die Küchlein sich unter die Flügel der Henne sammeln, so sammelte sich seine Schaar um ihn. Wie die Planeten um die Sonne gehen und von ihr Licht, Wärme und Leben empfangen, so wandelten sie um ihn. Sie konnten sich nicht ohne ihn denken. Sie alle fragten in Petrus: „Wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“. — Jeder Christ muß in sich erfahren haben, was der Herr für ihn gethan hat. „Er hat mich verlornen und verdamnten Menschen erlöst; erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen theuren Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reiche unter ihm lebe“. Er ist unsere Gnade, unsere Gerechtigkeit, unser Friede, unser Leben, unsere Himmelsthür. — Da kann es denn wohl billig heißen: „Nun danket Gott und dem Vater durch ihn“. Der Dank für die unverdiente Gnade muß ein wesentlicher Theil unseres inneren Lebens bleiben. Wer je gebetet hat: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich“, und hat dabei nicht mitgedankt für die größte Freundlichkeit und für das größte Geschenk Gottes, für seinen lieben Sohn, in welchem er uns Alles geschenkt hat, der hat das Beste vergessen. Wer je gesungen hat: „Nun danket Alle Gott &c.“ und hat nicht im Herzen mitgedankt für den aufgethanen Himmel, aus dem er seinen eingebornen Sohn herniedergegeben hat, und in den er uns durch ihn hinaufnehmen will, der hat wieder das Beste vergessen. Ihr wißt, liebe Christen, daß die selige Ewigkeit durch das Lob und den Preis des hochgelobten gnädigen Gottes ausgefüllt werden wird. Wofür aber werden wir dort am Innigsten danken? Doch für den, in welchem wir den Eingang in die Seligkeit gefunden haben. — So hat denn die gläubige Gemeinde zuerst im Herzen eine gemeinsame Liebe, im Munde einen

gemeinsamen Dank, und endlich, wenn wir sagen dürfen, in der Hand auch eine gemeinsame That. Allerdings zersplittert sich der Menschen Thätigkeit in die verschiedensten Zweige, und die wachsende Cultur schafft immer noch neue. Und doch ist auch wieder in Allem, was vor Gott recht ist und was wir mit gutem Gewissen thun können, eine Einheit. Alles muß Farbe halten und behalten vor dem Angesichte Jesu Christi. Du mußt es in seinem Namen thun können. Du mußt klar sein, daß es der Herr im Stande seiner Erniedrigung auch hätte thun können. Du mußt ihn um seinen Segen dazu anrufen können. Es muß darüber stehen: „Herr, zu deines Namens Ehre!“ Und zu seines Namens Ehre kann man nicht allein predigen und lehren, sondern auch Kaufmann, Handwerker, Beamter, Ackerzmann, Schiffer, Bergmann, Knecht und Magd sein. So begegnen sich alle Glieder der Gemeinde in dem einen von Gott geschenkten Heile, in einem Lobe und Danke für dasselbe und in einem gottseligen Leben. Der eine Christus für uns und in uns macht eine Gemeinde. — Und warum ist die christliche Gemeinde so zerrissen, warum siehet man in ihr eigentlich Nichts weniger als Einheit? Weil es an dem tiefsten gemeinsamen Grunde fehlt. Die Wurzeln sind krank, sie gehen nicht mehr in den gemeinsamen heiligen Boden und in das gemeinsame heilige Wasser. Der Abfall unter uns ist groß geworden, daher ist auch das Gemeindeleben so matt und dürrig geworden. Mit welcher Trauer feiern viele Geistliche das Reformationsfest, wenn sie dabei nicht in die Geschichte vergangener Tage, sondern in ihre Gemeinde blicken! Das errungene evangelische Bekenntniß ist noch da, auf dem Papiere steht es noch; aber wie wenige Herzen giebt es, in denen es lebendig eingeschrieben steht! Es mag wohl manche Seele mit Jeremias vor dem Herrn geklagt und gefragt haben: „Ach, daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupte, und meine Augen Thränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen möchte die Erschlagenen in meinem Volk! Die Ernte ist vergangen, der Sommer ist dahin, und uns ist keine Hülfe gekommen! Ist denn keine Salbe in Gilead? Oder ist kein Arzt nicht da? Warum ist denn die Tochter meines Volkes nicht geheilt?“ Wo ist der Arzt, wo ist die Salbe? Wo ist die Nahrung des armen schwachen Gemeindelebens?

II.

Gottes Wort ist seine Nahrung.

Wohl hat die Reformation das Wort Gottes unter dem Scheffel hervorgezogen und auf den Leuchter gestellt. Eine kleine Zeit hat sich

unsere Kirche gesonnt und gerühmt in diesem Lichte; aber hernach ist es Vielen, wie den Israeliten das Manna in der Wüste, eine ekle Speise geworden. Hört Pauli Ermahnung: „Lasset das Wort Christi **unter euch** reichlich wohnen in aller Weisheit; lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in eurem Herzen“. **Unter euch** soll es reichlich wohnen! In euren Familien, in eurem Verkehr, in eurer Freundschaft und Gesellschaft soll es wohnen! Nicht allein in der Kirche und in der Schule soll es seinen Platz haben! Hier gerade kommen wir an die schlimmste und wundeste Stelle in unserer evangelischen Kirche. Hier hat uns die Trägheit des natürlichen Menschen und eine falsche Bildung den größten Schaden gethan. Das Haus und der Verkehr sind so arm an Gottes Worte geworden, daß viele Eheleute ihre ganze Ehe hindurch auch kein Wort davon geredet haben. Wollte man alle Kinder fragen: „Welchen Spruch aus dem lieben Worte Gottes haben dir deine Aeltern wohl am Festesten und Innigsten an's Herz gelegt?“ so werden Viele antworten müssen: „Gar keinen!“ Führt man auf den Eisenbahnen, so möchte man flugs glauben, das ganze Volk sei ein Volk von Spöttern geworden. Viel Spott kann man dort hören, aber selten ein Wort zur Ehre Gottes, unseres Heilandes. So erstorben ist unser evangelisches Gemeindeleben, daß man sich auch in den größten und schwersten Ereignissen des Lebens nicht einmal mit Gottes Wort Glück zu wünschen oder zu trösten weiß. Wo Gott der Herr eine Ehe mit einem Kinde gesegnet, wo sich ein Paar am Altare die Hand zum Lebensbunde gereicht hat, oder wo Gott der Herr mit gewaltiger Hand in eine Familie hineingegriffen und eins ihrer Glieder abgefordert hat, da tritt man sich mit den ärmsten und schalsten Redensarten entgegen, in denen weder Gehalt, noch Metall, noch Segen, noch Trost ist. Ein Händedruck ist an solchem Tage auch gut; aber oft verbirgt sich unter demselben die vollste Armuth, die nicht weiß, wie sie den Geschlagenen trösten oder dem Begnadigten Glück wünschen soll. Und daraus kann man denn deutlich genug schließen, wie es im alltäglichen Leben zugehet. Man steht auf und geht zu Bette, man isset und trinket, man wird krank und wieder gesund, man lebet und stirbet ohne das Brot und die Arznei des Lebens, ohne das Wort Gottes. Das ist geistlicher Schlaf oder gar Tod. Und das ist die Kirche, die auf das reine Wort und Sakrament gegründet ist, die Kirche, die alljährlich ihr Reformationsfest feiert. Wir bedürfen wieder einer Reformation. Luther hat Gottes Wort nicht dazu in seine treffliche, gewaltige und deutliche Sprache übersetzt, damit es lediglich ein

Schulbuch sein, damit es vergessen im Schranke stehen oder verdeckt vom Schutt der Welt in der Tiefe des Gedächtnisses liegen soll. Auf, liebe Gemeinde, erwecket die Gabe, die der Herr euch gegeben und in euch gelegt hat. Bringt das wieder in Bewegung, was aus der Jugend her im Gedächtnisse schlummert. Im Frühjahr regt es sich in jedem Samenkorn. Der schlummernde Keim reckt und streckt sich und durchbricht die Schale. Jedes Wort Gottes ist ein himmlisches Samenkorn. Zu seinem Lebendigwerden ist jede Zeit recht, da kann es auch im Februar schon grünen. Weckt den alten Katechismus, diesen lieben Freund der Jugend und des Alters, wieder auf. Lernt nach dem Laufe des Kirchenjahres die alten geistlichen und lieblichen Lieder wieder. Ich habe euch einmal gebeten, die sieben Bußpsalmen auswendig zu lernen. Ich weiß, daß diese Bitte nicht überall leer zurückgekommen ist. Wer damit angefangen hat, der fahre fort; wer sie zum Theil wieder vergessen hat, der frische sie auf; wer das Wort nicht beachtet hat, der beachte es nun. Ich habe in den 13—14 Jahren meiner hiesigen Amtsführung Tausende von Brautpaaren gebeten, ja dem Herrn in ihrem Hause die Ehre zu geben und wenigstens einmal des Tages, etwa in der lieben Abendzeit, sich um das Wort Gottes zu sammeln. Ich habe euch zugleich auf den Segen dieser schönen christlichen Sitte hingewiesen. Zunächst erwächst daraus gleich ein dauernder fester Hausfriede. Hat es am Tage Mißverständnisse und Anstöße unter den Eheleuten gegeben, so sind dieselben überwunden und in bester Weise beigelegt, wenn es am Abend wieder heißt: „Ein Herr, ein Glaube, ein Wort Gottes, ein Gebet, ein Trachten nach dem ewigen Leben“. Die ihr solche Ordnung in eurem Hause eingeführt habt, fahret damit fort; die ihr sie habt einschlafen lassen, weckt sie wieder auf; und die ihr es bisher nicht habt über euch gewinnen können, dem Herrn also die Ehre zu geben, thut es von jetzt an, es ist noch nicht zu spät. — Gerade jetzt ist es so recht an der Zeit, mit dem **unter euch** zu beginnen. Noch leben wir in den lieben Wintertagen. Der Winter treibt in's Haus, er hält zusammen. Er hat die schönen Abende, die für christliches Familienleben von so hoher Bedeutung sind. Laßt doch unter eurem Gespräch auch ein Wort von der größten That Gottes in der Weltgeschichte laut werden, von der höchsten Liebe, in der er seinen eingebornen Sohn gegeben hat. Bald kommt die Fastenzeit. Die Tage, wo ein Glied eurer Familie schwer krank lag und endlich starb, vergeßt ihr nicht, ihr lebt sie alle Jahre wieder durch. Wollt ihr die Tage vergessen, wo das Haupt der ganzen großen Christenfamilie unsere Krankheit auf sich nahm und für uns starb? Dazu wißt ihr, daß die

Confirmation mehrerer Hundert Kinder, eurer Kinder, mit schnellen Schritten herannahet. Dieser Winter ist für ihr Heil von höchster Bedeutung. Und wie viel tiefer dringt das Wort Gottes in ihr Herz, wenn sie unter den Augen und Gebeten der Aeltern lernen, ja wenn eins oder das andere von diesen noch einmal mitlernt und mit den Kindern gemeinsam sich freuet an den Heilsthaten Gottes! — Das ist das erste und nächste „unter euch“. Wohnt aber Gottes Wort erst da, dann greift es auch weiter. Aus dem Hause, aus der kleinen Gemeinde wächst es in die größeren. Man gewinnt wieder Muth, sich unter einander zu besprechen, zu lehren, zu ermahnen, und die Gemeinschaft in dem Herrn und dem Wort seiner Gnade bauet sich. Wie dringt es ein, wenn du einen Gefallenen ansprechen kannst mit einem Worte Gottes! Es ist eine andere Macht darin als in deinem Worte. Es ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert. Es schlägt viel tiefer und erquickt und stärkt viel mächtiger. Wiederum wie viel seliger wird die Freude, wenn der Herr mit seinem Worte darin ist; und wie anders dringt der Trost ein, wenn du tröstest mit seinen gnadenreichen Verheißungen! — So laßet denn das Wort Gottes wieder reichlich unter euch wohnen, und ihr werdet auch erfahren, wie:

III.

sein Lebensodem, der Friede Gottes,

Herz und Haus und Gemeinde erfüllt. Durch dasselbe giebt es eine Epiphanienzeit für die ganze Kirche, für jedes Haus und Herz. Wo das Wort Gottes wieder in geordneten, regelmäßigen Gebrauch kommt, offenbart der Herr auch seine Herrlichkeit. Der Friede Gottes regiert dann in unsern Herzen. — Einen Regenten, in dem Herrn geliebte Gemeinde, muß das Herz haben, und einen kann es nur haben. In der alten Geschichte begegnet uns wenigstens ein Volk, über welches zwei Könige neben einander regierten; und in der neuern hat sich öfter der ältere Mann den Sohn oder Nessen zum Mitregenten angenommen. Unter solchen zwei Regenten kann Einigkeit und Friede sein. Anders ist es im Herzen, in diesem kleinsten Reiche. Da kann Niemand zweien Herren dienen. Entweder muß er den einen lieben und den andern hassen, oder er muß dem einen anhangen und den andern verachten. Entweder regiert in deinem Herzen das Ich und die Selbstsucht, oder der Friede Gottes. Wo das Ich und die Selbstsucht regieren, da ist eitel Hoffahrt, Neid, Zank, Hader und dergleichen. Da ist es wie in dem ungestümen

Meere, das nicht stille sein kann und dessen Wellen alle Tage Roth und Unflath ausschäumen. Wo aber der Herr drinnen ist, wo der heilige Geist im Worte täglich über die Wasser dahinsfährt, da regiert der Friede Gottes. Christus selbst ist der Friedefürst, und der heilige Geist ist der einzige Geist, welcher Einheit in die Herzen bringen kann. Er macht ja das Leben aus Gott und die eine große Heilswahrheit zum gemeinsamen Gute, und so wird Friede. Wir Alle haben Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Wir sind mit Allem wohl zufrieden, was uns der Herr, unser Gott, schenkt.

Ich nehm' es, wie er's giebet;
Was ihm von mir beliebet,
Das hab' ich längst zuvor erkieft.

Wenn er giebt, so danken wir; wenn er nimmt, so preisen wir mit Hiob: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet“. — An der Gnade, welche Andern geschenkt ist, freuen wir uns ebenso, wie wenn sie uns selbst geschenkt wäre. Wo es Anstöße giebt, wo Zermürfnisse entstehen wollen, da denken wir zuerst an unsere eigene Schuld. Ueber uns fällen wir ein festes, scharfes Urtheil, denn wir kennen uns und haben ein Recht dazu; von Andern wollen wir Gutes reden, sie entschuldigen und Alles zum Besten kehren. — In einer rechten Christengemeinde weiß man, was der Andere ist und wessen man sich zu ihm zu versehen hat. Man weiß, daß er mit uns aus demselben wahrhaftigen Leben geboren und mit demselbigen Geiste getränkt ist. Man weiß, daß er an demselben Stecken und Stabe mit uns hinaufpilgert zu demselben himmlischen Jerusalem, welches unser Aller Mutter ist. — Es giebt, liebe Gemeinde, Morgen im Leben, wo man gar still und eingekehrt und doch so fröhlich durch die Natur wandert. Die Sonne geht hell auf, die Luft weht frisch und lebendig, die Blumen stehn in vollem Duft, am Grafe hangen die Thautropfen, die Sänger Gottes in Wald und Feld preisen seine Ehre, und die Leute, welche sich begegnen, grüßen sich so freundlich, wie wenn es zwischen ihnen nie eine Bitterkeit gegeben hätte, noch geben könnte. Solcher Morgen ist ein armes Vorbild auf das große, heilige, christliche Gemeindegelben. Ja da ist die Sonne auch aufgegangen, die Sonne der Gerechtigkeit; die Thautropfen des Dankes hangen an jedem Menschenherzen, der Preis Gottes klingt aus jeder Seele, und der Friede, den Gott in Christo mit uns gemacht, ist Friede der Menschen unter einander geworden. Da kann es denn nicht fehlen, daß sich das neue Leben:

IV.

auch erweist in ungefärbter Bruderliebe.

Ueber das Alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Die dienende Liebe ist der letzte Ausdruck des innwendigen Lebens, so zu sagen das äußerste Kleid des neuen Menschen. Mit Christo ist sie in uns geboren, mit seinem Worte ist sie getränkt, in dem Gemeindefrieden wird sie stark, und nun ist Helfen und Dienen ihre Lust. Sie umgürtet die Gemeinde als ein unauflösbares Band. Sie giebt, sie hilft, sie betet, sie duldet und trägt, sie trauert, sie freuet sich, sie hoffet mit dem Nächsten. — Ja ziehet an als die Auserwählten Gottes, als Heilige und Geliebte, als die in seinem lieben Sohne Wiedergeborenen, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld; und vertraget Einer den Andern, und vergebet euch unter einander, so Jemand Klage hat wider den Andern; gleich wie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. — So wird es eine Gemeinde, wie sie der Herr haben will. In ihr giebt es denn auch gesunde Vereine. Sie treten zusammen wie Schaaren von Freiwilligen aus einem tapfern Heere zu einem besondern Dienste. Ueberall haben sie ihre Wurzeln in gutem Boden; überall steht der Herr und seine gläubige Gemeinde dahinter. — Nun, liebe Christen, der Apostel hat den Coloffern solches Spiegelbild vorgestellt; sein Brief ist unter ihnen nicht ohne Segen gewesen. Sein Brief ist auch an uns mitgeschrieben; mag er auch hier nicht ohne Segen sein. — Jeder aber, dem es daran liegt, daß die Gemeinde des Herrn je länger je mehr ihre rechte Gestalt gewinne, der fange bei sich an. Er gelobe: „In mir soll der Herr A und D, Anfang und Ende sein; ich will mich täglich stärken aus seinem Wort; ich will ein Kind des Friedens werden, und ich will in selbstloser Liebe dienen mit der Gabe, die ich empfangen habe“. Amen.

XVII.

Die Herrlichkeit des Herrn im Hause.

(6. Sonntag nach Epiphanias.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Brief St. Pauli an die Collosser, Cap. 3, V. 18. — Cap. 4, V. 1.

Ihr Weiber, seid unterthan euren Männern in dem Herrn, wie sich's gebühret. Ihr Männer, liebet eure Weiber, und seid nicht bitter gegen sie. Ihr Kinder seid gehorsam den Aeltern in allen Dingen; denn das ist dem Herrn gefällig. Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, auf daß sie nicht scheu werden. Ihr Knechte, seid gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herren, nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern mit Einfältigkeit des Herzens und mit Gottesfurcht. Alles, was ihr thut, das thut von Herzen, als dem Herrn, und nicht den Menschen; und wisset, daß ihr von dem Herrn empfangen werdet die Vergeltung des Erbes: denn ihr dienet dem Herrn Christo. Wer aber Unrecht thut, der wird empfangen, was er Unrecht gethan hat, und gilt kein Ansehen der Person. Ihr Herren, was recht und gleich ist, das beweiset den Knechten, und wisset, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habet.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Indem ihr diesen Text vorlesen hörte, hat wohl Mancher von euch gedacht: „Heute ist der letzte Sonntag nach dem Fest der Erscheinung Christi. Durch diese ganze Zeit geht der Klang hindurch: „„Der Vater offenbarte die Herrlichkeit des Sohnes““, oder: „„Der Sohn offenbarte seine Herrlichkeit““. Ist denn das auch eine Epistel für die Epiphanienzeit? Wird denn da auch die Herrlichkeit des Herrn offenbaret? Ich verstehe das nicht. Das sind ja Stücke aus dem Geseze und einfache Grundregeln des Hauses“. — Der du so redest, du hast in einem Stücke Recht. Zu den ersten Epiphanienzeugnissen gehört unsere Epistel nicht; wir feiern aber auch heute den sechsten Sonntag nach dem Fest der Erscheinung Jesu Christi. Zuerst offenbart der Vater die Herrlichkeit seines lieben Sohnes. Als der Stern erschien, als er den Weisen aus dem Morgenlande den Weg nach Bethlehem und nach dem Hause zeigte, in welchem das

Kindlein war, da offenbarte der Vater zuerst die Herrlichkeit dieses Kindes, aber nur an einer Stätte. Als sich bei der Taufe Jesu im Jordan über ihm der Himmel aufthat, der heilige Geist auf ihn herabkam und die Stimme rief: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe“, da offenbarte der Vater wieder die Herrlichkeit des Sohnes an der einen Stätte. — In allen seinen Zeichen und Wundern erwies sich Jesus selbst als den ewigen Sohn vom Vater. Jedes Wunder ist ein Stücklein von dem Worte: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“. Aber auch die Wunder fallen nur in ein kleines Gebiet. Nur das jüdische Volk nebst den Samaritern und etlichen umwohnenden Heiden ist Zeuge derselben gewesen. Nun will aber der Herr in seinen Jüngern und durch seine Jünger an allen Enden der Erde seine Herrlichkeit offenbaren. Der Geist ist ausgegossen, der Odem des wahrhaftigen Lebens ist durch ihn in alle Welt getragen, Christus ist durch ihn in die Herzen seiner Gläubigen gepflanzt. Nun soll billig Christus auch aus diesen Herzen herausblühen und Frucht tragen. Die Herrlichkeit des Herrn soll sich in der ganzen Christenheit und im ganzen Christenleben offenbaren. Bekanntlich lebt aber der Christ, wenn es anders richtig mit ihm stehet, zumeist in seinem Hause. Das Haus ist seine Heimath, die Wiege und der Ausgangspunkt für das weitere Leben. Was der Christ in seinem Hause ist, das ist er wirklich. Im weitem geselligen Leben kann er anders erscheinen. Da kann er einen Pharisäerrock anlegen. Da kann er ein liebenswürdiger, feiner Gesellschafter sein, da kann er den rechtschaffenen Mann und den billigen Beurtheiler vor sich hertragen, während im Hause seine Selbstsucht, Hoffahrt, Kälte und sonstige Sünde offen am Tage liegt. Im Hause giebt er sich wie er ist. Darum ist auf den letzten Sonntag nach Epiphania diese Hausepistel gesetzt. In allen Häusern und Jahr aus Jahr ein soll die Herrlichkeit des Herrn offenbart werden. Sie soll wie eine still hinbrennende ewige Lampe das ganze Leben erleuchten. Christus will in uns und unter uns leben. Darum sollst du auch die sechs Abschnitte unseres Textes nicht als ein neues Gesetz ansehen. Du sollst sie nicht nehmen als eine gesetzliche Ausführung des sechsten und vierten Gebotes. Das in unserem Texte gezeichnete Christenleben im Hause soll eine freie, frische Frucht des heiligen Geistes sein. Das Haus ist der Ort, in welchen ein Zweig von dem Lebensbaume Jesu Christo hineingewachsen ist. In unserem Texte werden uns die Früchte dieses Zweiges zur Ehre des Stammes, zur Ehre unseres Herrn Jesu Christi gezeigt. Wir behalten als Grundgedanken für unsere weitere Andacht das Wort:

Die Herrlichkeit des Herrn im Hause.

Sie offenbart sich in der Stellung von Weib und Mann, von Kindern und Aeltern, von Knechten und Herren zu einander.

O Herr Jesu Christe, ziehe ein in alle unsere Häuser. Nimm dir einen festen Wohnsitz in denselben. Werde du ihr Haupt und ihre Seele. Lebe du in uns und aus uns heraus. Erfülle unsere Häuser mit dem Hauche und Dufte deines Lebens, deiner Demuth, deiner Liebe, Wahrheit und Treue. Heilige du alle Verhältnisse. Du weißt, wie Vieles unter uns krank, kalt und zerrissen ist. Du weißt, wie so oft nicht einmal mehr die Zucht des Gesetzes unter uns waltet, und noch viel weniger die in dir und aus dir geborene Liebe mit ihrem Leben. Kehre wieder, lieber Herr! Ziehe in die Familien ein in deinem Worte, und laß durch das Wort den Geist mächtig werden unter uns. Gieb es Jedem, daß er sein Amt in dir führe und obenan dir diene. Laß uns täglich und besonders in schweren Stunden die Kraft von dir holen, der du in den Schwachen mächtig bist. Mache auch aus der sauersten Arbeit einen freiwilligen seligen Dienst, denn du kannst es. Du hast ja selbst dein Kreuz freiwillig und selig getragen. Und so laß von jedem Hause das Zeugniß ausgehen: „Hier wohnt Jesus Christus!“ Laß alle seine Glieder Gefäße und Zeugen deiner Ehre werden. Dazu segne uns auch heute dein theures Wort aus Gnaden. Amen.

I.

Die Herrlichkeit des Herrn offenbart sich in der Stellung von Weib und Mann zu einander.

Ihr Weiber seid unterthan euren Männern in dem Herrn, wie sich's gebühret. In allen drei Abschnitten unseres Textes nimmt der Apostel den untergeordneten Theil voran. Wie er zuerst die Frauen zur Unterthänigkeit ermahnt, so auch zuerst die Kinder und die Knechte zum Gehorsam. Er macht diese Unterthänigkeit und diesen Gehorsam nicht abhängig von der Freundlichkeit, Treue und Mildigkeit der Männer, Aeltern und Herren; sie haben ihn durchaus und in allen Fällen zu leisten. Den Männern, Aeltern und Herren dagegen spricht er zuerst ihr Recht zu, um sie sodann auch desto mächtiger an ihre Pflicht zu erinnern. Giebt es doch in der ganzen Welt kein Recht ohne Pflicht. — Daß die Frau dem Manne unterthan sein müsse, sucht er nicht lange zu beweisen. Er begründet diese Forderung mit dem schlichten Worte: „Wie sich's gebühret“. Er denkt dabei an die Urgeschichte

unseres Geschlechtes. Der Mann ist zuerst erschaffen, er ward nicht zuerst verführt, sondern das Weib. Er denkt an Gottes alten Ausspruch: „Dein Wille soll deinem Manne unterthan sein, und er soll dein Herr sein“. Er denkt an die Natur des Weibes, welches von Gott zum schwächeren Gefäße geschaffen und so eingerichtet ist, daß es sich an den Mann anlehnen und auf ihn stützen soll. Er denkt an die Ordnung des Hauses, welche nur bestehen kann, wenn Einer in demselben als das Haupt dasteht. — Liebe Frauen, woraus soll nun diese Unterthänigkeit hervorgehen und wie soll sie beschaffen sein? Soll sie erwachsen aus der Furcht vor dem Manne? Soll die Frau im Hause als Magd wandeln? Dann wäre die Unterthänigkeit ein hartes schweres Joch, dann hörte sie auf, wo sich die Frau dem Auge des Mannes entziehen könnte. Soll sie erwachsen aus der Liebe, aus der Liebe zum Manne? Alle Liebe hat ihre Launen, sie ist zu Zeiten nicht zu Hause. Sie kann erkalten durch eigene Sünde und Schuld. Sie kann leiden unter der Lieblosigkeit, Härte und Untreue des Mannes. Hört damit etwa die Unterthänigkeit der Frau auf? Nein, denn die göttliche Forderung derselben hört nie auf. Das Weib aber wandelt unglücklich und trostlos im Hause umher, und Thränen sind ihre Speise, wenn sie doch dienen soll, aber kein Herz mehr zum Dienen hat. Wir müssen höher hinauf, liebe Christinnen. In unserem Texte stand noch ein Wort, das wir noch nicht berührt haben: „Ihr Weiber, seid unterthan euren Männern in dem Herrn“. Ehe du dich verlobtest, warest du mit dem Herrn verlobt; lange vor deinem Trauungstage warest du mit ihm vertrauet. Ihm hast du dich zum Dienst mit Herz, Seele und Leben hingegeben. Ihm hast du das schöne Braut- und Trauungslied gesungen:

„Ich will dich lieben, o mein Leben,
Als meinen allerbesten Freund;
Ich will dich lieben und erheben,
So lange mich dein Glanz bescheint.
Ich will dich lieben, Gotteslamn,
Als meinen Bräutigam“.

Auch dein Ehestand ist nur ein Stück von deinem Dienste Jesu Christi. Nun siehe du nur über deinem irdischen Ehebunde beständig in jenen himmlischen hinauf! Bitte deinen Heiland, daß er dir die Liebe zu sich lebendig erhalte. Und jede That der Liebe gegen deinen Mann, jedes Opfer, welches du ihm bringst, jede Unterthänigkeit achte zuerst als einen Dienst Christi. Stehe du nur täglich im Glauben und in der rechten Gemeinschaft mit dem Herrn. Dann geht diese Liebe wie ein goldner Faden durch das Leben. Christi Freundlichkeit scheint täglich

als die helle Sonne in dein Herz. Er giebt dir Kraft, wo du keine hast. Sein Auge weckt Liebe, wo das des Mannes dich düster anblickt und dir die Seele kalt macht. Du bist selig in der dienenden Liebe, in der Unterthänigkeit, wenn diese auch vor Menschaugen noch so sauer wird. So wirst du ein christlich Eheweib, ein Weib nach dem Herzen Gottes. Einem solchen Weibe wünschen wir aber auch den rechten Mann. Ihr Männer, liebet eure Weiber und seid nicht bitter gegen sie. Wer ein Herr sein will, soll vor allen Dingen ein Herr über sich selbst sein. Herr über uns selbst, über unsern alten Menschen werden wir aber nur in Christo. Er schenkt uns dann aber auch die rechte Liebe und die freundliche Art gegen das Weib. Hüte dich, daß du den Verdruß, den du dir bereitet hast, den dir Andere bereitet haben, oder der dir in deinem Geschäfte erwachsen ist, nicht gegen sie auslässest. Hüte dich, daß du, während du für deine Sünde überall Entschuldigungen weißt, für sie kein Splitterrichter werdest. Für dich und deine Freude wendest du oft viel Mehr auf, als es deine Mittel erlauben. Ueber das, was du für dich selbst verwendest, führst du kaum vor dir selbst Rechnung. Dagegen kannst du hadern um jeden Pfennig, den dir der Hausstand zu viel zu kosten scheint. Du bist überall klug. Was du angeordnet hast, soll klug sein. Dagegen findest du gar leicht in Allem, was sie bestimmt hat, Irrthum und Thorheit. Wer so steht, steht nicht in dem Herrn, sondern in seinem eigenen alten hochmüthigen Ich. Kehre ein mit dem Weibe in den Herrn. Laß das „in dem Herrn“, welches ihr in unserem Texte zugesprochen war, auch deine Hütte und deine Kraft sein. Gehe ein in diese Kraft durch das Wort Gottes und durch den Glauben. Da kommt die Liebe dann von selbst. Wer in Christo lebet, der muß lieben, und zuerst die lieben, welche ihm der Herr zunächst gestellt hat. Ein Freund kommt zum andern in der Noth; aber Mann und Weib sind einander viel Mehr. Niemand hat jemals sein eigen Fleisch und Blut gehasset; sondern er nähret es und pfl eget sein gleichwie der Herr die Gemeinde. Da weicht die Bitterkeit von selbst. Dem Herrn ist Eßig und Galle gereicht worden; er hat sie in den Mund, aber nie in's Herz genommen; sie hat nie aus ihm geredet. Er hat sich für uns geopfert; und so opfert sich der rechte Mann zuerst dem Herrn und dann den Seinen. — Steht die dienende Liebe auf der einen und das freundliche Regiment aus der Kraft und Liebe des Herrn auf der andern Seite, dann stehen die Säulen des Hauses fest, dann leuchtet die Herrlichkeit des Herrn im Hause, dann ist der erste Bund in der Familie wohl geordnet, dann können wir auch getrost auf den zweiten blicken.

II.

Die Herrlichkeit des Herrn offenbart sich in der Stellung von Kindern und Aeltern zu einander.

Ihr Kinder, seid gehorsam den Aeltern in allen Dingen; denn das ist dem Herrn gefällig. Ihr Kinder! Welche Kinder redet Paulus da an? Nicht allein die kleinen, sondern die großen auch. Nicht allein die, welche ihr Brod noch von der Aeltern Tische nehmen, sondern auch die, welche vom eigenen Verdienst schon beisteuern zum Unterhalte des Hauses. Ja auch die, welche bereits einen selbstständigen Hausstand gegründet haben, werden in der Regel den besten Weg gehen, wenn sie sich von dem Rathe der Aeltern leiten lassen. — Hört weiter! Ihr sollt den Aeltern gehorsam sein; nicht allein dem Vater, auch der Mutter, insonderheit auch der Wittwe, welche an ihrem Wittwenstande schon genug zu tragen hat, und welcher durch den Ungehorsam der Kinder nicht noch neue Last aufgebürdet werden soll. Ihr sollt ihnen gehorsam sein in allen Dingen, nicht nach Laune hier einmal, und dort einmal, und dann nach Gefallen wieder nicht. — Gerade diese Forderung des Apostels dünkt jetzt viele Kinder eine recht schwere. Unsere Jugend ist ein frühreifes hoffährtiges Geschlecht. Ihr Kinder habt mancherlei Kenntnisse eingesammelt. Ihr wißt in manchen Stücken Mehr als die Aeltern. Aber es ist oft ein kaltes glaubensloses und liebeleeres Wissen. Es kommt der Fluch des kalten Wissens über euch: „Das Wissen blähet auf“, und das aufgeblähete Kind will vom festen Gehorsam gegen die Aeltern Nichts wissen. Es klagt wohl: „Meine Aeltern gehören einer andern Zeit an, sie verstehen das jetzige Leben nicht, sie gönnen mir keine Freude, sie wollen mich leiten und gängeln wie ein Knäblein im Laufforbe. Sie untersagen mir den Umgang mit Diesen und Jenen, und ich gehe doch einmal gern mit ihnen um. Sie verbieten mir den Besuch dieses oder jenes Hauses, und ich befinde mich doch dort so wohl. Sie wollen mich am Abend zu Hause halten, und da habe ich doch so wenig Unterhaltung und Freude. Sie wollen mich sonntäglich mit zur Kirche nehmen, und da wird mir doch die Zeit so lang“. Diese Sprache, die man jetzt so oft hören kann, ist stets der Eingang zur Geschichte der verlorenen Söhne und Töchter gewesen. Sie ist stets die Einleitung zu den Thränen gewesen, die hernach geweint, ach nur zu oft umsonst geweint wurden. Gehorsam ist besser denn Opfer. Das stille Haus mit seinen alten Ordnungen zieht in den Herrn hinein. Es schafft mit seiner einfachen Art einfältige, klare und feste Herzen. Demuth ist die Mutter alles rechten Christenlebens. Welche der Herr

demüthiget, welche sich von ihm demüthigen lassen, die macht er groß. Ich sage dir, stehe nur ein Jahr, wenn auch in gesetzlichem Gehorsam, demüthig unter deinen Aeltern, und du wirst erfahren, daß in diesem Gottesdienst mehr Freude liegt, als in Allem, dem du draußen nachgehst. Moses arbeitet auch hier nicht vergebens, er ist auch hier ein Zuchtmeister auf Jesum Christum. Aus dem gesetzlichen Gehorsam wird ein evangelischer, aus dem Zwange eine Freude. Das „in dem Herrn“ wächst still aber fest in dein Herz hinein. Du wirst selig in solcher Demuth, und dazu bauet des Vaters und der Mutter Segen den Kindern Häuser. — Zu solchem Gehorsam sollen aber die Väter den Kindern freundlich die Hand bieten. Sie können ihnen das Gehorchen leicht und schwer machen. Paulus schreibt ja weiter: „Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, auf daß sie nicht scheu werden“. Regiert sie in gleichmäßiger ernster Weise, aber so, daß auch aus dem Ernste Herz und Liebe heraus schauen. Das Kind muß jeden Tag wissen, wie Vater und Mutter zu ihm stehen. Es muß nicht fragen dürfen: „Wie wird mich der Vater heute behandeln? Mit welcher Laune wird er nach Hause kommen?“ Wer in dem Herrn steht, lebet nicht in Launen. Durch kalte und abstoßende Behandlung werden die Kinder scheu. Werden sie scheu, so werden sie auch blöde, feig und verstockt. Werden sie dies, so nistet sich die Lüge und Verstellung, diese Tochter der Feigheit, bei ihnen ein. Werden sie scheu, so fliehen sie weg vom Herzen des Vaters. Weil aber ein Kind nicht einsam, abgeschlossen und verschlossen leben kann, so flieht es zu Andern, so theilt es sich Andern mit. Weißt du, an wen sie dann kommen? Weißt du, wer das Herz deines Kindes hat, wenn du es nicht mehr hast? — Wer kann darauf Antwort geben? O wo haben nicht schon die Kinder Entschädigung gesucht für das, was sie in dem Herzen des Vaters nicht fanden! Wodurch aber wird die offene Stellung am Besten und Sichersten erhalten? Dadurch, daß der Herr unter Aeltern und Kindern wohnt. Dadurch, daß das Haus eine Hütte Christi ist. Wo sich beide Theile in dem Herrn begegnen, da begegnen sie sich auch in ihren Herzen. Wo Aussprache über das Heiligste stattfindet, da schließt man sich auch sonst nicht ab. Beide Theile werden ja beschienen von dem einen Lichte, die Herrlichkeit des Herrn offenbart sich in der Stellung der Aeltern und Kinder zu einander. Die zweite Seite des Familienlebens wird von ihm verflärt. Und sind wir so weit gekommen, so müssen wir noch zur dritten vorwärts dringen:

III.

zu Knechten und Herren.

„Ihr Knechte, seid gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herren, nicht mit Dienst vor Augen als den Menschen zu gefallen, sondern mit Einfältigkeit des Herzens und mit Gottesfurcht. Alles, was ihr thut, das thut von Herzen, als dem Herrn, und nicht den Menschen“. So redet Paulus die Knechte an. Jetzt würden die meisten dienenden Leute schon die Anrede übel aufnehmen. Man will nicht mehr Knecht und Magd heißen. Man möchte diese Namen am liebsten ganz aus der Sprache tilgen und den Dienst dazu. Und doch waren die Knechte, mit denen Paulus redet, in ganz anderem Grade Knechte, als es unsere Dienstkleute sind. Sie waren ererbte oder erkaufte Slaven. Wenn der Apostel spricht von leiblichen Herren, so sagt er damit, daß sie Herren über Leib und Leben ihrer Knechte waren. Und welchen Strafen wurden diese Knechte oft unterworfen! Welche Behandlung erlitten sie oft von ihren Herren! Und doch sollten sie denselben gehorsam sein in allen Dingen. Von Herzen sollten sie ihnen dienen, als dem Herrn. Liebe Christen, in unsern Tagen wollen die meisten Dienstkleute nicht der Herrschaft, sondern sich selbst dienen. Von der alten Treue, wo sie zum Hause gehörten, wo sie flugs darin alt wurden, wo sie sich mit zur Familie zählten, wo sie des Hauses Wohl und Wehe theilten, wo sie über die Kinder mit wachten und für sie beteten, wo sie über die Sünden derselben mit trauerten und weinten, wo sie oft zeitlebens nur eine Herrschaft hatten, ist nicht Viel übrig geblieben. Ein scheeles Wort der Herrschaft, eine Anforderung, die ihnen nicht gefällt, ein Blick auf andere Dienstkleute, die es besser haben oder zu haben scheinen, ein Anerbieten von etwas höherem Lohne löst sie los von der alten Herrschaft. Sie sind meist nicht mehr durch die Liebe Christi, sondern nur durch einen Contract und ihren Vortheil gebunden. Sie wollen die Vergeltung ihres Dienstes nicht vom Herrn empfangen, sie wollen sie in baarem Gelde und gleich haben. Aber auch dies gelingt ihnen fast nie. Untreue und wandelbares Wesen erntet auch auf Erden keinen Segen. Doch liegt die Schuld nicht allein an den Knechten. Die Herrschaften sollen diesen beweisen, was recht und gleich ist. O wenn sie es doch immer thäten! — Unser lieber Apostel Paulus, der in seinen Briefen so gern auf den Bau des christlichen Hauses eingeht, entwirft uns im Briefe an Philemon ein überaus liebliches Bild von dem Verhältniß der Herrschaften und Dienstkleute zu einander. Wenn du unsern Brief an die Collosser bis zu

Ende liesest, findest du die Unterschrift: „Geschrieben von Rom durch Thyicus und Onesimus“. Dieser Onesimus war Sklav bei dem reichen Herrn Philemon in Colossä, und Philemon war ein Christ. Dem Onesimus gefiel sein Sklavenstand nicht, er entließ. Er mag lange in der Welt herumgewandert sein; aber Gott hat seine Hand auch über den Weg eines armen entlaufenen Sklaven. Er kam endlich nach Rom und dort zu Paulo, dem Gebundenen Jesu Christi. Er hörte das Evangelium, ward gläubig und ließ sich taufen. Nun aber kündigte ihm Paulus auch an: „Ein Christ, wenn er auch ein Sklav ist, darf seinem Herrn nicht entlaufen. Onesimus, du mußt zu deinem Herrn Philemon nach Colossä zurückkehren!“ Und damit er dort nicht nach dem harten Gesetze gestraft würde, sondern eine freundliche Aufnahme fände, gab ihm Paulus das Briefchen an Philemon mit, die schönste Fürbitte und den schönsten Empfehlungsbrief, der je geschrieben ist. O da ist Herz und Seele drin. Da sieht man, wie es zwischen Herrschaft und Dienstleuten stehen soll. Philemon soll den Onesimus aufnehmen nicht mehr als einen Knecht, sondern als einen lieben Bruder, als Paulum selbst, als Pauli eigenes Herz. Er soll ihn aufnehmen als Einen, den er ewig haben werde. Nun erst als ein Bruder in Christo werde ihm Onesimus recht nützlich sein. — Und sicher hat er dem Onesimus eingeschärft, ja in aller Demuth und Treue zu dienen, auch nicht zu meinen, daß er als ein Mitchrist und Bruder seines Herrn eine größere Freiheit gegen denselben habe. — Liebe Christen, alle Dienstleute sollen dienen in dem Herrn, alle Herrschaften sollen regieren in dem Herrn. Sie sollen nie vergessen, daß sie auch einen Herrn im Himmel haben, und daß sie vor ihm Rechenschaft geben müssen, wie sie ihre Diener nach Seele und Leib gehalten und versorgt haben. Es ist gar köstlich, wenn man auch in den Verhältnissen, wo gewöhnlich nur das kalte: „du sollst“ und „du mußt“ waltet, die Liebe Christi walten und weben sieht und fühlt. — Wo die Frauen in dem Herrn dienen unberrückt mit sanftem und stillem Geist, wo die Männer walten in der Kraft und Demuth des Herrn; wo die Kinder heranwachsen wie die Delzweige um den Tisch her, wo die Aeltern mit Gebet, Ermahnung, Liebe und Ernst diese jungen Pflanzen gerade ziehen, beschneiden und begießen; wo beide, Herr und Knecht, den Herrn aller Herren stündlich über sich sehen und ihm dienen im Befehlen und Gehorchen, da ist die Herrlichkeit des Herrn ausgegossen, da ist eine Epiphanienstätte, da ist eine Hütte Gottes bei den Menschen. Herr, mache unsere Häuser zu solchen Hütten, laß den Stern von Bethlehem über ihnen nicht untergehen. Amen.

XVIII.

Laufet also, daß ihr das Kleinod ergreiset.

(Septuagesimä.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: 1. Brief St. Pauli an die Corinthier, Cap. 9, V. 24 — Cap. 10, V. 5.

Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber Einer erlanget das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr es ergreiset. Ein Jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges: jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfangen; wir aber eine unvergängliche. Ich laufe aber also, nicht als auf's Ungewisse; ich fechte also, nicht als der in die Luft streichet. Sondern ich betäube meinen Leib, und zähme ihn, daß ich nicht den andern predige, und selbst verwerflich werde. Ich will euch aber, liebe Brüder, nicht verhalten, daß unsere Väter sind alle unter der Wolke gewesen, und sind alle durch das Meer gegangen; und sind alle unter Mose getauft, mit der Wolke und mit dem Meer. Und haben alle einerlei geistliche Speise gegessen; und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken; sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mit folgte, welcher war Christus. Aber an ihrer Vielen hatte Gott keinen Wohlgefallen; denn sie sind niedergeschlagen in der Wüste.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Einem alten heidnischen Könige war Vieles über Erwarten und Hoffen gelungen. Von sehr geringen Anfängen hatte er sich durch allerlei Künste zu großer Macht emporgeschwungen. Zuerst war er abhängig gewesen von mächtigen Nachbarstaaten und später waren diese von ihm abhängig. Da überkam ihn ein Bangen, er möchte vergessen, daß er ein Mensch sei. Und darum bestellte er einen Diener, der ihm täglich zur bestimmten Zeit zurufen mußte: „Denke daran, daß du ein Mensch bist“. Diese Erinnerung ist nun gerade so nöthig nicht. Unsere Menschheit, Schwachheit und Hinfälligkeit ist uns, wenn wir auch noch so gesund und frisch und mächtig sind, tief genug in die ganze Natur eingegraben. Wer alle Tage ein Stück von seinem Leben hinter sich liegen sieht, wer alle Abende müde ist, wen die Krankheit ab und zu an den Tod erinnert, wer täglich seine Brüder und

sich in ihnen zu Grabe tragen sieht, der weiß, daß er das Leben nicht hat in ihm selber und daß er kein Gott ist. Wer alle Tage dem Irrthum ausgesetzt ist und auch irrt, wer alle Tage den Kampf des Lichts und der Finsterniß in sich durchmachen muß, der weiß auch, daß er die Wahrheit nicht in sich selber hat. — Aber einer andern Erinnerung bedürfen wir desto nöthiger. Wir könnten alle einen Diener oder einen Freund brauchen, der uns täglich zuriefe: „Vergiß nicht, wo du hin willst! Verliere das Ziel nicht aus den Augen!“ — Wenn einem Wanderer am heißen Tage sein Weg sauer wird, setzt er sich gern nieder in Gras und Blumen unter einem schattigen Baume an einer kühlen Quelle. Da zu ruhen ist allerdings bequemer als in der Sonnengluth weiter zu wandern. Aber die Ruhe wird immer süßer und das Aufstehen immer schwerer, und er schläft endlich ein. Wenn er aufwacht, dämmt der Abend, er hat die schöne Wanderzeit verschlafen, das Ziel ist noch fern, er kommt heute nicht hin; er hat vielleicht den besten Theil seines Reisezwecks verschlafen. — Es giebt in der Geschichte mehrere Beispiele, wo Fürsten und Feldherrn den Sieg unter schnöder Luft veräümt und verloren haben. Sie meinten, der Feind stehe noch weit entfernt, und an den Kampf sei morgen und in den nächsten Tagen noch nicht zu denken. Sie wollten wenigstens noch einen Abend oder eine Nacht in Spiel, Gelag und Tanz verbringen. Da kam mitten in der Nacht die Meldung, daß der Feind mit seiner ganzen Macht herandränge. Ohne sich gesammelt, ohne gebetet, ohne die Hülfe des großen Siegverleiher's angerufen, ohne einen tiefern Plan gemacht und eine rechte Ordnung hergestellt zu haben, mußten sie hinaus in den Kampf. Wer will sich wundern, wenn sie in demselben unterlagen? wenn sie statt des Siegerkranzes Schmach und Schande heimbrachten? — Mein Christ, weißt du, daß du beides bist, ein Wanderer und ein Kämpfer? Ein Wanderer nach der hochgebauten Gottesstadt, nach dem Jerusalem, das droben ist! Ein Kämpfer um die unvergängliche und unverwelkliche Krone! Wenn du das weißt, und du mußt es wissen, dann denke auch daran, daß du dich durch deine eigene Schuld um die Frucht des Weges und um den Preis des Kampfes bringen kannst. In innerer Trägheit kannst du deine schöne Wanderzeit verschlafen. Es sitzt sich so angenehm und gemüthlich im Schatten des Baumes, es spielt sich so schön mit Blumen am dahinrinnenden Lebensbach. Aber mit Sizen und Spielen ist noch Keiner ein Nachfolger Christi geworden und in das himmlische Jerusalem eingegangen. Unser Herr hat nicht bequem dageessen und gespielt, er hat es sich blutsauer werden lassen. Die Jünger aber sollen es nicht besser haben wollen als der Meister. Es ist etwas

sehr Angenehmes, den sauern Kampf zu vergessen und weit hinauszuschieben und unterdessen die Zeit mit Spiel und Tand zu verbringen. Mit Spiel und Tand hat aber noch Niemand auch nur den schwächsten Feind besiegt. Wie willst du damit deinen alten Menschen, die Welt und ihre Gewaltigen, die in der Finsterniß der Welt herrschen, besiegen? Mit Spiel und Tand hat noch nicht einmal Jemand den armseligsten Siegerkranz errungen. Wie willst du damit die himmlische Krone erringen? Darum stehe auf von deinem Schlaf, gürte dich zum Wettkampfe. Die Stunde ist da, sie ist immer da; du weißt nicht, wie lange sie noch da ist.

Laufet also, daß ihr das Kleinod ergreift.

Wir betrachten mit einander:

- 1) Die Schranken, in welchen der Christ nach dem Kleinod läuft;
- 2) die rechte Weise des Laufens;
- 3) das Kleinod, welches wir ergreifen sollen.

Herr Jesus Christus, du selbst sammt der Gnade, welche du uns erworben hast, bist das einzige echte Kleinod. Du bist der Schatz im Acker, du die eine köstliche Perle, du das eine Gut, welches uns ewig bleibet. Dich sollen wir einst ganz haben; bei dir sollen wir sein und uns freuen mit unaussprechlicher Freude. O gieb doch Gnade, daß wir dies höchste Gut stets vor Augen haben. Behüte du uns, daß wir den Tand der armen Welt nicht höher achten als den Frieden Gottes und die Seligkeit in dir. O Herr, wenn sich Einer von uns noch gar nicht auf den Weg gemacht, wenn Einer noch gar nicht daran gedacht hat, nach diesem Kleinod zu laufen, so stoß du ihn heute an, daß er die ersten Schritte nach dem schönen Ziele thue. Wenn Einer auf seinem Wege müde geworden ist und sich hingeeben hat an die Lust der Welt, dann wecke du ihn auf, und gieb ihm einen frischen Muth, daß er wieder laufen lerne. Herr, laß uns Alle laufen, die Großen und die Kleinen, die Jungen und die Alten. Allen hast du das Kleinod bestimmt. Hilf, daß es Keiner verachte, versäume und verscherze. Segne uns heute dein theures Wort, unsere Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern. Amen.

I.

Die Schranken, in welchen der Christ nach dem Kleinod läuft.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Es fragt wohl Mancher, wie denn der erste Theil unserer alten Epistel mit dem zweiten, wie der

Abschnitt aus dem 9. Capitel mit dem 10. zusammenhänge. — Dieser Zusammenhang ist in der That ein recht klarer. Gott hat das ganze Volk Israel, 600,000 Mann ohne die Weiber und Kinder, aus Aegypten geführt. Er hat keinen Unterschied gemacht: Alles, was von dem Samen seines alten Freundes Abraham war, hatte er unter seine Führung genommen. Dazu war, wie uns Mose berichtet, auch viel Böbelvolk mitgelaufen. Ihr Ziel war Canaan, dort sollten sie das verheißene Erbtheil empfangen. Dort sollten sie wohnen als Gottes Volk, als das auserwählte Geschlecht, als das königliche Priesterthum. Das waren sie aber noch nicht; sie waren es nach Gottes Rath, aber nicht nach ihrer Stellung zu ihm. Sie waren es im Ganzen und Großen als Volk, aber die einzelnen Personen hatten sich in der Treue zu ihrem hohen Führer noch nicht erwiesen. Es war ja ein armes geknechtetes und zertretenes Volk. Sie waren lange Jahre Sklaven gewesen, sie hatten geseufzt unter dem Stecken ihrer Treiber, der Aegypter. Sie waren feig, wetterwendisch und hingeeben an den ärmsten Genuß. Ueber den Fleischtöpfen Aegyptens konnten sie ihr Elend, ihre Schmach und alle ihren Vätern gegebenen Verheißungen vergessen. — Nun brachte sie Gott in die Schranken, in welchen sie nach dem Kleinode laufen lernen sollten. Sie mußten durch die Wüste wandern. Unter allerlei Entbehrungen und Nöthen, aber wiederum auch unter der wunderbaren Durchhülfe des großen Gottes sollten sie zu einem Volke erzogen werden, welches in festem Glauben und Gehorsam seinem Gotte nachwandelte. Sie sollten glauben, wo sie nicht sahen; sie sollten haben, wo sie nicht hatten; die Wüste sollte ihnen sein wie eine fruchtbare Aue, denn ihr Gott zog mit ihnen in der Wüste. Durch solchen Glauben und Gehorsam sollte jeder Einzelne sich ausweisen, daß er würdig sei, das dem Samen Abrahams verheißene Erbtheil zu empfangen. Ihren Eingang in die Wüste kannten sie. Als sie das rothe Meer hinter sich hatten, waren sie in der Wüste, waren sie in den Schranken, in welchen sie nach ihrem Kleinode laufen sollten. Wie lange sie in derselben zubringen sollten, das wußten sie nicht, das war Gottes Sache. — Liebe Christen, so sind wir auch in die Schranken getreten. Mit der heiligen Taufe sind wir ausgegangen aus Aegypten, aus dem Diensthause des Fürsten dieser Welt. Paulus vergleicht die Taufe gern mit dem Durchgange Israels durch das rothe Meer. Unser Leben ist die Schranke, in welcher wir laufen. Und da sollen, da können Alle nach dem Kleinode laufen: die Kinder und die Alten, die Blinden, die Krüppel und die Lahmen. Und wenn einer 38 Jahre krank gelegen hat wie jener Kranke am Teiche Bethesda, oder

8 Jahre wie jener gichtbrüchige Aeneas in der Apostelgeschichte: sie können in diesen Schranken alle laufen. In denselben laufen die Kranken oft besser als die Gesunden. Und wenn Einer so alt ist, daß er ohne Stab und Stütze keinen Schritt mehr thun kann, hier kann er doch laufen. Die Alten laufen nach diesem heiligen Ziele oft besser und rascher als die Jungen. Alle Christen sind in den Schranken. — Nun wißt ihr, daß eine solche Laufbahn, wie man sie bei Corinth hatte, fest abgegrenzt ist. Sie ist umsteckt mit Pfählen und umzogen mit Seilen, und draußen am Ende ist das Ziel aufgestellt, also daß Jedermann es sehen kann. So hat Gott der Herr dir auch deine Laufbahn abgesteckt. Sie ist umzogen mit seinem heiligen Willen, mit seinem Rathschluß und seinem Gesetze. Wo in den Geboten geschrieben steht: „Du sollst!“ da hast du den Boden, auf welchem du laufen darfst. Wo dagegen steht: „Du sollst nicht!“ da sollst du deinen Fuß nicht hinsetzen. Jedes: „Du sollst nicht!“ ist eine Schranke, ist Pfahl und Seil, welche Gott eingeschlagen und vorgezogen hat. Die Länge der Bahn aber ist dein Leben. Du weißt nicht, wie lang es ist, Gott weiß es. Er hat dir ein Ziel gesteckt, das wirst du nicht überschreiten. Er hat dir die Todesstunde verborgen, damit du alle Tage dir selbst sterben und Gotte in Christo leben sollst. Einen Tag hat er dir verborgen, damit du alle Tage seiner Zukunft gewärtig sein sollst. Wenn er uns unsere Todesstunde geoffenbart hätte, würde Mancher aus Schrecken und Traurigkeit über seine kurze Lebenszeit den Lauf kaum ernstlich beginnen. Und wiederum würde Mancher im Vertrauen auf die vielen noch übrigen Jahre denken: „In den kühlen Abendstunden will ich anfangen nach dem Ziele zu laufen.“

Aber es heißt mit Recht:

Denk' nicht: „Ich hab' noch lange Zeit,
Der Tag des Todes liegt noch weit,
Ich will erst fröhlich sein auf Erd';
Wenn ich des Lebens müde werd',
Alsdann will ich bekehren mich:
Gott wird wohl mein erbarmen sich“.

Die Länge der Bahn ist dir unbekannt. Du kannst heute, du kannst jede Stunde am Ziele sein. — Dazu bedenkt, liebe Christen, daß Niemand sein Leben noch einmal von vorn anfangen kann. Nicht einmal bei einem Wettlaufe um einen irdischen Preis ist es gestattet, daß der Ueberwundene erklärt: „Dieser erste Lauf gilt nicht; ich habe nun erst erkannt, wie man es recht anzugreifen hat, wir wollen noch einmal laufen!“ Noch viel weniger giebt dir Gott ein zweites Leben. Du hast nur diese

eine Laufbahn, nur diesen einen Lauf. O liebe Christen, wie Viele möchten wohl am Ende des Lebens bitten: „Mein Vater, nun erst habe ich den Ernst des Lebens erkannt: nun erst weiß ich, um was es sich handelt; nun erst verstehe ich, was man im Leben verlieren und gewinnen kann. Aber mein Leben ist dahin! — Mein Vater, stelle mich noch einmal an den Anfang meiner Tage! Laß mich noch einmal ein Kind werden! Lege die 70 Jahre noch einmal vor mich hin! Ich will sie besser nützen als das erste Mal. Ich will das Ziel besser im Auge behalten. Ich will alle Kräfte des Leibes und der Seele, ich will den letzten Hauch anspannen, um das vorgesteckte Ziel zu erreichen!“ Alles solches Bitten ist umsonst. Du kannst Vieles zweimal machen, aber leben kannst du nicht zweimal. Du wirst nie wieder jung außer in der Gnade und in dem neuen Leben, welches dir Gott in Christo schenken will. Und auch dies Geschenk, auch diese neue Jugend mußt du in dem einen Leben annehmen. Darum nütze dies Leben! Darum lerne:

II.

die rechte Weise des Laufens.

Der größere Theil des Volkes Israel hat auf seiner Wanderung in der Wüste an ein rechtes Laufen nach dem Ziele nicht gedacht. Sie wollten nicht laufen in den Schranken Gottes, sondern in ihrem eigenen Gefülte. Bald murreten sie gegen Gott um Brot oder Wasser oder Fleisch, bald wollten sie seine Führer Moses und Aaron steinigen und wieder nach Aegypten zurückkehren, bald ließen sie sich von den umwohnenden Heiden in ihre Lüste und Laster hineinlocken. Wo ihnen Gott gebot, einzugehen in das verheißene Land, da wollten sie nicht; wo er ihnen verbot, seine Grenze zu überschreiten, da wollten sie wider seinen Willen hineinbrechen. Daher sind denn auch nur Wenige aus dem großen Volke nach Canaan gekommen, die Meisten haben ihr Grab in der Wüste gefunden. Und wenn wir nicht besser nach dem Ziele laufen, als sie, theilen wir auch mit ihnen ihr Loos. Wir liegen dann einst auch als Erschlagene in der Wüste, in der ewigen Wüste. Daher laß dich lehren und weisen von dem treuen Wettläufer Paulus. Er sagt: „Ein Jeglicher, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges. Ich sechte also, nicht als der in die Luft streichet; sondern ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den Andern predige und selbst verwerflich werde“. Ein rechter Läufer in der Wettbahn bebürdet sich nicht mit Kleidern und andern Lasten, er füllt sich auch nicht mit Speise und Trank. Leicht und hurtig will er seinen Weg dahineilen.

Ein rechter Christ, ein rechter Wettkämpfer im Dienste und zur Ehre seines Herrn trägt von der Erde nicht mehr mit sich als durchaus nöthig ist. Er hängt den Gelüsten seines Fleisches nicht nach, denn damit kommt er nicht vorwärts. Er läßt Leib und Fleisch und Blut, Hoffahrt, Eitelkeit, Lust und Trägheit das Regiment in sich nicht führen; das Steuer bleibt in der Hand des Geistes, des heiligen Geistes. Er kämpft den ersten Kampf gegen sich selbst. Er sicht nicht als Einer, der in die Luft streichet, der seine Schläge nach außen bald hiehin bald dorthin richtet; seine ersten Schläge treffen das eigene Herz. Und wenn er gegen sich selbst streitet, fährt er auch nicht vorsichtig um sich herum, sondern er schlägt recht auf den Hauptsitz seines Verderbens, auf das eigene Herz. Paulus scheut und schämt sich gar nicht, sich den vornehmsten aller Sünder und einen elenden Menschen zu nennen. Er weiß und bekennet, daß in seinem Fleische nichts Gutes wohnt. Schon ein solches Bekennen ist ein Laufen nach dem Ziele. Meine ja nicht, daß der allein demselben zulaufe, der in Werken der Buße und Liebe ein Neues aufbauen will. Ehrliche Trauer, aufrichtige Thränen über deine Sünde sind auch ein Laufen. Dein Sündenbekenntniß vor Gott und Menschen und die demüthige Bitte um Vergebung ist auch ein Laufen. Wenn du deinen Herrn in deiner Schwachheit ansiehst, daß er dir Kraft zum Wollen und Vollbringen geben wolle, dann läufst du auch. Wenn du deine Freunde bittest, daß sie für dich beten und über dich machen mögen, dann läufst du auch. Und wenn du zu deinem alten Menschen bei seinen Forderungen und Anmaßungen Nein sagst, und wiederum Nein, und recht beharrlich Nein, dann läufst du eben recht. Wenn du dich dazu stärkst durch Gottes Wort, durch das Gebet und durch das heilige Abendmahl, dann kommst du eben recht vorwärts. Die kleinen Wege dort um den Altar bedeuten gar Viel im Fortkommen nach dem himmlischen Canaan! Wenn du dich nach dem heiligen Abendmahle los sagst von deinen alten Sündengenossen, wenn du nach dem erneuerten Bunde mit dem Herrn den mit ihnen zerreißest, dann gehst du in großen Schritten vorwärts. Du läufst, wenn es in dir recht stille wird, wenn du gerade recht vorsichtig wandelst. Du kannst laufen in der Freude und unter dem Kreuze. — Als ein rechter Kämpfer des Herrn gönnst du dir nie Ruhe. Du sprichst mit unserem Apostel: „Nicht daß ich es schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin. Meine Brüder, ich schätze mich selbst nicht, daß ich es ergriffen habe. Eins aber sage ich: „Ich vergesse, was

dahinten ist, und strecke mich nach dem, das da vorne ist. Ich jage aber nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu“. Ein rechter Kämpfer hat sein Ziel immer vor Augen. Ueber jedem Tage, über jedem Wege und jeder Arbeit steht ihm das Wort: „Zu dir, Herr Jesu!“ Dahin führen alle Straßen, dahin zeigt jeder Wegweiser, dahin fährt jeder Zug der Eisenbahn. Ueber und hinter jedem andern stehet ihm dieses Ziel. Ein rechter Wettläufer hält sich an den geradesten Weg. Wenn ihm der kluge Verstand bequeme Neben- und Umwege vorschlagen will, weist er ihn mit den Worten zurück:

Geh einfältig stets einher,
 Laß dir Nichts das Ziel verrücken:
 Gott wird aus dem Liebesmeer
 Dich, den Kranken, wohl erquicken.
 Siehe Jesum und sein Licht,
 Alles Andre hilft dir nicht. —

Weil du nicht weißt, wann und wo die Bahn zu Ende ist, mußt sie für dich an jedem Tage zu Ende sein. Jede Stunde und besonders jeden Abend, wenn du schlafen gehst, mußt du das Kleinod mit den Armen des Glaubens umschlungen haben. Jede Stunde mußt du sagen können: „Herr, wenn ich sterbe, sterbe ich dir und zu dir“. — Zum rechten Laufen in den Schranken gehört sodann noch die Stärkung durch brüderliche Liebe und Gemeinschaft. In der irdischen Laufbahn, in den Kampfspielen kann stets nur Einer den Sieg davon tragen. Darum freuet sich Jeder, wenn die Andern hinter ihm zurückbleiben. Es möchte, wenn es die Gesetze des Kampfes gestatteten, Einer den Andern zurückhalten. Es schleicht sich eine schlechte Freude in das Herz ein, wenn Einer strauchelt oder fällt und somit hinter den Anderen zurückbleibt. Es ist nun Einer weniger da, der ihnen den Sieg streitig machen kann. So ist es in der geistlichen Laufbahn nicht. Da können Alle Sieger werden, Alle können die Krone erlangen. Keiner sieht neidisch auf den Andern. Jeder weiß, daß er gerade darin selber am Besten mit vorwärts kommt, wenn er die Brüder in ihrem Laufe fördert und noch recht viele mit in die Bahn hineinzieht. Da helfen selbst die Vollendeten noch laufen. Paulus, welcher längst seine Krone trägt, ermahnt auch uns noch: „Folget mir, lieben Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, daß ihr uns habt zum Vorbilde“. Da helfen auch liebe längst in dem Herrn entschlafene Aeltern und Vorältern im Laufen. Oft wird ihr Weg den Kindern und Enkeln zum Vorbilde. Den Lockungen des Unglaubens

gegenüber sind die Seligen oft noch Hüter ihrer Kinder geworden. Die im Leben gehütet hatten, hüteten im Tode noch fort. Das Kind faßte sich in der Versuchung und bekannte: „Das war meines Vaters, meiner Mutter Glaube, darauf sind sie getrost und selig gestorben; darauf will ich auch leben und sterben, ich will auch einmal bei ihnen und bei ihrem Heilande sein!“ Manchem Kinde, das eben im Begriff stand, abzulenken von dem Wege des Herrn und das heilige Ziel aus den Augen zu setzen, ging der Gedanke durch die Seele: „Wenn das mein Vater oder meine Mutter noch erlebt hätte, noch sähe!“ Und es erschrak, wie wenn sie noch lebten, wie wenn sie dabei ständen, und kehrte um. So helfen die Todten; sollen die Lebenden nicht einander viel mehr helfen? Ja laßet uns unter einander unser selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken, und nicht verlassen unsere Versammlungen, wie Etlliche pflegen, sondern uns unter einander ermahnen, und das um so viel mehr, als ihr sehet, daß sich der Tag naht. — Und endlich stellt euch recht fleißig vor die Seele:

III.

das Kleinod, welches wir ergreifen sollen.

Israel wanderte durch seine Wüste, um das Land Canaan in Besitz zu nehmen; Jeder sollte dort ein Erbgut bekommen. Die Griechen hielten ihre Wettspiele im Laufen, Ringen, Fahren und andern freien Künsten um Ehre und Ehrenkränze. Kronen von Lorbeer, von Fichtenzweigen und anderem Grün wurden den Siegern auf das Haupt gesetzt. Ihre Namen wurden in die Gedenkbücher eingeschrieben und von großen Sängern des Vaterlandes gefeiert. Wo sind die Kronen hin? Sie sind Staub und Moder geworden. Wer sind die Sieger gewesen? Wir wüßten es von Keinem mehr, wenn uns nicht ein alter Sänger von einer Anzahl derselben die Namen in seinen Liedern aufbehalten hätte, und wenn die Griechen nicht nach ihren Festen und Spielen die Zeit berechnet hätten. Wo bleiben andere irdische Güter, Ehren und Ehrenzeichen, um welche der Mensch oft die letzte Kraft anspannt und in den heißesten Kampf geht? Die Orden werden ihm noch einmal auf den Sarg gelegt, seine Titel werden noch einmal genannt bei der Verkündigung seines Todes, seine Güter sind zum letzten Male verzeichnet in seinem Testamente. Aber schon da sind sie nicht mehr recht sein, die neuen Herren stehen ja schon daneben. Bald begräbt die nimmer rastende Zeit seinen Namen und seine Ehren in Vergessenheit, wie der vom Winde getriebene Sand die Bauten vergräbt, welche die Kinder im Sande gemacht

hatten. — Wie anders steht es um die Krone, welche wir uns in der geistlichen Kampfbahn erringen! Zuerst ist sie eine gewisse. Paulus sagt: „Ich fechte nicht auf's Ungewisse“. Die himmlische Krone ist wirklich da, sie ist da für Alle, die noch in den Schranken laufen. Du kannst sie haben, und jeder deiner Brüder kann sie auch haben. Das Meer ist so groß, daß sich alle Menschen darin baden können; und Gottes Seligkeit und Herrlichkeit ist so reich, daß er alle Menschen selig und herrlich machen kann. Die Sonne hat so viel Licht und Wärme, daß sie alle Menschen bescheinen und erwärmen kann; ja sie hat noch Ueberfluß für Thiere und Pflanzen, für Wüsten, Meere, Seen, Sümpfe und Abgründe. Gottes Gnade und Herrlichkeit ist reicher, heller und wärmer als die Sonne. Sie will Jedem das Herz erneuern und erwärmen, sie will Jedem einen Strahlenkranz der Herrlichkeit um das Haupt scheinen. Sie hat ihn auch für die, welche ihn nicht haben wollen. Jeder Kranz, jede Herrlichkeit aber ist wieder anders nach der Art der Treue, in welcher ihr Träger hier dem Herrn gedient hat. — Und wie lange hält und besteht diese Krone? — Paulus nennt sie eine unvergängliche. Es ist schon lange her, wo unser Apostel an seinen lieben Timotheus das Wort schrieb: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird; nicht mir aber allein, sondern auch Allen, die seine Erscheinung lieb haben“. Ja es ist lange her, wo er dies in der Voraussicht seines baldigen Todes schrieb. Und ist unterdessen sein Name in der Kirche nicht vergessen, so ist noch weniger seine Krone im Himmel verwelt. Diese Krone, dieser Gnadenorden geht auf keinen andern über. — Was ist aber das Höchste in und unter diesen Kronen? Sie sind nicht kalt, sie drücken nicht, es sieht kein Neid auf sie. Sie sind kein Siegespreis dafür, daß wir Andere überwunden und erschlagen haben, sondern dafür, daß wir uns selbst haben überwinden lassen und uns selbst dem Herrn zur Beute gegeben haben; auch wohl ein Ehrenpreis dafür, daß wir in Andern ihren alten Menschen, der den Tod genugsam verdient hatte, haben überwinden helfen. Ihr Stoff ist nicht Laub oder Silber oder Gold, sondern Gnade, Friede und Ehre Gottes. Sie stehen auch nicht allein auf dem Haupte, sondern auch auf dem Herzen. Sie scheinen von innen heraus. Diese Kronen sind Ehre und Seligkeit zugleich. Wer sie hat, der hat Alles. Er hat seinen Herrn Jesum Christum, und dieser ist der Christen Krone. Er hat Frieden und Freude und Herrlichkeit mit ihm, denn seine

Vollendeten sollen mit ihm herrschen und regieren in Ewigkeit. — Darum, mein lieber Christ, lauf du in deinen Schranken. Werde nicht müde. Siehe nicht hinter dich. Laß dich der Welt Lust, Gut, Ehre und Beifall nicht von deinem Wege ablocken. Erschrick nicht, wenn du für eine Strecke Weges die Dornenkrone tragen mußt. Dein Herr hat sie getragen von Jerusalem bis Golgatha. Sie ist ihm zur Sieges- und Ehrenkrone geworden; sie wird es dir auch werden. Lauf in deinen Schranken, so lange du laufen kannst. Wenn du nachlässest, ist es schlimmer als wenn du nie angefangen hättest. Wenn ein Gerechter böse wird, so soll des Guten, das er zuvor gethan hat, nimmermehr gedacht werden. Nur wenn du treu bleibst bis in den Tod, will dir der Herr die Krone des ewigen Lebens geben. Der letzte heißeste Kampf gehört auch noch zum Siege. So lauf denn, bis sie dich zu Grabe tragen. Amen.

XIX.

Wenn ich mich rühmen will, will ich mich meiner Schwachheit rühmen.

(Dom. Sexagesimä.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: 2. Brief St. Pauli an die Corinthier, Cap. 11, v. 19. — Cap. 12. v. 9.

Denn ihr vertraget gerne die Narren, dieweil ihr klug seid. Ihr vertraget, so euch Jemand zu Knechten macht, so euch Jemand schindet, so euch Jemand nimmt, so euch Jemand troßt, so euch Jemand in das Angesicht streichet. Das sage ich nach der Unehre, als wären wir schwach geworden. Worauf nun Jemand kühn ist (ich rede in Thorheit), darauf bin ich auch kühn. Sie sind Ehrer, ich auch. Sie sind Israeliter, ich auch. Sie sind Abrahams Same, ich auch. Sie sind Diener Christi (ich rede thörllich); ich bin wohl mehr. Ich habe mehr gearbeitet, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin öfters gefangen, oft in Todesnöthen gewesen. Von den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Streiche weniger eins. Ich bin dreimal gestäupet, einmal gesteiniget, dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht habe ich zugebracht in der Tiefe (des Meeres). Ich habe oft gereiset; ich bin in Gefahr gewesen zu Wasser, in Gefahr unter den Mördern, in Gefahr unter den Juden, in Gefahr unter den Heiden, in Gefahr in den Städten, in Gefahr in der Wüste, in Gefahr auf dem Meere, in Gefahr unter den falschen Brüdern, in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße; ohne was sich sonst zuträgt, nämlich daß ich täglich werde angelausen und trage Sorgen für alle Gemeinen. Wer ist schwach, und ich werde nicht schwach? Wer wird geärgert, und Ich brenne nicht? So ich mich je rühmen soll, will ich mich meiner Schwachheit rühmen. Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, welcher sei gelobet in Ewigkeit, weiß, daß ich nicht lüge. Zu Damaskus, der Landpfleger des Königs Areta verwahrete die Stadt der Damasker, und wollte mich greifen; und ich ward in einem Korbe zum Fenster aus durch die Mauer niedergelassen und entrannt aus seinen Händen. Es ist mir ja das Rühmen nichts nütze; doch will ich kommen auf die Gesichte und Offenbarungen des Herrn. Ich kenne einen Menschen in Christo, vor vierzehn Jahren (ist er in dem Leibe gewesen; so weiß ich es nicht; oder ist er außer dem Leibe gewesen, so

weiß ich es auch nicht; Gott weiß es); derselbige ward entzückt bis in den dritten Himmel. Und ich kenne denselbigen Menschen, (ob er in dem Leibe, oder außer dem Leibe gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es.) Er ward entzückt in das Paradies, und hörte unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann. Davon will ich mich rühmen, von mir selbst aber will ich mich nichts rühmen, ohne meiner Schwachheit. Und so ich mich rühmen wollte, thäte ich darum nicht thörlisch; denn ich wollte die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber deß, auf daß nicht Jemand mich höher achte, denn er an mir siehet, oder von mir höret. Und auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe. Dafür ich dreimal den Herrn geflehet habe, daß er von mir wiche. Und er hat zu mir gesagt: „Daß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Der Apostel Paulus war nach der Stadt Corinth gekommen und hatte zuerst den Juden gepredigt, daß Jesus der Christ sei. Da aber diese widerstrebten, wandte er sich zu den Heiden, und bei diesen that ihm der Herr die Thür auf. Crispus, der Oberste der Schule, in welcher Paulus lehrte, wurde gläubig mit seinem ganzen Hause, und ebenso viel andere Corinther, welche dem Worte zuhörten. Um den Muth des Apostels zu stärken, gab ihm Gott Zeugniß, daß er ein großes Volk in dieser Stadt habe. Fast sah es aus, als ob alle Corinther, die in ihren Wettkämpfen so gern nach verwelklichen Ehrenkränzen gelaufen waren, mit einander nach der unvergänglichen und unverwelklichen Krone laufen würden. — Doch bald ward es anders in der Stadt. Den Paulus trieb nämlich der heilige Geist, mit dem Zeugniß von Christo weiter zu wandern. Hinter seinem Rücken schlichen sich nun Irrlehrer in die Gemeinde ein, welche lehrten, wer selig werden wolle, müsse sich dem ganzen jüdischen Geseze unterwerfen. Dabei verdächtigten sie den apostolischen Beruf des Paulus, der die Freiheit des Christenmenschen vom Gesez so gewaltig verkündigte. Es entstanden in der Gemeinde nicht weniger als vier Christenparteien. Anstatt ein stilles Leben zu führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, verbitterte man sich in Hader und Streit. Daß dabei die Liebe verleugnet ward und die Zucht sich auflöste, brauche ich euch kaum zu sagen. Die Gemeinde sah aus, wie eine verstädte Stadt. — In dem Herrn geliebte Brüder und Schwestern, unser treuer Heiland hatte in unsern Tagen angefangen, sein Zion wieder zu bauen. Der heilige Geist hatte die Liebe zu dem ewigen Worte vom Vater und zu dem geoffenbarten Worte wieder erweckt. Das Kreuz war der Gemeinde wieder zum Lebensbaume geworden. Sie ver-

sammelte sich wieder um dasselbe, um sich an seinen Früchten, welche dienen zur Gesundheit der Völker, zu erquicken. Die Todtengebeine hatten angefangen zu grünen, und ein schöner Frühlingsmorgen breitete sich über die dürre Haide. In der Liebe zum Herrn, in der brüderlichen Liebe, in den Werken der Mission, im Suchen der verlorenen Seelen hier in der Heimath zeigte sich das neue Leben. Aber wie in Corinth ist es auch hier gar bald lau und kalt geworden. Viele schöne Pflanzen sind ganz verdorret, andere stehen vergilbt zwischen Leben und Sterben. Gestritten wird viel, Parteien sind genug da, die Liebe ist nur zu oft verleugnet und die heilige Zucht in dem Herrn ist auch lockerer geworden. — Wie mag Solches zugehen? Wo ruhet der Fehler? Im Herrn ruhet er nicht, er wird nie lau. Da antwortet wohl Einer: „Es wird nicht recht und genug gebetet. Wir bitten und kriegen nicht, weil wir übel bitten. Und wo viel Streitens ist, da ist wenig Bittens“. Das ist recht geantwortet, aber warum wird so wenig und so wenig brünstig gebetet? Weil es an Demuth fehlt, weil wir Alle trotz der treuen Arbeit des heiligen Geistes in Hochmuth und eitlem Wesen stecken. Weil wir das rechte Stillsich in dem Herrn nicht verstehen. Darum ist uns, wenn zu aller Zeit, jetzt am Eingange in die theure Fastenzeit eine Ermahnung zur Demuth ganz besonders nöthig. Zu solcher Ermahnung können wir aber keinen großartigern Text finden, als unsern vorgelesenen. Voller Thaten, voller Wunder ist dieser Abschnitt; aber das größte Wunder darin ist die kindliche Demuth des großen Zeugen Christi. Steht doch Paulus neben seinem Werke, wie wenn er keinen Finger dabei angelegt hätte. Es ist Alles des Herrn. — Wir behalten uns aus diesem Texte für unsere weitere Andacht den Grundgedanken:

Wenn ich mich rühmen will, will ich mich meiner Schwachheit rühmen.

- 1) Paulus hatte wohl Grund sich zu rühmen;
- 2) Doch schlägt sein Gewissen allen Ruhm nieder;
- 3) Nur der Ruhm seiner Schwachheit bleibt ihm übrig.

Gnädiger, barmherziger Gott, du hast uns geboten: „Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichthums; sondern wer sich rühmen will, der rühme sich deß, daß er mich wisse und kenne, daß ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden“. — Ja dir allein gebühret Ehre und Ruhm. Was wir sind, haben wir von dir, was wir gethan haben, hast du durch uns gethan. O lieber Herr, ziehe uns das alte lügenhafte Staatskleid der eigenen

Stärke und Ehre aus. Zeige uns unsere Armuth und Schwäche und Schuld. Zeige uns aber auch, daß wir gerade in der Schwachheit, und nur in der Schwachheit stark sind. Da lernen wir dich suchen, da ziehen wir im Glauben deine Stärke an, da wirßt du unser neues mächtiges Ich. Und vor dir ist kein Ding unmöglich, durch dich kann der Glaube Berge versetzen. Herr, mache uns klein in uns und groß in dir! Zu solcher Erniedrigung und Erhöhung segne uns auch heute dein theures Wort um Jesu Christi willen. Amen.

I.

Paulus hatte wohl Grund sich zu rühmen.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Was für ein Feld von Thaten und Erfahrungen in dem Herrn wird uns hier aufgeschlossen! Ein Vorhang wird aufgezo-gen, hinter welchem man hinausschaut in das reichste Gnaden- und Kampfesleben des großen Zeugen Christi. Und doch sind es nur der Berge Spitzen, welche hier über die weite Ebene von Pauli Berufsleben hinausragen. Viel erzählt uns Lucas in der Apostelgeschichte, Viel erzählt uns Paulus selbst in seinen Briefen von seinen Thaten und Leiden. Aber wenn wir unsern Text hören, kommt es uns vor, als ob wir nichts wüßten. Dreimal hat er Schiffbruch gelitten — die Schrift erzählt uns nur von dem einen Male an der Insel Malta. Fünfmal hat er von den Juden empfangen vierzig Streiche weniger einen, dreimal ist er gestäupet — die Schrift erzählt uns von diesen acht Fällen nur einen. In Damaskus ließen ihn die Brüder, als ihn der Statthalter des Königs Aretas greifen wollte, in einem Korbe durch die Mauer hinaus und hinab — die Schrift gedenkt dieser Verfolgung nirgend. Und so ist es mit der größten Zahl der angeführten Martern und Gefahren. Paulus würde auch ganz von denselben geschwiegen, und erst an jenem Tage, wo alle stille Treue offenbar wird, würden wir davon erfahren haben, wenn ihn die falschen Apostel nicht gezwungen hätten, zur Vertheidigung nicht seiner Person, sondern seines Amtes den Vorhang aufzuziehen. Er kann sich rühmen, er will sich aber nicht rühmen. Auch indem er es zur Ehre des Herrn thut, zittert sein Herz; und dreimal sagt er, daß er thörlisch rede, und dreimal, daß er sich am Liebsten seiner Schwachheit rühmen wolle. — O wie still ist es über die Thaten, Leiden und Erfahrungen des Paulus! Seine Zeit und Arbeit kommt uns vor wie eine gesegnete aber dunkle Frühlingsnacht, in welcher alle Kräfte der Natur mächtig arbeiten, aber der Mensch aus Ehrfurcht vor der Majestät Gottes von dem Schaffen

und Werden und Wachsen in derselben wenig Worte macht. Es ist eben genug, daß es wächst; das Weitere wird sich schon finden.

Wie anders ist es in unserer Zeit! Alles Thun der Menschen muß an die große Glocke geschlagen werden. Wenn Jemand um des Herrn willen auf dem Meere oder unter den Heiden einige Fährlichkeiten erduldet, wird es flugs in zehn Zeitschriften abgedruckt. Wenn die Predigt des Wortes irgendwo einige Frucht zu schaffen scheint, schreibt man dies gleich in die Welt hinaus. Dafür ist man dann aber auch gezwungen, Widerruf zu leisten, wenn die ersten jungen Keime nicht weiter gediehen oder später wieder verdorren. Kein kluger Gärtner nimmt im Frühjahr die Decke von seinen Pflanzen, so lange er noch Nachtfrost zu fürchten hat; kein weiser Seelsorger stellt die heiligen Pflänzlein Gottes an die offenen Fenster, so lange sie noch nicht fest geworden sind. O wie Viel wird jetzt gesündigt mit eiliger Veröffentlichung der Thaten Gottes an einzelnen Seelen. So kam vor kurzer Zeit ein fremder Mann in großer Trauer zu mir. Es war richtig, daß ihn Gott einst durch eine besondere Gnaden- und Wunderthat aus dem Verderben herausgerissen hatte. Aber das war nicht richtig, daß ein Bekannter von ihm diese ganze Führung mit dem Namen des Geretteten hatte drucken lassen. Dieser klagte: „Ich bin dadurch eine Art öffentliche Person geworden, ich kann nicht mehr harmlos und unbekannt umhergehen, mein eigener Hochmuth hat dadurch Nahrung bekommen, und jene alten Unseftungen bestürmen mich wieder fast eben so heftig wie damals“. — Es ist nicht recht, daß man in den Berichten aus den Rettungshäusern die einzelnen Kinder namentlich aufführt und ihren Seelenzustand in weite Kreise hinaus schreibt. Ein Rettungshaus ist für arme irre gegangene Kinder ein neues Vaterhaus. Welcher Vater aber läßt es sich einfallen, alljährlich einmal einen Bericht drucken zu lassen über den Herzensstand seiner Kinder? Das gehört in die vier Wände des Hauses. Giebt es neben dem Vorstande der Anstalt noch einen weitem Kreis von Männern und Frauen, die solche armen Kinder mit väterlicher und mütterlicher Liebe auf dem Herzen tragen, so können sie zusammen geladen werden, und der Vorsteher mag ihnen das Nöthige in der Stille mittheilen, damit sie desto klarer für ihre Pfleglinge beten können. O laßt uns Stille lernen von den Aposteln! Im Reiche Gottes darf es nicht klappern wie in einer Mühle. Wie Großes ist gethan in der apostolischen Zeit, und wie wenig Geräusch wird davon gemacht! Wie Wenig ist gethan in unserer Zeit, und wie viel Wesens macht man davon! Darum, liebe Christen, stille! stille! In der Stille arbeitet der Herr.

Er hat sein Geschrei nicht hören lassen auf der Gasse. Durch Stillesein und Hoffen sind wir stark. — Doch bei Paulo sind es nicht allein seine Thaten, deren er sich hätte rühmen können. Obenan wären es die Thaten Gottes. Er ist auf wunderbarere Weise berufen als alle andern Apostel. Er ist aus mehr Nöthen errettet als jeder andere von ihnen. Und Offenbarungen, Entzündungen und Entzückungen sind ihm zu Theil geworden wie wenigen andern Jüngern Christi. Da leuchtet ein Tag so hell in seine Seele, daß er ihn nimmer vergessen kann. Als er den zweiten Brief an die Corinthen schrieb, waren vierzehn Jahre seit jener Entzückung verflossen. Und doch, indem er derselben gedenkt, zittert und wogt ihm die Sprache, wie wenn das Wunder an diesem Morgen im Frühgebete geschehen wäre. Er war entzückt worden bis in den dritten Himmel, bis in das Paradies; er hatte unaussprechliche Worte gehört, die kein Mensch sagen darf. Er weiß nicht, ob er in oder außer dem Leibe gewesen ist. Aber ob in oder außer dem Leibe, er war bei dem Herrn und bei seinen Seligen. — Groß in Gnaden und Thaten steht Paulus da. Einer der berühmtesten deutschen Prediger des Mittelalters (der Franciskaner Berthold von Regensburg), durch und durch ein Anhänger des Papstes und der päpstlichen Lehre, überall ein Verfechter des Petrus und seiner Ehre, thut dennoch über Petrus und Paulus den Ausspruch: „St. Petrus ist so gewaltig im Himmel und hat so viel Ehre, daß man es nie aussagen kann; aber das Krönlein, das der gute St. Paulus hat, mangelt ihm doch“.

II.

Doch schlägt sein Gewissen allen Ruhm nieder.

Paulus kennt zuerst die Gefahr des Ruhmes, er sagt in rechter Selbsterkenntniß: „Es ist mir ja das Rühmen nichts nütze“. Im Gegentheil, es bringt unter jeder Form und Gestalt Gefahr. Da fragst du denn: „Kann ich mich denn aber nicht rühmen in dem Herrn? Kann ich denn das, was ich in seiner Kraft gethan habe, nicht erzählen, und ihm dabei die Ehre geben?“ Ja, du kannst es, du thust es aber selten. Wo die Ehre des Herrn zum Himmel aufschießt wie eine schlankle Tanne, da windet sich, wenn auch mit noch so feinen Ranken, die Schlingpflanze der eigenen Ehre leicht auch mit empor, und sie saugt dann dem edlen Baume Schritt für Schritt den Saft aus. Welche Gefahr auch in solchem Ruhme liegt, das hörst du deutlich genug aus Pauli Sorge und Angst. Um ja dem alten Menschen keinen Raum zu lassen, sagt er sich einmal über das andere ins Angeficht, daß er thörlisch handle in

seinem Rühmen. Bist du so fest wie dieser große Knecht Gottes? Kannst du dem Feinde die Thür so fest verschließen wie er? Kannst du Rühmen und Beten so eng verbinden wie er? O du weißt, wenn wir uns rühmen, dann beten wir nicht mehr; wenn wir aber nicht mehr beten, ist der Fall vor der Thür. Das weiß jedes erleuchtete Gewissen. Es weiß aber noch mehr, namentlich auch, daß wir alle Gnaden und Gaben allein dem Herrn verdanken. Paulus hat sich nicht selbst belehrt, der Herr hat ihn mit seinem gewaltigen ausgereckten Arm von der Obrigkeit der Finsterniß errettet. Und wenn er es an dir nicht gethan hat mit einer so plötzlichen gnädigen Gewaltthat wie an Paulo, so hat er dich dennoch errettet. Er hat Paulum zu seinem auserwählten Rüstzeuge gemacht, und auch dich, soweit du ein solches geworden bist. Was auch durch dich an Andern Gutes geschehen ist, du bist doch nur ein Gefäß Gottes gewesen. Nun wollen wir dir die Ehre anthun und dich mit dem edelsten Gefäße in der Welt, mit dem Kelche des heiligen Abendmahls vergleichen. In demselben wird die edelste Gabe getragen, aus demselben trinket sich der gläubige Christ in dem Blute seines Herrn Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Aber er danket dem Kelche nicht, er giebt ihm nicht die Ehre, sondern dem Herrn, der den Todeskelch für uns getrunken und der diesen goldenen Kelch mit der Kraft des ewigen Lebens gefüllet hat. Der Herr wirket beides, das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Darum gebührt ihm allein die Ehre. — Endlich ruhen in jedem Gewissen noch gar viele Steine, welche den eigenen Ruhm niederdrücken. Paulus sagt: „Mir ist gegeben ein Pfahl in's Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Häuten schlägt“. An diesem Pfahl im Fleisch haben sich die Gelehrten schier die Köpfe zerstoßen. Viele meinen, er habe von Zeit zu Zeit an einer schweren Krankheit gelitten und sei dann recht elend und zu aller Arbeit unfähig gewesen. Davon steht aber in der Apostelgeschichte und in seinen Briefen kein Wort. Wir möchten doch am Liebsten an seine alten Sünden, an seine Feindschaft wider den Herrn, an die Verfolgung der Gemeinde denken. Mit glühenden Buchstaben steht sie im Gedächtniß des Apostels geschrieben. Er sagt von sich: „Ich bin nicht werth, daß ich ein Apostel heiße, ich habe die Gemeinde Gottes verfolgt“. Er nennt sich eine unzeitige Geburt und ein Jegopfer. Allerdings war ihm diese seine Sünde vergeben. Es ist selten ein Mensch seines Gnadenstandes so gewiß gewesen wie dieser Paulus. Er kann sagen: „Mir ist Barmherzigkeit widerfahren; von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin; seine Gnade hat an mir nicht vergebens gearbeitet, hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit“. Aber wie

die Alten von Petrus sagen, daß ihm von der Nacht seiner Verleugnung her beständig eine Thräne am Auge hangen geblieben sei, so greift bei Paulus immer wieder eine schwarze Hand aus den Tagen der Jugend herüber und hält ihm das Blut des Stephanus und der Andern, die er gebunden nach Jerusalem geführt, vor die Augen. Der Feind schlägt durch diese Erinnerungen wie mit Fäusten auf sein Gewissen, tiefe Trauer fällt auf seine Seele, und so wie er sich rühmen will, dringt ihm jene alte Schuld wie der Pfahl, auf dem ein Missethäter gespießt wird, in Herz und Gemüth. Die Steine, die auf Stephanus gefallen sind, fallen ihm auf die Seele, und eine Stimme ruft ihm zu: „Schweig du stille, auf deiner Jugend liegt eine zu schwere Schuld“. — Dreimal hat er den Herrn angeflehet, er möge doch diese Marter von ihm nehmen. Aber er hat die Antwort empfangen: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“. Sei zufrieden, daß du Gnade gefunden hast; es soll diese Erinnerung auf deinem Gewissen liegen bleiben wie ein schwerer Stein; wenn sie dich niederhält, dann bin ich gerade am stärksten in dir!“ — So läßt der Herr manchem Befebrten und Begnadigten aus dem früheren Sündenleben einen Stein im Gewissen liegen bleiben; aber auch dieser Stein ist ein Segen. Er hindert die Gnade nicht, wohl aber hindert er den Rückfall in die alte Sünde, er lehrt vorsichtig wandeln. — Und nun frage ich uns: „Hat nicht Jeder von uns aus den jüngeren Jahren her auch seinen Pfahl im Fleisch?“ Er mag ganz verschiedene Namen haben. Einer hat in den Tagen seines Unverständes mitgespottet über den Herrn, sein Wort und seine armen Gläubigen und so die Gemeinde Gottes mit verfolgt. Ein Anderer hat sich an seinen Aeltern schwer versündigt, ein Anderer hat sich mit Unkeuschheit befleckt, ein Anderer hat die Treue gebrochen, ein Anderer hat sich mit fremdem Gute bereichert. Hat nun der Herr die Sünde auch vergeben, so stirbt sie doch nie ganz aus dem Gedächtniß hinweg. Zu Zeiten bricht der Herr dem Pfahl die Spitze ab, zu andern Zeiten hat er wieder eine neue Spitze und bohrt und sticht und schmerzt gar sehr. Es ist aber eine wunderbare Gnade Gottes, daß der Pfahl gerade dann wieder eine Spitze bekommt, daß er gerade dann wieder bohrt und sticht, wenn wir oder Andere uns rühmen wollen. Habt ihr es noch nie erfahren, daß gerade dann die alte Schuld wie ein scharfer Pfeil in die Seele fliegt und die Flügel plötzlich zusammensinken? Es hat Jeder seinen Pfahl im Fleisch, und wer den kennt und fühlt, der läßt das Rühmen bleiben.

III.

Nur der Ruhm seiner Schwachheit bleibet ihm übrig.

„Aber“, sagst du, „was ist denn an der Schwachheit zu rühmen? Was liegt darin für Herrlichkeit, wenn ich sagen muß: „Ich bin Nichts, ich vermag Nichts, ich habe Nichts, ich bin ein elender, schwacher, armer Sünder?““ Horch doch, lieber Christ, wenn ich meine Schwachheit erkenne, komme ich schon los von meiner größten Schwachheit. Meine größte Schwachheit ist meine erträumte, eingebilbete Stärke. So lange ich in ihr stehe, bin ich nicht nur selbst schwach, sondern verachte auch noch die Hülfe des Starken. Wer ist denn stärker, das Kind, welches seine Schwachheit verkennend sich in großer Gefahr allein helfen will, oder das, welches seine Schwachheit kennt und nun mit aller Macht seinen Vater zu Hülfe ruft? Es bedarf keiner Antwort. Meine Schwachheit treibt mich zum Glauben, der Glaube lehrt mich beten, das Gebet ruft den herbei, der da heißt Israels Wagen und seine Reiter. In der eigenen Stärke behalte ich mich, in der Schwachheit und im Glauben ziehe ich die Stärke Gottes an. — Schon um der Wahrheit willen haben wir unsere Schwachheit zu bekennen; es ist ja nur zu wahr, daß wir schwach sind. Aber unserer Schwachheit zu rühmen haben wir uns besonders, weil wir damit der Gnade und Stärke Gottes die Thür aufthun. Da sagt wohl Jemand von euch: „Für solchen Ruhm danke ich; ich bin viel zu sehr Mann, als daß ich auf so schwächlichem und jämmerlichem Grunde mein Heil und meine Herrlichkeit erbauen sollte!“ Irre dich nicht! Es ist nicht wahr, daß du ein Mann bist, denn du hast nicht den Muth, dir selbst die Wahrheit zu sagen. Das ist der erste und wahrscheinlich auch der größte Heldennuth, daß man sich, dieser stolzen Creatur, selbst in's Angesicht sagt: „Du bist ein armer, elender, sündiger, hülfloser Mensch“. Viele haben Schanzen, Städte, Burgen im Sturm genommen, aber über jene Schanze des eigenen Hochmuths haben sie nie hinweg gekonnt. Wer aber da drüber ist, der sagt in der That mit Paulo: „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark. Der Herr ist in dem Schwachen mächtig“. O du wirst einst die Stunden verfluchen, wo du stark warest, wo du dir den Himmel selbst erobern wolltest und den anklopfenden armen Heiland von Nazareth von der Thür deines Herzens wegstiepest. Ein Anderer wird die Stunde seiner Schwachheit segnen; denn von da an trieb der Herr sein Werk in ihm, und er hat es fortgetrieben bis zur Vollendung, bis zur Krone des ewigen Lebens. — Zu dieser ersten Schwachheit rühmt sich dann Paulus noch einer zweiten. Er sagt: „Wer ist schwach, und ich werde nicht schwach? Wer

wird geärgert, und ich brenne nicht?“ Liebe Gemeinde, das ist ein köstliches Zeugniß von dem Herzen und der Liebe unseres Apostels. Wo ein Bruder schwach war, da trieb es den Apostel zu ihm hin, da stellte er sich neben ihn, da half er ihm mit Gebet und Ermahnung und Geduld, wie wenn es seine eigene Schwachheit wäre. So ein Bruder durch Aergerniß in Seelengefahr kam, da brannte er mit, da war sein Herz bewegt, wie wenn es sich um sein eigenes Heil gehandelt hätte. Gott der Herr schenke uns Allen solche Schwachheit. Er reiße von der Brust herunter den alten kalten eisernen Panzer, unter dem wir an dem fallenden und gefallenen Bruder vorübergehen können wie der Priester und Levit an dem unter die Mörder Gefallenen. Er wird es am Ersten thun, wenn wir uns am Liebsten unserer Schwachheit rühmen. Und wie wir dies von Paulo lernen wollen, so wollen wir ihm noch einen Lehrmeister aus neuerer Zeit hinzufügen. August Gottlieb Spangenberg, in späteren Jahren Bischof der Brüdergemeinde, hatte an 56 Jahre im Dienste des Herrn unter Christen und Heiden, unter Weißen, Schwarzen und Rothen in Europa und Amerika mit großer Treue und unter viel Fährlichkeiten gearbeitet. Im Jahre 1791, den 13. November, wurde zu Werthelsdorf von dem Vorstande der Brüdergemeinde der 50jährige Gedenktag einer ganz besonderen Gnadenerweisung des Herrn gefeiert. Spangenberg, zur Zeit 87 Jahre alt, hatte im schönsten Mannesalter und in noch schönerer Glaubensfreude jenen Tag mit erlebt. Er war einer von den wenigen Uebriggebliebenen. Der Bruder, welcher die Festrede zu halten hatte, gerieth in derselben etwas in's Rühmen dieses alten Bischofs. Als er fertig war, erhob sich Spangenberg, winkte dem Organisten und befahl: Wir singen den Vers:

„Schau her, hier steh' ich Armer,
Der Zorn verdienet hat;
Gieb mir, o mein Erbarmen,
Den Anblick deiner Gnad'“.

Geh hin und thue, wo man dich rühmen will, dergleichen, und der Herr wird dir einen Namen schenken, der nie erlischt. Amen.

Die aus dem Herrn geborne Liebe ist die schönste Blume im Christenleben.

(Estomihi.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: 1. Brief St. Pauli an die Corinthher, Cap. 13, v. 1—13.

Wenn ich mit Menschen- und mit Engeltzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse, und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versezte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich Nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und liesse meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir es nichts nütze. Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht ungeberdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit, sie verträget Alles, sie glaubet Alles, sie hoffet Alles, sie duldet Alles. Die Liebe höret nimmer auf, so doch die Weissagungen aufhören werden, und die Sprachen aufhören werden, und das Erkenntniß aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, that ich ab, was kindisch war. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich es stückweise; dann aber werde ich es erkennen, gleichwie ich erkannt bin. Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Wir stehen am Eingange in die heilige Passionszeit. Im heutigen Sonntagsevangelio kündet der Herr Jesus sein Leiden an. Er spricht zu den Jüngern: „Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohne. Denn er wird über-

antwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden, und sie werden ihn geißeln und tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen“. — Was hat nun den Vater und Sohn zu diesem höchsten Opfer getrieben?

Es ist das ewige Erbarmen,
Das alles Denken übersteigt;
Es sind die offenen Liebesarmen,
Deß', der sich zu den Sündern neigt,
Dem allemal das Herz bricht,
Wir kommen oder kommen nicht.

Paul Gerhardt öffnet uns in einem köstlichen Liede den Blick in das Herz des Vaters und des Sohnes; er stellt uns, so gut dies ein Mensch kann, die Verathung der ewigen Liebe im Schoße der heiligen Dreieinigkeit vor. Der Vater spricht zum Sohne:

„Geh hin, mein Kind, und nimm dich an
Der Sünder, die ich ausgethan
Zu Straf' und Bornesruthen.
Die Straf' ist schwer, der Born ist groß,
Du kannst und sollst sie machen los
Durch Sterben und durch Bluten“.

Und der Sohn antwortet:

„Ja, Vater, ja von Herzensgrund,
Leg' auf, ich will es tragen:
Mein Wollen hängt an deinem Mund,
Mein Wirken ist dein Sagen“.

Und der Sänger bricht dann aus in den Jubel und Preis:

„O Wunderlieb', o Liebesmacht,
Du kannst, was nie kein Mensch gedacht,
Gott seinen Sohn abzwingen!
O Liebe, Liebe, du bist stark,
Du streckest den in Grab und Sarg,
Vor dem die Felsen springen!“

Nun ist allerdings das erste Ziel dieser größten Liebesthat unsere Erlösung. Damit wir vor Gott als Gerechte stehen, wird sein Sohn den Uebelthätern gleich gerechnet. Damit wir an dem großen Gerichtstage losgesprochen werden, läßt er sich verdammen. Damit wir errettet werden vom ewigen Tode, geht er in den Tod. — Sodann will er aber auch noch ein Anderes. Er will die Liebe, die ihn selbst getrieben hat, und die in Ewigkeit sein Herz erfüllt, auf die Erde pflanzen. Diese

Liebe malt uns Paulus in unserem Capitel vor. Es sind viel Bücher von natürlicher Liebe geschrieben; ganze Bibliotheken, namentlich Leihbibliotheken, stehen voll von wahren und erdichteten Geschichten solcher Liebe. Wir könnten leichtlich neben die 13 Verse unseres Capitel's Bibliotheken von 13,000 Bänden stellen. Wie aber stünden die beiden neben einander? Wie eine große Scheuer voll Spreu und Schmutz neben einem Kästchen voll echten Goldes; wie ein wildes Feuer, das eine halbe Stadt verzehrt, neben den stillen Lichtern, die links und rechts neben dem Bilde des Gekreuzigten auf dem Altare brennen. Es ist etwas Köstliches um die aus dem Herrn geborne heilige Liebe, und eine schönere Beschreibung derselben als die, welche uns Paulus in unserem Capitel giebt, finden wir in der Welt nicht. So oft wir sie auch gelesen haben, sie ist immer wieder jung und neu und frisch. Und immer wieder drängt sich uns unter derselben der Seufzer auf: „Ach wenn sie doch nicht allein dort im ersten Corintherbrieфе, sondern auch recht lebendig in deinem Herzen stände!“ Zu dieser Herüberpflanzung wollen wir uns für unsere weitere Andacht das Wort behalten:

**Die aus dem Herrn geborne Liebe ist die schönste Blume im
Christenleben.**

Wir betrachten:

- 1) Warum sie in jedem Christenleben blühen muß;
- 2) Wie sie ihre Blüthe entfaltet;
- 3) Wie lange sie dauert.

Lieber Vater im Himmel, du hast also die Welt geliebet, daß du deinen eingebornen Sohn gabest. Deine Liebe zu den armen abtrünnigen und verlornen Kindern scheint heller vom Himmel hernieder als die Sonne am hellsten Tage. Lieber Heiland, du hast also die Welt geliebet, daß du für die, so noch ferne und deine Feinde waren, alle ihre Schuld auf dich genommen und Blut und Leben geopfert hast. Solche Liebe hat nur einmal auf der Erde gewandelt, solches Herz hat nur einmal für uns geschlagen. Wir danken dir für diese unverdiente Gnade. Ach, es war ja Nichts in uns und an uns, was du lieben konntest! Deine Treue wollte in uns erst schaffen, was der Liebe werth wäre. O so laß sie es schaffen! Laß sie es schaffen in dieser theuern Zeit! Pflanze in uns deine Liebe! Zünde an in uns die heilige Flamme! Laß sie zuerst einschlagen zu dir. Dich wollen wir lieben, der du uns zuerst geliebet hast. Und dazu schenke uns auch die ungefärbte Liebe zu den Brüdern. Wir sollen ja mit einander Eins sein wie du mit dem Vater, und der Vater

mit dir. Ach Herr, gib uns die Opferkraft, in welcher du nicht an dich, sondern allein an die armen verlornen Kinder gedacht hast. Erbarme dich über uns und segne uns durch dein theures Wort. Amen.

I.

Warum muß die Liebe in jedem Christenleben blühen?

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Ohne Wurzeln besteht keine Blume und kein Baum. Jeder wurzellose Baum, und wenn es ein Christbaum wäre, verdorret. Ihr wißt, wie von euren Christbäumen die Nadeln bereits abgefallen sind. So muß auch der ganze Lebensbaum des Christen seine Wurzel haben. Diese Wurzel ist der Glaube. Sie geht hinunter in die Tiefe Gottes, holt aus derselben Leben, Kraft und Frische und bewahrt uns vor dem Verdorren. Wurzellose Bäume wirft der Sturm beim ersten Anstoß nieder. Durch den Glauben in Gott gewurzelt können wir in den Stürmen, Versuchungen, Anfechtungen und Trübsalen Stand halten. Aus dieser Wurzel muß aber nothwendig jene schönste Blume, die Liebe, herauswachsen. Es ist nicht wahr, daß du dich deinem Gotte hingegeben hast, wenn diese Blume, dieser Abganz seines eigenen Wesens, in deinem Herzen nicht blühet. Wenn ich allen Glauben hätte, also daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich Nichts. Du betest: „Ich glaube an Gott den Vater“, und wiederum: „Vater unser, der du bist im Himmel &c.“. Du bekennest dich in diesen Gebeten als Gottes Kind. Deines Vaters Art aber ist die Liebe. Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm. Hast du keine Liebe, so bist du allerdings auch noch Gottes Kind, aber ein aus der Art geschlagenes, ein entartetes. — Du bist ein Glied am Leibe Jesu Christi. Durch seine Liebe und Menschwerdung hat der Herr sich an uns gebunden; durch die heiligen Sakramente und den Glauben hat er uns an sich gebunden. Das ist das Ziel aller seiner Heilsarbeit, daß wir stark werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen und Christum durch den Glauben wohnen lassen in unsern Herzen (Epheser 3, 17). Wenn du nun des Herrn Eigenthum bist, wenn Christus in dir wohnt, darf dann der edelste und wesentlichste Theil seiner heiligen Natur in dir fehlen? Wie die Sonne über die Erde geht, alle Dinge anscheint, erwärmt und erleuchtet und Nichts für sich haben will, so ist Christus über die Erde gegangen. Glaube ohne Liebe ist wie eine Wurzel in der Erde, welche es nie zu einem grünen Sproß oder zu einer Blüthe bringt. Glaube ohne Liebe ist wie ein Stern ohne Licht, wie eine Rose ohne Duft. — Du bist ein

Glied der Kirche Christi, du stehst unter der Arbeit des heiligen Geistes. Derselbe will dich mit seinen Gaben berufen, sammeln, erleuchten, heiligen und bei Jesu Christo erhalten. Mit dem Worte Gottes und den heiligen Sakramenten arbeitet er fort und fort an dir. Die ersten Strahlen, welche in dem bekehrten Herzen zünden, rechtfertigen uns vor Gott; ihnen folgen aber sogleich die andern, welche uns in sein Bild verklären. Der Mittelpunkt dieses Bildes aber ist die Liebe. O was hat doch der heilige Geist gleich am ersten Pfingstfeste an den Jüngern ausgerichtet! Wie hat er doch die Liebe Christi in ihre Herzen eingebürgert! Petrus und Johannes hatten den Rahmen an der schönen Thür des Tempels geheilt, und bezeuget, daß sie dies Wunder nicht aus ihrer Kraft, sondern in dem Namen und in der Kraft ihres Herrn Jesu Christi gethan hätten. Die Herzen des Volkes schlugen hin zu diesem Erbarmen. Der Zug des Vaters trieb und trug sie zum Sohne. Aber es stand zwischen ihm und ihnen in ihrem Gewissen eine Mauer. Sie sagten sich: „Wir haben keinen Theil an diesem Jesus, denn wir haben ihn den Heiden überantwortet und sind Mithelfer an seinem Tode gewesen“. Da ist bei den Aposteln kein Besinnen, sie reißen die Mauer nieder, sie sagen dem Volke: „Ihr habt es aus Unwissenheit gethan, wie auch eure Obersten“. Horcht, das kann Petrus sagen, der im Garten Gethsemane mit dem Schwert darein schlug. Von wem hat er denn diese Liebe ererbet? Doch nur von dem, welcher am Kreuze bat: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun“. Der heilige Geist aber ist sein Lehrmeister gewesen. Gleich nach Pfingsten giebt er die ersten Probestücke, daß er in dieser heiligen Schule Etwas gelernt hat. — Theure Gemeinde, wer vom heiligen Geiste die Liebe nicht gelernt hat, der hat Nichts gelernt. Der heilige Geist soll und will uns in alle Weisheit leiten. Die tiefste Weisheit bleibet aber die Liebe, die nicht das Ihre sucht. Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen reden könnte, wenn ich Predigten halten könnte voll evangelischer Wahrheit mit der höchsten Macht der Beredsamkeit, und hätte der Liebe nicht, was wären sie? Das Geffingel einer herzlosen Schelle und noch dazu, wie wir es jetzt haben, über dem kalten Schnee. Wenn ich für die Wahrheit des Evangeliums mit solcher Macht und Gewandtheit disputieren könnte, daß alle Widersacher auf den Mund geschlagen würden, und das Herz wäre nicht geschmolzen in der Liebe Christi, so wären alle jene Disputationen nur kalte Schwertstreiche. Sie könnten einschneiden, aber nicht innerlich überwinden noch beleben. Die siegende Macht ist überall das einfältige Bekenntniß, durchglüht von der Liebe zu den verirrtten Brüdern. Gaben und Almosen

ohne Liebe sind entweder Thaten des Gesetzes oder der Hoffahrt. Opfer sind auf den Altar gelegt, aber sie brennen nicht, die Liebe Christi bringet nicht. Wenn ich mich in der Verfolgung um des Herrn willen daran gäbe und ließe, wie viele alte Märtyrer, meinen Leib auf dem Scheiterhaufen verbrennen, und es käme zu dem äußeren Feuer nicht das innere der heiligen Liebe, der Liebe auch zu denen, die den Scheiterhaufen aufgebauet und angezündet haben, so wäre es ein glänzendes hohles Gepränge. — Alles Wissen ohne Liebe ist wie kalter Mondschein oder wie die breiten hellen Säulen des Nordlichts an dem winterlichen Himmel. Das Wissen blähet auf, aber die Liebe bauet auf. Christum lieb haben ist besser denn alles Wissen. — Und wenn ich im Glauben die größten Thaten thun und Berge versetzen könnte, was nützen denn die versetzten Granit- und Erdberge, wenn nicht der alte Eisberg der Selbstsucht von meinem Herzen weg versetzt wäre? — Die Liebe gehört durchaus zum Christenleben; ohne sie sind wir nicht gewurzelt in der Art unseres Herrn und unseres Hauptes, ohne sie können wir uns nimmer seine Nachfolger nennen. Wer kann in Christi Fußtapfen gehen ohne Liebe? Liebe ist recht eigentlich Christenleben. So seht denn:

II.

wie diese schönste Blume ihre Blüthen entfaltet.

Ihr habt, in dem Herrn geliebte Gemeinde, schon Weinstöcke gesehen, wo sich die Reben von einem Stamme aus über einen ganzen Giebel verbreiteten; auch schon alte Epheustämme, welche mit ihrem immer frischen Grün ganze Wände bezogen und mit ihren letzten Zweigen in jedes Winkelschen eindringen. Oder sie umkleideten auch Baumstämme so dicht, daß man von ihrer alten zerrissenen Borke Nichts mehr sehen konnte. Das frische Leben hatte ringsum den alten Tod verdeckt. Oder ihr habt auch hie und da in Gewächshäusern Passionsblumen gesehen, deren Ranken sich von einem Stamme aus an dünnen Fäden durch das ganze Haus zogen und die dann in allen Winkeln ihre prächtigen Blüthen entfalteten. Nun, liebe Christen, ihr kennt die echte Passionsblume; ihr kennt das Reiz, welches aufgeschossen ist aus dürrer Erdrich; ihr kennt den Herrn, welcher seiner menschlichen Natur nach erwachsen ist aus dem armen, verderbten, dürrer Menschengeschlechte. Unser Text stellt von Vers zu Vers einen Baum dar, dessen lebendige Zweige oder Ranken sich nach allen Seiten ausbreiten und ihre köstliche Blüthe und Frucht tragen. Sie durchziehen nicht allein ein ganzes Haus, sondern alle Stätten seiner Passion und weiterhin die ganze Erde und die ganzen Herzen. Laßt uns diese

heiligen Zweige nur ein Wenig verfolgen! Die Liebe ist langmüthig und freundlich. Die Ranken dieses heiligen Stammes reißen auch in Sturm und Wetter nicht ab, sie erfrieren auch in der Kälte nicht. Du siehst an deinem Heilande: je mehr die Welt gegen ihn tobt, je kälter und schneidender der Wind der Feindschaft ihn anwehet, um so schöner entfaltet sich jene Blüthe. Er läßt sich nicht das Böse überwinden, sondern überwindet das Böse mit Gutem. — Die Liebe suchet nicht das Ihre, sondern das Heil dessen, den sie lieb hat. Was hat Christus für sich gewollt und empfangen? Nichts als Marter, Spott und Hohn, Geißelschläg' und Dornenkron' und den Tod als letzten Lohn. Dein Heil, dein ewiges Heil hatte er im Auge. Sich hat er vergessen, dein Name stand in seinem Herzen geschrieben. Die rechte Liebe bleibet nicht auf der Oberfläche. Es war dem Herrn nicht genug, daß die Hungrigen satt wurden, die Blinden sahen, die Tauben hörten, die Lahmen gingen und die Aussätzigen rein wurden. Auch der inwendige Mensch sollte geheilt, den Armen sollte das Evangelium gepredigt werden. Und da sind wir Alle arm. O laßt uns, geliebte Gemeinde, den Herrn bitten, daß er unsere Liebe heilige und verkläre und sie hinaufrücke in die Höhe. Aus seiner Liebe sollen wir unsere Kinder, unsere Freunde, unsere Armen lieben lernen zur Seligkeit. — Die Liebe glaubet Alles, sie hoffet Alles. Was für ein Glaube an die Macht seiner Liebe war in dem Herrn selbst! Kalt und verfeindet gegen ihn waren die Obersten Israels. Sie freueten sich, als sie ihn ohne Aufruhr und Tumult in ihre Hände bekommen hatten. Fest stand es in ihren Herzen geschrieben, er sollte nicht lebend aus diesen Händen kommen. Die große Masse aber, die ihm sonst zugejauchzt hatte, war schnell gegen ihn gewandt wie eine Wetterfahne bei anderem Winde, wie das Rohr am Bache, welches der Wind jezt nach der einen und die Minute darauf nach der andern Seite segt und biegt. Wo er hinsah, war Unglaube, Tod und Feindschaft. Und doch glaubet er an den Sieg seiner Liebe, doch stirbt seine Hoffnung nicht. Nach Allen streckt er sein Herz aus. Nicht genug, daß auf den Petrus, der ihn eben verleugnet hat, noch ein Lebensstrahl aus seinem heiligen Herzen fällt; auch den Judas scheint seine Liebe noch einmal an wie die sinkende Abendsonne einen kalten Stein. Das Herz des Pilatus war wie eine verschlossene Kammer, welche nie Jemand aufgethan hatte. Schloß und Bänder waren eingeroftet. Dennoch versucht es der Herr auch hier mit dem Schlüssel, er drehet ihn hin und her, ob er den Riegel faßte; aber es war umsonst. — Meine liebe Gemeinde, wie stehen wir dem Herrn gegenüber so beschämt da! Wie ist unsere Liebe gegen die seine so kalt

und kurz! Wie reißen die Fäden und Ranken, die sich zu einem gefallenem Bruder hinstreckten, so bald ab! Wie geben wir die Hoffnung so bald auf! Du redest Einen, der noch lange kein Judas ist, nicht mehr an: „Mein Freund“. Du wendest an Einen, aus dem dir nur die halbe Pilatuskälte entgegenwehet, kein Wort mehr. Ja für Einen, der den Herrn wie Petrus dreimal verleugnet hätte, hättest du keinen Blick mehr. Und doch sind wir selbst nichts Besseres als dieser Petrus. O daß doch die heilige Passionsblume in dieser theuren Zeit ihre Ranken recht um unser Herz schlänge! Die Liebe trägt Alles. Sie hat der Welt Sünde getragen, sie trägt alle Tage uns arme Sünder mit unaussprechlicher Langmuth. Sie wolle es uns schenken, daß wir auch die Schwachheit des Bruders mit Geduld tragen. Sie läßt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden. Wem der Herr in der Passionszeit auch gegenübersteht, wer sich auch durch Bosheit und Schwachheit an ihm versündigt: immer ist er das Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und das Schaf, das verstummet vor seinem Scherer und seinen Mund nicht aufthut. Gegen Keinen hat er ein Wort des Gerichts und der Verdammniß ausgesprochen. Keine Seele hat er durch scharfe Schwertstreiche zurückgeschreckt oder abgestoßen. Wer verdammt ist, hat sich selbst verdammt, weil er dieser heiligen Liebe sein Herz verschloß. — Liebe Christen, was können wir wohl lieber wollen, als daß diese aus Gott auf die Erde gepflanzte Blume unser ganzes Herz durchranke? Wie selig ist der Mann zu preisen, von dem sie sich ausbreitet über Weib und Kind, über Freund und Feind, über Reich und Arm, über dem sie immer emporblühet zu der Stätte hin, an welcher sie erst in voller unbefleckter Reinheit dasteht. Ja droben, wo wir uns selbst ganz ausgezogen haben, werden wir recht und ohne alle Selbstsucht lieben lernen wie unser Herr. — Nicht wahr, liebe Gemeinde, diese Blume möchten wir in unserem Herzen gepflanzt und gewurzelt haben! Wir möchten die alte Pflanze los sein, die wir für Liebe halten, die aber doch nur eine mit schönem Blüthenstaube überstreute Selbstsucht ist! jene Blume gedeihet aber nur, wo Christus gepflanzt ist. Sie gedeihet nur auf dem Boden von Bethlehem und Golgatha. Nur da wird sie echt, nur von da aus gewinnt sie, wenn alle ihr ähnlich scheinenden Austerpflanzen längst verdorret sind, die ewige Dauer.

III.

Wie lange bleibt sie?

Alle andern Gaben, deren sich die Corinthier so sehr rühmten und um derenwillen sie die Liebe hintansetzten, hören einst auf. Es kommt

ein Tag, wo das Wissen ein Ende hat. Hier ist es armes Stückwerk, hier brechen sich die Strahlen der ewigen Wahrheit in einem matten Spiegel. Dort sehen wir Gott und Jesum Christum und den Geist, der in alle Wahrheit leitet, von Angesicht zu Angesicht. Hier sitzen wir in einem dunkeln Gemach, in welches durch ein Fensterlein oder durch einen Spalt in der Mauer einige Sonnenstrahlen hereinfallen. Wer gedenkt wohl, wenn er hinaus kommt an den hellen Tag, des armen Lichtstreifens noch, in dem die Sonnenstäubchen spielten. — Es kommt ein Tag, wo die Weissagungen aufhören. Die Weissagung ist uns von Gott gegeben als Trösterin in der Nacht. Wie die Strahlen der Morgenröthe die Hoffnung auf den neuen Tag wecken und aufrecht erhalten, so die Weissagung die Hoffnung auf den sonnenhellen Tag der Herrlichkeit. Mit dem vollen Tage sind aber jene Strahlen verschwunden; wir gedenken ihrer nur noch mit Dank als der Trösterinnen in der dunkeln Zeit. — Es kommt ein Tag, wo die Sprachen aufhören, wo auch das Reden mit andern Zungen aufhören wird. Droben reden Alle eine Sprache der Kinder Gottes, und Alle verstehen einander im heiligen Geist. Es kommt ein Tag, wo Glaube und Hoffnung aufhören. Der Glaube ist der Brautstand der Seele, der Eingang in die Herrlichkeit ist die Hochzeit. Der Brautstand höret auf mit der Hochzeit. Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Wenn es zum Sehen kommt, wenn wir im Schauen wandeln, hört er auf. Wenn ich meinen Heiland sehe und das ewige Leben habe, dann glaube ich nicht mehr an sie. Wenn ein Kind in das Vaterhaus gekommen und den Aeltern an das Herz gesunken ist, dann ist Sehnen und Hoffen erfüllt. — Was aber bleibt? — Die Liebe höret nimmer auf. Sie ist auch die größte neben dem Glauben und der Hoffnung. Wer, geliebte Christen, könnte wohl ihre Herrlichkeit beschreiben? Ehe noch ein Mensch da war, der sein schuldbeladen Herz im Glauben tröstete; ehe noch ein gebeugtes Menschenkind seinen Hoffnungsanker hinauswarf in die Zukunft, da war die Liebe da. Sie ist in der heiligen Dreieinigkeit durch die Ewigkeit gegangen, sie ist vor aller Geschichte das Leben in der heiligen Dreieinigkeit gewesen. Und auch in der Zeit ist sie des Christenmenschen eigentliches und wesentliches Leben. Der Glaube trägt alle Gnadengüter in das Haus, aber die Liebe verwaltet sie. Der Glaube ist der Vater, die Liebe die Mutter aller christlichen Tugenden. Sie ist das königliche Gebot, sie ist des Gesetzes Erfüllung. Die erste Tafel Moses ist beschlossen in das Wort: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele

und von ganzem Gemüthe“. Die zweite Tafel Moses hanget in dem andern Worte: „Du sollst lieben deinen Nächsten als dich selbst“. Aus der Liebe Gottes unseres Heilandes ist unsere Erlösung erwachsen, und dieser Heiland spricht: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe“. Diese himmlische Liebe kann auch nicht sterben, so lange die Botschaft von dem Gottmenschen, der uns bis in den Tod geliebet hat, auf der Erde verkündigt wird. Und wie durch das Leben, so blühet diese Blume auch durch die ganze Ewigkeit. Mag ein Theil unserer Seligkeit bestehen in der vollen Erkenntniß, die Gott in seinem Wesen und in seinen Wegen schaut, wie er ist, so ist doch dort auch das Erkennen schon Liebe, und die Liebe ist Erkennen. Der schönste Theil der Seligkeit stehet in der Liebe Gottes zu uns und in der unsern zu ihm, in dem seligen Nehmen und Geben; und wieder in der ungefärbten Liebe der Vollendeten unter einander, wo Keiner mehr sagt von dem Seinen und von sich, sondern Jeder giebt sich dem Herrn und dem Andern ganz. Die heilige Passionsblume füllt mit den Zweigen und Blüthen aus ihrem Stamme die ganze hochgebaute Stadt, die ganze Ewigkeit. — O Herr Jesu, pflanze du diese heilige Blume fest in unsere Herzen, begieße, beschneide, stütze sie mit deinem heiligen Worte, und laß sie an dir fortblühen in Ewigkeit. Amen.

XXI.

Wann ist Christus für dich nicht umsonst gestorben? (Invocavit.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: 2. Brief St. Pauli an die Corinthier, Cap. 6, V. 1—10.

Wir ermahnen aber euch, als Mithelfer, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfanget. Denn er spricht: Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhört, und habe dir am Tage des Heils geholfen. Sehet, jezt ist die angenehme Zeit, jezt ist der Tag des Heils. Lasset uns aber Niemand irgend ein Mergerniß geben, auf daß unser Amt nicht verlästert werde. Sondern in allen Dingen lasset uns beweisen als die Diener Gottes, in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöthen, in Mangeln, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhren, in Arbeiten, in Wachen, in Fasten, in Keuschheit, in Erkenntniß, in Langmuth, in Freundlichkeit, in dem heiligen Geist, in ungesärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit, zur Rechten und zur Linken; durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte; als die Verführer, und doch wahrhaftig; als die Unbekannten, und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch Viele reich machen: als die Nichts inne haben, und doch Alles haben.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Betrübt ist es und schwer für ihn, wenn der Landmann seinen Acker umsonst bearbeitet, seine Mühe umsonst aufgewandt und seinen Samen vergeblich ausgestreuet hat. In den Tagen, wo die Erndte sein sollte, steht er mit nassen Augen auf seinem Felde. — Noch tiefer greift es ein, wenn wir an einen lieben Kranken alle Gebete, Mühe, Sorge und Nachtwachen gewandt haben, und der Herr ruft ihn nach seinem unerforschlichen Rathe doch ab. Mancher hat gleich nach dem Brechen der Augen neben der Leiche seines Lieben gestanden, hat die Hände gerungen und gerufen: „So ist denn doch Alles umsonst gewesen!“ Umsonst ist es aber doch nicht gewesen; der

Herr hat es gesehen und in sein Buch geschrieben, und einer Seele ist es gewiß zu Gute gekommen, vielleicht auch beiden. — Gehen wir noch eine Stufe tiefer hinunter oder auch höher hinauf! Was wenden nicht treue Aeltern an ihr Kind, um es zu einem frommen tüchtigen Gliede an ihrem Haupte Jesu Christo erziehen! Wir wollen der äußeren Mittel und auch dessen kaum gedenken, daß sie die beste Zeit und Kraft des Lebens opfern, um die Mittel für seinen Unterhalt und seine Ausbildung zu erschwingen. Wir gedenken vielmehr der Ermahnungen, der Gut und Wache über seine Seele, der Gebete für dasselbe, der in die Fremde nachgesandten Briefe, der an Freunde und Bekannte gerichteten Bitten: „Habt doch ein Auge mit auf mein Kind!“ und der Thränen für dasselbe. Und nun kann es doch geschehen, daß ein solches Kind auf arge Abwege geräth und verloren zu gehen scheint. O welcher Schmerz geht da durch die Seelen der Aeltern! Welches Weh liegt in den Worten: „So sind denn alle Bitten und Ermahnungen, so ist denn alle Liebe, alles Wachen und Beten umsonst gewesen!“ Das ist Mehr, als wenn der Same umsonst auf den Acker gestreuet ist, als wenn die Pfllege, die Arznei und die Nachtwachen ohne Frucht an den Kranken gewandt sind. — Und doch, liebe Gemeinde, giebt es noch etwas viel Größeres und Theureres, was auch vergebens aufgewandt sein kann. Was sind alle unsere Opfer gegen das Opfer dessen, der den Himmel um unseres Heils willen daran gegeben hat? Was sind unsere Sorgen und Seelenschmerzen gegen seine Sorge und seinen Schmerz, als er in Gethsemane rief: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod?“ Was sind unsere Gebete gegen sein Rufen im hohenpriesterlichen Gebet und gegen sein Rufen am Kreuz: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun?“ Was ist aller auf Felder und Herzen gestreute Samen gegen sein Wort und gegen sein vergossenes theures Blut? Das ist das Heiligste, Größeste und Herrlichste, was vergebens aufgewandt sein kann. Denke dir, an jenem großen letzten Erndtetage, da träte der Herr vor dich und spräche: „Umsonst habe ich für dich in der Krippe gelegen, umsonst hat meine Seele für dich gearbeitet, ich habe an dir keine Frucht, ich habe an dir meine Lust nicht gesehen. Umsonst habe ich für dich gerungen und gebetet, umsonst Schmach und Hohn ausgestanden, umsonst habe ich für dich geblutet, umsonst ist mir mein Herz für dich gebrochen, umsonst bin ich dir nachgegangen bis an dein Ende. Der Südwind hat gewehet, aber es thauete bei dir nicht; die Sonne schien, aber du wurdest nicht warm; der Venz kam, aber bei dir grünete es nicht. Es war Alles umsonst“. — Liebe Christen, dann könnte er auch fortfahren: „Umsonst

ist für dich der Himmel gebauet, umsonst ist auch dir ein Platz in demselben bereitet. Du hast ihn verschertzt, dein Bisthum und deine Hütte ist einem Andern gegeben“. — Ja dahin kann es kommen! Soll es dahin kommen? Du antwortest: „Nein!“ und noch einmal: „Nein!“ — Wohlan, so wollen wir uns denn auch wahren gegen dieses letzte und furchtbarste „Umsonst“. Wir wollen uns heute, um recht in unserer Passionszeit zu bleiben, die Frage vorlegen:

Wann ist Christus für dich nicht umsonst gestorben?

Wir antworten nach unserem Texte:

Wenn du zuerst das **für mich** und dann das **mir nach** recht fassst.

Herr Jesus Christus, wie gern brechen wir die Früchte von allen Bäumen, welche hier auf der Erde gepflanzt sind! Nun ist hier nie ein edlerer Baum gepflanzt, nun hat nie einer seligere Frucht getragen als dein Kreuz. Seine Früchte dienen zur Gesundheit der Völker, zum Leben, zum ewigen Leben. Seine Früchte kann Jeder pflücken, eine Kindeshand kann im Glauben hinaufreichen, und die zitternde Hand eines Alten oder Sterbenden vermag es auch. O so gieb uns denn den rechten Hunger und Durst nach diesen seligen Früchten. Gieb uns auch auf deine Liebe und auf dein Wort hin den rechten Muth, sie zu nehmen. Ja, Herr, laß uns die Vergebung der Sünden, laß uns die Gerechtigkeit nehmen, die vor Gott gilt. Laß sie uns festhalten als den köstlichsten Schatz, der je gefunden werden kann. Laß sie uns haben und halten nicht allein im armen dürrn Verstande, sondern in lebendigen Herzen. Und wenn du so unser geworden bist, dann hilf auch, daß wir dein werden, an dich gebunden bleiben mit dem ganzen Menschen, dich immer mehr in uns wohnen lassen, unser Leben aus dir führen, mit dir durch Freude und Kreuz gehen, uns vor Golgatha, dem Kreuze und Grabe nicht fürchten, bis wir auch deiner Auferstehung und Himmelfahrt theilhaftig werden. Schenke uns dich, und nimm uns hin, auf daß wir ungeschieden an dir bleiben in Ewigkeit. Herr, dazu segne uns die Betrachtung deines Leidens und Sterbens, dazu segne uns auch heute dein theures Wort. Amen.

I.

Für mich.

„Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils“, schreibt Paulus. Für wen ist jetzt die angenehme Zeit?

Für den Herrn wahrlich nicht. Er geht aus einem Leiden in das andere. Er isset mit seinen Jüngern das Osterlamm, und der Verräther ist auch noch dabei. Er wandert mit ihnen hinaus nach dem Garten Gethsemane, und Petrus pocht und prahlt mit Menschenkraft. Er liegt dort auf der Erde, ringet und betet, und eines Steinwurfs weit davon liegen die Jünger und schlafen. In Caiphas Hofe wird er geschlagen, verspottet, bespödet, und wenige Schritte davon verleugnet ihn Petrus; er will den Menschen nicht kennen. Vor Pilatus wird er zum Tode verdammt und mit Dornen gekrönt. Auf dem Wege nach Golgatha muß er selbst sein Kreuz tragen, so lange er es tragen kann. Endlich hängt er oben am Kreuze, angenagelt und von Durst gequält. Neben ihm hängt ein Schächer, der seiner spottet, und unter dem Kreuze stehen die wüsten Haufen, höhnen ihn, tranken ihn mit Essig und Galle, und die Kriegsknechte lösen kalt und gleichgültig, wie wenn Nichts geschehen wäre, um seinen Rock. Er aber ruft unter unserer Last und seinem Schmerz: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ und bald darauf bricht sein Herz und er verschiedet. Das war keine angenehme Zeit, und doch die angenehme Zeit, und doch der Tag des Heils. Es ist der Tag, den Isaak Vorbildern mußte, als er auf seinen Schultern das Holz zu seinem Opfer hinauf nach dem Berge Moriah trug. Es ist der große Versöhnungstag für das rechte Israel, das Lamm Gottes wird geopfert. An diesem Tage wird Israel in der That aus Aegypten geführt, und das babylonische Gefängniß wird zerbrochen. An diesem Tage erlöset der Herr die Gefangenen Zions. Alle Erlösten sind wie die Träumenden. Die That Gottes ist wie ein Traum. Wenn man sich eine Weile seiner Erlösung in Jesu Christo gefreuet hat, möchte man immer wieder aufwachen und sich fragen: „Es ist doch wohl ein Traum? Ist es denn denkbar, daß der heilige Gott, den wir mit unsern Sünden verachtet und geschändet haben, selbst das Lösegeld zahlt und daß er seinen ewigen eingeborenen Sohn für uns in den Tod giebt? Giebt es denn solche Liebe? Ist es denn denkbar, daß ich armer verlornen Sünder durch den Liebesdienst dieses Gottessohnes ein Kind Gottes und ein Erbe des ewigen Lebens geworden bin?“ Der natürliche Verstand versteht Nichts von solcher Stellvertretung und von solchem Wechsel, weil der verderbte selbstsüchtige Mensch Nichts versteht von der ungefärbten selbstlosen Liebe. Aber es ist wahr und bleibt wahr; mit der Erleuchtung des heiligen Geistes, mit der eigenen Erfahrung in dem Herrn kommt und wächst auch das Verständniß. Wir rühmen: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht — für uns wie den

ärgersten Sünder, ja wie die Sünde selbst behandelt und getödtet — auf daß wir in ihm würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“. Wir fingen unserm Herrn zu Preis und Ehren:

Ich bin's, ich sollte büßen
An Händen und an Füßen
Gebunden in der Höl'.
Die Geißeln und die Banden
Und was du ausgestanden,
Das hat verdienet meine Seel'.

Du nimmst auf deinen Rücken
Die Lasten, die mich drücken
Biel schwerer als ein Stein,
Du wirst ein Fluch, dagegen
Berehrst du mir den Segen,
Dein Schmerzen muß mein Labfal sein.

An jenem Tage ist den Gläubigen der Himmel aufgethan und die Hölle zugeschlossen. Seit jenem Tage können sie rühmen: „Wer will die Auserwählten Gottes verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum“. — So ist es die angenehme Zeit, so ist es der Tag des Heils, so hat uns der Herr erhört und uns geholfen. — Aber wie wird diese Gerechtigkeit und Gnade unser Eigenthum? — Ihr wißt, geliebte Gemeinde, wie die Taube mit dem Delzweige über der Arche geschwebt hat. In die Arche sollte sie aber kommen. Damit sie hineinkäme, hat Noah das Fenster aufgethan. So schwebet die Gnade mit dem Delzweige, mit dem Frieden Gottes über der ganzen Erde, auch über deinem und meinem Herzen. Herein muß sie aber kommen. Wir müssen auch das Fenster aufthun. Womit thun wir es auf? Mit dem gläubigen Bekenntniß: „Für mich hat sich der Herr gegeben in den Tod, für mich ist er Bürge geworden, für mich hat er die Strafe gelitten und die Schuld bezahlt“. Ohne diesen Glauben, ohne dies für mich schwebet die Taube zwar auch über uns — Gott will, daß allen Menschen geholfen werde — sie flieget hin und her, sie wartet und schauet und klopft an,

Ob das Fenster sich erschließe,
Ob ein Seufzer sich ergieße,
Ob das Herz sein Elend klage,
Ob der Mund nach Gnade frage.

Können aber alle Hammerschläge des Gesetzes, können alle Sonnenstrahlen und Thautropfen der Liebe Christi keine Trauer, keine Heilssehnsucht erwecken, dann fliegt sie weg und kommt vielleicht nie wieder. Sie ist schon von Vielen weggeflogen. Soll sie von dir auch wegfliegen? O nein! o nein! Thue das Fenster auf, dieweil es noch Zeit ist. Sage es doch nur in Wahrheit heraus, wie es um dich stehet. Ohne diesen Christus hast du doch keinen Frieden. Und wenn du dir vorredest, es sei Friede, so ist es doch keiner. Nimm die Versicherung deines Herrn, daß er für dich gestorben ist, nimm das Zeugniß seiner Apostel, nimm die Erfahrung von tausend und aber tausend Frommen, welche sich im Leben dieser Erlösung gefreuet haben und in ihrer letzten Stunde getrost darauf eingeschlafen sind, gläubig hin. Warte nur eine kleine Zeit und du wirst das Zeugniß von ihrer Wahrheit im eigenen Herzen empfangen. Du glaubest, daß deine Mutter aus mütterlicher Liebe, wenn du krank lagest, manche Stunde um dich gebetet, gewacht und geweint hat. So glaube denn auch, daß die ewige Liebe — und sie greift tiefer als Mutterliebe — in jener Nacht und an jenem Tage um dich und für dich, den Todkranken, gebetet, geweint, gerungen, getragen und geblutet hat. Schreibe dir das für mich mit goldenen Buchstaben in dein Herz. Thue es aber zugleich mit Bittern und Freude. Wie würde dir zu Muthe sein, wenn sich ein Freund für deine Geldschuld verbürgt hätte. Nun käme der Tag, an welchem er bezahlen sollte; aber in der Nacht zuvor hätten ihm Diebe das Geld gestohlen, mit dem er dich lösen wollte. Er müßte nun selbst für dich in's Gefängniß wandern. Würdest du nicht mit blutendem Herzen und viel Thränen neben ihm hergehen? Nun siehe, dein bester Freund, dein Heiland geht für dich in Bande und Tod. Er wird gebunden, du bist frei; er stirbt, du lebest. So steige in den Abgrund, aber auch hinauf in die Höhe. So weine über deine Schuld, jubele aber auch über seine Gerechtigkeit. Schmecke deinen Tod, greife aber auch nach seinem Leben. So hat der Vogel sein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest in deinem Herzen, so hast du der Friedenstaube das Fenster geöffnet. — Kommt es aber in dir nicht zu diesem Glauben, bleibt Christus als eine fremde Person draußen in der Weltgeschichte stehen, feiert er keinen Geburtstag und keinen Einzug in deinem Herzen, dann ist er für dich umsonst gestorben, sein theures Blut ist dann auf die Erde gefallen. Dann giebt es aber auch für dich weder auf der Erde noch im Himmel eine angenehme Zeit. Jede angenehme ruhige Stunde ist nur ein Selbstbetrug des Fleisches. Unter der Freude ist es hohl und in der Tiefe ruft eine Stimme: „Du hast doch keinen

Frieden!" — Aber weg mit diesem Bilde! Du mußt, du willst den Herrn einlassen, der heilige Geist will dir das für mich in das gläubige Herz graben. Fühlst du nicht, wie er daran arbeitet? Und wenn es da steht, wenn Christus sich für dich geopfert hat, mußt du dich ihm opfern; wenn er in dich eingegangen ist, dann muß er auch aus dir herausgehen, dann mußt du ihn auch darstellen in deinem Leben, dann folgt:

II.

das mir nach.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Christenleben ist eine aus dem Herrn geborne neue feste Art. Es ist kein launenhaftes Leben, wo man in der eignen Kraft einmal ein Uebrigcs thut, wo man heute in guten Werken einmal die Flügel hebt, sie aber morgen wieder desto matter niederhängen läßt. Christus hat immer dieselbe Art. Jesus Christus gestern und heute, und derselbe in alle Ewigkeit. Als Kind muß er sein in dem, das seines Vaters ist. Als Mann ist es seine Speise, zu thun den Willen seines Vaters im Himmel. Als Sterbender bezieht er seinen Geist in seines Vaters Hände. Man hat den Herrn gerühmt wie keinen Andern. Ein Weib ruft ihn an: „Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast“. Man hat ihn geschmäht wie keinen Andern. Die Pharisäer sagen ihm nach: „Er hat den Teufel“. An einem Tage heißt es: „Hosianna dem Sohne Davids! Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!“ am andern: „Hinweg mit diesem! Kreuzige! Kreuzige!“ Man hat ihn haschen und zum Könige machen wollen; man hat ihn den Heiden überantwortet und verdammt als den ärgsten Missethäter. Immerfort geht er zwischen Höhen und Abgründen einher, aber immer mit demselben Schritte. Dort dient er seinem Vater in Demuth, und hier auch. Dort sehen wir keine Ueberhebung, und hier keinen Kleinmuth. Dort hilft er in ungefärbter Liebe durch Thaten, hier rettet er in ungefärbter Liebe durch Leiden. Sein Haupt dachte an unser Heil, als es unverletzt und heil war; zerstoehen von der Dornenkrone dachte es erst recht an dasselbe. Sein Mund streuete den Samen des ewigen Lebens aus, so lange er reden konnte, wo er wollte; am Kreuze streuet er die edelsten Körner aus. Seine Hände streckten sich, so lange sie frei waren, zu unserm Heil und unserer Hülfe aus; angeheftet an das Kreuz streckten sie sich erst recht darnach aus, da möchten seine Arme die ganze elende Welt umschließen. — Da siehst du die hochheilige Art und Einheit in dem Leben deines Herrn. Ob der Diamant in Gold gefaßt an einem Ehrenplatze hange, oder im

Staub liege, er bleibt derselbe. Und wie der Herr ist, so soll sein Diener auch sein. Hast du Christum im Glauben aufgenommen, mußt du ihn auch im Leben darstellen. Wohl wissen wir, daß das nur arme, blass und befleckte Nachbilder giebt; aber der Ernst, daß das Bild des Herrn in uns immer wahrer und klarer werde, muß in jeder Seele herrschen. Seht, was für ein köstlich Bild der Nachfolge Christi uns der alte Teppichmacher in unserm Texte webet. Es sieht überall aus wie ein zweites kleines Leben des Herrn. Du erkennest leicht, wo er die Fäden und Farben hergenommen hat. Möge es ihm nur gelingen, dies Bild fester in unsere Seelen hineinweben zu helfen! Ueberall sollen wir uns beweisen als die Diener Gottes. Führt dich dein Gott in Trübsal, Angst, Noth, Schläge und Gefängnisse um seines Namens willen, so trage du mit Geduld. Sei fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, halte an am Gebet. Sei fröhlich und getrost, es wird dir im Himmel wohl belohnt werden. — Streitet und lästert man gegen deinen Heiland und gegen sein theures Evangelium, so sei nicht blöde noch verzagt. Verleuge deinen Herrn nicht, sonst möchte er dich dereinst auch verleugnen vor seinem himmlischen Vater. Wehre dich mit den heiligen Waffen zur Rechten und zur Linken. Nimm in die Linke die Schutz Waffen und vertheidige deinen Glauben damit; nimm in die Rechte die Trutz Waffen und strafe die Thorheit der Welt und der Feinde Christi damit. Bleibe aber dabei ja in dem Wort der Wahrheit, gieß im Kampfe deinem Fleische nicht Raum. Die Waffen unserer Mitterschaft sind nicht fleischlich, sondern geistlich. Laß dir vom heiligen Geist den Panzer anlegen und das Schwert reichen, aber nicht von deinem alten Menschen. Mit Petri Schwerte ward nur Unheil angerichtet. Auch kämpfen soll der Christ in klarer Erkenntniß, in Freundlichkeit und ungefärbter Liebe. — Wie du aber gegen die äußern Feinde auf der Hut sein sollst, so auch gegen die innern, gegen das eigene Fleisch. Wie die Welt, sollst du auch dein eigen Fleisch hassen. Wie ihren Lockungen sollst du auch den seinen entgegentreten. Viele haben nach außen glänzend und kampferüstet dagestanden, und sind dabei der innern Unreinigkeit und Unkeuschheit unterlegen. Denke an das Wort des Herrn: „Aergert dich dein rechtes Auge, so reiß es aus. Es ist dir besser, daß du einäugig zum Himmel eingestehst, denn daß du zwei Augen habest und werdest in das höllische Feuer geworfen“. Denke an jenen Christen in der alten Zeit, welchem eine lose Dirne gegenüber wohnte, die mit ihrer Neppigkeit und ihren Künsten unreine Begierden in seinem Herzen wecken wollte. Was that der Streiter des Herrn? Er mauerte das Fenster zu, damit die Pfeile des Bösewichts von dort nicht mehr auf sein Herz fliegen

konnten. — Gehet es mit dir durch Ehre und Schande, durch gute und böse Gerüchte, bläset in dem Urtheil über dich der Wind bald aus Norden, bald aus Süden, so laß dich durch keinen irren. Laß es deine Freude bleiben, daß dein Name im Himmel angeschrieben ist. Schilt man dich einen Verführer, so mag die Verführung nur darin bestehen, daß du arme verirrte Seelen aus der Welt heraus wieder zu ihrem Herrn geführet hast. Auch das nennt ja bekanntlich die Welt Verführung. — Sei du in der Welt immerhin unbekannt und eine arme unbedeutende Person; es ist genug, wenn du den Kindern und Engeln Gottes und deinem Herrn selbst bekannt bist. — Laß die Welt immerhin sagen, Christenstand sei ein trauriger Stand. Sie urtheilt so, weil Christen auf ihre Freuden verzichten. Du hast ja doch Mehr denn sie. Ihre Freuden sind nur flüchtige Schlaglichter, nur ein Wetterleuchten an ihrem Nachthimmel; du bist in deinem Herrn allezeit fröhlich. Mag sie dich arm nennen, bleibe nur reich in Gott; behalte das Herz, welches gern giebt von dem unerschöpflichen Gnadenschatze seines Heilandes. Es möchte leicht kommen, daß du jenen Reichen, die deiner Armuth spotteten, wenn ihre Herrlichkeit welkt wie die Blätter im Herbst, aus deiner Armuth dienen könntest. Wenn du es aber kannst, dann thue es in kindlicher Einfalt und ungefärbter Liebe und rücke es ihnen nicht auf. Sage ja nicht: „Nun bin ich gut!“ Wir sind nie gut, nur unser Herr ist gut. — Die Welt achtet uns als die Sterbenden. Wie oft sagt sie: „Solch armes stilles Leben verdient den Namen des Lebens gar nicht, es ist ein Tod bei lebendigem Leibe“. Ja, ein Tod ist es, und wollte Gott, es wäre bei uns erst ein rechter Tod, nämlich der Tod unseres alten Menschen! Aber aus diesem Tode wächst durch den Herrn, der todt war und lebendig geworden ist, ein Leben, welches allein den Namen des Lebens verdient. Nur der lebet, der gestorben ist, dessen Leben mit Christus verborgen ist in Gott. Nur an diesen Anfang des wahrhaftigen Lebens reiht sich das ewige Leben an. — Da siehst du, wie das Christenleben eine Schifffahrt ist zwischen Winden, die bald von der Linken, bald von der Rechten wehen, die das Schiffelein bald auf diese bald auf jene Seite werfen. Laß du aber nur den Herrn am Steuer sitzen. Sage deinen klugen Verstand weg, denn er versteht es doch nicht. Bitte deinen Erbarmen: „Denke du mein Schiffelein, wie du deines gelenkt hast; führe mich immerhin wunderbar, aber nur seliglich. Setze dein Kreuz in die Flagge meines Schiffes und darunter schreibe: „Mir nach, mir nach durch Verleugnung deiner selbst, mir nach durch gute und böse Tage, mir nach durch Kampf und Sieg bis in den Himmel hinein!““ Die Nachfolge Christi ist das

Zeugniß und Siegel des rechten, echten Glaubens. Fehlt dies Siegel, so ist es auch mit dem Glauben nicht richtig, so hat Christus für uns sein Blut umsonst vergossen. Davor behüte uns, Herr, in Gnaden. Mag alle unsere Mühe und Arbeit verloren gehen, nur deine Mühe und Arbeit an uns sei nicht verloren und umsonst. Nimm auch uns als eine Beute deiner Liebe und deiner Schmerzen. Amen.

XXII.

Zwei Stücke aus dem rechten evangelischen Fasten.

(Reminiscere.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: 1. Brief St. Pauli an die Thessalonicher, Cap. 4. V. 1—7:

Weiter, liebe Brüder, bitten wir euch, und ermahnen in dem Herrn Jesu (nachdem ihr von uns empfangen habt, wie ihr sollt wandeln und Gott gefallen), daß ihr immer völliger werdet. Denn ihr wisset, welche Gebote wir euch gegeben haben, durch den Herrn Jesum. Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerei, und ein Jeglicher unter euch wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Lustseuche, wie die Heiden, die von Gott Nichts wissen; und daß Niemand zu weit greife, noch vervortheile seinen Bruder im Handel; denn der Herr ist der Rächer über das Alles, wie wir euch zuvor gesagt und bezeugt haben. Denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Das ist ein Text, der dem jetzigen Geschlechte nicht gefällt. Da heißt es: Ei, was redet doch der Apostel grob und gerade heraus von solchen Dingen! Sonst kann er doch dem Seelenleben so fein nachgehen und so zarte Worte finden; er hätte hier auch wohl zartere Saiten anschlagen können! Das paßt nicht für unsere Zeit, das stimmt nicht für die jetzige Bildung! Liebe Gemeinde, der Apostel will nicht, daß sich die grobe Sünde mit dem feinen Worte verhülle und beschönige. Der Greuel ist da, also soll das Wort auch da sein. Er ist kein Freund von Schminke und Schönthuerei. Wo die meiste Ziererei und Schönthuerei ist, da steckt in der Regel die meiste Unreinigkeit dahinter. Wenn er in die zarte Kunstsprache der Hurer, Ehebrecher und Diebe einstimmte, würde er ein Fehler. Das schuldbewußte Herz will sich vor den wohlverdienten und heilsamen scharfen Pfeilen sicher stellen. Der Apostel soll, wie die sibirischen Jäger auf das feine Wild, mit stumpfen Pfeilen schießen, damit sie nicht durch den Pelz dringen. Er aber will

recht in's Innere, recht in's Gewissen hinein. — „Aber“, spricht ihr weiter, „wie gehört denn ein solcher Text in die Fastenzeit, wo wir denken sollen an das bittere Leiden und Sterben unseres Herrn?“ Du hast Recht; daß Jesus Christus als Bürge und Erlöser für unsere Sünde gestorben ist, das ist der Grundton, welcher durch die ganze Passionszeit hindurchklingt. Daran schließt sich aber auch gleich der zweite: „Welche Christo nachfolgen wollen, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüften und Begierden. Christus hat unsere Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben“. Das ist ein armseliges Fasten und ein betrügliches Spiel auf der Oberfläche, wenn der Christ meint, es sei genug, daß er sich in dieser theuern Zeit des Genußes der Fleischspeisen und der rauschenden Vergnügungen enthalte. Da fühlt das Herz Wenig vom Sterben Christi. Schon im alten Bunde wird viel tiefer gegraben. Durch den Propheten Joel spricht der Herr: „Befehret euch zu mir von ganzem Herzen mit Fasten, mit Weinen, mit Klagen. Zerreißet eure Herzen und nicht eure Kleider“. Durch Jesaias läßt er uns schreiben: „Das ist ein Fasten, das ich erwähle: „Laß los, welche du mit Unrecht gebunden hast; laß ledig, welche du beschwerest; gieb frei, welche du drängest; reiße weg allerlei Last; brich dem Hungrigen dein Brot und die, so im Elend sind, führe in dein Haus: so du Einen nackend siehest, so kleide ihn, und entziehe dich nicht von deinem Fleisch““. Alsdann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröthe, und deine Besserung wird schnell wachsen, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird dich zu sich nehmen“. — Soll denn das Bundesvolk, welches noch unter der Decke Moses einhergeht, welches das theure Opferlamm noch von ferne siehet, sein Fasten so in den inwendigen Menschen hineindrängen; wie viel mehr du, vor dessen Angesicht Christus gekreuzigt und gestorben ist! du, der du Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten willst! Ja die Ertödtung unseres alten Menschen ist rechte Passionsarbeit! — Nun möchte Jemand zum Dritten noch die Frage aufwerfen: „Warum sind denn aber gerade die beiden Sünden der Unkeuschheit und Unredlichkeit herausgehoben?“ Ich thue dir eine Gegenfrage: „Kannst du das neunte und zehnte Gebot noch?“ Die Frage ist nicht unnöthig. Viele haben die Gebote bis zum siebenten oder achten allenfalls im Gedächtniß behalten, aber die beiden letzten vergessen. Das neunte lautet: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus“, das zehnte: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh oder Alles, was sein ist“. Da hat doch Gott, wie ihr Alle wißt

und wie es durchaus richtig ist, auch die Gedanken, Wünsche und Begierden des Herzens zur Sünde machen und verbieten wollen. Warum erwähnt er da gerade Weib und Habe? Warum erinnert er da noch einmal an das sechste und siebente Gebot? Weil gerade da in der Begierde und in der That am Meisten gesündigt wird. Allerdings ruhet alle Uebertretung der übrigen neun Gebote auf der Verachtung des ersten, da steckt überall die Grundsünde. Aber diese tritt nirgends mehr zu Tage als in der Uebertretung des sechsten und des siebenten. Darum bedarf es gerade hier einer rechten Er tödtung des alten Menschen. Hier muß zu einem evangelischen Fasten ernstlich ermahnt werden. Es ist wahrlich an der Zeit. — So halten wir uns denn heute vor:

Zwei Stücke aus dem rechten evangelischen Fasten,

und zwar:

- 1) Meide die Unkeuschheit und Hurerei;
- 2) Strecke deine Hand nicht aus nach fremdem Gute.

Herr, unser Heiland, heilige uns in deiner Wahrheit, denn dein Wort ist die Wahrheit. Schaffe in uns ein reines Herz. Treibe aus die Fleischslust und die Begierde nach irdischem Gut, die den kleinen Tempel da drinnen so oft verunreinigt haben. Schenke uns doch, daß wir unsere Lust recht an dir haben und uns alle Tage freuen Gottes, unseres Heilandes. Schenke es uns doch, daß wir die Gnaden, welche du uns verliehen und noch verheißest hast, achten und bewahren als das rechte Gold, das noch bleibet, wenn das irdische als armer Staub vor uns liegt. — Wir rufen dich an, gieb den Jungen und den Alten die rechte Scham und Scheu wieder vor aller Befleckung Leibes und der Seelen. Laß es in deiner Gemeinde wieder Schmach und Schande werden, wenn Jemand den Lüsten des Fleisches fröhnt. Erwecke den Verführern und Allen, die auf unreinen Wegen gehen, ein angstvolles Gewissen. Laß sie zittern unter dem Gedanken, daß du trotz Nacht und Finsterniß ihr Herz und ihren Weg siehst und richtest. Laß sie umkehren, dir zu Fuße fallen, deine Füße wie jene Magdalena mit ihren Thränen neßen und deine Gnade ansprechen. O Herr, du weißt, wie Viele auf diesem Sündentwege verloren gehen. Stelle ihnen dein Kreuz als Wall und Mauer entgegen. Pflanze ein Neues in unserem Volke und laß unsere Jünglinge der Verlockung gegenüber mit jenem verkauften Jüngling wieder bekennen: „Wie sollte ich solch großes Uebel thun und wider Gott sündigen!“ Erhöre uns um deiner Barmherzigkeit willen, segne auch heute dein theures Wort aus Gnaden. Amen.

I.

Meide die Unkeuschheit und Hurerei.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Es ist arg geworden mit den Sünden der Unkeuschheit in der Kirche Christi, und der Greuel schreiet gen Himmel. Eigentlich haben sie ihre Heimath, wie unser Text sagt, bei den Heiden, die von Gott Nichts wissen. Die Heiden erzählen selbst von ihren Göttern unzählige Geschichten von Unzucht und Ehebruch. Was Wunder, wenn es die Völker den Göttern nachthaten? Die Sünde war Gottesdienst geworden. Das erste große Heidenvolk, mit welchem die Kinder Israels in Berührung kamen, waren die Aegypten. In Aegypten will Potiphar's Weib den Joseph zur Unkeuschheit und zum Ehebruch verführen. Als die Kinder Israel nach Canaan einzogen, stellten sich ihnen zuerst die Moabiter entgegen. Da sie Gottes Volk mit den eiserne[n] Waffen nicht überwinden konnten, wollten sie dasselbe auf Bileams Rath durch Unzucht schwächen, unter den Zorn Gottes bringen und verderben. — Was der Feind an Israel nicht ausrichten konnte, das ist ihm in entsetzlichem Umfange an der Christenheit gelungen. — Wie in einem Chor zeichnen alle Apostel diese Sünden und Gottes Strafe über dieselben mit den dunkelsten Farben. Petrus sagt: „Es ist genug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens hingebracht haben nach heidnischem Willen, da wir wandelten in Unzucht, Lüsten, Trunkenheit, Freßerei, Sauferei und greulichen Abgöttereien“. Johannes fährt fort: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. So Jemand lieb hat die Welt, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn Alles, was in der Welt ist, nämlich des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffährtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit“. Paulus füget hinzu: „Hurerei aber und alle Unreinigkeit oder Geiz laisset nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zustehet; auch schandbare Worte und Narrentheibinge oder Scherz, welche euch nicht ziemen, sondern vielmehr Dankagung. Denn das sollt ihr wissen, daß kein Hurer oder Unreiner oder Geiziger, welcher ist ein Götzendiener, Erbe hat an dem Reich Christi und Gottes“. Jacobus ermahnt: „Reiniget eure Hände, ihr Sünder, und machet eure Herzen keusch, ihr Wankelmüthigen“. Und der ungenannte Schreiber des Briefes an die Hebräer füget hinzu: „Die Ehe soll ehrlich gehalten werden und das Ehebett unbefleckt; die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten“. Und über allen den Ermahnungen steht das Kreuz Christi mit dem Doppelrufe: „In Christo ist dir die Welt gekreuzigt und du der Welt!“ — Ist es

aber nicht, als ob alle Apostel jetzt tauben Ohren predigten, und als ob das Kreuz des Herrn an verschlossene Herzen klopfte; an Herzen, in denen auch sein Blut und sein Tod keinen Haß gegen die Sünde mehr erwecken könnte? Das Urtheil unseres Geschlechtes ist nachsichtig und schlaff geworden gegen diese Sünden. Es ist kein Makel mehr, wenn man von Jemand weiß, daß er auf unreinen Wegen geht. Die Gesetzgebung hat ihre alte Schärfe verloren. Wer fünf Thaler gestohlen hat, wird schärfer bestraft als ein Ehebrecher, der ein ganzes Familienleben zerrüttet hat. Mit dem Lesen unreiner und unkeuscher Bücher verträumen und beslecken Viele ihre ganze Jugend. Wenn sie auch in Frankreich geschrieben sind, so wissen doch die Deutschen, die sich einst ihrer keuschen Zucht rühmen durften, nichts Eiligeres zu thun, als sie in ihre Sprache zu übersetzen und diese damit zu beslecken. Dabei wächst denn die Zuchtlosigkeit zuerst im Herzen, und die unreinen Begierden gehen ihre Wege. Man sagt von Sonntagskindern, daß sie Geister sehen können. Wenn nun einmal Einer die wandelnden und laufenden Begierden und Lüste, diese bösen Geister, sehen könnte — und es kann sie Einer sehen, es siehet sie Einer! — wie sie hiehin und dorthin schleichen, hier und dort einsteigen: was möchte er wohl in unserer Stadt sehen! und auf welchen Wegen hätte der dich schon getroffen! Wird aber schon mit innerm unreinem Treiben dem Moloch ein guter Theil der Kraft und des Seelenlebens geopfert, wie dann erst durch das Wort und die unreine That! Paulus schreibt: „Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern was nützlich ist zur Besserung, da es Noth thut, daß es holdselig sei, zu hören.“ Wo es draußen am Wege schlecht riecht, da schließt man auf ein Nas; wo schmutzige Rede geführt wird, da schließt man mit Recht auf ein in Fäulniß übergegangenes Herz. Und wie Viel solcher Rede wird von Jungen und Alten geführt? Wie klingt es oft in unsern Werkstätten, Officinen und Fabriken; wie oft an den Freudenstätten der Jungen und Alten! Aber es bleibt auch nicht bei den Reden. Die Hälfte unserer Jünglinge hat sich oft schon in frühen Jahren besleckt mit Fleischesünden. Wer will die Mädchen zählen, die in das Haus ihrer Aeltern zurückgekehrt sind, wie Dina in das Haus ihres Vaters Jacob? Wer will sie zählen, die in jungfräulicher Zucht in unsere Stadt kamen, und weinend zum Thore wieder hinausgingen, hinter sich Sünde und Schande, vor sich ein verwüstetes Leben? Und wie groß ist die Zahl derer, die gradezu feile Dienerinnen der Lust geworden sind? Aber noch tiefer als sie stehen Männer und Frauen, die das Gotte und dem andern Theile am Altare gegebene Gelübde gebrochen und Leib und Seele mit Ehebruch

befleckt haben. — O Herr, erbarme dich unseres armen Volkes! Kern und Kraft desselben sind zum guten Theil durch Unkeuschheit zerrüttet. Es kann ja da kein Mensch helfen. Es hilft keine menschliche Hut und kein Gesetz. Du allein kannst reinigen, erneuern und retten. Zeige ihnen doch zuerst, welchen Schaden und welches Elend sie mit dieser Sünde über sich selbst bringen! Bedenkt doch, liebe Jugend, es giebt in der Welt nichts Schöneres als einen keuschen Leib, in dem eine keusche Seele wohnt. Bedenkt doch, daß die bewahrte Keuschheit und Zucht des Jünglings und der Jungfrau schönste Mitgift ist. In Wittenberg hatte sich eines Bürgers Tochter mit einem jungen Arzte verlobt. Ehe es aber zur Hochzeit kam, brannte ihrem Vater Haus und Hof nieder; die Familie rettete Nichts als das nackte Leben. Da fragte eine Nachbarin die arme Braut: „Was bringst du nun deinem Bräutigam zu?“ Sie antwortete: „Alles, was er bei mir gesucht hat, nämlich einen unbefleckten Leib, ein williges Herz und ein treues Gemüth“. Möchte doch Jede so sagen können! Verlorne Keuschheit findet man nie wieder. Wenn der Reif in die Frühlingsblüthen gefallen ist, und sie grau geworden sind, kann ihnen Nichts die erste Farbe und den ersten Glanz wiedergeben; sie werden schwarz und verdorren. Wenn frischgefallener Schnee beschmutzt ist, kann man ihn mit Nichts in der Welt wieder weiß waschen. Es giebt ein schönes deutsches Volkslied — wollte Gott, es würde noch recht oft gesungen — das heßt an:

Es wollt' ein Mägdlein tanzen gehn,
Sucht Rosen auf der Haide,
Was fand sie an dem Wege stehn?
Eine Hasel, die war grüne.

Nun läßt der sinnige Dichter nach Art unserer Alten, die so gern im Wilde reden und Thiere, Pflanzen und Bäume redend einführen, das Mägdlein mit der Hasel ein Gespräch anknüpfen. Zuletzt sagt das Mädchen:

Behüt dich Gott, Frau Haselin,
Und thu dich wohl umschauen!
Ich hab daheim zwei Brüder stolz,
Die wollen dich abhauen.

Und die Hasel antwortet:

Und hau'n sie mich im Winter ab,
Im Sommer grün' ich wieder;
Verliert ein Mägdlein ihren Kranz,
Den find't sie nie mehr wieder.

Aber Elend findet sie desto mehr, und immer wieder neues. Verstört liegt das Leben vor ihr. Die erste Sünde ist häufig der Anfang

zu einem ganzen Sündenleben. Tritt sie auch hernach in den Ehestand, so verdunkelt jene Sünde oft wie eine düstere Wolke den ganzen Lebenstag. Sie steht flugs gleich am Eingange der Ehe. Einem Mädchen mit beflecktem Rufe bietet in der Regel nur ein Mann die Hand, um den es nicht besser steht. Hader und Herzeleid, die sich durch das ganze Leben hinziehen, entspringen oft aus jener Versündigung. Und über dem Allem schwebt das Gericht Gottes, der die verlebte Zucht nie ungestraft läßt. — Darum höre den Ruf unseres Apostels. Zähle es recht zu den Fastenstücken, abzusterven den unkeuschen Begierden und Lüsten, und einen guten Kampf gegen sie zu kämpfen. Pflanze das Bild des Gekreuzigten mitten in deine Seele. Er, der wohl hätte Freude haben mögen, erwählte das Kreuz um deinetwillen. Und du solltest die elende Lust ihm vorziehen? Wenn die unreine Lust in deine Seele eindringen will, dann singe ihr entgegen:

Sollt' ich dazu haben Lust
Und nicht wollen meiden,
Was du, Jesu, büßen mußt
Mit so schweren Leiden?

Halte deinen Mund rein von unkeuschem Geschwätz. Wenn du solches treibest, stirbt die Scham in dir, und die bösen Begierden gewinnen an Macht. Scham bewahrt vor Schande und Scheu vor Reu. Das Wort kommt aus dem Herzen, stärkt aber auch wieder das, was im Herzen ist. Bei aller deiner Freude denke daran, daß dich Gott um dies Alles wird vor Gericht führen. — Fliehe die Trägheit; wer Nichts thut, in dem treibet der Teufel sein Werk. In faulen Bäumen nistet allerlei Ungeziefer. Eine alte Herzogin Sophie von Pommern hielt die Frauen ihrer Hofhaltung treulich zur Arbeit an und bediente sich dabei gern des Spruches:

Nicht beten, gern spazieren gehn,
Im Fenster und vorm Spiegel stehn,
Viel Worte gered't und Wenig gethan:
Mein Kind, da ist nichts Gutes dran.

Als David auf dem Dache seines Königshauses stand und Nichts that, da gingen seine müßigen Augen ehebrecherische Wege. — Hüte dich vor Völlerei und Trunk, sie schüren die unreinen Begierden des Fleisches an. Ihr wißt, wie sich in dem Briefe Pauli an die Römer an Fressen und Saufen gleich in Kammern und Unzucht anreihet. Dort in dem Briefe des Apostels steht es so, weil es im Leben so ist. — So lerne Fasten deinem Herrn zu Ehren und deiner Seele

zum Heil. Das Gut, um welches es sich handelt, ist wohl solcher Verleugnung werth. Dieses evangelische Fasten soll aber nicht bloß dauern vom Aschermittwoch bis zum Ostermorgen, sondern von dem Tage, wo dich der Herr aus dem Sündenschlase aufgeweckt hat, bis zu deinem letzten Stündlein. Mag kein Alter glauben, daß er vor dieser Versuchung sicher sei; auch im alten morschen Holze kann diese schnöde Flamme noch brennen. — O Herr, unser Gott, erbarme dich unser Aller, versiegele unsere Seelen im heiligen Geist mit deinem Worte, stärke die Wankenden und bringe die Verirrten wieder. Baue ein Neues in unserem Volke, und zu dem einen Worte: „Meide die Unkeuschheit und Hurerei“, schreibe ihm auch das andere fest in die Seele:

II.

Strecke deine Hand nicht aus nach fremdem Gute.

Ohne ein Wort des Uebergangs knüpft Paulus an jene erste Ermahnung die zweite an: „Daß Niemand zu weit greife, noch verborthteile seinen Bruder im Handel, denn der Herr ist Rächer über das Alles, wie wir euch zuvor gesagt und bezeuget haben“. Was bedarf es auch des großen Ueberganges? Das Herz des natürlichen Menschen ist wie ein altes verfallenes Schloß mit eingestürztem Dach. Thüren und Fenster sind längst nicht mehr übrig. Auf dem Boden wächst, was da wachsen will; es geht ein und aus, was da will; und in den Mauerlöchern sammelt sich allerlei Gethier zu einander; Eulen und Geier, Marder und Iltisse. So finden sich auch im unverwahrten Herzen des natürlichen Menschen allerlei Sünden zusammen, und Wollust, Habgier und Unredlichkeit wohnen gar oft neben einander. Ach, sie bleiben auch oft noch lange wohnen, wenn der heilige Geist seine Arbeit schon im Herzen treibt! Wie viele Christen haben außer dem Herrn noch andere Schätze haben wollen, haben darum zu weit gegriffen oder ihren Bruder im Handel verborthteilt! Und das ist geschehen und geschieht heute noch auf die mannichfaltigste Weise. In keiner Kunst ist man feiner geworden als im Diebstahl und Betrug. Gehört denn aber die Warnung davor auch in die Passionszeit? Ja, schon um des Judas willen, der in der ersten Passionszeit seinen Herrn und Heiland zu schnödem Gewinn ausbeutete. Vorzüglich aber um deßwillen, weil Nichts alle Untreue und Trügerei mehr niederschlägt, als das Leiden und Sterben des Herrn. Der Herr Jesus ist auch ein Kaufmann, er hat auch einen Handel gemacht, aber welchen Handel! Er thronte zur Rechten seines himmlischen Vaters in einer Herrlichkeit, mit der kein Gold und keine Krone der Erde auch

nur einen fernen Vergleich aushält. Das giebt er nun Alles daran, um uns zu gewinnen. Er kauft die Erde, die Krippe und unser ganzes Elend für den Himmel ein. Ei, wie weit greift er! Aber noch weiter: er erkaufte sich mit seinem vergossenen Blute und mit seinem bitteren Leiden und Sterben unsere Seelen. Er hat uns erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen theuern Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben. Er nimmt unsere Schuld und giebt uns dafür seine Gerechtigkeit. Das ist sein Handel! Und du Erkaufter der ewigen Liebe, du mit dem Herzblut Jesu Bezahlter, du kannst aus arm-seliger Selbstsucht und blasser Geiz deinen Bruder verkürzen und betrügen? Hast du denn von dieser Liebe und dieser höchsten Verleugnung seiner selbst in dir gar Nichts erfahren? Du hast doch auch wohl einmal den Spruch aus dem Philipperbriefe gelernt: „Ein Jeglicher sei gesinnet wie Jesus Christus auch war. Er hielt es nicht für einen Raub Gott gleich sein — er hielt seine göttliche Herrlichkeit nicht fest wie einen Raub — er äußerte sich selbst und ward wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorham bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz“. Der Herr wendet an deinen Bruder seine Gottheit und den Himmel, und du kannst diesen Bruder um zehn oder hundert Thaler betrügen! Er wird arm, du willst reich werden; er opfert, und du stiehlst. Bist du ein Christ? Hat die Art deines Herrn auch nur mit einer Faser in dir Wurzel geschlagen? O welche Kluft zwischen Christus und solchen Christen! Wenn man sie nie fühlte, dann muß man sie doch in der Passionszeit fühlen! Schau dein Heiland an, wie er den letzten Blutstropfen für uns giebt. Und du kannst jetzt überlegen, wie du deinem Nächsten sein Bißchen Habe mit oder ohne Schein des Rechtes abgewinnst? Und was hast du an der ungerechten Habe? — Der Herr ist Rächer über das Alles. — Zuerst wird es unklar in deinem Gewissen, du hast noch einen andern Gott neben dem Herrn, deinem Gotte. Je reicher du wirst an unrechtem Gut, um so ärmer wirst du an Gott. Gedanken der Habsucht und der Dieberei beflecken eben so gut wie die der Wollust. Zwischen Fleischeslust und Geldlust ist kein großer Unterschied, sie kleben beide am Staube. Darum besaß der Apostel in dem letzten Verse unseres Textes auch beide unter die Unreinigkeit. Dazu befledest du auch dein ganzes rechtmäßiges Eigenthum. Wie Gift, in eine gesunde Speise geträufelt, diese ganz durchzieht und vergiftet, so auch das unrechte Gut das rechtmäßige. Du kannst, wenn du gestohlen Gut hast und von demselben lebst, bei Tische nicht

mehr beten: „Komm, Herr Jesu, und sei unser Gast, und segne uns, was du bescheret hast“. Er hat es ja nicht beschert. Er will auch dein Gast nicht sein. Er ist nicht der Diebe und Betrüger Geselle, er sitzt nicht am Tische der Unredlichen. In seiner Erniedrigung hat er allerdings zwischen zwei Räubern und Mördern gehangen. Er war aber nicht ihr Geselle, seine Nähe schreckt den Einen von ihnen noch in der letzten Stunde aus dem Todeschlaf auf. So kann er auch zu dir nur kommen, um dich aufzuschrecken. Laß dich schrecken! Dein unrechtes Eigenthum wird dir in deinen letzten Stunden wie Dornen und Disteln unter dem Haupte, und deinen Kindern, welchen du es hinterlässest, ein Fluch. Denke an Judas Ende; denke an das, was er zuletzt an seinem schnöden Gewinn gehabt hat! — Darum laß den Herrn selbst deinen Schatz und dein theuerstes Gut sein. Suche dir den Schatz, den nicht Rost noch Motten fressen und dem die Diebe nicht nachgraben, den Schatz, der keine Brandflecken im Gewissen macht, sondern dasselbe heilt. Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und läßt ihm genügen. Wir haben Nichts mit in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch Nichts hinaus bringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so laßt uns begnügen. Ehe du ein Stück Geld in den Kasten legst, lege es auf die Gewissenswaage und probiere mit der Nadel, ob es echt sei. Schäume dich nicht, fremdes Gut wiederzuerstatten. Es soll aber ein Dieb wiedererstatten. Zachäus schämt sich auch nicht, wo er Jemand betrogen hat, es ihm vierfältig wiederzugeben. — O daß doch die Herzen weich würden zu solcher Buße! Das wäre ein ernstes und gesegnetes Fasten, da darbte man seinem Fleische etwas Rechtes ab. Aber das ist schwerer als sich bei Tische des Fleisches zu enthalten. Herr Jesu, der du für uns gestorben bist, hilf du uns zu solcher Ertödtung unseres alten Menschen. Amen.

XXIII.

Am Kreuze Christi scheidet sich die Welt.

(Erster Bußtag, Freitag nach Reminiscere.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: 1. Brief St. Pauli an die Corinthier, Cap. 1, V. 18.

Denn das Wort vom Kreuz ist eine Thorheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gottes-Kraft.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Wieder ein Bußtag; wenn nur auch die Buße da wäre! Was hilft der Tag ohne die Buße? Er wird dann nur ein Unheilstag, er häuſet uns nur mehr Zorn auf den Tag des Gerichts. Gott klopft dann nur einmal öfter vergeblich bei uns an. — Es ist ein Bußtag unter dem Kreuze Christi. Die heilige Pafſionszeit, in welcher wir jezt leben, ſtellt uns ſchon unter daſſelbe; und wie ernſtlich es unſer Text thut, daſſ habt ihr eben vernommen. Blicken wir denn empor zum Kreuze, ſehen wir da die ausgebreiteten Arme des Herrn, ſo möchte er nach ſeiner Liebe, nach ſeinem guten und gnädigen Willen uns Alle an ſein Herz ziehen. Er möchte ſich und ſein Kreuz zum Einigungspunkte der ganzen Welt machen. Alle ſollen durch ſein heiliges Leiden und Sterben gerecht und ſelige Kinder Gottes werden. Aber abgeſehen von dieſem einen Herzen und dieſer einen Liebe macht daſſ Kreuz des Herrn gleich beim erſten Anblick den Einblick der Trennung, der Theilung in zwei Theile. Daſſelbe hat zwei Arme, einen linken und einen rechten; ſchon daſſ todte Holz redet von der Rechten und von der Linken. Noch lauter thun dieſſ die beiden lebendigen Schächer, die mit Chriſto gekreuzigt waren. Der eine höhnt und ſpottet mit den Spöttern; der andere bekennt ſich, unbeirrt durch den ganzen gottloſen Haufen, zu dem Herrn mit einem Heldenmuthſe des Glaubens, wie wir ihn in der ganzen Geſchichte kaum wiederfinden. Mit mächtigem Flügelſchlage ſchwingt ſich dieſſe Seele über die Fluthen, welche biſſ an den Himmel ſchäumen, wie ein einſamer Adler hinauf auf den Felsen. Ihm iſt die rechte Seite wirklich zur Rechten, und dem andern Schächer iſt ſeine linke Seite wirk-

lich zur Linken geworden. In gleicher Weise scheidet es sich auch unter dem Kreuze. Die wenigen Freunde des Herrn hatten ihr Herz voll Liebe und Trauer, und ihre Augen voll Thränen; seine vielen Feinde hatten ihr Herz voll Haß und Siegesfreude, und ihren Mund voll Spott und Lachen. In Etlichen von jenen lebte vielleicht noch eine leise bebende Hoffnung, daß er auferstehen und sein Werk im Siege vollenden würde. In diesen lebte die Gewißheit, daß nun sein Ansehen und sein Werk durch die Schmach und sein Leben durch den Tod zu Grabe getragen würde. — In katholischen Ländern stehen viele Kreuze an den Wegen, und zwar sehr häufig an Scheidewegen. Unter ihnen besinnt sich der Wanderer zunächst, ob er den Pfad links oder rechts einschlagen soll. Dabei kann ihm auch gleich die Frage durch die Seele gehen, ob er Christo zur Linken oder zur Rechten stehen und wandeln will. Seht, so scheidet das Kreuz überall, es schafft überall eine Rechte und eine Linke. Es breitet seine beiden Arme aus bis auf den Tag, von welchem geschrieben steht: „Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in aller seiner Herrlichkeit, und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit, und werden alle Völker vor ihm versammelt werden. Und er wird sie von einander scheiden, gleich wie ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet, und er wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, und die Böcke zur Linken. Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: „„Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“ “ Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: „„Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln““. Da wird es denn eine ewige Rechte und Linke. — Nun, liebe Gemeinde, scheidet denn das Kreuz schon in seiner äußeren Gestalt, in der Geschichte jener Tage und endlich am Schluß der ganzen Weltgeschichte so in eine Linke und eine Rechte, dann muß es sicher auch im Laufe der ganzen Heilsgeschichte und in der Geschichte unserer Herzen solches Scheidewerk treiben. Ja es ist so. Unser Text hat es uns deutlich genug gesagt. Auf ihn gestützt, wollen wir unserer weitem Bußandacht den Gedanken zu Grunde legen:

Am Kreuze Christi scheidet sich die Welt.

Den Einen ist es eine Thorheit zur Verdammniß;

Den Andern ist es eine Gotteskraft zur Seligkeit.

Herr Jesus Christus, nach dem Rathe deines Herzens sollte ja nicht geschieden werden. Du willst, daß allen Menschen geholfen werde,

und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. In deiner Liebe ist Raum für Alle; dein Veröhnungsoffer ist auch groß genug, um Allen die Gerechtigkeit und den Zugang zu deinem Vater zu erwerben; und in deinem großen Abendmahlsaaie ist auch Raum für die, welche deine Einladung verachten und nicht hinein wollen. Herr, daß Golgatha zum Scheidewege wird, daß an deinem Kreuze die Wege auseinander gehen, daß deine höchste und heiligste Liebe ein Stein des Anstoßes, des Aergernisses und des Verderbens wird, das ist nicht deine Schuld, sondern unsere. Da erscheint denn die Sünde im höchsten Maße als Sünde, weil sie sich selber das höchste Heil und das Leben zum Gericht und zum Tode macht. O Herr, noch ist es Zeit, daß wir umkehren, daß wir uns von Herzen zu dir bekehren. Brich du unsern hochmüthigen Sinn und unser fleischliches Herz, welches an deinem Kreuze den Anstoß nimmt. Erleuchte uns heute durch deine Liebe, durch die Liebe, welche für uns in den Tod geht. Erwecke, Locke und ziehe die Gemeinde durch deine große Gnadenthats. Laß uns Alle unter deinem Kreuze niederfallen und bitten: Vergieb mir, Herr, aus Gnaden meine Missethat, verwirf mich nicht von deinem Angesichte. Ich möchte auch einst gern zu deiner Rechten stehen und zu den Erwählten gezählt werden! Hilf mir im heiligen Geist, daß ich jetzt an die rechte Stelle trete und da bleibe bis an mein Ende! Amen.

I.

Den Einen ist das Kreuz Christi eine Thorheit zur Verdammniß.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. In den wenigen Worten unseres Textes liegt eine doppelte Lebensbeschreibung, und zwar ist jede eine ganze, denn jede reicht hinaus bis in die Ewigkeit. Aber die Wege der Beiden, deren Leben beschrieben wird, sind ganz verschieden. Das eine Kreuz Christi wird dem Einen eine Thorheit, und von da ab geht er in's Verderben, geht er verloren. Dem Andern wird es eine Gotteskraft, und von da ab wird er gerettet und selig. — Zunächst sollst du nun unsern Text nicht mißverstehen. Den Verlorenen wird das Kreuz nicht zur Thorheit, weil sie verloren gehen, weil sie Gott in seinem Rathe zur Verdammniß bestimmt hätte; sondern weil ihnen das Kreuz zur Thorheit wird, gehen sie verloren. Den Andern wird das Kreuz Christi nicht zur Gotteskraft, weil sie selig werden, weil sie Gott in seinem Rathe zur Seligkeit bestimmt hätte; sondern weil es ihnen zur Gotteskraft wird, werden sie selig. — Sodann wähle dir ja die rechte Stelle. Greif

nach der Lebensbeschreibung, wo das Leben wirklich ein Leben ist, und wo es in seiner letzten Stunde ausmündet in das große Wort des Herrn: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbe“. — Theure Gemeinde, es ist nun einmal jetzt eine Scheidezeit. Die Mächte des Himmels und der Hölle sind auf dem Plan. Die große Frage: „Mit Christus oder wider Christus?“ ist die Tagesfrage. Alle andern sogenannten Lebensfragen finden ihre Lösung auch nur mit dieser. Die Zeit der bequemen Ruhe, wo man die Frage: „Was dünket dich um Christo?“ von sich schieben und die Antwort in der Schwebe lassen konnte, ist aus. Jetzt heißt es: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet“. Aber auch das Wort gilt jetzt: „Wer nicht wider mich ist, der ist für mich“. Denn wer bisher in Lauheit, aber ohne Widerwillen gegen den Herrn seinen Weg dahin ging, der ist der ihm verfeindeten Welt gegenüber schon für ihn. Er wird, er muß ihm auch näher kommen; denn auf der einen Seite ziehet ihn die Liebe Christi, auf der andern treibt ihn die Welt, die in ihrem Abfall frei, frech, stolz und siegestrunken geworden ist, die sich jetzt keine Maske mehr vorlegt, zu ihm hin. — Und diese Scheidung vollzieht sich in der Hauptsache an dem Mittelpunkt der ganzen Heilswahrheit, an dem Worte vom Kreuz. — Was versteht nun Paulus unter dem Kreuz? Nicht den äußern sichtlichen Marterpfahl, nicht die drei Stücke Holz, an welchen der Herr auf Golgatha gehangen hat. So viel er vom Kreuze Christi redet, so wenig hat er nach diesem Marterholze gesucht. Und wenn auch Petrus sagt, daß Christus unsere Sünden selbst geopfert hat auf dem Holz, so hat er sich doch um dieses Holz wenig gekümmert. Sie hatten Anderes zu thun, es gab auf Golgatha etwas Besseres zu suchen. Das Wort vom Kreuz ist die große Wahrheit, die große Thatfache, daß der ewige eingeborne Sohn Gottes, der sich mit unserer menschlichen Natur vereinigt, am Kreuz für die Schuld der Menschen gelitten hat und gestorben ist. Als unser Bruder und Bürge hat er für uns bezahlt. Unsere Sünde und Schuld hat er mit hinaufgenommen auf seine Marterstätte: sie ist dort mit ihm getödtet und dann mit ihm begraben. Im Grabe ist sie geblieben. Dagegen hat er uns aus demselben Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und Frieden mitgebracht; wie er denn am Auferstehungsmorgen gleich grüßt: „Friede sei mit euch“. So hat Jesus in seinem Leiden und Sterben die ganze gefallene und dem Gericht verfallene Welt mit Gott versöhnt, und Gott hat in diesem seinem Sohne die Welt mit sich selber versöhnt. Das ist das Wort vom Kreuz, das ist

das eigentliche Evangelium, ja wahrhaftig ein Evangelium, eine frohe Botschaft, oder lieber die einzige frohe Botschaft. Denke Niemand, daß das Evangelium eine Summe von mancherlei und allerlei guten Lehren ist. Nein, es ist die Thatfache, daß Gott aus unergründlicher und unbegreiflicher Gnade seinen ewigen eingebornen Sohn für uns erst in die Welt, in unser Fleisch, und dann in den Tod gegeben hat. So sollt ihr auch nicht meinen, daß Christenglaube ein unbestimmtes und farbloses Gottvertrauen sei; vielmehr besteht er darin, daß wir unsere Hoffnung ganz auf die Gnade setzen, welche uns dargeboten wird in Christo Jesu. — Jenes Kreuz Christi nun pflanzt sich von Golgatha herüber in unser eigenes Herz. Ist Christus um unserer Sünde willen und für uns gestorben, haben ihm unsere Sünden so weh gethan, so sollten sie uns wohl nicht weh thun? Wir können ihn nicht für uns sterben sehen, ohne mit zu sterben, ohne unsern Sünden abzusterben. Es fällt vom Kreuze herab, es fällt aus jener Liebe Christi in unsere Seelen ein Feuerbrand, der den ganzen alten Menschen und die ganze Lust und Welt im Herzen verbrennen muß. Es ruft mit Donnerstimme von da herunter: „Kreuzige dein Fleisch sammt den Lüsten und Begierden!“ Es muß das Schwert durch deine Seele gehen, die göttliche Traurigkeit muß arbeiten in deinem Herzen. Das ist wieder ein Stück vom Kreuze Christi. — Und das dritte besteht darin, daß du, wie der Herr als ein stilles Lamm alle Marter auf sich genommen hat, auch alle Noth und Trübsal in Demuth und kindlicher Hingabe in den Willen Gottes trägst, bis es ihm gefällt, sie dir abzunehmen. Ob es Armuth, oder Krankheit, oder Feindschaft oder sonst ein Druck sei, du sollst sie tragen wie Jesus sein Kreuz getragen hat. In Leid und Reid, in Feindschaft und Marter sollst du dem Herrn nachgehen. Du sollst das Uebel ertragen mit Geduld, sollst dich nicht das Böse überwinden lassen, sondern das Böse überwinden mit Gutem. — Das ist das Wort, das ganze Wort vom Kreuze. Das ist das Kreuz über dir, in dir und auf dir. Das sind seine drei Theile, der Stamm und die beiden Arme. Das haben alle Apostel, das hat Paulus gepredigt. Das ist sein Evangelium. Er schreibt an die Corinthier: „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich Etwas wüßte unter euch ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten“.

An diesen Gekreuzigten und an sein Kreuz, an diese höchste Liebe stößt sich jetzt die halbe Welt. Sie haben lange gesungen: „Reißt die Kreuze aus der Erde“. Sie rissen am Liebsten das auf Golgatha heraus. Was haben sie denn gegen dasselbe? Was hat ihnen denn der Gekreuzigte zu Leide gethan? Wo ist denn der Anstoß? — Da, wo er mei-

stentheils ist, in dem angestammten alten Hochmuth. Man hört die Feinde des Kreuzes Christi sagen: „Das Kreuz, dieses Strafholz für rebellische Sklaven, dieses letzte und niedrigste Marterwerkzeug soll das Zeichen, das Wappen der Kirche Christi sein. Unter dies Zeichen mag ich nicht mit treten“. Aber ihr Anstoß liegt tiefer. Sie wollen den Mittler und Bürgen nicht haben. Man kann jetzt aus dem Munde von tausend und abertausend Namenschristen hören: „Ich will nicht durch das Verdienst eines Andern, weder durch seine Gerechtigkeit, noch durch sein Leiden vor Gott gerecht werden. Ich will auf meinen eigenen Füßen vor ihm stehen“. — Das sagt der, welcher mit seiner eignen Kraft alle Tage fällt und darniederliegt; der kaum eine Ahnung davon hat, was es heißt: vor dem heiligen Gotte stehen. — Und weiter sagen sie: „Ich verstehe es nicht, wie ein Anderer für mich eintreten soll. Meine Schulden kann wohl einer auf sich nehmen und tragen, aber meine Schuld nicht“. Höre, du verstehst Manches nicht. Hast du denn in deinen wilden losen Jahren, wo du ohne Zügel und Steuer dahinliegest, die Liebe und die Thränen deiner Mutter verstanden, die deine Sünden fühlte, wo du sie nicht fühltest; die schwer daran trug, wo sie dir eine Lust waren; die bittere Thränen darüber weinte, wo du darüber lachtest; die für dich betete, als du nicht betetest? Die Liebe, die so für dich trug, trauerte und betete, war dir damals auch eine Thorheit; du verstandest sie nicht und verstehst sie vielleicht noch nicht. Aber sie ist da und trägt sich und hebt sich von Tage zu Tage mit deinen Sünden. Und du willst weglegen, daß die höchste und heiligste Liebe deine Schuld auf sich nehmen und für dieselbe leiden und sterben kann? — Weg mit diesem Hochmuth! weg mit diesem Stehen auf eigenen Füßen! Es ist besser vor dem Herrn auf den Knien zu liegen, als so auf eignen Füßen zu stehen. — Doch worin wird denn das Kreuz Christi der Welt ferner eine Thorheit? — Darin, daß in den Tod Christi gleich der Tod unseres alten Menschen mit beschlossen ist. Du gehst mit dir so weichlich und zärtlich um. Du willst von ernster Reue Nichts wissen. Das Schwert soll dir nicht durch die Seele gehen. Fast überall hört man die sichere Redensart: „Ich will mir keine Vorwürfe machen!“ Du willst den Christus nicht haben, der dir Wahrheit und Klarheit schafft im Herzen; der dir in der Zeit die Trauer und den Tod in's Herz trägt, damit du nicht ewig sterben und trauern müßest. — Und endlich ist dir der stille, sanftmüthige Kreuzträger, der nicht wieder schalt, da er gescholten ward, der nicht drohete, da er litte, lächerlich und verächtlich. Du willst nicht warten auf den Gott, der dir sagen läßt: „Rächet euch selber nicht,

meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn — überlaßt die Strafe dem göttlichen Zorn und Gericht — denn es steht geschrieben: „„Mein ist die Rache, ich will vergelten““, spricht der Herr“. Du willst dich selbst rächen, du willst der Starke und Richter sein. — Da ist denn allerdings das ganze Kreuz Christi eine Thorheit. Aber es ist eine große, ja die großartigste Thorheit, welche weiser ist als alle Weisheit der Klugen. Diese Thorheit hätte denn zuerst der Herr begangen, der für uns sterben wollte und gestorben ist; und alle die Millionen hätten sie mit ihm begangen, die in seinem Tode ihr Leben suchten. O du heilige Thorheit unseres Herrn Jesu Christi — Herr, vergieb uns das Wort! — die voll war von Liebe bis zum letzten Athemzuge! O du selige Thorheit aller Vollendeten, die anhub in der Demuth und endete in der tiefsten Gemeinschaft mit dem eingebornen Sohne Gottes, dem großen Mittler! — Da fragen wir wohl nun mit Recht, wo die Thorheit ist. Paulus sagt: „Das Wort vom Kreuz ist eine Thorheit denen, die verloren werden“. Wie geht es zu mit diesem Verloren-Werden? Achte einmal darauf: wer erst Christum als eingebornen Sohn Gottes verleugnet und verliert, dem verläßt der ganze Gott in eine Gottheit, in ein höheres Wesen, in eine Vorsehung, in den Himmel und endlich zerfließt er ganz in Naturkräfte. Wer den Sohn nicht hat, der hat auch den Vater nicht. Er verliert Gott und geht selbst Gotte verloren. Wer die Versöhnung durch den Tod Christi leugnet, leugnet seinen eignen Frieden weg. Er geht heraus aus der Hütte und Arche Gottes und schwankt mit seiner Schuld und Angst und Hoffnung umher auf einer wilden ungestümen See. Ist Christus nicht für ihn gekreuzigt, so fehlt ihm auch die Kraft und der mächtigste Antrieb, sein eigenes Fleisch sammt den Lüsten und Begierden zu kreuzigen. Er hört auf, einen ernststen und tiefen Kampf gegen die Sünde zu kämpfen. — Nichts in der Welt macht uns bekanntlich die Sünde leider und verhaßter, als die Thatfache, daß der Heilige Gottes um ihrerwillen hat sterben müssen. — Wird das Kreuz Christi aus der Erde gerissen, so fällt unsere Gerechtigkeit, unser Friede und die Zucht des Herzens auch mit dahin. Wir gehen Gotte verloren und uns verloren, wir sind verloren. Wie Mancher irrt umher und möchte sich selbst wieder finden. Er möchte den wieder finden, der er einst war; er möchte den Frieden wieder finden, welchen er in den Tagen des Glaubens hatte. Er sucht hier und dort; er findet ihn nicht, wenn er nicht unter dem Kreuze Christi sucht. O sucht! sucht! Ein Wusttag ist recht ein Tag des Suchens. Sucht! sucht! denn aus dem verloren kann ein ewiges verloren werden. Wo können wir

hinkommen, wenn wir an jener Scheidestätte zur Linken gehen! — Wir wollen diese Lebensbeschreibung nicht weiter verfolgen, sie soll keine Beschreibung des ewigen Todes werden. Wir treten herüber zur Rechten und bekennen:

II.

Den Andern ist das Kreuz eine Gotteskraft zur Seligkeit.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Es könnte wohl Jemand fragen: „Wie kann das Kreuz, wie kann das Leiden und Sterben Jesu eine Gotteskraft sein? Leiden und Sterben ist ja gerade das Gegentheil von Gott und von Kraft!“ Dem diene zur Antwort: es war kein Zwang, sondern der reine freie Wille. Und in diesem freien Willen hat der Sohn Gottes vereint mit dem Menschen Jesus gelitten. Der Sohn Gottes trägt die Gotteskraft in dies Leiden hinein. Die ewige unbeschränkte Liebe Gottes giebt sich hinein, und die bringt die Gotteskraft mit sich. Sie trägt die Schuld der ganzen Welt, sie bezahlt, sie versöhnt. — Doch, liebe Christen, wir wollen vielmehr sehen, wie das Kreuz uns eine Gotteskraft wird. Vor allen Dingen steht die Buße nie als ein einzelnes äußeres Thun, als bloße Besserung einiger Punkte in eurem Wandel an. Wenn es Frühling wird, thauen nicht allein die einzelnen Eisschollen auf, der ganze Boden wird warm. So soll auch das ganze Herz in seinem Lebensfrühlinge, in seiner Buße die rechte Stellung zu seinem Heilande einnehmen. Also stellt euch zu dem Schächer zur Rechten. Schämt euch des Gekreuzigten nicht, sondern ergreift ihn und sein theures Verdienst im Glauben als euer einiges Heil. Thut es in dem bestimmten Glauben, daß Christi Gerechtigkeit eure Gerechtigkeit, und sein Tod der Tod eurer Sünde und Schuld, und seine Auferstehung euer Leben ist; in dem bestimmten Glauben, den das alte liebe Kinderlied ausspricht:

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid.
Damit werd' ich vor Gott bestehen,
Wenn ich werd' in den Himmel gehn.

So werdet ihr gerecht vor Gott. Seid ihr aber gerecht geworden, sind euch eure Sünden vergeben, so seid ihr auch selig. Der lieblichste Sonnenschein und die seligste Wärme fällt vom Kreuz herab in die Seele. Es wird Leben drinnen; denn da ist erst Leben, wo Friede und Einheit mit Gott wohnen. — Für den also Begnadigten wird ferner das Kreuz Christi eine Gotteskraft zum gottseligen Wandel. Siehe an, welche Sünde

du willst, so ist sie gerichtet am Kreuze Christi, so fließt von diesem Kreuze eine Kraft zum Kampfe gegen dieselbe herab. Fange mit deiner Hoffahrt, der Mutter so vieler anderen Sünden, an. Da hängt vor dir der Gottmensch, der Herrlichste, der je die Erde betreten hat. Um deiner Sünden willen, auch um dieser deiner Hoffahrt willen ist er der Allerverachtetste und Unwertheste geworden, voller Schmerzen und Krankheit, und der Spott aller Hoffährtigen. O, das zieht nieder, das beugt den stolzen Nacken und macht klein! Was bist du denn, worauf du ihm gegenüber stolz sein könntest? Und er ist aus heiliger Liebe so klein geworden! Quälen dich Haß und Lieblosigkeit, so geh hin unter das Kreuz. Da brennt ein heiliges Feuer der Liebe vor dir, in dem jene Dornen deiner Seele verzehrt werden wie Stroh und Stoppeln. — Quält dich Weltlust und Wollust, erfüllen unreine Träume und Bilder deine Seele, wo willst du hin? O, wie manchmal haben mich Jünglinge um Rath gefragt, wie sie doch ihr Herz gegen solche Versuchungen stärken und in Zucht halten könnten. Ich habe ihnen geantwortet: „Geht, kauft euch ein Bild des Gekreuzigten oder jenen Ecce homo, jenes Christusbild mit der Dornenkrone. Und wenn dann das böse Feuer im Herzen anfängt zu brennen, dann stellt euch vor dasselbe, faltet die Hände und betet:

O Haupt voll Blut und Wunden,
 Voll Schmerz und voller Hohn!
 O Haupt, zum Spott gebunden
 Mit einer Dornenkrön'!
 O Haupt, sonst schön gezieret
 Mit höchster Ehr' und Zier;
 Jetzt aber höchst schimpfieret:
 Begrüßet seist du mir!“

Es hat mir schon mancher bekannt: „Das half; da strömte eine Kraft, dem Feinde zu widerstehen, in meine Seele herüber.“ — Oder plagt dich Geiz und Habgier, so denke an ihn, der den Himmel inne hatte, dem der Vater die Welt zum Erbe gegeben hat, und der Alles, Alles für dich geopfert hat. Da hängt er nackt und bloß, unter dem Kreuze theilen die Kriegsknechte das Letzte, was er hatte, seine Kleider, und werfen das Loos um seinen Rock. Bei dem Blick in seine Entsagung und seine Verleugnung um deinetwillen, da fallen die Papiere und das Gold wird grau. — Siehst du, wie das Kreuz überall eine Gotteskraft zur Seligkeit ist? — Es ist sie auch in deinem Kreuze. Da lernst du beten:

Mein Kreuz und meine Plagen,
 Sollt's auch sein Schmach und Spott,
 Hilf mir geduldig tragen;
 Sieh, o mein Herr und Gott,

Daß ich verleugne diese Welt
Und folge dem Exempel,
Das du mir vorgestellt.

Da lernst du tragen, da lernst du bekennen: „Hat sein Kreuz der ganzen Welt so großen Segen gebracht, so wird mir das meine auch gesegnet sein. Ich will es ihm nachtragen“. — Eine Gotteskraft wird dir sein Kreuz im Sterben. Gestützt auf diesen heiligen Stab kannst du in der letzten Stunde fragen: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ Und du lernst antworten: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Gott sei Dank, der mir den Sieg gegeben hat durch meinen Herrn Jesum Christum“. Du lernst singen:

Wer ist meines Todes Tod?
Wer hilft in der letzten Noth?
Wer versetzt mich in sein Reich?
Wer macht mich den Engeln gleich?
Jesus, der Gekreuzigte.

Haltet fest an ihm auch im Tode, ihr werdet seine Kraft auch da erfahren. Ihr kennt jenen Herzog Heinrich von Sachsen, der nach dem Tode seines Bruders Georg hier in Leipzig die Reformation eingeführt hat. Als man ihn auf dem Sterbebette fragte, ob er auf Jesum Christum sterben wolle, antwortete er: „Ich halte ja wohl, ich werde keinen besseren Fürsprecher haben können, denn eben diesen“. Und seine Wittve Catharina ging ihrem Gemahl mit dem Bekenntniß nach: „Ich will an meinem Herrn Christus und am Saume seines Kleides hangen bleiben wie eine Kette am Rock, die sich eher zerreißen als davon abreißen läßt“. — Mit ihrem Herrn Christus treten endlich solche Kinder Gottes auch vor das Gericht. Aber wer da glaubet an den Sohn Gottes, der kommt nicht in's Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. — Das, mein lieber Christ, ist der Weg und das Ende dessen, der sich zur Rechten des Herrn stellt. Ihm strömt vom Kreuze eine Kraft zu, die ihn hindurch und hinauf trägt bis in das ewige Leben. Ihm wird das Kreuz des Herrn eine Gotteskraft zur Seligkeit. — Nun hast du beide Wege, den links und den rechts vom Kreuze, vor dir. Du hast auch einen Blick geworfen in die beiden Fernsichten, welche sich dir in ihrem weitem Laufe aufthun. Mit Hochmuth fängt der eine an, und sein Ende heißt verloren! Mit Demuth beginnt der andere, und sein Schluß heißt selig. Aber selig nicht allein am Schluß, sondern auch schon hier. — Nun wähle, wähle recht, wähle mit

Ernst und betritt den rechten Weg mit festem Fuße. Mag auch der heutige Bußtag dazu mithelfen, daß der Vers an dir wahr werde:

Soll's zum Sterben gehn,
 Woll'st du bei mir stehn,
 Mich durch's Todesthal begleiten
 Und zur Herrlichkeit bereiten,
 Daß ich mich mag sehn
 Dort zur Rechten stehn.

Amen.

XXIV.

Der Christ in der Nachfolge seines Herrn.

(Oculi.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Brief St. Pauli an die Epheser, Cap. 5, v. 1—9.

So seid nun Gottes Nachfolger, als die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns hat geliebet, und sich selbst dargegeben für uns, zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch. Hurerei aber und alle Unreinigkeit, oder Geiz, lasset nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zustehet; auch schandbare Worte und Narrentheidinge, oder Scherz, welche euch nicht ziemen, sondern vielmehr Dankagung. Denn daß sollt ihr wissen, daß kein Hurer oder Unreiner oder Geiziger (welcher ist ein Götzendiener) Erbe hat an dem Reich Christi und Gottes. Lasset euch Niemand verführen mit vergeblichen Worten; denn um dieser Willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. Darum seid nicht ihre Mitgenossen. Denn ihr waret weiland Finsterniß, nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn. Wandelt wie die Kinder des Lichts. Die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Wenn Jemand an jeden Pilger auf der Erde die Frage richtete: „Wo willst du hin?“ so würden die verschiedensten Antworten gegeben werden. Der Eine würde sagen: „Ich weiß es selbst nicht, ich schaue gar nicht in die Zukunft, ich lebe von einem Tage zum andern, aus der Hand in den Mund; was hernach kommt, darum Sorge ich nicht“. Er lebt hin wie die Mücken und Fliegen, die in der Sonne spielen, so lange sie scheint und so lange sie spielen können. Andere haben doch einen Lebensplan. Sie wollen sich einen eigenen Hausstand gründen, nach ihrer Art glücklich und zufrieden leben, im Alter ausruhen auf dem, was sie sich in der Zeit ihrer Kraft mit Mühe und Arbeit erworben haben, aber dann — schneidet es plötzlich ab. An das weitere: „Wo willst du hin?“ haben sie nicht gedacht und wollen sie nicht denken. Die Zeit hinter ihrem Tode ist ihnen wie ein

Nebelmeer. Ob ein Land hinter demselben liegt, und wie es ihnen dort ergehen wird, das lassen sie im Unklaren. Sie schrecken vor dem weiteren Forschen zurück wie der Schiffer vor der hohen See, ehe der Compaß erfunden war. — Anders steht es bei jedem Christen, der nur einigermaßen im Glauben zum Besitze seines Gnadengutes gelangt ist. Er hat ja auch seine Pläne hier auf Erden, Pläne für sich, für seine Kinder, für Freunde, für Arme, für seine Gemeinde, für seine Stadt oder für sein Vaterland. Doch sieht es in seiner Seele aus wie in einer alten gut angelegten Stadt oder in einem wohlgeordneten Dorfe. In demselben stehen zahlreiche Häuser zu Wohnungen und allerlei irdischem Betrieb. Sie sind bald niedriger, bald höher gebaut. Aber hoch über sie alle ragt die im Mittelpunkte erbaute Kirche mit ihrem Thurme, dem nach oben ausgereckten Finger, hinaus. Liegt auch der Nebel noch so dick auf Dorf oder Stadt, einmal des Tages sieht doch wohl jeder gesunde Bewohner derselben Kirche und Thurm. So soll im Christenherzen über alle Erdenwünsche der eine hinausragen: „Ich möchte selig werden, ich möchte ewig bei meinem Herrn sein. Wo er an dem letzten Tage seines Erdenwallens hingegangen ist, da möchte ich auch hingehen!“ Und wenn auch der Nebel diese heilige Höhe noch öfter und dichter verhüllt als Kirche und Thurm, einmal an jedem Tage blickt er, wenn auch nur flüchtig, doch nach diesem Ziele hin. Da will er hin! — Doch, liebe Christen, sollt ihr nicht vergessen: wer dem Herrn nachfolgen will in seine Herrlichkeit, der muß ihm zuvor nachfolgen in die Niedrigkeit und in die Verleugnung seiner selbst. Wer auf der Erde nicht bei ihm gewesen ist, kann auch im Himmel nicht bei ihm sein. Wer nicht mit ihm gelitten und gestritten hat, der kann auch nicht mit ihm gekrönt werden. Wer die Dornenkrone nicht mit ihm getragen hat, der kann auch die Krone der Herrlichkeit nicht mit ihm tragen. Den Petrus und Andreas, den Jacobus und Johannes ruft er an: „Folget mir nach!“ und so auch die andern Jünger. Wir wissen, daß sie alle in ihrem letzten Stündlein mitgegangen sind in das Reich der Herrlichkeit. Sie sitzen dort auf zwölf Stühlen, und werden richten die zwölf Geschlechter Israels. Aber sie sind auch mitgegangen in die Verleugnung ihrer selbst, in die dienende Liebe, in die Verfolgung, sie sind mitgegangen bis in den Tod. — Auch dich hat der Herr berufen. Auch zu dir hat er in der heiligen Taufe und hernach noch viel öfter gesprochen: „Folge mir nach!“ O so folge ihm zuerst hier auf der Erde im Stande der Erniedrigung und der Verleugnung deiner selbst. Gerade jetzt in der theuern Passionszeit will er dich mitnehmen auf diesen Weg, den uns unsere Epistel so klar und deutlich

zeigt. Kommt, laßt uns mitgehen, liebe Gemeinde! Wir stellen uns vor die Seele:

Den Christen in der Nachfolge seines Herrn.

- 1) Sein Herz ist eine Wohnstätte der Liebe Christi;
- 2) Sein Mund ist ein Kirchlein der Ehre Gottes;
- 3) Sein Auge und Ohr sind Wächter gegen die Welt.

Herr, wir haben uns ermahnt: „Laßt uns mitgehen!“ Wir können aber nicht mitgehen, wenn du uns nicht mitziehst und mitnimmst. Wir können aus eigener Vernunft und Kraft weder an dich glauben, noch dir nachfolgen. So bitten wir denn:

Jesu, nimm mich mit!
 Laß mich Tritt für Tritt
 Nur auf deine Spuren sehen,
 Nur in deinem Wege gehen,
 Heil'ge meinen Schritt,
 Jesu, nimm mich mit!

Du ewiger Sohn vom Vater, nimm mich mit in den rechten Stand der Kinder Gottes, wo ich meiner Gotteskindschaft und meines seligen Erbes gewiß bin. Jesu, nimm mich mit in die heilige Liebe zu meinem Vater, wo aller eigene Wille erstirbt und nur das Eine übrig bleibt: „Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst!“ Nimm mich mit in die heilige Zucht des Herzens, wo Nichts in dasselbe hinein darf, was ich nicht vor das Angesicht meines Vaters bringen kann. Nimm mich mit in deine heilige Liebe, die nicht das Ihre suchte, sondern von einem Tage zum andern unter Mühe, Schmach und Kreuz am Heile der Brüder bauete. Herr Jesu, laß uns nicht zurückschrecken, wenn wir mit dir nach Gethsemane und Golgatha gehen sollen. Hilf du uns das bequeme Fleisch überwinden; denn ohne Tod mit dir giebt es kein Leben mit dir. Nimm uns mit bis in den Himmel, laß die Glieder ewig und untrennbar an ihrem Haupte hangen, daß der heilige Strom der Liebe, der aus deinem Herzen quillt, ewig die Glieder durchbringe, sie lebendig erhalte und selig mache. Amen.

Das Herz des Christen, der seinem Herrn nachfolgt, ist:

I.

Eine Wohnstätte der Liebe Christi.

Unser Text hebt an mit den Worten: „So seid nun Gottes Nachfolger als die lieben Kinder“. Gottes Kinder seid ihr, liebe

Gemeinde. Ihr seid es geworden durch die Liebe des Vaters, der seinen eingebornen und erstgebornen Sohn uns zum Bruder gab. Ihr seid es geworden durch Jesum Christum, der sich mit unserem Geschlechte auf's Innigste verband, unsere Schuld tilgte und uns die Stätte im Herzen des Vaters wieder erwarb. Ihr seid es geworden durch die Taufe und den Glauben. Ihr stehet fortan nicht mehr mit eurer Person als die alten Menschen vor Gottes Angesicht, sondern als Glieder dieses lieben Sohnes, und also als seine Brüder und Gottes liebe Kinder. Liebe Kinder sind wir nicht, weil an uns viel Gutes und Liebes wäre, sondern weil Gott uns so lieb hat und weil er so Viel an uns gewandt hat. Er hat uns sich angenehm gemacht in dem Geliebten. Liebe Kinder aber wandeln in den Wegen ihres Vaters; sie stehen innerlich in der Art dessen, aus dem sie geboren sind; es ist ihnen ein Ernst, sein Leben in dem ihren wieder darzustellen. Sie wollen nicht bloß „Herr, Herr“ oder „Vater“ sagen, sondern auch thun den Willen ihres Vaters im Himmel. — Nun wißt ihr aber, liebe Gemeinde, daß Gott wohnt in einem Lichte, da Niemand hinzukommen kann. Ihn hat kein Mensch gesehen und kann ihn auch nicht sehen. Aber in Christo hat er uns geoffenbaret und geschenkt den Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens. In Christo, in seiner Sendung und in seiner Person erkennen wir denn auch, daß wie die Hauptfarbe im Regenbogen das Roth, so der Grundzug im Wesen Gottes die Liebe ist, die nicht das Ihre sucht, sondern das des Andern, die im Gedanken an den Andern sich selbst vergißt. Christus, dem wir Nichts zuvorgethan hatten, das er uns hätte sollen wieder vergelten, hat uns mehr geliebt denn Vater und Mutter, ja mehr als wir selbst. Er hat sich dargegeben für uns zur Gabe und Opfer Gotte zu einem süßen Geruch; dargegeben vom Himmel auf die Erde, dargegeben in alle unsere Schwachheit und Armuth, dargegeben unter unsere Strafe bis an das Kreuz, bis in den Tod. Er ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt. Sein ganzes Leben ist ein Altar, auf dem er sich in reinem Gehorsam und in heiliger selbstloser Liebe Gotte und seinen armen Brüdern opfert. Von demselben steigt ein Hauch und Duft zu Gott auf, lieblicher als aller Opferrauch. Die Fußtapfen und die Sterbestätte Christi sind die einzigen Verter auf Erden, an denen Gott Wohlgefallen finden konnte. Hier war eine ganze und reine Hingabe an ihn, hier hat der eine reine Mensch, der Gottmensch, den Vater versöhnt. — Und wir nun als die lieben Kinder sollen Gottes und seines lieben Sohnes, unseres erstgebornen Bruders und Versöhners, Nachfolger sein. Darum wandelt in der Liebe als die lieben

Kinder. Horcht, theure Gemeinde, Christenliebe ist nicht eine einmalige That, nicht ein kühner Anlauf, in dem man sich einmal Etwas abzwingt und hernach die Flügel wieder sinken läßt; sie ist des Christen wesentliche Art. Darum sagt der Apostel nicht: „Thut Werke der Liebe“, sondern: „Wandelt in der Liebe“. So Viele eurer getauft sind, die haben Christum angezogen. Man kann aber Christum nicht anziehen, ohne die Liebe anzuziehen. Wer nicht wandelt in der Liebe, der hat auch dies heilige Kleid des neuen Lebens und der Gnade nicht mehr an. — Christi Liebe hat sich nun vor Allem darin erwiesen, daß er sich um unsertwillen selbst verleugnete; und wir sollen auf diesem Dornenpfade seine Nachfolger werden. Hat er aber um unsertwillen die reine Himmelsfreude daran gegeben, dann sollen wir um seinetwillen und in ihm vielmehr unsere Sündenfreude daran geben. Hat er um unsertwillen seinen Himmel geopfert, dann sollen wir billig um seinetwillen und in ihm unsere Hölle opfern. Unsere sündlichen Lüfte sind schon auf der Erde unsere Hölle. Also weg aus dem Herzen mit allem unreinen Gelüst! Hurerei aber und alle Unreinigkeit oder Geiz lasset nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zusteht. Was würdest du sagen von einem Altare, auf dessen einer Seite schöne Wachskerzen brennten, und auf dessen anderer Seite aus unreinen Stoffen ein schmutziges Feuer qualmte? Du würdest ihn eine entweihte Stätte nennen. Nun sieh dein Herz an. Dasselbe ist der edelste Altar. Dein ganzer Mensch ist ein Tempel Gottes und das Herz der Altar in dem Tempel. Da hat nun auf der einen Seite die Liebe Gottes mit reinem weißen Feuer angefangen zu brennen. Es ist dies das Feuer, von welchem der Herr sagt: „Ich bin gekommen ein Feuer anzuzünden. Was wollte ich lieber, denn es brennete schon?“ Und daneben sollte auf demselben Altare das schmutzige Feuer der Wollust, der Unkeuschheit, der Hurerei und des Geizes brennen? Die Liebe Gottes ist das gesunde Leben der Seele; Wollust und Unkeuschheit und Geiz sind die Fieber, welche das Seelenleben verwüsten, jene das hitzige, dieser das kalte; wenn wir nicht lieber sagen wollen, daß der Geiz die Gicht sei, durch welche alle Liebe und alle gottselige Bewegung der Seele erstarrt, ersteift und verknöchert. Du kannst deinen Gott nicht lieben und zugleich der schnöden Lust anhängen. Du kannst nicht singen: „Herzlich lieb hab' ich dich, o Herr &c.“ und doch zum Goldklumpen sprechen: „Du bist mein Gott“. Beide Feuer können nicht neben einander brennen. Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. Denn Alles, was in der Welt ist, der Augen Lust, des Fleisches Lust, und hoffährtiges Wesen ist nicht vom Vater, sondern von der Welt.

In Tausenden ist über der fleischlichen Liebe die Liebe zum Herrn schon erloschen. Es hatte wohl der Eine oder der Andere einen schönen Anfang auf dem Heilswwege gemacht. Es fing an zu grünen wie im ersten Frühling. Da lockte der Feind seine Augen auf die Wege der unreinen Lust, es brannte das falsche Feuer in der Seele, und bald war die junge grüne Aue von dem Gluthwinde versengt. — Ach, liebe Christen, was giebt es denn wohl für eine Waffe, mit der man die Wollust, diese alte Feindin und Verderberin der Jugend und auch des Alters, aus den Herzen treiben könnte? Doch keine andere als das Kreuz Christi. Wo uns Christus, der sich um unserer Luste und Sünde willen am Kreuze geopfert hat, täglich vor der Seele steht, da wird das Fleisch getödtet. — Wie aber gegen den Geiz, diesen Götzendienst vor dem todten Mammon, zu kämpfen ist, das will ich dir in einem Beispiele aus der alten Geschichte des Reiches Gottes vorlegen. In der Stadt Alexandrien lebte im vierten Jahrhundert nach Christo eine reiche christliche Jungfrau. Sie leuchtete in der Gemeinde durch strenge christliche Zucht und Liebe zu dem Worte Gottes vor vielen Andern hervor. Aber ein dunkler Flecken entstellte das Bild, und das war der Geiz. Sie konnte es nicht über sich gewinnen, zu irgend einem christlichen Liebeswerke auch nur einen Pfennig beizusteuern. Ihr Seelsorger, der Presbyter Macarius, machte einen Versuch, sie von dieser argen Krankheit zu heilen. Er besuchte sie eines Tages und sagte ihr: „Ich habe Gelegenheit, eine ganze Partie Hyacinthen und Smaragde — zwei Arten sehr werthvoller Edelsteine — um den geringen Preis von 500 Gulden zu kaufen. Jeder einzelne davon ist mehr werth als diese Summe. Willst du den Handel eingehen, so will ich dir den Eigenthümer anzeigen“. Sie war außer sich vor Freude und bat ihn um Alles, er möchte nur keinem Andern davon sagen. Er forderte sie auf, die Edelsteine doch vorher anzusehen. Sie aber entgegnete, das Vertrauen zu seiner Redlichkeit stehe in ihr felsenfest. Hier gelte es kein Zögern, er möchte die Steine ohne Verzug kaufen. Und dazu händigte sie ihm die 500 Gulden auf der Stelle ein. Macarius ging und verwandte das Geld auf die Armenanstalt, deren Vorsteher er war. Indeß ging ein Tag nach dem andern hin, und die Jungfrau sah mit Sehnsucht den Edelsteinen, die der Presbyter bringen sollte, entgegen. Ihn zu mahnen wagte sie nicht wegen der hohen Achtung, in welcher er auch bei ihr stand. Endlich ertrug sie es doch nicht mehr. Sie traf ihn in der Kirche und wagte sich mit der Frage heraus: „Ehrwürdiger Vater, wie steht es um die Edelsteine? Er antwortete: „Gleich an dem Tage, wo du mir das Geld gabst, habe ich sie gekauft. Komm du gleich nach der Kirche mit

mir in mein Haus, dort will ich sie dir zeigen. Uebrigens steht es dir auch jetzt noch frei, den Handel rückgängig zu machen, wenn sie dir nicht gefallen“. Ob sie in der Kirche viel Andacht gehabt hat, das weiß ich nicht; aber mit der gespanntesten Erwartung begleitete sie ihn gleich aus der Kirche nach Hause. Macarius führte sie zuerst in den oberen Saal, wo die kranken und krüppelhaften Weiber verpflegt wurden. Indem er die Thür öffnete, sagte er: „Siehe, das sind die Hyacinthen, und unten findest du die Smaragden. Doch wenn sie dir nicht gefallen, sollst du deine 500 Gulden wiederhaben“. Da sprach die Jungfrau: „O, wie schäme ich mich, daß ich durch List zu dem habe gebracht werden müssen, was ich aus Liebe zu Gott von selbst hätte thun sollen!“ Dann dankte sie dem Macarius für die Bemühung, mit welcher er die opfernde Liebe in ihr zu wecken gesucht hatte, und gab ihm die Versicherung, sie wolle ihr Herz nicht mehr an die todtten Schätze hängen, sondern einen besseren Gebrauch davon machen. — Liebe Christen, wenn der Herr als unserer Seelen Bräutigam in der Mitte des Herzens thront, wenn wir an ihm die höchste Freude und Wonne haben, und wenn von diesem Mittelpunkt aus die warmen Strahlen der helfenden und erbarmenden Liebe auf die Brüder fallen, dann ist das Herz keine Räuberhöhle mehr, sondern die Herberge und Hütte seines rechtmäßigen Herrn. Herr Jesu, mache es dazu, und dann von innen heraus auch

II.

den Mund zu einem Kirchlein der Ehre Gottes.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Im vierten Capitel unseres Briefes sagt der Apostel: „Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern was nützlich ist zur Besserung, da es Noth thut, daß es holdselig sei zu hören“. In unserem Texte heißt es: „Auch schandbare Worte oder Scherz und Narrentheide, welche euch nicht ziemen, lasset nicht von euch gesagt werden, sondern vielmehr Dankfagung“. — Das Herz ist, wenn Gott den ganzen Menschen zu seinem Tempel gebauet hat, das Allerheiligste oder der Hochaltar, der Mund das Heilige und der Wandel unter den Leuten der Vorhof. Keines Herz fordert auch reinen Mund, unreiner Mund läßt auch schließen auf unreines Herz, wie unreines Wasser auf eine unreine Quelle. Schandbare Worte, unreiner Scherz und Narrentheide werden jetzt nur zu oft geredet. Es weidet sich der alte Mensch gern an diesen unreinen Sumpfpflanzen. Man schämt sich auch nicht, die Jugend solche Rede hören zu lassen und ihr Herz so früh als möglich zu beflecken. O es giebt Kreise, wo Jeder, der zu solchem

Schmutz seinen Theil noch nicht dazugeben kann, dem die Scham den Mund noch zubindet, nicht für voll angesehen und verspottet wird. — Woher kommt aber diese Verunreinigung des Mundes und der Lippen, dieses häufige unreine und unkeusche Geschwätz? Aus dem Mangel an gebiegener und gottseliger Rede. Weil du in deinem innern Menschen nichts Besseres hast und weißt, weil du aus dem Schatz deines Herzens nichts Gutes hervorbringen kannst, bringst du entweder selbst Unreines hervor oder du leihest demselben dein Ohr. Die Armuth an gottseliger Gabe und Rede ist in der That furchtbar, und bei Vielen ist es zum vollen Bankerott gekommen. Versetzen wir uns aus der Kirche in ein Sterbehauß. Eine große Gesellschaft von Verwandten und Bekannten hat sich zusammen gefunden. Und stumm sitzt man beisammen, ohne daß gerade immer Schmerz und Trauer die Sprache hemmten. Von Krieg und Frieden, von Politik und Kammern kann man da nicht gut reden. Vom Wetter zu reden, ist alltäglich und verrufen. Es fallen etliche Worte über das Leben, das Alter und die Krankheit des Entschlafenen, und dann ist man wieder stumm. Hier wäre doch Gelegenheit, einzugehen auf unsern allerheiligsten Glauben, auf das rechte Sterbeküssen des Christen und auf die selige Hoffnung seines Berufes. Hier wäre solches Gespräch gewiß nicht bei den Haaren herbeigezogen. Man will ja Trost haben, warum spricht man denn nicht von dem einigen Tröster? warum sammelt man sich nicht in offenem Bekenntniß und in Dank um den Trostbrunnen? Weil man da nicht zu Hause ist. Auch wenn im Hause eine Gedächtnißrede gehalten ist, bleibt man in der Regel eben so stumm. Und da sieht man denn recht deutlich, welch furchtbare Kluft zwischen dem ausgesprochenen Bekenntnisse und dem wirklichen Stande der meisten Christenherzen ist. Weß' das Herz voll ist, deß' geht der Mund über. Ist aber Nichts vom Glauben und der Ehre Gottes im Herzen, dann kann Nichts herausgehen. — Wenn du auch nicht Viel sagen kannst von eigenen Erfahrungen in deinem innern Leben — und machen oder dichten sollst du Nichts — so hast du doch alle Tage genug zu danken. Wo gäbe es eine Stunde, in welcher du nicht die Barmherzigkeit des Herrn zu rühmen hättest? Du bist immer ein Kind Gottes, seine Gnade schwebet immer noch über dir, Jesus Christus ist immer noch dein Heiland, das Wort Gottes ist und bleibt dein Manna auf der Wanderung durch die Wüste, du hast sammt den Deinen und deinen Freunden genug von der gnädigen Hand Gottes zu rühmen. Versorgend, bewahrend und errettend geht die ewige Liebe täglich durch Haus und Stadt und Volk. Auch an Strafe über Sünde und Untreue läßt es Gott nicht fehlen. Ist es da

schwer, sich mit seinen Freunden auszusprechen? Fehlt es da an Stoff zum Loben, Preisen und Danken? Wenn du die Offenbarung, Erlösung, Erhaltung und Verheißungen Gottes gewiß im Glauben hast, wenn sie dir seine Gnadenthaten sind, und du dich ihrer wirklich freuest, dann mußt du danken, dann fehlt es dir nicht an einem reinen und fördernden Gespräch mit deinem Bruder. Dann wird auch die Unreinigkeit aus deinem Munde weggethan, und er wird, was er sein soll, ein Kirchlein zur Ehre des hochgelobten Gottes. Dann bekommen auch Auge und Ohr ihren rechten Dienst.

III.

Auge und Ohr werden Wächter gegen die Welt.

Dem Herzen des Weltkinds, in dem Herrn geliebte Gemeinde, sind Augen und Ohren Kuppler mit der Welt. Die Augen schauen aus nach den unreinen Wegen des Fleisches, tragen die Bilder in den inwendigen Menschen hinein und malen sie auf die Tafeln seines Herzens. Das Ohr fängt die unreinen Klänge des lustigen Sündenlebens in Wort und Lied auf und legt sie unten in die Saiten des Herzens. Da klingen sie oft Tag und Nacht nach, der alte Mensch hat Wohlgefallen an ihnen; und auch dem, den der heilige Geist schon in seine Zucht genommen hat, macht es oft die größte Mühe, diese Klänge durch heilige Melodien aus Zion zu übertönen und zu ertöden. Ein schlechter Vers oder ein Stück aus einer schlechten Melodie kann sich an die Seele anhängen wie eine Klette an den Rock. Man schüttelt und schüttelt und kann seiner doch nicht ledig werden. — Ein anderes Amt haben Auge und Ohr bei dem lebendigen Christen. Theils tragen sie in das Herz hinein, was sie von den Thaten und von der Ehre Gottes ihres Heilandes sehen und hören, theils sind sie — und das gehet uns heute nach unserem Texte besonders an — Wächter gegen die Welt. Sie stehen auf der Hut, daß wir uns nicht verführen lassen mit vergeblichen Worten, mit Worten ohne Inhalt für Heil und Seligkeit. Wenn dein Auge ein Bild wüßten Schmutzes und tiefen Glends vor sich sieht, wendet es sich unwillkürlich weg. Noch eiliger und entschlossener soll es sich wegwenden von jedem Bild der Sünde. Die Sünde ist der ärgste Schmutz und das tiefste Glend. Das Auge soll nicht so lange darauf ruhen, bis dies Bild in die Seele hinuntergezeichnet ist. Der Herr sagt: „Aergert dich dein rechtes Auge, so reiß es aus und wirf es von dir. Es ist besser, daß du einäugig zum Leben eingestehst, denn daß du zwei Augen habest und werdest in das höllische Feuer geworfen.“ Es giebt gewisse Töne, welche das

Ohr bis in die Tiefe zerreißen, bei denen man beide Ohren zuhalten möchte. Die ärgsten Mißtöne sind die Lockungen zur Sünde. Sie zerreißen den Einklang zwischen Gott und seinen Kindern. Wenn die alten Genossen, von deren Sünden- und Höllewege der Herr dich mit so vieler Mühe errettet hat, wieder an dich kommen mit ihren Reizungen zur Sünde, dann schließe die Ohren zu, ehe das arme schwache Herz die Töne recht gehört hat. Rechte Christen haben für alles Unreine, Unkeusche und Unredliche ein so zartes Gefühl, daß der heilige Schleier der Scham schon über das Auge fliegt, ehe noch der Verstand die ganze Tiefe und Unreinigkeit der Lockung verstanden hat. Sagte doch selbst einmal ein heidnischer römischer Kaiser, er wolle lieber ein stinkendes Nas riechen als eine faule Rede hören. Wie viel mehr soll sich ein Christ von dergleichen abwenden, der sich seinem Herrn verlobt hat zur Nachfolge mit Herz und Mund, mit Hand und Fuß, mit Aug' und Ohr! — Darum wachet und betet, daß ihr mit dem ganzen Menschen in der Nachfolge des Herrn bleibet. Der Gott aber des Friedens heilige uns ganz und gar und durch und durch, daß unser Leib sammt Seele und Geist werde unsträflich behalten auf den Tag der Zukunft unseres Herrn Jesu Christi. Amen.

Die zwei Testamente Gottes.

(Lätare.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Brief St. Pauli an die Galater, Cap. 4, v. 21 — 31.

Sagt mir, die ihr unter dem Geseze sein wollt, habt ihr das Gesez nicht gehört? Denn es stehet geschrieben, daß Abraham zween Söhne hatte; einen von der Magd, den andern von der Freien. Aber der von der Magd war, ist nach dem Fleisch geboren, der aber von der Freien, ist durch die Verheißung geboren. Die Worte bedeuten etwas. Denn das sind die zwei Testamente, eins von dem Berge Sinai, das zur Knechtschaft gebietet, welches ist die Hagar. Denn Hagar heißt in Arabien der Berg Sinai, und kommt überein mit dem Jerusalem, das zu dieser Zeit ist, und ist dienstbar mit seinen Kindern. Aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie, die ist unser aller Mutter. Denn es stehet geschrieben: Sei fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierest, und brich hervor, und rufe, die du nicht schwanger bist; denn die Einsame hat viel mehr Kinder, denn die den Mann hat. Wir aber, liebe Brüder, sind, Isaak nach, der Verheißung Kinder. Aber gleichwie zu der Zeit, der nach dem Fleisch geboren war, verfolgete den, der nach dem Geist geboren war; also gehet es jetzt auch. Aber was spricht die Schrift? Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohne: denn der Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohne der Freien. So sind wir nun, liebe Brüder, nicht der Magd Kinder, sondern der Freien.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Ihr kennt den alten lieben Pilgersmann Abraham. Auf Glauben war er ausgegangen aus Ur in Chaldäa. Er sollte hingehen in das Land, das Gott ihm zeigen wollte, dessen Namen er ihm noch nicht einmal genannt und von dem er ihm noch weniger eine Beschreibung gegeben hatte. Er ging auf Glauben. In dies heilige Gefäß des Glaubens nun schüttete Gott bald die schönste Verheißung, welche unserm sündigen Geschlechte je zu Theil geworden ist:

„In deinem Samen sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden“. Da hieß es aber erst recht glauben. Bei dem ersten Befehl Gottes war doch der Gegenstand der Verheißung da. Länder hatte Gott genug, und da konnte er ihm wohl eins zeigen und geben. Aber ein Kind hatte Abraham noch nicht, und schon ging er sammt seinem Weibe Sara dem höhern Alter zu. Und doch glaubte er. Als aber Gott die Verheißung noch verzog, da kamen Schwankungen im Glauben. Staune nicht über den lieben Alten und schüttele den Kopf nicht über seinen Kleinglauben; dir hat der Herr dein Gott ganz andere Bürgschaften seiner Zusage gegeben, und du hast öfter geschwankt als Abraham. Weil es Abraham nicht fassen konnte, daß ihm von seinem alternden Weibe, der Sara, noch ein Sohn geboren werden sollte, und er sich doch nach der Erfüllung jener Weissagung sehnte, nahm er mit Willen der Sara ihre ägyptische Magd, die Hagar, zu einem zweiten Weibe. Von ihr ward ihm ein Sohn geboren, deß Namen er Ismael nannte d. h. Gott erhöret. Er glaubte nämlich, in diesem Sohne sei sein Bitten erhöret, und er bittet auch weiter zu Gott, daß Ismael vor ihm leben möchte, daß auf ihm Gottes Gnade und Verheißung ruhen möchte. Aber so stand und steht es nicht in Gottes Rath. Er segnet den Eigenwillen und die selbstgewählten Wege nicht, und wenn es die eines Abraham wären. Die Verheißung kam von Neuem an ihn, und endlich, als er hundert Jahre alt war, ward ihm von der Sara Isaac geboren. Nun hatte er einen Sohn von der Magd und einen von der Frau, der Freien; einen nach dem eigenen Willen und einen nach der Verheißung. — Nun wisset ihr, geliebte Gemeinde, das alte Testament ist das große Buch der Vorbilder. Was zuvor geschrieben ist, das ist zum Vorbilde geschrieben. Abraham hat auch in anderem Sinne einen doppelten Samen, eine doppelte Nachkommenschaft. Er ist der Vater derer, die unter dem Gesetze stehen, er ist auch der Vater der Gläubigen. Alle Juden, auch die, welche bis auf den heutigen Tag Jesum Christum, den heiligen Samen Abrahams, verwerfen, sind seine Nachkommen nach dem Fleisch. Alle gläubigen Christen, auch die, in deren Adern kein Tropfen jüdischen Blutes fließt, sind die geistlichen Nachkommen Abrahams, sind dem Glauben nach Abrahams Kinder. — Paulus, der im alten Testamente überall mit neutestamentlichen, mit evangelischen Augen liest, kennt den doppelten Stamm, welcher von dem einen Stammvater ausgeht, bis in die Tiefe. Er sieht in ihm Knechtschaft und Freiheit, Gesetz und Evangelium vorgebildet und vorbedeutet. In Ismael und Isaac stehen die beiden Testamente vor ihm. Und so sollen sie heute auch vor uns stehen bleiben. Wir betrachten mit einander:

Die zwei Testamente Gottes.

- 1) Eins ist Gesetz, das andere Evangelium;
- 2) Eins zieht Knechte, im andern werden Kinder geboren;
- 3) Die Knechte werden hinausgestoßen, die Kinder bleiben im Hause.

Herr Jesus Christus, nur wen du frei machest, der ist recht frei; nur in dir, dem Sohne Gottes, können wir Gottes Kinder werden. O lieber Herr, mache uns recht frei, mache uns los von dem armen Knechtesdienst des Gesetzes. Pflanze in uns deine Kindschafft, gieb deine heilige Art in unsere Herzen; laß uns mit dir gewurzelt sein in dem Herzen deines Vaters und unseres Vaters. Gieb uns im inwendigen Menschen die selige Gewißheit, daß, wie wir hier zu unserem Vater Vater sagen, wir es auch thun gegen unsern Gott. Wie wir uns zu unserem Vater des Besten versehen, so und noch viel gewisser laß uns auch in der Zusage zu unserem Gotte stehen. — Herr Jesu, mache auch unser Leben zu einem Kindeswandel. Mache uns los von dem armen Knechtesdienste, in welchem wir hier und da ein Stücklein von dem Willen Gottes dürftig und mit Widerstreben des alten Menschen erfüllen. Laß es in uns leben, brennen und quillen, daß es unsere Natur, Freude und Speise werde, zu thun den Willen unseres Vaters im Himmel. Laß uns mit deinen Aposteln ausrufen: „Wir können es ja nicht lassen!“ O lieber Herr, laß uns in der Freude und unter dem Kreuze erfunden werden als treue Kinder Gottes. Wir wollen uns immer tiefer in das Herz und in den Willen Gottes einleben und einwohnen als in unser wahres Haus. Hilf du uns dazu, der du mit dem Vater Eins bist in Wesen und Willen. Hilf du uns dazu, daß wir hier in der Fremde in dieser heiligen Hütte bleiben, und dann gieb Gnade, daß uns im letzten Stündlein unser Vater zurufe: „Komm, mein Kind, empfangen nun dein ganzes Erbtheil und bleibe nun ganz und ewiglich in meinem Hause!“ Ach ja, Herr, um deiner Liebe und Erbarmung willen! Amen.

I.

Gesetz und Evangelium.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Das Gesetz stammt aus der Wüste und vom Berge Sinai. In der Wüste am Berge Horeb berief sich Gott den Mittler des alten Bundes. Moses aber wollte die saure Arbeit nicht über sich nehmen. Er machte eine Einwendung nach der andern, er hielt Gotte vor: „Ich bin je und je nicht wohl beredt gewesen, ich habe eine schwere Sprache und eine schwere Zunge“. Endlich will

er ganz mit Gott abbrechen, er spricht zu ihm: „Mein Herr, sende, welchen du senden willst“. Da ward der Herr sehr zornig, und im Zorn legte er dem Manne sein Amt auf die Schultern. In der Wüste am Berge Sinai ward die Gesetzgebung vollendet. Blitz und Donner, Gottes Drohungen und große Schrecken begleiteten das Werk, und der Ort, da das Gesetz gegeben ward, ist gleich gezeichnet worden mit 3000 Erschlagenen, die das erste Gebot übertreten, sich ein goldenes Kalb gemacht und nach der Heiden Weise um dasselbe getanzt und gejubelt hatten. Siehe da die Wiege des Gesetzes! — Das Evangelium ist geboren im Himmel, im Vaterhause. Luther singt:

Es jammert Gott in Ewigkeit
 Mein Elend übermaßen;
 Er dacht' an sein' Barmherzigkeit
 Und wollt' mir helfen lassen.
 Er wandt' zu mir sein Vaterherz,
 Es war bei ihm fürwahr kein Scherz:
 Er ließ sein Bestes kosten.

Er wählt zu dem Mittler des neuen Bundes nicht einen Knecht, sondern seinen ewigen eingebornen Sohn. Er spricht zu ihm:

Geh' hin, mein Kind, und nimm dich an
 Der Kinder, die ich ausgethan
 Zu Straf' und Zornesruthen.
 Die Straf' ist schwer, der Zorn ist groß,
 Du kannst und sollst sie machen los
 Durch Sterben und durch Bluten.

Und bei dem Sohne ist kein Widerstreben, er brennt von derselben Liebe zu unserem Heile wie der Vater. Er antwortet:

Ja, Vater, ja von Herzensgrund!
 Leg auf, ich will es tragen;
 Mein Wollen hängt an deinem Mund,
 Mein Wirken ist dein Sagen.

Und was im Himmel begonnen ist, das ist auch im Himmel vollendet. Zum Pfingstfeste, zum Feste der alten Gesetzgebung, kommt der heilige Geist vom Himmel hernieder und schreibt Gottes Willen nicht wieder in die steinernen Tafeln, sondern in die lebendigen Herzen. Siehe da die Wiege des Evangeliums! — Und wie der Ursprung beider ein ganz verschiedener ist, so auch ihre ganze Art. Am Sinai Strafe, Fluch und Schrecken — an der Wiege und an dem offenen Grabe Christi das: „Fürchte dich nicht!“ Am Sinai: „Verflucht ist, wer nicht hält alle Worte dieses Gesetzes“ — auf Golgatha: „Vater vergieb ihnen, denn

sie wissen nicht, was sie thun". Am Sinai: „Ich will dein Herr sein, und du sollst mein Knecht sein“ — in Bethlehem und Golgatha: „Ich will dein Vater sein, und du sollst mein Kind sein“. Dort: „Bezahle mir, was du mir schuldig bist“, — hier: „Ich bezahle, was du mir schuldig bist“. Jetzt ist die Zeit, wo er bezahlt. Er wäget dar, um uns aus dem Schuldgefängnisse zu erlösen, seinen Schmerz und seine Seufzer in Gethsemane, sein stilles Dulden unter Hohn und Spott vor den ungerechten Richtern und wüsten Knechten, seine Gebete und sein Blut am Kreuze als das echte rothe Gold. — Dort am Sinai 3000 Erschlagene — hier nur der Eine, der aus Liebe für uns in den Tod gegangen ist. — Ja es muß unser Testament ein anderes sein als das alte. Wir singen fröhlich mit dem alten Rambach:

In dem Gesetz wird unsre Pflicht
Uns ernstlich vorgetragen;
Das Evangelium kann nicht
Als nur von Gnade sagen.
Jen's zeigt dir, was du thun sollst, an,
Dies lehrt, was Gott an dir gethan;
Jen's fordert, dieses schenket.

Wo das Gesetz den Sünder find't,
Da schlägt es ihn darnieder;
Das Evangelium verbind't
Und heilt die Wunden wieder.
Jen's predigt Sünde, Zorn und Fluch,
Dies öffnet dir das Lebensbuch
In des Erlösers Wunden.

Jen's decket dir dein Elend auf,
Dies saget von Erbarmen;
Jen's schläget unbarmherzig drauf,
Dies hebt und trägt die Armen;
Jen's zeigt und dräuet dir den Tod,
Dies hilfet dir aus Tod und Noth,
Und bringt dir Geist und Leben.

Aber von Gott ausgegangen sind sie beide. Wie er Mosen aus der Wüste nach Aegypten sendet, sein Volk aus dem Diensthause zu führen, so sendet er seinen lieben Sohn aus dem Himmel, um die Gefangenen Zions aus dem Kerker der Schuld und der ewigen Verdammniß zu retten. Beide sind gut, aber jedes zu seinem Zweck. Das Gesetz zerschlägt die stolzen gerechten Herzen und bringt sie bis an die Schwelle der Kirche, wo sie in Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, rufen: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe

dieses Todes?" Das Evangelium trägt uns bis an die Himmelspforte und bis in den Himmel hinein, wo wir jubeln: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum“. Moses steht da mit dem Hammer und zerschläget die alten Felsen. Da liegen denn die Stücke in der Wüste! Christus nimmt sie und legt sie als lebendige Steine in seinen heiligen Tempel ein. Wollte Gott, beiden wäre ihr Werk an uns gelungen! Ach, es ist uns Allen, und zwar alle Tage, recht nöthig zu erforschen, wie weit es mit uns gekommen ist und unter welchem Testamente wir mit unserm inneren und äußeren Leben stehen.

II.

Eins zieht Knechte, im andern werden Kinder geboren.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Das Gesetz kommt von außen, es sagt überall: „Du sollst“, und: „Du sollst nicht“. Es treibet überall Stückwerk, denn es geht einher in einzelnen Geboten. Es geht um mit Lohn und Strafe. Seine Forderung ist Gehorsam. Der Knecht empfängt an jedem Morgen seinen Befehl. Der Diener des Gesetzes steht vor dem Bilde der zwei Tafeln und mühet sich, dieselben in seinem Herzen und Wandel nachzubilden. — Anders ist es mit dem Kinde Gottes. Es ist aus Gott geboren. Der heilige Geist hat ihm ein neues Herz gegeben. Es wächst in ihm von innen heraus. Es ist ein heiliger großer Trieb des neuen Lebens, in dem alle Gebote beschlossen liegen. Es ist ein fröhlicher und seliger neuer Wille. Wie der Saft aus einem gesunden Stamme zugleich in alle Aeste, und wie das Del aus einem Gefäß in alle Arme auch eines zehnmarmigen Leuchters aufsteigt, so quillt es aus dem neuen Herzen in alle Gebote. Es sind ihm aber keine Gebote mehr; es sind nur die Wege und Anweisungen Gottes, wie sich das neue Leben äußern soll. Die Kraft ist inwendig, die Gebote zeigen ihr nur die geraden und richtigen Bahnen, in welchen sie sich bewegen soll. Christenleben ist Leben in Gott, da wird es denn auch ganz von selbst Gehorsam gegen Gott, neuer Gehorsam. Ein mündig gewordenes Kind bedarf keines einzelnen Befehls; sein Herz und Wille ist zu Hause in dem Herzen und Willen seines Vaters, und aus diesem Herzen heraus lebet es. Es ist im Hause und zu Hause. — So dient es denn auch nicht um Lohn wie der Knecht. Es kann nicht anders, es muß dem Vater dienen. Es kann ihm nicht kündigen und fortziehen. Aber schon in dem Kindesdienste selbst liegt mehr Seligkeit als in allem Lohne. Und dazu spricht sein Vater: „Alles, was mein ist, das ist dein“. Es bleibet im Hause.

— Wenn du unter dem Gesetze stehst, hast du nie Frieden. Kein Mensch hat das ganze Gesetz erfüllet; ja, wenn wir das Herz ansehen, haben wir auch nicht ein einziges Gebot gehalten. Wir sind Alle Abgöttische, Mörder, Ehebrecher und Lügner. Das Gesetz weiß von keinem Frieden. Wir führen unter ihm alle Tage ein angstvolles elendes Leben. Wir müssen aus Furcht des Todes und des Gerichtes alle Tage Knechte sein. Der Sinai ist kein Canaan, vom Sinai macht sich Israel auf die Wanderung nach Canaan. Moses, der Mann des Gesetzes, hat Canaan nicht betreten; nur von ferne, von der Höhe des Berges Nebo haben seine Augen sehrend hinübergeschaut, und dann ist er dort gestorben. So schau deine Augen, wenn du unter dem Gesetze stehst, auch hinüber nach dem wahrhaftigen Canaan, nach dem Lande, da Milch und Honig fließet. Und das ist der beste Dienst, den das Gesetz thun kann, daß es solche Sehnsucht in dir lebendig macht. So vollendet es an dir seine edelste Arbeit, es wird dir ein Zuchtmeister auf Jesum Christum. — Wieder anders steht es um das Kind Gottes. Wohl weißt du, daß du auch als Kind Gottes noch ein armer Sünder bist. Du trägst noch Fleisch und Blut an dir. Das Gesetz läßt seine kalten Lichtstrahlen in dein Herz und deinen Wandel fallen. Es schont dich auch nicht, es wirft auch dir den Feuerbrand in's Gewissen, es bedrohet auch dich mit der göttlichen Strafe. Aber du bist durch den heiligen Geist eingepflanzt in Jesum Christum. Was sein ist, das ist im Glauben auch dein. Seine Gerechtigkeit ist auch die deine, das Herz deines himmlischen Vaters gehört auch dir, sein Himmel ist dein eigener geworden. Allerdings soll und muß sein heiliger Wandel auch Schritt für Schritt der deine werden. Da weicht denn die Furcht. Du hast eine selige Gewißheit deines Heils. Wenn Moses ruft: „Verloren und verdammt!“ dann ruft Christus: „Gewonnen und begnadigt!“ Und das Urtheil des Sohnes gilt mehr als das des Knechtes, denn der Sohn spricht es zugleich aus dem Herzen seines Vaters. So ist das Kind in der Fremde doch in der Heimath, und durch die Mängste des Gewissens scheint die Gnade wie die Sonne durch die Dornen des Waldes. Wer will es verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt es. — Hat uns das Gesetz auf diesen Weg gebracht, hat es uns das Herz so schwer gemacht, daß wir laufen und dem Herrn zu Fuß fallen mußten, dann hat es einen guten Dienst gethan, dann könnten wir dem alten Moses trotz seines finstern und strengen Gesichtes dafür um den Hals fallen. Aber leider bringt es nicht Alle dahin, oder vielmehr, sie wollen sich nicht dahin bringen lassen.

Sie wollen unter dem Geseß bleiben. Sie wollen, was doch ein unmöglich und erlogen Ding ist, durch das Geseß und nach dem Geseße gerecht und selig werden. Sie wollen sich durch den armen Arzt, der am äußern Menschen flickt und heftet, ein neues Herz einsetzen lassen. Paulus klaget, daß der Berg Sinai übereinkommt mit dem Jerusalem, das zu dieser Zeit ist. Ja in dem Jerusalem zu seiner Zeit hatte man sich durch das Geseß nicht demüthigen lassen; man wollte darum auch von dem Herrn und seiner Demuth Nichts wissen, man schlug ihn an's Kreuz. Und wie man den Meister verfolgt hatte, so that man es auch an den Jüngern. Aber der alte Sinai langet noch weiter, auch bis hierher erstreckt er sich, auch bis in das neue Jerusalem herein. Unzählige Christen wollen Nichts wissen von der Gerechtigkeit aus Gnaden. Sie wollen Gnade und Himmel nicht als ein Geschenk vom Kreuze Christi nehmen. Das Kreuz ist ihnen eine Thorheit und ein Aergerniß. Sie wollen nicht selig werden durch das, was Gott an ihnen gethan hat, sondern durch das, was sie selbst thun. Und um ja die eigne Himmelsleiter fertig zu kriegen, belügen sie sich über ihr eigen Herz und ihren Wandel. Jacob sahe in seinem Traume eine Leiter vom Himmel auf die Erde gebauet, und die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder. Unsere Träumer bauen sich die Leiter selbst in den Himmel, und sie selbst steigen auf diesem ihrem Bauwerk gen Himmel. Sie sind Pharisäer wie es je Pharisäer gegeben hat. Sie verkehren die Bedeutung des Geseßes ganz und gar. Anstatt durch dasselbe Sünder zu sein, wollen sie durch dasselbe Heilige werden. Ihre gewöhnliche Losung ist: „Ich thue recht und scheue Niemand. Wer kann mir Etwas vorwerfen?“ Sie kommen daher auch ganz in die Weise der alten Pharisäer und des noch älteren Ismael. Dieser nach dem Fleisch geborne Sohn verfolgte den nach der Verheißung gebornen Isaaß. Und bis auf diesen Tag verspotten die Männer der eigenen geseßlichen Gerechtigkeit, wenn sie auch mit ihrem zerlumpten Pharisäerleide ihre Blöße nicht einmal äußerlich decken können, das demüthige blöde Christenvolk. Es ist ihnen eine Thorheit, daß diese aus Gott geboren sein sollen; eine Thorheit, daß Gott das neue Leben in ihnen schaffen soll, daß es erglaubet und erbetet werden muß. — Sie machen es selbst, sie nehmen es sich mit ihrer Faust. In den alten Bilderbibeln sieht man den festen Ismael abgebildet, wie er mit dem stillen, unbehülflichen Isaaß seinen Spott treibt. Dies Bild drückt vollständig die Art aus, wie sich heut zu Tage die Männer der eigenen Kraft, die stolzen Gerechten unter dem Geseße gegen Gottes arme Kinder stellen. Aber ihr Ausgang ist auch gleich darin angedeutet.

III.

Die Knechte werden hinausgestoßen, die Kinder bleiben
im Hause.

Ismael, der Spötter, wird ausgetrieben aus Abrahams Hause. Der Rath dazu ging zuerst aus von Sara, aber Gott bestätigte ihn. Abraham nahm Brot und eine Flasche Wasser, legte es der Hagar auf die Schulter und ließ sie mit ihrem Sohne hinziehen nach der Wüste. In der Wüste ist Ismael geblieben; ein wilder Mensch ist er geworden, seine Hand war gegen Jedermann und Jedermanns Hand gegen ihn. Nie hat er festen Fuß gefaßt in Canaan, weder in dem jüdischen noch in dem christlichen. Und so bleibet kein Knecht im Hause. Alle Kinder Israel, so weit sie unter dem Gesetz bleiben und ein gesegnetes Reich aufrichten wollten, sind ausgestoßen aus dem Hause. In den Tagen des Herrn und seiner Apostel wohnten sie noch in dem alten Hause. Es sah aus, als ob sie das Haus inne hätten, sie stießen den Herrn und seine Apostel hinaus. Die arme neue Hütte nahm sich neben ihrem Staatsbau gar nicht aus wie ein Haus. Und doch baute der heilige Geist in aller Stille die Hütte weiter zu einer festen prächtigen Burg, während ihr stolzer Bau zerfiel und zerstört ward, also daß kein Stein auf dem andern blieb. Wie Ismael in seiner Wüste irrten und irren sie noch herum unter den Völkern. Sie haben ihr Brot und ihre Wasserflasche; aber die ihrem Vater Abraham gegebene Verheißung haben sie verachtet, haben sie nicht mitgenommen. Hätten sie diese genommen, so wären sie ja im Hause geblieben. — Endlich blieben auch viele Getaufte nicht im Hause. Erforschet ihr, geliebte Gemeinde, auch recht ernstlich, ob ihr drinnen seid. Wer ist drinnen? Wer da bleibet im Wort, in den heiligen Sakramenten, im Glauben, im Gebet und in der Hoffnung, wer da sagen kann: „Mein Leben ist mit Christus verborgen in Gott“; wer herausgewandert ist aus der Welt, ihrer stolzen Weisheit und ihrem Dienst und hat sich geflüchtet unter das verachtete Dach der Offenbarung und Gnade. Der fromme Mönch Heinrich Suso, der Sohn eines wilden Ritters und einer frommen Mutter, der die ewige Gnade und Weisheit mit innigster Liebe zu seiner Braut erkoren hatte, wollte lange Zeit nicht über die Klosterpforte hinausgehen. Wenn er weiter ging, kam es ihm vor, als ob die ganze Welt voll wilder Thiere sei, die ihn ansprangen, beschmukten und zerrißen. Die Klosterpforte bedeutet auch Etwas. Es giebt ein seliges Drinnen in dem Herrn, ein Drinnen mit allem Lieben, Leben, Denken, Forschen und Hoffen. Wenn wir da drinnen sind, singen wir:

Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen,
 Wenn ich in deiner Liebe ruh'!
 Ich steige aus der Schwermuthshöhlen
 Und eile deinen Armen zu:
 Da muß die Nacht des Trauerns scheiden,
 Wenn mit so angenehmen Freuden
 Die Liebe strahlt aus deiner Brust.
 Hier ist mein Himmel schon auf Erden;
 Wer sollte nicht vergnügt werden,
 Der in dir suchet Ruh' und Lust?

Und dies Drinnen wird immer tiefer, reiner und reicher. Im Sterben stirbt Alles, was in uns außer Gott ist. Wir gehen ganz hinein in das Allerheiligste, wir sinken dem Vater und dem Lamm, das uns Heimathrecht erworben, ganz an das Herz. Nach Lohn fragen wir nicht, das Kind ist ja Erbe. War der Theil des Erbguts, den uns der Vater entgegen sandte, um uns damit in die Heimath zu locken, schon so groß und süß, wie süß wird das ganze Erbtheil sein! Ewig in seinem Gotte ruhen und leben, das geht über allen Lohn. — Der Knecht aber ist draußen. Er thut zwar manche Werke Christi; aber er lebt und wandelt nicht in Christo. Er hat sich ihm nicht gegeben; er liebet nicht in ihm, er wandelt nicht aus ihm. Für seine gesetzhliche Treue bekommt er auch einen Lohn, Gott schreibt auch den kleinsten Dienst in sein Buch. Aber wie er äußerlich dienet, so lohnt ihn Gott auch äußerlich mit Gesundheit, Ehre, Gut und dergleichen. Der Knecht muß am Ende bekennen: „Gott hat mir meinen Dienst rechtchaffen bezahlt, ich habe Mehr bekommen als Hagar und Ismael“. Aber das himmlische Heimathrecht und die Seligkeit hängt an keinem äußeren Dienste. Wer könnte sie verdienen? Das ist Kindesgut und Kindeserbe. Der Knecht wird, wenn er auch hier zeit Lebens äußerlich zur Kirche Christi gehört hat, zuletzt hinausgestoßen in die Wüste. Und gegen diese Wüste ist jene, in welcher Hagar und Ismael irre gingen, noch ein Paradies. In dieser zeigt kein Engel dem Durstenden mehr einen Wasserbrunnen. — Darum eile, daß du aus dem Knechte ein Freier und ein Kind werdest. Die Liebe des Herrn, der dich am Kreuze aus der Knechtschaft und dem Gefängnisse losgekauft hat, ruft und bittet dich jetzt in der theuren Passionszeit ganz besonders: „Komm herein in das Haus, wo solche Liebe wohnt, und bleibe in dem Hause!“ So geh denn: du weißt nicht, ob er dich noch einmal nöthiget. Amen.

XXVI.

Jesus Christus ist der rechte Hohepriester.

(Judica.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Brief an die Hebräer, Cap. 9, v. 11 — 15.

Christus aber ist gekommen, daß er sei ein Hohepriester der zukünftigen Güter, durch eine größere und vollkommnere Hütte, die nicht mit der Hand gemacht ist, das ist, die nicht also gebauet ist. Auch nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern er ist durch sein eigenes Blut einmal in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden. Denn, so der Ochsen und der Böcke Blut, und die Asche von der Kuh, gesprengt, heiligt die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit; wie viel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Wandel durch den heiligen Geist Gotte geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den todtten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott. Und darum ist er auch ein Mittler des neuen Testaments, auf daß durch den Tod, so geschehen ist zur Erlösung von den Uebertretungen, die unter dem ersten Testament waren, die, so berufen sind, das verheißene ewige Erbe empfangen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Wie im Frühjahr der junge lebendige Trieb sich aus den welken Blättern erhebet, so brechen im ganzen Leben des Herrn und besonders in der Passionszeit die Lebenstriebe des neuen Bundes aus dem alten hervor. Ueberall geht das Vorbild über in die Erfüllung. Was sich aber vom Geiste des neuen Lebens nicht will durchbringen lassen, das liegt bald nach dem Beginne dieses heiligen Frühlings verdorret neben den frischen Trieben. Am grünen Donnerstage gegen Abend aß der Herr mit seinen Jüngern das Osterlamm, als Gedächtnißmahl an die gnädige Ausführung aus der ägyptischen Knechtschaft. Es war das letzte Osterlamm, die letzte Feier des im Blute der Lämmer geschlossenen Bundes. Noch an demselben Abend setzte der Herr

das neutestamentliche Bundesmahl ein. Er spricht: „Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“ Es ist zugleich ein Mahl des Dankes für die Errettung aus der Knechtschaft der Sünde und ihres Fürsten. Fortan gab es kein anderes berechtigtes und rechtes Osterlamm mehr. — Als der Herr ausgelitten, seine Arbeit mit dem: „Es ist vollbracht“ geschlossen und seinen Geist in die Hände seines Vaters befohlen hatte, da zerriß der Vorhang des Tempels von oben bis unten mitten entzwei in zwei Stücke, und das Allerheiligste stand offen. Dort drinnen stand die Bundeslade; an ihren Deckel sprengte der Hohepriester alljährlich am großen Versöhnungstage das Blut der Opferthiere. Es war dies ein Vorbild und eine Weissagung auf das Lamm Gottes, welches uns mit seinem Blute versöhnen und rein waschen sollte. Nachdem dies geschehen, nachdem das unter dem Vorbilde Verhüllte zur That geworden, war das Geheimniß des Allerheiligsten gelöst, es konnte nun offen stehen. — In der ganzen Leidensgeschichte begegnen sich die zwei Hohenpriester, Caiphas, der alttestamentliche, und Jesus Christus, der Hohepriester des neuen Bundes. O wie stehen sie sich so verschieden gegenüber! Caiphas beschließt den Tod Christi, er spricht: „Es ist besser, daß ein Mensch umkomme, denn daß das ganze Volk zu Grunde gehe“. Er will tödten — Jesus will sterben, er giebt sich zum Opfer für uns hin. Caiphas verwirft den Heiligen Gottes — Jesus geht in den Tod für alle Verworfenen und Verlorenen. Caiphas ganzer Weg ist bezeichnet mit Haß und Grimm gegen den Herrn. Er bezahlt den Verräther, er läßt Jesum gefangen nehmen, er stellt falsche Zeugen auf, er spricht ein Todesurtheil, er überantwortet ihn dem heidnischen Landpfleger, er wirft die köstliche Perle Israels in den Schmutz, er drängt auf seine Verurtheilung, er beredet das Volk, daß sie den Barabbas anstatt des Herrn losbitten sollen, und er schreit endlich mit: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder“. Der Hohepriester ist ein Mörder geworden, und was für ein Mörder! und wessen Mörder! — Christi Weg ist auch während seines ganzen Leidens bezeichnet mit Liebe und Erbarmen. Ich brauche euch die Thaten und Worte dieser Liebe nicht wieder aufzuzählen, wir haben ihrer schon wiederholt gedacht. Sie gehen von einem Volke bis zum andern, von seiner Mutter bis zu seinen bittersten Feinden. Ueberall ist er das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, überall ist er der Versöhner. Der Mörder und der Versöhner stehen einander gegenüber. Bei dem einen müssen wir sagen: Trotz seines priesterlichen Kleides und trotz des Lichtes und Rechtes auf seiner Brust sehe ich an ihm nichts Priesterliches, Nichts,

wodurch das Werk der Versöhnung geübt würde. Bei dem andern müssen wir bekennen: „Trotz der Dornenkrone“ oder „eben unter der Dornenkrone leuchtet überall der Hohepriester und Versöhner hervor“. Mit dem alttestamentlichen Hohenpriester ist es aus, Caiphas ist der letzte gewesen. Er hat sein Amt nicht verstanden; er hätte den wahrhaftigen Hohenpriester vor dem Volke verkündigen, das Volk zu ihm führen, und so das Hohepriesterthum des alten Bundes in würdiger Weise schließen sollen. Nachdem er ihn aber an das Kreuz gebracht und Jesus sterbend unsere Versöhnung vollendet hatte, erlosch das alttestamentliche Hohepriesterthum in Sünde, Schmach und Schande. Es hat sich noch hingezogen bis zur Zerstörung Jerusalems; aber fortan verdient kein Hohepriester diesen Namen mehr.

Jesus Christus ist der rechte Hohepriester.

- 1) In seinem Tode ist er uns der Versöhner mit Gott;
- 2) In seinem Tode ist er uns die Stärke zur Heiligung.

Herr Jesus Christus, du lieber Hohepriester, wir danken dir, daß du in's Mittel getreten bist zwischen uns und Gott. Wir danken dir für alles Gebet und alle Fürbitte, die du hier in der Welt vor den Thron deines himmlischen Vaters gebracht hast und dort in der Herrlichkeit noch für uns darbringst. Wir danken dir für dein heiliges theures Opfer. Du warst Priester und Opferlamm zugleich. Aus freier, erbarmender Liebe hast du dich für uns hingegeben, aus unergündlichem Mitleid hast du unsere verdiente Angst, Schmach und Schande, unser Urtheil und unsern Tod auf dich genommen. — O Herr Jesu, gieb Gnade, daß wir dir recht danken! Und es giebt für dein Ohr doch keinen lieblichen Dank, als wenn wir uns das für uns recht tief in die Seele schreiben. Für uns gebrochen, für uns vergossen zur Vergebung der Sünden! Nun, Herr, diesen Dank erwecke du dir durch deine heilige Liebe selbst in allen Herzen. Dann aber erwecke du unter deinem Kreuze in uns auch den rechten Haß und Zorn gegen die Sünde. Herr Jesu, was dich, den theuersten Freund unserer Seelen und unseres Heils, an das Kreuz gebracht hat, das wollen wir im Herzen nicht mehr beherbergen und hegen. Was du liebest, wollen wir auch lieben; was du hassst, wollen wir auch hassen, und was du tödest, wollen wir auch tödten. Herr, gieb Gnade, daß durch dein Sterben die Sünde auch in uns getödtet werde. Amen.

I.

In seinem Tode ist uns Christus der Versöhner
mit Gott.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Jedes Jahr einmal, nämlich am großen Versöhnungstage, ging der Hohepriester Israels in das Allerheiligste. Ehe er aber hineinging, schlachtete er einen Farn zum Sühnopfer für sich und sein Haus und einen Widder zum Sühnopfer für das Volk. Darauf nahm er einen Napf voll Bluth von dem Altare, warf darauf eine Hand voll zerstoßenen Räucherwerks, trug es hinein hinter den Vorhang, daß der Nebel vom Räucherwerk den Gnadenstuhl, den Deckel der Bundeslade, bedeckte, und dann erst tauchte er seine Finger in das Blut des Farn, sprengte siebenmal mit demselben gegen den Gnadenstuhl, und that darnach ebenso von dem Blute des Widders. O liebe Christen, es liegt Viel in dieser alten Ordnung Gottes. Der Hohepriester sollte in das Allerheiligste ein Herz mitbringen, das da brannte in Schmerz über die eigene und über des Volkes Sünde. Ueber diesem Herzen sollte das Bußgebet und Sündenbekenntniß als das rechte Räucherwerk Gottes aufsteigen, und dazu sollte er Gott hinweisen auf das heilige Lamm, welches sein Blut für unsere Sünde vergießen sollte und wollte. — Er mußte aber zuerst für die eigene Sünde Opfer bringen, denn er war auch ein armer Sünder, und darnach für des Volkes Sünde. Er mußte auch alle Jahre wiederkommen, denn im Laufe des Jahres hatte er sammt dem Volke sich wieder versündigt. Und dazu war doch Alles nur ein Vorbild, nur ein Schattenriß auf das zukünftige Opfer; denn mit der Kalber und Böcke Blut kann Gott nicht versöhnt werden. Dies Blut zeugte nur von einem andern edlern Blute. — Unser rechter Hohepriester ist Jesus Christus, das sünd- und fleckenlose Lamm Gottes. Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher denn der Himmel ist. Ihm war nicht Noth, zuerst für eigene Sünde Opfer zu thun, denn er hat von keiner Sünde gewußt und ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden worden. Er brauchte auch nicht alle Jahre wiederzukommen. Weil der ewige Sohn vom Vater mit dem Menschen Jesus für uns gelitten, war es genug, daß er einmal einging in das Heilige durch sein Blut. Dadurch hat er eine ewige Erlösung erfunden. Sein großes heiliges Opfer gilt für alle Zeiten. Mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden. — Was aber, theure Gemeinde, ist die Seele dieses Opfers? Alle alttestamentlichen Opferthiere sind mit Gewalt an den Altar gebracht. Ihn hat die heilige freie Liebe

und das unverdiente Erbarmen gegen uns dahin getrieben. Die Liebe allein kann fremdes Elend auf sich nehmen. Sie allein senkt sich in den Jammer des Andern hinein. Je reiner und heiliger sie ist, um so tiefer kann sie greifen. Oberflächliche Liebe trägt nur mit an schweren Verlusten, an Mangel und Krankheit, und die allerOberflächlichste wird nur einmal warm bei recht schreienden Unglücksfällen. Wenn sie tiefer geht, beugt sie sich mit unter den Kummer und das Herzeleid des Nächsten. Wenn sie noch tiefer geht, kann sie auch mit trauern und weinen über seine Versündigung und Schuld. In Christo lebet die heiligste und tiefste Liebe. Wie sein Vater die Liebe selber ist, so ist er es auch. Diese göttliche Liebe fühlt sich hinein in unsere Sünde und Schuld; sie fühlt den Fluch, der hier schon auf uns lastet; und weil sie die ganze Seligkeit erfahren hat, weiß sie auch, was dem fehlt, der ewig von dem Angesichte Gottes verstoßen ist. Aus diesem heiligen Drange nimmt sie unsere ganze Schuld und Strafe auf sich; die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten. Die Liebe giebt sich in den Tod, damit wir leben. Doch nicht allein die Schuld und Last seiner Freunde, nein, die Würde der ganzen Welt, auch die Last seiner bittersten Feinde nimmt der Herr auf sein Herz. Er ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Der Bürge büßet und stirbt; die aber, für welche er eingetreten ist, wenn sie anders im Glauben sich an ihn anhängen und ihre Hoffnung ganz auf sein theures Verdienst setzen, sind frei und ledig? — Glaubst du das, mein lieber Christ? Bist du auch frei und ledig? Du antwortest: „O wie gern möchte ich es glauben! o wie gern möchte ich gerecht werden durch den Glauben, und Frieden haben mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum! Aber mein armer Verstand lehnt sich immer noch dagegen auf. Er kann es nicht fassen, wie ein Anderer sich unter eine Schuld beugen und meine Strafe tragen kann!“ — O liebe Brüder, wie gern möchte ich euch hineinführen in dies neue Eden, daß ihr knietet unter dem neuen Lebensbaume und eure Seelen erquicket an seiner seligen Frucht! Wie gern möchte ich dem Herrn sagen: „Siehe, Herr, alle diese Mühseligen und Beladenen kommen, um sich von dir erquicken zu lassen, um von deinem Kreuze das Leben zu nehmen!“ Wir haben, geliebte Gemeinde, manchmal im Gleichniß geredet. Wir wollen es heute auch einmal versuchen. Vielleicht segnet der Herr, der selbst die Gleichnisse so lieb hatte, ein solches. So hört denn ein Gleichniß: Es waren einst sieben Brüder, die dienten einem reichen Herrn und hatten es gut bei ihm. Sie sollten es aber nicht allein gut haben in den Tagen ihrer Kraft, wo sie schaffen und arbeiten konnten; er hatte ihnen auch verpro-

chen, sie in den Tagen des Alters und der Schwachheit reichlich zu versorgen. Unter diesen sieben war einer, der diente dem Herrn in aller Aufrichtigkeit von ganzem Herzen. Ob es der Herr sahe oder nicht sahe, sein Dienst und seine Treue blieb sich gleich. Er wachte über die Ehre und das Gut seines Herrn, wie wenn es sein eigen wäre. Gerade umgekehrt thaten die sechs anderen. Sie schändeten und beschädigten den Herrn an seiner Ehre und seinem Gute, wo sie konnten. Alle Liebe, welche er ihnen erzeugte, war wie in das Meer geworfen. Das Alles ward dem Herrn kund, und er erhob sich gegen sie in seinem Zorne. Fortstoßen wollte er sie aus seiner Gnade und aus seinem Dienste und alle Strafe auf sie legen, die sie verdient hatten. Da trat denn der eine Treue vor ihn und bittet mit bebendem Herzen und vielen Thränen: „O Herr, es sind meine Brüder. Erbarme dich ihrer und vergieb ihnen um meinethwillen. Gedenke, wie ich dir allezeit gedienet habe mit ungefälschter Treue. Was sie dir Schaden gethan haben, das lege auf mich, strafe mich, ich will bezahlen. Erbarme dich ihrer um meinethwillen! Ich bin der getrosten Hoffnung, daß sie durch diese Liebe überwunden werden und dir hinfort dienen lernen mit aufrichtigem Herzen“. Was meint ihr, ob es wohl einen menschlichen Herrn gäbe, der sich durch solchen Bruder erbitten ließe? Ich glaube, das Herz manches Herrn würde dadurch bewegt sein. Er nähme auch die Zahlung an, damit jene ihre Schuld und die brüderliche Liebe desto tiefer fühlen lernten. Er könnte es ja doch dem Gestraften an anderer Stelle wieder erstatten. Er würde dann hinzufügen: „Und wenn auch diese Liebe euer Herz nicht überwindet, so wird euer Gericht und eure Strafe darnach desto unerbittlicher sein“. — Geliebte Gemeinde, der reiche Herr, welcher die sieben Brüder in seinem Dienste hat, ist der Herr, unser Gott, und die Brüder sind alle Menschen. Sie hatten es gut unter seiner gnädigen Versorgung in seinem Dienst, und er wollte sie noch dazu in alle Ewigkeit reichlich und herrlich versorgen. Die sechs, welche ihrem Herrn seine Güte und Treue mit schnödem Undank gelohnt haben, sind wir Alle, alle Menschen. Der eine Reine, welcher treu gewesen ist in allem seinem Thun, ist unser Herr Jesus Christus. Seine Treue ist um so größer, weil er nur dazu unser Bruder geworden ist, daß er für uns eintreten, solche Treue üben und unsere Schuld auf sich nehmen und tilgen könnte. Er ist hingetreten vor Gott, der uns unsere Sünde auf den Kopf vergelten wollte, und hat gebeten: „Vater, es sind meine Brüder, erbarme dich ihrer um meiner Gerechtigkeit willen. Lege auf mich ihre Schuld, ich will sie tragen, und ihre Strafe, ich will sie leiden“. Und der Vater

hat unsere Last auf ihn gelegt. Jesus hat für uns gelitten in Gethsemane, von den ungerechten Richtern und am Kreuz. Innerlich in tiefster Seelenangst und äußerlich im größten Leibes Schmerz hat er getragen, und dabei immer fortgebetet für uns. Er hat den Gnadenstuhl nicht allein mit Blut, sondern auch noch siebenmal mit seinen letzten Worten besprenget. Der Vater aber hat ihn leiden lassen, damit der Sünder, wenn er die Strafe des treuen Bürgen siehet, bis in den Grund seines Herzens erschrecke, und die Sünde ihm in ihrer ganzen Tiefe und Schwärze erscheine. Dem Sohne aber ist es doch wieder vergolten worden; denn um dieser seiner Treue willen hat ihn Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters. — So ist der Herr eingegangen in das Allerheiligste durch sein Blut. Seine heilige brennende Liebe ist der Napf mit Feuer vom Altare, seine Fürbitte für uns ist der Nebel und Rauch, welcher den ganzen Gnadenstuhl bedeckt, und für das Blut des Jarren und Widders sprengt er sein eigenes gegen den Gnadenstuhl. Er ist eingegangen in das Allerheiligste durch sein Blut. Der alte Hohepriester ging ein mit dem Blute des Jarren und des Widders. Es ist aber ein ganz anderer Gang und Eingang, wenn Jesus hineingeht in den kindlichen Gehorsam bis in den Tod, und wieder in die Liebe seiner Brüder und Feinde bis in den Tod. Dort am Kreuze, wo er für uns betet, trägt und blutet, ist er im Allerheiligsten. — In diesem Tode ist er uns ein Hohepriester und Mittler der zukünftigen Güter geworden. Vergebung der Sünden hat er uns erworben, und wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Zu Gottes lieben Kindern hat er uns gemacht; sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, Gottes Erben, Christi Miterben. Das sind die zukünftigen Güter. Wohl fallen uns die Früchte vom Kreuze auch hier schon in das Herz. Auch hier weiß der gläubige Christ schon zu rühmen von Friede und Freude in dem heiligen Geist. Aber die volle Ernte von dem verachteten Baume haben wir erst, wenn wir mit dem Herrn erhöht sein werden. — Und wer hat nun Theil an dieser Erlösung und Gerechtigkeit? Nur der, welcher unter solcher Liebe und Strafe vor seiner Sünde erschrickt bis in die alten verschlossenen Tiefen hinunter. Nur der, welcher seinem Herrn nachsagen lernt: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod“. Nur der, welcher sich diesem Bruder im Glauben in die Arme wirft, nur mit ihm und in ihm vor Gottes Angesicht tritt und bekennet: „Dein lieber Sohn,

mein Bruder, hat für mich bezahlet“. Nur der, welchem das für mich mit goldenen unauslöschlichen Buchstaben in der Seele geschrieben steht. Nur der, welcher hinfort auch in den Wegen dieses treuen Bruders wandeln will. Wer das nicht will, ist ein verlorener Mensch, wenn er sich auch mit dem Munde hundertmal zu Jesu Christo bekennt. — Auf denn, liebe Gemeinde, freuet euch dieses Bruders, dieses Mittlers, dieser Versöhnung. Was Menschen nicht denken konnten, das hat Gottes Liebe und Weisheit für uns gedacht. Was Menschen nicht thun konnten, weil sie alle unrein sind, und weil sie nimmer die Liebe dazu gehabt hätten, das hat der Gottmensch vollbracht. Sein Sterbetag ist unser Versöhnungstag. Freuet euch aber mit Zittern, mit Zittern vor dieser hohen, wunderbaren Liebe; aber auch mit Zittern, wenn ihr euch fragt, ob ihr wirklich diesen Heiland als eurer Seelen Bräutigam und sein theures Verdienst als eure Gerechtigkeit erwählet und ergriffen habt. Und noch einmal mit Zittern, wenn ihr euch fragt, ob es euch auch durch seinen Tod ein heiliger Ernst geworden ist, gleich wie er für unsere Sünde gestorben ist, der Sünde abzusterven. Er will uns auch dazu helfen. Er ist nicht allein unsere Gerechtigkeit, sondern:

II.

in seinem Tode ist er uns auch die Stärke zur
Heiligung.

In dem Herrn geliebte Gemeinde, es giebt manche Stätte auf der Erde, welche uns die Sünde recht leid machen und uns einen Anstoß zu einem neuen Leben geben kann. Auch der Sinai, das Gesetz durch Mosen gegeben, mit seinem gewaltigen Ernst und seinen furchtbaren Drohungen, welche Gott gleich unter dem Berge selbst an dem abgöttischen Volke ausführte, schreckt manches Herz aus seinem Todeschlafe auf und treibt es zu Werken des Gehorsams. Oder es fängt das Gewissen an zu nagen und zu brennen. Das heimliche Feuer, das du längst für erloschen hieltest, schlägt immer wieder aus der Asche empor. Der Ankläger steht früh mit auf, geht mit an die Arbeit, setzt sich mit zu Tische und geht am Abend mit zu Bett, schläft aber nicht und läßt dich nicht schlafen. Er preßt manchen Seufzer aus: „Ach, wenn ich es doch nicht gethan hätte! Ach, wenn ich doch los wäre von diesem Fallstrick!“ Er bringt uns auch wirklich zuweilen zu größerer Wachsamkeit. — Auch die Strafe der Menschen und das aus den Sünden erwachsene Elend im Leben ist nicht ohne Frucht. Wenn der Mensch erntet, was er gesäet hat; wenn die Dornen aufgehen, großwachsen, ihm den weitem Weg auf Erden ver-

hegen und Herz und Hände und Füße zerreißen, dann heißt es wohl in der Seele: „Ich will anderen Samen austreuen, ich will, ich muß einen andern Wandel führen“. — Oft fallen die Thränen der Aeltern wie Feuertropfen auf die Seele des Kindes, und manche Sünde ist von diesem Feuer schon verbrannt oder ertödtet worden. — Wiederum ist das Grab der Aeltern manchem verlornen Sohne, mancher verlorenen Tochter der Anfangspunkt eines neuen Lebens geworden. — Als der Sarg eingesenkt wurde, da legte es unter Thränen und Gebet die Sünden, welche dem Vollendeten das Leben verbittert hatten, welche ihm ein Nagel zum Sarge geworden waren, zum Sarge in das Grab. Ehe die Blumen auf dem Grabe wuchsen, wuchs aus und auf dem inwendigen Grabe die Blume bitterer Reue, neuen Glaubens und neuer Zucht. Ja, liebe Gemeinde, alle diese Stätten haben ihren Werth. Aber die mächtigste Stätte zur Heiligung ist und bleibt Golgatha. Unser Text sagt: „So der Dschen und der Böcke Blut, und die Asche von der Kuh gesprengt, heiligt die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit; wie viel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Wandel“ — ohne jeglichen Flecken — „durch den heiligen Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den todtten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott!“ O siehe doch, dort ist Mehr als der Schrecken Gottes; Christi Liebe redet gewaltiger in dein Herz, denn der Donner vom Sinai. Dort ist mehr denn der Mutter Thränen und des Vaters Grab; er hat sein Blut für uns vergossen, er ist für uns in den Tod gegangen. Er hat uns auch vom Kreuze herab das heilige Sakrament geschenkt, welches seine Kraft zum Kampfe wider die Sünde in dein Herz senkt. Tritt hin unter das Kreuz und sage dir: „An all dieser Marter bin ich Schuld. Ich habe dir die Last aufgelegt, meine Sünde, meine Schuld hast du getragen und gebüßt.“

Ich, ich und meine Sünden,
Die sich wie Körnlein finden
Des Sandes an dem Meer,
Die haben dir erregt
Das Elend, das dich schlägt,
Und das betrübte Marterheer“.

Wenn du da stehst, lernst du die Sünde hassen und Christi Tod wird der Tod deines alten Menschen. Es drückt sich seine Dornenkrone in dein Haupt und ihre Spitzen strafen deine unzähligen gottlosen Gedanken. Es bringt sein Speer durch dein Herz und tödtet deinen gottlosen Willen. Es durchbohrt seine Nägel deine Hände und Füße und züchtigen deinen gottlosen Wandel. Ueberall wird sein Tod dein Tod. Ueberall ruft es

vom Kreuze herunter: „Das er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu einem Mal; das er aber lebet, das lebet er Gotte. Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gotte in Christo Jesu, unserm Herrn. Sollten wir aber, die da suchen durch Christum gerecht zu werden, noch als Sünder erfunden werden, so wäre Christus ein Sündendiener. Das sei ferne. Christus hat unsere Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben“. Dort hat er die Macht der Sünde und des Teufels gebrochen. Der eine Gerechte hat uns auch die Bahn gebrochen zur Gerechtigkeit und Heiligkeit. Und dazu blühet an dem alten Stamme jede Christentugend hell und voll aus dem Herzen Jesu heraus. Da blühet der Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater bis in den Tod; da die selbstlose Liebe gegen uns arme Sünder; da die höchste Demuth, denn der Heilige Gottes nimmt unsere Schmach auf sich und wird der Allerverachtteste und Unwertheste; da die Geduld bis zu dem Worte: „Es ist vollbracht“; da die Treue bis zum letzten Blutstropfen. — Ach, liebe Gemeinde, so wollen wir uns denn das Kreuz Christi ganz in's Herz pflanzen. Wir wollen nicht allein den Christus nehmen, der dort stirbt, sondern auch den, der am Kreuze lebet und nach dreien Tagen aufersteht. Wer die Versöhnung ohne die Heiligung, wer den Tod Christi ohne sein Leben nehmen will, ist doch nur ein Heuchler, und hat zuletzt keines von beiden. Wie uns Christus gemacht ist zur Gerechtigkeit und Erlösung, so auch zur Heiligung. — So fülle du denn auch dein Herz mit Gluth und Sündentrauer von dem Kreuzesaltare, laß das Räuchwerk des Gebetes und Sündenbekenntnisses hinaufsteigen zum Gnadenstuhle, tröste dich des theuern Blutes Jesu Christi; schonen aber auch deines eigenen Herzblutes, deiner ältesten und festesten Lieblingsünden nicht. Leg sie hin unter das Kreuz, daß sie mit gekreuzigt werden und daß an ihrer Stelle jene Christrosen wachsen. Dann ist es wahr, daß du Jesum Christum ergriffen hast, dann ist zu seinem Schuldopfer auch dein Dankopfer da. Dann ist er dein Hoherpriester, und du bist Gottes versöhntes Kind. — Herr Jesu, hilf uns dazu. Amen.

XXVII.

Jesaias ist der erste klare Weihnachtsbote. (Mariä Verkündigung.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Jesaias, Cap. 7, v. 10—16.

Und der Herr redete abermals zu Ahas, und sprach: Fordere dir ein Zeichen vom Herrn, deinem Gott, es sei unten in der Hölle, oder droben in der Höhe. Aber Ahas sprach: Ich will es nicht fordern, daß ich den Herrn nicht versuche. Da sprach er: Wohlan, so höret ihr vom Hause Davids: Ist es euch zu wenig, daß ihr die Leute beleidiget, ihr müßet auch meinen Gott beleidigen? Darum so wird euch der Herr selbst ein Zeichen geben: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger, und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel. Butter und Honig wird er essen, daß er wisse Böses zu verwerfen, und Gutes zu erwählen. Denn ehe der Knabe lernet Böses verwerfen, und Gutes erwählen, wird das Land, davor dir grauet, verlassen sein von seinen zweien Königen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Vor dreien Tagen war Frühlingsanfang. Die Sonne neigt sich wieder herüber auf unsere Erdhälfte, und warm und immer wärmer scheinen uns ihre Strahlen wieder an. Eis und Schnee sind geschmolzen, Gras und Blumen brechen bald hervor, und bald singt der Vogel sein Lied wieder. Heute ist Mariä Verkündigung, Frühlingsanfang nach dem langen starren Winter, welchen die Sünde über das ganze Menschengeschlecht gebracht hatte. Gottes Gnade, die lieblichste Sonne, neigt sich dem elenden erstarrten Volke wieder zu. Als Elisabeth, das Weib des Priesters Zacharias, mit ihrem Kinde im sechsten Monat schwanger ging, ward der Engel Gabriel gesandt in eine Stadt in Galiläa, die da heißet Nazareth, zu einer Jungfrau, die vertrauet war einem Manne mit Namen Joseph, aus dem Hause Davids; und die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein und

sprach: „Gegrüßest seist du, Goldselige! der Herr ist mit dir, du Gebenedeiete unter den Weibern. Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden. Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe und einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Jesus heißen. Der wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben; und er wird König sein über das Haus Jacobs ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein“. Da sprach Maria zu dem Engel: „Wie soll das zugehen, fintemal ich von keinem Manne weiß?“ Der Engel antwortete und sprach zu ihr: „Der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das in dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden“. Maria aber sprach: „Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesaget hast“. Und der Engel schied von ihr. — Theure Gemeinde, so ist denn auch hier der Winter vergangen, der Lenz aber herbeigekommen. Bald steigt das erste Frühlingslied auf. Maria geht zu ihrer Freundin Elisabeth über das Gebirge zur Stadt Juda. Elisabeth grüßet dort die Maria und die Frucht ihres Leibes mit heiligem Gruß. Maria aber singt das große Jubellied: „Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes“. Noch war das Kindlein nicht geboren; Alle aber, die dem Worte des Engels glaubten, Maria und Elisabeth, Joseph und Zacharias, waren voll der Freude und des Trostes mitten unter dem Jammer, der auf dem Hause Davids und auf dem ganzen alten Bundesvolke lag. — Hat denn aber, geliebte Gemeinde, Gott der Herr für die früheren Geschlechter, die den Fluch der Sünde auch fühlten, keinen Trost gehabt? Hat er sie denn gesenkten Hauptes allein mit düsterm Rückblick nach dem verlornen Paradiese ihren Thränenweg gehen lassen? O nein, liebe Christen. Auch in den Winter sendet er schon einzelne Frühlingsboten. Schon im Januar, einen Monat nach Wintersanfang, steht im Kalender Fabian und Sebastian, schon von dieser Zeit an arbeitet Gott still in der Tiefe der Erde auf den neuen Lenz hin. Wie viel mehr in dem großen Seelen- und Völkerwinter! Von Adam bis auf Moses hat Gott selbst geweissagt und getröstet; von Moses an thun es seine Propheten. Sie sind die Frühlingsfänger auf dem dürrn Aft. Aber ihre Weissagung hat noch etwas Allgemeines und Unbestimmtes. Nur nach und nach drängt sie sich enger zusammen, und das Auge der Gläubigen richtet sich immer mehr auf einen Punkt. Erst soll aus dem Samen des Weibes, der Eva, dann aus dem Samen Abrahams, dann aus dem Stamme Juda, dann aus dem Geschlechte Davids, dann aus der Stadt Bethlehem der ersohnte

Heiland geboren werden. Zuerst ist er nur der Mann, welcher der Schlange den Kopf zertreten soll, dann Abrahams Lohn und Jacobs Heil, dann im Psalmbuche ein König und doch ein Gemarterter. Durch Jesaias, den Evangelisten unter den Propheten, gießt Gott ein klares Licht aus über das Wesen und das ganze Thun seines Sohnes. Sein Ausgang von Gott, seine Abstammung vom Geschlechte Davids, seine Wiege, sein Kreuz und sein Thron werden hell erleuchtet. — Wir aber denken heute nach unserem Feste und unserem Texte besonders an seine göttliche Art und an seine Geburt, und behalten uns für unsere weitere Andacht das Wort:

Jesaias ist der erste klare Weihnachtsbote.

Wir fragen:

- 1) Wann schickt Gott diese Botschaft?
- 2) Wie lautet sie?
- 3) Wie kann sie trösten?

O lieber, treuer Gott und Vater, wie ist doch deine Erbarmung so groß und unergründlich! Auch von denen, die dich schände verachtet hatten und von dir gewichen waren, bist du nicht gewichen! Da sie hinführen in ihre Finsterniß und ihren eigenen Jammer, hast du ihnen in die Wüste das Licht und die Erquickung nachgetragen. Wie du von Ewigkeit her an unser Heil gedacht hattest, so hast du auch in der Zeit geredet, wie es den armen Pilgrimen Noth war. Wir danken dir für alle Erbarmung, die du den Vätern von jeher erwiesen hast. Wir danken dir für jedes Licht der Weissagung, das du auf ihren dunkeln Weg fallen ließeßt. Vorzüglich aber danken wir dir, daß uns unser Loos auf's Liebliche gefallen ist, und daß wir leben in dem gnädigen Jahr des Herrn. Ach treuer Gott, der Immanuel, der Gott mit uns, dein ewiger eingeborne Sohn, das Ebenbild deines Wesens, ist doch unserer Herzen einzige Freude und Wonne. Wir danken dir, daß du ihn uns gegeben hast. Wir bitten dich aber auch, regiere und bewege unsere Herzen, daß er für uns nicht umsonst verkündigt und gekommen ist. Hilf, daß aus dem Gott mit uns bei uns Allen auch ein wir mit Gott werde. Laß uns die Botschaft aufnehmen wie Maria, laß uns ihr nachsingen: „Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes“. Herr, laß auch bei uns die Frühlingsblumen hervorbrechen im Glauben, Leben, Lieben, Loben und Danken. Gieße auch heute in deinem theuern Worte den Thau des Lebens auf unsere dürrn Herzen. Amen.

I.

Wann schickt Gott diese Botschaft?

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Auf dem Stuhle Davids zu Jerusalem saß der König Ahas, ein Nachkomme Davids, aber ein armer, ungläubiger Mann. Seine Stärke und Hülfe und Hoffnung war nicht in dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht, der Israel aus allen Völkern erwählet und ihm Gesetz und Verheißung gegeben hatte, sondern in Bündnissen, die er mit heidnischen Königen machte. In seinen Tagen zogen herauf Rezin, der König von Syrien, und Pekah, der Sohn Remalja, der König von Israel, um zu streiten wider Jerusalem. Sie wollten ihre Mauern durchbrechen, das Haus Davids vom Throne stoßen und einen Mann nach ihrem Belieben auf den Stuhl setzen. Sie hatten diesen von ihnen selbst erkornen neuen König, den Sohn Tabeals, gleich mitgebracht. Ihre Heere überschwebten das Land wie eine wilde Fluth, Juda konnte nicht widerstehen. Das Herz des Königs und das Herz seines Volkes bebte, wie die Bäume im Walde beben vom Winde. Ahas vermied den Kampf im offenen Felde, er schloß sich mit seinen Getreuen ein in die Stadt Jerusalem. — In solchen Nothzeiten hatten seine Väter gebetet: „Wache auf, du Held Israels, erhebe dich, ziehe an deine Stärke und streite für dein Volk und für dein Erbtheil, errette deine Elenden!“ Von allem dem that Ahas Nichts. Nicht auf dem Wege zum Throne des Gottes, dem seine Väter gedient hatten, der ihn auf den Stuhl gesetzt hatte, begegnen wir ihm. Er geht nach dem obern Teiche, um zu sehen, ob seine Wasserröhren im guten Stande sind, ob Jerusalem Wasser genug hat, um eine Belagerung auszuhalten. An den Gott aber, der in der Wüste Wasser aus dem Felsen springen ließ, von dem sein Vater David gesungen hatte: „Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle“, dachte er nicht. Davids Loosung war: „Herr, wenn ich nur dich habe!“ Ahas dachte: „Wenn wir nur Wasser haben!“ — Es machen es viele Könige heute noch ebenso. Wenn ein Krieg drohet, gehen sie auch nicht zu dem Herrn, sondern in ihre Rüsthäuser und sehen nach, was sie an Pulver und Blei, an Gewehr und Geschütz haben, und dann auf ihre Exercierplätze, um die Truppen zu mustern. Und wenn sie des Kriegsgeräthes und der Truppen die Fülle haben, ist es auch nicht mehr als — Wasser. — Doch schwebte Gottes Erbarmen noch über dem Hause Davids. Er hatte die Zusage an den Sohn Isais, den er von den Schafhirten genommen und zum Fürsten über sein Volk Israel gesetzt hatte, nicht vergessen: „Wenn dein Sohn eine Missethat thut, will ich ihn mit Menschenruthen und mit der Menschenkinder Schlägen strafen; aber meine Barmherzigkeit

soll nicht von ihm genommen werden, wie ich sie entwendet habe von Saul, den ich vor dir habe weggenommen“. Daher befahl er dem Jesaias: „Gehe hinaus dem Ahas entgegen und sprich zu ihm: „Hüte dich und sei stille; fürchte dich nicht und dein Herz sei unverzagt vor diesen zweien rauchenden Löschbränden“ — vor diesen zwei Königen, deren Macht bald zu Ende geht, die wie abgebrannte Holzstücke nur noch rauchen, aber keine helle Flamme mehr geben — „nämlich vor dem Zorn Rezens sammt den Syrern, und vor dem Sohne Remalsas. Ihr Rath soll nicht bestehen, noch soll es also gehen“. Und um den Mann ja zum Glauben zu wecken und an sich zu binden, stellte er ihm Himmel und Erde und Hölle zur Verfügung. Der schwache König soll sich ein Zeichen erbitten droben in der Höhe oder unten in der Hölle. Gott will es thun, was er bittet. An dieser Fackel aus der Höhe oder Tiefe soll sein Glaube zu heller Flamme angezündet werden. Aber eiskalt und mit verhülltem Spott gegen den Diener Gottes antwortet Ahas: „Ich will es nicht thun, daß ich den Herrn nicht versuche“. — Wenn es Gott gebietet, ist es keine Versuchung Gottes; mit seinem Ungehorsam hat er ihn versucht. — Das war der König. — Doch lebten noch viele arme Gläubige in Jerusalem und im ganzen Lande, die ihre Augen aufhoben zu den Bergen, von welchen uns Hülfe kommt; die da gedachten all der gnädigen Errettungen ihres Gottes, der Errettungen, welche die Sängere der Psalmen in mehreren Liedern wie eine schöne Perlenkette zusammengereihet haben. Sie hofften, daß Gott an diese Kette endlich die köstlichste Perle anknüpfen werde. Dem ungläubigen Könige zur Strafe und den armen Gläubigen zum Trost spricht Gott nun die große Weissagung unseres Textes aus. — So ist die tiefste Noth die Wiege, in welche er seine höchsten Gnaden legen will. Er läßt uns so tief hinunter kommen, damit wir desto höher hinauf greifen sollen. Wenn Trübsal da ist, dann suchen wir ihn, und wenn er uns züchtigt, dann schreien wir ängstlich. Wer in der Fluth liegt, der greift mit Hast nach der dargebotenen Hand. Wer aber dann, noch dazu wenn er so gemahnt und gelockt wird wie dieser arme König Ahas, die Hand Gottes zurückstößt und auf der Erde nach Hülfe herum sucht, der hat die Zeit seiner Heimsuchung nicht erkannt, mit dem geht es dann auch wie im Sturz abwärts. Es ist wohl Mancher in unserer Stadt, der zu Zeiten, auch wenn er kein König ist, und wenn sich auch nicht zwei Könige gegen ihn lagerten, doch in ähnlichem Gedränge war wie Ahas. Es wurde ihm zugerufen: „Jetzt ist es Zeit, dich deinem Gotte ganz in die Arme zu werfen! Gerade jetzt will er dir Viel schenken!“ Er aber wandte sich weg, suchte Menschenhülfe und fragte wenig,

ob sie ihm im Namen und in den Wegen des Herrn geleistet würde oder nicht. Ob er sie gefunden hat, das weiß ich nicht; daß er sich aber die Thür zum Herrn fester verschlossen hat, und daß der Frost seines Herzens nun viel schwerer aufthauet, das weiß ich. — Doch kommen wir zu der klaren Weihnachtsbotschaft selbst.

II.

Wie lautet sie?

Zu dem Könige, der kein Zeichen haben will, spricht Jesaias: „Darum so wird euch der Herr selber ein Zeichen geben: „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel““, das ist verdeutschet: Gott mit uns. — Hier, geliebte Gemeinde, liegt das ganze Christwunder vor uns. Hier sehen wir den ewigen Gottessohn als unsern Bruder, wenn auch noch nicht von Nahem. — An dieser Verheißung ist Alles wunderbar und groß. Eine Jungfrau soll den eingebornen Sohn Gottes gebären. Jungfräulichen Leibes und Herzens soll sie sein. Der Reine soll, so weit dies auf der Erde gefunden werden kann, unter reinem Herzen getragen werden. Die Kraft des Höchsten soll sie überschatten. — Eine Jungfrau aus dem Geschlechte Davids soll es sein. Wenn dies auch in unserem Texte nicht ausgesprochen ist, so wissen wir es doch aus der ganzen übrigen Weissagung. Eine Ruthe soll ja aufgehen aus dem Stamme Jsais, und ein Zweig aus seiner Wurzel soll Frucht bringen. Es ergiebt sich auch aus dem ganzen Zusammenhange und aus den späteren Versen unserer Weissagung. Davids Geschlecht soll mit diesem Kinde getröstet werden. Was wäre das aber für ein Trost, wenn der Sproß aus einer andern Familie auf dem Stuhle Davids sitzen sollte? Immanuel's Land wird das Land Juda genannt, diesem Kinde soll es gehören. Also muß dieses Kind aus dem Geschlechte Davids sein. Aber nicht allein aus dem Geschlechte Davids. Seine Mutter wird dies Kind heißen Immanuel, Gott mit uns. Hätten Aeltern, wenn sie auch dem edelsten Geschlechte der ganzen Erde angehörten, ihr Kind Immanuel nennen wollen, so wäre es die gottloseste Vermessenheit gewesen. Wo dieser Name sein soll, muß ein höherer Vater sein. Jetzt mag ein Vater in der Freude über den einen Immanuel und mit der Bitte, daß der Herr bei ihm bleiben wolle, wohl sein Kind so nennen. Jene Jungfrau wird ihm den Namen nicht geben aus eigener Wahl oder aus Hochmuth, sondern weil es ihr Gott der Herr durch seine Propheten und Engel befohlen hat. — Nun kommen wir aber, geliebte Gemeinde, an den großen Namen selbst heran.

Immanuel, Gott mit uns soll er heißen. Gott ist überall mit seinem alten Bundesvolke gewesen. Er ist mit Abraham von Chaldäa nach Canaan, mit Jacob nach Aegypten, mit Mose in die Wüste, mit Josua nach Canaan gezogen. Er zieht dem Heere Israels voran in der Feuer- und Wolkensäule, er wohnet und thronet über der Hütte des Stifts. Er hat zu Jerusalem seinen Herd und zu Zion sein Feuer. So hat er auch die Heiden nicht gar verlassen, wenn sie auch ihn verlassen hatten. Selber wenn sie knien vor ihren Götzen, und beten zwar in Blindheit aber doch in Aufrichtigkeit des Herzens die todten Gebilde an und schreien um Hülfe, so läßt er sich herab und hört sie. Sie sollen aus solcher Erhöhung ihrer Gebete ihn erkennen lernen. Sie sollen sich sagen: „Nein, dies Stück von der todten Creatur kann mir meine Bitte nicht gewährt haben, es muß ein unbekannter, mächtiger, erbarmender Gott dahinter stehen!“ Doch auch sonst ist er bei allen Völkern und allen einzelnen Personen. Er lenkt ihre Wege und theilt ihnen ihre Gaben zu, ob sie beten oder nicht beten. Gibt er doch täglich Brod auch ohne ihr Bitten allen bösen Menschen. Er begleitet auch alle Menschen, alle Sünder mit seinem Gerichte und seiner Strafe. — Hier aber ist es eine ganz andere Nähe, ein ganz anderes Gott mit uns. Hier tritt eine Person in die Welt, die da heißet und ist Gott mit uns. Wir hören, sie soll geboren werden. Auf dieselbe Weise wie wir tritt sie in unser Geschlecht ein. Wie wir soll sie eine Mutter, wie wir soll sie einen Geburtstag haben. Der Gott mit uns soll unser Bruder werden. Lieblich ist Gottes versorgende und regierende Nähe, aber unendlich lieber und seliger diese brüderliche. Wenn er dich zeitlebens regiert und versorgt hat, kann er dich zuletzt doch wegwerfen. Seine Versorgung hat deine Schuld nicht weggenommen. Wenn er dir aber seinen ewigen eingebornen Sohn zum Bruder gegeben hat, wenn du dich im Glauben an ihn angehängt hast und in ihm Gottes Kind geworden bist, kann er dich nicht verwerfen. Er kann die Brüder seines eingebornen Sohnes, er kann seine eigenen Kinder nicht hinausstoßen. — Du fühlst es schon in unserer Weissagung, daß die Geburt dieses Sohnes die Errettung und Erlösung von allen Feinden in sich schließt. Was sollte denn dem armen bedrängten Israel die Verheißung nützen, wenn der verheißene Sohn nicht als Erlöser käme? Ja er hat uns von noch ganz anderen Feinden erlöst, als die waren, welche damals Jerusalem bedrängten. Darum freue dich dieser alten, heiligen Verkündigung. Sie ist die Morgenröthe auf die große Thatfache des Christfestes, von welcher Johannes schreibt: „Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlich-

keit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit;" von welcher Paulus schreibt: „Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber". — Das verheißene Kind hat später am Tage seiner Beschneidung den Namen Immanuel nicht empfangen. Es sollte seinen Namen erhalten von dem Gnadenwerke, welches es an uns üben wollte. Es mußte Jesus, Heiland heißen, weil es sein Volk selig machen sollte von seinen Sünden. Daß aber dieser Jesus der verheißene Immanuel ist, bezeuget uns Matthäus mit klaren Worten. Er gedenkt bei der Geburt und bei dem Namen Jesu unserer Weissagung, indem er schreibt: „Das ist aber alles geschehen, auf daß erfüllet würde, daß der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: „Siehe, eine Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn gebären, und sie wird seinen Namen Immanuel heißen, das ist verdolmetschet: Gott mit uns“. Gott ist mit uns in seinem lieben Sohne, Gott ist in Christo unser Bruder und unser Heiland geworden. Laß dich nicht irren, wenn die arme stolze Welt solch himmelhohes Erbarmen nicht versteht, wenn es ihr eine Thorheit ist. Die göttliche Thorheit ist weiser als die Menschen sind. Singe den stolzen Zweiflern entgegen:

Beschränkt, ihr Weisen dieser Welt,
Die Freundschaft immer auf die Gleichen,
Und leugnet, daß sich Gott gesellt
Mit denen, die ihn nicht erreichen!
Ist Gott gleich Alles, und ich Nichts;
Ich Schatten, er der Quell des Lichts;
Er noch so stark, ich noch so blöde;
Er noch so rein, ich noch so spröde;
Er noch so groß, ich noch so klein:
Mein Freund ist mein, und ich bin sein.

Die Botschaft von der Geburt seines Sohnes bleibt doch mein süßester Trost.

III.

Wie kann sie trösten?

Wenn wir, in dem Herrn geliebte Freunde, wieder zurückdenken an den armen König Ahas, dann mag für ihn diese Botschaft zunächst wenig Trost gehabt haben. Er suchte Helfer und Bundesgenossen mit Roffen, Schwertern und Panzern; und der Prophet sagt ihm, daß ein Kind von der Jungfrau geboren werden sollte? Was konnte dem bedrängten Manne ein neugeborenes Kind helfen? Er suchte Helfer, die lieber heute als morgen kommen sollten. Wie hätte er sich gefreuet, wenn er

gleich von seinem obern Reiche aus die Helme und Schilde eines verbündeten Heeres hätte von Ferne schimmern sehen! Was sollte ihm das Kindlein helfen, das erst nach Jahrhunderten geboren wurde? Ihm gab Gott dies Zeichen zur Strafe für seinen kalten Unglauben. Er hätte ein Zeichen haben können, in welchem ihm Gottes Hülfe auf der Stelle versiegelt worden wäre, aber er hat es nicht gewollt. Und doch lag auch in diesem Zeichen, wenn er nur die Augen aufthun wollte, für ihn der reichste Trost. — Ist nun dieser Trost auch vom Könige abgeflossen wie der Regen von einem harten Felsen, so ist er doch gewiß in die Herzen mancher seiner Unterthanen eingedrungen. Horcht, geliebte Gemeinde, wenn nach diesem Ahas ein Nachkommen Davids auf dem Throne sitzen sollte, der Immanuel, der auch Kraft, Rath, Wunderbar, Held, Ewig-Vater und Friedefürst hieß, dann konnte das Reich Juda in seinem besten Sinne nicht untergehen. Wenn dem Hause Davids und dem Volke Israel das Gott mit uns in der Vereinigung Gottes mit einem menschlichen Königskinde versiegelt werden sollte, vor wem sollte dann dem Könige sammt dem Volke grauen? Mochten zehn Könige, zehn Rezens und Befahs vor der Stadt liegen, der eine Immanuel war mehr. Aus der fernen Zukunft streckte er sein siegreiches Scepter, sandte er seine sieghaften Schaaren herüber. — Doch Gott der Herr thut um der Kleinmüthigkeit des Königs willen noch Mehr. Er knüpft doch noch ein näheres Zeichen an diesen herrlichen aber fernen Immanuel. Er führt ihn ein, wie wenn er in den Tagen dieser Trübsal geboren würde. Er sagt dem Ahas: „Dein Land wird eine Weile von den Feinden verwüstet werden, aller Ackerbau wird darniederliegen, das Ackerland wird Weideland werden; Milch und Honig wird der Knabe essen. Aber ehe er lernt Böses verwerfen und Gutes erwählen, ehe er zu einiger Entwicklung des Verstandes kommt, wird nicht allein dein Land von den beiden Königen befreit, sondern ihr eigenes, also Syrien und Israel, wird von ihnen verlassen sein, sie werden ihre eignen Throne eingebüßt haben“. Damit ist stillschweigend zugleich gesagt: „Aber dein Thron steht noch!“ So fallen von dem fernen Immanuel doch auch Trostesstrahlen in das blöde Auge des Königs, wenn er es nur einigermaßen aufthun will. — Und so fallen sie auch in deins, der du fast zweitausend Jahre nach diesem Immanuel lebst. Hast wohl manchmal gedacht: „Was kann mir der Jesus helfen, der so lange vor mir auf Erden wandelte? Was kann er mir helfen in meiner Armuth, in meiner Krankheit, in dem Drucke, den ich von meinen Feinden leide, in meiner Herzensangst?“ Wie Ahas den Kopf schüttelte, weil er so lange nach ihm kommen sollte, hast du

ihn geschüttelt, weil er so lange vor dir dagewesen ist. Hüte dich, daß du nicht mit jenem Könige in gleichen Unglauben fallest. Wir könnten dir antworten: „Jener Jesus, jener Immanuel lebet noch. Er sitzet zur Rechten Gottes, herrschet und waltet über sein Reich, kennt alle deine Noth, zählet alle deine Seufzer und streckt seinen helfenden Arm vom Himmel zu dir hernieder“. Aber so hoch wollen wir heute nicht einmal hinaufgehen. Wir wollen bei dem neugebornen Kinde, bei dem Immanuel stehen bleiben. Gott hat also die Welt, dies arme sündige Menschengeschlecht, und demnach dich mit geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn erst den Vätern verhieß, und dann, als die Zeit erfüllt war, in unser Fleisch gab. Er hat mehr gethan, als wenn uns ein König seiner Liebe und Freundschaft in einer großen Urkunde versicherte und das Reichsiegel darunter drückte. Jesus Christus ist das Herz, die Liebe und Erbarmung Gottes selbst. Ihn hat er uns geschenkt. Ein Strom ist vom Himmel auf die Erde geflossen, dessen Wasser nicht vertrocknen können, sondern bis heute in dein beschwertes Herz, deine Armuth, deine Krankheit und alle Bedrängniß hineinfließen. Bezeugte einst der Regenbogen, daß nicht aufhören sollten Sommer und Winter, Tag und Nacht, Frost und Hitze, Same und Ernte, so bezeugt dieser Gnadenbogen, den Gott vom Himmel auf die Erde bauete, tausendmal gewisser, daß sein Erbarmen über uns nie aufhören kann. Wenn dir dein Herz schwer ist, wenn deine Wege dunkel vor dir liegen, wenn Frost und Winter dich umstarren, dann sage dir nur: „Immanuel, Gott mit uns“, und die Sonne geht auf, der Frost löst sich und die Last weicht vom Herzen. Ja Immanuel, Gott mit uns, und wir, Herr, unser Gott, mit dir! Amen.

XXVIII.

Durch die Tiefe in die Höhe!

(Palmsonntag.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Brief St. Pauli an die Philipper, Cap. 2. v. 5—11.

Ein Jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war; welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein; sondern äußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist: daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind; und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Der Frühling ist vor der Thür. Zwar ist er noch nicht so weit vorgerückt, wie in der Umgegend von Jerusalem an jenem ersten Palmsonntage. Wir können noch keine Zweige von den Bäumen hauen und sie dem einziehenden Herrn auf den Weg streuen. Doch treibt es überall schon Knospen, und ein leiser, grüner Schein leuchtet durch Park und Garten. Bald werden die Blätter hervorbrehen und die jungen Zweige vorwärts streben. Von diesen Zweigen und Blättern hat aber jedes, wenn es auch im verborgensten Winkelchen sitzt, wenn es auch noch so klein und verkrüppelt bleibt, die Natur, die Art, den Saft und die Kräfte des Stammes in sich. — Wir feiern, in dem Herrn geliebte Gemeinde, jetzt noch eine zweite Frühlingszeit. In diesen Tagen sind und werden in unserer Kirche an 500 Kinder confirmiert. Ist nicht das Ablegen des Glaubensbekenntnisses, wenn es lebendig und warm aus einem gläubigen Kindesherzen hervorbricht, auch ein Frühlingstrieb? Und müssen wir nicht bei der Confirmation unserer Kinder der eigenen gedenken? Wieder aber treibt uns die Confirmation zurück zu

unserer eigenen Taufe. Und am Taustage hat uns die himmelhohe unverdiente Barmherzigkeit Gottes unseres Heilandes als Zweige in den neuen Lebensbaum gepflanzt. Wir sind göttlichen Geschlechtes geworden. Wir sind getauft auf den Namen Gottes des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Jesus Christus hat uns angenommen zu Gliedern an seinem Leibe. Wir sind Neben an dem himmlischen Weinstocke geworden. Auch der ärmste Christ in der niedrigsten dienenden Stellung, in dem tiefsten Elende ist ein Zweiglein an dem heiligen Lebensbaume. Wir alle sind es auch. — Nun tritt uns im Vergleiche mit der Natur, mit Wald und Park und Garten, die Frage so nahe: „Sind denn alle Zweige an dem Lebensbaume Jesu Christo ebenso von der Art, dem Saft und der Kraft ihres Stammes erfüllet und durchdrungen wie die Wald- und Gartenbäume von der Art und dem Saft ihres Stammes?“ Sie sollten es sein; denn wenn der Stamm der irdischen Bäume seinen Saft nur zu einer gewissen Jahreszeit in Zweige und Blätter treibt, dann will ihn der heilige, aus Eden herniedergepflanzte Stamm immerfort hineintreiben. Immerfort arbeitet der Herr daran, uns mit sich zu erfüllen. Immerfort will er mit seinen Gnadenmitteln in unser Herz und Leben eindringen. Immerfort ergeht der Ruf an die Gemeinde: „Ein Jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war“. — Welcher Zug aus seinem Wesen und Herzen liegt uns nun wohl jetzt in der Passionszeit am nächsten? Ihr möchtet wohl antworten: „Der der Liebe; seine ganze Passion, sein ganzes Leiden für uns ist Liebe“. Das ist allerdings richtig. Doch giebt es nie aufrichtige Liebe ohne Demuth. Die Demuth ist die Vorläuferin oder die Pförtnerin der Liebe. Die Demuth bringt uns aus uns selbst, aus der hohen Meinung von uns, aus der Selbstgenügsamkeit heraus; die Liebe bringt uns in das Herz und in die Noth Anderer hinein. — So gehört es denn auch zu des Christen erster Art, seinem Herrn in der Demuth nachzugehen. Wer ihm nicht nachfolget in der Erniedrigung, der wird auch nicht mit ihm erhöht. So rufen wir uns denn heute zu:

Durch die Tiefe in die Höhe!

- 1) Wirfst Du mit deinem Heiland hier auf Erden Klein,
- 2) Nimmt er dich mit in seine Herrlichkeit hinein.

Herr Jesus Christus, dein Knecht Paulus kann bekennen: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir; denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben“. Ja du lebest

in ihm. Nun sind wir auch deine Christen, wir sind auch Glieder an deinem Leibe. Aber in diesen Gliedern ist so viel falsches Blut, falsches Leben, falsche Kraft, falscher Wille. Ach es quillt noch so vieles Unreine aus unreinen Wurzeln herein. Alle Tage müssen wir uns sagen: „Nicht der Herr lebet in dir, sondern dein eigener alter Mensch; nicht der Herr, sondern die Welt“. Darum bitten wir dich kindlich und demüthig: schließ du unsere Herzen zu vor uns selbst und vor der Welt. Ueberwinde die falschen Säfte und Kräfte in uns durch dein Wort und Leben im heiligen Geist. Deffne in dieser theuren Zeit deiner Passion unsere Herzen durch deine Liebe. Laß dein heiliges Blut aus den offenen Wunden in dieselben einströmen. Verkläre uns je länger je mehr in dein Bild. Mache unser inneres Leben zu einem heiligen Stillleben mit dir. Mache unser äußeres Leben zu einer Nachfolge in deinen Fußtapfen. O Herr Jesu, befreie uns von unserm ärgsten Feinde, dem alten Hochmuth. Er ist ja doch die Schlange, die sich am engsten und festesten um unser Herz gewunden hat. Nimm uns mit in deine Demuth, damit du uns auch mit dir zur Herrlichkeit erheben könntest. Herr mache uns klein, damit du uns groß machen könntest. Amen.

I.

Werde mit dem Heiland hier auf Erden klein.

In dem Herrn geliebte Gemeinde! Wenn Menschen von einem Berge herunter gehen, so geschieht dies wohl in großen, gewaltigen Schritten. Aber hier haben wir doch noch ganz andere Schritte, in denen unser lieber Herr und Heiland von der Höhe seiner göttlichen Herrlichkeit in unser tiefstes Elend herniedersteigt. Der zweite Vers unseres Textes führt uns ein in den Rath seines Herzens. Ob er wohl in göttlicher Gestalt, ob er wohl droben im Himmel wahrhaftiger Gott war und als Gott waltete, hielt er es doch nicht für einen Raub Gott gleich sein. Seine göttliche Macht, seine Gleichheit mit dem Vater, war kein Raub, welchen er hätte ängstlich an sich halten müssen. Sie war sein wesentliches, ewiges, festes Eigenthum. Er konnte sich ihrer eine Weile begeben und war doch gewiß, daß sie ihm nimmer verloren gehen könnte. So entäußert er sich ihrer. Er verzichtet auf ihren Glanz und ihren Gebrauch, so lange er im Fleisch unter uns wandelt. Und nun kommen die gewaltigen Schritte in die Tiefe hinab. Vom Himmel geht er auf die Erde, von dem Herzen seines himmlischen Vaters unter das Herz einer armen Jungfrau, von dem Throne Gottes in die Krippe. Ein alter Sänger singt von dem Jesuskinde in der Krippe:

Allerhabener hier im Stalle,
 In dem niedern willst du ruhn?
 Schuffst des Himmels Flammen alle,
 Friereest in der Krippe nun.
 Ach, wie Viel hast du gewendet
 An den Menschen, Jesu Christ!
 Wie viel Liebesgluth gespendet,
 Der verbannt aus Eden ist!*)

Er, durch den Gott die Welt gemacht hat, wird hier einem armen Zimmermann unterthan. Er, des Weibes Same, durch welchen Eva sammt allen vom Weibe Geborenen selig werden soll, gehorcht einem Weibe. Er, dem Alles bloß und entdeckt ist vor seinen Augen, er lernt wie ein Kind. Ihn hungert, ihn dürstet, er weint, er ist müde wie ein anderer Mensch. Der mit dem Vater gleichen Wesens ist, der, was der Vater thut, gleich auch thut, der bittet wie ein armer Mensch um jedes Stücklein Brod, und um seines Vaters Kraft und Hülfe zu jedem Werke. Er ward wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden. Als ihn Fremdlinge aus den griechischen Ländern aus der Volksmenge herauserkennen wollten, mußten sie den Philippus bitten: „Zeige uns den Meister“. — — Doch liebe Gemeinde, wie es auf der Erde hohe Berge giebt, so giebt es auch im Menschengeschlechte hohe Aemter und Ehren. Ein Königsthron, oder der Stuhl eines Hohenpriesters ragt hoch über die schlichte Ebene hinaus. Nach einem solchen hat aber den Herrn nicht verlangt, Knechtsgestalt hat er angenommen. Er herrscht und befiehlt nicht, er hat hier auf Erden keine Güter. Fische haben Gruben, und Vögel unter dem Himmel haben Nester. Sie wissen, wo sie am Abende hinein und eine Ruhestätte suchen sollen; aber des Menschen Sohn hatte nicht, da er sein Haupt hinlegte. Er geht das Land auf und ab, den Leuten zu dienen. Er läßt sich herab in ihre armen Gedanken. Er bringt die himmlische Wahrheit in seinen Gleichnissen in Kindersprache. Er läßt sich die Mühe nicht verdrießen, es seinen Jüngern zehnmal zu sagen. Und wenn sie dann doch sein Wort aus fleischlichem Sinn in roher Weise mißverstanden

*) *Altitude, quid hic jaces
 In tam vili stabulo?
 Qui creasti coeli faces
 Alges in praesepio.
 O quam mira perpetrasti,
 Jesu, propter hominem,
 Tam ardentem quem amasti
 Paradiso exulem.*

haben, wenn es ihr alter Mensch in seiner Weise ausbeuten will, dann beginnt er in unüberwundener Demuth und Treue aufs Neue. Er hebt sich mit ihren Seelen und Sünden herum wie ein Tagelöhner. Dabei schilt man ihn, daß er den Teufel habe und will ihn steinigen; er muß als ein Flüchtling aus dem Erblande seines irdischen Stammvaters zu den Heiden entweichen. Ging es nun auch am ersten Palmsonntage im Vergleich mit seinem sonstigen Leben herrlich her, was war es für eine Herrlichkeit? Der einst kommen wird in des Himmels Wolken, ritt auf einem Gelein in die Stadt Jerusalem ein. — — Das, theure Gemeinde, waren zwei Stufen seiner Erniedrigung, und nun folgt die dritte, die tiefste: „Er ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze“. Er, der da heißet Wunderbar, Rath, wird verrathen. Der alle Menschen loskauft aus dem ewigen Schuldgefängniß, wird verkauft. Der die Welt richtet, wird gerichtet; der König der Ehren steht da in tiefster Schmach; der Träger der Himmelskrone geht unter der Dornenkrone; der alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Wort, hängt am Kreuze; der Born des Lebens dürrt; der Verlaß aller Seelen ist von Gott verlassen; das Leben stirbt am dürren Holze, und der alle Todten auferweckt, sinkt in's Grab. Das ist die letzte Tiefe. Und in diese Tiefe ist er um deinetwillen hinuntergegangen. Er hat aus unergründlicher Liebe sich hineingegeben in all dein verdientes Elend, damit er dich aus allem erretten könnte. Wie ein Taucher in die Meeres Tiefe geht, um ein versunkenes edles Kleinod heraufzuholen, so ist er in die Tiefe deiner Schuld und deines Elendes gegangen, um deine Seele zu holen. Er kann sie aber nur ergreifen, wenn du mit ihm hinuntersteigst. Seine Demuth muß deine Demuth werden. Nun fragest du wohl: „Von welcher Höhe soll ich hinuntergehen?“ Es ist wahr, du hast nicht gegessen zur Rechten des himmlischen Vaters, du hast keinen Himmelsthron. — Aber einen falschen Thron haben wir Alle, auf einer lügenhaften Höhe sitzen oder stehen wir Alle. Wir Alle stehen mit Nebucadnezar auf der Zinne unserer Burg und stolzieren über uns und unsere Werke. Auch der Armste und am Tiefsten Gefallene weiß sich flugs aus Sand und Schutt und Schmutz und Nebel und Selbstbetrug noch solche Burg mit Zinnen zu erbauen. Wir Alle leiden an alter Selbstgerechtigkeit und angestammtem Stolz. Wir alle halten mehr von uns, denn sich gebühret zu halten. Da entäußere du dich auch selbst. Du hast viel mehr Grund dazu, denn dein Heiland. Sein Thron war kein Raub, sondern angestammt und wohl gegründet; deiner ist Raub und Lüge. Halte du ihn ja für einen Raub, steige herab und stoße ihn um. Erkenne dich, wie

du bist, und nimm dich, wie du bist. Was hast du dann an dir? Ein elendes, sündiges Menschenkind. Zu einem berühmten, frommen Theologen des vorigen Jahrhunderts kam ein Geistlicher aus ziemlich weiter Ferne, verneigte und verbeugte sich vor ihm und erklärte, es sei ihm eine große Ehre und Freude, den berühmten Mann kennen zu lernen. Der treue Knecht Christi antwortete: „Da haben Sie auch weiter Nichts als einen armen Sünder mehr kennen gelernt“. Den lerne nur in dir auch recht kennen. Hoffahrt, Gottvergessenheit, Götzendienst, Undank, Lieblosigkeit, Lüge, Trägheit, Wollust hat alle unsere Seelen befleckt. Wenn wir uns sehen, wie wir innerlich sind, sehen wir auch nicht schöner aus, als Lazarus in seinen Lumpen und Schwären vor des Reichen Thür. Und wie tief liegen wir erst darnieder, wenn uns alles dies einmal in's Gewissen kommt, wenn die Schwären anfangen zu brennen und zu stechen. Ach wie verachten wir dann die frühere lügenhafte Herrlichkeit und Gerechtigkeit! Dann sagen wir: „Ich bin nicht werth, daß ich ein Christ heiße. Ich bin nicht werth, daß mir mein himmlischer Vater noch eine Stunde Lebenszeit, noch einen Bissen Brod schenkt“. Dann merken wir erst, was das Wort Gnade heißt, mit dem wir so oft gespielt haben. Dann hören wir auch auf, uns mit Andern zu vergleichen und über sie zu stellen. Wir selbst sind uns dann die vornehmsten unter allen Sündern. Gern bekennen wir, daß der Andere reiner und besser ist, und geben Gotte die Ehre in ihm. — Die zweite Stufe unserer Erniedrigung stehet in der dienenden Liebe. Du weißt, wie Jesus uns in allen Gestalten und Abschnitten seines Lebens und seiner Marter gedient hat. Du weißt auch, wie er vor der Einsetzung des heiligen Abendmahls sich mit einem Schurz begürtet und seinen Jüngern die Füße gewaschen hat. Das war echte Knechtsgestalt. So schäme du dich auch keines Dienstes gegen deinen armen Bruder. Hilf und pflege in Armuth und Krankheit. Scheue dich nicht vor der dunkeln und steilen Treppe, nicht vor seinem armen Lager, auch nicht vor der schlechten Luft in seinem armen Zimmer. Die Stiege, welche dein Heiland zu dir herunterging, war steiler und finsterner und ging tiefer hinab, als die, welche du zu deinem armen Bruder hinuntersteigen sollst. Der Hauch und Odem dieser Welt war dem Heiligen Gottes fremder und widriger, als uns der Dunst irgend eines armen Krankenzimmers. Schäme dich des tief Gefallenen nicht. Laß dich durch seine Lüge und den Mißbrauch deiner Gaben nicht von ihm zurückschrecken. Denke nur daran, wie sauer es sich der Herr mit dir hat werden lassen. Geh ihm nach in seiner Knechtsgestalt. — Die dritte Stufe deiner Erniedrigung besteht darin, daß du mit unter das Kreuz mußt. Allerdings hat er

selbst den schwersten Theil auf sich genommen. Du wirst das schwere Holz nicht nach Golgatha zu tragen haben und auch nicht daran hängen. Aber ohne ein Stück von seiner Last auf das Herz zu bekommen, kommst du nicht durch, wenn es dir anders mit deinem Glauben und Bekenntniß Ernst ist. Die Welt wird deiner spotten und dich ihren Zorn fühlen lassen. Sie wird in ihrer stolzen Weisheit, in ihrem lustigen Leben und in ihrer Freiheit zu aller Sünde auf dich herabsehen, als auf einen blöden beschränkten Thoren. Wenn du mit Jesu gehen willst, mußt du mit ihm hinab in die Tiefe. — Doch du fragst: „Warum muß ich denn hinab in die Tiefe? Warum kann ich denn in meiner Höhe, in meinem Selbstbewußtsein, in meiner Weltfreude und Menschenehre nicht selig werden?“ — Liebe Christen, wir wären nicht erlöst worden, wenn Christus sich nicht für uns erniedrigt hätte. Wir werden uns auch die Erlösung nie aneignen, wenn wir uns nicht mit Christo erniedrigen. Du weißt doch, daß du nur in ihm selig wirst. So lange du dein altes stolzes Ich behältst, ergreiffst du ihn nicht. Zween Herrn kannst du nicht dienen, zween Könige können in dem armen Herzen nicht wohnen. Waren es nicht in den Tagen, wo der Herr im Fleisch wandelte, überall nur die Elenden, die Kranken, die Armen, die Hungrigen und die von dem Hammer des Gesetzes zer Schlagenen Herzen, die ihn suchten und sich an ihn anhängten? Und so bleibt es bis an das Ende der Tage. — Wiederum kannst du nicht selig werden, ohne daß du deinem Herrn aufrichtig nachfolgst. Soll etwa dein Heiland im dunkeln Thal, in der Schmach und unter der Dornenkrone gehen, und du willst über ihm in der bequemen Höhe unter Lust und Freude wandeln? Ist es denn möglich, daß beide Wege zugleich zum Himmel führen? Wer ihm nachfolgen will, der muß auch sein Kreuz auf sich nehmen und ihm unter dem Kreuze nachgehen. Daher vermahnt auch die Schrift überall mit aller Macht zu solcher Demuth und Nachfolge. Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt werden; wer sich selbst erniedriget, der wird erhöht werden. Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer es aber verlieret um Christi willen, der wird es erhalten. In unserem Stolze kommen wir immer weiter von dem Herrn ab.

Wir stolzen Menschenkinder
Sind eitel arme Sünder
Und wissen gar nicht viel;
Wir spinnen Lustgespinnte
Und suchen viele Künste
Und kommen weiter von dem Ziel.

Darum bete mit jenem alten lieben Sänger:

Hinab, mein Herz, hinab,
So wird Gott in dir wohnen;
Die Demuth lohnet er
Mit goldnen Himmelstronen;
Im Demuthsthale liegt
Des heil'gen Geistes Gab';
O wohl dem, der sie sucht;
Darum, mein Herz, hinab!

Durch die Tiefe geht es in die Höhe. Wirst du mit deinem Heil-
land hier auf Erden klein:

II.

Nimmt er dich mit in seine Herrlichkeit hinein.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Auf der Demuth ruhet ein wunderbarer Segen. Sie ist recht eigentlich die Htte und Herberge der Gnade und des Friedens. In den stillen Thälern können die Stürme nicht brausen und schütteln wie auf den Bergeshhen. In die stillen Thäler senken sich die Wasser von den Bergen nieder. Durch sie fließen die frischen Bäche, und neben diesen Bchen liegen die grünen Wiesen mit ihren Blumen. Solch stilles Thal ist jede demüthige Christenseele. Zuerst strömt das Wort Gottes, dieser Regen und Thau von den Himmelhhen, in sie hernieder. Der Hochmuth hört sich und sein Wort, die Demuth hört Gott und Gottes Wort. Durch das Wort Gottes kommt eine solche Seele zur Erkenntniß ihrer selbst, ihrer Sünde und Schuld. Aus der Schuld erwacht und erwächst dann das Sehnen nach der Gnade und dem Frieden Gottes. Die Sehnsucht lernt um ihr Heil beten. In solch betend Herz gießt dann der heilige Geist den Glauben. Die Seele ergreift im Glauben ihren Heiland. Und nun geht die Erhöhung an, nun ist die Seele fest an den Herrn gebunden, nun nimmt er sie mit. — Doch sehen wir zuerst, wie er aus seiner eigenen Tiefe in die Höhe hinaufsteigt. Der vor Kurzem noch ein Gefangener war, steigt als ein Freier und als König hinab und predigt den Geistern im Gefängniß; der todt war, nimmt sich das Leben wieder und überwindet den Tod für Alle, die an ihn glauben. Er, den Joseph und Nicodemus zu Grabe getragen hatten, steht auf und wird ein Sieger über das Grab. Ein Schrecken vor diesem Siegesherzoge ergreift seine Feinde. Der Verleugnete tröstet sodann den Petrus, der ihn verleugnet hatte. — O welche Demuth wohnt auch in der Erhöhung in dem Herzen des Herrn! Petrus

hatte Christum nicht kennen wollen, aber Christus kennt den Petrus noch. — Doch Gott fährt fort in der Erhöhung des treuen demüthigen Gottmenschen. Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters. Der Herr fährt auf gen Himmel; um seiner Treue und Demuth willen wird auch der Mensch Jesus mit dem ewigen Sohne vom Vater erhöht zur Rechten Gottes. Dort thronet und waltet der Herr, er regieret sein Reich mit mächtigem, lindem Scepter. Sein Name läuft über die ganze Erde und steht hoch über allen andern Namen. Wo ein Menschenkind durch Lehre eine Religion gestiftet hat, da kann sich die Lehre loslösen von der Person, die Person kann in den Hintergrund treten. Unser Glaube ist zuerst That. Der Herr hat sich für uns erniedrigt, er ist für uns geboren, er hat für uns gelebt, geliebt, gearbeitet, gelitten, er ist für uns gestorben, auferstanden und gen Himmel gefahren. Ueberall steht die hochheilige Person in der Mitte, und die Lehre schließt sich an das Leben nur an, wie das Kleid an den wandelnden Mann. Das Reich Gottes stehet auch bei ihm nicht in Worten, sondern in der Kraft. Darum wird auch sein Name doch erhalten bleiben über alle Namen. Vor ihm beugen sich alle Engel und Erzengel, sie sind Diener und Boten seines Heilswerkes geworden. Ihm wird endlich auch die ganze Erde zu Fuße fallen. Vor ihm bebt der Abgrund, auch die Teufel sehen in ihm ihren Sieger und zittern. Gott hat ihn erhoben und gesetzt über Alles, was genannt werden mag in dieser und der zukünftigen Welt. — Und in solche seine Herrlichkeit will uns der Herr mitnehmen. Er will nicht allein kommen, er will Siegesbeute mit nach Hause bringen. Er soll die Starken zum Raube und die große Menge zur Beute haben. Alle, die im Glauben an ihn gebunden sind, bringt er mit hinauf an den Thron seines Vaters. Auch hier gilt das Wort:

Lasset auch ein Haupt sein Glied,
Welches es nicht nach sich zieht?

Nun siehe, mein lieber Christ, deine eigenen Stufen der Erhöhung an! Die erste Höhe ist die im Glauben selbst. Ach, wie hoch steht doch der, welcher in Christo seines Heils gewiß ist, über der ganzen trogigen und doch so verzagten Welt! Während sie mit ihrem Fragen und Zagen wie auf dem Eise hin und her gleitet, stehet er auf dem Felsen. Während

ihr die Gebilde des eigenen Verstandes wie Wolken durch die Seele fliegen, heute anders und morgen wieder anders, scheint ihm die Sonne fest und hell in's Herz. Er weiß, wer ihn hat und wen er hat; wer ihn hält und wen er hält; wer er ist; wohin er geht und wo er bleibt. Seine Gerechtigkeit in Christo ist gewiß, sein Friede ist wie ein Wasserstrom, seine Himmelsthür ist offen. — Und wie der alte Ararat, auf dem die Arche stand, zwei hohe weiße Gipfel hat, so muß neben dieser Glaubenshöhe auch die der Liebe stehen. Christus, der sich aus reiner Liebe zu uns selbst entäußerte, erniedrigte und gehorsam ward bis zum Tode, will uns auch in seine Liebe mit hineinziehen. Und auf welcher Höhe stehen wir in der reinen und ungefälschten Liebe! Du kennst das Elend, die Beschränktheit, die arme dunkle Tiefe des natürlichen Menschen, der nur sich liebt und sich nur freuet, wenn das Ich seine Rechnung findet. In Christo sollst du frei werden von diesem Tyrannen. Du sollst aus fröhlichem Herzen deinen Bruder lieben lernen als dich selbst. Du sollst aufsteigen aus der engen, nebelichten Schlucht auf die helle frische Bergeshöhe mit ihrem weiten Umblick. — Zum Dritten erhöhet dich der Herr über alles Leiden und alle Trübsal dieser Zeit. Wie sein Kreuz dazu gedient hat, dich zu erlösen, so wird dir das deine auferlegt, dir diese Erlösung recht zu deinem Eigenthum zu machen. Dazu weist du, daß Gott dir nicht mehr auflegt, als du nach deinem Glaubensstande tragen kannst; er läßt dich nicht über Vermögen versucht werden. Und endlich weist du, daß es dir dein Herr, wenn es seinen Zweck an dir ausgerichtet hat, wieder abnehmen wird. Wie ein Vöglein aus den Dornen sich erhebet und über denselben am hellen Himmel sein fröhlich Lied singet, so erhebt sich der gläubige Christ hoch über die arme Erdennoth und singt:

Warum sollt' ich mich denn grämen?
 Hab' ich doch — Christum noch!
 Wer will mir den nehmen?
 Wer will mir den Himmel rauben.
 Den mir schon — Gottes Sohn
 Beigelegt im Glauben.

Am Ende des armen Lebens erhöhet dich dein auferstandener Heiland über den Tod. Du darfst fragen: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ Du darfst antworten: „Gott sei Dank, der mir den Sieg gegeben hat durch meinen Herrn Jesum Christum“. Aus dem Tode geht es hinaus in die Herrlichkeit. Die Engel haben nicht allein den Herrn begleitet bei seiner Himmelfahrt, sie haben auch den armen Lazarus in Abrahams Schoß getragen; sie sind für dich auch noch

da. Dem Gericht bist du entnommen; gleichwie er aus der Angst und dem Gerichte genommen ist, so sind es seine Gläubigen auch. Du bist bei ihm, hast Theil an seiner Ehre, Herrlichkeit und Seligkeit, du herrschest und regierest mit ihm. Und endlich wird er, gleich wie er ist auferstanden von den Todten, auch deinen Leib auferwecken und ihn zum Mitgenossen der Seligkeit und Herrlichkeit machen. — Siehe, so nimmt der Herr die Seinen mit in seine Herrlichkeit hinein. So geht es durch die Tiefe in die Höhe. Liebe Christen, scheuet euch vor der Tiefe nicht, ihr sehet sonst diese Höhe nimmer.

Jesu, nimm mich mit hinab,
 Daß ich mit dir sterbe!
 Jesu, heb' mich aus dem Grab
 In dein himmlisch Erbe.

Amen.

XXIX.

Drei Tage aus dem Leben.

(Confirmationsrede.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Evang. St. Joh. 6, v. 67—69.

Da sprach Jesus zu den Zwölfen: Wollt ihr auch weggehen? Da antwortete ihm Simon Petrus: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.

Und

Lucas 22, v. 54—62.

Sie griffen ihn aber, und führten ihn, und brachten ihn in des Hohenpriesters Haus. Petrus aber folgte von ferne. Da zündeten sie ein Feuer an mitten im Palaß, und setzten sich zusammen, und Petrus setzte sich unter sie. Da sahe ihn eine Magd sitzen bei dem Licht, und sahe eben auf ihn, und sprach zu ihm: Dieser war auch mit ihm. Er aber verleugnete ihn und sprach: Weib, ich kenne sein nicht. Und über eine kleine Weile sahe ihn ein Anderer und sprach: Du bist auch der Einer. Petrus aber sprach: Mensch, ich bin's nicht. Und über eine Weile, bei einer Stunde, bekräftigte es ein Anderer und sprach: Wahrlich, dieser war auch mit ihm; denn er ist ein Galiläer. Petrus aber sprach: Mensch, ich weiß nicht, was du sagest. Und alsbald, da er noch redete, krähe der Hahn. Und der Herr wandte sich, und sahe Petrum an. Und Petrus gedachte an des Herrn Wort, das er zu ihm gesagt hatte: Ehe denn der Hahn krähet, wirst du mich dreimal verleugnen. Und Petrus ging hinaus, und weinete bitterlich.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde, insonders ihr, liebe Kinder. Ihr habt den Text gehört. Der erste Theil desselben, Petri Bekenntniß, fällt in die erste Zeit seiner Nachfolge des Herrn, der zweite Theil fällt in die Nacht vom grünen Donnerstage zum Charfreitage, als der Herr gefangen war im Palaße des Hohenpriesters Caiphas. Dieser zweite Theil scheidet sich für Petrus wieder in zwei Theile, in seine Verleugnung

und seine Thränen. Wir wollen diese Stücke heute auseinander halten, und über unsere Confirmationsrede diese Ueberschrift schreiben:

Drei Tage aus dem Leben.

Es gab einen Tag im Leben des Petrus, den man recht eigentlich den Frühlingsanfang im Leben dieses Jüngers nennen könnte. Eine Zeit lang war er dem Herrn schon nachgefolgt, und je länger je mehr hatte Christus in seinem Innern Gestalt gewonnen. Immer gewisser war es ihm geworden: „Der ist es, von dem Moses im Gesetz und die Propheten geweissagt haben. Der ist es, den viele Propheten und Könige zu sehen wünschten und nicht gesehen haben“. Da geschah es denn, daß Viele, die ihre irdischen Träume in Christo nicht erfüllt sahen, von ihm wichen, und ihm nicht mehr nachfolgten. Jetzt legte Christus seinen Zwölfen die Fragen vor: „Wollt ihr auch weggehen?“ Und Petrus bricht in die Gegenfrage und das Bekenntniß aus: „Wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“. Da brach die Knospe auf zu schöner voller Blüthe. Petrus sagt: „Du bist der verheißene Heiland, ohne dich können wir weder leben noch sterben“. Er bekennt Christum als den wesentlichen Sohn Gottes. Er ist dabei so selig, wie er es nie gewesen war. Denn wer von Herzen glaubet, der wird gerecht, und wer mit dem Munde bekennet, der wird selig. Er war hindurch gebrochen in das Heiligthum des Glaubens und der Seligkeit. — Liebe Kinder, liebe Confirmanden, ihr seid auch schon lange mit dem Herrn gegangen. Am Tauffsteine habt ihr euch an ihn angeschlossen; unbewußt und bewußt habt ihr den ersten und lieblichsten Theil eures Lebens an seiner Seite zurückgelegt. Nun kommt auch für euch ein solcher Bekenntnistag. Heute ist er. Am Tauffsteine haben sich eure lieben Väter für euch zum Herrn bekannt, heute wollt ihr es selbst thun. Heute soll die still vom Thau der Gnade genährte Knospe zur ersten schönen jugendlichen Blüthe aufbrechen. Heute wollt ihr bekennen: „Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden. Ich glaube an Jesum Christum, Gottes und Marien Sohn, meinen Herrn, der mich verloren und verdammten Menschen erlöst hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels. Ich glaube an den heiligen Geist, der mich zu Christo gezogen, der mich gerechtfertigt und geheiligt hat, der mir alle meine Sünden vergiebt und am jüngsten Tage mich und alle Todten auferwecken wird“. Heute gelobt ihr: „Wir wollen diesem Herrn nachfolgen, sein Kreuz auf uns nehmen,

und uns selbst verleugnen“. Heute verspricht ihr: „Um ihm treu zu bleiben, wollen wir uns auch durch die heiligen Gnadenmittel, Gottes Wort und das heilige Abendmahl fleißig stärken“. Heute heißt es auch bei euch: „Wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“. Heute singt ihr fröhlich mit:

Also ist auch mein Verlangen,
 Liebster Jesu, nur nach dir;
 Daß mich gläubig an dir hangen,
 Schenke dich zu eigen mir.
 Ob Viel' auch umkehrten zum größten Haufen
 So will ich dir dennoch in Liebe nachlaufen,
 Denn dein Wort, o Jesu, ist Leben und Geist;
 Was ist doch, daß man nicht in Jesu geneußt?

O mag es nur bei allen so wahr sein, wie es bei Petrus wahr war! Den zwangen keine Umstände, keine Verhältnisse zu seinem Bekenntnisse und seinem Gelübde. Frei wie die Quelle aus der Erde, frei wie die Blume aus der Knospe, sprang sein Bekenntniß aus dem Herzen heraus. Bei euch, liebe Kinder, kommen allerdings äußere Verhältnisse dazu. Es ist nun einmal Gebrauch und Ordnung, daß die meisten Kinder mit dem vierzehnten Jahr die Schule verlassen, und daß sich an diesen Austritt die Confirmation und das erste Bekenntniß anknüpft. Aber kann es darum nicht wahr sein? Kann es darum nicht Herzenssache sein? Jedes Kind, das Etwas vom Odem des heiligen Geistes gefühlt hat, das in seinem Herrn lebendig geworden ist, muß ja schon längst die Sehnsucht gehabt haben, seinen Namen zu bekennen vor der großen Gemeinde. Und der Confirmandenunterricht ist eben dazu gegeben, daß ein solches Bekenntniß reif werde, und als eine freiwillige, reife Frucht vor dem Altare niederfalle. Ist euer Bekenntniß wahr, so ist heute ein gar seliger Tag in eurem Leben. Ihr bringt dem Sohne Gottes einen kleinen Dank für seine Liebe. Ihr bringet dem, der sich euch gebracht hat, euch wieder dar; dem, der die große Menge zur Beute haben soll, bringet ihr solche Beute, solchen Lohn seiner Schmerzen und Mühen. Das Beste habt ihr aber selbst dabei. Wo das Herz aufgehet im Bekennen, da gehet die Gnade ein. Ihr fühlt die Gemeinschaft mit eurem Herrn. Ihr fühlt, wie er euch mit den theuersten Banden seiner Liebe an sich gebunden hat. In dem Bekenntniß zu ihm steht euch der Himmel offen; ihr fühlt, wie euch der Herr mitnimmt in alle seine Herrlichkeit. O wer will die Freude zählen, mit der die Gnade diesen Tag gekrönt hat! Sie hat sich Lust

gemacht in Lobliedern und Freudenthränen. Sie hat sich Lust gemacht in Gelübden, in solchen, die man still im Kämmerlein vor den Herrn brachte, auch in solchen, die man niederschrieb, und die heute noch als Zeugniß übrig sind von der Macht, die die Gnade an den Kinderherzen übt. Wie Petrus an dem Tage seines Gelübdes selig war, so sind es nach ihm tausend und aber tausend Christen gewesen. Das war der eine Tag, für euch der heutige Tag.

Für Petrus kommt ein zweiter, es ist aber eigentlich kein Tag, sondern eine Nacht. Das paßt auch völlig. Sein Bekenntniß gehört an den Tag, sein Fall in die Nacht. Die Juden haben den Herrn gefangen genommen, ihn erst zu dem alten Hohenpriester Hannas und dann zu Caiphas geführt. Sie haben falsches Zeugniß gegen ihn gesucht, falsche Zeugen aufgestellt, ihn zum Tode verdammet und ihren Spott mit ihm getrieben. Petrus ist mit in den Hof gekommen, hat sich mit an das Kohlenfeuer gesetzt; weiß aber eigentlich nicht, was er da will. Da wird ihm dreimal nachgesagt, er sei auch einer von den Jüngern dieses Jesus. Und dreimal verleugnet er den Herrn. Er spricht: „Ich weiß nicht, was du sagest, ich kenne den Menschen nicht“. Und dabei schwur und verfluchte er sich. — Ist das derselbe Petrus von jenem Tage? Ist das eine und dieselbe Person? Ja und nein; es ist derselbe und doch nicht derselbe. Wo ist denn sein Glaube und sein Bekenntniß geblieben? Wo sind denn die Früchte des Glaubens? Wo ist die Treue? — Kinder, ob wohl auch ein Tag in eurem Leben kommen könnte, wo ihr den Herrn so verleugnet, wie dieser Petrus? Ob ein Tag kommen könnte, wo man fragen möchte: „Ist das dasselbe Kind vom Sonntage Judica, vom 18. März 1866?“ Ja, er kann kommen, er ist leider nur für zu Viele gekommen! Fragt Hunderte von denen, die vor acht oder zehn, oder zwölf Jahren hier gestanden haben, wo sie jetzt stehen. Jesus Christus ist ihnen lächerlich geworden; sie haben Nichts mehr dagegen, daß ihn die Juden gekreuzigt haben. Das Wort von dem eingebornen Sohne Gottes und vom Kreuz ist ihnen eine Thorheit. Wie der Wind die Spreu verwehet, so hat der Geist dieser Welt auch ihr Gelübde mit fortgenommen. Das Wort Gottes ist vergessen, in die Kirche kommen sie als in ein fremd Haus, wo sie nicht mehr heimisch sind; und Manche sind nach ihrem ersten Abendmahle nie wieder an den Altar getreten. Erst vor wenigen Wochen stand ein junges Weib vor mir, im Begriff abzufallen von der evangelischen Kirche, und gab die Erklärung ab, sie glaube an Nichts mehr, auch nicht einmal an ein Fortleben nach dem Tode. Natürlich gestaltet sich nach solchem Glauben auch das Leben;

zum Abfall, zur Verleugnung im Glauben kommt auch der Abfall im Leben. Wer nicht mehr in dem Herrn lebt, der lebt in der Welt; wer sich seines Heilandes nicht mehr freuet, der freuet sich an der vergänglichen Lust. Wenn ihr nicht mehr an dem hanget, der für euch getreu gewesen ist bis in den Tod, dann ist auch keine Treue mehr in den menschlichen Ordnungen da. — — Wie ist denn aber Petrus zu solchem Falle gekommen? Zuerst, liebe Kinder, aus Hochmuth. Er meinte, er könnte nicht fallen. Er vergaß das Wort: „Wer da stehet, der sehe zu, daß er nicht falle“. Er rühmte sich: „Und wenn sie dich Alle verleugneten, so wollte ich dich doch nicht verleugnen; und wenn ich mit dir sterben müßte, so wollte ich dich doch nicht verleugnen!“ O liebe Kinder, fliehet den Hochmuth und den Stolz. Bekennet mit Paulus: „Nicht daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei. — Meine Brüder, ich schäme mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe“. Selig sind, die geistlich arm sind — und auch geistlich arm bleiben, — denn ihrer ist das Himmelreich. Hochmuth macht sicher, und mit der Sicherheit ist der Fall schon da. — Kinder, bleibet in Demuth vor Gottes Wort, stellt eure Weisheit nicht darüber. Bleibt im Gehorsam eurer Aeltern. Wollt euch nicht frühe unabhängig und selbstständig machen. Außer dem Schirm des Höchsten und dem Schatten des Allmächtigen giebt es keine bessere Hut für das Kind als das Aelternhaus. Ihr Armen habt jetzt so wenig Lust in einen Dienst zu treten, ihr meint mit einem andern Erwerbe, in einer Fabrik oder dergleichen, bringt ihr es weiter. Es ist nicht wahr, auch äußerlich kommt ihr nicht weiter. Und was ist die Demuth, was ist die Unterordnung, was ist die Tüchtigkeit im Kleinen, was ist die Hausordnung werth, die man in einer christlichen Familie lernt! Wenn sie recht bestellt ist, setzt sie die Hut, welche vorher die Aeltern übten, über das Kind fort. — Woran hat es Petrus weiter mangeln lassen? Am Gebet, meine lieben Kinder. Als der Herr da lag in jener dunkeln Nacht, und mit seinem Vater im Himmel rang, da lag Petrus auch da, aber er schlief. Der Stolz, der es selbst ausrichten, der in eigener Kraft das Feld behalten will, der betet nicht. O liebe Kinder, so lange eure Aeltern leben, wird die Verbindung zwischen euch und ihnen nicht aufhören. Der Zug zum Vaterhause darf nicht ersterben. Ihr denkt, ihr geht, ihr schreibt, ihr reist heim. Noch weniger darf der Zug zu dem aufhören, der der rechte Vater ist über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Er vergißt euch nicht. Vater und Mutter sterben, er stirbt nicht. Vater und Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt sich meiner an. So laßt ja täg-

lich eure Bitte im Gebet und Flehen mit Dankfagung vor ihm kund werden. Schicket den Boten hinauf, der Gott eure Armuth und Schwachheit meldet, und der seinen Reichthum und seine Stärke herniederruft. Tretet dabei nur recht auf euern Fels, auf euer heutiges Bekenntniß. Saget eurem Gott: „Du hast um meinethwillen deines eingebornen Sohnes nicht verschonet, du hast mich zu deinem Kinde angenommen, du mußt mir ein lieber, treuer und starker Vater bleiben“. Ganz besonders aber betet in den Tagen der Anfechtung. Wenn euch Fleisch, Welt und Teufel in Mißglauben und andere große Schande und Laster bringen wollen, dann rufet um Hülfe. Glaubet es, er höret. Und wie der Herr zu andrer Zeit auf dem Meere seine Hand nach Petrus ausstreckte, daß er nicht versinken durfte, so streckt er dann seine Hand auch nach euch aus. Um aber im Gebet zu bleiben, nähret und stärket euern Glauben ja fleißig mit Gottes Wort. Dies ist das Wasser, mit welchem das Bäumlein des Glaubens in der Seele begossen werden muß. Wer noch gläubig beten kann, geht nicht unter. — Endlich fragen wir noch einmal: „Warum ist Petrus so tief gefallen?“ Die dritte Antwort lautet: „Weil er sich in schlechte Gesellschaft begeben hat“. — Er mußte wissen, daß dort in Caiphas Hofe die Feinde des Herrn versammelt waren. Er mußte es wissen, daß dort Spott und Hohn über Christum ausgeschüttet würde. Dort brannte nicht allein das Kohlenfeuer, sondern auch das Feuer der Feindschaft, des Spottes und der Lästerung gegen den Herrn. Er war dort allein; kein Jünger stärkte ihn. Und ihr, liebe Kinder, sollt wissen, daß es jetzt in der Christenheit gar viele Stätten giebt, die nicht besser sind als Caiphas Hof. O es giebt jetzt so viele Stätten, wo der Name des Herrn verlästert wird, wo Demuth, Zucht, Keuschheit, Treue und Redlichkeit ein Spott geworden sind. An solche Orte davor nur der treten, den der Herr ausgerüstet hat mit seiner Stärke, und der dort ein Zeugniß gegen den Abfall und die Sünde ablegen kann, der aus Menschenfurcht die Furcht Gottes nicht verleugnet. Kinder gehören da nicht hin. Wo ihr das klare Gefühl nicht habt, daß der Herr in einem Kreise, an einem Orte ist, da geht weg. Wo ihr vor einem Wort, vor einer Andeutung erröthen müßt, da geht weg. Die Funken der Sünde zünden gar leicht in einem Kindesherzen, und der Brand ist dann schwer zu löschen. Petrus wäre nicht so tief gefallen, wenn er in dieser Nacht bei den armen, wenn auch so tief gebeugten Jüngern geblieben wäre. Und ihr, haltet euch tren zum Hause eurer Aeltern, haltet euch zur Gemeinde der Gläubigen, wo gebauet und nicht niedergerissen wird. — Der Herr wolle euch vor dem zweiten Tage Petri behüten.

Wo sich aber Eins nicht will hüten lassen, da wolle er ihm in Gnaden seinen dritten Tag schenken.

Als Petrus eben seine letzte Verleugnung ausgerebet hatte, da erhob sich eine andre Stimme, es krähete der Hahn. Das unvernünftige Thier that, wie es in der Morgenzeit zu thun pflegt. Es wußte nicht, was für einen hohen Beruf ihm Gott heute gegeben hatte. Sonst weckt es den Menschen nur aus dem natürlichen Schlafe, heute mußte es einen aus seinem Sündenschlafe aufwecken. Das Erste, was der Hahn dem Petrus in die Seele hineinrief, war Schrecken, Schmerz, Reue und Trauer. Sein Herr hatte Recht gehabt: ehe der Hahn zweimal krähete, hatte er ihn dreimal verleugnet. Er sah hinunter in seine Nacht. Er erkannte, wie der Hochmuth vor dem Fall gegangen war, aber der Fall war auch da. Seinen Heiland hatte er verleugnet und geschworen. Er war nahe an die Grenzen des Judas gekommen. Ringsum war keine Hülfe. Er mußte froh sein, wenn man ihn nicht auch greifen und festhalten wollte. Die ihn zur Verleugnung gedrängt hatten, die dachten nicht daran, ihn zu trösten, sie konnten es auch nicht. Wer erbarmte sich seiner? Sein Heiland Jesus sahe ihn an. In dem Blicke lag die Strafe. Der Herr sagte ihm damit: „Ich habe es dir vorher verkündigt, du hast es nicht anders gewollt“. Aber in dem Blicke lag auch die Liebe, die unter der Marter nur desto heller aufflammte. Der Herr sagte ihm damit: „Es ist doch noch Einer da, der ein Herz für dich hat. Ich bin dein Erbarmer; den du verleugnet hast, der bekennet sich zu dir“. Wie das Tau dem Schiffbrüchigen, so ward dem Petrus dieser Gnadenblick zugeworfen. Da ward sein Herz weich, die Kohlen brannten jetzt in seinem Gewissen, es litt ihn nicht mehr an dem Plage seiner Veründigung, er ging hinaus und weinte bitterlich. Er ging keinen Judasweg, sondern mächtige Reue und ein leiser Glaube an die erbarmende Liebe arbeiteten mit einander in der Seele. Nacht war es, aber die Morgenröthe breitete am Himmel leise ihre Flügel aus. Der Hahn hatte auch zum Glauben gekrähert. Und ohne Glauben giebt es keine Gnade. Nicht die Trauer, nicht die Thränen tilgen die Schuld; nur das Blut Jesu Christi wäscht uns rein von allen Sünden. — Liebe Kinder, ich sage euch noch einmal: wie gern möchten wir es erleben, daß nur jener erste Tage des Petrus in eurem Leben geschrieben stände. Aber wo eins fällt, da wolle dann der Herr Gnade geben, daß es nicht lange in seinem Falle bleibe, und daß es kein Fall zum Tode werde. Er wolle geben, daß da auch der Hahn bald krähe, daß das Gewissen wach werde und einmal über das andere seine Stimme erhebe. Er wolle Gnade geben, daß du die Weckstimmen

Gottes nicht verdrüsslich aufnehmeſt, wie ein träger Menſch den Weckruf des Hahns. Der träge Schläfer wendet ſich dann etwa auf die andere Seite und ſchläft ruhig fort. Und der geſtörte Sünder hält etwa an in der einen Sünde, fröhnt aber dafür der andern. Wir wünſchen, daß der Schmerz des Petrus durch deine Seele gehe, und ſie keine Ruhe mehr habe bei den Sündendienern und im Sündendienſte. Du mußt weg von der Stätte, wo deine Seele Schaden gelitten hat, weg mit bittern Thränen. Die dich zur Sünde lockten, helfen dir nicht wieder auf. Es iſt Nacht um dich. Wer hilft aber? O liebes Kind, der Herr, welcher dort in ſeiner Marter ein Herz und ein Auge für den Petrus hatte, welcher ihn dort unter dem Haufen herausfinden konnte, der hat es auch in ſeiner Herrlichkeit für dich. Sein Auge iſt zwar im Tode geſchloſſen worden, aber es iſt wieder aufgegangen und ſiehet jezt von der Rechten Gottes auf euch hernieder. Dieſer Blick ſtraft und begnadigt, er tödtet und macht lebendig. Denkt zurück in ſolcher Stunde an den Taufftein, wo ihr Gottes Kinder und Chriſti Brüder und Schweſtern geworden ſeid. Denkt zurück an euren Confirmationstag, wo ihr euch ihm auf's Neue verlobet habt. Er ſagt auch dann: „Ob ihr mir auch untreu geworden ſeid, ich bin euch treu geblieben; ob ihr mich auch verleugnet habt, ich bekenne mich zu euch. Wenn die Sünde mächtig worden iſt, ſo iſt die Gnade viel mächtiger“. So nimmt Jeſus die Sünder an, und auf den dritten Tag aus dem Leben ſcheint die Sonne der Gnade ſo freundlich wie auf den erſten; aber das Loben und Danken iſt noch viel inniger. — Iſt Einer hier, ſind Etliche hier, die bis zum zweiten Tage Petri, alſo bis zur Verleugnung des Herrn und bis zu dem tiefen, inneren Elende gekommen ſind, ſo wünſchen wir ihnen in dieſer Stunde ſeinen dritten Tag. Mag der Hahn krähen, das Gewiſſen aufſtehen, das Auge übergehen, mögen ſie hinausgehen! Hinausgehen, zurückgehen in die Jugend, an den Confirmationstag, und der Herr wolle ſie in Gnaden anſehen. Euch aber, liebe Kinder, erhalte der Herr im erſten Tage, in eurem Gelübde und ſeiner Seligkeit. Wo aber der zweite Tag oder vielmehr die Nacht des Petrus über eine Seele kommt, da ſoll dieſer zweite nicht ohne den dritten ſein, das Fallen nicht ohne das Aufſtehen; und dann ſoll das Kind einen ſolchen Schrecken vor der Entfremdung von dem Herrn mitbringen, daß es, wie Petrus nie wieder von ihm gewichen iſt, auch ewig bei ihm bleibe. Ach Herr, erhalte dieſe Kinder in dir und deiner Gnade; und iſt eins gefallen, ſo laß es keine Ruhe finden, bis es dir wieder am Herzen liegt und ſeinen Bund erneuert hat. Amen.

Im heiligen Abendmahl erquickt der Herr die Pflanzen in seinem Garten.

(Grüner Donnerstag.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: 1. Brief St. Pauli an die Corinthier, Cap. 11. v. 23—32.

Ich habe es von dem Herrn empfangen, daß ich euch gegeben habe. Denn der Herr Jesus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brot, dankete, und brach's, und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; solches thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl, und sprach: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut; Solches thut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß. Denn so oft ihr von diesem Brote esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt. Welcher nun unwürdig von diesem Brote isset, oder von dem Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leib und Blut des Herrn. Der Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brot, und trinke von diesem Kelch. Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn. Darum sind auch so viel Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Theil schlafen. Denn so wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet. Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir von dem Herrn gezüchtigt, auf daß wir nicht sammt der Welt verdammet werden.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Vielerlei Arbeit hat ein Gärtner in seinem Garten mit den Pflanzen und Bäumen. Er hat den Boden zu bereiten, er muß säen und pflanzen, er muß den Boden locker erhalten und begießen, er muß das Unkraut ausjäten, die dürrn und wilden Zweige abschneiden und die todten Stämme herauswerfen. Auch das Ungeziefer, welches die Wurzel abnagt, oder sonst dem Gewächse Schaden thut, muß er entfernen. Doch bestehet seine vorzüglichste Arbeit an jedem einzelnen Gewächse immer im Pflanzen und Begießen. — In dem Herrn geliebte Gemeinde, unser Herr Jesus Christus ist

auch ein Gärtner. Maria Magdalena ziehet den Auferstandenen am ersten Oftermorgen für den Gärtner an. Indem sie sich irrte, hatte sie doch Recht. Der Herr hat einen großen Garten, bepflanzt mit den verschiedensten Gewächsen. Sein Garten ist das Reich Gottes auf Erden, die Kirche. Er selbst nennt sich den Weingärtner, er selbst setzt die Pflanzen aus dem Gewilde der Welt hinein in diesen seinen Arbeits- und Lustgarten. Er selbst läßt es sich um denselben gar sauer werden. Aber seine Hauptarbeit bestehet auch im Pflanzen und Begießen. — Ihr wißt, theure Brüder und Schwestern, daß er zwei Sakramente eingesetzt hat, die heilige Taufe und das heilige Abendmahl. In der heiligen Taufe pflanzt er die jungen Pflanzen und Bäume ein in seinen Garten, im heiligen Abendmahl begießt und erquickt er dieselben. Gepflanzt wird der Baum nur einmal, begossen wird er oft. Getauft wird der Christ nur einmal, mit dem heiligen Abendmahl erquickt und gestärkt wird er oft. — In diesen Tagen rücken die beiden heiligen Sakramente in denselben Personen ganz nahe zusammen. Wir haben von dem Sonntage Judica an bis zu dem gestrigen Tage mehr als 500 Kinder confirmiert. In der Confirmation traten diese noch einmal an den Taufstein. Sie gedachten der großen Barmherzigkeit, welche der Herr in den ersten Tagen ihrer Kindheit an ihnen gethan hat. Sie brachten ihm dafür ein herzliches Dankopfer und zugleich das Versprechen, in dem Taufgelübde, welches ihre lieben Pächten damals für sie abgelegt hatten, zu bleiben. Ihre Seele war voll Freude über jene erste und herrlichste That des Herrn. Ja, der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich! O was ist doch für ein Unterschied zwischen einem Kinde Gottes und einem Unchristen, der ohne Gnade, ohne Frieden, ohne Zucht, ohne Hoffnung in dem Gelüste seines Fleisches dahinglebt, bis ihm Gott thatsächlich durch sein Gericht das Wort in's Leben schreibt: „Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie die Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret, die Blume verwelket, denn des Herrn Geist bläset darein!“ Freuet euch, Kinder, freuet euch, Alte, daß euch der Herr in seinen Garten gepflanzt, und euch durch die heilige Taufe im Glauben zu edlen Gewächsen und zu Pflanzen seiner Herrlichkeit gemacht hat. Aber vergeßet dabei nicht, daß auch das edelste Gewächs verkümmern, verkommen und verdorren muß, wenn es nicht gereinigt, gepflegt und begossen wird. Und so wandern wir, und zwar die Großen wie die Kleinen, gleich vom Taufsteine herüber zum Altare des heiligen Abendmahls. Das ist ja die Stätte, wo der Herr die Seinen Zeit ihres Lebens immerfort reinigen, heiligen und mit den Kräften des ewigen Lebens erfüllen will. Da will er die edle Art, welche er in der heiligen

Taufe in sie gelegt hat, stärken und erhalten. Da gießt er die himmlischen Wasserströme an die Wurzeln seiner Pflanzen und Bäume. — Wir wollen heute für unsere weitere Andacht bei dem Worte stehen bleiben:

Im heiligen Abendmahle erquickt der Herr die Pflanzen in seinem Garten.

Wir fragen:

1) Welche Pflanzen?

2) Womit denn?

3) Wie stehen sie nach solcher Erquickung da?

Ach, lieber barmherziger Herr, führe du uns selbst hinauf zu deinem Altare. Laß uns nicht kommen aus todtter Gewohnheit oder aus kaltem Anstande. Laß Keinen kommen, weil seine Familie kommt und weil er sich nicht gut ausschließen kann. Laß Alle getrieben vom heiligen Geiste die Stufen hinaufgehen. Laß in jeder Seele die Sehnsucht brennen: „Ich will los von meiner Schuld, ich will Frieden haben mit meinem Gotte. Der Hunger treibt mich zum Brote und der Durst zu der lebendigen Quelle. Ich will mich mit dem Herrn, welchem ich ewig am Herzen ruhen möchte, so eng vereinigen, daß mich kein Feind von ihm scheiden kann. Ich suche neues Leben, neue Kraft zu einem gottseligen Wandel und zu einem siegreichen Kampfe gegen den Feind, dem ich so oft unterlegen bin. Es treibt mich zu dir, mein Gott und mein Heiland. Du ziehest mich, und ich komme! O lieber Herr, wer so kommt, dem thue du den Himmel auf, über den laß Manna regnen in seiner Wüste, dem laß das Wasser aus dem Felsen springen. Und der Himmel und der Fels bist du. — Insonderheit erbarme dich der Kleinen, welche heute zum ersten Male an den Altar treten. Zeige ihnen dein freundliches Angesicht. Mache ihnen diese erste Gnade an dieser heiligen Stätte so süß, daß sie diesen Tag nie vergessen können, daß es sie immer wieder dahin zurückzieht. Laß sie von dannen gehen mit dem Lobe und Preise: „Mir ist Barmherzigkeit widerfahren!“ Gieb ihnen aber auch im heiligen Geiste eine Kraft, mit welcher sie widerstehen können den listigen und groben Anläufen des Bösewichts und einen guten Kampf kämpfen zu deiner Ehre. Amen.

I.

Welche Pflanzen erquickt der Herr im heiligen Abendmahl?

Nur die in seinem Garten, nur die Glieder seines Reichs speiset und tränket er mit seinem heiligen Leibe und Blute. An jener ersten

Gnadentafel, zu welcher uns unser Text führt, saßen nur seine Jünger, und zwar nur elf. Judas war nach dem Essen des Osterlammes hinausgegangen. Er war schon nicht mehr bei der Fußwaschung. Wäre er noch dabei gewesen, so hätte der Herr, wie bei dem Osterlamme, auch hier noch ein warnendes oder schreckendes Wort für ihn gehabt. Und sicher hätten uns dann die Evangelisten, welche das Gespräch des Herrn mit Petrus berichten, auch erzählt, daß er dem Judas die Füße gewaschen oder nicht gewaschen habe. Beim heiligen Abendmahle war Niemand von den Schaaren, die sich sonst um Jesum zu sammeln pflegten, die aber in ihren Herzen noch keine klare und feste Stellung zu ihm gewonnen hatten. Wohl hatte er diese zu 4 und 5000 in der Wüste mit Brod gespeist, aber an diesem Abendmahle dürfen sie nicht Theil nehmen. Wohl giebt Gott das tägliche Brod auch allen Juden, Heiden und Türken, und allen Spöttern und unbußfertigen Sündern in der Christenheit; aber dies Lebensbrod hat er nur seinen Kindern bestimmt und vorbehalten. — Und wieder unter diesen Kindern — welche erquickt er denn da mit dem heiligen Sakrament? Die schmach tenden, die hungernden und dürstenden; die, welche hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. — Liebe Gemeinde, es kann in einem Garten recht dürre aussehen. Wenn Gott den Himmel lange verschlossen hat, wenn weder Regen noch Thau fällt, trocknet der Boden so aus, daß die Pflanzen, welche mit ihren Wurzeln nicht in eine große Tiefe hinunterreichen, auch nicht ein Tröpflein von Feuchtigkeit mehr finden. Sie stehen im dürr en Boden, im Sande und im Staube. Sie hängen ihre welken Häupter; ihre frische grüne Farbe ist dahin, ihre Blüthen können nicht ausbrechen, es ist Alles mit Staub überzogen. Auch die Bäume hängen ihre Blätter und lassen ihre unreifen Früchte zur Erde fallen. Nur mit Trauer geht man durch solchen Garten; man sieht auf der Stelle, daß Menschen hier mit ihrem Begießen nicht oder doch nur oberflächlich helfen können. — Aber noch ganz anders steht es um die Dürre in der Seele. Wenn Armuth da ist, wenn du aus Mangel und aus Sorge für die Zukunft das Haupt senkst, dann können dir deine Brüder helfen, Menschen können dein Herz durch Rath und Handreichung erquicken und dein Haupt emporrichten. Wenn Krankheit deine Kräfte gebrochen hat, wenn das Siechthum lange dauert, ja wenn du keine Hoffnung mehr zur Genesung hast, dann kann das Herz fröhlich sein in dem Herrn. Die äußern Blätter sind dann verwelkt, aber der Herzkolben ist frisch und grün geblieben. Doch wie viel schwerer drückt die eigentliche Seelendürre! Du kommst zur Erkenntniß deiner Sünde. Du lernst den Selbstbetrug in den Werken deiner eigenen

Gerechtigkeit kennen. Alles, wodurch du dich bisher mit deinem Gotte abfinden wolltest, verliert seinen Werth. Die Schätze, welche du vor seinem Angesichte niederlegen wolltest, werden dir in seinem Lichte falsche Münzen. Deine Tugenden verlieren ihren Schein, weil sie nicht aus Gott gethan sind, und weil ihnen allen der Makel deiner sündlichen Art anklebt. Dagegen bekommen nun alle deine Sünden ihre rechte Gestalt. Du lernst dein Herz in der Tiefe kennen. Du erfährst die Wahrheit des Wortes: „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf“. Du weißt jetzt, was du an dir selbst hast. Die Sünden der Jugend und aller vorigen Tage kommen dir wieder in's Gedächtniß und in's Gewissen. Du siehst sie jetzt ganz anders an als in den Tagen deines Schlafes. Sie sind alle wider Gott gethan, sie sind Werke eines undankbaren Kindes, Feindschaft gegen Gott und ein Spott gegen seine heilige Majestät. Da weicht der falsche Friede, da hebt das Herz vor dem Gerichte, da wird die Zukunft dunkel und über die Ewigkeit breitet sich ein finsterner Schleier. Das stolze Haupt sinkt nieder, die Dürre, die Hitze und Angst in der Seele ist da. Die Wurzeln deines Lebens, deine Gedanken, die nach Erquickung und Trost suchen, können in allen menschlichen und irdischen Tiefen kein Tröpflein Wasser finden. Die alten Entschuldigungen gelten nicht mehr. Du kannst dich nicht mehr belügen, du hast es lange genug gethan. Da heißt es denn in der Seele: „Um Trost ist mir sehr bange. Meine Seele dürstet wie ein dürres Land. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Und wer erlöset dich? Jesus Christus, der große Gärtner in seinem Garten. Gerade solche Pflanzen will er haben, solche Seelen will er erquickern. Sie sind seine kostbarsten Gewächse in seinem Lustgarten. Er ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, und nicht die Gerechten. Er ist gekommen ein Arzt für die Kranken, und nicht für die Gesunden. Solche Pflanzen läßt er nicht verschmachten, solche Christen ladet er zu seiner Gnadentafel. Aber im Glauben müssen sie kommen. Sie müssen mit Paulus sagen können: „Unser Herr Jesus Christus in der Nacht, da er verrathen ward“. Jesus Christus muß ihnen ihr Heiland sein, der ihre Schuld für sie getragen und getilgt hat. Das Wort: „Für euch gegeben und vergossen“ muß mit goldenen Buchstaben unauslöschlich in ihrer Seele stehen. — Doch bevor er sie erquickt, bricht und schneidet er die alten üppigen und nun welk gewordenen Blätter und die wilden Zweige von ihnen ab. Jedem heiligen Abendmahle geht die Beichte voran; aber nicht allein die Beichte hier in der Kirche, sondern auch daheim im Kämmerlein. Liebe Abendmahls-

genossen, auch ihr, liebe Kinder, die ihr heute zum ersten Male zum Altare des Herrn kommt, ihr hattet doch schon gebeichtet, ehe ihr heute früh euer Sündenbekenntniß vor den Herrn brachtet? Und was ist denn die rechte Beichte? Seht, da geht der heilige Geist durch den Garten des Herrn und schneidet die wilden Zweige ab. Er geht mit dem scharfen Messer des Ernstes und der Buße durch eure Herzen, und schneidet die alten fleischlichen und weltlichen Gelüste eins nach dem andern vom Herzen ab. Die bindet man dann in ein Bündlein, wirft sie in das Feuer des göttlichen Zorns und läßt sie verbrennen. Habt ihr sie denn in eurem heutigen Sündenbekenntniß auch wirklich da hinein geworfen? Habt ihr ein ehrliches Gericht über euch selbst gehalten und alle eure Sünde verdammt? Wollt ihr denn wirklich los von derselben? Ihr Kleinen, die ihr heute zum ersten Male beichtet, ihr habt es doch auch gethan? Sagt nicht: „Es war nicht nöthig, wir sind noch jung, wir hatten nicht Viel auf dem Gewissen, und Kindern siehet Gott ihre Sünden am Ersten nach“. Seht nur euer inneres Leben recht an, denkt zurück an eure Taufe und eure Gotteskindschaft. O wie Vieles, was Kindern Gottes nicht ziemt, hat eure Herzen verunreinigt! Unglaube, Leichtfertigkeit, Unlust zu Gottes Wort und zum Gebet, Lüge, Haß, Neid, Unreinigkeit, Trägheit, Lieblosigkeit gegen die Geschwister und gegen Andere, Ungehorsam gegen die Eltern, schandbare Worte und Narrentheidinge haben euer Herz und euern Wandel besleckt. Nehmt es heute recht ernst! Ihr habt ein großes Bündlein wilder Zweige zusammenzubinden. Bindet sie nur fest, werft sie vor dem Herrn nieder und rufet: „Herr, deß Alles gebe ich mich schuldig, das Alles wollest du mir um deines heiligen Leidens und Sterbens willen vergeben, von dem Allen möchte ich gern los sein! Lieber Erlöser, mache mich los davon!“ Und dann bittet weiter, daß er euch fruchtbar mache an den Werken der Gottseligkeit, daß ihr Kraft und Leben nicht mehr hintraget in den Dienst des Fleisches und der Leichtfertigkeit. Ihr habt es in eurer Confirmation gelobet, daß ihr euren Glauben zieren wollt mit einem gottseligen Wandel. Mag es euch Ernst bleiben! Euren Heiland aber, der in den Schwachen mächtig ist, bittet um die Kraft dazu. — Ja, liebe Gemeinde, solche Pflanzen will der Herr in seinem Garten, solche Christen will er in seiner Kirche haben, die ihre Dürre und Armuth fühlen, die ihn allein als den Born des Lebens kennen und die ihren alten Menschen richten, kreuzigen und tödten wollen. Sie will er erquicken.

II.

Womit denn?

Israel hat er auf seiner Wanderung in der Wüste mit Manna gespeist und mit Wasser aus dem Felsen erquickt. Hier ist Mehr denn Manna, Mehr denn Wasser. Denkt an die Worte in der Einsetzung des heiligen Abendmahls. Der Herr spricht: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird. Nehmet hin und trinket Alle daraus; dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden“. Was giebt, was schenkt uns Jesus Christus? Zuerst sein ganzes Herz und seine volle Liebe. Wer diese in dieser Einsetzung noch nicht gefühlt hat, der hat überhaupt noch Nichts gefühlt. Noch lebet der Herr, noch trägt er seinen Leib, noch fließt das Blut in seinen Adern. Aber er ist schon verrathen, sein Tod ist nahe. Sich selbst, sein Leiden und Sterben stellt er hier ganz in den Hintergrund. Er spricht kein Wort der Trauer darüber aus. Ueber seinen Tod greift er hinaus und vertheilt unter die Seinen für alle Zeit die selige Frucht von seinem Sterben. Sich vergißt, uns versorgt er; er will sterben, wir sollen leben; er will dürsten, wir sollen erquickt werden. — Wenn wir an einem Ofen stehen, in welchem das Gold und Silber für die Münze geschmolzen wird, dann kommen uns wohl eigene Gedanken bei. Wir denken: „Das Gold und Silber muß in ein Feuer, in welches kein Mensch seine Hand strecken möchte. Aber später werden daraus die Münzen, die Jeder gern in die Hand nimmt, die dem Reichen so willkommen sind, und von denen eine oft der Noth des Armen so sehr abhilft, daß er Gotte auf den Knien dafür danken möchte“. — Wenn du in eine Mühle kommst, dann siehst du, wie das schöne Korn in den Kumpf geschüttet wird. Da ist ein Treiben und Reiben, daß du wieder deine Hand nicht hineinstrecken magst. Das schöne Korn wird so zermalmt, daß kein Stäublein an dem andern bleibt. Aber später wird daraus das liebe Brot, um welches wir Gott täglich bitten und für welches wir ihm auch billig alle Tage danken. Wie freuet sich der Hungerige über ein Stücklein Brot! Liebe Christen, das sind arme Bilder! Durch die Gluth des Feuers wird das Gold und Silber zubereitet, dem Menschen in seinem Bedarf und in seiner Noth zu dienen und zu helfen. Durch die Mühlsteine wird das Korn zerrieben, um dann als Brot den Hunger des Menschen zu stillen. Aber Gold und Silber und Korn sind seelenlose, leblose und liebeLOSE Dinge. Sie werden in's Feuer und in den Kumpf geworfen und geschüttet. Der Herr will sich selbst in das Feuer und in die Hände von Menschen

geben, die härter waren als Mühlsteine, um uns aus sich die heilige Münze und das Brot zu bereiten, die ewig gelten und satt machen. Also er schenkt uns zuerst seine heilige Liebe und diese erquicket schon. Schon das Wort: „Es hat Einen gegeben, der für dich hat sterben wollen, um dich aus der zeitlichen und ewigen Noth zu erlösen“, erquickt die Seele reichlich. Du sollst aber auch diese Erquickung recht fest und gewiß haben. Jesus will ihr eine feste Gestalt geben und sie dir versiegeln. Er schenkt dir seinen Leib und sein Blut. Aus Christo ist das neue Leben in dir geboren; aus dem ewigen Sohne Gottes bist du ein Kind Gottes geworden. Aus ihm soll dein neues Leben, dein neuer Mensch auch genährt werden. Er hat Alles wohl gemacht und wohl geordnet. Der von Oben und von Neuem geboren ist, soll auch mit der himmlischen Speise erquickt und gestärkt werden. Allen Kindern Gottes theilet der Herr bis zu dem Tage seiner Wiederkunft seinen verklärten Leib und sein Blut aus. Da hört freilich menschliches Verständniß auf. Da bekennen wir mit dem alten Joh. Brand:

Nein, Vernunft, die muß hier weichen,
Kann dies Wunder nicht erreichen,
Daß dies Brot nicht wird verzehret,
Ob es gleich viel Tausend nähret;
Und daß mit dem Saft der Reben
Uns wird Christi Blut gegeben.
O der großen Heimlichkeiten,
Die nur Gottes Geist kann deuten!

Es bleiben uns aber viele Dinge Heimlichkeiten und Geheimnisse. Die eine Sonne, welche an dem weiten Himmel kaum eine Spanne breit Raums einnimmt, gießt täglich Licht und Wärme nicht allein über die Erde, sondern über alle Planeten aus. Und ob auch ungezählte Millionen an ihr Theil haben, so hat doch Jeder die ganze Sonne. Wer hat denn die Wege ihres Lichtes und ihrer Wärme erklärt, wer kann sie denn erklären? Oder es stehet ein Mensch vor einer großen Gemeinde und redet zu ihr. Noch hat Niemand nur ergründen können, wie es zugeht, daß seine Worte in Aller Ohren dringen, daß das eine Wort unter so Viele getheilt werden kann, und daß es doch Jeder ganz hat. Und viel weniger mögen wir es ergründen, wie dadurch die Gedanken des Sprechers zu Allen übergetragen werden, an alle Herzen anschlagen und sich Allen mittheilen. Wer möchte nun sagen: „Der verklärte und erhöhte Gottes- und Menschensohn ist nicht im Stande, seinen verklärten Leib und sein Blut allen Christen mitzutheilen?“ Wir bleiben stehen bei dem

Worte des Herrn: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut“. Die himmlische Liebe und das ewige Leben will sich uns selbst geben. Es giebt sich uns in der Hülle, in welcher es getragen ward. — Und was ist nun die eigentliche Erquickung der Seele? Zuerst die Vergebung der Sünden. Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird **zur Vergebung der Sünden**. Am Kreuze, wo der Leib des Herrn gebrochen und sein Blut vergossen wurde, hat er uns die Vergebung der Sünde erworben; mit seinem gebrochenen Leibe und vergossenen Blute schenkt er sie uns. Alle deine Sünde wird dir im heiligen Sakrament vergeben, wenn du in Demuth, Buße und Glauben zum Altare trittst. Theure Gemeinde, es giebt viel Heilquellen auf der Erde. Aus der einen holen sich die Gichtbrüchigen, aus der andern die Brustkranken, aus der dritten noch Andere die Genezung. Aber nur eine giebt es, aus der das kranke vom Sündenschmerz gequälte Herz genesen kann. Sie ist entsprungen auf Golgatha, sie fließt aus der Liebe und dem Herzen Jesu, sie trocknet nicht aus, sie fließt immer fort, sie bleibt immer gleich frisch; ja in der größten Hitze ist sie am Frischesten. In Christo haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Liebe Gemeinde, diese Erquickung dringt bis in die Tiefe der Seelen, und nur der kann sie uns geben, der für uns die tiefste Angst und den größten Schmerz getragen hat. Im Garten kann auch ein Mensch, ein menschlicher Gärtner begießen. Allerdings kann er den Regen vom Himmel nicht ersehen, aber eine Anzahl von Pflanzen kann er vor dem Verwelken und Verdorren behüten. Es kann Einer sagen: „Mag es noch so dürre sein, diese Pflanze, dieser Baum soll doch nicht verdorren! Ich will ihn täglich zur Genüge begießen und erquicken“. Wer kann das aber auch nur an einer Seele in ihrer Dürre, in ihrem Durste und ihrem Schmerze thun? Alles Menschenwort ist da umsonst. Es hat für die tiefste Gluth weder Kraft noch Kühle, es kann den Brand nicht löschen. Darum lobet den Herrn, der euch alle eure Sünde vergiebt und der dann auch noch Mehr thut. Wo er kommt, da bringt er auch die Kraft des Lebens mit. Er giebt dem Schwachen Stärke, den Müden macht er munter, den Wankenden stellt er fest auf seine Füße, den Verzagten läßt er einen guten Kampf kämpfen gegen den Widersacher. Darum komm du auch zum heiligen Abendmahl, wenn du einen neuen sauern Lebensabschnitt vor dir hast. Ich habe Wittwer und Wittwen kurz nach dem Tode der Frau oder des Mannes kommen sehen. Sie wollten ihrer Schuld ledig werden, aber auch ihr gebeugtes Herz vor den Herrn bringen und sich von ihm Kraft holen zu

dem einsamen Pilgerwege, der nun vor ihnen lag. Ich habe Aeltern, welche ihr Kind in eine fremde Stadt in die Lehre, Dienst oder andere Arbeit sandten, mit diesem Kinde kommen sehen. Sie wollten sich zur Trennung von dem Kinde und dieses zum Kampfe gegen die Anfechtungen stärken, welche ihm dort bevorstanden. Ich habe Auswanderer nach Amerika kommen sehen, die sich einen tapfern Muth zu ihrer Reise und zum Kampfe mit den Versuchungen und schweren Anfechtungen auf dem großen Wasser und jenseit desselben holen wollten. Und der Herr giebt Gnade, Frieden, Leben, Kraft und Muth. Wie anders geht ein rechter Communicant vom Altare wieder weg!

III.

Wie stehen die Pflanzen im Garten Christi nach solcher Erquickung da?

Liebe Gemeinde, wenn draußen auf Garten und Flur ein eindringender erquickender Regen gefallen ist, hat Alles eine andere Gestalt. Der Staub ist abgewaschen, die ganze Pflanzenwelt steht da mit einem frischen Angesichte. Die welken Halme und Blätter haben sich in die Höhe gerichtet. Ein frischer Hauch und Odem wehet überall. Und weil die todte Pflanzenwelt selbst nicht preisen kann, übernehmen die Vögel des Himmels auf den Zweigen das Amt des Chors, und singen dem Gotte ein Ehrenlied, der Regen und fruchtbare Zeiten vom Himmel giebt. Dabei schreitet denn auch Alles, was Leben hat, im Wachsthum vorwärts. Die Knospen brechen auf und alle Zweige treiben von Neuem. — So ist es im Garten Jesu Christi auch. Alle seine rechten Abendmahlsgäste haben ein fröhlich Herz und ein fröhlich Angesicht empfangen. Der Herr hat den Staub und die Trauer von ihnen abgewaschen. Er hat den innern Durst gestillt. Sie haben Frieden gefunden mit Gott. Betroßt heben sie ihre Häupter empor. Froh ist der Wanderer, der gebückt unter seiner Last dahinging, wenn er sie abgelegt hat und sich nun emporrichten kann. Aber noch froher ist der Christ, wenn ihm sein Heiland die schwerste Last abgenommen hat, und er nun seinem Vater im Himmel wieder getroßt ins Angesicht sehen kann. Da giebt es denn Loblieder recht aus Herzensgrunde. Da geht es auch an das Wachsen. Es brechen die alten Knospen auf, welche die Dürre lange zurückgehalten hatte. Alte Vorsätze, dieser oder jener Sünde zu widerstehen, diese oder jene christliche Tugend ernstlich zu üben, werden zur That. Thun und Lassen und Leiden bekommt eine andere Gestalt. Liebe und Demuth, geboren aus dem Herrn, erfüllen die Seele. Es grünt auf der dürren

Haide, und selbst im Sterben behält solches Grün seine Frische. An seinem Todestage, den 5. Mai 1525, empfing Churfürst Friedrich der Weise das heilige Abendmahl. Nach demselben wandte er sich zu seinen umstehenden Räthen und Dienern und sprach: „Liebe Kindlein, ich bitte euch um Gottes willen, wo ich euer Einen irgend erzürnt hätte, es sei mit Worten oder Werken, so wollt mir's um Gottes willen vergeben; und wollet die andern Leute auch um Gottes willen bitten, sie wollten mir's auch um Gottes willen vergeben; denn wir Fürsten thun den armen Leuten mancherlei Beschwörung und das nichts taugt“. Als ihn Spalatin bei zunehmender Schwachheit fragte, ob er Schmerzen habe, antwortete er heiter: „Der Seele ist wohl, nur der Leib empfindet Schmerzen“. Nach diesen Worten entschlief er unmerklich und sanft, und sein Leibarzt Heinrich Stromer rief aus: „Er war ein Kind des Friedens, und friedlich ist er verschieden!“ — Meine liebe Gemeinde, der Herr wolle heute und alle Zeit das heilige Sakrament an uns segnen, daß wir erfunden werden als gesunde Pflanzen in seinem Garten, welche grünen in Glauben; Demuth, Liebe, und auch im Tode nicht verwelken. Amen.

XXI.

Das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt. (Charfreitag.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Jesaias Cap. 53.

Aber wer glaubt unserer Predigt? Und wem wird der Arm des Herrn offenbaret? Denn er schießt auf vor ihm wie ein Reiz, und wie eine Wurzel aus dürrer Erdrich. Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet. Fürwahr, Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein Jeglicher sahe auf seinen Weg; aber der Herr warf unser Aller Sünde auf ihn. Da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt ward, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer, und seinen Mund nicht aufthut. Er ist aber aus der Angst und Gericht genommen; wer will seines Lebens Länge ausreden? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er um die Missethat meines Volkes geplagt war. Und er ist begraben wie die Gottlosen, und gestorben wie ein Reicher; wiewohl er niemand Unrecht gethan hat, noch Betrug in seinem Munde gewesen ist. Aber der Herr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit. Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben, und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen, und die Hüße haben. Und durch sein Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, Viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünde. Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben; darum, daß er sein Leben in den Tod gegeben hat, und den Uebelthätern gleich gerechnet ist, und er vieler Sünden getragen hat, und für die Uebelthäter gebeten.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Ihr habt diesen Text gehört, ihr habt ihn gehört heute am Charfreitage, um die neunte Stunde, wo der Herr unter seinem Kreuze hinaus wandert nach Golgatha. Wo soll man denn nun zuerst hinsehen: in diese mächtige Weissagung? in diese vollste und offenste Blüthe der ganzen Prophetie? oder in die gnadenreiche Erfüllung? Sollen wir unsere Augen zuerst richten auf die wunderbare Erbarmung Gottes, aus welcher er dem alten Bundesvolke auf seiner Wanderung in der Wüste den Born der heiligen Hoffnung so tief aufschloß? oder auf die große Gnadenthats des heutigen Tages selbst? Es zieht nach beiden Seiten, die Wunder der Erbarmung stehen auf beiden Seiten. Ist doch diese Weissagung fast so groß wie die Erfüllung selbst. Als der große Kirchenlehrer Augustinus durch die Gnadenführung Gottes überwunden war, als ihm die ewige Liebe die Welt mit ihrer Lust und Weisheit zum Greuel gemacht hatte, da fragte er den Bischof Ambrosius, welches biblische Buch er zuerst lesen sollte. Ambrosius antwortete ihm: „Fange mit dem Propheten Jesaias an; denn kein Prophet geht so klar auf Christi Leiden, Martertod und Begräbniß, und daran pfelegen sich die Heiden am Meisten zu stoßen“. Augustinus folgte dem Rathe und that später den Ausspruch: Mich dünkt, Jesaias schreibt hier nicht eine Weissagung, sondern ein Evangelium“. Und das gilt besonders von unserem Capitel. Dieses ist in der That lauter Evangelium. Es sieht aus, wie wenn es am ersten Charfreitage auf Golgatha geschrieben wäre. Darum hat auch die alte Kirche, als sie die Evangelien und Episteln für die Sonn- und Festtage bestimmte, unter den wenigen alttestamentlichen Stücken dieses mitgewählt. Sie konnte nicht anders. Wenn wir heute außer der Leidensgeschichte selbst einen Abschnitt für diesen Tag auswählen sollten, wüßten wir auch keinen bessern. Die Ursache des Leidens Christi, die ganze Tiefe und Art seiner Marter und die selige Frucht derselben liegen in den zwölf Versen beisammen. Darum auf, liebe Gemeinde! Der Prophet weist uns nach Golgatha, die vier Evangelisten führen uns nach Golgatha. Wir gehen mit. Ist damals das Volk theils aus Haß, theils aus unklarem Mitleid, theils in leerer Gleichgültigkeit mitgelaufen: wie sollen wir zu Hause bleiben, wie sollen wir in Gedanken der Welt und des Fleisches bleiben, die wir wissen, daß in dem bitteren blutigen Kampfe unser ewiges Heil erstritten wird? Wer heute nicht mit auf jenem Hügel stehet, ist kein Christ. Der alte Hieronymus wollte nicht weg von dem Kripplein Christi zu Bethlehem. Wo der Herr zu seinem Heil hernieder gekommen und in die Welt eingetreten war, da wollte er in der letzten Stunde seine Seele in den Himmel hinauf geben.

Wir wollen nicht weg vom Kreuze. Wo der Herr unsere Schuld gesühnt und getilgt hat, da wollen wir uns das Schwert durch die Seele gehen lassen, da wollen wir uns aber auch von dem dürrn Baume die selige Frucht in das Herz fallen lassen. — Und wenn wir denn da stehen und unsere Augen zum Kreuze aufzuheben wagen, was sehen wir?

Das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt.

- 1) Du hast geduldet,
- 2) Was wir verschuldet.
- 3) Deine Liebe nimmt heute
Die Welt sich zur Beute.

Lieber treuer Herr, lieber Ehrenkönig unter der Dornenkrone, gieb Gnade, daß wir heute mit den rechten Herzen unter deinem Kreuze stehen. Laß uns Alle unsern Propheten verstehen und die Ursach deiner Marter sehen. Auch wir haben dich mit an das Kreuz gebracht. Auch um unserer Schuld und Versöhnung mußttest du Solches leiden.

Ach Herr, was du erduldet,
Ist alles meine Last;
Ich, ich hab' es verschuldet,
Was du getragen hast.
Schau her, hier steh ich Armer,
Der Zorn verdienet hat;
Gieb mir, o mein Erbarmen,
Den Anblick deiner Gnad'.

Wo dein Blut vom Kreuze herabfließt, da laß uns die Neuethränen aus den Augen fließen. Wo dir der Schmerz durch Leib und Seele geht, da gieb unsern Seelen die göttliche Traurigkeit. In diese Trauer laß aber auch die Morgenröthe der Gnade hineinscheinen. Schreibe das für euch, für euch gegeben und vergossen mit großen goldenen Buchstaben über dein Kreuz; schreibe es uns tief in's Herz hinein. Laß Schuld und Gnade, laß Trauer und Dank in unsern Seelen mit einander ringen. Laß aber die Gnade und den Dank den Sieg behalten. Laß uns unter deinem Kreuze die Knie beugen und weinend und jauchzend preisen deines Vaters Rath und deine Liebe, welche die letzte und ärgste Bosheit in das erste und ewige Heil zu verkehren wußten. Herr, nimm hin unser armes Lob, ja nimm uns ganz und umschließe unsere ganzen Herzen mit deinen heiligen Armen. Amen.

I.

Du hast geduldet.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Da hängt Jesus vor uns am Kreuze! — Wir haben im Leben wohl manchen Elenden gesehen, aber keinen, über den die Martern von allen Seiten so zusammengeströmt wären, wie über diesen. Wir möchten wohl heute ausschließlich bei der letzten Marter, bei seinem Kreuze stehen bleiben; aber unser Text zwingt uns, weiter zurückzugehen. Schon seine Geburt in unser Geschlecht und sein ganzes Leben ist ein Elend gewesen. Er schießt auf wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrer Erdoberfläche. Was aus armem und dürrer Erde aufwächst, ist selbst arm und kümmerlich. Arm ist Jesus über die Erde gegangen. Füchse haben Gruben, und Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hatte nicht, da er sein Haupt hinlegte. Stolz sahen die Großen in Israel, die Hohenpriester und Schriftgelehrten, auf Jesum herab. Der arme Meister aus Galiläa stand tief unter den Meistern aus Israel. Doch das war für ihn kein Leiden; in der Niedrigkeit, in der dienenden Liebe war seine Herrlichkeit. Das war nur Elend vor Menschenaugen. Viel tiefer schnitt auch schon in den frühern Tagen seines Lebens unsere Schuld in sein Herz ein. Er, der Heilige Gottes, wandelte unter diesem unschlachtigen Geschlecht. Er wandelte im weißen Kleide unter denen, deren Gerechtigkeit, deren ganzes Leben war wie ein beflecktes Kleid. Wo er ging und stand, sah er die Sünde um sich herum. Wo er ging und stand, da fühlte er sie. O sie drückte sein heiliges Herz viel schwerer als sie uns selbst drückt. So steht das edle Reis auf dürrer Erde. Doch nun kamen erst die besondern Martern. Die Obersten seines Volkes werden einig um seinen Tod. Der Hohenpriester Kaiphas verkehrt das Priesterthum Gottes in ein Priesterthum der kältesten Selbstsucht. Das große wahre Wort, das hohe Erlösungswort: „Es ist besser, daß ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe,“ macht er seiner Bosheit und Herrschsucht dienstbar. Der Heilige Gottes, der Priester nach der Ordnung Melchisedeks, soll sterben, damit Kaiphas seine Herrschaft behalte. Und von nun an wird der Herr immer mehr der Allverachtetste und Unwertheste. Sein eigener Jünger verräth ihn. Der sein Brot isset, tritt ihn mit Füßen. Er verkauft ihn für dreißig Silberlinge; er verkauft das Leben des Sohnes Gottes wohlfeiler, als man jetzt einen Knecht oder eine Magd auf ein Jahr dinget. Der Grund alles Heils hat für ihn denselben Preis wie ein Töpfersacker, wie ein unfruchtbarer Thonboden, den man gern losschlägt, für den man auch

mit dem geringsten Preise zufrieden ist. — Man zieht ihm nach mit Schwertern und Stangen und nimmt ihn bei Nacht gefangen wie einen Räuber. Israel kannte in seiner Führung keinen höhern Ruhm denn den, daß es Gott ausgesondert hatte von den andern Völkern und daß er es immer und immer wieder errettet hatte von der Hand der Heiden. Dasselbe Volk überantwortet Jesum in die Hand der Heiden, auf daß er von ihnen verdammet werde zum Tode. Die Schaaren, welche den Thaten Jesu zugejauchzt, welche bei seinem Einzuge nach Jerusalem gerufen hatten: „Hosianna dem Sohne Davids! Gelobet sei der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!“ die schreien nun das: „Kreuzige!“ Sie bestimmen ihm selbst die Art seines Todes. Er soll nicht unter dem Schwerte sterben wie ein Missethäter, dem man auch in seinem Gerichte noch einige Ehre lassen will; der Tod rebellischer Sklaven und wüster Raubmörder wird sein Theil. — Der Landpfleger stellt ihnen die Wahl, welchen er ihnen zum Osterfeste losgeben soll, ob den Mörder Barabbas oder Jesum. Da ist ihnen der Mörder lieber als der Erwecker der Todten. Er wird verurtheilt, mit Dornen gekrönt, verspottet, mit Fäusten geschlagen und angespien. Er stand da wie ein Auswurf der Menschheit. Er war vor Menschengenossen so verachtet, zerknickt und vernichtet, daß der Landpfleger in seinem armseligen feigen Mitleid das Jammerbild zur Befreiung des Herrn nutzen wollte. Er ruft dem Volke zu: „Seht, welch ein Mensch ist das! Damit will er sagen: „Was verliert ihr um den nur noch ein Wort. Es ist gleichgültig, ob dieser Vernichtete lebe oder todt sei. Im Urtheil der Menschen ist er doch todt“. Ja, da war keine Gestalt noch Schöne, die uns gefallen hätte. — Darauf führten sie ihn hinaus, daß er gekreuzigt würde. Nackt hängt er an dem dürrn Holze. Spott, Eßig und Galle sind die letzte Erquickung, welche ihm Menschen reichen. Seine letzte Ehre ist in der größten Schande. Er ist in der Mitte zwischen zwei Uebelthätern gekreuzigt. Man wollte damit andeuten, daß er der Bornehmste unter den drei Gehängten sei. — Theure Gemeinde, das war seine äußere Marter. Die äußere konnte man sehen, die äußere kann man auch malen. Was ist ihm indessen durch das heilige Herz gegangen! Was hat Jesus gelitten am inwendigen Menschen! Du siehst seine Qual im Garten Gethsemane. Er kniet nicht, er liegt am Boden. Sein Schweiß wird wie Blutstropfen, die zur Erde fallen. Seine Seele ist betrübt bis an den Tod. Dort geht es noch schwerer her als am Kreuze; nur dort betet er, daß der Vater den Kelch vor ihm wolle vorüber gehen lassen. Mit der Last auf dem Herzen, von den Obersten seines Volkes ver-

worfen, von seinen Jüngern verkauft und verleugnet, von den Heiden verurtheilt, geht er, das Haupt von Dornen zerrissen, unter dem Kreuze seine Marterstraße, und bald hängt er am Kreuze. Alle Ströme des Leidens haben sich über ihn ergossen. Er ruft von seinem Kreuze herab: „Euch sage ich Allen, die ihr vorübergehet: „Schauet doch und sehet, ob irgend ein Schmerz ist, wie mein Schmerz, der mich getroffen hat; denn der Herr hat mich voll Jammers gemacht am Tage seines grimmen Zornes““. Und weshalb? — Herr, du hast geduldet,

II.

Was wir verschuldet.

Wir fragen in dem Herrn geliebte Gemeinde, unter dem Kreuze des Herrn:

„Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen,
Daß man ein solch scharf Urtheil hat gesprochen?
Was ist die Schuld? In was für Missethaten
Bist du gerathen?“

Und der Prophet antwortet: In keine. „Er hat Niemand Unrecht gethan, und ist auch kein Betrug in seinem Munde gewesen“. Und sein Leben antwortet: „In keine. Er hat keine Sünde gethan, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden. Er schalt nicht wieder, da er gescholten ward; er drohete nicht, da er litte; er stellte es aber dem heim, der da recht richtet“. Ja, seine Feinde antworten: „In keine. Wir hätten so gern Missethaten an ihm gefunden. Wir haben gesucht, wie wir suchen konnten. Auch mit falschen Zeugen konnten wir nicht einmal scheinbare Schuld auf ihn bringen. Wir haben ihn verurtheilt, weil er sich selbst zu Gottes Sohn gemacht“. Also um seines wahren Wesens und um seiner Herrlichkeit willen haben sie den Stab über ihn gebrochen. Die große Menge aber, die nach dem tiefern Grunde nicht fragen gelernt hat, hielt ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Stumpf stand sie unter dem Kreuze, die Thatsache lag ihr vor Augen, um den Grund forschte sie nicht weiter. — Nun wissen wir allerdings, daß Regen und Hagel und der erste Schnee ohne Auswahl und Unterschied auf die dürren und grünen Zweige fallen. Ist es denn aber mit den Gerichten Gottes ebenso? Fallen sie denn hin, wo Nichts zu strafen ist? Oder fallen sie denn hin, wo der Glaube und das Kindesverhältniß in dem Wetter nicht gestärkt und bewährt werden muß? Und hier war

doch Nichts zu strafen. Hier war auch nichts zu stärken und zu bewähren. Jesus stand ja als Gott und Mensch unwandelbar gegründet in dem Wesen und Willen seines Vaters im Himmel.

Was ist doch nun die Ursach solcher Plagen? —

Ah, meine Sünden haben dich geschlagen.

Ich, o Herr Jesu, hab' dies wohl verschuldet,

Was du erduldet.

Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Wir gingen Alle in der Irre wie Schafe, ein Jeglicher sahe auf seinen Weg; aber der Herr warf unser Aller Sünde auf ihn. — O liebe Christen, da haben wir die Antwort auf die große Frage. Die Strafe und Last, die wir hätten tragen sollen, hat ihm der Vater aufgelegt. Die Strafe und Last, die wir verdient hatten, hat der Sohn in unergründlicher heiliger Liebe auf sich genommen. Da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer und seinen Mund nicht aufthut. An unserer Statt ist er unter die Uebelthäter gerechnet worden, für uns hat er Vieler Sünden getragen, auch für uns Uebelthäter hat er mit gebeten. Als er am Kreuze rief: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun“, da hat er auch uns gemeint. Er hängt am Kreuze als das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt. Er trägt, er duldet die Last der Strafe für uns. Der Bürge läßt sich erwürgen für den Schuldner. Er trägt unsere Schuld fort, also daß ihrer im Gericht nimmer gedacht werden soll. Unsere Schuld stirbt in ihm und mit ihm, wird mit ihm begraben und steht nicht wieder mit auf. Wir haben wohl unter manchem grünen Baume gegessen und den Wind durch seine Aeste rauschen hören. Aber so lieblich wie in den drei dürrn Aesten rauschte er nirgends. Da klang es: „Für dich!“ und immer wieder: „Für dich!“ Es sind uns wohl von manchem Baume Früchte in den Schoß gefallen, aber von keinem so liebliche wie von diesem. Da fiel die Vergebung der Sünden, der Friede herab. Auf daß wir Frieden hätten! — Da fragst du wohl: „Ist denn das wahr? Kann ich mich denn wirklich an diesen Stab halten? Darf ich denn die Zweifel, die sich dagegen in mir erheben, nieder kämpfen?“ Lieber Christ, an deine Zweifel hat ja der Prophet Jesaias auch schon gedacht. Er fragt: „Aber wer glaubt

unserer Predigt?“ Wer glaubt dieser großen und seligen evangelischen Predigt von dem Veröhnungstode Christi? Damals wollte man ihr in der Weissagung nicht glauben, und jetzt bezweifelst du sie in der Erfüllung. Und woher dieser Zweifel? Weil wir von der heiligen Liebe Christi Nichts verstehen. Je tiefer die Liebe geht, um so Mehr kann sie auf sich nehmen. Oberflächliche Liebe nimmt auf sich und trägt ein Stück von der Armuth, Blöße und den Schulden des Nächsten. Tiefere Liebe trägt mit an seiner Trauer und an seinem Herzeleide. Und er fühlt es, er wird erleichtert, wenn solche Hand mit ansaßt. Die tiefste menschliche Liebe trägt mit an der Schuld des Bruders; sie trauert, sie weint und betet mit. Und er fühlt es auch, daß eine liebe Hand um Gnade für ihn an die Himmelspforte mit anklopft. Hier aber haben wir die heiligste und tiefste Liebe vor uns. Sie ist um unsertwillen vom Himmel bis in das Grab heruntergestiegen. Darum kann sie auch so tief in und unter unsere Schuld hinabsteigen, daß sie dieselbe ganz auf ihren Rücken nimmt, süht und fortträgt und versenkt in das ewige Meer der Erbarmung. Wenn du in einen tiefen Brunnen oder Schacht hinuntersteigst, dort vom Tageslichte ringsum abgeschlossen bist und hinaufschauest gen Himmel, dann kannst du auch am hellen Tage droben die Sterne leuchten sehen. Und wenn du aus dir selbst und aus deiner Selbstsucht heraus hinabsteigst in die ungefärbte selbstlose Liebe, dann siehst du am Himmel diesen Morgenstern der Gnade, das für dich gelitten und gestorben stehen. Ach er scheint so lieblich, daß neben ihm alle andern Sterne ihren Glanz verlieren.

Er scheint so warm, so rein,
 Er scheint bei Tag und Nacht
 So tief in's Herz hinein,
 Daß es vor Freude lacht.

Und wem gehört denn dies Gnadenwort, dies theure für euch? Wen meint denn Jesaias, wenn er sagt: „Er trug unsere Krankheit, er nahm auf sich unsere Schmerzen, er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet?“ Ihr wißt, liebe Gemeinde, daß Jesaias der Prophet ist, dem der heilige Geist das Herz am weitesten aufgethan hat. Er verkündigt, daß sich die Völker am Meer zu dem Herrn bekehren, daß die Macht der Heiden zu ihm kommen und daß die Thore des neuen Zions allen Völkern Tag und Nacht offen stehen sollen. Der Herr trägt der Welt Sünde, sein Lösegeld gilt allen Menschen. Wo der Glaube einzieht, da findet auch das

unsere — er trug unsere Krankheit — seinen Platz. Ein Volk nach dem andern lernt das unsere lassen, eine Seele nach der andern überseht es sich in meine — er trug meine Krankheit. Das Heil läuft bis an die Enden der Erde. Die höchste Liebe — und es wird nie eine höhere geben als die gekreuzigte — erobert sich auch die größte Beute.

III.

Deine Liebe nimmt heute
Die Welt sich zur Beute.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Wir haben schon manchen König und Feldherrn vom Schlachtfelde kommen und reiche Beute heimtragen sehen. Sie brachten Gefangene, Fahnen, Kanonen, Kriegskassen und anderes Gut. Was bringt unser heiliger Kämpfer von seiner Wahlstatt heim? — Seelen. — Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben; und durch sein Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, Viele gerecht machen, denn er trägt ihre Sünden. Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben, daß er sein Leben in den Tod gegeben hat, und den Uebelthätern gleich gerechnet ist, und er vieler Sünde getragen hat, und für die Uebelthäter gebeten. Ja, Seelen hat er als Beute heim gebracht. Du kannst gleich an den Schwächer neben ihm und an den Hauptmann unter ihm denken. In jedem Arme bringt er Einen, in dem einen einen Juden, in dem andern einen Römer. Beide hat er gefangen genommen in den Gehorsam des Glaubens. Und wer ist einer seiner besten Helfer dabei? Unser Prophet Jesaias. Sein 53. Capitel steht wie ein starker Vorposten vor dem Zuge des Herrn. Es sind von den Tagen der Apostel bis auf unsere Zeit viele Juden zu Christo bekehrt worden. Und eine große Zahl derselben hat den ersten Eindruck zum Glauben unter unserem Capitel bekommen. Mir selbst haben es mehrere Bekehrte aus Israel bekannt: „An diesem Capitel ist mein Widerstreben gegen Jesus von Nazareth gebrochen. Der Prophet hat den zukünftigen Heiland geschildert, und seine Zeichnung paßt auf Jesum in jedem Zuge, in jeder Linie. Ich beuge vor ihm meine Kniee“. Ähnlich ist es unter dem Lesen unseres Capitels vielen ungläubigen Christen ergangen. Ein englischer Graf Joh. Wilmot von Rochester, geboren im Jahre 1648, der durch seinen Unglauben auf einige Zeit eine Art Namen unter seinem Volke hatte,

fand durch dies Capitel seinen Herrn wieder. Der Hausgeistliche seiner Mutter las es ihm vor. Der Eindruck dieser Worte auf ihn war so mächtig, daß sie wie helle Strahlen in sein verfinstertes Herz schossen. Und der Herr nahm sich diesen starken Abtrünnigen so fest zur Beute, daß dieser ihn bis auf sein Sterbebette fröhlich als seinen Heiland bekannte und seine Kinder auf's Rührendste beschwor, doch ja nimmer von ihm zu lassen. Aber wer will erzählen und aufzählen, welche Seelen der Gekreuzigte alle erobert hat. Was zu Gnaden, was zum Frieden, was in den Himmel gekommen ist, das hat der Herr mit seinen durchbohrten Armen hinein- und heraufgetragen. Die geopfert Liebe war den Starken zu stark. In ihr erkannten sie ihr Nichts, in ihr fanden sie ihr Alles. O liebe Gemeinde, wenn einst die ganze Schaar derer, die der Herr am Kreuze in das Heil und in den Himmel hineingezogen hat, um ihn steht, dann werden wir erst klar erkennen, wie ihm der Vater die große Menge zur Beute gegeben hat. — Hat er denn dich auch? Bist du denn auch schon seine Beute geworden? Ein armer Sünder bist du, das kannst du nicht leugnen. Verschuldet bist du nach deinem Herzen und Wandel, und bezahlen kannst du nicht. Für dich gelitten und bezahlt hat er auch, heute ist sein großer Zahltag. Auf Eins kommt es nur an, nämlich daß du dich ihm auch zur Beute gibst. Du mußt dich ihm hingeben im Glauben. Du mußt deine Hoffnung ganz auf die Gnade setzen, die dir dargeboten wird in Christo Jesu. Du mußt sein Kreuz erkennen als den Lebensbaum im neuen Paradiese, von dem du dir das Leben issest. Du mußt sagen können: „Herr, du hast mich, und ich hab dich, ich bin und bleibe dein Eigenthum. In dir ist mir die Welt gekreuziget, und ich bin der Welt gekreuziget“. Dann trägt er auch dich als eine heilige Beute heim zu seinem Vater. Er trägt dich heute dahin und noch einmal in deinem letzten Stündlein. Du rühmest dann: „Ehre, Preis und Anbetung sei dem Lamm Gottes. Die Sünde hat es weggetragen, den Sünder aber hat es in den Himmel getragen“. — Herr, diesen Theil hast du Allen erworben. Du hast der Welt Sünde getragen und also die meine auch. O hilf doch, daß ich mein Heil nicht verscherze, und du für mich nicht umsonst getragen, gelitten, geblutet und gebetet habest. Amen.

Wer feiert Ostern in Lauterkeit und Wahrheit?

(I. heiliger Ostertag.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: 1. Brief St. Pauli an die Corinthher, Cap. 4, v. 6—8.

Euer Ruhm ist nicht fein. Wißet ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert? Darum seget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seid, gleichwie ihr ungesäuert seid. Denn wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert. Darum laßet uns Ostern halten nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern in dem Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Das liebe Osterfest ist gekommen. Der Freudenruf: „Christ ist erstanden!“ klingt durch die ganze Gemeinde. Die Osterfreude ist draußen ausgebreitet über die ganze Natur. Die Sonne ist hell aufgegangen, und das stille unmerkliche Auferstehen schreitet durch Garten und Feld. Doch der eigentliche Herd der Osterfreude ist das Herz, das Christenherz. Alle Gläubigen wandern heute früh mit Maria Magdalena und den andern Frauen hinaus nach dem Garten Josephs von Arimathia. Doch sie kommen von verschiedenen Seiten, auf verschiedenen Wegen zu dem Auferstandenen und seinem offenen Grabe. Viele kommen nur von den Gräbern der Thrigen, oder auch von dem eigenen Grabe, auf welches sie in der Gewißheit des Todes hinausgeblickt haben. Sie suchen nur eine Arznei wider den Tod. Nur vom Leben, vom Fortleben, vom seligen Leben soll der Auferstandene mit ihnen reden. Seine Auferstehung soll ihnen die Würgschaft für das Fortleben, auch wohl für die Auferstehung aller Todten sein. Sie gehen mit bis zu dem Worte: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Lasset auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht?“ Nur diesen Stein soll ihnen Jesus vom Grabe wälzen, nur die Thränen soll er ihnen von

den Augen trocknen. — Andere wandern dahin aus großer Trübsal. Krankheit oder sonstige Noth liegt auf ihnen. Viel Freude und Hoffnung ist ihnen in den Tod gesunken. Sie wissen auch zu reden von einem Grabe und von schweren Steinen vor und auf demselben. Oftern ist ihnen ein Fest der Ermutigung und Stärkung. Sie meinen, wenn es für diesen Erniedrigten, Gemarterten und Getödteten noch eine Auferstehung und Erhöhung gegeben hat, dann kann es für sie auch noch eine geben, dann können die Steine auch noch von ihrem Grabe gewälzt werden. — Liebe Christen, Niemand soll es euch verargen, daß ihr von allen diesen Gräbern zu dem Auferstandenen kommt. Auch für allen Tod und alle Trübsal hat Jesus die Arznei aus seinem Grabe mitgebracht. Aber die besten Oftergäste sind die, welche noch von einem andern Grabe kommen, von dem im inwendigen Menschen, im eigenen Herzen. Wenn Christus nicht lebt, so hast du keine Vergebung der Sünden, so hast du keine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, so hast du keinen Frieden und keine Hoffnung des ewigen Lebens. Ist Christus nicht auferstanden, so ist dein Glaube eitel, so bist du noch in deinen Sünden. Wenn Christus nicht lebt, so giebt es auch für dich keine Kraft zum Leben in Gott. Der Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nach der Vergebung der Sünden und dem Frieden Gottes muß das Sehnen nach seiner Auferstehung in dir erwecken und dich zu seinem Grabe treiben. Wenn du so kommst, dann klopft dir das Herz wie jenen Frauen, dann geht dir die Sonne hell und lieblich auf und du feierst in dir selbst ein Ofterfest, das über alle Freudenfeste der Welt geht. — Ach, daß wir doch Alle heute ein solches feiern möchten! — O Herr Jesu, mache du uns selbst tüchtig, dein Fest würdig zu begehen! Zünde das rechte Ofterfeuer in uns Allen an. Laß die Sehnsucht nach der Vergebung der Sünde und nach der Gewißheit unserer Versöhnung in uns brennen, wie ein verborgenes Feuer. Laß uns die Botschaft von deiner Auferstehung aufnehmen als die schönste Sieges- und Friedensbotschaft. Erscheine uns, Herr, im Glauben über deinem Grabe und über dem Grabe in uns selbst. O gieb uns doch die Seligkeit, mit welcher deine ersten Oftergäste erquickt wurden. Erwecke aus unsern Herzen die fröhlichen Lob- und Danklieder, die seligen Ofterlieder, die vom Grabe bis in den Himmel hinaufdringen. Aber dann erwecke, du Heiliger, und Lebendiger, auch das neue Leben in uns. Laß deine Auferstehung die unsere werden. Laß sie mitgehen in alle Jahre und Tage unseres Lebens. Laß uns wandeln als die, so von den Todten auferstanden sind, die hinfort nicht sterben, sondern hier schon den Anfang des ewigen Lebens haben und leben.

Erhöre uns um deiner ewigen Liebe willen, und segne uns aus Gnaden dein theures Wort. Amen.

Wir behalten uns für unsere weitere Andacht die Frage:

Wer feiert Ostern in Lauterkeit und Wahrheit?

Die Antwort lautet:

1) Wer das rechte Osterlamm hat;

2) Wer das rechte Osterbrot hat.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Um das alte Bundesvolf Israel hat Gott geworben, wie ein Bräutigam um eine Braut wirbt. Frei hat er sich dasselbe erwählt und dann hat er es mit großen Thaten und Wundern aus Aegypten geführt. Seine größte Gnade aber bei dieser Ausführung schließt sich in das erste Osterlamm ein. Ja seine größte Gnade sowohl in der damaligen Erbarmung, wie auch in dem Vorbilde auf die zukünftige Erlösung! Gott hatte an Pharao durch Güte und Strafe das Möglichste versucht. Wenn aber die gewaltige Hand Gottes mit einer Plage heute einen Spalt in das harte Herz gehauen hatte, dann war morgen die Wunde wieder geschlossen. Da wollte er denn in der Tödtung der Erstgeburt die letzte Hand an ihn legen. Und damit er recht klar sähe, daß der Herr Solches thue, sollte Israel in allen seinen Gliedern verschont bleiben. Zu dieser Scheidung zwischen Israel und Aegypten, zu dieser Verschonung seines Volkes setzt er das Osterlamm ein. Jeder Hausvater sollte am Abend vor dem Sabbath ein Lamm schlachten. Ein Jahr alt, ein Männlein und ohne Flecken und Fehler sollte es sein. Mit seinem Blute sollten die beiden Pfosten und die Oberschwelle der Thür bestrichen werden. Auf dem Roste sollte es gebraten werden. Die ganze Familie sollte es essen; wenn sie aber zu klein war, um es aufzueffen, dann sollten die nächsten Nachbarn dazu gebeten werden. Mit bittern Kräutern sollte es gegessen werden. Stehend sollte es die Familie genießen, die Lenden gegürtet, Schuhe an den Füßen, die Stäbe in den Händen, als zum Auszuge bereit. — So hatte es Gott befohlen, so hat es Israel gehalten, Israel hat auch bald den Segen dieses Gehorsams verspürt. In der Mitternacht schlug Gott alle Erstgeburt in Aegyptenland von dem ersten Sohne Pharaos an, der auf seinem Stuhl saß, bis zum ersten Sohne des Gefangenen im Gefängniß und bis zur Erstgeburt alles Viehes. In derselben Nacht erhob sich ein Geschrei in allen Häusern der Aegypter, denn es war kein Haus, darinnen nicht ein Todter lag. Aber unter den Kindern Israel waren alle lebend und gesund von dem Ältesten bis zum Jüngsten. Der Würgengel hatte

alle Häuser verschönt, die mit dem Blute der Lämmer bezeichnet waren. Zum steten Dank und ewigen Angedenken hielt Israel alljährlich sein Passah, sein Mahl der Verschonung, aß es alljährlich sein Osterlamm. — Doch war jedes Osterlamm nicht allein Andenken, es wies nicht allein auf die alte Gnade zurück; es war auch Weissagung, es wies auch in die Zukunft auf das heilige Osterlamm, auf welches auch jenes erste nur ein Vorbild gewesen war. Und die Propheten waren es besonders, die jenen Schein der Morgenröthe mit der aufgehenden Sonne in klare Verbindung brachten. Jesaias weiß, auf wen jenes alte Osterlamm hindeutet. Ihr kennt ja sein Wort, und wir haben es vor Kurzem erst betrachtet: „Da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer, und seinen Mund nicht aufthut“. Er weissagt auf das zukünftige Osterlamm; Paulus aber kann in unserm Texte sagen: „Wir **haben** auch ein Osterlamm, für uns geopfert, das ist Christus“. — — Ja, wir haben auch ein Osterlamm! O welches Osterlamm! Israel nahm die seinen von der Herde, unseres nahm der heilige allmächtige Gott von seinem Herzen. Unseres ist das echte fleckenlose Lamm. Christus wußte von keiner Sünde, ist auch kein Betrug in seinem Munde gewesen. Die alten Osterlämmer sind mit Gewalt zur Schlachtbank geführt worden; er hat sich aus freiem Willen für uns dargegeben zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch. Das Kreuz war der Krost, auf dem er sich für uns opferte. Luther singt von ihm:

Das ist das rechte Osterlamm,
Davon Gott hat geboten;
Das ist hoch an des Kreuzes Stamm
In heißer Lieb gebraten.

Wie die Aegypter Gottes Gericht verdient hatten, so haben wir es Alle verdient. Wie der Würgengel dort durch das Land ging, so sollte er überall durch das Land gehen und die Völker schlagen mit dem ewigen Tode. Da ist unser theures Osterlamm dazwischenge treten. Der Herr hat sich schlagen und tödten lassen, damit wir das Leben haben. Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt! — Wir haben ein Osterlamm, für uns geopfert, das ist Christus. Wir haben es. Die alten Osterlämmer sind todt geblieben, das unsere lebet. Der Tod hat es nicht halten können. Es lebet und lebet in Ewigkeit. — Hast du es aber wirklich? Hast und hältst du es in deinen Glaubensarmen? Hast du Jesum als das theure Opferlamm, das für dich

gestorben ist? Hast du ihn als den Löwen aus dem Stamme Juda, der den Tod überwunden und sich selbst als die erste Beute und dann auch dich als die folgende ihm abgejaget hat? Ja, auch du mußt die Pfosten deines Herzens mit seinem Blute zeichnen. Auf der einen Seite muß das Bekenntniß stehen: „Auch ich bin mit meinen Sünden Schuld daran, daß dies theure heilige Blut hat vergossen werden müssen“. Auf der andern Seite wieder das Bekenntniß: „Das Blut Jesu Christi macht mich rein von allen Sünden“. Und oben darüber an der Oberschwelle muß es heißen:

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott bestehen,
Wenn ich zum Himmel werd' eingehn.

Durch diese Thür mußt du täglich hindurch gehen. Da ist dein Ausgang und Eingang. Die eine Pforte ist die Buße, denn auch die rechte Buße gedeihet nur unter dem Kreuze. Die andere ist der Glaube, und die Oberschwelle ist die Hoffnung. Wir haben keine Hoffnung der Gnade ohne in diesem theuern Blute. — Wie ferner Israel sein Osterlamm gegessen hat, so hat sich der Herr uns als das rechte Osterlamm zu essen und zu trinken verordnet. Es ist ja das heilige Abendmahl der wahre Leib und Blut unseres Herrn Jesu Christi, unter dem Brote und Weine den Christen zu essen und zu trinken von Christo selbst eingesetzt. Vergessest aber auch dabei ja die bittern Salzen oder Kräuter nicht, die zum alten Osterlamm gehörten. Es giebt ja kein gesegnetes Abendmahl ohne die rechte Buße und Reue. Du mußt auch dastehen, deine Lenden gegürtet, den Stab in der Hand, mit Schuhen an den Füßen, als der da ausgehen will aus Aegyptenland. Es giebt kein gesegnetes Abendmahl ohne den ernstesten Vorsatz und ohne das brünstige Gebet, loszukommen, auszuwandern aus der alten Sündenknechtschaft. — — Feierst du so dein Osterfest, issest du so dein Osterlamm, dann hast du in demselben auch das Leben, das Leben noch in einem ganz andern Sinne als jene Israeliten nach dem ersten Passah. Der Herr sagt: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbet. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben“. Wenn die große Mitternacht eintritt, wo der Engel des Gerichts die stolzen Kinder dieser Welt schlägt zum ewigen Tode, wo die alten Jubellieder in ein Angst- und Wehgeschrei verkehret werden, und sie den Tod doch nicht

wegschreien können, dann wirst du leben und deine großen Glaubens- und Loblieder singen. Dann wirst du hinziehen durch das letzte rothe Meer in dein himmlisches Canaan. — Und von wem hast du das Alles? Alles von dem theuern Osterlamme, das für dich erwürget und für dich auferstanden ist. O freue dich, daß der Herr lebet. In ihm und nur in ihm lebest du auch. Freue dich, er stirbt nicht wieder. In dem einen Tode hat er genug gethan für alle Zeiten und für alle Völker. In diesem Tode hat er eine ewige Erlösung erfunden. Das Lamm steht nun droben am Throne des Vaters und trägt für sich und dich und alle die Seinen die Siegesfahne. Freue dich, der erhöhte Herr theilt aus seinem Sterben seinen Leib und sein Blut allen Christen für alle Zeiten aus, und giebt sich fort und fort als das rechte Osterlamm. — Da, liebe Gemeinde, haben wir unser Osterlamm. Es gehört uns Allen, es gehört euch, liebe Abendmahlsgäste; es gehört euch, liebe Kinder, die ihr heute zum ersten Male an den Altar tretet; es gehört dir, ganze Gemeinde. Und du bist selig, weil du ein solches Osterlamm hast. — Aber vergeß dabei nicht, daß Gott für sein Volk Israel nicht allein das Osterlamm, sondern auch das ungesäuerte Brod verordnet hatte. Zum rechten Osterlamm gehört:

II.

Das rechte Osterbrot.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Sieben Tage sollte Israel ungesäuertes Brod essen. Wer an den sieben Tagen des Passah gesäuertes Brod aß, deß Seele sollte ausgerottet werden aus seinem Volk. Dies Gebot und Vorbild übersetzt uns Paulus in unserm Texte in die Christensprache. Er schreibt: „Feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seid, gleichwie ihr ungesäuert seid. Lasset uns Ostern halten nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern im Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit“. — Ihr wißt, wie das Wort Gottes unser neues Wesen und Leben mit der Auferstehung Jesu Christi zusammenknüpft, wie unsere eigene Auferstehung in jedem Sinne aus derselben herauswächst. An die Römer schreibet St. Paulus: „So sind wir je mit Christo durch die Taufe begraben in den Tod, auf daß gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln. Sind wir mit Christo gestorben, so glauben wir auch, daß wir mit ihm leben werden, und wissen, daß Christus, von den Todten erwecket, hinfort nicht

stirbt; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen. Denn daß er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu einem Mal; daß er aber lebet, das lebet er Gotte. Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gotte in Christo, unserm Herrn“. So sind wir denn zuerst selbst in Christo ein neuer Teig geworden, als die wir ungesäuert sind. Die alte Säure, die der erste Adam durch seinen Fall in dies Geschlecht hineingethan hat, und die von ihm zu allen Menschen hindurchgedrungen ist, hat der Herr weggenommen. Er hat die Welt erfüllt mit der Süßigkeit seines eigenen Lebens, er hat uns gerechtfertigt vor Gott, er hat uns seinem Vater angenehm gemacht, und durch seine Gnadenarbeit hat er in alle Menschen die Lieblichkeit und Süßigkeit der Kindschaft Gottes gepflanzt. So sind wir ein neuer Teig, so ein Brot Gottes, wie sich jener alte Märtyrer Ignatius nannte. — Und wieder sind wir ein neuer Teig in unserem Gewissen. Durch das Herz des unverzöhlten Menschen zieht sich alle Tage die Säure und Bitterkeit des Schuldbewußtseins hindurch, er muß aus Furcht des Todes sein ganzes Leben ein Knecht sein. Die selige Botschaft von dem gekreuzigten und auferstandenen Christus tilgt diese Säure und Bitterkeit im Gewissen. Das Gnadenwort ist süßer denn Honig und Honigseim. Das offene Grab des Herrn ist uns ein offener Born gegen alle Sünde und Unreinigkeit. Der Strom des Friedens fließt aus ihm über die ganze Erde. Wer will die Auserwählten Gottes verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns! — Du bist selbst in ihm ein Süßteig geworden. O so brich auch du hervor aus dem Grabe, wie dein Heiland hervorgebrochen ist. Ihn hat kein Tod, kein Grab, kein Stein, keine Wache, kein Siegel, kein Riegel halten können. Reiß du dich auch los von der armen gesetzlichen Gerechtigkeit. Flattere nicht mehr in der Angst und im Zwielicht umher wie die Frauen am Oftermorgen, die noch keinen lebendigen Heiland hatten. Fülle dein Herz mit der ganzen Ofterfreude. Nimm hin die Vergebung der Sünden, das Leben und den Frieden; nimm hin den ganzen Seelenfrühling, der aus diesem Grabe wächst. Fasse nur Muth; glaube, daß der Herr lebet. Laß dir die Ostersonne hell in's Herz scheinen! Singe mit:

Er hat mir aus des Grabes Nacht
Licht, Heil und Leben wiederbracht.
Hallelujah.

Da fließet es süß durch das Herz hindurch. Da wird es eine Ofterfeier in Lauterkeit und Wahrheit. Es ist ja doch nur eine armjelige Lüge,

wenn wir uns einbilden, durch unser Thun nach dem Gesetze vor Gott gerecht zu werden. Also fort mit diesem alten Sauerteige! Fege ihn aus! Stelle dich mit deinem ganzen Menschen, deiner ganzen Freude und Hoffnung an das offene Grab des Herrn. — Aber auch mit deinem ganzen Wandel! Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur. Das Alte ist vergangen, es ist Alles neu geworden. Bei dem gläubigen Christen muß es heißen: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir; denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben. In Christo ist mir die Welt gekreuziget, und ich bin der Welt gekreuziget“. Feget den alten Sauerteig aus! Das klingt nach rechtem Ernst. Es sollte bei den Juden in der Osterzeit kein Brocken, keine Rinde von dem alten gesäuerten Brote übrig bleiben. Bei den Christen ist immer Ostern. Bei uns soll immer derselbe Ernst walten. Fort mit allem Meinglauben und aller Sorge! Das Grab des Herrn ist offen. Fort mit aller Hoffahrt und Lieblosigkeit; die ewige Liebe hat uns das Leben erstritten, sie will auch in uns leben. Weg mit Wollust und Fleischeslust; der Herr ist für uns in den Tod gegangen, vom Kreuze und aus dem Grabe stammt unser Heil. Weg mit allem Hangen am Erdengute; das eine Wort: „Er lebet!“ genügte seinen Jüngern. Weg mit der Lüge und den krummen Wegen; wir sollen Ostern halten im Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit. — Feget den alten Sauerteig aus, behaltet Nichts übrig von euren alten Schößsünden! Ihr wißt, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert. Die heutigen Juden geben sich, wenn sie ihre ungesäuerten Osterkuchen backen, die größte Mühe, daß ja keine Säure hineinkomme. Bei der geringsten Zuthat von altem Brote oder anderem Gesäuerten achten sie das ganze Gebäck für unrein. Und so sollst du wissen, daß eine von dir gehegte und entschuldigte Sünde deinen ganzen Menschen verunreinigt. Nichts steht in deinem Seelenleben allein da. Du kannst da drinnen keine Kammer zuschließen; du kannst keinen Winkel absperren, also daß dein übriges Herz keinen Verkehr mit ihm hätte. Fast überall fängt es mit einer Lieblingsünde an, und an diese hängen sich dann die übrigen, wie die andern Gelenke einer Kette an dem ersten hängen. Eine Sünde vergiftet Schritt für Schritt dein ganzes Herz und versenkt dich in Verderben und Verdammniß. Darum geh tapfer vorwärts in dem Ausfegen des alten Sauerteigs. Ostern ist ein gewaltiger Abschnitt in der Heilsgeschichte; möchte es doch auch ein solcher in deinem Leben werden. — In der Geschichte Deutschlands, während des dreißigjährigen Krieges, begegnet uns ein Graf Hermann

von Ruenaar, der später Regent des kleinen Fürstenthums Mörs im Rheinlande war. Seine Jugend verlebte er größtentheils im Heerlager und im Felde; an allen den Sünden, die dort im Schwange waren, hatte er Theil. Würfel und Becher waren seine Zeitvertreiber und Seelenverderber; und wenn er zu Hause war, vergeudete er noch dazu den sauern Schweiß der Unterthanen in nutzlosen Prachtbauten. Endlich kam er zur Regierung, mit ihr aber auch zur Buße. An einem Tage warf er erst die Würfel mit dem Rufe: „Nicht mehr!“ in's Feuer. Ihnen folgte das Trinkhorn mit demselben Abschiedsworte. Und endlich ließ er in einen Stein seines letzten Bauwerkes die Worte hauen: „Nicht mehr!“ Er hielt Wort, aber nicht aus eigener Stärke. Er suchte in Buße und Glauben das Angesicht des Herrn, ward ein treuer evangelischer Fürst und ein Vater seiner Unterthanen. — Das ist auch ein Ofterfest! Da geht die Ostersonne auch auf! — Liebe Christen, wer von uns hätte nicht alten Sauerteig, alte Sünden in seinem Herzen und Leben? Laßt uns den Herrn bitten um die heilige Ofterkraft, um das tapfere Auf-erstehen. In seiner Gnade und Stärke wollen wir auch in diesem Sinne das: „Nicht mehr!“ in unsern Wandel schreiben. Und so soll die Ofterfeier fortgehen von einem Tage zum andern. Israel hatte nur sieben Oftertage; einem rechten Christen ist jeder Lebenstag ein Oftertag. Jeden Morgen freuet er sich des Auferstandenen, jeden Tag erhebet er sich im Glauben über die vergängliche Welt, seine Schuld und Furcht, und jeden Tag steht in ihm auf der neue Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebet. So reist er dem Tage entgegen, wo der Auferstandene ihn von den Todten auferwecken und ganz in sein Bild verklären wird. All sein Leben von seiner Taufe an bis zu seiner Auferweckung wird Auferstehung. Du auferstandener Siegesfürst, hilf uns aus deiner Gnade und Kraft zu solcher Ofterfeier. Amen.

XXXIII.

Die Ostersonne geht auf über den Heiden.

(II. heiliger Ostertag.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Apostelgeschichte Cap. 10, v. 34—41.

Petrus aber that seinen Mund auf, und sprach: „Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet; sondern in allerlei Volk wer ihn fürchtet und Recht thut, der ist ihm angenehm. Ihr wisset wohl von der Predigt, die Gott zu den Kindern Israel gesandt hat, und verkündigen lassen den Frieden durch Jesum Christum, (welcher ist ein Herr über Alles), die durch das ganze jüdische Land geschehen ist, und angegangen in Galiläa, nach der Taufe, die Johannes predigte. Wie Gott denselbigen Jesum von Nazareth gesalbet hat mit dem heiligen Geist und Kraft, der umher gezogen ist, und hat wohlgethan und gesund gemacht Alle, die vom Teufel überwältigt waren, denn Gott war mit ihm. Und wir sind Zeugen alles deß, das er gethan hat im jüdischen Lande und zu Jerusalem. Den haben sie getödtet und an ein Holz gehängt. Denselbigen hat Gott auferwecket am dritten Tage, und ihn lassen offenbar werden, nicht allem Volk, sondern uns, den vorerwähnten Zeugen von Gott, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er auferstanden ist von den Todten.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Kümmerst euch heute noch nicht um die ersten Blumen, um Schneeglöckchen und Himmelschlüssel, die aus Schnee und Eis herausgeblühet sind. Wir haben eine schönere Blume, die aus dem Grabe und Tode erblühet ist, die uns wirklich den Himmel aufschließt. Wir haben heute noch keine Zeit für die andern; wir müssen bei jener bleiben und ihren Lebensduft einathmen. — Kümmerst euch heute noch nicht um das erwachte Leben in der Natur. Wir haben ein anderes Leben, das ganze Leben, das aus dem vollen Tode erwacht und erstanden ist. Es will heute unsere Seelen noch ganz in Anspruch nehmen, und mit Freuden erfüllen. — Kümmerst euch noch nicht um die empor-

steigende Sonne. Wir haben eine andere Sonne. Sie ist heraufgestiegen aus der dunkelsten Tiefe.

Die Sonne die mir lachet,
Ist mein Herr Jesu Christ;
Und der mich singen machet,
Ist der erstanden ist.

Der Bräutigam ist aus seiner Kammer gegangen, zu laufen wie ein Feld seine Bahn. Und wie läuft er sie! Er läuft sie Ostern viel schneller als Weihnachten. Die Evangelien in der ganzen Christzeit bleiben stehen bei dem neugeborenen Kindlein. Zwei derselben halten uns fest bei seiner Geburt und an seiner Krippe; eins handelt von seiner Beschneidung und eins von der Freude, mit welcher die beiden Alten, Simeon und Hanna, das Kind im Tempel begrüßten. Erst später kommt die Christfreude hinaus zu den Heiden, oder die Heiden kommen herein zur Christfreude. Erst später knien die Weisen aus dem Morgenlande vor dem Kindlein und schenken ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. — Einen ganz andern, einen viel schnelleren Schritt geht die Gnade in den Ostertagen. Wie sollte es auch anders sein? Das Leben, welches unsere Schuld, das Grab und den Tod überwunden hat, muß mächtiger vorwärts schreiten, als jenes in der Krippe. Es hat nun seine ganze Macht und Gestalt gewonnen. Wohl bleiben die Evangelien bis zum Sonntage nach Ostern auch noch in der Nähe des offenen Grabes und in Jerusalem. Auch der Zweifler Thomas muß erst wiedergebracht werden, ehe sie den Boden, wo die größte That geschehen, verlassen können. Aber die Episteln eilen wie auf Flügeln der Liebe von dort weg und zwar gleich hinaus zu den Heiden. Schon heute ist nach der Ordnung der Episteln Ostern der Heiden. Wo sind wir denn in unserem Texte? In Cäsarea am mittelländischen Meere. Dort, wo eine starke römische Besatzung lag, stand auch der gottselige und gottesfürchtige Hauptmann Cornelius, der mit fleißigem Gebet nach der Gnade des Herrn gesucht hatte. Er erhielt durch einen Engel den Befehl, den Simon Petrus, welcher zu dieser Zeit in Joppe bei dem Gerber Simon herbergte, zu sich rufen zu lassen; der würde ihm sagen, was er thun sollte. Dem Petrus aber befahl Gott in einem besonderen Gesicht, sich nicht zu scheuen vor dem heidnischen Manne und heidnischen Hause. Er sahe den Himmel aufgethan und zu sich herniederfahren ein Gefäß wie ein großes leinenes Tuch, gebunden an vier Zipfeln. Darin waren allerlei vierfüßige Thiere, und wilde Thiere, und Gewürm, und Vögel des Himmels. Und eine Stimme rief ihn an: „Stehe auf, Petre, schlachte und iß!“ Petrus antwortete: „O nein,

Herr, ich habe nie etwas Gemeines oder Unreines gegessen.“ Die Stimme antwortete ihm: „Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein“. Und das geschah zu dreien Malen, und das Gefäß ward wieder aufgehoben gen Himmel. Als sich aber Petrus eben bekümmerte, was doch das Gesicht bedeuten sollte, da standen die Boten des Cornelius vor der Thür, forschten und fragten, ob Simon mit dem Zunamen Petrus hier zur Herberge sei. Sie erzählten ihm das Gesicht und den Auftrag des Herrn und baten ihn, mit ihnen zu kommen. Da galt denn kein Bedenken; er behielt die Boten die Nacht bei sich, und am andern Morgen wanderte er mit ihnen und etlichen Brüdern nach Cäsarea. Wir finden ihn dort im Hause des heidnischen Hauptmanns Cornelius. Dieser hat ihm noch einmal seine Geschichte erzählt und wartet nun der Botschaft, welche ihm Petrus zu melden hat. Dieser Apostel, welcher zum ersten Male in seinem Leben in ein heidnisch Haus eingegangen ist, verkündigt den Heiden den Gekreuzigten und Auferstandenen. Er hält ihnen die erste Osterpredigt.

Die Osterjonne geht auf über den Heiden.

- Wir betrachten: 1) Den Prediger;
2) Die Gemeinde;
3) Die Predigt.

O Herr, laß uns die Osterpredigt so gläubig aufnehmen, wie sie jene Heiden aufnahmen. Da war kein Zweifel, kein Schwanken, kein Bedenken. Das Wort fiel fest und tief in ihre Herzen. Du lebest für sie und wurdest ihr Leben. Du Auferstandener standest auch in ihren Seelen auf zum Leben. Herr, wie viele Osterpredigten sind uns und deiner Gemeinde gehalten worden! Wie oft bist du, der du todt warest, uns Allen als der Lebendige vor die Seele gestellt worden! Und doch so viel Unglaube und Halbglaube! Den Einen ist deine Auferstehung ein Märlein geworden, den Andern ist sie ein todes Stück aus der Geschichte, welches in ihren Herzen nicht von Neuem geschehen ist, wovon sie keine Erfahrung haben, welches darum für sie so gut wie nicht da ist. O, Herr Jesu, komm, feire Ostern, wirf in uns den Stein vom Grabe, stehe auf in unser Aller Seelen. Herr, belebe, erfülle diese Gemeinde wie dort jene erste kleine Gemeinde aus der Heidenwelt. Mache dies Haus voll von Staunen über deine Wunder, voll Glauben und Freude wie das Haus des Cornelius. Ach, Herr Jesu, komm doch endlich, thue ein rechtes Gnadenwerk an der Gemeinde. Wecke die Todten auf. Laß Ostern nicht ohne Frucht an uns vorübergehen. Segne die Osterpredigt an unsern Herzen zum Osterleben und zur Osterfreude. Amen.

I.

Der Prediger.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. In der Christnacht erschien ein Engel den Hirten auf dem Felde. Den vom Himmel gekommenen konnte nur Einer von denen, die im Himmel wohnen, bei den Menschen einführen und beglaubigen. Aber sobald das Licht in die Finsterniß geschienen hatte, mußten Menschen die Geburt des Herrn verkündigen. Die Hirten breiteten das Wort aus, das zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Am Oftermorgen mußte zuerst ein Engel predigen; er mußte in den zusammengefügten Bau des Glaubens und der Hoffnung den Eckstein wieder legen. Engel waren auch allein Zeugen von dem großen Wunder gewesen, wo der Todte sein Leben wieder nahm, wo er die Fesseln des Todes mit allem ihrem äußern Zubehör von sich schüttelte. Sobald aber das Engelswort in Menschenseelen Glauben gefunden, sobald Menschenaugen den Auferstandenen gesehen und der Strom des Lebens und der Freude, der aus dem Grabe gequollen war, Menschenherzen erquickt hatte, mußten Menschen den Auferstandenen predigen. Für Menschen, nicht für Engel war Christus gestorben und auferstanden. So predigt denn den Herrn hier Simon Petrus, ein Mensch, der ihn zuvor dreimal verleugnet hatte. Er konnte ein rechter Zeuge der Auferstehung Christi sein. Er hatte ihn durch die ganzen drei Jahre seiner Heilsarbeit begleitet. Er hatte die Weissagungen Jesu von seinem Tode und seiner Auferstehung gehört. Er war in jener Nacht dabei, wo der Herr verrathen, gefangen, vor den Hohenpriester geführt und mit aller Schmach überhäuft wurde. Er fühlte ein Ahnen von der Auferstehung des Herrn, als dieser ihn, den tief Gefallenen, mit jenem wunderbaren Blick, in dem Gericht und Gnade, Hölle und Himmel zugleich lag, ansah. Auch dieser Blick war ein Stück von dem Leben, das nicht im Tode bleiben konnte. Ob Petrus bei dem Sterben Jesu zugegen gewesen ist, darüber sagen die Evangelien Nichts. Sie schweigen über ihn von seiner Verleugnung ab bis zum Oftermorgen. Er ist aber doch mit auf Golgatha gewesen. Wir müßten den Petrus nicht kennen, wenn wir sagen wollten, sein Schmerz habe ihn zu Hause gehalten, er sei dem Herrn nicht bis in seine letzten Schmerzen nachgegangen. Er hat ihn sterben sehen, er hat dann den Auferstandenen gesehen, Jesus ist ihm, dem besonders Gefallenen, aus unergründlicher Liebe auch besonders erschienen. Er hat ihn am ersten Ofterabend in Gemeinschaft mit neun Aposteln gesehen, und acht Tage später mit zehn. Jesus hat ihn auf dem galiläischen Meere noch einen Fischzug thun lassen, er hat ihn gestraft um seiner Verleugnung willen, er hat ihn gefragt nach

seiner Liebe und ihn wieder in sein Amt eingesetzt. Petrus hat mit dem Herrn gegessen und getrunken, nachdem er auferstanden war von den Todten. Er hat ihn zuletzt auf den Oelberg begleitet und ihn dort gen Himmel fahren sehen. Er konnte zeugen, er hat ihn todt gesehen, er hat an seinem Grabe gestanden, er hat ihn lebendig gesehen bis zu seinem Eingange in die Herrlichkeit. — Willst du noch einen gewissern Zeugen haben? Kaum möchte der peinlichste Zweifler einen berechtigtern und zuverlässigern verlangen können. Aber wir stellen dir doch noch einen andern, und zwar denselben Petrus, doch von einer andern Seite. Er hat an einem doppelten Grabe des Herrn gestanden. Ihm selbst war der Herr gestorben, er selbst hatte ihn aus Menschenfurcht verleugnet, sein eigen Herz war ein Grab Christi geworden. Wenn wir das Kind, nach der Einsetzung des Herrn, in der heiligen Taufe unter dem dreifachen Gotteswort dreimal mit Wasser besprengen und es dadurch in die Gnade und Lebensgemeinschaft des dreieinigen Gottes einführen, so hatte er sich durch seine dreimalige Verleugnung von der Gnade des Herrn und von der Lebensgemeinschaft mit ihm losgesagt. Sobald er das letzte Wort gesprochen und der Hahn gekrähet hatte, fühlte er auch schon, wie der Tod in ihm arbeitete, wie er ein Kind des Todes geworden war. Sein Herz war ein Grab, in dem der gestorbene Christus ruhte. Rings um ihn war es Nacht. Der Friede war dahin, die Hoffnung war untergegangen. Auf dem Meere hatte er einst sinken wollen, hier war er gesunken. Die Fluthen gingen über sein Haupt. Wie Jonas drei Tage und drei Nächte in der Tiefe des Meeres zubrachte, so er auch; nur daß er nicht beten konnte wie jener Jonas. Da kam der Oftermorgen. Der Herr brach hervor aus seinem Grabe. Noch ungewiß liefen die ersten Strahlen der Oftersonne über die Erde dahin. Zweifel traten der Botschaft von der Auferstehung des Herrn noch wie Wolken entgegen. Die Herzen schwankten zwischen Leben und Tod. Endlich kam das Licht zum ganzen Siege. Mit besonderem Jubelton rufen die Jünger: „Der Herr ist Simoni erschienen!“ Und als ihn der Herr vollends wieder in sein Amt eingesetzt und ganz zu Gnaden angenommen hatte, da gab es keinen seligern Menschen, als diesen Petrus. Draußen war Oftern und drinnen auch, draußen lebte der Herr und drinnen auch. Er wußte, was das Wort sagen will:

Wäre Christ nicht erstanden,
So wäre die Welt vergangen;
Nun er aber erstanden ist,
Loben wir alle Jesum Christ:
Halleluja! Halleluja!

Er hat nicht schweigen können, er hat sein Zeugniß getragen von Jerusalem bis Babylon und wieder bis nach Rom; er hat den Auf=erstandenen verkündigt bis an seinen Tod. — Hat nun dieser Zeuge sammt den Andern, zu deren Zeugniß der heilige Geist sich so mächtig bekannt hat, auch dich zum Glauben bringen können? Bist du auch ein Zeuge Jesu Christi geworden? Alle Christen müssen Zeugen von der Auferstehung des Herrn sein. Sie müssen zeugen von der Gerechtigkeit, welche ihnen der Auferstandene aus dem Grabe mitgebracht hat, mit der seligen Freude der Erlösten und Versöhnten, mit dem Worte und Wandel. Ja auch mit dem Wandel; denn was Christus gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben; was er aber lebet, das lebet er Gotte. Also auch du, halte dich dafür, daß du der Sünde gestorben bist und lebest Gotte in Christo, deinem Herrn. — Aber liebe Gemeinde, viele Christen sind nie Zeugen des lebenden Christus geworden. Sie sind nicht mit den Jüngern, sondern mit den Juden gegangen. Sie sind nur Zeugen von dem Tode Christi geworden. Sie räumen ein, daß ein frommer Mann mit großen Gaben und Kräften damals im jüdischen Lande gelebt und gewirkt hat. Aber er ist gekreuzigt, gestorben, begraben und im Grabe geblieben. Das Zeugniß unsers Apostels und das der übrigen und das der ganzen Kirche ist für sie nicht da. Sie wollen einen todten Christus haben, sie wollen ihn im Grabe behalten. Und warum denn das? Warum wollen sie denn nicht Theil haben an der großen Osterfreude? Weil sie ihn auch in sich im Grabe und im Tode behalten wollen. Ihnen grauet vor der Stunde, wo er sich drinnen zu regen anfängt, wo die Erde drinnen bebt, wo die Sünde zum Bewußtsein kommt, wo er das Siegel zerreißt, den Stein abwälzt, wo das Sündenbekenntniß heraus muß; wo er als Sieger auf dem Grabe steht und Gericht hält über leiblichen und geistlichen Tod. Ihnen grauet vor der Stunde, wo der Heilige Gottes, der todt war und lebendig geworden ist, als König und Richter alle seine Feinde schreckt und scheucht. Wer selbst im Tode bleiben will, muß den Herrn in den Tod bannen; er ist sonst nicht sicher in seinem Tode. — Und du bist doch nicht sicher! Du Thor, wie kannst du dir einbilden, daß du den, welcher erhöht ist zur Rechten Gottes, welchem der Vater alle Gewalt gegeben hat im Himmel und auf Erden, dadurch bannen willst, daß du dein eigen Herz eine Todtengruft bleiben lässest! Scheint etwa darum die Sonne nicht, weil du die Laden an deiner Schlafkammer zugeschlossen hältst und es drinnen Nacht bleiben lässest? — O komm doch, verlaß dein Dunkel und deinen Winkel, tritt mit unter die Ostergemeinde. Wir sehen:

II.

Die Gemeinde unseres Osterpredigers.

In dem Herrn geliebte Brüder und Schwestern. Wem gehört dieser große Auferstandene? Petrus möchte ihn für die Juden allein behalten. Seine Augen waren noch gehalten, er hatte noch nicht erkannt, daß das ganze in dem eingebornen Sohne Gottes erschienene Heil auch den Heiden gehört. Fast mit Gewalt hatte ihn Gott dazu bringen müssen, den Heiden seinen Christus zu predigen und in das Haus eines Heiden einzugehen. O freuet euch, heute geht den Heiden die Ostersonne auf. Der Herr ist zu groß, um nur Israels Heiland zu sein. Der Vater sagt von ihm: „Es ist ein Geringes, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jacobs aufzurichten, und das Verwahrlosete in Israel wieder zu bringen; sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß du seiest mein Heil bis an der Welt Ende“. Heute erfahren wir in der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansieht, sondern in allerlei Volk wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm, der ist ihm willkommen in seinem Reiche. Die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang, sie sucht den Frieden mit Gott. Und wer recht thun will, der erkennt den alten Menschen, seine Sünde und Unrecht, der fühlt jede Stunde, wie sehr er eines Heilandes und einer aus Gnaden geschenkten Gerechtigkeit bedarf. Er weiß, daß er mit seinem eigenen besleckten Kleide nicht vor Gott treten kann. Bei aller seiner Gottseligkeit und Gottesfurcht, bei allen seinen Almosen und Gebeten fehlte dem Cornelius noch Etwas, um das er mit Gott rang. Er wußte wohl selber kaum, was. Es war die Gnade, das Leben im Leben, das Leben im Tode. — Was hatten denn die Heiden, ehe ihnen der Herr verkündigt wurde, im Tode? Sie meinten, in der Todesstunde steige der Mensch hinab in ein finsternes, üdes und schattenhaftes Land unter der Erde. Ohne Licht, ohne Leben, ohne Freude, ohne Erinnerung schleiche ihm die Zeit dort langsam hin. Jeder Gedanke an den Tod schloß ein Wehe in sich. Auf ihre Grabsteine setzten sie Inschriften, die etwa so lauteten: „Ich starb, aber ich erwarte dich, und du erwartest wieder einen Andern. Uns alle nimmt ein Todtenreich auf“. Oder: „Theodoros freuete sich, da ich starb; ein Anderer wird sich über ihn freuen. Dem Tode muß Jeder seinen Zoll zahlen“. Auf dem Grabe eines Kindes lesen wir: „Kaum hatte ich das Leben gekostet, da raffte mich ein Gott dahin. Ich weiß nicht, ob er es gut oder böse mit mir gemeint hat“. Oder: „Unerfülltes Todtenreich, was raffst du mich plötzlich als Kind weg? Was eilst du? Sind wir uns dir nicht Alle schuldig?“

Trostlos war ihr Leben, trostlos ihr Sterben, ein Abenddunkel ohne Hoffnung des Morgens ihre Ewigkeit. Solche Heiden sind um Petrus versammelt. Ihnen sagt er: „Ihr habt auch Theil an dem Auferstandenen. Es lebet der Heilige Gottes, der Ueberwinder der Schuld, des Todes und aller Todeschrecken. Er ist selig und herrlich, und mit ihm sind es Alle, die ihm im Glauben anhängen. Mit dem Tode schließt das Leben der Gläubigen nicht, da beginnt es erst in seiner ganzen Wahrheit und Herrlichkeit. Das offene Grab des Herrn ist ein tiefer Brunnen mitten auf der Erde; unaufhaltfam quillt der Strom des Lebens da heraus und fließt hin nach allen Enden der Welt.“ — Sehen wir weiter, wer vor dem Petrus stand und seine Predigt hörte. Es ist doch etwas Eigenes um gewisse römische Hauptleute und ihre Heilsbegierde in jener Zeit. Ihr kennt den Hauptmann von Capernaum, der zum Herrn eilte und ihn um Hülfe für seinen kranken Knecht bat. Ihr kennt seinen Glauben. Und unser Cornelius war gottselig und gottesfürchtig sammt seinem ganzen Hause. Er ladet, ehe Petrus kommt, sein Haus und alle seine Freunde und Verwandten zusammen. Natürlich hat er seine beiden Hausknechte und den gottesfürchtigen Kriegsknecht, welche den Petrus von Soppe geholt hatten, auch mit in die Versammlung eintreten lassen. Wir haben also vor uns Hoch und Niedrig, Herren und Diener und wahrscheinlich neben den Alten auch Kinder. O freuet euch, der Herr ist für alle auferstanden. Ihr müden Alten, euer Herr lebet, er will euer Alter machen wie eure Jugend, und er hat für euch noch eine andere Jugend. Ihr Kinder freuet euch; der Herr ist auch für euch auferstanden; es giebt einen seligen Kindesstand, welcher nie welkt. Ihr Knechte, freuet euch; der Knecht Gottes ist für euch der Allerverachtetste und Unwertheste geworden und in den Tod gegangen, aber auch auferstanden. Es giebt in ihm für euch eine Freiheit der Kinder Gottes, und über derselben eine ewige Freiheit. Da ist nicht Jude noch Grieche, nicht Mann noch Weib, nicht Knecht noch Freier; sie sind allzumal Einer in Christo. — Cornelius ist der erste Heide, welcher auf den Namen unseres Herrn Jesu Christi getauft wird. Petrus legt ihm kein Joch des Gesetzes auf, er verlangt von ihm keine Beschneidung. Von ihr hatte Gott in dem Gesichte nicht geredet, also gedenkt er auch ihrer nicht vor dem Hauptmann. Zum ersten Male durchbricht der heilige Geist die alten Schranken. Petrus selbst muß dem Heidenapostel Paulus vorarbeiten. Und uns, liebe Gemeinde, muß er auch in die Hände arbeiten. Cornelius war der erste Abendländer, welcher einging durch die enge Pforte. Waren auch unter den Hörern und den Besehrten am ersten

Pfingstfeste Ausländer aus Rom, so waren dieß doch geborne Juden oder Jüdengenossen. Unser Hauptmann führt die wälsche oder italienische Schaar, er ist ein geborner Italiener. In ihm kommt uns das Evangelium schon viel näher. Er nimmt es mit an die Südseite der Alpen; es wird auch diese Berge übersteigen und an die Nordseite kommen. — O wenn es doch uns Allen in ihm recht nahe käme! Wenn doch in uns Abendländern der Geist so mächtig würde wie in jenem Erstlinge! Wenn doch die Predigt in uns zündete wie in ihm! — Was enthielt denn:

III.

Die Predigt des Petrus?

Ihrem Hauptinhalte nach die Botschaft von der Auferstehung Jesu Christi. Denselben, den Gefreuzigten, den Gestorbenen, hat Gott auferwecket am dritten Tage, und ihn lassen offenbar werden, nicht allem Volk, sondern uns, den vorerwählten Zeugen von Gott, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er auferstanden war von den Todten. Da hast du die große Thatfache des Festes vor dir. Der Herr war gestorben, Blut und Leben waren verronnen, Herz und Augen waren gebrochen und das Haupt niedergeneigt. Ein Kriegsknecht öffnete ihm die Seite mit der Lanze, Joseph und Nicodemus zogen die Nägel aus seinen Händen und Füßen und aus dem Kreuze und hoben ihn herab. Er war todt; es war keine Ohnmacht und kein Krampf; es war der Tod, den er aus ewigem Erbarmen für unsere Schuld auf sich genommen hatte. Sie legten ihn in die Felsengruft, und da ruhet er vom Freitage Abend bis zum Sonntag frühe. Und am Sonntage:

Frühmorgens da die Sonn' aufgeht,
Mein Heiland Christus aufersteht.

Er ist nicht wieder zu sich gekommen wie ein Ohnmächtiger, bei welchem das zurückgewichene und in der Tiefe verborgene Leben wieder auf die Oberfläche steigt. Er hat sich in der Kühle der Felsengruft nicht aus einer Ohnmacht erholt, sondern denselbigen, den Todten, hat Gott auferwecket. In diesem einen Worte liegt das ganze Osterfest, die ganze Freude für die Leute aus allerlei Volk. Glaubst du dieser großen Botschaft nicht, so ist dein Osterfest ein leeres Gepränge und eine Lüge. In diesem einen Worte liegt unser ganzes Heil. Ist Christus in der Grabesnacht geblieben, so sind auch die Christlichter mit ausgelöscht, so ist Bethlehchem auf Golgatha mit begraben. Hat Christus im Grabe

bleiben können, so ist er der ewige Sohn vom Vater nicht gewesen, so ist das „wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren“ ein Märlein. — In diesem Worte ruhet unsere ganze Erlösung und Hoffnung. Ist Christus nicht auferstanden, so fehlt der Versöhnung das Siegel und die göttliche Bestätigung. Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden, so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren. Dies Wort ist unser einiger Trost im Leben und im Sterben; es ist ein Delzweig, welchen die Friedenstaube von Jerusalem aus zu allen Juden und Heiden trägt. In diesem Worte wird dem Cornelius geschenkt, was er mit seiner Gottseligkeit und Gottesfurcht, mit seinen Almosen und Gebeten immerfort suchte. Allen nach Gnade und Friede hungernden Herzen ruft Gott heute zu: „Hier ist der Held, welcher fertig geworden ist mit deinen mächtigsten Feinden, mit dem Teufel, der Schuld, dem Tode, dem Grabe und dem Gerichte. Er hat sie alle zur Schau getragen an jenem großen Morgen. Wie die überwundenen Könige vor den Triumphwagen der römischen Sieger herlaufen mußten, so sie vor dem Siegeswagen meines lieben Sohnes. Er hat nicht für sich gesiegt, sondern für euch, seine schwachen Freunde. Er hat den Feinden die Macht genommen; auch ihr könnt sie nun in ihm überwinden. Hänget euch an ihn, er hebt euch aus der Schuld, dem Tode und dem Gerichte heraus“. Glaubst du das? Zittert dein Herz bei dieser Botschaft vor Freude wie das des Cornelius und seiner Freunde und Hausgenossen? O glaube es! Bitte den Herrn um Glauben! Laß dir deine Osterfreude nicht zur Lüge und zum Schein machen! Laß ihr die Wurzel nicht ausreißen! Glaube nicht den armen Schwärmern, welche jetzt den Herrn wieder in das Grab lügen wollen. Was haben sie denn für Zeugen dafür, daß er im Tode geblieben ist? Ihren armen verfinsterten Verstand, der sie schon tausendmal betrogen hat. Ihre armen Naturwissenschaften, die allerdings Nichts von dem Auferstandenen wissen. Sie wissen aber auch Nichts von dem Kinde Gottes, Nichts von dem Gerechten und Nichts von der Liebe, die sich für ihre Feinde in den Tod gegeben hat. Aber von einer Feigheit wissen sie, die, wenn der Tod nur von ferne an sie herankommt, schon zu beben anfängt wie Espenlaub, und dann, wenn auch unausgesprochen, seufzt: „Wenn ich doch Einen hätte, der in mir den Tod überwände!“ — Wir haben als Zeugen nicht allein die Apostel, sondern eine ganze Wolke von Zeugen. Alle Jünger, welche mit dem Auferstandenen gewandelt sind, sind und bleiben Zeugen. Die ganze alte Predigt und die ganze Kirche, erbauet über dem offenen Grabe Jesu Christi, ist die große Zeugin. Ueber der Gruft eines Verwesten

kann kein solcher Bau des Lebens aufgerichtet werden. Wir haben Zeugen! Jeder vom Tode der Sünde erstandene Christ ist ein Zeuge von der Auferstehung seines Herrn. Jeder Gläubige, welcher in Kraft seines neuen Lebens getrost und selig stirbt, ist ein Zeuge für den Todesüberwinder. Und dieses Zeugniß hört nicht auf, es geht fort bis an das Ende der Tage. Ich könnte euch von solchen Zeugen auch aus diesem Jahre wieder Viel erzählen. — O so glaube an den Auferstandenen! Mit diesem Glauben geht die Oster Sonne über dir auf. Sie scheint in dein banges Herz, in alle deine Trübsal, auf dein Krankenbett, in dein Grab. Sie leuchtet dir, bis sie dich hingezogen hat zu dem, der dir am ersten Ostermorgen Auferstehung und Leben geworden ist. Herr, laß sie uns so hell und so lange scheinen. Amen.

XXXIV.

Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet.

(Quasimodogeniti.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: 1. Brief St. Johannes Cap. 5, v. 4 — 10.

Denn Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß Jesus Gottes Sohn ist? Dieser ist es, der da kommt mit Wasser und Blut, Jesus Christus; nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist ist es, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist. Denn drei sind die da zeugen im Himmel: der Vater, das Wort, und der heilige Geist; und diese drei sind Eins. Und drei sind die da zeugen auf Erden: der Geist, und das Wasser und das Blut; und die drei sind beisammen. So wir der Menschen Zeugniß annehmen, so ist Gottes Zeugniß größer; denn Gottes Zeugniß ist das, das da gezeuget hat von seinem Sohne. Wer da glaubet an den Sohn Gottes, der hat solches Zeugniß bei ihm.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Die Schrift sagt, daß des Menschen Herz ein trotzig und verzagt Ding sei. Der Trotz hält sich in der Regel nicht lange; Gottes Gerichte, gescheiterte Pläne, fehlgeschlagene Rechnungen, Trübsale und veränderte Stimmungen werfen ihn nieder. Jeder Windstoß knickt das schnell aufgeschossene mark- und wurzellose Reis um. Die meisten Seelen verleben bei Weitem den größten Theil des Lebens in Verzagtheit. Dies gilt nicht allein von den Ungläubigen, sondern auch von den Gläubigen. Und bei den Letztern erscheint diese Verzagtheit oft ganz besonders verkehrt. Sie meinen: „Mit meinem eigenen Heile will ich wohl noch fertig werden, meine Seele wird wohl in der Hut des Herrn bleiben und endlich in das feste Schloß geborgen werden. Aber was soll aus der Kirche, aus dem Reiche Gottes auf Erden werden?“ O liebe Christen, anstatt um das Heil der eignen Seele zu sorgen und zu zagen, nehmen Tausende jetzt die ganze große

Reichsorge auf ihre Schultern; und da sind sie denn, wie sich von selbst versteht, alle Tage am Ende ihres Verstandes und ihrer Kraft. Blicken sie hinein in die abgefallenen, ungläubigen Massen, so kommen ihnen diese vor, wie eine wilde Fluth, welche bald Thron und Kirche, Kreuz und Altar in ihre Tiefe versenken wird. Sehen sie in die Mehrzahl der öffentlichen Blätter und in ihren ungläubigen und dem Evangelio feindlichen Ton, so fürchten sie, das Wort Gottes möchte bald ganz unter diesen Schlamm begraben werden. Geht ein Kirchenregiment ungläubige Wege, oder trifft ein anderes matte, halbe, mit der Welt liebäugelnde Maaßregeln, so ist es ihnen, wie wenn nun kein Stern der Hoffnung mehr am Himmel stünde. Jeder Blick in die Strömung der Zeit, welche auf Vergötterung der Natur und des eigenen Ichs, auf Geld und Gut und Genuß hingeht, preßt ihnen Seufzer aus. Ein Blick in die der Mehrzahl nach ohne Zucht, Demuth und Selbstverleugnung heranwachsende Jugend entrollt vor ihren Augen ein düsteres Nachtbild des ganzen künftigen Geschlechts. Kommen sie dann an die einzelnen Sünden, welche jetzt vom öffentlichen Urtheil nicht nur nicht gerichtet, sondern gut geheißen und vertheidigt werden, so sehen sie schon die Sündfluth, welche alle Bauten Jesu Christi begraben wird, über die Erde dahinfluthen und der Berge Spitzen bedecken. Schließlich heißt es: „So lange wir leben, wird es sich allenfalls noch leben lassen, aber hernach wird das Elend unabsehbar. Ich will froh sein, wenn mich der Engel aus dem Sodom herausgeführt, wenn er mir erst mein sicheres Plätzchen in Zoar angewiesen hat!“ -- Liebe Gemeinde, ist das recht? Ist das Glaube? — Es ist wahr, es sieht schlimm aus. In allen jenen Klagepunkten ist Wahrheit. Aber dennoch darf ein Christ so nicht denken und reden. Christen sind ein Volk des Glaubens, aber kein Volk der Verzweiflung. Christen feiern alle Tage Ostern, sie kommen alle Tage her vom offenen Grabe des Herrn; sie gehen alle Tage mit dem um, der todt war und lebendig geworden ist. Sie selbst sind Osterkinder, denn sie sind mit Christo gestorben und auferstanden. Sie sind die aus dem Tode zum neuen Leben Gebornen. Christen müssen wissen, daß es in der Welt zu andern Zeiten eben so schlimm und noch schlimmer ausgesehen hat. Als Johannes unsern Brief schrieb, da waren die wenigen Gläubigen noch wie etliche verstreute Sterne an dem weiten dunkeln Himmel, wie etliche Weizenhalme in einem weiten wüsten Unkrautfelde. Und wenn jetzt der Unglaube und die Sünde wieder mächtig geworden sind, wie sie es in der That geworden sind, so fehlt es an dem Zeugniß von Christo und dem Leben in ihm auch nicht. Die lautern Gnadenmittel sind auf dem Plan. Die sieben Tausend, welche ihre Knie nicht

gebeuget haben vor Baal, sind auch noch da. Ueber allen aber ist der Herr da, der Hort und Schirm und Hüter seiner Kirche. Keine Fluth geht so wild einher, daß sie diesen Eckstein ausreißen, keine steigt so hoch, daß sie diesen Berg des Heils überschwemmen könnte. Halte du nur fest an ihm, sei nur recht fröhlich und getrost in ihm. Der Kleinglaube wird endlich Unglaube, und der Unglaube endet in Verzweiflung; der Glaube wird über alle Feinde siegen.

Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet.

Wir freuen uns mit einander:

- 1) An seiner Gewißheit;
- 2) An seiner Stärke;
- 3) An seinem Siege.

Herr Jesus Christus, gieb uns die alte Zuversicht wieder, mit welcher deine Jünger den großen Kampf gegen die Welt und ihren Fürsten begannen. Wo sie nicht sahen, glaubten sie doch. Wo sie dem Volke Israel und der ganzen Heidenwelt gegenüber als ein armes Häuflein dastanden, und unter allerlei Schmach und Marter einhergingen, da hielten sie fest an deinem Worte: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, daß er euch das Reich bescheide“. Sie waren die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet, die Traurigen, aber allezeit fröhlich, die Sterbenden, die aber dennoch lebten. Und wir sind ertödtet, ehe wir gezüchtigt werden; unsere Kraft weicht, ehe ein Feind Hand an uns legt. — Wir bekennen dir die Sünde dieser Kleinmüthigkeit. Wir wanken und zittern und zagen, wie wenn wir dein Reich halten müßten, wie wenn du nicht mehr lebst. Erbarme dich unser, stärke uns den Glauben, gieb uns mitten im Toben der Welt die Siegesgewißheit und die Freude, die deinen Jüngern unter aller Anfeindung nie erloschen ist. O Herr, hilf uns jetzt. Wir kommen her von deinem Grabe, von deinem Siege über den Tod. Schenke auch uns Etwas von dem Freuden-geiste und von dem Frieden, der deine Jünger erfüllte, da du als König und Sieger in ihre Mitte tratest. Herr, du stehst auch mitten unter uns als König und Sieger. Gieb uns einen Verlaß auf deine Macht und Treue, gieb uns einen königlichen Muth und hilf uns zum Siege. Amen.

Wir freuen uns:

I.

An der Gewißheit unseres Glaubens.

„Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“, schreibt Johannes. Dies unser hat eine doppelte Bedeutung.

Es ist unser Christenglaube, der Glaube an den dreieinigen Gott; der Glaube, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist, daß der einzige Sohn vom Vater hier auf Erden gewandelt, gelehrt, Wunder gethan, gelitten hat, gestorben, begraben, am dritten Tage wieder auferstanden und endlich den Himmel gefahren ist, und das Alles aus unverdientem Erbarmen zu unserer Versöhnung mit Gott. Dieser Christenglaube überwindet die Welt, kein Heidenglaube, kein Türkenglaube, kein Judenglaube, auch kein christlicher Halbglaube. Wo man dem stolzen fleischlichen Verstande zu Liebe von diesem Glauben, von diesem Christus Etwas abthut, da thut man die Kraft ab. Er hört auf eine Kraft Gottes zu sein, er wird ein Gedicht und Geschwätz der Menschen. Ihr erkennt die Kraftlosigkeit jenes dem armen Menschenverstande anbequemten Glaubens gleich, wenn ihr auf das letzte Jahrhundert zurück seht. Er hat an fünfzig Jahre eine fast unbestrittene Herrschaft in unserem Volke geübt. Zucht und alte gute Sitte sind unter seinem Regiment erstorben, einen Neubau hat er nicht auführen können. Um die Mission unter den Heiden hat er sich auch nicht gekümmert. Er hat die Heiden hinlaufen lassen in ihrem Tode; zu ihren alten Sünden hat er ihnen die europäischen Greuel noch hinzu gebracht. Unser Glaube, den wir in den alten drei Artikeln bekennen, ist der Sieg, der die Welt überwindet. — Aber das unser hat noch eine zweite Bedeutung. Er muß unser sein, er muß Jedem von uns persönlich gehören. Das Bekenntniß der Kirche thut es nicht, er muß dein Herzensbekenntniß geworden sein. So war es bei Johannes; er legt davon Zeugniß ab in seinem Evangelio, seinen Briefen, seiner Offenbarung und seinem Leben. Er muß dein und mein Glaube sein und immer fester werden. Soll er aber das, so muß er auch eine unumstößliche Gewißheit haben. Kein Zweifel, kein Wurm darf sich an ihn heranzuwagen. Der Fels, auf welchem meine ewige Hoffnung stehen soll, darf kein lockerer Sandstein, kein Gefüge von Menschengedanken, von Dichtung und Sage sein. Wo sind die Zeugen für die Wahrheit unseres Glaubens und für die Gewißheit und Unantastbarkeit der gottmenschlichen Person, welche uns die Evangelien als Jesum Christum vor die Seele stellen? — Drei sind, die da zeugen im Himmel, der Vater, das Wort und der heilige Geist, und diese drei sind Eins. Der Vater im Himmel zeuget von dem Sohne durch die Weissagung und durch die Vorbilder, in welchen er ihn, schon ehe er kam, zum Troste in die Geschichte hineinzeichnete. Jeden seiner rechten Knechte macht er in gewissen Stücken seines Lebens zu einem Vorbilde auf den großen Knecht Gottes. Er sagt dem Volke damit: „Ich habe euch in

diesem Manne eine edle Gabe gegeben, aber die edelste steht euch noch in Hoffnung“. Der Vater zeugt von Christo in den Wundern, welche er an seiner Wiege und an seinem Grabe vollbringt, in der Sendung Johannes des Täufers und in der Stimme, welche er bei seiner Taufe als ein Siegel auf den Herrn herniedergiebt: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe“. — Das Wort — und das Wort ist im Evangelio und in den Briefen des Johannis der ewige Sohn vom Vater — zeugt von sich selbst mit Worten und Wundern, mit der Liebe, die für uns den Tod auf sich nahm, mit Sterben und Auferstehen. Und der Geist zeugte für Jesum Christum in den Stimmen der Propheten; er redet über das Kindlein durch den alten Simeon, und fuhr bei seiner Taufe auf ihn herab gleich als eine Taube. Er zeuget von ihm in seiner Ausgießung über die Jünger, denn auf die Jünger dieses Jesus von Nazareth kommt er hernieder. Und was macht er aus diesen schwachen Gefäßen! Alles aber, was er aus ihnen macht, ist eine Verklärung Jesu. — Da antworten denn freilich Viele: „Das sind Thaten und Zeugnisse aus alten Zeiten, die für mich nicht gelten. Das sind Werke und Wunder, deren Wahrheit mir auch erst wieder bezeugt werden müßte“. — Daß es solche Zweifler geben würde, wußte Johannes. Darum schrieb er auch gleich hinzu: „Und drei sind, die da zeugen auf Erden, der Geist, das Wasser und das Blut, und diese drei sind beisammen“. Ihr Zeugniß geht alle Tage fort, ihre Stimme verklingt nicht und kann nicht geleugnet werden wie die jener Worte und Wunder. Schaue hin, was Wort und Wasser und Geist aus dem Menschen gemacht haben. Wir wollen reden von der großen innern Gottesthat in der heiligen Taufe, von der Wiedergeburt. Kannst du es leugnen, daß Unzählige durch dies heilige Bad sichtlich neue Menschen geworden sind? Wir sehen dies allerdings weniger bei uns, wo die Kinder in den ersten Tagen ihres Lebens getauft werden. Der scharfe Abschnitt, der Uebergang aus dem Reiche und der Art der Welt in das Reich und die Art Jesu Christi tritt da weniger in's Licht. Es sind da mehr die stillen allmählichen Thaten Gottes. Wer sich aber bekümmert hat um die in alter und neuer Zeit zu dem Herrn bekehrten Heiden, der weiß auch, wie ihr ganzes Leben ein neues wurde, wie sie von dem Tage ab hineingerückt waren in die Wege ihres Heilandes. Doch was suchen wir in alter Zeit und in der Ferne? Frage erfahrene Christen, wo sie denn in schweren Anfechtungen, wenn ihnen der Feind Heil und Trost abprechen wollte, Erquickung und Ruhe gefunden haben. In der heiligen Taufe. Wer nur im Glauben sagen konnte:

„Hilf, Helfer, hilf in Angst und Noth,
 Erbarm' dich mein, o treuer Gott;
 Ich bin ja doch dein liebstes Kind
 Trotz Teufel, Welt und aller Sünd“,

für den quoll auch aus dem lieben Jugendbrunnen Trost und Freude. — Und noch klarer zeuget das andere Sakrament, das heilige Abendmahl, von Christo. Er kommt ja nicht allein mit Wasser, sondern auch mit Blut. Meine liebe Gemeinde, wie viel Tausende und Millionen haben sich wohl vom Altare Frieden für ihr geängstigtes Herz und Gewissen geholt? Alle Aerzte der Welt können die Wunde nicht heilen; alle Gesundbrunnen der Welt fließen umsonst für diese Krankheit. Im heiligen Abendmahle wird uns der Friede Gottes nicht allein zugesprochen und zugeschrieben, sondern auch versiegelt und wesentlich geschenkt. Wir sind Alle schon mit der klaren eigenen Erfahrung, daß uns die Sünden vergeben sind, von der heiligen Stätte gegangen, und der Trost der Gnade ist mit uns nach Hause gegangen. Wer wagt es zu sagen, daß das Alles Selbstbetrug gewesen ist? daß sich alle diese Millionen bis an ihr Ende und auch im Sterben noch selbst getäuscht haben? Nun, warum holen sich denn die, welche lange dem Altare entfremdet sind und doch auch gern Frieden in ihr Gewissen haben möchten, diesen nicht von andern Stätten? Warum wird er denn gerade da gegeben, wo der Tod des Herrn verkündigt, wo sein gebrochener Leib und sein vergossenes Blut gespendet wird? — Weil sich der, welcher vom Himmel gekommen, und auf Golgatha für uns gestorben ist, gerade da zu uns bekennen und von seiner Gnade und Macht zeugen will. Jedes im Glauben empfangene Abendmahl zeugt von seiner Macht und Gottheit. Er kommt mit Wasser und Blut. O wenn wir doch Alle recht reich wären an dieser seligen Erfahrung! Wenn wir doch das Zeugniß für unsern Glauben groß und hell im eigenen inneren Leben stehen hätten! und dann Kraft, Ehre und Preis allein auf den Herrn übertrügen und uns freueten:

II.

An seiner Stärke!

Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß **Jesus Gottes Sohn ist**? Hierher legt Johannes den Schwerpunkt seiner ganzen Predigt. Davon die Gemeinde zu überzeugen, hat er sein Evangelium geschrieben. Im Himmel fängt dasselbe an, wo das Wort Gott und bei Gott ist. Dann wird es Fleisch und wohnet unter uns. Sein ganzes Evangelium ist die Ausführung des Wortes: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes

vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“. In seinen Briefen ist es nicht anders. In unserm schreibt er: „Welcher nun bekennet, daß Jesus der Sohn Gottes ist, in dem bleibt Gott, und er in Gott. Und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Widerchristi, von welchem ihr habt gehöret, daß er kommen werde, und ist jetzt schon in der Welt“. Hier in diesem eingebornen Sohne Gottes ist die Stärke der Kirche und der einzelnen gläubigen Seele. Hier ist der unverfiegbare Lebensquell, hier die Kraft, welche in den Schwachen mächtig ist. Nicht die vielen Glaubenssätze thun es, sondern der eine giebt alles Leben, der nämlich: „Ich glaube, daß Jesus Christus ist wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren“. Nicht in der schönen Predigt, nicht in dem Hauche der Poesie, welcher über dieselbe ausgegossen werden kann; nicht in den schönen Bildern, nicht in der hohen menschlichen Kunst liegt die Macht, sondern in dem Sohne Gottes und in dem Bekenntniß zu ihm. Eine Predigt ohne diesen Christus ist nur ein schönes Gefingel. Wasser thut es in der Taufe nicht, und das silberne Taufbecken thut es auch nicht, sondern das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser ist, und der Sohn Gottes, der sich uns unter dem Wasser und Worte schenkt. Essen und Trinken thut es im heiligen Abendmahl nicht, sondern der Sohn Gottes, der sich mit dem Worte und den Elementen uns zu genießen giebt. Aus ihm quillt alle Gerechtigkeit, alle Gnade, alle Kraft zum Kampfe und zum Siege. Diese Kraft ist stets um so mächtiger, je mehr wir in der Art des Herrn bleiben, in seiner Demuth, Sanftmuth und Liebe. Je Weniger von unserm eigenen Ich in uns ist, um so stärker sind wir. Ein rechter Christ kann singen:

Wer ist meines Glaubens Grund?
 Wer stärkt und erweckt den Mund?
 Wer trägt meine Straß' und Schuld?
 Wer schafft mir des Vaters Huld? —
 Jesus, der Gefreuzigte.

Wer ist meines Lebens Theil?
 Meines Geistes Kraft und Heil?
 Wer macht mich rein und gerecht?
 Wer macht mich zu Gottes Knecht? —
 Jesus, der Gefreuzigte.

Wer ist meines Todes Tod?
 Wer hilft in der letzten Noth?
 Wer versetzt mich in sein Reich?
 Wer macht mich den Engeln gleich? —
 Jesus, der Gefreuzigte.

Wer ihn, den Sohn Gottes, den Gottmenschen, den für uns Gebornen und Gestorbenen aus unserem Geschlechte wegnehmen will, der reißt die Sonne vom Himmel, der schüttet den Heilsbrunnen zu. Wo er nicht mehr geglaubet wird, da weicht die Kraft. Wo er weggeleugnet wird, da ist alles Christenthum ein fahles graues Ding, wenn man die hohle Stelle auch mit noch so schönen Worten zudecken will. Es hat viele Secten gegeben, welche von dem ewigen Sohne Gottes Nichts wissen, welche ihn theilweise oder ganz seiner himmlischen Herrlichkeit entkleiden wollten. Was ist denn aus ihnen geworden? Sie sind verkommen, erstorben, verdorben, weil das Leben in ihnen fehlte. Jetzt rüttelt man an unserem Volke mit aller Macht, man möchte auch von seinem Himmel diesen Stern herunterreißen. Ein Buch nach dem andern wird geschrieben, in welchem der Herr Jesus zu einem ähnlichen Menschlein gemacht werden soll, wie der Schreiber selbst ist. Wenn das der Glaube oder vielmehr der Unglaube unseres Volkes würde, dann wäre es bei uns aus mit dem Christenthume. Und wenn es dein Unglaube ist oder wird, so ist es auch aus mit deinem Christenthume. Du hast dann den nicht mehr, durch welchen der Vater die Welt geschaffen hat, und der auch dich neu schafft. Du hast den nicht mehr, der gleichwie der Vater die Todten lebendig macht, auch dich lebendig machen will und kann. Du hast dich um den betrogen lassen, der als König seines Reiches zur Rechten seines Vaters thront und fort und fort den Lebensstrom in seine Gemeinde herniederfließen läßt. O liebe Gemeinde, halte, was du hast, daß dir Niemand deine Krone raube. Nur wenn unser Glaube unter dieser himmlischen Krone, unter dem Scepter und der Fahne des Sohnes Gottes steht, behält er das Feld. Wir freuen uns:

III.

An dem Siege unseres Glaubens.

Wie der Sohn Gottes selbst, so ist auch aller echte Glaube von Gott geboren, und dieser Glaube ist der Sieger über die Welt. In den Tagen des Johannes war die Zahl der Christen noch gering; man konnte sie noch nicht nach Hunderttausenden, viel weniger nach Millionen zählen. Noch waren sie in der großen Masse der Juden und Heiden wie einzelne Sterne am Himmel, wie einzelne Fruchtbäume im wilden Walde. Der große Kampf mit der weiten Welt war erst begonnen, die heißesten Kämpfe standen noch bevor. Dennoch sieht der Apostel im Geiste die überwundene Welt bereits zu den Füßen des Herrn liegen. Er schreibt nicht: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet oder überwinden

wird“, sondern: „der die Welt überwunden hat!“ In Christo war ihm die Welt überwunden, Christus hat sie durch seine große Heilthat überwunden. Er hat dem Teufel die Macht genommen und das Reich der Finsterniß zerstört. In ihm ist die Welt und unser eigen Fleisch überwunden und gerichtet worden. Ueberall geht Christus seinen Gang als Sieger. Du kannst dies an seinen einzelnen Thaten, aber noch viel mehr in seiner großen gesammten That in der Welt sehen. Seit der Sohn Gottes in die Welt gekommen, gestorben und auferstanden ist, hat die Welt ein schlechtes Gewissen. Caiphas hat ein schlechtes Gewissen, Christus ist der Stachel in demselben; er muß an's Kreuz, damit Caiphas wieder Ruhe kriegt. In der armen kleinen Christengemeinde, an deren Spitze in der apostolischen Zeit Petrus, Johannes, Jacobus und Paulus standen, war die Welt gerichtet. Sie hatte ein böses Gewissen. Jene Männer mußten weg aus dem Leben, sie mußten an's Kreuz oder unter das Schwert, damit die Welt Ruhe hätte. Wer den Widersacher in geistlichen Dingen todtschlägt, der zeugt damit von seiner eignen Niederlage. Er besiegelt es, daß er ihn innerlich nicht überwinden kann. Und so ist es heute noch. Ob die Welt, ob die Feinde des Kreuzes Christi sich noch so sieghaft gebärden, sie haben doch ein schlechtes Gewissen, sie tragen doch das Gefühl ihrer Niederlage in ihren Gliedern. Darum sind sie eben so bitter, und darum greifen sie in halber oder ganzer Verzweiflung nach so schlechten Waffen, mit welchen sie dann freilich den Sieg des Herrn wieder fördern helfen. Die Welt bleibt überwunden, und wenn sie alle lebendigen Christen bis auf ein letztes, kleines, verborgenes Häuflein erschlagen könnte. Unser Glaube hat den Sieg und behält den Sieg. — Erinnert euch jetzt einmal recht ernst und klar an das Lied: „Ein' feste Burg ist unser Gott“. Kein Lied in der Welt hat mehr Siegesbewußtsein als dieses. Der Gedanke, das Wort, das Versmaß, die Melodie, kurz Alles in demselben geht in Siegerschritt einher. Wenn man das innerlich durchlebt, so ist einem zu Muth, als ob man eingereiht in die Glieder eines großen sieghaften Heeres in festem unaufhaltsamem Marschschritt gegen den Feind und über ihn wegmarschierte. Er kann keinen Widerstand leisten, er ergiebt sich oder flieht oder fällt. Wer ist aber der Sieger?

Weißt du, wer er ist?
 Er heißt Jesus Christ,
 Der Herr Gebaoth,
 Und ist kein andrer Gott,
 Das Feld muß er behalten.

Das ist christlicher Glaube und christliches Siegesbewußtsein. Angethan mit diesem Glauben laßt uns ins Feld ziehen gegen die Trägheit, den Hochmuth und alle andern Gelüste des eigenen Fleisches. Unter dieser Fahne laßt uns streiten gegen alle Versuchung und Anfeindung der Welt rings um uns herum. Unter dieser Fahne laßt uns den Abgefallenen in unserem Volke entgegen treten. Wir werden sie nie besiegen durch ein klügliches Markten und Handeln mit ihnen, sondern nur durch das offene Bekenntniß zu dem, der die Welt überwunden hat. Dieser unser Glaube ist der Missionar, welcher in jedem Boten Christi herauswandern muß in die Heidenwelt. Vor ihm beugen sich die Stolzen, und er nimmt die Starken zum Raube für den Herrn. Ein Thomas nach dem andern wird Jesu zu Füßen fallen und bekennen: „Mein Herr und mein Gott!“ Das Fest der aus Christo Neugeborenen — Quasimodogeniti — wird gefeiert werden von einem Ende der Erde zum andern. Mit diesem Glauben blicke in die Zukunft. Mag es noch so schwarz und düster aussehen, mag der arme Menschenverstand vor zehn und zwanzig Fragen rathlos stehen, mag die Welt der Kirche Christi schon das Grablied singen: hier ist Immanuel, hier ist Gottes Sohn, hier ist der Sieger über die Welt, die Schuld, den Teufel, den Tod und die Hölle. Es ist seine Sache und seine Ehre. Wir thun es nicht; er thut es. Wer in aller Welt hat ein Recht, an ihm und seinem Siege zu verzweifeln? Darum nur recht in ihn hinein, und dann getrost und unverzagt! Die Welt wird doch zu seinen Füßen liegen; freilich der eine Theil zu den Füßen seiner richtenden Majestät, der andere zu den Füßen seiner Gnade. Das ist gewißlich wahr. Amen.

XXXV.

Zeitlebens trägt der Christ dem Herrn sein Kreuz nach. (Miseric. Dom.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: 1. Brief St. Petri, Cap. 2, v. 21—25.

Denn dazu seid ihr berufen, sintemal auch Christus gelitten hat für uns und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden; welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht drohete, da er litte; er stellte es aber dem heim, der da recht richtet; welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunder ihr seid heil geworden. Denn ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Ostern haben wir gefeiert, der Herr lebet. Als der Hirte geschlagen wurde, zerstreueten sich die Schafe der Herde. Der Auferstandene hat sie wieder gesammelt; zuletzt hat er auch den Thomas, der sich am Tieffsten in das Dickicht des Zweifels und Unglaubens verlaufen hatte, wieder zu sich gelockt. Er hat es gethan mit der freundlichsten Herablassung, indem er ihm seine Nägelmale und die Seite zeigte, welche ihm der Kriegsknecht mit dem Speere geöffnet hatte. Die Osterfreude war in die Gemeinde eingezogen. Die Weissagung des Herrn: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen“, war erfüllt. Die Welt hatte sich gefreuet, die Jünger hatten getrauert und geweint, aber ihre Traurigkeit war in Freude verkehret worden. Wer kann die Freude derer ermessen, die Alles verloren hatten und denen nun Alles in dem Einen wiedergeschenkt war? Ein Tag hatte ihr Leben zu einem wirklichen Leben gemacht. Denn wenn Christus im Grabe geblieben wäre, so wäre ihr Glaube eitel gewesen und die Last ihrer Sünden hätte noch auf ihnen

gelegen. Nun aber war er auferstanden und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen. In ihm waren sie alle mit auferstanden. Und wir, liebe Christen, sind es auch. Der Lebensstrom aus jenem heiligen Grabe bei Jerusalem ergießt sich über die ganze Erde. Wo irgend Herzen an den für uns Gestorbenen und Auferstandenen glauben, da erfüllt sie eine Freude, der keine andere an die Seite gestellt werden kann. Wohl freuete sich Jacob, als er seinen todt geglaubten Sohn Joseph wieder sah; aber unsere Freude an dem Herrn, der wirklich todt war und wieder lebendig geworden ist, geht höher. Wohl freuen wir uns, wenn im Frühling die todten Reiser wieder ausschlagen und treiben; als aber das Reis aus der Wurzel Jesse wieder grünete, da ward ein ganz anderer Frühling. Lieblich ist es, wenn nach langer Dürre ein erquickender Regen Feld und Auen tränkt, wenn alle welken Gräser und Blumen ihre Häupter wieder frisch emporheben; aber das neue Leben jenes Tages war doch ein ganz anderes. Die Jünger hoben ihre Häupter hoch empor über die alte Traurigkeit, über Sünde und Schuld, ja bis hinauf in den Himmel, bis an den Thron Gottes. Und diese Christenfreude gehört nicht allein der österlichen Zeit an, sie geht mit durch das ganze Jahr, durch das ganze Leben. Christen sind durch den Tod und die Auferstehung ihres Herrn selige Kinder Gottes geworden. Geh hin und freue dich alle Tage Gottes, deines Heilandes. — Denke aber dabei ja nicht, daß das Kreuz Christi nach Ostern für dein Leben die Bedeutung verloren habe! Du antwortest: „O nein, wie könnte ich es je vergessen, daß mir Jesus an demselben die Vergebung der Sünden und den Frieden Gottes erstritten und erlitten hat!“ — Damit wäre freilich auch Alles vergessen! — Doch hat das Kreuz für den Gläubigen auch noch eine andere Bedeutung. Wie es der Lebensbaum für den neuen Menschen ist, so ist es der Todespfahl für den alten. Wie der neue Mensch von dort herab täglich gestärkt und erquickt wird, so soll der alte von dort herab immer wieder und wieder getödtet werden. Auch der auferstandene Christus hält uns allewege sein Kreuz mit der doppelten Bedeutung des Lebens und des Todes entgegen. Darum bilde dir nicht ein, daß des Christen Leben ein fröhlicher Gang durch die lustigen Auen der Welt sei, und daß es dir an der Hand des Auferstandenen überall nach deines Herzens Wunsch gehen werde. Diesem Irrthum hat die Kirche entgegentreten wollen, als sie uns gleich hinter die Ostertage diesen Text setzte, der uns noch einmal so mächtig an das Leiden und Sterben des Herrn erinnert, und das stete Sterben unseres alten Menschen so eng mit demselben in Verbindung bringt. Sie ruft uns in diesem gewaltigen Texte zu:

Zeit Lebens trägt der Christ dem Herrn sein Kreuz nach.

Er trägt es ihm nach:

- 1) Wenn er in Kraft des Kreuzes Christi seiner Sünde abstirbt;
- 2) Wenn er in der Liebe Christi die Sünde des Nächsten trägt.

Herr Jesus Christus, deine Freude und Herrlichkeit möchten wir Alle theilen, und große Thaten an Andern möchten wir auch mit dir thun. Wenn du aber kommst mit dem Rufe: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“, dann dünkt uns das eine harte Rede, dann macht das Fleisch seine Einwendungen dagegen. Und doch kommt Niemand nach Canaan, ohne durch die Wüste gegangen zu sein, und Niemand in dein Reich ohne Trübsal. Darum, du lieber großer Kreuzträger, nimm uns die Kreuzesscheu! Gieb uns deine heilige Willigkeit! Wenn wir gebetet haben: „Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir vorüber“, so laß uns allemal in deiner Demuth hinzufügen: „Doch nicht mein Wille geschehe, sondern der deine“. Und unter dem Kreuze gieb du uns die rechte Kraft und Liebe. Herr, wenn du dein heiliges Schwert an unsern alten Menschen legst, wenn du mit deinem Worte tief einschneidest in unsere bisherige Art und Lust, wenn es auch Herzblut kostet und durch Mark und Bein geht, laß uns doch stille halten! Wer sein Leben verlieret, der soll es finden. Und wenn uns die Welt noch so schwere Lasten auflegt, wenn sie uns mit ihrer Feindschaft noch so bitter entgegentritt, laß uns stille sein! Durch Stillesein und Hoffen laß uns stark werden. Lehre uns ihrem Hass die Liebe entgegensetzen. Und so hilf uns unser Kreuz bis zum Ende tragen, wie du, lieber Herr, das deine bis zum Ende und zum Siege getragen hast. Ja, schenke uns dazu deine Kraft und Liebe. Amen.

I.

Du trägst dem Herrn dein Kreuz nach, wenn du in der Kraft des Kreuzes Christi deiner Sünde abstirbst.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Jeder Christ ist ein aus der Wildniß in den Garten des Herrn gepflanzter Baum, und auf jeden hat er in der heiligen Taufe ein neues Reis gepfropft. Nun sehen wir allerdings in unsern Gärten, wie die Bäume, auf welche neue Reiser gesetzt sind, fast allen ihren Saft in dieselben aufsteigen lassen und alle Kräfte des alten Stammes der neuen Art dienstbar werden. Brechen aber

dennoch aus dem alten Stamm etliche wilde Reiser hervor, so sind sie gar bald abge schnitten. Der ganze Baum trägt nun fortan die schöne neue Frucht. Ja die todte und unvernünftige Natur läßt sich leicht in eine neue Art bringen. Ein wilder Baum kann leicht veredelt werden, der wildeste Bach kann in ein Bett gezwängt werden, ein wildes Roß gewöhnt sich in wenigen Monaten an Zaum und Zügel und Zucht, und der roheste Stein läßt sich eher in ein Gefäß zur Ehre Gottes umformen, als ein Menschenherz dazu erneuert wird. Wer die meisten Kräfte empfangen hat, kann auch am Stärksten widerstreben. Wie viel hat der Herr an uns gewandt! Wie hat er uns mit seiner Liebe an sich zu binden gesucht! Aber dies wilde Roß schlägt immer wieder aus, und immer fluthet dieser wilde Bach wieder über sein Bett dahin. Ist er auch eine Weile still in seiner Bahn geblieben, so bricht er gerade dann oft plötzlich heraus und überfluthet und verderbet das Land. — Christus hat unsere Sünde selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz; er ist dort für unsere Sünde gestorben; er ist auch gestorben, damit wir der Sünde absterben und der Gerechtigkeit leben sollen. Er ist an einem Tage mit der sauern Arbeit fertig geworden. Gegen Abend sprach er: „Es ist vollbracht“. Dann neigte er sein Haupt und starb. Es war Feierabend nach dem heißen Tage. — Wann werden wir denn fertig? Wann hören denn die wilden Reiser auf auszuschlagen und die Kraft in sich zu ziehen? Wann wird denn bei uns Feierabend? — Ach, liebe Christen, in diesem Leben nie. Der alte Mensch lebt bis an unser Ende; daher ist uns der Kampf verordnet bis an's Ende. Bis auf deinen letzten Tag muß dein Leben die Ueberschrift tragen: „Ich sterbe täglich“. Dazu seid ihr berufen, sagt Petrus in unserm Texte. Und diesen Beruf nimmt uns Niemand ab, bis uns Gott mit Gnaden aus diesem Jammerthal abrückt. — Aber Sterben ist schwer und sauer. Vor kurzer Zeit rief der Herr eine fromme Jungfrau in jungen Jahren ab. Unter großen Schmerzen behielt sie klares Bewußtsein bis in die letzte Stunde. Als sie schon ihren Todeskampf kämpfte, sprach sie zur Mutter, welche ihr mit Gebet und Zuspruch aus Gottes Wort redlich sterben half: „Mutter, wenn das Sterben ist, dann ist Sterben doch recht schwer!“ Schwer ist das letzte Sterben auch noch für einen gläubigen Christen. Trotz aller Glaubensfreudigkeit bringt der Tod seine leiblichen Schmerzen mit sich, und dazu soll sich die Seele losreißen von der Gewohnheit dieses Lebens, in welche sie von der Geburt an hineingewachsen ist. Sie soll im Glauben den größten und kühnsten Schritt thun, den sie nur einmal thut, hinübergehen nämlich aus dem, was wir sehen, in das, was wir nicht sehen.

Sie soll sich nun einmal so ganz und gar und allein auf das Wort des Herrn verlassen. Daß es dabei noch etwas von Zittern und Zagen geben kann, wen will es bei unserer Schwachheit befremden? Aber das tägliche Sterben, auf welches ja nur ein seliges Sterben folgen kann, ist doch noch schwerer. Wo nehmen wir die Kraft dazu her? — Vom Kreuze Christi. Christus hat unsere Sünde selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Willst du vorwärts in deinem Heile und in der Heiligung, willst du vorwärts im rechten Sterben und Leben, so steh nur täglich vor seinem Kreuze. Und da sage dir zuerst: „Um meiner Sünde willen hat er sterben müssen. Meine Sünden haben ihn in den Tod gebracht.“

Ich, ich und meine Sünden,
Die sich wie Körnlein finden
Des Sandes an dem Meer,
Die haben dir erregt
Das Elend, das dich schläget,
Und das betrübte Marterheer.

Meine Sünde ist die Mörderin Jesu Christi geworden. Und wenn ich in Sünden fortlebe, kreuzige ich ihn auf's Neue. Wenn ich die Sünde, zu welcher mich mein Fleisch eben lockt, vollbringe, drücke ich ihm wieder die Dornenkrone auf das Haupt!“ Wenn dein Vater oder deine Mutter von einer Schlange gestochen und an dem Stich gestorben wäre, könntest du wohl mit dieser Schlange spielen? Mit Nichten, und wenn sie die schönsten und feinsten Farben hätte und noch so harmlos aussähe. Wo du sie sähest, würdest du erschrecken, und es würde dir vor ihr grauen. Der Tod deines Vaters oder deiner Mutter stünde vor dir, und dazu fürchtetest du, daß ihr Stich dir auch den Tod geben könnte. Du würdest darauf ausgehen, diese ganze Schlangenart zu tödten und zu vertilgen. Nun hat die alte Schlange, der Teufel und die Sünde, Christum, deinen besten Freund, der dich lieber hatte denn Vater und Mutter, in die Ferse gestochen, und er hat durch sie den schmachlichsten und bittersten Tod erlitten. Und du könntest mit der Sünde noch spielen? — Geh hin, lerne sie hassen an dem Kreuze, an welches sie ihn gebracht hat. Lerne sie hassen wie den Tod, in welchen sie ihn gebracht hat. — Zum Andern hast du am Kreuze Christi ganze Liebe vor dir. Aus Liebe zu dir hat er das Kreuz auf sich genommen. Nun sagt ein Kind in der Stunde der Versuchung wohl manchmal: „Nein, das kann ich meinen Aeltern“, und wenn sie schon heimgegangen sind, „meinen seligen Aeltern

nicht zu Leide thun. Mit welchen Augen würden sie mich anblicken, wenn ich in diese Sünde willigte?" — Der vor dir am Kreuze hängt, ist mehr denn deine Aeltern. Ihm kannst du es noch weniger zu Leide thun. Und du weißt ja, mit welchem Blicke er dich nach deinem Falle ansehen wird; mit demselben, den er auf den Petrus nach seiner Verleugnung geworfen hat. Willst du in sein Herz denselben Schmerz drücken und ihm denselben Blick in seine Augen legen? — Fliehe die Sünde, stirb der Sünde um seiner Liebe willen. Fühle nur, wie diese Liebe dich zu ihm zieht. Seine Gemeinschaft mit dir, seine herablassende und eingehende Liebe, mit welcher er dein Elend auf sich genommen hat, zieht dich in die Gemeinschaft mit ihm. In wen senke ich mich mehr ein als in den, der solche Liebe zu mir hat? Ich geh aus mir heraus, ich geh in ihn hinein. Ich ziehe mich aus, ich ziehe ihn an. Ich opfere meinen Willen, ich lebe mich in den seinen als den meinen hinein. Ich liebe ihn als mein neues Leben und als meine Gerechtigkeit, ich hasse die Sünde als meine alte Art und meine Ungerechtigkeit. Sie ist ja gerade das Gegenbild von ihm. — Aus solcher Gemeinschaft mit ihm fließt die rechte Stärke in mein Herz herüber. — Wie ihr wißt, giebt es auch unter den Kriegsleuten tapfere und blöde, um nicht zu sagen feige. Wenn aber ein solcher blöder und verzagter Kriegermann mit einem tapfern dem Feinde entgegengeht, so fließt ganz von selbst Etwas von dem Muth des tapfern in den verzagten herüber. Noch ganz anders ist es, wenn wir unter Christi Kreuze stehen, wenn wir vor diesem Tapfersten in seiner großen Siegesarbeit stehen. Nicht von ungefähr haucht uns da Etwas von seiner Stärke an; er giebt sie uns, er zieht in uns ein. Wir können Helden werden und das eigene Fleisch, den eigenen Willen überwinden lernen. Wir lernen mit festem Entschluß die rechte Wahl treffen. In den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche diente ein Christ Namens Marinus in dem römischen Heere. Er war angesehener Aeltern Kind und besaß ein großes Vermögen. Als Soldat zeichnete er sich durch Tapferkeit und große Umsicht aus; denn was ein Christ ist, das soll er auch recht sein. Sein Oberster kannte und liebte ihn und wollte ihn zum Hauptmann befördern. Darüber neidisch zeigte einer seiner Kriegsgenossen dem Obersten an, daß dieser Marinus ein Christ sei, den Göttern und dem Kaiser kein Opfer bringe und deshalb nicht zum Hauptmann befördert werden könne. Der Oberste gab dem jungen Krieger drei Stunden Bedenkzeit, um zu erwägen, ob er den Göttern opfern und Hauptmann werden, oder bei Christo bleiben und sterben wolle. Marinus ging zu dem Bischof seines Ortes, damit ihn dieser durch Wort und Gebet stärkte und zum Tode vorbereitete. Theo-

teknos, so hieß der Bischof, that dies redlich und legte ihm besonders die Verheißungen des Herrn für seine treuen Bekenner noch einmal recht an's Herz. Dann hielt er ihm in der einen Hand die Bibel, in der andern das Officiersschwert entgegen und sprach: „Wähle zwischen Beiden“. Marinus griff nach der Bibel, und der Bischof entließ ihn mit den Worten: „So besteh denn, hange Gott an, und sei in seiner Kraft stark, das zu erlangen, was du erwählet hast. Gehe hin in Frieden“. Mit freudigem Muth trat Marinus vor seinen Richter, auch dort traf er dieselbe Wahl; der Tod mit Christo war ihm lieber, als die Herrlichkeit der Welt ohne Christum. — Ach liebe Gemeinde, so wolle uns der Herr auch Gnade und Kraft geben, daß wir unsern Willen immer mehr, immer stiller und immer bestimmter in den seinen hingeben. Immer ohnmächtiger, immer gebundener muß unser eigenes Ich werden. Nach dem Sturme schlagen die Wellen immer schwächer und leiser an das Ufer an. Der aufgeregte Schmutz sinkt hinunter in die Tiefe. Die Farben werden reiner, und endlich wird die ganze See ein ebener blauer Spiegel, in welchem sich die Sonne bricht. — Laß du nur den Herrn, den Befreuzigten, das Lamm Gottes, das allen seinen Willen in den Willen des Vaters gegeben hatte, über die erregte wilde Fluth deines Herzens gehen. Laß ihn täglich darüber gehen, stelle dich täglich unter sein Kreuz. Dann wirst du bald erfahren, wie sein heiliges Sterben in dich einzieht, wie sich die Wellen des Eigenwillens immer mehr legen, und wie die Sünde, diese alte Störerin, nur immer leiser und leiser an die heiligen Ufer anklopfen darf. — Was keine eigene Kraft und Klugheit und Vorsicht vermag, was alle Geseze und Strafen der Welt nie ausrichten können, das vermag der, welcher sich aus Liebe zu uns bis zum Tode hat strafen und martern lassen. — Und daß er mit seiner Siegeskraft in sich eingezogen ist, und du ihm das Kreuz nachträgst, erkennen wir

II.

daran, daß du die Sünde deines Nächsten in der Liebe Christi tragen kannst.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. In dem Abschnitte, welcher unserem Texte vorausgeht, ermahnt Petrus die Knechte: „Seid unterthan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen. Denn das ist die Gnade, so Jemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel verträgt, und leidet das Unrecht. Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missethat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet,

das ist Gnade bei Gott“. Und Paulus fügt hinzu: „Niemand unter euch leide als ein Dieb oder Mörder, oder Uebelthäter, oder der in ein fremd Amt greifet; leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht, er ehre aber Gott in solchem Fall“. Und endlich fährt Petrus fort: „Denn dazu seid ihr berufen“. Zu solcher demüthigen dulden- den Liebe seid ihr berufen! Das ist ein Stück und zwar ein Haupt- stück von eurem Christenberuf! Dann nimmt er die Gemeinde mit unter das Kreuz Christi und zeigt ihr den Herrn in seiner Demuth, in seiner dulddenden Liebe. O laß du dich auch mitnehmen! Auch dir hat Christus ein Vorbild gelassen, daß du sollst nachfolgen seinen Fußstapfen. Horch! er hat keine Sünde gethan, und ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden worden. Und doch schalt er nicht wieder, da er gescholten ward; doch drohete er nicht, da er litte. Verrath und Ver- leugnung, ungerechtes Gericht und schmählische Mißhandlung, Dornenkrone, Kreuz und Nägel, Essig und Galle, Schimpfwort und höhrender Spott bis in den Tod können die heilige Liebe nicht zurückdrängen und noch weniger tödten. Sie fachen sie nur desto mehr an. Ein wüthendes Meer wirft seine wilden Wellen und seinen schmutzigen Schaum gegen ein weißes marmornes Standbild, welches festgegründet auf einem hohen Granitfelsen steht. Einen Augenblick sieht es aus, als ob die Wellen das Bild umhüllen und mit ihrem Schutze bedecken können; sobald sie aber zurückweichen, steht es nur desto heller und leuchtender da. Ihr Schmutz hilft seinen Glanz nur erhöhen. Doch wer hat für den hohen heiligen Kreuzträger auf der Erde ein Bild? Hier stehet ja kein todes und kaltes Standbild, hier hängt die lebendige Liebe. Hier toben nicht unvernünftige Wellen mit grimmigem Unverstand, sondern vernünftige Bosheit und Gottlosigkeit mit dem ganzen Rüstzeug grimmiger Klugheit. Hier fliegen schärfere Pfeile als sie das Meer in seiner ärgsten Aufre- gung werfen kann. Und doch dringt keiner in sein Herz! Und doch muß alle ihre Bitterkeit, aller ihr Grimm draußen bleiben! Unter dem Hasse einer ganzen Welt und unter den unsäglichsten Schmerzen treibt der Herr das Werk der höchsten Liebe, unsere Versöhnung mit Gott, fort, bis er es vollbracht hat. — Das ist unser Vorbild! Das ist er, der uns zu sich und in sich berufen hat! Seine Apostel sind auch hier seinem Vorbilde nachgewandelt, sie haben auch diesen ihren Beruf erfüllt. Paulus kann an die Corinthher schreiben: „Man schilt uns, so segnen wir; man verfolgt uns, so dulden wir es; man lästert uns, so flehen wir“. Paulus kann dem Kerkermeister zu Philippi, der ihn kurz zuvor gestäupet hat, entgegenrufen: „Thue dir nichts Uebels, denn wir sind

Alle hier“. Alle Bosheit, mit welcher ihn die Juden von Jerusalem bis nach Rom verfolgt haben, kann die Liebe zu ihnen nicht auslöschen. — Und nun laßt uns unsere Herzen ansehen! Liebe Christen, da ist noch Vieles drinnen, was sterben muß! Wir haben noch viel krankes Leben, welches in den Tod gegeben werden muß! Laßt uns einmal den Gang und Fortschritt dieses gottseligen Sterbens recht ansehen! Mögen deine Feinde ihre Bosheit gegen dich auslassen wie sie wollen, es muß stille in dir bleiben. Der kalte Wind des Kreuzes darf keinen Aerger und Zorn in dir anfachen. Deine Seele muß bleiben wie ein stiller blauer See in einem tiefen Thale, über welchen die Stürme dahin fahren. Auf das Scheltwort und die Verleumdung deiner Widersacher antwortest du am liebsten gar nicht. Du singst mit Paul Gerhardt:

Wenn böse Zungen stechen,
Mir Glimpf und Namen brechen,
So will ich zähmen mich;
Das Unrecht will ich dulden,
Dem Nächsten seine Schulden
Verzeihen gern und williglich.

Aber am Stillesein ist es noch nicht genug. Der Herr ist nicht allein ein stilles duldendes Lamm geworden; er hat mehr gethan als geschwiegen und nicht wieder gescholten. Aus der stillen Tiefe der heiligen Liebe stieg die brünstige Fürbitte auch für seine Widersacher und Mörder zum Vater empor, und auch für sie vollendete er sein großes Veröhnungswerk. Als sie alle Kräfte anspannten zu seiner Marter, da spannte er alle Kräfte an zu ihrer Erlösung. — Und du, hast du schon für deine Feinde beten können? Wenn du es noch nicht gekonnt hast, so lerne es. Schiebe es nicht weit hinaus. Auf der Stelle, wo dich ihre Bosheit trifft, geh du in dein Kämmerlein, beuge deine Knie und bete für sie. Will das erste Gebet noch nicht hinaufbringen, stürmt es bei dem ersten Rufen noch zu sehr in dir, so bete nur weiter. Es wird bald klarer und endlich fliegt deine Bitte wie eine weiße Taube über Rebel und Gewölk hinauf. Bitte, daß der Herr deinem Feinde die Sünde vergeben und ihn zu sich befehren wolle. Bitte auch, daß er dir Kraft geben wolle, dem Widersacher das Böse mit Gutem zu vergelten und ihm die helfende Bruderhand zu bieten, wo du irgend kannst. Sage ja nicht: „Das ist zu schwer“. Dazu bist du berufen, und der Herr giebt dir die Kraft dazu. — Ein junger Negerslave auf den westindischen Inseln war durch die Predigt evangelischer Missionare zu Jesu Christo bekehrt. Er war ein Freier in dem Herrn geworden. Gottes Wort war seine

Luft und die Versammlungen der Christen waren seine Freude. Dabei diente er auch seinem irdischen Herrn mit aller Treue. Dieser gehörte aber nicht allein zu jenen wunderlichen Herren, deren Petrus gedenkt; er war ein böser Herr, der das Kreuz Christi haßte und dem Sklaven die Erquickung unter demselben nicht gönnte. Er kündigte diesem an: „Wenn du wieder in die Versammlung gehst, giebt es Schläge!“ Der Sklave berieth sich mit seinem Heilande und seinem Gewissen und erhielt die Antwort: „Diene deinem irdischen Herrn in Allem, was recht ist, mit äußerster Treue, aber darüber deinem Heilande, und verlaß seine Versammlung nicht“. Der Sonntag kam, er ging zur Kirche. Als er wiederkam, ließ ihn sein Herr niederwerfen und unbarmherzig prügeln. Dann fragte er ihn mit bitterem Hohne: „Was kann nun Christus für dich thun?“ Der Sklave antwortete: „Er stärkt mich, alle Schmerzen mit Geduld zu tragen“. Das verbitterte den Wüthrich noch mehr. Er ließ ihn noch heftiger schlagen, und dann fragte er wieder: „Was kann Christus für dich thun?“ Der Sklave antwortete: „Er lehrt mich, an eine künftige Vergeltung glauben“. Da dachte der Herr an das, was in der Vergeltung sein Theil würde, und sein Zorn wuchs zur äußersten Wuth. Und noch einmal befahl er, mit aller Kraft auf den treuen Bekenner loszuschlagen. Als dieser unter den heftigsten Schmerzen zu wehklagen begann, fragte der Tyrann zum dritten Male: „Was kann Christus für dich thun?“ Der Jüngling antwortete: „Er hilft mir für euch beten, Herr“. Das war sein letztes Wort, damit entschlief er. War er vorher schon ein Freier in dem Herrn, so ward er es nun ganz. — Liebe Gemeinde, das heißt Christo sein Kreuz nachtragen, das heißt sich gestorben sein und ihm leben. — Dieser Schwarze war viel weißer, als viele Weiße. — Laßt uns sterben, dieweil wir leben. Laßt uns auch in der letzten Krankheit noch einmal recht sterben. Ja vor dem Tode — und der kann heute kommen — wollen wir noch einmal allen Haß und Zorn in ein Bündlein binden, in das Feuer der Liebe Christi werfen und dort verbrennen lassen, und noch einmal recht innig für Freund und Feind beten. — Herr Jesu, du lieber Hirt und Bischof unserer Seelen, du hast uns zu dir bekehret, behalte uns nun auch bei dir, vollende dein Werk in uns, daß wir mit dir sterben und leben. Amen.

Welches ist die beste Rechtfertigung der Christen gegen die Anklage der Welt.

(Jubilate.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: 1. Brief St. Petri, Cap. 2, v. 11—20.

Liebe Brüder, ich ermahne euch, als die Fremdlinge und Pilgrimme: Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten; und führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von euch afterreden, als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen, und Gott preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird. Seid unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sei dem Könige, als dem Obersten; oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm zur Rache über die Uebelthäter, und zum Lobe den Frommen. Denn das ist der Wille Gottes, daß ihr mit Wohlthaten verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen; als die Freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit; sondern als die Knechte Gottes. Thut Ehre Jedermann. Habt die Brüder lieb. Fürchtet Gott. Ehret den König. Ihr Knechte, seid unterthan mit aller Furcht den Herren; nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen. Denn das ist Gnade, so Jemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel verträgt, und leidet das Unrecht. Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Mißthat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Als Maria Jesum als Kindlein in den Tempel brachte, und der alte Simeon sein Freudenlied gesungen hatte, voraussagte er auch sogleich von Jesu: „Dieser wird gesetzt zu einem Zeichen, dem widersprochen wird“. Das ist nur zu wahr geworden. Sobald Israel erkannte, daß er kein Heiland war, wie sie ihn nach ihren fleischlichen Wünschen haben wollten, ging der Widerspruch an, und derselbe hat fortgedauert, bis sie das:

„Kreuzige! kreuzige!“ geschrien, bis sie ihn an's Kreuz und in das Grab gebracht hatten. Jenes Wort des Simeon gilt aber nicht allein von der Person des Herrn, sondern auch von seinem Werke und von seiner lebendigen, gläubigen Gemeinde. Bald nach dem ersten Pfingstfeste erhob sich die Verfolgung gegen die Apostel und gegen die junge Gemeinde. Alle Apostel hatten in ihren Briefen die Gemeinden in Europa wie in Asien zu trösten über ihre Trübsal, und sie anzuweisen, wie sie dieselbe tragen sollten. Die Verfolger aber ließen es dabei nicht bewenden, daß sie die Christen marterten mit Gefängniß, Schlägen, Feuer, Schwert, Steinigung und andern Qualen; sie sagten ihnen auch alles nur ersinnliche Böse nach. Verbrechen, die man kaum aussprechen kann, sollten in ihren Versammlungen begangen werden; und obgleich sie sich unter aller Verfolgung nie gegen die Obrigkeit aufgelehnt hatten, werden sie doch als Empörer gescholten, gerichtet und getödtet. — Und dieser Widerspruch hat nicht etwa ein Ende mit den alten Verfolgungen, er hat nicht etwa aufgehört mit der Bekehrung der römischen Kaiser zu Jesu Christo; nein, er taucht immer wieder auf, wo Christen Ernst machen mit der gläubigen, demüthigen und treuen Nachfolge ihres Herrn. In den Tagen der Reformation, wo das große und selige Wort: „Aus Gnaden seid ihr gerecht und selig worden aus dem Verdienste Jesu Christi durch den Glauben“, wieder unter dem Scheffel hervorgeholt ward, griffen die Feinde zu denselben Waffen. Was haben sie auf Luther und die andern Reformatoren gelogen! Wie haben sie dieselben verleumdet! Man schämte sich nicht, die evangelische Lehre von der Gerechtigkeit durch den Glauben auf das Schmähhchste zu verdrehen. Die Evangelischen sollten lehren: „Wenn Einer auch ein Dieb, Mörder, Hurer, Ehebrecher und dergleichen ist, er wird doch selig, wenn er nur Glauben hat“. Ob ihnen auch Luther hundertmal auseinandersetzte, daß gute Werke die nothwendige Frucht des Glaubens seien, daß ohne sie der Glaube ein leeres Geschwätz sei; daß der rechte Glaube ein lebendig, mächtig und hurtig Ding sei, und anstatt über gute Werke zu disputieren, sie lieber gleich vollbringe, so half doch das Alles nicht, das alte Lied ward immer wieder angestimmt. Zu andern Zeiten warf man der evangelischen Kirche vor, sie habe Deutschland zerrissen, sie sei die Wiege der Revolution geworden, und was man sonst gegen sie ausbrachte und noch aufbringt. — Solche Feindschaft geht fort bis in unsere Tage. Ueberall verleumdet der Tod das Leben. Ueberall will der Unglaube den Glauben zum Sünder machen. Da soll durch den demüthigen Glauben an Gottes Wort das Menschengeschlecht verdummt werden. Da soll das Evangelium, welches doch allein frei macht und auch

äußerlich in der ganzen Kirche die Ketten der Sklaverei gebrochen hat, nur dazu dienen, die Untergebenen in Abhängigkeit zu erhalten. Da soll die Botschaft von der Vergebung der Sünden in dem Blute Jesu Christi ein bequemes Ruhepolster für sichere Sünder sein. Und dazu wird Allen, die ihren Herrn offen und unverblümt bekennen, alles mögliche Böse nachgesagt. Ueberall hält man auf sie, um eine Sache an ihnen zu haben. — Jesus Christus ist auch noch bis auf diesen Tag das Zeichen, dem widersprochen wird. — Wie haben wir uns da zu helfen und zu vertheidigen? Petrus zeigt es uns in unserm Texte auf's Allerklarste. Er hat auch lange von dieser Art der Vertheidigung Gebrauch gemacht und sie bewährt gefunden. So fragen wir uns denn heute:

Welches ist die beste Rechtfertigung der Christen gegen die Anklage der Welt.

Die, daß sie erfunden werden:

- 1) Als lautere Glieder der Gemeinde;
- 2) Als treue Unterthanen;
- 3) Als gewissenhafte Diener.

Herr Jesu, allen Anklagen, die man gegen dich aufbrachte und durch falsche Zeugen erhärten wollte, hast du Nichts entgegengesetzt als Stille, Fürbitte und helfende Liebe. Du hast die gesegnet, welche dir fluchten, und denen wohlgethan, die dich haßten. Unter aller ihrer Bosheit hast du ungestört und unbeirrt dein theures Werk fortgesetzt. Ja deine Liebe hat sich nur um so heller und mächtiger offenbart, je bitterer und wilder der Haß und die Bosheit gegen dich hervorbrachen. O erbarme dich unser! Laß unsere Liebe zu den Brüdern, laß unsere Freudigkeit und Treue in deinem Dienste nicht erkalten noch erfrieren wie ein weichliches Gewächs bei dem ersten rauhen Hauche des Frostes. Gieb uns Gnade, daß wir in dir leben und dir dienen. Du bist alle Tage derselbe. Du hast die Deinen geliebet bis in den Tod und liebest sie noch. Jesus Christus gestern und heute und derselbe in alle Ewigkeit. Und wenn wir recht in dir stehen und dich lieben und dir dienen, dann bleiben wir auch dieselben. Dann mögen Menschen gegen uns thun und reden, was sie wollen, dann mögen sie freundlich oder kalt sein, unser Herz bleibt doch warm, weil die Sonne, die ihm täglich auf's Neue das Leben giebt, warm bleibt. O Herr, hilf uns los von uns selber, verkläre auch unsern Wandel in dein Bild. Amen.

Christen üben die beste Rechtfertigung gegen die Anklagen der Welt:

I.

Wenn sie erfunden werden als lautere Glieder der
Gemeinde.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Von Anfang der Kirche an sind eine Menge Vertheidigungen des Christenthums gegen die Angriffe der Juden und Heiden geschrieben worden. Auch in unsern Tagen fährt man damit fort. Alljährlich erscheinen Schriften, welche die Ehre des Herrn und seines Kreuzes verfechten gegen die Widersacher. Wisset ihr aber, welches die besten Vertheidigungen des Christenthums sind? — Die, welche ihr schreibet, welche jeder Christ mit seinem Leben schreibt. Auch wer nicht mit Feder oder Tinte schreiben kann, vermag solche Vertheidigung mit seinem Wandel zu schreiben. O wollte Gott, es wäre jedes Christenleben ein offener Brief zur Ehre seines Herrn und Heilandes Jesu Christi! In der apostolischen Kirche und in den ersten Jahrhunderten hat ein großer Theil der Gemeinde solchen Wandel geführt. Petri Wort: „Ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrimme: „„Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten““, war bei ihnen Leben und That geworden. Der große Kirchenlehrer Cyprian, der im 3. Jahrhundert als Bischof von Carthago den Märtyrertod starb, entwirft von den Christen jener Tage folgendes Bild: „Die Christen sondern sich weder durch ihren Wohnsitz, noch Sprache, noch Sitten von den übrigen Menschen ab. Sie wohnen in den Städten der Griechen und Barbaren, je nachdem jedem sein Loos zu Theil geworden ist. In Kleidung, Nahrung und der übrigen Lebensweise folgen sie den Landesitten. Aber dennoch zeichnen sie sich durch einen wunderbaren und allgemein auffallenden Lebenswandel aus. Sie bewohnen ihr eigenes Vaterland, aber wie Fremdlinge; sie nehmen an Allem Theil wie Bürger, und sie dulden Alles wie Fremde. Ein jedes Land ist ihnen Vaterland, und jedes Land wie ein fremdes Land. Sie heirathen wie Alle, sie zeugen Kinder, aber sie sehen ihre Kinder nicht aus (wie die Heiden). Sie leben im Fleisch, aber nicht nach dem Fleisch. Sie wohnen auf Erden, aber sie leben im Himmel; sie gehorchen den bestehenden Gesetzen, und durch ihr Leben erheben sie sich über die Gesetze. Sie lieben Alle, und werden von Allen verfolgt, verkannt und verdammt. Sie werden getödtet und lebendig gemacht — sie gehen durch Leiden und Tod ein in das ewige Leben, sie achten ihren Todestag als den rechten Geburtstag. — Sie sind arm, und machen Viele reich; sie haben an Allem Mangel, und an Allem Ueberfluß. Sie

werden beschimpft und segnen. Mit einem Worte, was in dem Leibe die Seele ist, das sind in der Welt die Christen. Wie die Seele durch alle Glieder des Leibes verbreitet ist, so sind die Christen durch alle Städte der Welt verbreitet. Die Seele wohnt zwar im Leibe, aber sie ist nicht von dem Leibe; und die Christen wohnen zwar in der Welt, aber sie sind nicht von der Welt. Die unsichtbare Seele ist in dem sichtbaren Leibe eingeschlossen; so kennt man die Christen als Bewohner der Welt, aber ihre Gottesverehrung ist eine unsichtbare. Obgleich die Seele dem Fleische nichts zu Leide thut, haßt und bekämpft doch das Fleisch die Seele, weil sie dasselbe hindert, sich seinen Lüsten hinzugeben. So haßt auch die Welt die Christen, obgleich sie derselben Nichts zu Leide thun, weil sie sich ihren Lüsten entgegenstellen. Die Seele liebt das Fleisch, welches sie haßt; und die Christen lieben die, von denen sie gehaßt werden. Die Seele ist in dem Leibe eingeschlossen, und sie ist doch, die den Leib zusammenhält; die Christen werden in der Welt wie auf einem Posten zurückgehalten, und sie sind es doch, die die Welt zusammenhalten. Die unsterbliche Seele wohnt in dem sterblichen Körper; und die Christen wohnen als Fremdlinge im Vergänglichen, und erwarten das unvergängliche Leben im Himmel. Einen so wichtigen Posten hat ihnen Gott vertrauet, den sie nicht verlassen dürfen“. — Das ist das Bild der alten Christengemeinde. So sah sie noch im 3. Jahrhundert nach Christi Geburt aus. Nun sind manche schöne alte Bilder mit Ralk übertüncht oder mit Staub verdeckt und darunter vergrauet, und sie dauern uns. Wenn es möglich ist, schabt und wäscht man Tünche und Staub herunter, um sie in ihrer alten Schönheit wieder herzustellen. Aber kein verwischtes Bild kann uns so sehr dauern wie jenes der ersten lautern Christengemeinde. O wer es doch herstellen, wer doch die Tünche und den Staub herunterwaschen könnte! Es kann's noch Einer, es ist noch ein solcher Meister da, der heilige Geist nämlich. Aber du mußt ihn an dir arbeiten lassen, du darfst den Geist nicht dämpfen. Willst du ein Christ sein, so mußt du dich auch täglich als Fremdling und Pilgrim auf der Erde fühlen, du mußt mit deinem Tode und der Ewigkeit vertraut umgehen, du mußt singen lernen:

Ein Tag der sagt's dem andern:
 Mein Leben ist ein Wandern
 Zur großen Ewigkeit.
 O Ewigkeit, du schöne,
 Mein Herz an dich gewöhne!
 Mein Heim ist nicht in dieser Zeit.

Und als ein Bürger des Himmelreiches und des himmlischen Edens hast du dich zu enthalten von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten. Denke aber ja nicht, daß der Apostel darunter nur die Sünden gegen das sechste Gebot versteht. Allerdings sind diese zunächst gemeint. Du darfst dein Herz nicht beflecken mit unreinen Begierden und Bildern. Hurerei aber und alle Unreinigkeit laffet nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zustehet. Auch schandbare Worte und Narrenthedinge, oder Scherz, welche euch nicht ziemen, sondern vielmehr Danksagung. Denn das sollt ihr wissen, daß kein Hurer, oder Unreiner oder Geiziger, welcher ist ein Gözendiener, Erbe hat an dem Reiche Christi und Gottes. Ist aber nicht alles andere Hängen an der Erde, an ihren Gütern und Freuden ebenso sehr fleischliche Lust? Willst du ein Christ sein, so hast du dich dem Herrn geopfert, so hast du deine Freude und Lust an ihm. Die dem Bauche dienen in Völlerei und Genußsucht, verleugnen damit auch ihren Christenstand. Christen essen und trinken, um zu leben; aber sie leben nicht, um zu essen und zu trinken. Wenn du dem Zorne, dem Haße und der Rachsucht nachhängest, so führst du damit wieder dein Leben im Fleisch. Daß Zorn, Haß und Rache nicht vom Himmel, nicht aus dem Herzen deines Heilandes, sondern aus deinem Fleisch stammen, das weißt du. Du fühlst in dir recht gut, woher sie aufsteigen. Sie kommen nie von oben, sie ziehen nie mit dem Gebete in dich ein, sie kommen immer von unten. Christen können auch wohl zürnen, aber zumeist über sich selbst, und dann auch über die Sünde der Andern; aber dies Letztere so, daß sie gegen den Sünder doch die aufrichtige Liebe im Herzen behalten. Nicht mit Zorn, sondern mit Wohlthun verstopfen sie die Bosheit und Unwissenheit der thörichten Menge. — Aller Ehrgeiz und alle Eitelkeit ist auch fleischliche Lust. Sie läßt sich keinen Thron im Himmel bauen, sondern bauet ihn sich selbst in die Lust. Sie freuet sich nicht, daß der Name im Himmel angeschrieben ist; er soll im Munde und Urtheil der Menschen stehen. — Aller Geiz ist wiederum fleischliche Lust. Er trachtet ja nach dem, was Erde und von der Erde ist, und nicht nach den himmlischen Schätzen, die nicht Rost und Motten fressen, und denen die Diebe nicht nachgraben. Willst du ein Christ sein, willst du mit dem Christenamen und mit deinem Christenstande nicht bloß ein oberflächliches Spiel treiben, so glaube, so bete, so kämpfe dich hinein in die Gemeinschaft mit deinem Herrn. Lebe als Bürger im Himmel, aber auf der Erde als Fremdling. Habe deine Lust an dem Herrn, und streite täglich und tapfer gegen die Lüfte des Fleisches. Zürne und sündige nicht, laß die Sonne

über deinem Zorne nicht untergehen. Laß die Schmach mit Christo deine Ehre und deine Orden sein. Diene deinen Brüdern, ob sie dir Feind oder Freund sind, wo du weißt und kannst. Deinen Heiland und das dir von ihm geschenkte Heil liebe und ehre als die eine echte Perle, als deinen theuersten Schatz. Alles andere Gut siehe an als einen dürftigen Wanderstab, den man, wenn man in die Herberge kommt, in den Winkel stellt und nicht mehr braucht. Habe dein Herz und deine Hoffnung droben, wo dein Schatz ist, und wo du ewig sein willst. Schick' das Herze da hinein, Wo du ewig wünschst zu sein. — Das ist Christenart, dann bist du ein Christ, dann bist du auf dem Wege nach Zion. — Wer sich so in die hohe Ordnung Gottes hineingelebt hat, der gewinnt auch die rechte Stellung zu allen menschlichen Ordnungen. — Christen üben die beste Rechtfertigung gegen die Anklagen der Welt, wenn sie erfunden werden:

II.

als treue Unterthanen.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Was ist Obrigkeit? — Wir haben immer von ihr in Ehren geredet und wollen es auch thun bis an unser Ende. Wir sehen sie nach dem Worte Gottes nicht an als eine Verwalterin der Ordnung, welche sich der Mensch selbst gewählt und gesetzt hat, sondern als Gottes Haushalterin. Es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wie wir mit Ehrerbietung von unserm Vater reden, so wollen wir auch reden von unserm Landesvater und von denen, welche er sich zu Gehülfsen in seinem großen Amte erkoren hat. Und wie wir in Zorn aufflammen würden, wenn Jemand von unserm Vater schlecht spräche, so wollen wir es auch nicht tragen, wenn Jemand über den König und seine Gewaltigen wüste Urtheile fällt und schnöde Reden führt. Denkt euch hin in jene ersten Christengemeinden. Sie hatten unter ihren Obersten und Vorgesetzten fast nie einen Freund. Die römischen Kaiser wollten als Götter verehrt sein. Alles Volk sollte ihnen an bestimmten Tagen Weihrauch auf den Altären vor ihren Standbildern opfern. Die Christen konnten das nicht. Sie dienten dem einigen Gotte; sie konnten keinem Menschen und keinem Gözen Opfer darbringen. Sie hatten wohl bessern Weihrauch als die Heiden, den sie für ihre Kaiser darbrachten. Paulus ermahnt: „So laffet uns nun vor allen Dingen zuerst thun Bitte, Gebet, Fürbitte und Dankagung für alle Menschen, für die Könige und alle Obrigkeit, auf daß wir unter ihnen ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller

Gottseligkeit und Ehrbarkeit“. Aber an diesem Weihrauche des Gebetes wollten sich die römischen Kaiser nicht begnügen. Die Christen wurden deßhalb als Empörer behandelt und gerichtet. Aber das Alles stört sie nicht in ihrem Gehorsam. Sie beten, sie gehorchen fort unter allen Leiden. Sie sind dem Kaiser wie seinen Hauptleuten unterthan. Frei in Christo demüthigen sie sich doch um des Herrn willen unter alle menschliche Ordnung. Ja die Heiden selbst brechen flugs unwillkürlich in das Urtheil aus, die Christen seien die treuesten Unterthanen der Kaiser. — Und nun sehet in unsere Zeit herein. Wir stehen unter christlicher Obrigkeit. Daß sie es gut meint, daß sie den redlichen Willen hat, das Beste der Unterthanen zu schaffen, kann Niemand leugnen. Daß sie dabei irren kann, versteht sich von selbst, denn sie sind Menschen wie wir Alle. Daß sie es nicht allen Leuten recht machen kann, versteht sich auch von selbst. Kann es der große Gott mit seiner ungemessenen Macht und Weisheit, der so viel seine Unterschiede und Schattirungen in sein Regiment und in die Behandlung der Leute einzuwoben vermag, nicht allen Leuten recht machen, wie sollen es arme, schwache und sündige Menschen können? Darum kann es nicht immer nach deinem Wunsch und Willen gehen. — Oder hättest du dich keiner Schuld und keines Vergehens gegen deine Obrigkeit anzuklagen? — Dein Gewissen wird dir auf diese Frage Manches zu antworten wissen. — Darum lerne stille sein, wie jene ersten Christen stille waren. Bete fleißig, daß der Herr deine Obrigkeit erleuchte und stärke. Wenn du für sie betest, murrest du nicht über sie. Gib dich nicht in Gesellschaften und Kreise, wo man zu Gericht sitzt über die Obrigkeit. Kommen dir gottlose Blätter in die Hände, welche an der Ehre des Königs und der Obrigkeit rütteln, so lies sie nicht. Würdest du wohl deinen Kindern Blätter zum Lesen empfehlen, die über dich selbst, über deine Anordnungen, auch über deine Schwächen lieblos, schonungslos und hämisch urtheilten? Gewiß nicht. Also halte dich als Landeskind und Unterthan auch selbst nach dieser Regel. Dazu gebet auch Jedermann, was ihr schuldig seid: Schoß, dem der Schoß gebühret, Zoll, dem der Zoll gebühret; Furcht, dem die Furcht gebühret; Ehre, dem die Ehre gebühret. Thut Ehre Jedermann. Habt die Brüder lieb. Fürchtet Gott. Ehret den König. — Besonders in schweren Zeiten, wo große Fragen und Sorgen die Völker bewegen, sollen wir desto inniger und treuer zu unserm angestammten Könige stehen. Wie in der Familie in den Tagen der Trübsal kleine Zwistigkeiten schnell beigelegt und vergessen werden, so soll es im Staate bei jedem drohenden Wetter auch sein. — Und diese kleine Treue ist gar viel werth. Große

Weisheit kann oft nicht einmal die kleinsten Fragen schlichten; kleine Treue dagegen klärt und schlichtet die schwersten. Also Christen sollen allezeit befunden werden als treue Unterthanen. — Und wenn wir aus dem großen Gebiete des Staates herüberkommen in das kleine des Berufs und des Hauses, dann sollen sie sich:

III.

bewähren als gewissenhafte Diener.

Petrus schreibt in unserem Texte: „Ihr Knechte, seid unterthan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen“. Ihr Herren und Frauen, eure Güte und Treue gegen die dienenden Leute soll sich nicht richten nach der Treue dieser Diener. In dem letztern Falle wäre sie nur ein Widerschein von dem Gehorsam, der Redlichkeit und Anhänglichkeit der Dienstleute, und für eure Person hättet ihr keine feste und gewisse Art. Ihr müßt eure Stellung zu dem Herrn haben, und aus dieser erwächst auch eure Stellung zu den dienenden Leuten. Ein frommer Herr und eine fromme Frau haben auch ein Herz für schlechtes Gesinde. Sie geben sich Mühe, dasselbe mit Ernst und Freundlichkeit von seinen Sündenwegen zurückzubringen. Wir können auch in unsern Tagen mit Bestimmtheit sagen, daß eine fromme Herrschaft, die mit Liebe, Ernst und Beharrlichkeit um die Seelen der Dienstleute wirbt, in zehn Fällen fünfmal den Sieg davonträgt. Und das ist wohl der Liebe und Mühe werth. — Ihr Knechte und Mägde, oder wie ihr sonst in eurer dienenden Stellung heißt, eure Treue und Redlichkeit gegen die Herrschaft soll nicht abhängen von ihrer Güte und Freundlichkeit gegen euch. In diesem Falle wäret ihr gegen eine milde und wohlwollende Herrschaft gehorsam und treu, aber gegen eine harte und wunderliche widerspenstig und untreu. Eure Art und euer Wandel wäre dann nur ein Widerschein von der Art eurer jedesmaligen Herrschaft, und ihr hättet für euch keine gewisse Art, ihr wäret für euch Nichts. Ihr sollt, ihr müßt aber auch für euch Etwas sein, nämlich Christi Jünger, Christi Diener. Wo ihr stehet, dienet ihr dem Herrn. Ist euer irdischer Herr wunderbar, launisch und hart, so ist der Herr im Himmel allezeit derselbe und freundlich. Vor seinem Angesichte wandelt ihr, ihm dient ihr im obersten Sinne des Wortes, zu seiner Ehre leidet und traget ihr. Darum sollt ihr freundlich und treu sein, eure Herrschaft möge sein wie sie wolle. Und wenn wir vorhin gesagt haben, daß eine fromme, freundliche und beharrliche Herrschaft von zehn schlechten Dienstleuten fünfe zu einem bessern Wandel heranziehen könne, so ist es

auch nicht unerhört, daß Dienstleute, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben, die um des Gewissens willen das Uebel vertragen und das Unrecht mit Sanftmuth leiden, auch das Herz der Herrschaft geändert haben. Dem sei aber wie ihm wolle, du dienest dem Herrn bei jeder Herrschaft, und vor dem Herrn hast du treu, redlich und mit Sanftmuth zu dienen. — Also in der Gemeinde muß der Christ ein lauterer Glied sein, das Herz und Wandel in gottseliger Zucht hält. Im Staate muß er ein treuer Unterthan, und im Hause ein gottseliger Herr oder ein gewissenhafter Diener sein. Seid und werdet das nur, so wird das Richten und Urtheilen über ein ernstes Christenthum immer mehr aufhören. Die, welche zuvor ihren Spott hatten über die Gläubigen, werden, wenn sie ihren lauteren Wandel sehen, sich schämen, und Gott preisen. Wir haben vor vierzehn Tagen das Wort gehört: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“. Christus der Gestorbene und Auferstandene, der Held und Hort und Mittelpunkt unseres Glaubens, hat die Welt überwunden. Und welches sind die Herolde seines Sieges, die Missionare seines Ruhms, und die Werber zu dem seligen Dienst unter seiner Fahne? — Alle, welche in lauterem, gottseligem Wesen diesem Herrn dienen an der Stelle, in welche er sie gesetzt hat. Sie schaffen die Ehre des Herrn unter den Ungläubigen, sie erwerben sich je länger je mehr selbst einen guten Namen, und sie werden die Handleiter für Viele, die ein Vorurtheil gegen ein ernstes Christenwesen hatten, heranzukommen und sich selbst in den Dienst des Herrn zu geben. Die äußere Frucht des Glaubens, die man sehen kann, reizt und lockt sie, auch der innern unsichtbaren Gnade theilhaftig zu werden. So schreiben treue Christen die schönste Rechtfertigung ihres Heilandes. Mag unser Aller Leben eine solche werden! Amen.

Opfere deinen Zorn auf dem Altare der göttlichen Barmherzigkeit.

(Cantate.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Epistel St. Jacobi, Cap. 1, v. 16—21.

Irret nicht, lieben Brüder. Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß. Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß Wir wären Erstlinge seiner Creaturen. Darum, lieben Brüder, ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören, langsam aber zu reden, und langsam zum Zorn; denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist. Darum so leget ab alle Unsauberkeit und alle Bosheit; und nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzt ist, welches kann eure Seelen selig machen.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Wenn es draußen stürmt, kann der Regen nicht herabfallen. Die Wolken fliegen am Firmamente dahin, einzelne Tropfen besprengen das dürre Land, aber zu einem ruhigen Erguß kommt es nicht. Der Landmann sieht den fliegenden Wolken mit Trauer nach und klagt: „Es hat heute regnen wollen, aber der Wind hat es nicht dazu kommen lassen“. — In dem Herrn geliebte Gemeinde, dürre genug ist es in dem Garten, auf dem weiten Acker des Herrn. Die Glaubenswurzeln gehen nicht in die Tiefe, nicht in die ewigen Wasser. Wer von uns kann denn sagen: „Ich bin alle Tage der an dem Wasserbache gepflanzte Baum, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, dessen Blätter nicht verwelken, und dem Alles, was er macht, wohl geräth? Ich stehe in steter innerer Lebensgemeinschaft mit meinem Herrn, ich nehme täglich von ihm Gnade und Kraft, ich fühle sein Leben und seine Stärke in mir!“ O lieben Freunde, im Staube und Sande des vergänglichen Lebens und seiner nichtigen Güter stehen unsere Lebenswurzeln. Wer sich

kennt, ruft und bittet in guten Stunden: „Meine Seele dürstet nach dir wie ein dürres Land, erquicke mich nach deinem Wort“. Und die Wolken schweben über uns, der Herr möchte sie gern regnen lassen. Die Gnade schwebet über uns, und der Herr möchte sie gern in unsere Seelen einströmen lassen. Er spricht: „Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an. So Jemand meine Stimme hören und die Thür aufthun wird, zu dem will ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir“. Der Herr möchte sich mit uns auf's Innigste verbinden, und uns mit sich. Er möchte dies namentlich an dem lieben Pfingstfeste in der Ausgießung des heiligen Geistes wieder thun. Dazu ist ja der Geist ausgegossen, dazu gehet und webet er immerfort durch die Gemeinde, daß er das himmlische Gut Jesu Christi, das Wasser des Lebens, niedersenke in unsere Seelen. In ihm sollen wir Jesum Christum einen Herrn heißen, in ihm sollen wir von Christo sagen lernen: „Mein Heiland, meine Gerechtigkeit, mein Friede, meine Freude, meine Stärke, meine Hoffnung, meine Himmelsthür und meine Seligkeit“. Wo es in der Seele in Aufrichtigkeit und Wahrheit so heißt, da hat sich die Wolke niedergefunkt, da hat es gethauet und geregnet, und die Wasser sind an die Wurzeln gedrungen. — Woran liegt es nun, daß es hier so wenig regnet, daß die Gnadenwolken ohne Erquickung vorüber fliegen? Welches sind denn die Stürme, die sie verhindern, sich zu ergießen über das dürre Land, über deine dürre Seele? Das sind deine eigenen Sünden; das sind die Wetter, die in deiner Seele toben. Bist du ein Knecht des Geizes, geht die Strömung deiner Gedanken nur hin auf Gewinnen und Haben, so fallen zwar durch diese bewegte Luft auch zuweilen etliche Gnadentropfen hindurch und hernieder auf das Herz, aber sie sind bald wieder weggetrocknet. Wehet in deiner Seele der Sturm der Begierden, der Sturm der Wollust und der Genußsucht, so läßt er den Regen Gottes nicht niederfallen. Du weißt ja, wie du in solchen Zeiten der Gnade die Thür nicht aufthun kannst. Hättest wohl manchmal beten mögen, aber die Seele konnte die Ruhe dazu nicht finden. Deine Seele flatterte wie ein Vogel, der im Sturme nicht in die Höhe kann. — Und so kann jede Sünde den Eingang der Gnade in dein Herz hindern. Unser Text hebt eine vor allen andern heraus, nämlich den Zorn. Er, geboren aus einem andern Geiste, steht dem heiligen Geiste ganz besonders entgegen. Er ist recht eigentlich einer von den Seelenstürmen, die den himmlischen Regen nicht niederfallen lassen. — Nun möchtest du doch gern Pfingsten feiern. Du möchtest die Pfingstgnade in deinem Herzen erfahren. Dein Herz soll auch eine Hütte des heiligen Geistes werden. Da drinnen

sollen die Maien auch grünen. Da drinnen soll das Kind Gottes die rechte Einigung mit dem eingebornen Sohne Gottes feiern. Wohlان, so räume vorher weg, was dem Geiste den Eingang verbauet!

Opfere deinen Zorn auf dem Altare der göttlichen Barmherzigkeit.

Wir betrachten:

1) Den Altar mit dem heiligen Feuer darauf;

2) Den Opferer, der seinen Zorn in diese Flammen wirft.

O Herr unser Gott, mache uns das Herz und die Augen klar. Laß uns sehen, was du aus unverbientem Erbarmen von jeher an uns gethan hast und noch thust. Laß uns sehen, wie alle gute und vollkommene Gabe von dir kommt, wie du Geduld mit uns armen Sündern hast, und wie du, obwohl wir deine Strafe tausendfältig verdient haben, uns immer auf's Neue mit deiner Gnade an dich zu ziehen suchst. Laß uns vor dieser Majestät deiner Liebe auf die Knie fallen, und dir mit dem ganzen Herzen auch allen Groll und Zorn gegen unsere Brüder opfern. Herr Jesu, überwinde die Herzen, gieb uns Demuth, und laß in dem heiligen Feuer deiner Liebe untergehen und verzehret werden, was von sündlichem Feuer in unsern Seelen ist. Verbrenne, was aus uns, belebe, was aus dir ist. Amen.

Wir betrachten:

I.

Den Altar mit dem heiligen Feuer darauf.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Die ganze Erde ist ein Altar der Barmherzigkeit Gottes. Ueberall brennt auf demselben das Feuer seiner Gnade. Seine Güte reicht, so weit die Wolken gehen, und seine Barmherzigkeit, so weit der Himmel über uns ist. Und dieses heilige Feuer hat von Ewigkeit her gebrannt. Gott hat uns geliebet, ehe der Welt Grund gelegt war; er wird uns noch lieben, wenn diese alte Welt in Feuer zergangen ist, und er an ihrer Stelle einen neuen Himmel und eine neue Erde geschaffen hat. Aber laßet uns herankommen an uns selbst und an die Gnaden, mit welchen uns die unverdiente väterliche göttliche Liebe und Barmherzigkeit ausgestattet hat. Er hat uns gezeuget nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß Wir wären Erstlinge seiner Creaturen. Erstlinge unter seinen Creaturen waren wir schon von jenem sechsten Schöpfungstage an. Am Schlusse des dritten Schöpfungstages schuf Gott Bäume, Gräser,

Kräuter, Sträucher. Die Pflanze war Blüthe und Krone der drei ersten Schöpfungstage, die Krone der todten Creatur. Am sechsten Tage schuf er den Menschen als die Blüthe und Krone der lebendigen Creatur und des ganzen Schöpfungswerkes. Nur den Menschen hat Gott zu seinem Bilde erschaffen, nur ihm hat er einen lebendigen Odem eingeblasen, nur ihm hat er Geist von seinem Geiste gegeben. Nur der Mensch kann an Gott glauben, ihn erkennen, ihn lieben und zu ihm beten. Nur in dem Menschen wohnt die Sehnsucht, einst völlig mit ihm vereinigt zu werden. Die Menschen hat er gesetzt zu Herren über die ganze Schöpfung. Zu ihnen hat er gesprochen: „Herrschet über die Fische im Meer, und über die Vögel in der Luft, und über alles Thier, das auf Erden kriechet“. — Das aber, liebe Christen, ist nur der Anfang seiner Barmherzigkeit, der Morgengruß seiner Gnade. Sie erscheint hernach noch viel herrlicher und höher. Die Menschen waren gefallen, die Erstlinge waren die Besten und Schlechtesten unter aller Creatur geworden. Staunt nicht, schüttelt die Köpfe nicht über dies Wort. In keiner Kröte steckt so viel Gift und in keiner Schlange so viel Tücke, wie in dem verderbten Menschenherzen. Kein Kabe kann so undankbar werden wie ein Menschenkind. — Und dieses gefallenen Geschlechtes hat sich die ewige Liebe wieder angenommen. Diese Besten hat sie noch einmal zu Erstlingen aller Creatur gemacht. Ihr kennt den Erneuerer. Denkt nur an die jetzige Zeit des Kirchenjahres. Wir kommen her vom lieben OSTERFESTE. Jesus Christus ist hinuntergestiegen in den Abgrund unserer Schuld, unseres Elendes, unseres Todes. Er hat uns losgebunden von den Ketten, in seine Arme genommen und als seine Beute zum Vater getragen. Der Vater hat sich uns angenehm gemacht in dem Geliebten. Wir sind Gottes Kinder geworden, wir sind erhoben über die Engel. Die guten Engel sind allzumal dienstbare Geister, aber die gläubigen Christen sind Gottes Kinder und Erben. Sie werden mit ihrem Heilande herrschen und regieren. Und wenn du hier in noch so großer Armuth stehst, und wenn du um deines Heilandes willen in Schmach und Verachtung wandelst, du bist ein Kind Gottes, du bist doch ein Kind und Erbe des himmlischen Königs, es wartet deiner doch die unvergängliche und unverwelkliche Krone. Noch ist es nicht erschienen, was du sein wirst; wenn es aber erscheinen wird, dann wirst du ihm gleich sein. Du wirst bei ihm sein und dich mit ihm freuen in unaussprechlicher Freude. — Das sind die besten und vollkommenen Gaben, welche dir dein Gott bereitet hat und schenkt. Du hast sie gewiß, wenn du in deinem Heiland bleibst. Gottes Verheißung stehet fest: er ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn Etwas gereue. Bei

ihm ist kein Wechsel des Lichts und der Finsterniß. Durch sein Herz gehen keine Launen wie durch unsere unbeständigen Herzen. An dem Gnadenhimmel ziehen keine Wolken vorüber wie an dem andern Firmamente. Und wenn du erst bei dem Herrn bist, dann strömt ein ewig gleicher Glanz der Erbarmung und Seligkeit in dein Herz ein. Deine Sünde und Schuld hat dein Gott hinter sich geworfen, und dein Friede ist wie Wassermogen, die das Meer bedecken. — Zu dieser größten, ewigen Güte nimm Gottes kleine Treue in deiner Führung. Du Menschenkind, was hat dein Gott an dir gethan in Langmuth, Geduld und Verschonung! Du sündigst täglich, und seine Treue ist täglich an dir neu. Du brichst ihm tausendmal das gegebene Gelübde, und er hält seinen Bund von Kind zu Kindeskind. Du lachest seines Wortes, und er hebt dir seine Verheißungen doch noch für bessere Tage auf, wo dein Herz wieder nach ihnen hungert. Du willst nicht mehr sein Kind sein, er aber will noch dein Vater sein. Du hängst dich an die Erde, er aber trägt dir den Himmel nach. Das Alles thut der große Gott an seinem Geschöpfe, das vor ihm doch Weniger ist, denn der Scherben vor dem Töpfer und der Wurm auf dem Wege vor dem Wanderer. — Thue die Augen auf und siehe, wie er sich um dein Wohl und Wehe bekümmert. Er giebt dir das tägliche Brod auf dein Bitten und auch ohne dein Bitten, er lenkt alle deine Wege zu deinem Heil. Wir staunen, wenn wir die fein verschlungenen Fäden in einem kunstreichen Gewebe ansehen. Das kunstreichste Gewebe in der ganzen Welt ist Gottes Regierung. Alles muß in einander greifen. Wir staunen, wenn wir diese Regierung am Himmel in den Bahnen der Weltkörper sehen. Aber noch mehr haben wir zu staunen, wenn wir in das Gewebe und Getriebe des kleinen Menschenlebens hineinblicken. Jedem, der sich von seiner freundlichen Hand führen lassen will, giebt er einen Platz und einen Beruf, der für seine Kräfte paßt. Er giebt ihm Freunde, die sein inneres und äußeres Leben fördern helfen. Seine Noth kehrt er zum Besten. Seine Thränen und Seufzer zählt er. Ja seine Sünde weiß er so zu lenken, daß sie endlich zum Heil seiner Seele dienen muß. Freilich gebührt die Ehre dafür nicht dem Sünder, sondern dem großen Meister, der auch die schwarzen Farben und den Schatten in sein Gemälde einlegen und dasselbe dadurch desto herrlicher machen kann. — Liebe Christen, Gott wendet seine ganze Liebe, Macht und Weisheit an jedes seiner Kinder. Wenn wir in guten Stunden in seinen Gnadenrath sehen, wenn wir seine Erbarmung so auf frischer That betreffen, dann möchte man auf die Knie fallen und rufen: „O welch' eine Tiefe der Liebe und Erbarmung! Und

das Alles thust du an uns armen Sündern. Vater, das Alles thust du an den untreuen, undankbaren, widerspenstigen Kindern! Das Alles thust du mir!" — Willst du aber noch Etwas hinzunehmen, so gehe hinaus und siehe, wie Gott seine Güte über Wald und Feld, Aue und Garten ausgebreitet hat. Der Venz ist herbeigekommen, die Frühlingsregen haben überall das Leben hervorgelockt.

Die Bäume stehen voller Laub,
Das Erdreich decket seinen Staub
Mit einem grünen Kleide;
Narcissen und die Tulipan
Die ziehen sich viel schöner an
Als Salomonis Seide.

Ueberall grünt und wächst es auf den Aekern. Das junge Korn steht da als lebendige Zusage Gottes: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen!“ — — Das Alles, liebe Christen, ist der große Altar Gottes, auf welchem die Flammen seiner Liebe, Güte und Treue brennen und leuchten. Sie leuchten auf dem Felde, in deinem leiblichen und geistlichen Leben, in deiner Führung, sie leuchten in Bethlehem, sie leuchten auf Golgatha, sie leuchten bis in den Himmel hinauf, sie leuchten die ganze Ewigkeit. Und sie sind ausgegangen und gehen noch aus von dem Herzen Gottes, in welchem nach gewöhnlicher Menschenrechnung und nach dem kalten Recht unsere Sünden auch den letzten Funken von Liebe erstickt haben sollten. Du Menschenkind, du hast deinen Gott und den Altar seiner Liebe gesehen. Nun laßt uns:

II.

auch den Opferer sehen, der seinen Zorn in diese Flammen wirft.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Dem Tage steht die Nacht, der Wärme der Frost, und der Liebe und Güte stehen Kälte, Haß und Zorn gegenüber. Nun tretet einmal mit eurem Herzen vor das Herz Gottes, vor jenen Altar seiner Liebe. Laßt die heiligen Flammen und das Licht von demselben in euch hineinscheinen, und was sehet ihr da? Viel Zorn, viel Bitterkeit und Bosheit. Die Liebe Christi hat so lange an uns gearbeitet, und doch hat sie dies gottlose fleischliche Feuer noch nicht auslöschen können. Du zürnst oft auf deinen Bruder, wenn du gar keine Ursache dazu hast, wenn du im Gegentheil auf dich selbst zürnen solltest. Wenn er dir deine Sünden vorhält, kehrt sich deine Bitterkeit gegen ihn anstatt gegen dich. Anstatt bittere Thränen über dich zu weinen, stoßest du bittere

Worte gegen ihn aus. — Du zürnst zu andern Zeiten gegen ihn, wenn er sich versündigt hat. Seine Sünde steht so neu und groß und unerhört vor dir; du hast vergessen, daß du zu andern Zeiten Aehnliches gethan hast, oder daß dich nur die Treue deines Gottes vor Aehnlichem bewahrt hat. Du zürnst ihm insonders, wenn er deine Person, deinen Vortheil und deine Ehre angetastet hat; und du hast wieder vergessen, wie oft du selbst die Ehre Anderer und noch mehr die Ehre des großen Gottes angetastet hast. Dein Zorn ergeht sich zunächst in innerem Aerger, der Sturm tobt durch deine Seele, und Rachedgedanken fliegen wie Feuerbrände durch dieselben hin. Und endlich brechen sie heraus in bösen scharfen Worten, wie der Blitz und Donner aus der schwarzen Wolke. Ja der Schlag, die That des Zorns, kommt wohl auch noch dazu. — Und was thust du mit dem Allen? — Was vor Gott nicht recht ist. Des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist. Gott redet nicht in dir, sondern dein alter Mensch, dein Fleisch; das Feuer ist nicht vom Himmel angezündet, sondern von der Hölle. Darum thut es auch Schaden, wo du nur hinsiehst. Zuerst greiffst du mit deinem Zorne Gott in sein Amt. Sein ist die Rache, er will vergelten, seinem Zorne sollst du Raum geben. Sodann störst du dir selbst den Frieden der Seele. Fast keine von allen Sünden hindert das Gebet so sehr wie der Zorn. Wie an den Sturmtagen die Lerche nicht hinauffliegen kann, um ihren Gott dort oben zu preisen, so kann in den Stunden des Zornes das Gebet auch nicht emporkommen. Es wird immer wieder heruntergezogen und in dem Unwetter der Seele erstickt. Dazu hat gerade im Zorn der alte Mensch ganz besondere Macht. Die alten durch die Gnade lange verschlossenen Abgründe thun sich auf. Gedanken wagen sich herein, die sonst fest gebunden waren und nicht einmal leise an die Thür klopfen durften. Und wie bald werden sie in Tagen, wo hitzig, ohne Gebet und Rath hingelebt wird, zur That! Dann aber ist es zu spät. Das Feuer ist schnell angezündet, aber schwer gelöscht. Oft muß man Monate, ja Jahre lang beweinen, was man an einem Tage des Zorns gethan hat. Man hat der eigenen Seele geschadet, und der des Andern auch, denn im Zorne sind wir gerade die schlechtesten Seelsorger. — So nimmst du denn das Wort unseres im Seelenleben so erfahrenen Apostels zu Herzen. Stellt euch aber zuvor jene Liebe und Langmuth Gottes noch einmal recht vor die Seele. Jacobus will zunächst dem Zorne vorbeugen. Er sagt zuerst: „Ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören, langsam aber zu reden“. Du sollst deinen Bruder, der an dir gekränkt hat, zu Worte kommen lassen. Du sollst ihm mit dem Sturme deiner

Anschuldigungen und Vorwürfe den Mund nicht schließen. Wie wir selbst Gutes von dem Nächsten reden, ihn entschuldigen und Alles zum Besten kehren sollen, so müssen wir auch ein offenes und geduldiges Ohr haben für seine Entschuldigung. Ja wir sollen uns freuen, wenn er sich entschuldigen oder gar rechtfertigen kann. Wie Manchen haben wir mit unseren Vorwürfen schon übertäubt und dann zu spät erfahren, daß die Sache ganz anders lag, als wir sie in der Hitze aufgefaßt hatten. Also die christliche Liebe hört in solchen Fällen gern den Andern, bevor sie selbst redet. Zum Reden sollst du langsam sein. Liebe Christen, das Erste, was die bewegte Meeresfluth an das Ufer treibt, ist in der Regel der Schaum. Und das Erste, was ein erregtes Herz dem Nächsten entgegenwirft, ist in der Regel noch schlechter als Schaum. „Aber“, fragst du, „wie soll ich denn das Herz, dieses trozige und unruhige Ding, in solchen Stunden binden? Wie soll ich denn Zeit gewinnen, wenn es drinnen durch die Schranken brechen will?“ In dem Herrn geliebte Brüder und Schwestern, ich möchte euch hier einen Rath geben für alle Tage eures Lebens. Redet in wichtigen Angelegenheiten, redet insonders in erregten Minuten zu Menschen kein Wort, wenn ihr nicht zuvor wenigstens einen Augenblick mit dem Herrn geredet habt. Ihr müßt erst bei ihm gewesen sein, ihr müßt erst in sein Herz hineingesehen haben. Wir behandeln die Glieder gewiß viel richtiger, wenn wir zuvor bei dem heiligen Haupte gewesen sind und uns selbst als Glieder an demselben gefühlt haben. — Nur auf diesem Wege bringt ihr es dahin, daß ihr ablegen könnt alle Unsauberkeit und Bosheit. Und nun, liebe Christen, heute ist auch ein solcher Tag, wo dies geschehen kann. Im Grunde ist ja jeder Tag dazu recht; aber die Tage, wo wir das Herz bereiten und reinigen zur Einklehr des heiligen Geistes, eignen sich ganz besonders dazu. Nehmet den heutigen Tag als solchen Opfertag an. Stellet euch hin vor den Gnadenaltar Gottes mit seinen hellen Flammen und saget: „Herr, ich stehe vor deiner Liebe und Güte, ich sehe hinein in dein Herz, welches mit unwandelbarer Vatertreue von Ewigkeit her meiner im Besten gedacht hat, welches sich durch alle meine Sünden nicht hat irren lassen, welches mich armen Sünder bis heute getragen hat auf Vaterhänden und in Ewigkeit tragen will. Ich sehe da das heilige Feuer der reinen, ungefärbten Liebe. Zugleich sehe ich aber auch in mein Herz. Aus dem Lichte sehe ich in die Nacht, und vor diesem Lichte wird die Nacht doppelt Nacht. Ach wie viel alten Groll habe ich darin! Da hat mir Einer Schaden gethan an Habe und Ehre und den Frieden in meiner Familie gestört. Ein Anderer, dessen ich mich angenommen, hat mir

meine Hülfe mit Undank vergolten. Ein Dritter hat mir meine Pläne durchkreuzt und mir gewisse Hoffnungen zu Schanden gemacht. Ein Vierter hat mir meine Sünden scharf vorgerückt und sie mit wahren Namen genannt. Das Alles habe ich noch nicht vergessen. Es brennt an diesen Punkten noch in meinem Herzen. Manchmal sinkt die Flamme zwar nieder, aber wenn der Wind darein bläset, schlägt sie wieder hell empor. O Herr, erbarme dich doch meiner. Du hast mir die zehntausend Pfund erlassen, und ich kann nicht fertig werden mit den hundert Groschen, die mir mein Bruder schuldig ist! Hilf mir doch mit deiner Liebe. Siehe, ich lege hier die ganze Last und Bitterkeit vor dir nieder; gieb du mir dafür deine Freundlichkeit und Sanftmuth in die Seele. Herr Jesu Christe, laß mich die Last und Bitterkeit nicht wieder mit nach Hause nehmen. Laß sie hier verbrennen in dem Feuer deiner heiligen Liebe. Amen". — So bete, so lege die Bosheit hin unter das Kreuz des Herrn. Und will es mit einem Male nicht gelingen, daß das Herz still wird und der Zorn schweigt, so komm du nur immer wieder mit solchem Bekenntniß und Gebet. Der Sturm in dir wird immer stiller werden. Wie aber draußen, wenn der Sturm sich legt, der Regen sanft herniedertriefet und in die Erde dringt bis an die Wurzeln der Pflanzen, so fällt dann das Wort Gottes auch in die Seelen. Wir nehmen es mit Sanftmuth an. Wir lassen uns auch gern von demselben strafen. Es bauet den Frieden in der Gemeinde, und wir sind einmüthig beisammen wie die Jünger vor dem ersten Pfingstfeste. Und in solche demüthige und einmüthige Gemeinde zieht der heilige Geist ein. Er zündet dann das volle Feuer an. Es brennen die lauern Flammen der Freude in dem Herrn, der Klarheit und Gewißheit im Heil, der herzlichen brüderlichen Liebe und der demüthigen Hingabe in Gottes Rath und Hand. Solches Feuer ist besser als die rothe Gluth des fleischlichen Zornes. O komm, heiliger Geist, lösche das sündliche Feuer, und zünde solche lauteren Flammen in uns an. Amen.

XXXVIII.

Bete, daß dich der heilige Geist hineinführe in die rechte Gemeinschaft mit deinem Heilande.

(Kogate.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Epistel St. Jacobi, Cap. 1, v. 22—27.

Seid aber Thäter des Worts, und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betheilget. Denn so Jemand ist ein Hörer des Worts, und nicht ein Thäter, der ist gleich einem Mann, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschauet. Denn nachdem er sich beschauet hat, gehet er von Stund an davon, und vergisset, wie er gestaltet war. Wer aber durchschauet in das vollkommene Gesetz der Freiheit, und darinnen beharret, und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter: derselbige wird selig sein in seiner That. So aber sich Jemand unter euch lässet dünken, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführet sein Herz, deß Gottesdienst ist eitel. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: Die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt behalten.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Der heutige Sonntag heißt: Kogate, zu Deutsch: Betet! Beten muß ein jeder Christ. Das Kind muß reden mit seinem Vater im Himmel. Ohne Gebet giebt es kein wirkliches Leben. Wie das Athmen zum natürlichen Leben gehört, so gehört das Beten zum geistlichen. Und doch lernt es Mancher sein Lebtag nicht. Er kann alles Andere, er hat allerlei Wissen, er ist bewandert in vielen Künsten, aber diese große Kunst der Kinder Gottes versteht er doch nicht. Im Mittelalter, im 11. Jahrhundert lebte in Italien ein großer Rechtslehrer, dessen Ruhm das ganze Land erfüllte. Er hatte dort schon viele tüchtige Schüler herangezogen und wollte nun seine Weisheit und seinen Namen auch zu andern Völkern tragen. Er machte sich auf den

Weg, um nach dem nördlichen Frankreich oder nach England zu ziehen. In Frankreich ward er von Räubern überfallen, welche ihn ausplünderten und ihm nur die Kleider übrig ließen. Da fiel ihm ein, wie einmal einem armen Reisenden in Italien geholfen ward, dem longobardische Räuber sein Pferd genommen hatten. Er rief ihnen nach: „Lieben Leute, ich habe ja die Peitsche noch, nehmt sie doch auch! Womit wollt ihr denn das Thier antreiben, wenn es nicht mehr fort will?“ Diese Einfalt rührte die Räuber so, daß sie umkehrten und ihm auch sein Pferd wiedergaben. Unser gelehrter Wandersmann wollte es ebenso machen. Er hoffte auf diese Weise seine Habe wieder zu bekommen. Er rief seinen Räubern nach: „Ich habe ja die Kleider noch! Kommt doch und nehmt diese auch!“ Der Erfolg war aber ein ganz anderer. Die Räuber hielten das für Spott. Sie kamen, mißhandelten ihn, banden ihn rückwärts an einen Baum und seine Hände hinter dem Baume zusammen. Dann zogen sie ihm sein Kleid über das Gesicht, banden es um den Hals fest, so daß er kaum athmen und durchaus Nichts sehen konnte, und ließen ihn stehen. Da hatte der Mann, der heute noch einen großen Namen in der Wissenschaft hat, Zeit, sich zu besinnen. Zuerst fragte er sich: „Warum hatte doch das Anerbieten jenes Reisenden in Italien einen so guten Erfolg, und das meine einen so schlechten?“ Er fand die richtige Antwort. Was jener that, geschah in wirklicher Einfalt und Freundlichkeit; sein Anerbieten dagegen war nur Klugheit und kluge Speculation gewesen. Ueber solchen Gedanken kam die Nacht, und die Nacht in solcher Lage oder Stellung ist lang. Unter den Gedanken, welche durch seine Seele flogen, kam auch der: „Du hast ja gehört, daß viele Leute in ihren Nöthen beten und die Hülfe Gottes anrufen. Du willst es auch thun!“ Aber er konnte nicht beten. Er hatte es sein Lebtag nicht gethan. Wiederum kam ihm in den Sinn, daß Bedrängte mitten in ihrer Noth Vieder zum Preise Gottes gesungen und sich damit in ihren Leiden getröstet und über dasselbe erhoben hätten. Er wollte es auch versuchen. Aber in dem ganzen Schatze seines reichen Wissens fand er kein Lied zur Ehre Gottes. Da schlug er in sich und hob an zu klagen: „Ich habe so Vieles gelernt, und nun weiß ich doch Nichts. Das Erste und Nöthigste habe ich versäumt. Den Weg des Heils kenne ich nicht“. Dann folgte der Entschluß: „Wenn mich Gott aus dieser meiner elenden Lage errettet, will ich alles Ernstes an das Heil meiner Seele denken und alle meine Kräfte in seinen Dienst geben“. Gott errettete ihn. Als der Morgen anbrach, zogen Reisende vorüber: Er rief, sie hörten und machten ihn los. Er hielt Wort, er hat nicht allein selbst

beten gelernt, viele Andere haben es auch durch ihn gelernt. — Liebe Gemeinde, es mag viele Gelehrte und Angelehrte geben, denen es eben so geht wie diesem Italiener. Sie haben nie beten gelernt. Sie haben etwa einmal das Vaterunser gebetet, und doch nicht gebetet. O möchte Jeder beten lernen! Das heißt allerdings zuerst: Möchte Jeder in recht kindlichem Glauben zu seinem himmlischen Vater stehen! denn ohne Glauben giebt es kein Gebet. Und der Herr, in dem wir überhaupt erst recht beten gelernt haben, möge es euch an einer freundlichen Stätte lehren, als jenen Wanderer. Doch wollen wir heute einmal denken, wir hätten es Alle gelernt, wir könnten Alle beten. Dann könnten wir auch mit unserem Texte gleich übergehen auf das Hauptziel unseres Gebets. Welches ist das?

Bete, daß dich der heilige Geist hineinführe in die rechte Gemeinschaft mit deinem Heilande.

- 1) Bete, daß er dich mache zu einem rechten Hörer des göttlichen Wortes;
- 2) Bete, daß er dich mache zu einem Thäter desselben;
- 3) Bete, daß er dich mache zu einem freien Kinde Gottes.

O Herr, unser Heiland, ziehe uns hin an dein Herz, ziehe uns hinein in die heilige Gemeinschaft mit dir. Du ewiger Sohn vom Vater, mache uns zu Kindern deines Vaters und zu deinen Brüdern. Laß das Wort an unsere Herzen dringen. Laß es uns hören zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. Laß es uns hören zur Buße, zum Glauben, zum gottseligen Wandel, zum Frieden und zur Seligkeit in dir. Laß es aber auch zur lebendigen That werden. Laß den heiligen Samen Frucht bringen, dreißigfältig oder sechzigfältig oder hundertfältig. Und in dem Hören und Thun versenke uns in dich, führe uns immer tiefer hinein in die Gemeinschaft mit dir. Laß unser Leben je länger je mehr ein Wohnen und Ruhen in dir werden. Du in uns, und wir in dir! Und aus solchem Wohnen in dir laß das Leben herauswachsen als die grünen Zweige aus der lebendigen Wurzel. Laß immer mehr wahr werden das Wort: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben“. Amen.

I.

Bete, daß dich der heilige Geist zu einem rechten Hörer
des göttlichen Wortes mache.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Hörer will der Herr auch haben. Er selbst ruft wiederholt: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!“ Und indem Jacobus sagt: „Seid aber Thäter des Worts, und nicht Hörer allein“, läßt er ja auch dem Hörer sein Recht widerfahren. Paulus fragt: „Wie sollen sie glauben, von dem sie Nichts gehört haben?“ Aus unserem Texte ergiebt es sich, daß die Gemeinde, an welche der Brief gerichtet war, das Wort fleißig hörte. Jacobus ermahnt mit keinem Worte zum Besuchen der Versammlungen und zum Hören. Wir aber haben Grund genug, dazu auch zu ermahnen. Ihr könntet einwenden: „Wir sind ja hier, um zu hören! Wir wollen nicht schlafen, wir wollen während der Predigt nicht träumen, wir wollen unsere Gedanken auf keine andern Wege gehen lassen!“ Gut, so wollen wir denn zunächst einmal an die denken, die nicht hier und auch in keinem andern Hause des Herrn sind. Wir haben jetzt unzählige Christen, welche nach Gottes Worte gar nicht mehr fragen. Sie hören es weder in der Kirche, noch lesen sie es im Hause. Seine Gedanken und seine Sprache sind ihnen völlig fremd geworden. Wenn sie es bei einer Trauung oder Taufe oder Bestattung einmal hören müssen, so schütteln sie den Kopf darüber, wie wenn das Klänge aus einer fernen Zeit, aus einem andern Lande und von einer ganz andern Bildungsstufe wären. Sie haben oft in vielen Jahren keine Kirche betreten, und das verbreitetste unter allen Büchern der Welt ist ihnen das unbekannteste. Eines Theils wollen sie es nicht hören. Sie haben innerlich eine feindliche Stellung gegen dasselbe. So Viel klingt ihnen aus der Jugend noch nach, oder so Viel ist gelegentlich aus dem Worte an sie gekommen, daß sie es für einen Störer ihres Unglaubens, ihrer todten Ruhe und ihrer Grundsätze im bürgerlichen und im sonstigen sittlichen Leben halten. Sie meinen: „Wir wollen bleiben wie wir sind, wir wollen uns unsere Ruhe nicht stören lassen“. Darum feinden sie dies Wort an, wollen es nicht hören, und möchten das Buch am Liebsten von der Erde vertilgen. — O wenn sie doch nur erst Hörer würden! Gottes Wort, diese große Schatzkammer seiner heiligen Liebe und Gnade, kann nur hassen, wer es nicht kennt. Wenn sie hörten, möchte das heilige Feuer auch ihre Seelen entzünden. Sie würden verbrennen, was sie angebetet haben; sie würden anbeten, was sie verbrennen wollten. Willst du aber nicht hören, so hat die Gnade auch keinen Weg zu dir. — Andere sagen: „Ich bin kein Feind der Bibel, aber ich kümmerge

mich auch nicht um sie. Sie ist für mich eigentlich nicht vorhanden. Und so stehe ich zur Kirche auch. Des Lebens Freude, Mühe, Arbeit und Sorge nimmt mich so sehr in Anspruch, daß ich für Anderes in mir keinen Raum habe“. — O wenn sie doch hörten oder läsen! Sie würden Raum bekommen. Das Wort Gottes räumt drinnen auf. Sie würden bald immer weitem Raum für die Botschaft von Sünde und Gnade gewinnen. Ja sie würden bald Vieles von dem, was bisher Herz und Leben erfüllte, hinauswerfen, um rechten Raum zu bekommen. Liebe Christen, betet für die Feinde des Wortes, daß sie Hörer werden; betet für die Gleichgültigen und an die Welt Verkauften, daß sie recht im Mittelpunkt des Herzens Raum für diese theure Botschaft gewinnen. — Doch kommen wir an uns, die wir hier versammelt sind! Sind wir denn allzumal Hörer? Du kannst auch fleißig in der Kirche sein und hörst doch nicht. Du gehst doch dabei in deines Herzens Träumen und Gedanken fort. Wie man schlafen kann am Ufer des Stromes und endlich sein Rauschen nicht mehr hört; wie man schlafen kann, wenn auch der Regen fort und fort auf das Dach fällt oder an die Fenster schlägt, so kann auch beim Hören des göttlichen Wortes der innere Mensch schlafen und fortschlafen. Wie Viele haben Hunderte von Predigten gehört; und wenn man sie fragt, welches denn der evangelische Heilsweg sei, wie sie denn in kurzen Worten ihres Glaubens Grund und Hoffnung aussprechen würden, dann wissen sie keine Antwort zu geben. Wie wenige evangelische Christen kennen denn den Kern und Stern des ganzen Evangeliums, das große Wort nämlich, daß wir allein aus Gnaden, aus dem Verdienst unseres Herrn Jesu Christi durch den Glauben gerecht und selig werden! Sie haben lange gehört, und das Beste doch nicht gehört. Und wiederum frage ich dich: Ist dir denn das Wort Gottes der Hammer geworden, der Felsen zerfchmeißt? Ist denn dein hochmüthiges, selbstgerechtes, liebloses Herz unter demselben gebrochen? Hast du denn unter demselben deine Sünde erkannt, betrauert, bemeint und bekannt? Ja es rauscht oft hin wie ein Strom, den wir wohl hören und an dessen Rauschen wir uns auch zu Zeiten freuen. Aber zwischen dem Strome und unserem Herzen ist noch ein hoher und fester Damm, über den er nicht hinweg kann. Hochmuth, Gewohnheit und Trägheit sind der Stoff, aus welchem dieser Damm gebaut ist. — Kehren wir in unsern Text zurück, so wird uns da Gottes Wort als ein Spiegel vorgestellt. Es ist auch in der That ein Spiegel, ein feingekliffener krystallener Spiegel. Er ist so rein und so treu, daß er dir dein inwendiges Angesicht, dein Herz, in seiner wahren Gestalt zeigt. Keine Falte soll dir verborgen bleiben, jede Sünde sollst du in

ihrer rechten Farbe sehen. Brauchst du diesen Spiegel redlich? — Nach einem gläsernen Spiegel greift Jeder, sein äußeres Angesicht will Jeder sehen. Wer keinen ganzen Spiegel hat, nimmt ein Bruchstück oder einen Scherben davon. Diesen Spiegel Gottes mögen Viele gar nicht haben. Sie wollen nicht hineinschauen. Und die etwa hineinschauen, haben meist doch keine Lust, das innere Angesicht in seiner wahren Gestalt zu sehen. Tausende hören Gottes Wort und erkennen sich doch nicht. Sie wollen eben sich und ihre Sünden nicht erkennen. Darum ist die Ermahnung so nöthig: „Werdet rechte Hörer! die nicht allein hören mit dem äußeren Ohre, nicht allein mit dem Verstande, sondern bis in das Gewissen hinein!“ Darum ist die Bitte so nöthig: „Komm, heiliger Geist, durchbohre uns die Ohren, brich die Bahn vom äußern Ohre zu dem innern; laß uns hören zur Erkenntniß unserer selbst und zur Trauer über unsere Sünde!“ — Sind wir aber bis dahin gekommen, so sind wir doch nur erst Hörer. Der Herr sagt aber: „Selig sind die das Wort Gottes hören und behalten in einem feinen guten Herzen und bringen Frucht in Geduld“. Und am Schlusse der Bergpredigt sagt er: „Wer diese meine Rede höret und thut sie, den vergleiche ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen baute. Da nun ein Plazregen fiel und ein Gewässer kam, und weheten die Winde, und stießen an das Haus, fiel es doch nicht, denn es war auf einen Felsen gegründet“. Also bitte:

II.

daß dich der heilige Geist zu einem Thäter des Wortes mache.

Was hast du und was bist du, wenn du nur ein Hörer des Wortes bist? Du weißt dann allenfalls den Weg, und gehst ihn nicht. Du bist eine Tafel, ein Stein, auf den die Gebote Gottes auswendig geschrieben sind, und der innerlich Nichts von ihnen weiß. Du bist der Knecht, der seines Herrn Willen weiß und nicht darnach thut, und der darum doppelte Streiche leiden muß. Du behandelst deinen innern Menschen schlechter und verächtlicher als den äußeren. Wenn du vor den gläsernen Spiegel trittst, und du siehst einen Flecken in deinem Angesichte oder auf deinem Kleide, oder es sitzt ein Band, eine Schleife, eine Haarflechte, eine Falte nicht recht, dann wird gewaschen, gebürstet, gezupft, gerückt und geordnet, bis du vor deinen eigenen Augen Wohlgefallen findest. Und wie nun vor dem großen Spiegel des göttlichen Wortes, vor dem großen Herzens- und Lebensspiegel? Wie viel steht da nicht recht! Da sind es nicht einzelne Bänder und Schleifen, nicht einzelne kleine

Punkte und Züge im äußeren Verhalten; da sitzt oder steht flugs das ganze Herz nicht richtig. Doch sehen wir zunächst einmal das äußere Thun an! Bist du denn ein Thäter des Worts? Ist es dir denn wirklich ein Ernst, vor dem Angesichte und in den Geboten deines Gottes zu wandeln? Läßest du dir denn aus jenem Spiegel Gottes Wahrheit und deine Sünden gern in's Herz fallen, und zwar zur Buße, zur Umkehr, zum ehrlichen Kampfe gegen dich selbst, zum neuen Leben? — O liebe Christen, es sind ernste Zeiten. Wir wissen nicht, was uns die nächsten Tage bringen werden. In ernstesten Zeiten soll man sich aber nicht allein nach außen umschauen, sondern noch mehr in sich hinein. So laßt uns denn heute in dem Lichte des göttlichen Gesetzes unsere Herzen und unsern Wandel aufrichtig prüfen. Wir Alle, ohne jede Ausnahme, haben arge Abgötterei mit uns selbst, mit unserer armen elenden Person, mit andern Menschen, mit der Welt und ihren Gütern getrieben. Sehen wir nur die eine jetzt vollendete Messe an, so kann kein Mensch zählen, was da mit Lug und Trug und Fluch und Schwur bei Gottes Namen, was da mit Entweihung des Sonntages gesündigt ist. Hat vom Ertrage dieser Messe nicht Viel in die Einnahmebücher geschrieben werden können, so in die Schuldbücher vor Gott desto mehr. Wir wollen des vierten Gebotes einmal gar nicht gedenken. Aber unter der Leuchte des fünften, sechsten und siebenten sehen wir in der Kirche Christi so viel Haß, Zorn, Neid, Mord, Selbstmord, so viel Unzucht, so viel große und kleine, grobe und feine Veruntreuung, daß man fragen möchte: „Sind wir denn in der Kirche Christi? Sind wir denn in der Gemeinde des Herrn, der um seiner Brüder willen alle seine himmlische Freude und Herrlichkeit daran gab? Sind das Glieder am Leibe dieses heiligen Hauptes und Herrn?“ Und dabei sind die Gewissen, dabei ist auch das Gewissen der Gemeinde und das öffentliche Urtheil so matt und gleichgültig und stumpf geworden, daß man am Liebsten auch die größten Uebertretungen ungestraft hingehen ließe. Auch die Zucht der Gedanken und Begierden, welche uns in den beiden letzten Geboten zweimal so ernstlich befohlen wird, muß eine lockere geworden sein, weil ja jener Wandel aus dem Herzen hervorgeht. Wo wir uns in den Spiegel Gottes beschauen, da sehen wir schwarz genug aus, da finden wir der Flecken unzählige. Nun wißt ihr, daß ein Handwerker sein Handwerk nicht lernt, um gelegentlich darüber zu reden und zu zeigen, daß er auch Etwas davon verstehe; er will es treiben und sich und die Seinen damit ernähren. Und ein Künstler lernt seine Kunst nicht, um gelegentlich über ihre Geschichte und ihre Feinheiten zu schwätzen; er will sie Gott zu Ehren

und den Menschen zur Freude treiben. Und du bist nicht ein Christ, um gelegentlich über die Entstehung, das Wachsthum und die Glaubenssätze des Reiches Gottes zu reden, sondern um als Christ zu leben. Das Reich Gottes besteht nicht in Worten, sondern in Kraft. — So laßt uns denn Thäter des Wortes werden! Laßt uns drinnen den heißen Kampf kämpfen gegen die gottlosen Gelüste des eigenen Herzens.

Kämpfe bis aufs Blut und Leben,
 Dring' hinein in Gottes Reich;
 Will der Satan widerstreben,
 Werde weder matt noch weich.
 Ringe mit Gebet und Schreien,
 Halte damit feurig an;
 Laß dich keine Zeit gereuen,
 Wär's auch Tag und Nacht gethan.

Siehe zu, wie du dein Denken und Wünschen, dein Thun und Lassen immer mehr auf den schmalen Weg in die Nachfolge deines Heilandes bringst. Ich sage dir, wenn du Gotte mit deinem Wandel dienst, dienst du auch dir und den Deinen am Besten. Und zu dem Herzen halt auch die Zunge im Zaum. Wenn du das nicht thust, verführest du dich selbst, und dein Gottesdienst ist eitel. Laß dich auch den persönlichen Dienst an deinen armen Brüdern nicht verdrießen. Jacobus sagt in unserem Texte: „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der, die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt erhalten“. Er redet da nicht allein vom Geben. Er redet vom Besuchen, vom persönlichen herzlichen Eingehen in ihre Noth. Ein Stück Geld, eine Unterstützung ist ja gut; aber die persönliche Theilnahme ist zu der Gabe, was der Wein zum trocknen Brote, was die Melodie zum Liede ist. Die Gabe und Hülfe wird damit viel tiefer in das Herz hineingetragen, sie erquicket viel mehr. Unser Herr und Heiland hat überall sich selbst gegeben; und wenn er in der Wüste die Tausende mit Brot und Fischen speist, so ist das nur die Zugabe zu sich selbst. — Laßt uns Thäter des Wortes werden! — Aber ihr sagt: „Das ist schwer! Wer kann den täglichen Kampf kämpfen? Wir hängen ja so sehr ab von Stimmungen, von Launen und Umständen. Gestern hatte ich Lust und Muth zur Verleugnung meiner selbst und zu jener dienenden Liebe; heute habe ich sie nicht mehr. Heute ist meine Trägheit, mein Geiz, meine Verstimmlung gegen die Bittenden wieder mächtig geworden! Woher soll ich die Kraft nehmen, das Gute, das ich will, auch zu thun?“ Die Antwort giebt uns unsere dritte Bitte an den heiligen Geist:

III.

Bete, daß er dich mache zu einem freien Kinde Gottes.

Jacobus schreibt: „Wer aber durchschauet in das vollkommene Gesetz der Freiheit und darinnen beharret, und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter, derselbige wird selig sein in seiner That“. Er redet da offenbar von einem doppelten Gesetze. Das Gesetz vom Sinai gebietet zur Knechtschaft, macht seine Jünger zu Knechten Gottes. Es kommt von außen an den Menschen, es steht vor ihm eingegraben in die steinernen Tafeln. Seine Stärke besteht in dem Befehle, in dem: „Du sollst“, und: „Du sollst nicht“, in den Drohungen und Strafen. Es geht um mit einzelnen Stücken, wie es denn auch in die zehn Gebote zertheilet ist. Nie kann es lebendig und selig machen, nie kann es ein neues Herz schaffen, aus dem der Gehorsam gegen Gott als eigenes neues Leben quillt. Durch dies Gesetz sollst du durchschauen in das vollkommene Gesetz der Freiheit. Du fühlst und weißt doch, daß du das Gesetz aus des Gesetzes Kraft nicht erfüllen kannst. Du sündigst täglich an demselben. Alle seine Sätze schlagen dir Wunden im Gewissen, und das arme Herz ist so voll von Narben, die immer auf's Neue wieder bluten. Da fragst du: „Wer heilt denn diese Wunden? In wem werde ich denn ein wirklicher treuer Diener meines Gottes? Wer macht mich denn frei und selig? Wo ist denn das Gesetz der Freiheit? Und die Antwort lautet: „Christus selbst ist der Held und das Gesetz der Freiheit“. Für den Sohn, der aus dem Wesen und dem Schoße des Vaters gekommen ist, gab es kein Gesetz. Seine heilige Gottesart war ihm selbst das Gesetz. Aus ihr floß und wuchs sein Leben heraus, wie das Wasser aus der reinen Quelle, wie die Frucht aus dem edlen Stamme. Er konnte nicht anders; es war seine Art, seine Freude und Speise, zu thun den Willen seines Vaters im Himmel. Auch wo wir ihn sehen in der tiefsten Knechtschaft, in Banden und Leiden, ist er frei als das ewig freie Kind Gottes. Sein Wille und seine Liebe ist darin. — Ein Jeder nun, der wirklich ein Thäter sein will, fühlt die Last jenes alten Gesetzes. Er fühlt das Mühselige und Elende solches Lebens. Er fühlt, daß er unter dem Gesetze doch täglich in die Sünde und in das Gericht geht. Da schließt er sich denn im Glauben an diesen Heiland, an den großen Erfüller des Gesetzes an, und Christus nimmt ihn an. Er wird Christi Glied. Christi Art geht in ihn ein. In dem Sohne Gottes wird er ein Kind Gottes. In dem Freien wirst du frei. Wen der Sohn Got-

tes frei macht, der ist recht frei. Und nun beginnt das Leben und der Gehorsam in der Freiheit. Du bist nicht unter, sondern in das Gesetz der vollkommenen Freiheit gekommen. — Aber fragst du: „Wie vertragen sich denn Gesetz und Freiheit mit einander? Liegt denn nicht in dem vollkommenen Gesetz der Freiheit gleich ein Widerspruch?“ Nun und nimmermehr. Gottes Gesetz, der Inhalt seiner zehn Gebote, ist rein und richtig. Sie bleiben auch Gesetz, so lange Menschen auf der Erde wandeln. Wenn aber diese Menschen Gottes Kinder geworden sind, oder lieber, wenn du Gottes liebes Kind geworden bist, dann sind deines Vaters Ordnungen im innersten Herzen und im Leben auch deine Ordnungen. Du wandelst in ihnen so frei und fröhlich, wie wenn du sie selbst gegeben hättest. Was des Vaters ist, das ist auch des Kindes. Es sind Gesetze, aber du bist frei in denselben. Sie sind dir keine einzelnen Punkte mehr; sie sind dir vielmehr die Ordnungen, in die sich aus innerer Nothwendigkeit das Leben des Kindes Gottes hingeben muß. Du bist frei in allem Thun und Lassen und Leiden. Alles ist dir ein heiliger Gottesdienst. — Unter dem Gesetze vom Sinai wachsen aus Furcht oder eigener Kraft etliche matte Treibhauspflanzen; in der Kinderschaft wird das ganze Herz ein heiliger fruchtbarer Boden voll Lebenswärme. Und in solchem Thun bist du selig. Selig ist der Mensch oft auch in seinem gesetzlichen oder natürlichen Thun, aber es ist eine arme Seligkeit. Es ist nur das Wohlgefallen an sich selbst, er ist trunken in seinem eigenen Wein, oder in den Ehrenbecher, der ihm von Andern voll eingeschenkt wird. Als Kind Gottes aber bist du selig, weil du mit deinem Thun in Gott bist. Du merkst aber auch gleich den Unterschied. Gene Seligkeit aus sich und in sich besteht nur in guten Tagen; diese Seligkeit in Gott hält aber auch in der schwersten Trübsal wie im Tode Stand. Sie ist echtes Gold, welches in keinem Feuer verfliegt. Und sie weissagt dann auch gleich von der vollen Seligkeit bei Gott. Da ist endlich die ganze Gemeinschaft mit Jesu Christo, da wirst du ein ganzer Christ. — Nun so steig denn hinunter in diese heilige Tiefe! Werde zuerst ein rechter Hörer und Leser des göttlichen Wortes. Höre und lies es zum Gericht über dich selbst. Werde sodann ein rechter Thäter. Laß es dir Ernst sein, vor dem Angesichte Gottes zu wandeln. Da wirst du dir bald sagen: „Das kann ich nur, wenn ich in und mit meinem Heilande lebe“. In und mit Christo können wir aber wiederum nur leben, wenn uns der heilige Geist in sein Leben einführt. Niemand kann Christum einen Herrn heißen ohne durch den heiligen Geist. Mühlen und andere Maschinen treiben Wind und Wasser

und Dampf; die Kinder Gottes treibet der heilige Geist. Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder; und welche Gottes Kinder sind, die lassen sich treiben vom Geiste Gottes. — Komm, heiliger Geist, zieh bei uns ein, führe uns ein in die Gemeinschaft mit unserm Herrn Jesu Christo, und mache unser Leben zu einem wirklichen Christenleben. Darum bitten wir dich; erhöre unser Flehen. Amen.

Das Himmelfahrtsfest ist die lichte Höhe zwischen der Geschichte des Herrn und der Geschichte seiner Kirche.

(Himmelfahrtsfest.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Apostelgesch. Cap. 1, v. 1—11.

Die erste Rede habe ich zwar gethan, lieber Theophile, von alle dem, das Jesus anfang, beides zu thun und zu lehren, bis an den Tag, da er aufgenommen ward, nachdem er den Aposteln (welche er hatte erwählet) durch den heiligen Geist Befehl gethan hatte, welchen er sich nach seinem Leiden lebendig erzeiget hatte durch mancherlei Erweisung, und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang, und redete mit ihnen vom Reiche Gottes. Und als er sie versammelt hatte, befahl er ihnen, daß sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters, welche ihr habt gehört (sprach er) von mir. Denn Johannes hat mit Wasser getauft; ihr aber sollt mit dem heiligen Geiste getauft werden nicht lange nach diesen Tagen. Die aber, so zusammen kommen waren, fragten ihn und sprachen: Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel? Er aber sprach zu ihnen: Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat; sondern ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird; und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende der Erde. Und da er Solches gesagt, ward er aufgehoben zusehends, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. Und als sie ihm nachsahen gen Himmel fahrend, siehe, da stunden bei ihnen zween Männer in weißen Kleidern, welche auch sagten: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Der Evangelist Lucas hatte einen besonders lieben Freund, der hieß Gottlieb, zu Griechisch Theophilus. Er war ein Christ und ein angesehener, hochgeachteter Mann.

Wahrscheinlich wohnte er in Rom. Wir ersehen dies aus dem Evangelio Lucä und aus der Apostelgeschichte. So lange Lucas in den beiden Büchern Thaten und Vorgänge erzählt, die im gelobten Lande geschehen sind, ist er in der Beschreibung genau und umständlich, und fügt er so manches Wort zum bessern Verständniß und zur Erklärung hinzu. Wir fühlen es, daß er seine Bücher an einen Mann schreibt, der dort nicht zu Hause war und in der Art des Landes und auch in den Rechten und Sitten Israels nicht Bescheid wußte. Wo aber in der Apostelgeschichte die Erzählung herüber kommt nach Europa, besonders nach Italien, da faßt er sich viel kürzer, da fehlen die Erläuterungen und Erklärungen, offenbar weil Theophilus da selbst Bescheid wußte. Diesem Freunde nun erzählt er zuerst in seinem Evangelio die ganze Lebensgeschichte Jesu. Das ist seine erste Rede. Und dann sendet er ihm auch das zweite Buch, die Geschichte der Apostel bis zum Gefängniß Pauli in Rom. — Meine liebe Gemeinde, es ist eine gar schöne Sache, mit den Evangelisten, welche entweder die Thaten und Reden Jesu vom Anfang an gesehen und gehört, oder sie in jener Zeit mit allem Fleiß erforscht hatten, gut Freund zu sein. Ja, es ist ein köstlich Ding, sich von ihnen immer und immer wieder die größte Liebe und Gnadenthats Gottes erzählen und die hochheilige Gestalt unseres Herrn Jesu Christi vormalen zu lassen. Dazu brauchen wir aber nicht ihre Zeitgenossen gewesen zu sein. Der heilige Geist hat sie ihre Bücher für alle Zeiten schreiben lassen. Wo in dem ersten Verse unseres Textes steht: „Lieber Theophile“ oder: „Lieber Gottlieb“, da kannst du getrost deinen eigenen Namen hinschreiben. Lucas hat sein Evangelium sammt seiner Apostelgeschichte auch an dich mitgeschrieben. Sei und werde du nur ein rechter Theophilus, und Lucas will dir mit seinen beiden Büchern dazu helfen. — Liesest du nun dieselben aufmerksam, so findest du gleich, daß er sein Evangelium mit der Himmelfahrt des Herrn schließt. Im Evangelio St. Lucä im 24. Capitel heißt es: „Er führete sie aber hinaus bis gen Bethanien, und hob die Hände auf und segnete sie. Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr gen Himmel“. Und wiederum erzählt er, wie ihr schon gehöret habt, die Himmelfahrt des Herrn im ersten Capitel der Apostelgeschichte. Wozu das? Wozu dieser doppelte Bericht? — In dem Herrn geliebte Gemeinde, die Himmelfahrt Jesu Christi, die glorreiche Erhöhung unseres Heilandes gehört einmal zu seinem eigenen Leben. Sie bildet den nöthigen verdienten und würdigen Schluß desselben. Und wiederum gehört sie zur Geschichte der Gemeinde Christi. Von heute an pilgert sie ohne den Herrn auf der Erde, und

in seiner Erhöhung hat sie die Kraft und den Muth zu solcher Pilgerschaft. Von diesem Tage des Sieges und der Herrlichkeit fallen die Dichtstrahlen auf den ganzen langen Weg der streitenden Kirche. Wir wissen, daß unser Herr zur Rechten seines himmlischen Vaters thront, und daß ihm alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Wir wissen auch, daß er seine Gemeinde und jede einzelne gläubige Seele zu derselben Herrlichkeit gründet, stärkt und vollbereitet. Sein Ziel ist auch unser Ziel. — So wollen wir denn zu unserer weitem Erbauung an diesem lieben Feste das Wort behalten:

Das Himmelfahrtsfest ist die lichte Höhe zwischen der Geschichte des Herrn
und der Geschichte seiner Kirche.

- 1) Es ist ein Ehrenfest des Herrn;
- 2) Es ist ein Trostfest für seine Kirche.

Herr Jesus Christus, erfülle heute unsere Herzen mit der rechten Freude und dem rechten Jubel der Kinder Gottes. Senke uns recht hinein in die brüderliche Gemeinschaft und Einheit mit dir. Du, unser Bruder, unser Heiland, lehrest zurück in die Herrlichkeit, die du vor der Welt her hattest. Du nimmst unsere verklärte Menschheit mit hinauf in die Herrlichkeit. Heute giebt dir dein Vater den Lohn deiner Demuth, Liebe, Treue und deiner Schmerzen. Für die Krippe zu Bethlehem giebt er dir den Ehrenthron zu seiner Rechten, für das Kreuz auf Golgatha den Stuhl des Regiments immer und ewiglich, und für die Dornenkrone die Ehrenkrone. Herr, deine Jünger, deine Glieder freuen sich mit dir in deinem Siege und in deiner Herrlichkeit. — Wir bitten dich aber auch: „Jesu, nimm uns mit! Wir sind ja dein! Du hast dich mit uns und uns mit dir unzertrennbar verbunden. Wo du bleibest, da sollen auch wir bleiben. Du hast uns verheißt: „„Wenn ich nun werde erhöht sein, will ich euch Alle zu mir ziehen““. So ziehe denn, Herr! Ziehe uns empor im Glauben über unser eigenes Herz und alle seine Lust an der Erde. Ziehe uns empor über die Anfechtungen und Versuchungen, mit welchen uns der Teufel an die Erde festbinden will. Ziehe uns empor über Kreuz und Trübsal; schenke uns mitten in denselben die Freude und Seligkeit der Kinder Gottes. Ziehe uns empor über den Tod und seine Angst. Gieb doch, daß wir uns endlich auf unser letztes Stündlein als auf unsere Himmelfahrt freuen lernen. Herr Jesu, mache unser ganzes Leben zu einer Himmelfahrt und auch den heutigen Tag zu einem rechten Himmelfahrtsfeste. Herr, hebe uns empor durch dein theures Wort. Amen.

I.

Das Himmelfahrtsfest ist ein Ehrenfest des Herrn.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Wir stehen heute wieder mit dem Herrn auf dem Delberge. Es ist aber Alles anders als in jener Nacht vom grünen Donnerstage zum Charfreitage. Zuerst ist es nicht Nacht, sondern heller Tag. Dazu hat er nun Alles vollendet. Er kann nicht mehr sterben; in seinem Sterben und Auferstehen hat er den Tod selbst überwunden. Auch das Predigtamt, das den Lebendigen und das Leben in ihm verkündigen soll, hat er geordnet und die heilige Taufe eingesetzt. Die Ordnungen sind getroffen, die Mittel sind gegeben, durch welche sein Werk auf Erden fortgesetzt und sein Reich weiter gebaut werden soll. Heute sind keine Schaaren mit Schwertern und Stangen im Anzuge, um ihn zu fangen. Kein Caiphas kann mehr das Feuer gegen ihn schüren, kein Judas ihn mehr verrathen, und kein Pilatus ihn mehr verurtheilen. Andere Schaaren sind in der Nähe, die himmlischen Heerschaaren nämlich, welche ihn heimgeleiten sollen in seine Herrlichkeit. Nicht auf den Hügel Golgatha, sondern in die Höhe zur Rechten seines himmlischen Vaters geht sein Weg. Keine Marter, kein Kreuz wartet mehr auf ihn. Auf diesen Donnerstag folgt nie wieder ein Charfreitag. — Heute stehen oder liegen nicht mehr die armen elf Jünger neben ihm; eine große Schaar der Gläubigen ist ihm von Jerusalem heraus gefolgt. Sie schlafen auch nicht mehr, durch seine Auferstehung sind sie schon wach geworden zu einem frischen lebendigen Glauben. Er selbst liegt nicht mehr auf der Erde, er zittert und zagt nicht mehr, es fallen keine blutigen Schweißtropfen mehr auf die Erde, und seine Seele ist nicht mehr betrübt bis in den Tod. Er ruft Niemand mehr auf, mit ihm zu wachen und zu beten, und kein Engel braucht ihn mehr zu stärken. Er steht da als Sieger auf dem Felde, wo er seinen schwersten Kampf gekämpft hatte. Zuletzt segnet er seine Jünger und schließt so sein Erdenleben und Werk als einen ganzen großen Gottesdienst. Mit dem Rufe zur Buße hatte er es begonnen. „Selig sind, die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden“, das waren die ersten, und der Segen über die Gemeinde die letzten Worte seiner großen Predigt. — Darnach ward er aufgehoben zusehends, darnach fuhr er auf gen Himmel. Sein Vater nahm ihn heim, und er ging heim. Es ist des Vaters Wille, es ist auch sein Wille. Er hatte es zuvor gesagt: „Ich bin vom Vater ausgegangen, und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater. Und Niemand fährt gen Himmel,

denn der vom Himmel hernieder gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist“. — Liebe Christen, heute feiern wir den großen Ehrentag des Herrn. Es ist das umgekehrte Christfest, der Herr kehrt zurück in seine Herrlichkeit, er wird erhöht über aller Himmel Himmel. Seht ihm nach, er feiert seinen Siegeszug. Wir wollen gar nicht mehr an seine menschlichen Feinde denken. Sie waren schon überwunden in seiner Auferstehung. Sie konnten da schon keine Hand mehr an ihn legen. Und wie tief liegen sie nun mit aller ihrer Unreinigkeit und Bosheit unter ihm! Unter ihm liegt nun auch die ganze überwundene Welt mit ihrem Fürsten und aller ihrer Sünde. Indem der Löwe aus dem Stamme Juda an dem einen heißen Tage am Kreuze überwunden hatte, war er Sieger über die ganze Erde für alle Zeiten geworden. Sein Auge blickte hinaus über die ganze Erde und bis an das Ende der Tage. Nun waren die Heiden sein Erbe und die Enden der Erde sein Eigenthum. Heute sprach der Vater zu ihm: „Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße“. — Jeder Siegeszug ist aber auch ein Ehrenzug, und dieser vor allen andern. An dem ganzen Kampfe und Siege klebte kein unreiner Fleck. Der Herr hat bis in den Tod mit den reinsten Waffen gefochten. Sein Schwert war die Liebe zu den verlornen Sündern, sein Harnisch der Gehorsam gegen seinen Vater im Himmel. Er hatte in dem Kampfe kein Blut vergossen außer dem eigenen. Er war treu und gehorsam gewesen bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in den Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters. — Der Sieges- und Ehrenzug war dann natürlich auch ein Freudenzug. Liebe Christen, der Knecht Gottes kehrt zurück zu seinem Herrn. Er hat sein Werk vollendet. Er ist aus der Angst und dem Gericht hinweggenommen; wer will nun seines Lebens Länge ausreden? Freuet sich jeder Arbeiter, wenn er am Abend nach wohlvollbrachtem Tagewerk heimziehet, wie sollte sich dieser große Arbeiter nicht freuen? Das Kind kehrt heim zu seinem Vater. Es kommt wieder aus der Fremde, aus dem Elende. Es steigt empor aus dem dunkeln und unreinen Thale auf die reinen heiligen Höhen. Es kommt aber nicht allein. Denke dir einen Feldherrn, den ein frommer König ausgesandt hat zum Kampfe gegen einen argen Feind, und der namentlich Tausende von Gefangenen aus der schweren Knechtschaft dieses Feindes ertreten soll. Nun

ist ihm Alles wohl gelungen. Er kehrt wieder als Sieger, er zieht ein in die hohe Stadt seines Königs. Und hinter ihm kommen die Schaaren der Befreiten. Ihre Ketten sind zerbrochen, ihr Elend ist aus. Sie preisen mit lauter Stimme und hohen Liedern den König, der seinen siegreichen Feldherrn sandte, und sie preisen diesen mit. Welche Freude erfüllt das Herz des Siegers! Und der große Sieger vom heutigen Tage, welcher gegen den alten bösen Feind gestritten und obgesieget hat, sieht hinter sich herziehen alle die Tausende, welche mit Sündenketten gebunden auf den Tod gefangen lagen, und nun frei geworden sind, nun wieder den Zugang zu ihrem Gotte und Könige und Vater gefunden haben. Er sieht in diesem Zuge Alle, die je eine Himmelfahrt feiern und selig werden. O daß er auch uns Alle mit in dem großen Gefolge fähe! Jede gerettete Seele ist ein Tropfen in seinem Freudenbecher, ein grünes Blatt in seinem Siegerkranze. — Doch wo zieht er hin? Wohin fährt er in seiner Himmelfahrt? — Nun, in den Himmel. — Wo ist aber dieser Himmel? Wo ist die Stätte, in welche ihm die Jünger nicht weiter nachsehen konnten, weil die Wolke ihn vor ihren Augen wegnahm? — In dem Herrn geliebte Gemeinde, wir wissen, daß Gott nicht wohnt und nicht eingeschlossen werden kann in Tempeln von Menschenhänden gemacht, und daß ihn, der mit seiner heiligen Gegenwart und Kraft Alles erfüllt und durchdringt, überhaupt kein Raum umspannen und umschließen kann. Salomo sagt in seinem großen Gebete bei der Tempelweihe: „Die Himmel und aller Himmel Himmel mögen dich nicht fassen“. Paulus sagt uns: „In ihm leben, weben und sind wir; er ist nicht ferne von einem Jeglichen unter uns“. Und doch giebt es in seinem großen Reiche eine Stätte — wir reden aber nur von einer Stätte für geistliches Leben und für geistliche Augen — wo Gott sich und seine Herrlichkeit besonders offenbart. Es giebt ein Heiligthum Gottes, eine himmlische Stadt, und einen himmlischen Tempel. Salomo betet in demselben Gebete: „Du wollest ihr Gebet“ — das Gebet derer, die in diesem Tempel dich anrufen — „hören im Himmel vom Sitz deiner Wohnung, und Recht schaffen“. Durch den Mund des Jesaias spricht Gott: „Ich wohne in der Höhe und im Heiligthume und bei denen, so zerschlagenen und demüthigen Geistes sind“. Und der Herr selbst sagt: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten““. In dieses Vaterhaus, in dies Heiligthum kehrt Jesus zurück. Dorthin wird er aufgehoben, dorthin kann ihm kein menschliches Auge nachsehen. Nur im Geist und in Gesichten wird den Gläubigen zuweilen zu ihrem Troste

ein Blick in dies Allerheiligste vergönnt. Paulus war entzückt bis in den dritten Himmel, und hörte unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen kann. Dort stehen die Engel um den Thron Gottes, singen seine Ehre und dienen ihm; von dort gehen sie aus zur Hülfe und zum Dienst derer, die ererben sollen die Seligkeit. Dorthin geleiten sie in der höchsten Mitfreude über seinen Sieg heute unsern Herrn. — Dort wohnt und thront nun dein Heiland nach seiner göttlichen und verklärten menschlichen Natur in höchster Herrlichkeit zur Rechten seines himmlischen Vaters. Freue dich, du Christ, über den Sieg und die Ehre deines Heilandes! — Freue dich, du Glied, über die Erhöhung deines Hauptes! Gott hat ihm alle Schmach und allen Tod herrlich vergolten. Freue dich um feinetwillen, aber auch um deinetwillen.

II.

Das Himmelfahrtsfest ist ein Trostfest für die Kirche des Herrn.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Die Jünger standen auf dem Oelberge und sahen dem Herrn nach. Sie konnten ihre Augen nicht von ihm losreißen. Wenn ein lieber Freund von uns scheidet und nun seine Straße dahintwandert, sehen wir ihm nach, so weit das Auge ihn verfolgen kann. Ja, wir glauben ihn noch zu sehen, wenn wir ihn nicht mehr sehen. Und wenn ihn ein Schiff von unserer Küste in ein anderes Land fortträgt, blicken wir dem Segel nach, so lange noch ein Schein davon zu sehen ist. Wie hätten die Jünger ihre Augen von diesem theuersten und wunderbarsten Freunde sollen losreißen können? Wie hätten sie ihm auf seinem wunderbaren Heimgehe in das andere Land nicht nachsehen sollen? Aber sie mußten wieder zurück auf die Erde. Eine Wolke stand als Scheidewand zwischen ihn und sie. Sie sagte ihnen: „Sein Weg ist noch nicht euer Weg. Ihr sollt noch fortwandeln auf der Erde unter den Wolken. Es wird sich noch manche Wolke vor eure Augen lagern, ehe ihr ihm nachfolgen dürft in seine Herrlichkeit.“ Doch hängt ihr Auge immer noch an der Stätte, wo er ihnen entschwunden war. Sie hätten durch die Wolke hindurchsehen mögen. Da stehen plötzlich neben ihnen zweien Männer in weißen Kleidern und reden sie an: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr hier und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird wiederkommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.“ Es sind wieder die Engel Gottes. Die seinen Geburtstag und seinen Auferstehungstag mit gefeiert haben, die fehlen auch an diesem seinen hohen Ehren-

tage nicht. Sie weisen die Jünger auf die Erde, in sich selbst und in ihren Beruf zurück. Die Jünger kehren wieder um gen Jerusalem, aber ohne Trauer. Sie sind allein, und doch nicht allein. Er ist von ihnen genommen, und sie haben ihn doch noch. In seinem Heimgange hat ihnen der Herr den mächtigsten Trost für die Seelen zurückgelassen und uns mit ihnen. — Meine liebe Gemeinde, zuerst feiert die Kirche in der Himmelfahrt des Herrn ihr eigenes Siegesfest. Wie er, ihr Haupt, nach allem Kampfe erhoben ist über alles Elend dieses armen Lebens und über alle Anfeindung der Welt, so wird sie endlich auch ihren Triumph feiern. Ja, wie wir einen triumphierenden Herrn haben, so hat er auch eine triumphierende Gemeinde. Haltet aus im Glauben, und er wird uns Alle nach sich ziehen, wir werden auch unsern Himmelfahrtstag feiern. Wie er bei uns gewesen ist, so werden wir auch bei ihm sein. Wie die heiligen Engel ihn heimgeleitet haben, so werden sie auch uns in der letzten Stunde hinaufführen an die Stätte der Herrlichkeit. — Diemeil wir aber noch auf Erden und im Fleisch wallen, diemeil wir hier noch das Joch unserer Schwachheit, Sünde und Schuld tragen, laß uns nie vergessen, daß unser erstgeborner Bruder, unser bester Freund droben zur Rechten Gottes thront. Es freuet sich ein Mensch in seinen Nöthen und er getröstet sich deß, wenn er am Hofe und Throne seines Königs einen lieben treuen Freund hat, der dort ein Wort zu seinem Besten redet. Wir haben am Throne Gottes unsern treuesten und besten Freund. Jesus Christus hat seine Liebe zu uns dort mit hinaufgenommen. Er ist auch dort unser Mittler und Fürsprecher. Johannes schreibt: „Meine Kindlein, Solches schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündiget. Und ob Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher beim Vater, Jesum Christum, welcher gerecht ist. Derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünden; nicht allein aber für die unsern, sondern auch für die der ganzen Welt“. Darum suche in allen deinen Nöthen und Mängeln sein Angesicht. Darum bringe alle deine Gebete nicht in deinem Namen — denn was ist dein Name? — sondern im Namen deines Herrn Jesu Christi vor den Gnadenthron. — Zugleich aber muß dich die Himmelfahrt des Herrn emporziehen von der Erde. Dein Herr will dich mitnehmen in himmlischen Sinn und Wandel. Alle Tage deines Lebens müssen Himmelfahrtstage sein. „Empor über meinen alten Menschen, empor über die Erde, ihre Güter, ihre Sorgen und ihre Lust!“ muß deine tägliche Losung sein. Alle Tage ruft uns der Erhöhte zu:

Nur daß ihr den Geist erhebt
Von den Lüften dieser Erden,

Und euch dem schon jetzt ergeht,
 Dem ihr beigelegt wollt werden.
 Schickt das Herze da hinein,
 Wo ihr ewig wünschet zu sein.

Wo dein Schatz ist, da soll auch dein Herz sein. Er selbst, der im Himmel thront, giebt dir die Kraft dazu. Er trägt und hebt und heiligt dich. Stelle dich einmal hin an den Platz jener Jünger. Sie haben den Herrn auffahren sehen, sie haben ihm nachgesehen. Blieb nun nicht, auch als sie wieder auf die Erde zurückgekehrt waren, ihr Herz am Himmel hangen? Mußte sie nicht diese Himmelfahrt, auch schon ehe der Geist über sie ausgegossen ward, herausheben aus sich selbst, aus ihrem Eigenwillen und aus allen irdischen Plänen und Hoffnungen? Sie kehrten anders von Bethanien zurück, als sie hinausgegangen waren. — Und du siehst deinen Herrn täglich droben. Du bist sein Glied, du willst es auch ewig bleiben. Siehe ihm nur recht fleißig nach, so zieht er auch deinen innern Menschen zu sich empor. — Zu diesem Segen, welcher in seiner Himmelfahrt selbst liegt, nimm noch seine Verheißung vor derselben. Er sagt den Jüngern: „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird“. Er will sie nicht Waisen lassen, sondern ihnen den Tröster senden. Den konnte er erst senden nach seinem Gingange zum Vater. So hängt denn an der Himmelfahrt das liebe Pfingstfest. Und das Pfingstfest ist der Schöpfungstag des neuen Lebens in dem ganzen erstorbenen Menschengeschlechte. Nun erst giebt es wahrhaft Gläubige und wahres seliges Christenleben in den Herzen dieser Gläubigen. Nun erst kann die Gnadenbotschaft laufen über die ganze Erde. Von oben herab wird das Feuer angezündet, welches anzuzünden Jesus in die Welt gekommen ist. So lange die Sonne noch unten am Erdrande steht, können ihre Strahlen wenig Kraft entwickeln, ob sie auch schon die ganze Sonne ist. Ist sie aber empor gestiegen an die Höhe des Himmels, dann strahlt, erwärmt und belebt sie mit voller Kraft. So auch der Herr, diese Sonne der Gerechtigkeit und Gnade, nach seiner Erhöhung. Seine Gnadenstrahlen fallen von dieser Höhe auf alle Völker hernieder. — Dazu vergiß nicht, was für ein unaussprechlicher Trost für die Geschichte des Reiches Gottes auf Erden in der Himmelfahrt liegt. Wie das Leben des Herrn selbst durch Tiefen und Höhen gegangen ist, so auch das Leben und die Geschichte seiner Gemeinde. Sie ist verfolgt, gemartert und zertreten worden von Juden, Heiden und Türken. Sie ist gehöhnt und verspottet worden von klugen und unklugen Ungläubigen und Spöttern. Es hat so manch-

mal geschienen, als ob es nun aus sei mit ihr. Die armen Gläubigen sind oft gewesen wie die Käuzlein an verstorbenen Stätten. Sie haben Nichts mehr übrig gehabt als Sorgen, Klagen und Thränen. Sie haben sich damit vielfach versündigt. Sie haben dem Herrn nicht fest genug nachgeschaut, sie haben aufgehört Himmelfahrt zu feiern. Kannst du dir im Glauben sagen: „Der Gründer, Herr und König dieser Kirche, thront droben zur Rechten Gottes; ihm ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden; er ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende“, dann hört solches Zagen und Klagen auf. Du kannst dich dann allenfalls einmal wundern, daß er sein Volk so durch die Wüste wandern läßt; du wirfst aber gleich zugestehen, daß auch dieser Wüstenweg seine Ehre und sein Reich bauen helfen muß. Er spricht vor der Himmelfahrt noch selbst vom Siege seines Reiches. Er sagt den Jüngern: „Ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende der Erde“. Und dies Zeugniß soll und kann nicht leer zurückkommen. Zuletzt müssen doch alle Völker vor ihm die Kniee beugen und sich demüthigen unter sein sanftes Joch und unter das gerade Scepter seines Regiments. Er bauet an seinem Reiche in Sturm und Wetter, in Krieg und Frieden. Er bauet gerade recht, wenn es unsern blöden Augen vorkommen will, als ob der ganze Bau unter der wilden Weltfluth zusammenstürzte. — Darum, liebe Christen, seid nur getrost und unverzagt. Aller eurer Sündenangst gegenüber feiert Himmelfahrt, denn euer Erlöser sitzt zur Rechten Gottes. Aller eurer Schwachheit gegenüber feiert Himmelfahrt, denn euer Freund, der eure Schwachheit kennt, sitzt auf dem Stuhl der Majestät. Aller Sorge gegenüber feiert Himmelfahrt, denn euer Bruder, der euch geliebt hat bis in den Tod, führt das Regiment und Scepter in seinem Reiche. Ist auch die Welt voll Widerspruch und Verwirrung, er macht Klarheit, er treibt die Scheidung zwischen Licht und Finsterniß schon im Laufe der Geschichte und vollendet sie am Tage des Gerichts.

Er kommt zum Weltgerichte,
 Zum Fluch dem, der ihm flucht,
 Mit Gnad' und süßem Lichte
 Dem, der ihn liebt und sucht.
 Komm, Jesu, uns're Sonne,
 Und führ uns allzumal
 Zum ew'gen Licht und Wonne
 In deinen Freudenmaal.

Amen.

XL.

Wie rüstet sich ein gläubiger Christ auf Pfingsten? (Gaudi.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: 1. Brief St. Petri, Cap. 4, v. 8—11.

So seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet. Vor allen Dingen aber habt unter einander eine brünstige Liebe; denn die Liebe deckt auch der Sünden Menge. Seid gastfrei unter einander ohne Murmeln, und dienet einander, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes. So Jemand redet, daß er's rede als Gottes Wort. So Jemand ein Amt hat, daß er's thue als aus dem Vermögen, das Gott darreicht, auf daß in allen Dingen Gott gepreiset werde durch Jesum Christum, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Der heutige Sonntag, der letzte vor Pfingsten, heißt Gaudi, zu Deutsch: Erhöre! O wie oft ist dies Wort: „Erhöre! erhöre mich, Herr, um deiner Barmherzigkeit, um Jesu Christi willen!“ wohl in diesen Tagen im stillen Kämmerlein oder auch im ganzen Familienkreise ausgesprochen worden! — Und nun was ist besonders gebeten? Was sollte Gott hören? — Den Frieden soll er uns erhalten. Luthers altes Gebet:

Verleih uns Frieden gnädiglich,
Herr Gott, zu unsern Zeiten;
Es ist ja doch kein Andrer nicht,
Der für uns könnte streiten,
Denn du, unser Gott, alleine.

Ist jetzt oft gebetet worden. Und wir wollen auch fortfahren mit diesem Gebete. Wenn du früh deinen Morgensegen betest mit deiner Familie, dann schließe mit diesem Friedensgebete, und ebenso thue es auch bei dem Abendsegen. Unser Gott bleibt doch der Gott, der den Kriegen steuert

in aller Welt, der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennt. Der Name des Herrn ist doch ein festes Schloß; der Gerechte läuft dahin und wird beschirmt. Und wodurch hat er eine offene Thür in dieses Schloß? Nur durch den Glauben. Nur wer recht von Herzensgrund beten kann: „Ich glaube an Gott den Vater; ich glaube an Jesum Christum, Gottes eingebornen Sohn“, hat einen Platz hinter diesen Mauern, die kein Geschloß zerstören und kein Feind stürmen kann. Nur der, welcher fest und einfältig bekennen kann: „Ich bin ein Kind Gottes, das soll mir Niemand nehmen!“ hat einen Platz am Herzen Gottes, von dem ihn kein Feind und keine Trübsal wegreißen oder wegdrängen darf. Und zu diesem Glauben kommen wir nur im heiligen Geist. Niemand kann Jesum Christum einen Herrn heißen ohne durch den heiligen Geist. Niemand kann Gott von Herzen Vater heißen ohne durch den Sohn. Der Geist führt uns zu Christo, und Christus macht uns seinem Vater angenehm und trägt uns ihm an's Herz. Darum ist gerade das Pfingstfest das wahre Lebensfest der christlichen Kirche. Wie einst in dem ersten Gerichte Gottes, in dem ersten Weltgerichte, in der Sündfluth die Wasser hinflutheten über die höchsten Berge, so fließt in dem Pfingstgeschenke, in der heiligen Gnadenfluth, der Strom der Erbarmung und des Friedens auch über die höchste Noth und Sorge. Darum laßt euch, in dem Herrn geliebte Gemeinde, durch Nichts in der Welt — und es möchte in dieser Woche kommen, was da wollte — die Pfingstfreude verderben. Im Gegentheil rüstet euch recht auf das Fest. Maien sind dies Jahr leicht zu haben, der Frühling in der Natur ist unter Gottes freundlicher Witterung weit genug vorgerückt, der äußere Schmuck ist leicht zu beschaffen. Doch kommt es auf diesen nicht an; wenn nur die rechte innere Rüstung auf das Fest bei allen da ist. Wir fragen uns heute:

Wie rüstet sich ein gläubiger Christ auf Pfingsten?

Die Antwort lautet:

- 1) Er ist mäßig und nüchtern zum Gebet;
- 2) Er ist brünstig in der Liebe;
- 3) Er hat Gottes Wort im Herzen und Munde;
- 4) Er wartet still seines Amtes vor dem Herrn.

Ach, lieber treuer Herr und Heiland! Vor dem ersten Pfingstfeste von deiner Himmelfahrt bis zum Pfingstfeste, waren deine Jünger still und einmüthig beisammen. Dein Bild, wie du unter ihnen gewandelt hattest, für sie gestorben, als Auferstandener ihnen erschienen und endlich gen Himmel gefahren warest, stand vor ihren Seelen. Die Verheißungen

der Propheten und deine eigenen standen in ihrem Herzen. Da war kein Zweifeln und Schwanken; sie blieben bis Pfingsten zu Jerusalem, sie waren der verheißenen Pfingstgnade gewiß. Ihre Gebete klopfen an die Gnadenpforte an, das: „Komm, heiliger Geist!“ war ihr Sehnen und ihr Ruf. Um das, was draußen vorging, kümmerten sie sich wenig. — So gieb uns auch Stille. Gieße den Geist des Gebetes und der brüderlichen Einigkeit über dein Volk aus. Gieb uns Allen ein demüthiges und aufrichtiges Bekenntniß unserer Sünden, stärke den Glauben, gieb einen rechten Verlaß auf dein Wort und deine gnädige Führung. Laß uns beisammen sein als aufgethane Gefäße, in welche der Geist deine himmlischen Gnaden und Güter eingießen kann. Und dann schenke du uns den Geist, der sich Gottes seines Heilandes freuet, der seines Heiles gewiß ist, der nicht verzaget, sondern in der innern Gnade das Siegel hat, du werdest auch alles Andere und Aeußere gnädig und zum Heile unserer Seelen hinausführen. Herr Gott, erhöre uns um Jesu Christi willen. Segne uns heute dein theures Wort. Amen.

I.

Ein gläubiger Christ ist mäßig und nüchtern zum Gebet.

Wir denken bei dieser Ermahnung des Apostels zuerst an Mäßigkeit und Nüchternheit im äußern Genuß, im Essen und Trinken. Ihr wißt Alle, wie das Gebet sich mit Böllerei und Trunkenheit nicht verträgt. Wenn das Herz voll ist von der Erde und ihrem Genuß, dann wollen die Flügel der Seele nicht empor zum Herrn. Frage dich einmal, an welchen Abenden du ohne Gebet, ohne jeden Gedanken an deinen Gott und Heiland schlafen gegangen bist. Gewiß an solchen, wo du vorher dem Fleische gedient und mit irdischem Genuß den Geist des Herrn in dir gedämpft hattest. Oder siehe hinein in den einen oder andern Hausstand, der dir jetzt das Bild der ödesten Zerrüttung und des tiefsten Jammers bietet. Da ist vielleicht auch einmal gebetet worden. Aber seit sich der Vater dem Trunk hingab, fing das Gebet an zu schweigen, erst an einzelnen Abenden, dann aber für immer. Erst kam Todtenstille in das Haus, und dann trat an die Stelle des Gebetes Fluch und Lästerung. Da wohnt dann kein heiliger Geist mehr, und da kommt keiner hin. — Doch unser Apostel meint hier in seinem Worte auch noch eine andere Mäßigkeit und Nüchternheit, eine innere, eine Mäßigkeit und Nüchternheit in der Seele. — Liebe Christen, es giebt auch eine Trunkenheit in sich selbst, in dem eigenen Ich. Wenn wir von uns selbst große Dinge halten; wenn wir uns in unsern Anlagen, Kräften, Thaten

und Leistungen ergehen und aufblähen; wenn wir uns im stolzen Vertrauen auf eigene Kraft selbst führen und helfen wollen, dann sind wir auch trunken. Wir sind dann ebenso verblendet über uns, wie ein Trunkener über sich. Wir tragen uns mit ebenso unwahren Bildern und Plänen wie jener. Wir kennen uns auch selbst nicht. Der erste Schritt zur Nüchternheit ist die Demuth. In derselben kennen wir uns und unsere Sünde und unsere Schwachheit. In derselben sehen wir uns in unserer wahren Gestalt. Und dann, aber nur dann, lernen wir beten. Wir beten dann nicht aus armer dürstiger Pflicht und Ordnung, sondern aus wirklichem Hunger und Durst nach Gnade. Gott gebe solche Demuth, er erwecke aus unser Aller Herzen solche Gebete. — Nun weißt du aber, mein lieber Christ, daß des Menschen Herz ein trotzig und verzagt Ding ist. Heute ist es obenauf, morgen liegt es in der Tiefe. Heute ist es voll Stolz und Uebermuth, morgen voll Kleinmuth und Verzagtheit. Jetzt will Petrus mit seinem Herrn in's Gefängniß und in den Tod gehen; jetzt schlägt er mit dem Schwerte drein, wie wenn er im Stande wäre, allein die Feinde Christi zu überwinden, und wenige Stunden darauf verleugnet er ihn. Es giebt eine Trunkenheit des Stolzes und eine Trunkenheit der Verzagtheit. In der letztern sieht man überall Nacht. Und es wäre noch zu verzeihen, wenn du in derselben nur an menschlicher Hülfe verzweifeltest. Dein Herz ist aber flugs so zerbrochen und dein Muth so geknickt, wie wenn kein Gott mehr im Himmel wäre. Dann schweigen die Gebete, dann reden allein noch die Sorgen, Seufzer und Klagen. Siehe in die Geschichte des Reiches Gottes hinein! Dem Könige David ist es doch zu Zeiten schwer genug ergangen. Sein eigener Schwiegervater, der König Saul, war sein Feind geworden und stand ihm nach dem Leben. Ueberall war David von Spähern umgeben, er konnte im ganzen Lande Israel sein Haupt nicht mehr sicher niederlegen. Wenn dies damals Sitte gewesen wäre, hätte der König einen Preis auf seinen Kopf gesetzt. Aus einer Wüste und Höhle mußte er in die andere flüchten. Findest du nun in aller dieser Noth auch nur eine einzige Stunde, in welcher er Glauben, Muth und Hoffnung verloren hätte? Findest du in einem einzigen Psalme eine Klage, daß bei Gott keine Hülfe mehr für ihn sei? Im Gegentheil, er behält seinen getrosten Muth. Er sieht immer hinauf auf die Berge, von welchen ihm Hülfe kommt. Er singt gerade da seine schönsten Psalmen und Gebete. Und dabei ist er klar zu Allem, was ihm obliegt, sich und die Seinigen zu schützen und zu retten. Ebenso steht es um Paulus. Bald sind es die Juden, bald die Heiden, die ihn verfolgen.

Bald ist er in Gefahr zu Lande, bald zu Wasser, bald in der Wüste, bald unter falschen Brüdern, bald in Gefängnissen. Sein ganzes Leben ist von seiner Befehung ab eine Kette von Verfolgungen. Findest du ihn dabei je verzagt? — Wohl spricht er von seiner Trübsal gegen die Gemeinden; dabei hat er aber stets die Hülfe Gottes, den Sieg des Reiches Gottes und die himmlische Herrlichkeit vor Augen. Dabei ist er immer nüchtern zum Gebet, und immer thut er mit klarstem Verstande, was zum Bau des Reiches Gottes nöthig ist. — Also laß du dich auch durch keine Trübsal und keine Furcht im Gebete stören. Du bist Gottes Kind. Dein Vater im Himmel regiert die Welt.

Bist du doch nicht Regente,
Der Alles führen soll;
Gott sitzt im Regimente
Und führet Alles wohl.

Er hat in seinem Regimente noch nie etwas versehen, er wird auch jetzt Alles herrlich hinausführen. Darum bete nur fort. Vergiß aber ja in deinen Gebeten das Sündenbekenntniß nicht. Denn nur der kann recht um Gnade und Hülfe schreien, der seine Noth im tiefsten Herzen fühlt und sie aus seiner Tiefe vor Gottes Thron bringt. Bei solchen Betern kehrt der heilige Geist ein. Solche Beter erfahren die Freundlichkeit ihres Gottes; sie üben aber auch wieder Freundlichkeit.

II.

Sie sind brünstig in der Liebe.

Theure Gemeinde, todt und ohne Thätigkeit kann des Menschen Herz nicht sein, es muß immer Etwas zu thun haben. Jedes Herz ist ein Altar, auf welchem beständig ein Feuer brennt. Bei dem natürlichen Menschen brennt auf demselben das Feuer der Selbstsucht. Dieses spielt in verschiedenen düstern Farben. Bald brennt und raucht es als Neid und Zorn, bald als Wollust, bald als Habsucht, bald als Hoffahrt und selbstgefällige Eitelkeit, bald als Kleinmüthigkeit und Sorge. Auf dem Altare des gläubigen Christenherzens brennt die Liebe. Ihre schönste und reinste Flamme ist der Dank und die Hingabe an den Herrn. Ja, es giebt eine Liebe, in welcher wir uns nicht mehr selbst lieben, sondern den, der uns zuerst und bis in den Tod geliebet hat. Wir fühlen sie brennen in Paul Gerhards Liede:

Ich danke dir von Herzen,
O Jesu, liebster Freund,
Für deine Todesschmerzen,
Da du's so gut gemeint.

Ach könnt' ich, o mein Leben,
 An deinem Kreuze hier
 Mein Leben von mir geben:
 Wie wohl geschähe mir!

Aus dieser brünstigen Liebe zu dem Herrn und Haupte erwächst dann auch die brünstige Liebe zu den Brüdern. Von ihrem Scheine hat Petrus einige Strahlen in unsern Text zusammengefaßt. Zuerst heißt es: „Die Liebe decket auch der Sünden Menge“. Du mußt dies Wort nicht unrecht verstehen. Du darfst nicht denken, daß du mit Liebe die Menge deiner eigenen Sünden bedecken, daß du mit Almosen und andern Liebesthaten deine Sünden vor Gottes Augen zudecken und sühnen könntest. Nein, die brüderliche Liebe deckt bei Andern der Sünde Menge zu. Hochmuth und Haß reißen die Decke herunter, sie stellen den Bruder gern dar in seiner ganzen Blöße, sie freuen sich wohl gar an seinem Falle und dichten und lügen zu seinen Sünden noch hinzu. Die Liebe trauert über den Fall des Bruders. Sie hat mit Schmerz hineingesehen in sein Elend. Wozu sollen Andere hineinschauen? Wozu soll er vor aller Welt bloß dastehen? Daher kann sie schweigen von seiner Sünde; sie kann ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und Alles zum Besten kehren. Sie kann den Herrn anrufen, daß er mit seinem theuern Verdienste die Flecken und die ganze Blöße des armen Bruders zudecken wolle. Meine liebe Gemeinde, es giebt manche schöne Decke, manchen schönen Teppich in der Welt. Aber zu den allerschönsten gehört gewiß die Decke, welche die brüderliche Liebe über den Feh! des Bruders breitet. Und Jeder von uns kann sie weben. Du kannst es auch. Greife nur hinauf in den Himmel, hole dir die Fäden aus der Liebe Christi, mit welcher er unsere Sünden gesühnt und zugedeckt hat. — Diese Liebe gegen die Brüder offenbart sich auch in der Gastfreundschaft. Seid gastfrei unter einander ohne Murmeln. Die Christen gehen alle Tage als Gäste bei ihrem Gotte und Heilande zu Tische. Verdient haben wir keine Gaben Alle nicht. Er aber giebt mit immer neuer Erbarmung und Freundlichkeit. Er läßt seine Sonne aufgehen über Gute und Böse, er läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Christen sind unter sich ein Brudervolk. Was Gott an Gütern giebt, giebt er Keinem für seine Person allein. Du sollst deinem Bruder damit dienen und helfen. Wie dein Herz eine Decke für seine Schuld, so soll auch dein Haus ein Obdach für ihn haben. An jenem großen Tage wird der Herr zu den Seinen sagen: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt; ich bin ein Gast gewesen, und ihr

habt mich beherberget; ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet; ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht; ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen". Dann werden ihn die Gerechten fragen: „Wann haben wir dich hungrig gesehen, und haben dich gespeist? oder durstig, und haben dich getränkt? Wann haben wir dich einen Gast gesehen, und beherberget? oder nackt, und haben dich bekleidet? Wann haben wir dich krank oder gefangen gesehen, und sind zu dir gekommen?" Und der König wird antworten und sagen: „Was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan". — Dieser Dienst der brüderlichen Liebe in der Gastfreundschaft weist gleich hinüber auf den Gebrauch aller dir von Gott verliehenen Gaben. Dienet einander ein jeglicher mit der Gabe, die ihr empfangen habt, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes. Meine liebe Gemeinde, Gott hat die Menschen ganz verschieden ausgestattet. Keinem hat er Alles gegeben, keinem hat er Alles fehlen lassen. Eine Lücke in seiner Ausstattung und Kraft hat Jeder; eine Gabe, dem Andern zu dienen, hat Jeder, auch der Aermste. Einer hat Verstand, der Andere mehr Herz und Gemüth, der Dritte mehr Gedächtniß. Der Eine ist mehr ausgestattet zum Herrschen, der Andere mehr zum Dienen. Der Eine hat Anlage zu Kunst und feiner Arbeit, der Andere zu schwerem Dienst. Der Eine hat ein Geschick für äußere irdische Dinge, der Andere gräbt mehr in die Tiefe, lebt mehr im Denken und Forschen. — Warum hat uns denn Gott so verschieden ausgestaltet? Warum hat denn nicht Einer Alles? Weil wir Alle Einer sein sollen, weil wir einander brüderlich ergänzen sollen. Wie die Glieder am Leibe verschiedene Kräfte haben und einander mit denselben helfen, so soll es in der Gemeinde des Herrn auch sein. Nur die kalte Selbstsucht will die eigenen Kräfte für sich nützen und auch den Andern zu ihrem Vortheil ausbeuten. Die Liebe dagegen giebt und nimmt; sie hilft und läßt sich helfen; sie lebt in dem Bewußtsein: „Ich bin Eins mit meinen Brüdern, ich bin Nichts ohne sie". Selbst der Elendeste und Schwächste kann auch für seine Brüder beten. — Wo solche Liebe wohnt, wo sie das Gemeindeleben bauet, da zieht der heilige Geist ein. — O betet um solche Liebe, damit wir ein rechtes Pfingstfest feiern. — Und dazu habt:

III.

Gottes Wort im Herzen und Munde.

In unserem Texte heißt es: „So Jemand redet, daß er es rede als Gottes Wort". Das Wort, in dem Herrn geliebte Gemeinde,

ist der Flügel, auf welchem der Geist und Gedanke des Andern hinüber schwebt in unsere Seele. Es ist ein wunderbares Ding um das Wort, welches Geist zu Geist bringt. Das Wort ist das Schifflein, in welchem der Geist und Gedanke des Einen hinüberfährt zu dem Andern. So ist auch Gottes Wort das Schifflein, in welchem der Geist Gottes herüberfährt und anlandet in unserem Geiste. Ohne das Wort kommt der heilige Geist nicht zu uns. — Wollt ihr nun ein rechtes Pfingstfest feiern, so laßet das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit. Lehret und vermahneth euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in eurem Herzen. — Liebe Christen, der Herr wolle uns Alle recht frei machen, ihn zu bekennen, uns seines Wortes zu getrösten und auch von demselben zu reden als von unserem besten Schätze. Der natürliche Mensch mag von Gottes Worte gar Nichts wissen. Er geht ihm aus dem Wege, er hält es für Thorheit und fürchtet es als einen Störer seines faulen Friedens. Wenn er ein Wenig zum Leben erwacht, dann mag er es wohl hören, besonders wenn es ihm frisch und lebendig vorgetragen wird. Er freuet sich aber oft noch mehr an der schönen Form, als an dem großen Inhalte. Wenn der Geist weiter in ihm arbeitet, fängt er an, dasselbe zu lesen, aber zu meist für sich allein; er schämt sich noch, seinen Heiland zu bekennen. Ist er im Leben wieder einen Schritt weiter gekommen, so versammelt er seine Familie um sich und um das Wort, so bricht er ihr das Brot des Lebens. Damit ist er aber immer noch nicht zur vollen Freiheit gelangt. Es ist noch ein großer Schritt bis dahin, wo er fröhlich und tapfer vor Freund und Feind bekennt, daß er in diesem Jesus sein Heil und in dem Worte den Heilsweg gefunden hat. Endlich bricht er auch da hindurch. Er schämt sich des Evangelii von Jesu Christo nicht; er bekennt es als die Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben. Es sind ihm die seligsten Stunden, wo er sich mit Freunden über das Wort aussprechen und gemeinsam mit ihnen weiter in seine Tiefen eindringen kann. Und wenn er so in demselben heimisch geworden ist, wenn sein Denken und Leben von dem heiligen Sauerteige durchdrungen ist, dann redet er auch, was er redet, als Gottes Wort. Er redet es aus dem Geiste, der seinen Geist und sein Denken erleuchtet und geheiligt hat. Seine Rede ist geheiligt in dem Wort der Wahrheit, sie ist lieblich und mit Salz gewürzt. Aus seinem Munde geht kein faul Geschwätz mehr, sondern was nützlich ist zur Besserung, da es Noth thut, daß es holdselig sei zu hören. — Und in solche Seelen, in solche Kreise kehret wieder der heilige Geist ein. — Mein lieber Christ, wie weit bist du nun gekommen? Auf welcher

dieser Stufen stehst du denn? Die Meisten antworten: „Ich höre das Wort gern“. — Dringet weiter vor, leset es für euch, da habt ihr es alle Tage. — Dringet weiter vor, leset es mit den Andern, so werdet ihr eine kleine Hausgemeinde, und das Wort des Herrn erfüllet sich: „Wo Zwei oder Drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“. — Dringet weiter vor, werdet frei, redet davon mit euren Freunden. Lasset es im kleinen Kreise eure liebste Unterhaltung sein. Ihr werdet bald erfahren, wie viel tiefer es da eingeht, wenn Einer mit dem Andern bekennt und forscht. Ihr werdet erfahren, wie man sich viel lieber hat, wie es eine ganz andere Freundschaft giebt, wenn man sich versteht und liebt in dem Herrn. Ihr werdet fühlen, wie der heilige Geist durch solche Freundeskreise geht. Ihr werdet nach einem solchen Abende bekennen: „Wie viel seliger sind wir doch, und wie viel besser haben wir heute die Zeit ausgekauft, als wenn wir sie mit oberflächlichem Gespräche hinbringen!“ — Aus solchem stillen und brüderlichen Leben im Worte geht dann auch das rechte Leben hervor.

IV.

Ein gläubiger Christ wartet seines Berufes in dem Herrn.

In unserm Text heißt es: „So Jemand ein Amt hat, daß er es thue als aus dem Vermögen, das Gott darreichet, auf daß in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesum Christum, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen“. — Meine liebe Gemeinde, wer da steht im festen Glauben und im lebendigen Kindesverhältnisse zu seinem Gotte, dem wird Alles Gottesdienst. Bei ihm hat die Woche sieben Sonntage, alle Tage sind ihm Gottes Ehrentage. Sein ganzer Beruf wird ihm Gottesdienst. Er ernährt sich und die Seinen damit. Jedes Handwerk, jede Handarbeit, jedes Geschäft, jede Kunst, jedes Amt im Staate oder in der Kirche soll getrieben und verwaltet werden zur Ehre Gottes. Ein Christ treibt seinen Beruf nicht nach Launen und Stimmungen, sondern nach dem Vermögen, nach der Kraft, die ihm Gott darreicht. So weit diese Kraft reicht, geht auch seine Thätigkeit. Dabei geht er still seinen Weg. Besonders ist ihm in schweren und sorgenvollen Zeiten zu rathen, daß er sich nicht irre machen lasse. Du magst in solchen Tagen noch brünstiger beten, denn Noth lehrt beten. Du magst in solchen Tagen noch enger mit deinen Freunden zusammentreten, denn dann gehören wir recht zusammen. Du magst dich in solchen Tagen noch mehr mit Gottes Wort beschäftigen. Wenn es um uns stürmt, und wir wanken möchten, bedürfen

wir dieses Stabes ganz besonders. Aber du mußt auch gerade dann deinen Beruf recht ernstlich treiben. Gerade dann frage nur recht: „Was hat mir denn der Herr, mein Gott, auferlegt? Was bin ich denn?“ Da antworte dir: „Ich bin zuerst ein Kind Gottes und ein Bürger seines Gnadenreiches. Ich bin sodann ein Unterthan meines irdischen Königs. Ich bin zum Dritten Vater und Versorger oder Mutter oder Kind oder Knecht oder Magd in unserem Hause. Ich bin ein Bürger meiner Stadt, und endlich ein Freund meiner Freunde“. Darnach richte du nur deinen Weg und Wandel ein. Siehe schlicht und gerade vor dir auf deinen Weg. Kümmerge dich nicht viel um Dinge, die dir Gott nicht aufgetragen hat. Bebürde dich nicht mit Sorgen, die er nicht auf deine Schultern gelegt hat. — Für alles Uebrige laß du ihn sorgen. — So geh nur deinen Weg mit Gebet, in treuer Liebe zu deinen Brüdern, in festem Bekenntniß zu deinem Herrn und im schlichten Warten deines Amtes. Dann kehrt der heilige Geist bei dir ein. Wie der Regen fällt in ein offenes Gefäß, wie sich der Vogel niedersetzt auf den grünen Ast, den die Winde nicht hin- und herschütteln, so senkt sich die Friedenstaube in dein Herz. Es wird Pfingsten, die Maien grünen drinnen, und eine Freude und ein Friede in dem Herrn erfüllt deine Seele, den alle Unruhe und Sorge der Welt nicht stören kann. Es ist doch noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Amen.

XLI.

Die Wunderwege des heiligen Geistes.

(I. heiliger Pfingsttag.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Apostelgeschichte Cap. 2. v. 1—13.

Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmüthig bei einander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Und man sahe an ihnen Zungen zertheilet, als wären sie feurig. Und er setzte sich auf einen Jeglichen unter ihnen; und wurden Alle voll des heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Es waren aber Juden zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer, aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist. Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen, und wurden verstürzt; denn es hörte ein Jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten. Sie entsetzten sich aber Alle, verwunderten sich und sprachen unter einander: „Siehe, sind nicht diese Alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören Wir denn ein Jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind? Parther, und Meder, und Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamien, und in Judäa, und Cappadocien, Pontus und Asien, Phrygien und Pamphylien, Egypten, und an den Enden der Libyen bei Kyrene und Ausländer von Rom, Juden und Judengenossen, Kreter und Araber; wir hören sie mit unsern Zungen die großen Thaten Gottes reden“. Sie entsetzten sich aber Alle und wurden irre, und sprachen Einer zu dem Andern: „Was will das werden?“ Die Andern aber hatten es ihren Spott, und sprachen: „Sie sind voll süßen Weins“.

O du fröhliche, o du selige,
Gnadenbringende Pfingstenzeit!
Christ, unser Meister,
Heiligt die Geister,
Freue dich, freue dich Christenheit.

Pfingsten und Freude, Freude und Pfingsten sind so eng miteinander verwachsen, daß unsere Alten flugs jeden schönen Frühlingstag einen Pfingsttag nennen. Es fällt da auch alles zusammen: Naturfrühling, Seelenfrühling, Völkerfrühling. Die Sonne draußen steht hoch, die Sonne der Gnade steht am Höchsten, in der Natur regen sich alle Kräfte des irdischen Lebens, im Reiche Gottes werden die Kräfte des Himmels bewegt und kommen hernieder auf die Erde. In keiner Zeit werden mehr Ehen geschlossen, als in der Frühlings- und Pfingstzeit; in der Pfingstzeit hat sich unser Seelenbräutigam Jesus Christus recht eigentlich im heiligen Geiste vertrauet mit der Gemeinde nach dem Wort des Propheten Hosea: „Ich will mich dir verloben in Ewigkeit, ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit; ja im Glauben will ich mich mit dir verloben, und du wirst den Herrn erkennen“. Zu diesem doppelten Pfingstleben, und zu dieser doppelten Pfingstfreude, kann nun der Mensch eine dreifache Stellung einnehmen. Er kann sich berauschen in Lust der Natur und der Welt, an dem Geiste der vergänglichen Freude genug haben, und den heiligen Geist an sich vorüber gehen lassen. Es giebt jetzt Unzählige, welche mit jenen Männern von Ephesus sagen möchten: „Wir haben auch nie gehöret, ob ein heiliger Geist sei“. Sie haben allenfalls im Unterricht in der Jugend von ihm vernommen, aber im eigenen Herzen haben sie von seinem Wehen und Rauschen nichts erfahren. Andere möchten in kranker Verengung den Gnaden- und Freudengeist, welcher vom Himmel ausgehet, allein nehmen, sich allein im Worte Gottes freuen, und alle Freude an den äußern Thaten und Werken Gottes zur Sünde machen. Sie kommen in ein christlich Pharisäerthum. Sie vergessen, daß der heilige Geist auch das Leben, die Freundschaft, den brüderlichen Umgang mit einander, Wald und Flur und Weg und Steg heiligen, und endlich die ganze Welt in ein neues Eden verklären will. — Welches ist nun die rechte Stellung zu jener doppelten Freude? Wie kommen wir zur rechten Pfingstfreude? — Wenn wir uns zuerst erfüllen lassen von der himmlischen Freude, dem himmlischen Leben, der himmlischen Wahrheit. Zuerst muß es im Herzen in dem Herrn grünen und blühen. Zuerst müssen da stehen die heiligen unverwelklichen Maien. Schmücket das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars! Zuerst muß das Herz voll sein von der Freude der Erlösten, von der eignen Erfahrung der Seligkeit der Kinder Gottes. Und von da aus lernt man auch das Menschenleben und alle Gaben, welche Gott der Herr draußen gegeben hat, verstehen. Dann schließt der heilige Geist die Natur auf, und sie führt wieder zu

dem heiligen Geiste zurück. — O möchten wir so Pfingsten feiern! Möchte doch jede Seele Etwas von dem himmlischen Frühlingsodem erfahren und dann den Geist mit hinnehmen in Alles, woran sie sich freuen will. Der Geist wird dann richten und beseitigen, was hohle Weltfreude ist; er wird aber auch heiligen und erfüllen, was irgend ein Gefäß zur Freude in dem Herrn werden kann. Der heilige Geist selbst wolle uns heute hier in der Kirche und draußen im Leben seine Wege führen. Wir wollen daher mit einander betrachten:

Die Wunderwege des heiligen Geistes.

- 1) Vom Himmel geht er aus;
- 2) In demüthige Herzen geht er ein;
- 3) Und dem Herrn die Welt zu erobern geht er von diesen wieder aus.

O Gott, heiliger Geist, komm und mache unsre Herzen erst recht stille. Laß uns hier im Glauben an unsern Herrn Jesus Christus und seine großen Thaten beisammen sein. Laß uns beisammen sein in Einigkeit des Glaubens und in rechter brüderlicher Liebe. Laß Jeden von uns für sich, aber auch für seine Brüder und dein Kommen und deine Gnaden bitten. — Und dann komm! Komm und erfülle die Herzen deiner Gläubigen. Komm und strafe in uns die Welt um der Sünde willen. Zünde aber auch in uns an das heilige Feuer des Glaubens. Dies ist ja der Tag, da unser Herr in uns das Feuer anzünden wollte, von welchem er am Liebsten wollte, es brennete schon. Laß die Herzen unter deinem Feuer mit ihrem Heilande zusammenschmelzen, und verbrenne darin den alten Troß und Hochmuth, der sich ihm nicht hingeben will. Komm und laß die Gemeinde unter einander Eins werden, und verbrenne wieder die alte Kälte und den Hochmuth, der sich dem Bruder nicht opfern noch hingeben will. O Herr Gott, heiliger Geist, erbarme dich über uns. Wo die Glieder vom Haupte halb losgerissen sind, da binde und heile sie wieder an; und wo sie unter einander Nichts mehr wissen von der seligen Gemeinschaft, da zünde das Feuer wieder an. Komm und werde so mächtig in uns, daß ein Bekenntniß und Zeugniß ausgehe wie an jenem Pfingsttage, und wir fröhlich und tapfer mithelfen die Welt zu erobern, nach der Kraft, die du uns giebst. Erbarme dich unser und erwecke das arme kalte und matte Geschlecht um Jesu Christi willen. Amen.

I.

Vom Himmel geht er aus.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Im Anfange der Welt und unseres Geschlechtes hat der Geist Gottes nicht allein über den großen Wassern geschwebt, sondern auch in den Herzen der Menschen gewohnt. Ehe die Sünde unsere Stammältern verderbete, war zwischen ihnen und ihrem Gotte ein kindliches Verhältniß. Ihr Herz und Geist ging auf in dem Herzen Gottes. Sie waren reich in dem reichen Herrn und Vater, und dazu standen sie in der lautersten und ungefärbtesten Liebe unter sich selbst. Alle Sünde aber, die ja nicht aus Gott ist, verkümmert den Geist Gottes in unsern Herzen und vertreibt ihn endlich aus denselben. Ihr wißt, wie jede Sünde ihren eigenen Geist hat, und wie dieser das Herz besitzen und verengen kann. Es giebt einen Geist des Hochmuths und des Stolzes, einen Geist der Habsucht und des Geizes, einen Geist der Wollust, Weltlust und Freude, einen Geist des Ichs und des Neides. Jeder solcher Geist bannt das ganze innere Leben auf ein immer engeres Plätzchen zusammen, den reinen und großen Gedanken des göttlichen Geistes wird die Herzensthür immer fester verschlossen, und das ganze Herz sieht aus wie eine im Herbst am Baume hangen gebliebene verdorrte und verkrüppelte Frucht. So zeuget jede Sünde davon, wie die Sünde im Allgemeinen den heiligen Geist vertrieben, und wie der Geist des Hochmuths, und doch der tiefsten Armuth, von solchen Herzen Besitz genommen hat. In welcher Verkümmernng finden wir oft die Herzen von Namenschristen! In welcher unaussprechlichen Armuth! Begraben in dem Ich und der armen Erde, sind sie keinem höhern himmlischen Gedanken zugänglich. — Nun hat es allerdings zu allen Zeiten Geist und Geister gegeben. Und besonders rühmt sich dies unser Geschlecht des Geistes. Es möchte sich vor allen andern geistreich nennen. Aber siehe alle die Geister an, welche dasselbe bewegen, ob sie es wohl neu, selig, gewiß und stark machen können auf Leben und Sterben? Es giebt einen Geist des eignen Herzens, wo man die eignen Kräfte ansacht, um reich und groß da zu stehen in That und Kampf. Es giebt einen Geist der Weltweisheit, welche ein Geschlecht dem andern überliefert. Man geht wie in einem großen Garten und lasset die Früchte von allen Bäumen, welche je und je aus dem Menschenstamme erwachsen sind. Es giebt einen Geist, den die großen Kunstwerke ansachen; einen, der sich reget, wenn uns die Menschen loben; einen, der uns erfüllt und erhebt, wenn wir mit den eigenen Thaten zufrieden sind; einen der uns aus der Natur anwehet; ja einen, der aus

dem Becher quillt. Mit allen diesen Geistern hat der Mensch jener tiefen Verengung und Verarmung abhelfen wollen. Aber umsonst. Es ist keiner ein heiliger Geist. Es bringt uns keiner in gewisse und selige Gemeinschaft mit Gott; es giebt keiner ein neues Leben! es zündet keiner das stille Feuer in der Seele an, das durch Tag und Nacht, durch Freude und Trübsal, durch Anfeindung und Liebe, durch Leben und Tod gleich helle fortbrennt. Es zündet keiner das Feuer der heiligen Bruderliebe an, in der man sich selbst geben und opfern kann. Keiner weiß von herzlicher Reue und Vergebung der Sünden. Keiner hat in sich das Siegel der Wahrheit, und keiner das Pfand der ewigen Seligkeit. Aller Freudengeist dieser Welt und aller Geist des eigenen Ichs ist wie ein armes Irlicht, welches auf dem Sumpfe hin- und herhüpft, bald diese, bald jene Gestalt annimmt, bald groß, bald klein ist, und endlich gar erlischt, also, daß man seine Stätte nicht mehr kennt. Wo das Stroh gebrannt hat, liegt ein Häuflein Asche, die der Wind verwehet. Wo die Welt mit ihren Geistesfunken gespielt und sich in ihrer Art gefreuet hat, liegt Schlimmeres als Asche. Sie kann sich selbst nicht erneuern. Ein sündiges Geschlecht kann Nichts haben, als einen sündigen und irrenden Geist, mag es ihn auch noch so hoch heben und mit noch so herrlichen Namen preisen. Er muß in's Gericht vor den Geist Gottes. — Sieh, da erbarmt sich Gott dieser armen Welt. Er hat ihr erst seinen lieben Sohn, den Heiligen und Gerechten gegeben. Dieser Sohn hat auf der Erde das heilige Leben geführt und vollendet. Er hat unsere Schuld getilgt und uns mit Gott versöhnt, so daß wir durch ihn und in ihm als Kinder der Gnade vor Gott stehen. Er hat auf der armen Erde ein Menschenhäuflein gesammelt, welches sich sein Bild durch seine Liebe in unauslöschlichen Zügen hat in's Herz malen lassen; welches ihn, das wahrhaftige Leben in aller Schwachheit in sich aufgenommen hat. Darauf ist er heimgekehrt zu seinem Vater. Und nun sendet er von dort den neuen Geist, den heiligen Geist, der von ihm und dem Vater ausgehet. Er ist der Geist des wahrhaftigen Lebens, der Heiligkeit und der Weisheit, der Wahrheit und der Liebe, der Demuth und der Stärke. Er geht in den Fußtapfen Jesu Christi, er bringt den lebendigen Christus in das Herz; er macht das Samenkorn, welches der Vater auf die Erde und in unser Geschlecht gegeben, lebendig.

Er ist der Odem und der Wind,
 Der Seelen anbläst und entzündt,
 Der von des Herren Munde weht
 Und, was erstorben ist, belebt.

Er kommt vom Himmel. Er kündigt sich an für das Ohr in einem Brausen wie eines gewaltigen Windes; für das Auge in Feuerflammen, die sich von einem Mittelpunkte aus über die Anwesenden vertheilen; für das Herz in einer Gewißheit, Seligkeit und Einheit mit dem Herrn, die Niemand aussprechen kann. Er kommt, um dem ganzen kranken Geschlechte die Arznei des Lebens zu reichen, welche ist Jesus Christus. Er kommt, um nach dem öden Winter der Sünde einen wahren Frühling auf die Erde zu bringen. Er kommt, um die Christen zu Christen zu machen, Christum in ihnen wohnen zu machen, und sie in Christi Art und Bild zu verklären. Er kommt als ein Geist, er hat nur eine Art, er nimmt es nur von dem einen Heilande, er giebt einerlei Gnaden. Er kommt als ein ewiger Geist. Seine Güter und seinen Odem verändert keine Zeit, und der Herzschlag, den er ansacht, bleibt in den Seligen in Ewigkeit. Aber zu wem kommt er?

II.

Er geht ein in die demüthigen Herzen.

In dem Herrn geliebte Gemeinde, seht euch das Häuflein an, welches dort in der Halle am Tempel versammelt war. Sie bleiben uns die Vorbilder, wenn wir nach den Gefäßen fragen, in welche der heilige Geist sich ergießen will. Der erste Zug in ihrem Wesen war Demuth; sie wußten Alle, daß sie arme Sünder waren. Sie wußten Alle, daß sie aus eigener Kraft Nichts vermochten. Daß das eigene Wollen schwächer ist, als ein Rohr am Bache, das hatten sie in Petri stolzem Rühmen und in seiner schmachlichen Verleugnung zur Genüge erfahren. Sie Alle waren Solche, die gern selig werden wollten. Aus sich selbst konnten sie es nicht, wie es Niemand kann. Daher hungerte und dürstete sie nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. — Liebe Gemeinde und jeder Einzelne der hier Versammelten, ist solcher Hunger nach Gnade in dir auch? Wenn du Ja antworten kannst, dann geht dir die Morgenröthe des Pfingsttages auf. — Zum Andern glaubte diese erste Pfingstgemeinde fest an das Wort der ganzen Schrift und der Propheten. Wie die ganze Welt, so bedurften sie eines Heilandes. Ihnen war dies Bedürfniß zum Bewußtsein gekommen. Für sie war der Heiland gekommen. Sie hatten geglaubt und erkannt, daß Jesus Christus ist des lebendigen Gottes Sohn. Für sie war er geboren, gestorben, auferstanden und aufgefahen gen Himmel. Auf seinen Befehl und seine Verheißung waren sie in Jerusalem geblieben. Jetzt war Pfingsten erfüllet, jetzt hofften sie auf sein Wort, welches ihnen den Tröster verheißen hatte. — Theure

Gemeinde, erfüllet wird eine Zeit, ein Termin nur dem, der sich darnach | gesehnt hat. Stehet ihr auf dem Grunde prophetischer und apostolischer Lehre, stehet ihr auf der Verheißung unseres Herrn Jesu Christi, und ist in euren Seelen eine Sehnsucht nach jener Erfüllung? Liegt es euch wirklich daran, daß an die Stelle des armen, schwachen, mankenden, hoch- und doch kleinmüthigen Menschengеistes in euren Herzen der selige, klare, wahre, feste, heilige Geist treten möge? Wenn wir Ja antworten können, dann kommt die Erfüllung der großen Gnadenverheißung näher. — Zum Dritten, wo treffen wir die Männer? In einer Halle des Tempels. Welche Stunde ist es? Früh die neunte, die alte Stunde des Gebetes. Nur so können wir uns die Anwesenheit der großen Menge von Juden und Judengenossen aus allerlei Völkern erklären. Also am Pfingstfeste in der Frühstunde ist die Menge in Einigkeit zum Gebet im Tempel versammelt. Nun, Fest und Stunde treffen auch bei uns ein, der Ort auch, die Menge auch. Mag denn auch die Einigkeit in dem Herrn in uns Allen sein, mag der Geist des Gebetes unsere Seelen erfüllen. Mag das alte Lied in einem Strom und Sturm in Wahrheit zum Himmel aufsteigen:

Komm, heiliger Geist, Herre Gott,
Erfüll mit deiner Gnaden Gut
Deiner Gläubigen Herz, Muth und Sinn,
Dein brünstig Lieb entzünd in ihn.
O Herr, durch deines Lichtes Glanz
Zu dem Glauben versammelt hast
Das Volk aus aller Welt Zungen:
Das sei dir, Herr, zu Lob gesungen.
Hallelujah! Hallelujah!

Wo die Armuth wohnt, wo der Glaube thront, wo wir in Frieden zusammenstehn, und die Gebete zu Gottes Throne gehn: da kommt er. Und was bringt er mit? Was schenkt er den so bereiteten Seelen? — Zuerst schenkt er ihnen ihren Herrn Jesum Christum zum wahren Eigenthum. Nun nennen sie ihn aus Grund der Seele ihren Herrn. Niemand kann Jesum Christum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist. Sodann macht er sie selig in dem Herrn und seiner Stärke. Man kann sich keine seligere Schaar denken, als jene armen Galiläer an jenem Morgen. Ja sie hatten Theil durch den Glauben an allen Gütern und an aller Herrlichkeit Christi. Zum Dritten macht er sie frei. Er hebet sie hinein in die Freiheit der Kinder Gottes. Sie sind frei von sich selbst, von der eigenen Selbstsucht, Blödigkeit und Sorge. Sie fragen nicht: „Was soll aus uns werden?“ Dafür hat der zu sorgen,

der uns hingenommen hat zu seinem Eigenthum. Der König sorgt für seine Reichsgenossen. Er macht sie frei von der Welt. Da ist kein Zittern und kein Zagen. Der Petrus, welcher in jener Nacht Jesum vor Knecht und Magd dreimal verleugnete, bekennet ihn heute allen Leuten in's Angesicht, und dem Hohenpriester Caiphas auch, wenn er anders von ihm hören will. — Er macht sie einig in Wort und Lehre. Nur die Sünde spaltet, weil diese allemal den eigenen Willen und den eigenen Vortheil auf den Thron setzt; nur der sündige Menscheng Geist theilet. Wie aber die eine Sonne alle Augen auf einen Punkt zieht, so einiget auch der eine Gott und der eine Geist. — Wunderbar ist es mit dem Reden an diesem Tage. Was der Eine redet, das reden in ihm die Andern mit; und wer von den Versammelten den Einen hört, der höret in ihm Alle. Und so sollte es in der ganzen Kirche auch sein. — Schauet ferner, welche Liebe der Geist in den Herzen der Jünger erweckt hat. Wer führt das Wort? Der Petrus, welcher draußen im Garten Gethsemane das Schwert führte. Wo ist denn das Schwert geblieben? Gott hat Schwert und Spieß in Pflugshare und Sichel verwandelt. Wir sehen, wie Petrus den Boden pflüget und auch gleich einerntet in seines Herrn Scheuer. Er bringt ja an dem Tage 3000 Seelen ein. Er hat das Schwert weggeworfen, und fortan sehen wir auf seinen Bildern die Schlüssel, die Schlüssel zum Himmelreich, aber auch zu den Herzen der Menschen. Er versteht sie in unserem Capitel trefflich zu führen. „Ihr Männer, liebe Brüder“, ist seine Anrede. Die ganze weitere Rede ist voll von herzlicher Liebe. Ja auch denen, welche das Schlimmste gethan, welche Jesum verurtheilt und gekreuzigt hatten, will er eine Brücke aus ihrer Nacht herüber in die Gnade bauen. In der Rede im dritten Capitel sagt er ihnen: „Liebe Brüder, ich weiß, daß ihr es aus Unwissenheit gethan habt, wie auch eure Obersten“. — Woher das neue Herz und diese neue Liebe? Mag die Welt antworten, was sie will, sie weiß es doch nicht. Das sind die Gnaden des Geistes. Jesus, welcher zur Rechten Gottes erhöht ist, hat ausgegossen dies, das ihr sehet und höret. Und dieser Geist ist auf den Jüngern geblieben. Er leuchtet aus ihren Reden, er geht durch ihre Briefe, er erfüllt sie im Leben, er erhält sie oben in allen Verfolgungen, er bleibt ihnen treu im Sterben. Das ist kein Menscheng Geist. Er weicht nicht, wie die Kräfte und der Beifall der Welt weichen. Dieser Geist wird um so stärker, je schwächer die eigene Kraft und je ärmer und dürftiger der Beifall der Menschen, ja je bitterer ihre Feindschaft wird. Ob er aber auch in ihnen bleibt, und eben weil er in ihnen bleibt, geht er:

III.

von ihnen aus, dem Herrn die Welt zu erobern.

Die Gemeinde, keine Kraft der Natur kann für immer still und thatlos sein. Der Saft in den Bäumen drängt sich hervor in Blüthe und Blatt, das Leben des Vogels bricht hervor in seinem Liede. Der natürliche Mensch kann auch seine Art nicht verbergen. Er redet und singt seine Lust in die Welt hinein. Er will selbst für seinen Unglauben, für seinen Seelenbankrott, für seine Bodenlosigkeit, Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung Jünger und Genossen werben. Er predigt seinen Unglauben, wo er kann, und schreibt ihn in möglichst viele Zeitungen. — Kann nun die Wahrheit und das wahre Leben schweigen? Kann sich die Seligkeit in das enge eigene Herz verschließen? Wo sie es kann, da ist es weder Glaube, noch Liebe, noch Seligkeit gewesen. O sehet diese Apostel! Ueber ihnen der aufgethane Himmel, in ihnen das aufgethane Herz, aber vor ihnen auch die aufgethane Welt. Versammelt sind Juden und Judengenossen aus allen vier Enden der Erde: Phrygier, Pamphylier, Cappadocier aus Norden; Parther, Elamiter, Babylonier aus Osten; Araber, Kyrenäer aus Süden; Creter, Griechen, Römer aus Westen. Und die aus Judäa nennt Lucas, der ja in Rom schreibt, auch. Der Wind der Welt bläset immer nur nach einer Gegend, der Odem des heiligen Geistes wehet zugleich nach allen Enden hin. Der Prophet Hesekiel siehet in seinem großen Gesicht, wo ihm die Majestät Gottes erscheint, getragen von den vier größten Sinnbildern der in die Schöpfung gelegten Kräfte, wie sich die Räder, auf denen das Ganze fährt, zugleich nach allen vier Seiten bewegen. — Die einzelnen Männer aus den verschiedenen Ländern waren da als die Abgesandten ihrer Völker. Sie waren hergereist zum Pfingstfeste des alten Testaments; aber der Herr hatte es so geordnet, daß sie das neue Pfingstfest mitfeierten. Danken wollten sie für die Gesetzgebung, und empfangen das Evangelium. In ihnen redet Petrus in ihre Völker hinein, in ihnen sieht er offene Straßen und aufgethane Thüren zu ihren Völkern. Und so redet er an dem Tage mit aller Freudigkeit in die ganze Welt hinein. Jerusalem ist die Weltuniversität geworden. Die Wahrheit geht aus von Zion, und des Herrn Wort von Jerusalem. Aber der Geist hat sich dann nicht an die Stätte gebunden; überall lehrt er die Gläubigen durch das Wort, Gott im Geist und in der Wahrheit anzubeten. — — Liebe Christen, helfet nun diese Gnadenbotschaft weiter tragen. Der heilige Geist schenke uns dazu eine Freudigkeit, wie er sie den Aposteln geschenkt hat. Zeuget hier von eurem Herrn, Jeder an dem Orte, wohin er

gestellt ist. Helfet mit im Werk der Mission. Unsere Epistel mit der ersten Predigt und den vielen Völkernamen zeigt schon an, daß Pfingsten das uralte Missionsfest ist. Lasset die Theilnahme an dem heiligen Werk der Mission unter uns immer mehr zunehmen. Vergesset nicht, liebe Christen, wie viele Völker draußen noch hinwandeln in der Nacht ihres heillosen und trostlosen Heidenthums. Lang ist das Völkerregister in unserm Texte. Wer aber die Völker herzählen wollte, die jetzt noch Nichts von Christo gehört und noch keinen heiligen Geist empfangen haben, der müßte eine viel längere Reihe aufstellen. Dazu ist ein Unterschied zwischen den Heiden und den in Jerusalem versammelten Heilsbegierigen. Diese waren Juden und Judengenossen, für sie hatten die Propheten geweissagt. Ihnen war das Heiligthum zu Jerusalem Mittelpunkt ihres Volkes und ihrer Hoffnung. Sie kamen dorthin zum Feste und nahmen von dort die Heilsbotschaft mit hinaus in ihre Länder. Wohnt auch in vielen Heiden noch ein mattes Sehnen nach einem Heilande, oder wenigstens nach einem bessern Zustande, so senden sie doch keine Boten. Niemand kommt von ihnen herein, um Christum hinauszuholen. Darum müssen unsere Boten hinausgehen, ihn ihnen hinauszutragen. Helft tragen, liebe Gemeinde, mit eurer Theilnahme, eurer Fürbitte, eurer Freude und eurer Handreichung! — Wo zielt aber alles hin. Wo schließen sich die Wege des heiligen Geistes zusammen? Wo schließt sich der Ring zu? Der Geist geht vom Himmel aus, in das Menschenherz hinein, aus dem Herzen im gläubigen Zeugniß in die Welt, und mit den gewonnenen Seelen wieder dem Himmel zu. Von ihm, und durch ihn, und zu ihm und endlich in ihm sind alle Dinge. Am ersten Pfingsttage ging der erste Klang der Gnadenbotschaft aus unter alle Völker; am letzten großen Weltfeste, bei der Wiederkunft des Herrn, welche Weihnachten, Ostern und Pfingsten zusammen ist, da sammelt sich, was der heilige Geist hat erobern können, in dem Herrn. Da wird das letzte Pfingstfest noch einmal ein Erntefest. — O Herr, gieb Gnade, daß wir alle den Weg mitgehen, daß der Geist in uns komme, in uns bleibe, von uns ausgehe, viel Frucht hereinbringe, und wir sammt derselben einst in deine Scheuern geerntet werden. Amen.

XLII.

Der heilige Geist ist der neue Lebensodem der Gläubigen.

(II. heiliger Pfingsttag.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Apostelgeschichte Cap. 10, v. 42—48.

Und er hat uns geboten, zu predigen dem Volk, und zu zeugen, daß er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten. Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen Alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen. Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der heilige Geist auf Alle, die dem Worte zuhörten. Und die Gläubigen aus der Beschneidung, die mit Petro kommen waren, entsetzten sich, daß auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegossen ward. Denn sie hörten, daß sie mit Zungen redeten, die Gott hoch preiseten. Da antwortete Petrus: Mag auch jemand das Wasser wehren, daß diese getauft werden, die den heiligen Geist empfangen haben, gleichwie auch wir? Und befahl, sie zu taufen in dem Namen des Herrn.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Pfingsten und Frühling und Frühling und Pfingsten sind so eng mit einander verbunden, daß unsere Alten wohl jeden schönen Frühlingstag einen Pfingsttag nannten. Maien und Blumen gehören zu dem Feste. Selten feiern wir Pfingsten, ohne daß des Psalmwortes gedacht würde: „Bekränzt das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars!“ Pfingsten und Maien und Blumen gehören aber nicht allein zusammen, weil die Maien und Blumen jetzt gerade da sind; es ist zwischen diesen und dem Pfingstfeste ein wesentlicher und tiefer Zusammenhang. Gott der Herr weißagt durch den Propheten Jesaias (43, 18 v.): „Gedenket nicht an das Alte, und achtet nicht auf das Vorige. Denn siehe, ich will ein Neues machen, jetzt soll es aufwachsen, daß ihr erfahren werdet, daß ich Weg in der Wüste mache, und Wasserströme in der Einöde; daß mich das Thier auf dem Felde

preise, die Drachen und Straußen. Denn ich will Wasser in der Wüste und Ströme in der Einöde geben, zu tränken mein Volk, meine Auserwählten. Dies Volk habe ich mir zugerichtet, es soll meinen Ruhm erzählen“. Ihr erkennt gleich, wie in diesem Prophetenworte Einöde und Wüste, Regen und Wasserströme, Wachsen und Grünen nur Bilder und Gleichnisse sind auf den innern Tod, auf die Ausgießung des Geistes und auf das neue Leben in den Gläubigen. So ist jeder Frühling, auch der diesjährige, der so schnell und frisch hervorgebrochen, in dem Alles ohne Nach- und Nachfröste zu so schöner Entfaltung gekommen ist, ein großes Gleichniß, eine große Predigt Gottes für das innere Leben. Sieh, da liegt dies Gleichniß hingebreitet über die ganze Erde! Ach, wenn wir doch auch sagen könnten: „Sieh, da ist die Vollendung dieses Gleichnisses, da ist das neue Leben ausgegossen, ausgebreitet über die ganze Gemeinde! Draußen grünet und blühet es, aber drinnen noch viel schöner“. Es ist wahr, der Frühling ist schön. Mit Recht sind ihm mehr Lieder gesungen, als jeder andern Jahreszeit. Droben scheint die liebe Sonne so neu und so freundlich; auch sie ist noch jugendlich, sie hat noch nicht den heißen Ernst des Sommers. Aus der Erde schießt und sprießt Alles so jung und so frisch. Eins grünet, Eins blühet und Eins will blühen. Alles zusammen giebt seinen Duft, das Kleine wie das Große. Und das Kleine, die kaum gesehene Pflanze, trägt zu dem neuen Lebenshauche der Natur oft mehr bei als das Große. Noch ist es die Zeit des Werdens, noch ist nicht Alles so streng geschieden, noch haben die Pflanzen in ihren Früchten ihre besondere Art nicht ganz ausgeprägt. Ihr Hauch und Duft schließen sich noch zusammen zu einem Ganzen. Und zwischen Sonne und Erde singen die Vögel unverdrossen und unermüdet Gotte ihr unbewußtes Ehrenlied; und auch zu diesem Chor geben die Kleinen den besten Theil. Der Lenz mit seinem Grün, seinen Blüthen, seinem Duft und seinen Liedern ist wie eine junge Gemeinde im Naturleben. Ja, er ist schön, aber tausendmal schöner ist eine Gemeinde, die, gepflanzt im Garten Christi, im frischen jungen Leben der ersten Liebe steht. Da scheint die Gnadensonne so neu und so warm; da brechen alle Herzen auf zum Preise Gottes und seines großen Namens. Die alten Knospen entfalten sich. Jedes Wort wird zu einer Blume im Garten des Herrn. Im fröhlichen, seligen Danke für die eine Gnade stehen Klein und Groß, und Arm und Reich zusammen. Die opfernde Bruderliebe feiert ihre schönsten Siege. Niemand sagt von dem Seinen, daß es sein ist; es gehört ja Alles dem Herrn und in ihm auch den Brüdern. Ein Geist geht durch die Gemeinde, welchem man es

klar abfühlt, daß er nicht auf der Erde geboren ist. Und zu diesem Geiste, zu diesem Odem, so weit er aus dem Herzen der Menschen ausgehet, tragen die Kleinsten, die Demüthigsten, die Stillsten das Beste bei. Ueber diesen Frühlingsgarten klingen die Lieder zur Ehre Gottes, unseres Heilandes, und vor Kreuz und Trübsal, diesen Sprossen aus dem Kreuze Christi, grauet solchen Pfingstgenossen nicht. Sie tragen ihre Last mit Freuden dem Herrn zu ehren. — Nicht wahr, liebe Gemeinde, solcher Frühling, solcher Garten ist doch schöner als die Natur in ihrer jungen Pracht. — Solcher Frühling kann auch bei uns, solcher Garten kann auch unsere Gemeinde werden, wenn wir dem, der allein den geistlichen Frühling macht, die Herzen aufthun, wenn wir ihn in dieselben hereinbitten.

Der heilige Geist ist der neue Lebensodem der Gläubigen.

Wir fragen:

- 1) Ueber wen wird er ausgegossen?
- 2) Woran erkennen wir seinen Einzug in das Herz?
- 3) Wohin führt er die Gläubigen?

Zeuch ein zu meinen Thoren,
Sei meines Herzens Gast,
Der du, da ich geboren,
Mich neugeboren hast,
O hochgeliebter Geist
Des Vaters und des Sohnes,
Mit beiden gleichen Thrones,
Mit beiden gleich gepreist!

Zeuch ein, laß mich empfinden
Und schmecken deine Kraft,
Die Kraft, die uns von Sünden
Hilf' und Errettung schafft.
Entsünd'ge meinen Sinn,
Daß ich mit reinem Geiste
Dir Ehr' und Dienste leiste,
Die ich dir schuldig bin.

Ja, du Geist vom Vater und vom Sohne, bereite dir selbst den Boden, thue dir selbst die Thür auf in unsere Herzen. Wecke und schaffe in uns den Glauben an unsern Heiland und sein Werk, und dann erfülle du die Herzen mit dem Leben aus ihm und mit der Freude in ihm. Ach Herr, bei aller Freude hat doch dies arme Geschlecht so wenig wahre Freude. Gieb uns doch heute einen rechten Freudentag in dir, und hinter

demselben noch viele andere. Segne uns dazu durch dein theures Wort und durch das liebe Fest. Amen.

I.

Ueber wen wird der heilige Geist ausgegossen?

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Die Taube fliegt nicht an unreine Stätten, und der Vogel bauet sein Nest nicht auf einen dürren Ast oder Baum. Ist auch, wenn er die Stätte wählt und anfängt zu bauen, der Baum noch nicht grün, hat er dann auch noch keine Blätter getrieben, so weiß er doch aus seinem thierischen Verstande, daß er sie treiben wird. Nun und nimmer wird der heilige Geist ausgegossen über eine Seele, welche in Sünden todt ist und bleibet. Der Geist, welcher die Tiefen der Gottheit und auch die Tiefen unserer Herzen erforschet, weiß wohl, wer zum Leben kommen, oder wer sich für alle Zeit gegen den Zug der Gnade verstocken wird. Die vorbereitende Gnade arbeitet an allen Seelen, nach allen streckt Gott seine Hand aus. An alle muß ein Hammer des Gesetzes anklopfen. Ist es nicht der des Gesetzes vom Sinai, so ist es der des in's Gewissen geschriebenen Gesetzes. An alle ergeht die Berufung Christi: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“. Der Klang seiner Stimme gehet aus in alle Lande, und ihre Rede bis an der Welt Ende. Wir wissen aus unserm Capitel, wie Gott auch mit diesem Hauptmann Cornelius in seinem Herzen und Kämmerlein geredet, und wie er in ihm die Sehnsucht nach Gnade erweckt und angefaßt hat. Ja, die suchende Gnade geht allen verlornen Kindern nach. Die aufgehende Frühlingssonne scheint auch auf den todtten Sand, den harten Fels und den faulen Sumpf. — Aber die belebende Gnade, welche Christum in uns wohnen macht, welche hineinzieht in die Gemeinschaft mit Gott und selig macht, die muß ein vorbereitet Land finden. — Unser Capitel giebt uns in der Rede des Petrus sonnenklar an, was vorangehen muß, wenn das Herz eine Hütte des heiligen Geistes werden soll. Zuerst gehört dazu eine Kenntniß von der Person und von dem Wesen Gottes und unseres Heilandes. Petrus redet vor dem Cornelius und seiner Hausgemeinde von dem einen Gotte. Er geht dann über auf seinen heiligen Gnadenrath: Gott siehet die Person nicht an, sondern in allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm, der ist ihm willkommen in seinem Reiche. Er hebet an mit dem ersten Glaubensartikel. — Dann geht er über auf die Person Jesu Christi. Er bekennet, wie er Gott ist über Alles, und wie

Gott den Jesus von Nazareth durch die Vereinigung mit dem ewigen Sohne vom Vater gesalbet hat mit dem heiligen Geist und Kraft. Er gedenkt in kurzen Worten der Thaten Jesu. Er ist umhergezogen und hat wohl gethan, und gesund gemacht Alle, die vom Teufel überwältigt waren, denn Gott war mit ihm. Er führt den Cornelius unter das Kreuz des Herrn und an sein offenes Grab. Den haben sie getödtet und an ein Holz gehängt. Denselben hat Gott auferwecket von den Todten am dritten Tage, und ihn lassen offenbar werden nicht allem Volk, sondern uns, den vorerwählten Zeugen von Gott, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er auferstanden war von den Todten. — Das ist der zweite Artikel des Glaubens. — Er kommt zu dem dritten. Er unterweist den Cornelius, wie der Herr die Apostel betrauet hat mit der Predigt des Wortes. Christum sollen sie predigen, wie er von Gott verordnet ist zu einem Richter der Lebendigen und der Todten, und wie in seinem Namen Alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen. — Als ein treuer Seelsorger hat Petrus seinen Katechumenen einen rechtshaffenen klaren Unterricht gegeben. Er hat ihnen Gottes Heilsrath und Heilsthat vor die Seele gestellt. Sie kennen nun den Herrn, sein Erlösungswerk und das Ziel desselben. — Doch das bloße Erkennen genügt noch nicht, um dem heiligen Geiste eine Hütte in die Seele zu bauen. Tausende wissen viel Mehr von Jesu Christo als Cornelius sammt seinem ganzen Hausgesinde und seinen frommen Kriegsknechten, und haben doch keinen Hauch von dem Wesen des heiligen Geistes in ihrem Herzen erfahren. — Zum Wissen, zur Heilstimmung muß die innere Zustimmung kommen. Von dieser steht nun allerdings in unserm Texte kein Wort. Aber sie ist dagewesen bei Cornelius, seinen Gefreundten und dem ganzen Hausgesinde. Sie konnten keinen Zweifel in die Worte des Mannes setzen, den ihnen Gott auf so wunderbare Weise zugeführt hatte. Der Mann konnte nicht trügen, den ihnen der Engel Gottes als Boten des Heils bezeichnet hatte. Wo Heil sein soll, da muß zuerst Wahrheit sein. Jedes Wort Petri war der kleinen Gemeinde unumstößliche Wahrheit. Und auf dies Wort baueten sie endlich mit aller Zuversicht. Sie setzten ihre Hoffnung ganz auf die Gnade, die ihnen dargeboten wurde in Christo Jesu. Es ist so stille in der kleinen Gemeinde, Niemand redet lange Zeit ein Wort. Keiner fragt den Petrus, ob es auch wahr sei. Wie das durstige Land den milden Regen einsaugt, so nehmen sie seine Predigt zu Herzen. Der

heilige Geist trägt zuerst die Grundsteine in ihre Seelen und dann bauet er den seligmachenden Glauben darauf. — Ihr nun, liebe Christen, habt mehr denn eine Predigt gehört. Was Petrus dem Cornelius und der Gemeinde in seinem Hause predigt, ist euch hundertmal verkündigt worden. Das Wissen von dem Heilande und seinem Heilswerke ist da. Und doch wissen so Viele Nichts von dem Einzuge des heiligen Geistes in ihr Herz. Sie haben Nichts erfahren von dem Frieden und der Freude in ihm, und Nichts von der Gewißheit ihres Gnadenstandes. Ein Pfingstfest nach dem andern ist gekommen und gegangen. Die Maien draußen sind immer wieder grün geworden und immer wieder verwelkt, aber die Seele ist dürre geblieben, du hast nicht mitgesungen mit Paul Gerhard:

Mein Herz soll dir grünen
In stetem Lob und Preis,
Und deinem Namen dienen,
So gut es kann und weiß.

Dein Herz blieb ein dürrer Ast am großen Lebensbaume, und die Taube ließ sich nicht auf denselben nieder. Woran hat es denn gefehlt? — Die großen Thatfachen sind dir nicht feste Wahrheit geworden oder geblieben. Der Wind der Welt, ihr Unglaube und Zweifel wehet dein Herz mit hin und her. Die Verstörer, welche den Eckstein aus dem Boden heben und die Mauern Zions umreißen, welche die göttliche Herrlichkeit von der Person und den Thaten Christi wegnehmen möchten, haben auch an deiner Seele gerüttelt. Und wenn das nicht geschehen ist, wenn dir die großen Thaten der göttlichen Erbarmung noch Wahrheit geblieben sind, so hast du sie in dir doch nicht neu und frisch erhalten. Du hast sie dir durch Lesen des göttlichen Wortes nicht so oft vor die Seele gestellt, wie du gesollt hättest. Da sind sie denn alt und grau geworden. Der Glaube kommt nun einmal nur aus dem Worte Gottes. Wo wir dieses hintansetzen, wird er matt und schläfrig. Ach denke doch daran: in der Zeit, im Laufe des Kirchenjahres kann Pfingsten nicht kommen, wenn nicht zuvor Weihnachten und der Charfreitag und Ostern und Himmelfahrt dagewesen ist. Und in deine Seele kann der heilige Geist nicht kommen, wenn die Thatfachen jener Feste in ihr nicht im Glauben feststehen. Kein Baum blühet mehr, wenn sein Stamm abgehauen ist, wenn seine Wurzeln herausgerissen sind. Darum bitte, lies und ringe, daß dir der Vater den Sohn wiedergebe, daß der zweite Artikel in deiner Seele wieder Wahrheit werde, damit dann auch der dritte wiederkehren und der heilige Geist bei dir einziehen könne.

II.

Woran erkennen wir seinen Einzug in das Herz?

Als Petrus dort in Cäsarea seine Predigt vollendet hatte, fiel der heilige Geist auf Alle die ihm zuhörten. Und die Gläubigen aus der Beschneidung, die mit Petro von Zoppe hergekommen waren, erkannten auf der Stelle, daß der heilige Geist in diese Gemeinde eingezogen war. Sie wußten aus eigener Erfahrung, sie wußten aus den alten Gemeinden, wie er sich äußerte. Sie sahen unter diesem bekehrten Häuflein ein neues Pfingstfest vor sich, und entsetzten sich, daß auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegossen ward. Woran erkannten sie das? Woran unterschieden sie diesen Geist von andern Geistern, welche den Menschen auch zur Freude, zu großen Worten und fröhlichen Liedern stimmen können? welche auch zu Zeiten einen Glanz über sein Angesicht ausgießen können? Da steht es. Sie erkannten den heiligen Geist daran, daß diese Neubekehrten mit Zungen redeten und Gott hoch priesen. — Es ist Pfingsten geworden in Cäsarea, möchte es doch bei uns auch werden! Die Gabe mit Zungen zu reden, in andern Sprachen die großen Thaten Gottes zu verkündigen und seinen Namen in Worten zu rühmen, die fast über Menschenverständnis hinausgerückt sind, giebt Gott jetzt nicht mehr. Aber in anderer Weise kann Jeder mit andern Zungen reden lernen. Das Herz kann so voll werden von der neuen Freude, daß der alte Mund kaum Worte dafür findet. Die Weltsprache wird dann umgewandelt in eine Himmelsprache. Wer bisher nur zu reden wußte von der Welt Lauf, von Politik und Krieg und Frieden, von Gewinn und Verlust, von Geld und Papieren, von Wind und Wetter, von allerlei Neuem und Nichtigem, was sich in der Stadt begeben hat, der lernt im heiligen Geist von den Thaten Gottes reden, die in der großen Geschichte und in seinem eigenen Herzen geschehen. Die Sprache ist Vielen so fremd, wie wenn sie chinesisch oder arabisch reden sollten. Ja, so unverständlichen Klang hat die Sprache des Reiches Gottes für den Ungläubigen! — Im heiligen Geiste lernen sie, welche bisher nur sich, ihr gutes Herz und ihre Thaten zu rühmen wußten, ihre Sünden bekennen. Die bisher auf den Nächsten stolz herabsahen und geringschätzend von ihm redeten, lehren es um. Weil sie sich selbst kennen gelernt haben, urtheilen sie gering von sich selber und hoch von dem Andern. Ihre Rede und Erzählung verweilt gern im Reiche Gottes. Sie freuen sich mehr an einer gewonnenen Seele als an einer gewonnenen Schlacht und eroberten Stadt. Der Wind und das Wetter, von welchem sie am Liebsten reden, ist das Wehen des Geistes in der

Gemeinde, ist die Strömung, welche zu dem Herrn hintreibt, und der Gnadenregen, welcher hier oder dort ein dürres Herz erquickt hat. — Hast du in diesem Sinne schon mit neuer Zunge reden gelernt? Wenn Herz und Mund noch nicht aufgehen wollen zu solcher Rede, so hat auch der Geist in dir noch nicht Wohnung gemacht. Wer Christum im heiligen Geiste einen Herrn heißt, der muß ihn auch bekennen, der lernt auch Gott hoch preisen. Tausende, welche Christen heißen, vollbringen ihr Leben und werden alt und grau, ohne je ihren Mund zum Preise Gottes aufgethan zu haben. Sie loben und preisen wohl, aber sich selbst und andere Menschen. Sie haben wohl Lieder, aber Lieder der Liebe und Lust und Menschenehre. Manchen können wir uns gar nicht denken mit einem Worte oder einem Liede zur Ehre Gottes im Munde. Wir meinen hier übrigens nicht ein Lied, das er allenfalls einmal in der Kirche mit halben Gedanken mitsingt, sondern eins, das frisch und fröhlich aus seinem Herzen hervorquillt, wo er das Singen und Preisen gar nicht lassen kann. Wer Etwas von Gottes Gnade im heiligen Geiste erfahren hat, der muß preisen. Er muß Gottes Wunderliebe und Wunderthaten an der Welt und am eigenen Herzen rühmen. Wenn du recht gern lobest und preigest, so ist dies sicher ein Zeugniß von dem Einzuge des heiligen Geistes in dein Herz. Die kleine Gemeinde zu Cäsarea fing auf der Stelle mit ihren Lobliedern an. Wäre doch heute der Tag, wo die eine und die andere Seele in dieser Gemeinde zu gleichem Leben erwachte! wo die dürren Bäume ausschlugen und grüntem und blüheten! O Herr, erbarme dich über uns. Laß das Wort zünden, laß den Geist wecken, laß die Zungen brennen, laß die Lieder aufsteigen zu dir, der du allein die Todten lebendig machst. — Gieb aber auch die selige brüderliche Gemeinschaft. Wo der Geist einziehet, da lebet Christus in uns, da stirbt das Ich sammt seinem alten Hochmuth, da hört die Scheidung auf. Seht hinein in jene kleine Gemeinde. Der Hauptmann und seine Freunde, seine Hausdiener und Kriegsknechte, sie alle loben Gott für die eine Gnade aus einem Herzen mit einem Munde. Der heilige Geist riß die Schranken nieder. Keiner sah mit Stolz auf den Andern, Keiner brachte hier sein höheres Amt in Anschlag. Ja, liebe Christen, die wahre Herzensgemeinschaft ist ein rechtes Zeugniß von dem Wohnen des heiligen Geistes in uns. Wo Jemand seinen gläubigen Mitchristen nicht für voll ansehen und nicht für einen Bruder achten will, weil er geringeren Standes ist, weniger Güter hat und einen andern Rock trägt, da mag er nur schweigen von seinem lebendigen Christenthume. Der Geist, welcher ihn erfüllt, ist nicht der, aus welchem die

erste Pfingstgemeinde ein Herz und eine Seele war. — Und nun liebe Gemeinde, prüfe sich ein Jeglicher, ob der heilige Geist in ihm wohnet. Hast du die Sprache der Kinder Gottes reden gelernt? Aber als Herzenssprache mußt du sie können, als Muttersprache, die du von deiner Mutter, der Gnade Gottes in Jesu Christo gelernt hast! Sie darf dir keine fremde Sprache sein, die man nothdürftig auch einmal etliche Minuten stammelt. Ist es deine Lust, Gottes Heilthaten zu loben und zu preisen? Hat dich das eine Heil und der eine Glaube mit deinen Brüdern in Demuth und Liebe zu einer Gemeinde verbunden? — Kannst du vor dem Herrn Ja sagen, dann kannst du auch weiter mitgehen mit der Gemeinde zu Cäsarea.

III.

Wohin führt der heilige Geist die Gläubigen?

In das Bad der Wiedergeburt, in die heilige Taufe. Als Petrus sahe, daß diese Heiden die Gabe des heiligen Geistes empfangen hatten, rief er aus: „Mag auch Jemand dem Wasser wehren, daß diese nicht getauft würden?“ Und er befahl, sie zu taufen in dem Namen des Herrn. Die Taufe ist ein Doppelbad des heiligen Geistes. Der alte Mensch wird ertödtet, der neue gepflanzt und gestärkt. Wir werden durch die Taufe sammt Christo begraben in den Tod, auf daß, gleichwie er ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln. Die Taufe ist ein heiliges Feuer, welches den alten Menschen in uns verbrennt und den neuen erzeugt und stärkt. Sie ist ein Strom des Lebens, welcher das Unkraut und die alten todten Stoppeln wegreißt, und den Samen eines neuen edlen Gewächses in das Herz trägt. Die Taufe ist der Uebergang aus dem Reiche des Fürsten dieser Welt in das Reich Christi. Sie geschieht auf der Schwelle zwischen beiden Reichen. Dein alter Mensch soll draußen bleiben, und der neue in dem Herrn groß gezogen werden. Werden Heiden oder Juden oder Türken getauft, welche schon zuvor zum lebendigen Glauben gekommen waren, so stärkt sie ihnen diesen Glauben und versiegelt sie in die Gnade und Kindschaft Gottes. Wie der heilige Geist vom Vater und vom Sohne ausgegangen ist, so führt er die Gläubigen in der Taufe auch zum Vater und Sohne hin. Er macht sie darin zu Kindern Gottes. Sie werden eingepflanzt in seine göttliche Art, sie werden göttlichen Geschlechts und theilhaftig des unverwelklichen und unvergänglichen Erbes. Die Taufe macht uns zu Gliedern an dem hochheiligen Haupte der Gemeinde, Jesu Christo. Ihm giebt uns der Vater in derselben. Denen, die da glauben und getauft sind, gehört seine Bitte: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien,

die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast“. In der Taufe führt uns der Geist in Christum ein. So Viele unser getauft sind, die haben Christum angezogen. Ihn und seine Gerechtigkeit haben sie angezogen. Aus dem Lichte Christi hat sie der heilige Geist erleuchtet, in dasselbe hat er sie hineingeführt. Wenn du in dir selbst stehst, mein lieber Christ; wenn du dein Gewissen, dein Leben, deine Hoffnung und deinen Himmel erleuchten willst mit deiner Güte und mit deinen Werken, dann willst du eine Nacht mit der andern zum Tage machen. Wenn du aber sagen kannst: „Christus ist meine Gerechtigkeit geworden, ich habe ihn im Glauben ergriffen, er ist meiner Seelen Licht und Leben ein neues Kleid“, o dann wird es hell. Es wird hell im Gewissen, denn seine Gnade ist größer als alle deine Schuld! Hell im Leben, denn du hast das wahrhaftige Leben! Hell im Sterben, denn du hast ihn, der den Tod überwunden hat! Hell im Gericht, denn wer will den Auserwählten Gottes beschuldigen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Hell wird die ganze Ewigkeit, denn die Ewigkeit gehört dem Haupte, an welchem du ein Glied geworden bist. — Siehe, dahin führt dich der heilige Geist. — Doch du klagst vielleicht: „So habe ich meine Taufe nicht geachtet; ich habe in ihr nur eine Feierlichkeit und Förmlichkeit beim Eintritt in die christliche Kirche gesehen. Ich habe jenes Gnadengut in ihr weder gesucht noch gefunden“. Du kannst es noch finden. Sie ist kein todes Ding, sie wirkt immer noch fort. Gottes Gnade und That ist durch deinen Unglauben nicht aufgehoben, sein Wort ist nicht auf die Erde gefallen, das Wasser ist nicht vertrocknet und das Feuer ist nicht erloschen. Kehre nur um und bitte Gott um deinen Taussagen. Er hat ihn dir aufgehoben, er wartet auf dich. Nimm nur Christum, wie ihn dir die Schrift bietet, als deinen Heiland; lerne in seinem Namen um den heiligen Geist und um Glauben bitten, und du wirst bald erfahren, daß die alte verblichene und vergilbte Urkunde lebendig wird. Es werden dir Schätze aus derselben entgegenleuchten, wie du sie noch nicht gekannt hast. — Hast du beides, die Taufe und den Glauben, zusammen, so bringt dir der heilige Geist auch das Dritte, die Seligkeit, in dein Herz. Er als der Lebensodem facht das volle Leben in dir an. Du freuest dich in deinem Gotte, du wirst gewiß und fest in seiner Gnade, und der Baum des Lebens in dir grünet in Lob und Preis und in allen christlichen Tugenden. Es ist Pfingsten geworden, die Maien grünen und blühen aus dem Herzen heraus. — O heiliger Geist, kehre bei uns ein und bereite uns solches Fest. Amen.

XLIII.

Unser ganzes Heil ruhet in der heiligen Dreieinigkeit.

(Am Feste der heiligen Dreieinigkeit.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: 1. Brief St. Pauli an die Römer, Cap. 11, v. 33—36.

O welch eine Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat ihm Etwas zuvor gegeben, daß ihm werde wieder vergolten? Denn von ihm, und durch ihn, und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Vorüber sind die großen Christenfeste Weihnachten, Ostern und Pfingsten. Die Gnade Gottes des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes ist wieder an uns vorübergegangen, und der Herr hat sein Volk heimgesucht. Heute schauen wir zurück in das Wesen und in den Rath Gottes, aus dem diese höchsten Gnadentage herausgewachsen sind; heute feiern wir das Fest der heiligen Dreieinigkeit. An dasselbe stoßen sich jetzt tausend und aber tausend Christen. Sie lassen es sich gefallen, daß die noch übrigen Sonntage des Kirchenjahres darnach gezählt werden. Sie singen von einem Sonntage zum andern den Glauben mit. Sie lassen sich bei jeder Predigt grüßen mit dem apostolischen Gruß: „Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen“. Sie lassen ihre Kinder taufen und confirmieren auf den Namen des dreieinigen Gottes. Und dennoch hat ihnen das Wort von der heiligen Dreieinigkeit einen

fremden, ja zum Theil widerwärtigen Klang. Sie haben nur den lieben Gott behalten, welchen sie sich nach ihren eigenen Wünschen gestalten; alles Uebrige, was von ihm gelehrt wird, ertragen sie ohne ein Herz dafür zu haben. — Theure Gemeinde, Mancher von euch hat wohl schon einer Erbtheilung beigewohnt, wo Kinder, welche durch die schlechte Aufklärung irre geworden waren an dem Glauben der heimgegangenen Aeltern, ihren Nachlaß unter sich theilten. Wo es sich dabei handelte um Acker, Häuser, Gold, Silber, Papiere, Kleider, Bilder und weltliche Bücher, da griff jedes gern zu. Es kam wohl bei diesen Stücken sogar zu Streit unter den einzelnen Geschwistern. Als Alles getheilt war, lagen noch die alten viel gebrauchten Gebetbücher der Aeltern, etwa: „Starcks Hausbuch in guten und bösen Tagen“, „Benj. Schmolkes bußfertiger armer Sünder“ und „Joh. Arndts wahres Christenthum“ da. Da sah ein Kind das andere fragend an, keins griff eilig zu, keines ließ Neid oder Eifersucht gegen das andere blicken. In den Augen eines jeden stand geschrieben: „Willst du es nehmen, so nimm es; mir liegt Nichts daran“. Sie wurden endlich Eins, diesen ungetheilten Rest an den Tröbler zu verkaufen. Ja es muß oft so zugehen; ich wüßte nicht, woher sonst gerade diese Bücher immer in guter Zahl bei den Trödlern vorrätig stünden. Und doch giebt die Familie gerade in solchen Büchern den schönsten Segen aus den Händen. In ihnen hat das Herz der Aeltern besonders geruhet, über ihnen sind die innigsten Gebete zum Gnadenthron aufgestiegen, mit ihnen geht ein Strom des Segens auf die künftigen Geschlechter. Sie sind Bausteine, mit welchen des Vaters und der Mutter Segen den Kindern Häuser bauet. Und gerade diese Bausteine wirft man weg. — Solchen Kindern vergleichen wir Alle, die sich in stolzer Weisheit lössagen von dem Glauben an die heilige Dreieinigkeit. Nur treiben sie es noch viel wüster als jene. Jene Bücher kann man daran geben, weil man an der Form einen Anstoß nimmt; die heilige Dreieinigkeit giebt man daran, weil man an dem Wesen des lebendigen Gottes einen Anstoß nimmt. Daß man damit auch den Eckstein jedes gesunden und festen Heilsbaues und den himmlischen Vatersegens wegwirft, unterliegt keinem Zweifel. Die Geschichte unzähliger Christen, die endlich am Glauben gänzlich Schiffbruch gelitten hatten und in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster gefallen waren, ist Beweis genug. An der heiligen Dreieinigkeit hat ihr Fall und Abfall häufig begonnen. Zur Warnung vor solchem Irrwege behalten wir uns als Grundgedanken für unsere Festandacht aus unserem Texte das Wort:

Unser ganzes Heil ruhet in der heiligen Dreieinigkeit
und zwar:

- 1) Im Gnadenrath des Vaters;
- 2) In der Gnadenthät des Sohnes;
- 3) In der täglichen Arbeit des heiligen Geistes.

Herr Jesus Christus, du willst alle Völker, alle Seelen unter deiner heiligen Obhut versammeln, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelt. Sie sollen eingehen in deine Gnade und deinen Schutz durch den einen Glauben. Herr, siehe deine Herde an, wie sie zerstreut ist! Deine Kirche ist zerspalten in verschiedene Haufen, die einander beißen und fressen. Große Schaaren sind ganz und gar abgefallen. Sie irren umher in der Wüste und in den Abgründen eigener stolzer Gedanken. Der lebendige Gott ist ihnen ein Spott geworden, dir und deiner Liebe und deinem Versöhnungstode haben sie den Rücken zugekehrt, und der Geist der Welt und des Fleisches ist ihr heiliger Geist geworden. Sie haben Nichts mehr übrig von dem väterlichen Erbgute. Herr, Herr, deine Liebe ist ihnen doch noch übrig, wenn sie dieselbe auch nicht haben wollen. Ach locke sie doch mit dieser Liebe! Bringe die verlorenen Söhne und Töchter wieder; laß sie das verachtete Gut mit Thränen der Buße wieder ergreifen! Laß sie wieder beten: Ich glaube an Gott, den Vater; ich glaube an Jesum Christum, Gottes eingeborenen Sohn; ich glaube an den heiligen Geist". — Und auch über das todte und starre Israel, das dein Blut auf sein Haupt geladen, das den Mammon zu seinem Gotte gemacht hat, und auf die ganze Heidenwelt, die heute noch kniet vor den todten Geschöpfen, gieße den Geist der Buße und des Glaubens aus. Segne die Arbeiter auf dem großen Todtenfelde. Laß die fahlen Todtengebeine grünen. Herr, laß Alles, was unter der Sünde und unter den Zorn beschlossen ist, sein Elend fühlen, Gnade suchen und kommen unter deine Flügel, damit es, beschlossen in die Erbarmung, Gnade finde auf den Tag, da Gnade Noth ist. — Erhöre uns um deiner ewigen Liebe willen. Amen.

I.

Unser Heil ruhet im Gnadenrath des Vaters.

An dem großen Lehrstück von der heiligen Dreieinigkeit haben sich von jeher Juden, Heiden und Muhamedaner geärgert. Jetzt ärgern sich auch viele Christen daran. Sie sagen „Wir wollen nicht drei Götter! Daß aber Drei Eins sein sollen, daß es Gott Vater, Gott Sohn und Gott heiliger Geist, und doch ein Gott sein soll, läuft gegen allen

Menschenverstand". — Mein lieber Widersacher, wir wollen auch nicht drei Götter, sondern den einen Gott in drei Personen, wie er im Anfang war. Wir wissen, daß Gott die Liebe ist. Er ist aber die Liebe nicht erst geworden, als er die Creaturen, die Engel, die Welt und die Menschen geschaffen hatte. In ihm ist ja keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß. Er ist von Ewigkeit die Liebe. Und diese Liebe wollte und mußte lieben. Sie mußte also auch Jemand haben, den sie liebte. So ruhet denn wenigstens die andere Person der Gottheit, der ewige Sohn, schon im Wesen, in der Natur Gottes. — Wenn du nun weiter fragst: „Wozu dann aber der Geist?“ so antworten wir: „Wir wollen keine leeren Künste treiben, die Liebe hätte genug gehabt in dem Einen; aber die Schrift, welche uns die Tiefen der Gottheit aufschließt, redet von den Dreien, und sagt von allen Dreien, daß sie gleich sind an Wesen, Herrlichkeit, Macht und Ehre“. Kommst Du aber mit dem Menschenverstande, sagst du, daß dieses geoffenbarte Geheimniß wider allen Verstand streite, so trifft dies doch nur den von der Sünde verfinsterten Verstand. Du weißt selbst, daß der Mittelpunkt und die Mutter aller Sünde Hoffahrt und Selbstsucht ist. Du weißt, wie kalt wir durch diese Sünde werden können, wie durch sie alle Liebe zu Eis werden kann. Du weißt, wie wir unter der Herrschaft der Selbstsucht an Niemand mehr denken, als an uns. Wir können dahin kommen, daß auch Weib und Kind, Bruder und Schwester, Freund und Nachbar nur noch zu unserm Dienst da sein sollen. Es geht eine Scheidewand zwischen uns und allen Andern hindurch. Da sind freilich nicht einmal Zwei Eins, viel weniger Drei. — Du weißt aber auch, daß die Liebe Gottes in das Menschenherz einziehen kann. Sie hat ja angefangen, ihren Einzug in dich zu halten, und will ihn weiter halten. Sobald sie kommt, wirst du frei von dir selbst. Du lernst lieben. Sie bringt das Wort mit: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst“. Sie schafft auch das Herz dazu. Dein Nächster, und zwar einer nach dem andern, wird dir immer lieber. Du wachsest innerlich mit ihm zusammen. Sein Heil gehört mit zu dem deinen. Du fühlst dich in Christo gliedlich mit ihm verbunden. Du lernst beten: „Vater unser“. — Der natürliche selbstsüchtige Mensch kann dies bekanntlich nicht; selber im Gebete wird ihm das unser zum mein, er denkt nur an sich. — Du freuest dich mit dem Fröhlichen, du weinest mit dem Weinenden. Du betest für sein äußeres, inneres und ewiges Heil. Du erfährst Etwas von der Gemeine der Heiligen. Sie besteht, Gott Lob und Dank, aus Vielen, und diese Vielen sind doch Eins. In seiner kalten Selbstsucht,

wo der natürliche Mensch kaum etwas von einer oberflächlichen Einigkeit zwischen Zweien oder Dreien versteht, ist ihm die göttliche Dreieinigkeit eine Thorheit. Ja diese Selbstsucht ist die Binde vor seinen Augen, sie verdeckt ihm das große Geheimniß. Je mehr aber das Ich, der finstere Despot, in dir stirbt, je mehr du dich hingiebst und verlierst, um so mehr ahnest du das große Wunder der Einheit in der Dreiheit und der Dreiheit in der Einheit. Wenn aber in einem gnädigen Sterbestündlein der letzte Rest vom alten Ich begraben wird, wenn dein Auge drüben aufgeht in ganzer selbstloser ungefärbter Liebe, dann wird dir das Geheimniß und der Rathschluß deines eigenen Heils ganz klar werden, dann brichst du noch einmal und mit ganz anderem Jubel aus in Pauli Ruf: „O welche Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes“. — — Doch gehen wir nun ein auf diesen wunderbaren Gnadenrath. Laßt uns zurückgehen in die Zeit, da noch keine Zeit war. Noch war keine Welt da; noch waren Raum und Zeit, die beiden Gebiete, in denen sich die Welt bewegt, nicht geschaffen. Niemand und Nichts war da, denn der eine lebendige, dreieinige Gott. Noch hatte ihm kein Engel einen Lobgesang gesungen. Kein Mensch hatte eine That zu seiner Ehre gethan; kein Dankgebet für das geschenkte Leben, kein Seufzer, kein Sündenbekenntniß, kein Schreien um Gnade war vor Gott gekommen. Die Welt und Adam, und du und ich, wir waren Alle noch nicht da. Aber Gott schauete aus auf uns. Auch wir sollten geschaffen werden. Alle unsere Tage standen in seinem Buche, ob auch noch keiner derselben war. Aber auch unsere Sünde stand schon vor ihm. Er sah dein und mein Herz, das trotzige und verzagte Ding. Er sah unsern Fall, unsern Unglauben, unsere Auflehnung gegen seinen heiligen Willen; alle unsere Sünde stand als geschehen vor ihm. Die ganze Verwüstung und Verwirrung, welche die Sünde später in die Welt gebracht, lag vor seinem Auge. Und dennoch stand es fest in seinem Rathe: „Diese Welt soll geschaffen werden! Was der Teufel, der Feind der Menschen, und die Sünde in ihr schlimm macht, das will ich wieder gut machen. Ich will meinen ewigen Sohn in dies Geschlecht geben als den rechten Arzt und Wiederbringer. Ich will an den Seelen arbeiten durch den heiligen Geist. Und welche Seele sich durch diesen Geist zu mir ziehen läßt, der soll die Sünde vergeben, die soll selig werden“.

Wo Gott nun vorhergesehen,
Daß ein Mensch auf dieser Erd
Seinem Geist nicht widerstehen,
Noch sein Werk verhindern werd',

Sondern ohne Heuchelschein
 Werd' im Glauben feste sein:
 Diesen hat er auserwählet
 Und den Seinen zugezählet.

Er hat Niemand zum Verderben
 Ohne Grund in Bann gethan;
 Die in ihren Sünden sterben,
 Die sind selber Schuld daran.
 Wer nicht glaubt an seinen Sohn,
 Der hat Fluch und Tod zum Lohn;
 Sein muthwillig Widerstreben
 Schließt ihn aus vom Heil und Leben.

Siehe, das ist Gottes Gnadenrath. Er quillt eben aus freier Gnade. Niemand hat Gott Etwas zuvorgegeben. Die ewige Liebe ist die Mutter dieses Rathes; die ewige Weisheit führt den Bau aus. Hier hast du den Heilsbrunnen vor dir. Von Gott sind alle Dinge. Auch du sammt deinem Heile stammst von ihm. Der Gnadenrath wird:

II.

zur Gnadenthät.

Zur Gnadenthät, in dem Herrn geliebte Gemeinde, zählen wir schon die Schöpfung der Engel. Diese hohen Geister sind zum Theil um der armen Menschen willen geschaffen. Ein guter Theil ihres Berufs bezieht sich auf uns. Sie sind allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit. — Zur Heilsthät gehört die Schöpfung der Welt, insonders der Erde und der Menschen. Wir konnten nicht erlöst und selig werden, wenn wir nicht geschaffen waren. Zur Heilsthät gehört die Erhaltung. Die Welt und wir werden erhalten, damit der Erlöser Zeit habe, so Viele zu retten, wie selig werden wollen und sollen. Zur Heilsthät gehört endlich die Sendung des ewigen Sohnes vom Vater in unser Fleisch und die Ausgießung des heiligen Geistes. In dem Sohne ergießt sich der Brunnen des Lebens und des Heils herab auf die Erde. Von Ewigkeit her war der Strom des wahrhaftigen Lebens und der lauteyn Liebe im Himmel geflossen. In Christo ergießt er sich hernieder auf die Erde. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Er war, er ist das Licht der Welt; das Licht hat in die Finsterniß geschienen. Er ist das Brot, das Wasser des Lebens. Wer von diesem Brot isset und von diesem Wasser trinket, den wird in Ewigkeit nicht hungern noch

dürften. Er ist die Liebe, die nicht das Ihre sucht, sondern sich selbst bringt und schenkt, um uns zu retten, die Liebe, welche stirbt, damit wir leben. Er ist die Wahrheit, welche die Welt erleuchtet. — Dieser himmlische Lebensstrom fließt herunter in alle Tiefen unseres Elends. Kurz ist die Zeit, in welcher das Bächlein Siloah über die Erde dahinzieht. Aber doch ist kein Theil des menschlichen Elends, an dem es nicht vorbei käme, das es nicht mit seinen heiligen Wassern nekte. Zuerst fließt es vorbei an allen gängsteten Gewissen, und seine milden Wellen schlagen hinein in das heiße, klopfende Herz. Es fließt vorbei an aller Armuth, damit die Armen reich werden in Gott. Es fließt vorbei an jedem Krankenlager, und kühlt besser als Eis auf dem erhitzten Haupte. Es fließt vorbei an den Gräbern, und es regt sich unter seinem Thau in den alten Todestätten. Es fließt vorbei an jedem irdischen Verufe; es giebt dem mühseligen Tagewerk des Menschen eine ganz andere Bedeutung, es adelt überall das Ringen nach dem täglichen Brote. Es fließt hinab in alle Sünde und Schande, auch den Schächer am Kreuz bespülen seine heiligen Fluthen. Durch ihn, durch diesen einigen Heiland soll das Leben überall hindringen. Es giebt kein Leben ohne aus ihm. Was in der Zeit wahrhaft lebet und bestehet, was in Ewigkeit wahrhaft lebet, das lebet durch ihn. Nur das Leben aus ihm und in ihm ist wahres Leben. Durch ihn sind alle Dinge. Hat Gott schon durch ihn die Welt gemacht, so hat er sie noch einmal durch ihn erneuert. Das ist die größte Liebesthat, die theuerste Neuschöpfung. Am ersten Weltmorgen schuf Gott eine reine Welt, am zweiten schuf er eine gefallene von der Sünde besleckte und verwüstete Welt neu. Ja durch ihn sind alle Dinge. — Nun denke daran, mein lieber Christ, was Gott an dir gethan. Du standest in des Vaters ewigem Rath. Auch dein Name war vor aller Zeit in die ewige Liebe eingeschrieben. Und wieder standest und stehst du in dem Herzen des Sohnes. Auch für dich ist er gekommen, auch dir ist er Heil und Heilsweg geworden, auch für dich hat er gebetet und gelitten, auch für dich ist er gestorben, auch für dich ist des Vaters Rath zur That geworden. Auch du hast Unrecht und Theil am ewigen Leben, auch für dich ist auf dem einen Ecksteine droben eine ewige Friedenshütte erbauet. Willst du dahin? Willst du sie beziehen? — Du antwortest: „Ja, von Herzen Ja“. — Gut, so widerstrebe nicht:

III.

der täglichen Arbeit des heiligen Geistes.

Zu ihm, zu Gott, sind alle Dinge. Alle Dinge sind zu Gottes Ehre geschaffen; sie haben ihre Vollendung gefunden, wenn sie allein dieser Ehre dienen. Alle durch die Sünde verderbte Creatur soll verklärt, soll in den heiligen Urstand zurückgeführt werden. Und obenan sollen wir Menschenkinder, die Gott nach seinem Bilde geschaffen, erneuert und ihm an's Herz getragen werden. Dazu ist ja der Sohn, der nie vom Herzen des Vaters gewichen, von ihm ausgegangen und in die Welt gekommen. — Und welches ist die Arbeit des heiligen Geistes? Er gräbt aus jenem heiligen Lebensströme Canäle und Bäche an jedes Menschenherz. Damit Christus dein werde, damit das wahrhaftige Leben dein Leben werde, hat der heilige Geist das Wort Gottes eingegeben. Dazu segnet er fort und fort die heiligen Sacramente. Dazu läßt er das Wort predigen bis an das Ende der Tage. Zu ihm lauten alle Glocken. Zu ihm ist der Anfang und das Ende jeder Hausandacht. Aus der Welt heraus und zu ihm hin ist das Ziel jedes Kirchganges und jedes Gottesdienstes. Zu ihm gehst du in jedem gläubigen Gebete. Zu ihm trägt dich der heilige Geist in jeder Verläugnung deiner selbst, in jedem Siege über die Welt und dein Fleisch. Wenn du inniger und tiefer in der Liebe Christi ruhest, wenn du fester im Glauben an deinen Heiland stehst, wenn du in seinem Umgange seliger geworden bist, wenn dich auch die Trübsal nicht von ihm weg, sondern zu ihm hin treibt: dann hat dich der heilige Geist in dem „zu ihm“ eine schöne Strecke vorwärts gebracht. Wenn deine Seele Etwas weiß von dem himmlischen Heimweh, wenn du Lust hast abzuschneiden, um bei Christo zu sein, dann bist du schon näher bei ihm. — Aber hinter diesem Allen liegt das letzte zu ihm, das ewige bei ihm. Ja wir werden ihn sehen wie er ist; wir werden bei ihm sein und uns freuen mit unaussprechlicher Freude; wir werden seine Genossen sein bei dem großen ewigen Abendmahl; wir werden ganz bei ihm sein, wenn kein alter Mensch und keine Sünde mehr eine Scheidewand zwischen uns und ihn stellt. Dahin arbeitet der heilige Geist im Leben und im Sterben. Du fühlst seine Arbeit. Du bist einmal zu Gott geschaffen; du hast doch nicht eher Ruhe, bis du in ihm ruhest. — O lieber Christ, verachte nicht den Reichthum und die Tiefe der göttlichen Gnade. Nicht wahr, Gottes Rath soll für dich kein vergeblicher gewesen sein? Er soll deinen Namen nicht umsonst in sein Buch geschrieben haben? Christus soll nicht umsonst für dich auf die Erde gekommen, nicht umsonst für dich gestorben sein?

Und der heilige Geist soll nicht umsonst an dir gezogen, gehoben und geschoben haben? Im Himmel hat die Gnade angefangen, auf der Erde ist sie gewandelt, auf der Erde ist sie dich zu suchen gegangen, im Himmel soll sie auch für dich ihre Vollendung finden. Der heilige Strom soll dich mit hinauftragen an das Herz des Vaters, und du sollst und willst ein ewiges Eigenthum des dreieinigen Gottes bleiben. — Dazu segne dir der Herr die heutige Predigt, den heutigen Sonntag und alle die vierundzwanzig, welche in diesem Kirchenjahre nach dem Feste der heiligen Dreieinigkeit noch folgen werden. Ja lieber dreieiniger Gott, das wollest du an uns thun um deiner ewigen Barmherzigkeit willen. Amen.

XLIV.

Bleibe in der Liebe.

(1. Sonntag nach Trinitatis.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: 1. Brief St. Johannis, Cap. 4, v. 16—21.

Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm. Daran ist die Liebe völlig bei uns, auf daß wir eine Freude haben am Tage des Gerichts; denn gleichwie er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe. Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet. So Jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Und dies Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. „Gott ist die Liebe“, hebet unser Text an. Warum steht nicht da: „Gott ist die Heiligkeit, die Gerechtigkeit oder die Wahrheit?“ Weil keine andere seiner Vollkommenheiten so sein Wesen ausmacht, wie die Liebe. Gott ist die Liebe. Ist es wohl nöthig, euch das lange zu beweisen? — Wer unserer Andacht vom vorigen Sonntage gefolgt ist, wer jenen Text nicht allein gehört und gelesen, sondern auch innerlich durchlebt hat, für den bedarf es keines Beweises. Wer jenen Strom unergündlicher Erbarmung, der vom Himmel herniederfloß, der bis zum jüngsten Tage durch die Welt fließt, und zuletzt Alles, was sich von ihm hat ergreifen lassen, mit hinaufnimmt in den Himmel, nicht allein durch die Welt, sondern auch durch das eigene Herz rauschen hört und fühlt, der muß wissen, daß Gott die Liebe ist. Oder wer auch ohne tiefen Glauben nur seinem Leben nach-

gehet und anseheth, was Gott an ihm gethan hat, der muß auch schon wissen, daß Gott die Liebe ist. Liebe hat dich geschaffen, Liebe hat dich deinen Eltern in die Arme gelegt und in ihnen Liebe zu dir erweckt; Liebe hat das hilflose Kind gepflegt und groß gezogen. Liebe speiset und tränket und kleidet dich von einem Tage zum andern, Liebe deckt dich am Abend zu und weckt dich am Morgen wieder auf, Liebe stützt und trägt dich bis in's Alter, und legt dir im Sterben die Hand unter das Haupt und auf das Herz. — Welche Liebe? Die Liebe Gottes, der die Liebe ist. O sie ist ganz anders als Menschenliebe! Menschenliebe sucht in der Regel das Ihre. Menschen wollen in dem und durch den, welchen sie lieben, glücklicher und reicher werden. Gott will den, welchen er liebt, reich, glücklich und selig machen. Seine Liebe ist selbstlos und ungefärbt. — Menschen lieben Hresgleichen; ihre Liebe beschränkt sich meist auf Verwandte, Standesgenossen und auf Leute von gleicher Denk- art und Bildung. Von Gott singen wir:

Beschränkt, ihr Weisen dieser Welt,
Die Freundschaft immer auf die Gleichen,
Und leugnet, daß sich Gott gesellt
Mit denen, die ihn nicht erreichen!
Ist Gott schon Alles, und ich Nichts;
Ich Schatten, er der Quell des Lichts;
Er noch so stark, ich noch so blöde;
Er noch so rein, ich noch so schnöde;
Er noch so groß, ich noch so klein:
Mein Freund ist mein, und ich bin sein.

Menschenliebe ist ein ungewisses Ding, ist ein Windlicht, das der erste beste Luftzug auslöschten kann; ist eine Frühlingsblume, die der nächste Nachtfrost tödten kann. Gottes Liebe stirbt nicht, sie ist sein Wesen; sie nimmt nur trauernd von uns Abschied, ja sie verkehret sich endlich in Bohn, wenn ihre Strahlen die ganze Lebenszeit umsonst auf ein Herz schienen und es nicht erwärmen konnten. — Menschenliebe ist ohnmächtig. Wir haben sie oft hilflos, händeringend und mit Thränen neben dem Freunde stehen sehen, dem sie gern geholfen hätte. Gottes Liebe ist eine allmächtige Liebe. Die Weisheit führt ihr die Hand, und die Allmacht ist die Magd der Liebe und Weisheit. Gottes Liebe errettet aus Noth und Tod und Hölle. Darum kann ein Freund, welcher es wirklich mit dir gut meint, dir keinen bessern Rath und keine bessere Ermahnung geben, als:

bleibe in der Liebe.

Wir fragen uns:

1) Wie bleiben wir in der Liebe?

2) Welche Frucht ernten wir davon?

O du ewige Liebe, ziehe uns hinein in deine Liebe. Wir sind deine Kinder, gib uns deine väterliche Art. Herr Jesu, wir sind deine Erlösten, mache uns los von uns selbst. Tilge du die alte Selbstsucht, die Gott und Menschen nur für sich brauchen, sich aber weder an Gott noch an Menschen hingeben will. Herr Jesu, laß uns von dir Liebe lernen, vom Sohne die Liebe des Vaters. Du theures Opferlamm, du hattest von allem deinem Opfern, Thun und Leiden Nichts für dich. An uns arme Sünder, an deine Feinde hast du dein Herz hingegeben. Und wir armen elenden Leute wollen überall fragen: „Was habe ich davon? Wie wird mir meine Liebe gedankt?“ Herr, Herr, wenn wir lieben können ohne Gewinn und Dank und Lohn, wenn wir in Wahrheit singen können:

Ich will dich lieben! meine Krone,
Ich will dich lieben meinen Gott;
Ich will dich lieben ohne Lohne
Auch in der allersthwersten Noth;
Ich will dich lieben, schönstes Licht,
Bis mir das Herze bricht.

dann haben wir die Gemeinschaft mit dir und das rechte Siegel der Kindschafft Gottes. Zu solcher Liebe hilf uns durch deine Barmherzigkeit. Solche Liebe wecke und stärke auch heute durch dein theures Wort. Amen.

I.

Wie bleiben wir in der Liebe.

Hier handelt es sich, in dem Herrn geliebte Gemeinde, zunächst um unser Bleiben in der Liebe Gottes, in der Liebe, mit welcher Gott uns liebet. — Es bauet sich jeder Mensch in seinen Gedanken eine Hütte, in welcher er bleiben will. Einer bauet sie sich auf aus Grundbesitz, aus Goldstücken, aus Actien und aus Staatspapieren. Ein Zweiter flüchtet sich für die Zukunft hinter die Säulen und unter das Dach seiner eigenen Kraft. Ein Dritter denkt an seine angesehene und reiche Familie. Er meint: „Diese kann mich nicht sinken lassen. Wenn mir der Sturm einmal mein Obdach zerbrochen hat, muß sie mir doch ein neues bauen“. Ein Vierter mühet sich um die Zukunft gar nicht ab. Bei ihm heißt es: „Mag es kommen wie es will. Einen Weg muß es gehen. Verhungern darf man mich doch nicht lassen. Irgendwo muß ich bleiben“. Er bauet sich hinaus in das graue Ungefahr. Ihr kennt auch den ungerechten Haushalter aus dem Evangelio, welcher sich aus Lug und Trug eine

Hütte für das Alter bauen wollte. Er wollte bei den Schuldnern seines Herrn wohnen, die er durch seine Untreue reich gemacht hatte. Es giebt noch viele solche ungerechte Haushalter. — Alle diese Hütten sind aus morschen Balken gebaut. Der Wurm nagt darin, an besonderen Tagen hört ihn das Gewissen nagen. Der Sturm rüttelt daran, und wie Vielen ist solche Hütte schon über dem Kopfe zusammengestürzt; dessen gar nicht zu gedenken, daß kein solcher Bau in Ewigkeit steht. — Der Christ kennt eine bessere Hütte. Er bleibet in der Liebe, mit der Gott ihn geliebet hat, und noch liebet und in Ewigkeit lieben wird. — Freue dich, du bist drinnen in dieser heiligen unvergänglichen Hütte. Dein Gott hat dich geliebet von Ewigkeit. Seine Liebe hat dich geschaffen. Seine Liebe hat auch für dich den eingebornen Sohn in den Tod gegeben. Dein himmlischer Vater hat dich in der heiligen Taufe an sein Herz genommen. Er hat auch zu dir gesprochen: „Dies ist mein liebes Kind, an dem ich Wohlgefallen habe“. Von dieser Liebe lebest du, in dieser Liebe wandelst du. Sie umgiebt dich enger als die Luft. In ihm leben, weben und sind wir. Diese Liebe wirkt und webt und schafft Tag und Nacht an deinem zeitlichen und ewigen Heile. In dieser Liebe ruhest du süßer und sicherer als ein Kind in den Armen und an dem Herzen seiner Mutter. Du weißt doch selbst, wie es durch das Herz geht, wenn wir das theure Lied singen:

Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen,
Wenn ich in deiner Liebe ruh'.

Aus dieser Hütte, aus dieser Liebe stößt Gott keinen heraus, der seinen Platz drinnen gefunden hat und gern drinnen bleiben will. Du weißt ja, wie schwer es einem menschlichen Vater wird, ein Kind aus seiner Liebe und aus seinem Hause zu stoßen. Und was ist Menschenliebe gegen Gottes Liebe? Er will uns Alle ewig bei sich behalten. — Und doch ist in unserer Texte die Möglichkeit ausgesprochen, daß Jemand aus dieser Liebe herauskommen, herausfallen kann, daß auch du aus derselben herauskommen kannst. Da steht: „Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm“. Also giebt es Leute, die nicht in der Liebe bleiben, und die darum auch nicht in Gott bleiben, und in denen Gott nicht bleibet. — Wollen wir in der Liebe Gottes bleiben, so müssen wir auch in der Liebe zu Gott bleiben. Wenn in dir die Liebe zu Gott erkaltet, so stößt dich Gott nicht heraus aus jener Gnadenhütte, sondern du läufst selbst heraus. Viele sind herausgelaufen, Viele stehen auf der Schwelle und wissen selbst nicht mehr, wo sie zu Hause sind, ob drinnen oder draußen. Wo stehst du

denn? Brennt denn das heilige Feuer der Liebe zu Gott wirklich in dir? Liebest du denn deinen Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und von allen deinen Kräften? Du antwortest: „Ach, ich möchte es wohl, aber es ist so kalt in mir. Ich weiß auch nicht, wie ich das heilige Feuer anzufachen soll!“ — Komm, komm, wir wollen mit einander in die Schule gehen, in die Schule, wo wir die Liebe Gottes lernen. Jesus sagt: „Ich bin gekommen ein Feuer auf Erden anzuzünden. Was wollte ich lieber, denn es brennete schon!“ Der Mittelpunkt und Kern dieses Feuers ist die Liebe Gottes. Wo ist aber das Holz, welches wir auflegen, damit dies Feuer hell brenne? Das ist das Kreuz Christi. Wer unter diesem dürren Baume seinen Gott nicht lieben lernt, der lernt ihn nirgends lieben. Und wenn dir Gott weite Waldstrecken zum Eigenthum geschenkt und dich durch sie zum reichsten Manne gemacht hätte, so erwärmen sie dich doch nicht so zur Liebe Gottes wie dieser eine dürre Baum. Also hat Gott die Welt geliebet und dich geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, für dich in den Tod gab. Da hat der Vater um deinetwillen seines eingebornen Sohnes nicht verschonet. Da hat sich der Sohn für dich zu Tode geliebet, gebetet, geblutet. Da fließt die Liebe Gottes auf die Erde herab als ein reiner rother Strom. Wer da seinen Gott nicht lieben lernt, lernt es nirgends. Im Sohne lernst du den Vater lieben. — Du bleibest aber in der Liebe Gottes, wenn du dir diese himmelhohe unverdiente Erbarmung täglich recht zu Herzen nimmst. Knie nur täglich nieder vor dem Kreuze des Herrn, sieh hinein in sein Herz und von da hinauf in das Herz deines Vaters. Da wächst die Liebe wie die Lilien wachsen im Frühlingsregen und Sonnenschein. Die Liebe Gottes schließet ein heiliges Gehege um dich, du kannst nicht heraus, du mußt deinen Gott und Heiland lieben. —

Doch soll, in dem Herrn geliebte Gemeinde, diese Liebe nicht bloß ein inneres Brennen, Wallen und Wogen sein, sie soll Leben und That werden. Auch in deinem Leben sollst du in der Liebe Gottes bleiben. Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten; und seine Gebote sind nicht schwer. Ja, in der Liebe sind sie nicht schwer! — Wir wollen aber heute nicht davon handeln, wie aus der Liebe Gottes der Gehorsam gegen alle seine Gebote herauswächst, sondern uns recht treu an den Text halten. Er sagt uns, daß die Liebe zu den Brüdern die nothwendige Frucht der Liebe Gottes ist. Die Liebe zu den Brüdern liefert recht eigentlich den Beweis, daß es dir mit deiner Liebe zu Gott ein Ernst ist. Wer Gottes Kinder nicht liebet, der liebet auch ihren Vater nicht, bei dem ist alles Reden von seiner Liebe zu Gott nur leeres

Geschwäg. Du kannst zehnmal singen: „Herzlich lieb hab' ich dich, o Herr x.“, und wieder zehnmal: „Ich will dich lieben, meine Stärke x.“, und noch zehnmal: „O du Liebe meiner Liebe x.“, wenn du deinen Nächsten nicht liebst, ist das Alles nicht wahr. Du hast dich und die Gemeinde mit den theuern Liebern betrogen. Du bist ja nicht in der Liebe Gottes geblieben. Gott trägt uns alle Tage in unserer Sünde und Schwachheit mit Geduld — so sollst du deinen Bruder auch tragen. Gott vergiebt uns, wenn wir in herzlicher Buße und im Glauben an unsern theuern Mittler vor ihn treten, täglich unsere Schuld. Er vergiebt sie uns, wenn wir uns auch noch so oft an seinen heiligen Geboten versündigt und ihm seine Treue mit Undank gelohnt haben. — So sollst du an deinem Nächsten auch thun. Gott arbeitet alle Tage an unserem Heile — so sollst du es bei deinem Bruder auch thun. Gott hilft und schützt und schirmt von einem Tage zum andern. Er läßt seine Sonne aufgehen über Gute und Böse, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Thue es ihm nach. Laß dich nie das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem. So bleibest du in Gott und Gott in dir. Wo lautere Liebe ist, da ist Gott. So du aber sprichst: „Ich liebe Gott“, und hassst deinen Bruder, so bist du ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Bleibe in Gott, liebe ihn, halte seine Gebote je länger, je treuer; liebe deinen Bruder, je länger, je inniger. Sei deß gewiß, du bist in dieser Liebe ein gesegneter Mann.

II.

Welche Frucht ernten wir von diesem Bleiben in der Liebe?

Liebe, selbstlose Liebe, die nicht das Ihre sucht, ist göttlicher Art. Lebst du in dieser Liebe, so bist du in Gott, und Gott ist in dir. Das ist ja das Geheimniß der Liebe: sie macht so selig, so fröhlich, so reich; und doch nimmt sie nicht, sie giebt im Gegentheil. Warum ist sie denn so selig im Geben? ja im Geben des Größesten, des eigenen Herzens? Weil sie damit in Gott stehet. Wohl ist Gott selig in sich selbst, aber ein guter Theil seiner Seligkeit bestehet auch darin, daß er sich und seine Gnaden in der Liebe giebt. Auch du bist nie seliger, als wenn du dich deinem Gotte giebst. Unzählige Christen beten in ihren Nöthen zu Gott. Sie kommen, wenn sie Etwas haben wollen. Es wird auch das Wort an ihnen erfüllt: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan“. Und doch erfahren sie dabei, bloß dabei, die tiefste Freude nicht. Es bedarf noch anderer Gebete,

in welchen du dich selbst bringst, dich selbst opferst, in welchen es warm von dem armen Altare deines Herzens zum Himmel hinauffcheint. Wer von Gott nur haben will, erfährt nie, wie süß das Kindesverhältniß zu ihm ist. Liebe Kinder, die ihr hier seid, es hat manchen schönen Tag, manche gute Stunde in eurem Leben gegeben, wo die Aeltern euch einen theuern Wunsch erfüllten und euch dies oder das gaben. Aber die schönsten und seligsten Stunden waren doch jene, wo sich das Kind den Aeltern hingab, wo es ihnen ganz sein Herz aufschloß, wo es zu dem rechten Aus- und Eingehen kam. O diese Stunden stehen im Leben des Kindes hoch über allen andern Freudestunden mit goldenen Buchstaben verzeichnet. Daraus kannst du ahnen, welche Stunden ein Kind Gottes mit seinem Vater im Himmel und mit seinem Heilande feiern kann. In der völligen Liebe wirst du frei von dir selbst. Die Seele, die Braut giebt sich dem Bräutigam hin. Sie bringt sich ihm mit aller ihrer Sünde und Schwachheit, und fürchtet nicht, daß er sie deßhalb von sich stoße. Sie ist eben die Braut. Ihre völlige bräutliche Liebe treibet die Furcht aus. Pein ist nicht mehr da; die Braut weiß, daß sie der Bräutigam mit aller ihrer Schwachheit liebt. — Seht, liebe Christen, das sind die höchsten Gnadenstunden auf Erden. Da ist der Himmel aufgethan. Wie sich das Kind giebt, so nimmt es seinen Vater. Gott wird sein in seiner Herrlichkeit und Majestät. O wie reich sind wir armen Leute in der Liebe Gottes! — Doch auch schon die Liebe zu den Brüdern, diese Tochter jener Liebe zu Gott, hat ihren herrlichsten Segen, auch sie macht unaussprechlich reich. Weißt du wohl, mein lieber Christ, wer eigentlich arm ist? Nicht der, welchen das tägliche Brod knapp zugemessen ist; nicht der, welcher weder Vorrath noch Capital für die Zukunft hat; nicht der, welcher in einer Dachstube oder in einer dunkeln Koffkammer zur Miethe sitzt und den Zins nur mühsam erschwingen kann. Nein der, welcher in sich selbst sitzt und aus sich selbst nicht heraus kann. Da ist es kälter und finsterner und dumpfer und ärmer als in der ärmsten Kammer. Wie arm bist du an Freude, wenn dich nur das Gute erquickt, was dir selbst und etwa noch deinen Kindern widerfährt! Wie wenig Blumen wachsen dann in deinem Garten. Und auch an diesen kannst du dich nicht einmal recht freuen. Auch auf diese fällt noch der Mehlthau oder der Reif. Bist du in solcher Berengung, bist du so gebannt in dein eigenes Ich, so kommt der Neid auch noch dazu. Die Güter und Gnaden Anderer werden dein Groll und dein Aerger. Du wirst, und wenn du ein Millionär wärest, ein blutarmer Mann. — Wenn du aber von deinem Gotte und Heilande lieben gelernt hast, wirst du in der That unaussprechlich reich.

Alle Gnaden, die Gott deinem Nächsten schenkt, gehören dir mit. Ist er selig in seinem Herrn, in der Vergebung seiner Sünden, in der Gemeinschaft mit seinem Heilande, so bist du es mit ihm. Du freuest dich, du lobest und dankest aus seinem Herzen heraus. Segnet ihn der Herr in seinen Kindern, wachsen sie groß zur Ehre Gottes, so freuest du dich an ihnen wie an den deinen. Ist sein Geschäft, sein Feld gesegnet, so lachst dir das Herz darüber, wie wenn es dein wäre. Liesest du aus der Heidenwelt herüber Nachrichten, daß Seelen durch den Glauben eingegangen sind in den Besitz des Heils, so freuest du dich auch über sie, die du nie gesehen hast und nie sehen wirst. Je weiter die Liebe, um so größer ist unser Reichthum. Sie reißt uns heraus aus uns selbst, sie errettet von Trauer und Schwermuth. Antonius, der bekannte Begründer des Mönchthums, welcher im Jahre 356 in einem Alter von 105 Jahren starb, hatte einen Bruder, welcher von tiefer Schwermuth geplagt ward. Er wandte sich an Antonius und bat um Rath und Hülfe. Dieser antwortete ihm: „Du mußt Krankenpfleger werden“. Er ward es, und ihm war geholfen. Manchem mag das lächerlich klingen, und doch ist es richtig. Wenn wir uns um fremde Noth bekümmern, wenn durch ihren Anblick die schlafende Liebe in uns geweckt wird, wenn diese Liebe zu frischer helfender That übergeht, dann muß man heraus aus seinen eigenen Gedanken. Die eigenen Nöthe und Sorgen werden klein gegen die des Bruders. Es kommt eine neue gesunde Bewegung in das Leben. Du lernst für Andere beten, und dann natürlich auch für dich. Die Liebe zu Andern wird der Arzt für die eigene Noth. Ich habe Bräute kennen gelernt, denen der Bräutigam gestorben war, und kinderlose junge Wittwen, die keinen Trost finden konnten. Ihre Gedanken gingen einen Tag wie den andern zurück in die glückliche Zeit ihres Lebens. Gottes Wort und Trost wollte an ihren Seelen nicht haften. Das Leben war ihnen wüst und öde geworden. Was konnte ich ihnen sagen? „Geht hin, helft in der Armenpflege, oder sammelt um euch ein Häuflein armer Kinder, unterrichtet sie im Nähen und Stricken und Flicken, und erzählt ihnen dabei die Geschichte und die Gnadenthaten des Herrn. Da werdet ihr wieder lieben und leben lernen; und wenn das Wort Gottes die Herzen der Kinder erfaßt und erwärmt, wird es in die euern auch eingehen“. Und ich weiß, daß dieser Rath für die, welche ihn befolgt haben, nicht ohne Segen geblieben ist. — Doch wir eilen hinaus zu dem letzten Segen der Liebe. Wer in der Liebe bleibet, der hat eine Freudigkeit am Tage des Gerichts, denn gleich wie er ist, so sind wir auch in dieser Welt. Der Herr, der die Lebendigen und die Todten richtet

wird, ist die Liebe. Haben wir uns von ihm in die Liebe hineinziehen lassen, ist die Liebe zu Gott und den Brüdern unser tiefster Herzschlag geworden, so sind wir in aller Schwachheit ihm gleich. Wir sind ihm gleich wie das werdende, strauchelnde Kind dem vollendeten Manne. Es fehlt zwar noch gar Viel, aber seine Art ist doch in uns. — Treten wir nun mit diesem Anfange der Liebe vor die ewige Liebe, so kann sie uns nicht richten. Der Herr kann sich selbst nicht richten, und sich sieht er in uns. Wenn wir ihn in Wahrheit anrufen: „Mein Heiland, meine Liebe, mein Leben, erbarme dich meiner!“ dann sind wir aus der Angst und dem Gericht genommen. — Und was liegt hinter dem Gericht? Wenn der Glaube aufhöret, weil er zum Schauen geworden ist; wenn die Hoffnung aufhöret, weil sie Erfüllung geworden ist, dann bleibt die Liebe, die größte unter ihnen. Sie füllt die Ewigkeit aus. Sie giebt sich Gotte ganz, sie nimmt Gott ganz. Sie freuet sich aller der Gnaden, die Gott seinen Seligen je und je geschenkt hat. Sie ist selig in Gott, in und mit allen Seligen. Sie ist und macht reich von Ewigkeit zu Ewigkeit. — Herr, gieb Gnade, daß wir in der Liebe bleiben. Amen.

XLV.

Selbstsucht und Liebe neben einander.

(2. Sonntag nach Trinit.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: 1. Brief St. Johannis, Cap. 3, v. 13—18.

Bewundert euch nicht, meine Brüder, ob euch die Welt hasset. Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben kommen sind; denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger; und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend. Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Wenn aber Jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schließt sein Herz vor ihm zu: wie bleibet die Liebe Gottes in ihm? Meine Kindlein, laßet uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Unser voriger Text begann mit den Worten: „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm“. Der heutige hebt an: „Bewundert euch nicht, meine Brüder, ob euch die Welt hasset“. — Warum folgt denn dieser Text gleich auf jenen? Warum folgt denn auf jenen lieblichen Frühlingssonnenschein gleich so rauhes Herbstwetter? Warum redet der heutige Text gleich vom Haß der Welt gegen die Kinder Gottes? — Damit die Liebe zu ihrer Vollendung komme, damit sie gleich in ihrer ganzen Macht dastehe. Die Lilie blühet nie schöner, als wenn sie mitten unter den Dornen steht. Ein kühler Brunnen quillt nie lieblicher, als wenn er seinen Ort mitten in der Wüste hat. Und die Liebe ist nie mehr Liebe, als wenn sie rings umher von den Dornen des Hasses umsteckt und von der Wüste der kalten Gleichgültigkeit umgeben ist, und doch in stiller Wärme fortglüheth und blühet. Groß steht Paulus vor uns, wenn er 1. Corinthher 13 die Liebe mit so wunderbaren Farben zeichnet. Man

fühlt, wer so schreiben kann, der muß in der Liebe leben. Wir gewinnen in diesem Capitel den Apostel selbst lieb. Aber vergleiche damit einmal Apostelgeschichte 16. Die Obersten von Philippi in Macedonien haben Paulus und Silas ohne Ursach und Recht stäupen, in das Gefängniß werfen und ihre Füße in den Stock legen lassen. Um Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobeten Gott, und es hörten sie die übrigen Gefangenen. Da ward plötzlich ein großes Erdbeben, die Thüren des Gefängnisses thaten sich auf, und Aller Bande wurden los. Als nun der Kerkermeister vom Schlaf auffuhr und die Thüren des Gefängnisses aufgethan sah, zog er sein Schwert und wollte sich erstechen, denn er meinte, die Gefangenen wären entflohen. Paulus aber rief laut: „Thue dir nichts Uebles, denn wir sind Alle hier“. Der Kerkermeister hat dem Apostel den Rücken wund gestäupet, und der Apostel sorgt mit der zukommendsten und zartesten Liebe dafür, daß der Mann sich selbst kein Leid thut. Da blühet die Lilie unter den Dornen! — O liebe Christen, wenn sie doch auch in uns so blühet! Wenn sie doch von aller Anfeindung auch nur desto frischer zur Blüthe käme! Wenn wir doch mitten unter der Bosheit der Welt immer singen könnten:

Je größer Kreuz, je größ're Liebe,
Der Wind bläst nur die Flammen auf;
Und scheint gleich der Himmel trübe,
So lachet doch die Sonne drauf.
Das Kreuz vermehrt der Liebe Gluth
Gleichwie das Del im Feuer thut!

Oft bilden wir uns leider ein, die edle Himmelspflanze der Liebe stünde festgewurzelt in unsern Herzen. Wir haben in guten Tagen Etwas von Wohlwollen gegen den Nächsten gefühlt. Wie leicht aber verwandelt sich, wenn der Nächste sich an uns versündigt, diese Lilie in Dorn und Distel! Wie leicht schlägt die schwache wurzellose Liebe um in Haß! — Uns Allen zur Warnung stellen wir heute für unsere weitere Andacht:

Selbstsucht und Liebe

neben einander.

- 1) Selbstsucht ist Tod;
- 2) Liebe ist Leben.

O Herr Jesus Christus, du ewige ungefärbte Liebe, du bist unser Haupt, und wir sind deine Glieder; du bist unser Weinstock, wir sind deine Reben. Aus dem Weinstocke, aus dem Stamme dringt jedes Frühjahr derselbe Saft in alle Reben, ja in die letzten kleinen Zweiglein,

Herr, erbarme dich doch unser, daß es in uns Allen auch so geschehe. Durchbrich du die alte Selbstsucht und den Eigenwillen, der dir die Gänge und Wege verstopft und dein heiliges Wesen und Leben nicht in unser Herz kommen läßt. Treibe uns die irdischen Gedanken und Sorgen, die dir in uns keinen rechten Raum gönnen wollen. O laß für alle Seelen, laß auch für Jeden von uns einen Frühling kommen, wo die himmlischen Kräfte aus dem Stamme aufsteigen und unsern Geist sammt Seele und Leib erfüllen. Herr, Herr, der du überschwänglich thun kannst über Alles, was wir bitten und verstehen, segne heute dein Wort an uns Allen. Aus deiner Liebe ist es gegeben, laß es auch deine Liebe in unsere Herzen tragen. Amen.

I.

Selbstsucht ist Tod.

Wir können uns, in dem Herrn geliebte Gemeinde, aus unserm Texte zwei Lebensbeschreibungen herauslesen. Wir haben in seinen wenigen Versen das Bild eines lieblosen, selbstluchtigen Menschen, und wieder das Bild eines Christen, welchem die Liebe seines Herrn Eigenthum und Leben geworden ist. Wir beginnen mit Jenem, damit uns das Bild des rechten Christen zum Schluß bleibe, mit nach Hause gehe und unser eigenes werde. — Aus unserem vorigen Texte haben wir noch das Wort im Gedächtniß: „So Jemand spricht: „Ich liebe Gott“, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet?“ Und unser heutiger Text füget hinzu: „Wer seinen Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode“. Das ist so klar, wie nur Etwas sein kann. Wer seinen Bruder nicht liebet, der liebet Gott nicht. Wer das Kind nicht liebet, der liebet den Vater nicht. Wer aber den Andern nicht liebet, der nimmt ihn auch nicht in sein Herz auf. Denn nur die Liebe gehet in den Andern ein, und nimmt den Andern in das Herz auf. In einen Menschen ohne Liebe kann Gott nicht eingehen. Der Herr Jesus sagt: „Wer mich liebet der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn wieder lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“. Wenn nun Gott bei dir und in dir Wohnung gemacht hat, dann ist Leben in dir, denn nur Gott ist das wahrhaftige Leben. Wenn aber dein Herz keine Hütte Gottes geworden ist, so wohnet und herrscht in dir der Tod, ob du auch einen noch so hellen Schein des Lebens um dich verbreiten magst. Dein Leben bewegt sich dann nur in dir selbst. Da das Herz nicht ohne Regung und Bewegung sein kann, da du irgend Etwas lieben mußt, so

liebst du dich selbst. Mit dir gehst du dann um, um dich drehen sich deine Gedanken. Das Gebet, wenn du anders noch betest, ist dir nur ein Mittel, auch den großen Gott in deinen Dienst zu ziehen. Dein Nächster hat dir nur einen Werth, wenn du ihn zu einem Diener deines Ichs, deiner Wünsche, deines Vortheils machen kannst. Das Ziel alles deines Denken und Thuns bist du selbst. Du bist dein Gott, vor dir kniest du, dir dienst du, dir giebst du die Ehre. Du bist gebannt in dich, den armen sündigen Menschen, und dein ganzes Leben ist Sünde. Ist es aber Sünde, so ist es auch Tod, denn die Sünde ist der Tod. Es fließen für dich keine Lebensquellen vom Himmel hernieder; du schöpfst überall aus dir selbst und aus der Erde. Wenn es dürrer wird in dir, kannst du das dürrer Land nur wässern mit dem faden Wasser deiner eigenen Weisheit und Phantasie. Gott giebt sich, seine Gnade und seine Wahrheit dem nicht, welcher sich ihm nicht geben will. Liebe Christen, wie arm ist doch ein Mensch, der immer an sich denkt, der Gotte die Ehre nicht giebt und von ihm nicht Leben nimmt; der sich seinen Brüdern nicht giebt, und dem darum auch aus den Einzelnen und aus der Gemeinde keine Ströme des Lebens zuschließen! Er ist ein Kind des Todes in sich, er verbreitet auch den Geruch des Todes um sich. — Die Selbstsucht stellt sich den Brüdern gegenüber dar als Ehrgeiz, als Geiz, als Neid und als Haß. — Der Ehrgeizige hat kein inneres Leben, keine Freude aus der eigenen Tiefe, keine Freude in Gott. Er gleicht einem Baume auf dürrer steinigter Höhe, der keine Nahrung aus der Tiefe ziehen kann, der nur von dem Anhauche der feuchten Luft lebt und von den wenigen Regentropfen, die aus ihr auf seine Blätter fallen. Er ist nur glücklich, wenn andere seinen Ruhm aus seinem Munde hören, oder wenn er ihn aus dem ihren hört. Ein solches Leben ist Tod. — Der Geizige hat sein Herz an den kalten Mammon gehängt. Sein Schatz ist aus der Erde und nicht vom Himmel gekommen. Er sammelt nur, damit er habe. Er ist ein Schwamm, welcher beständig einsaugt und Nichts wiedergiebt. Und doch kann er es nicht in sich behalten. In der Todesstunde drückt Gott den Schwamm aus. Wir haben Nichts mit in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch Nichts hinausbringen. Der Geizige kann seinen Bruder darben sehen und das Herz vor ihm zuschließen. An Schloß und Riegel vor dieser wüsten Kammer fehlt es ihm nie. Er ist jeden Augenblick selber Schmied und Schlosser, er macht sich die Schlösser und Riegel selbst. Er wird schneller damit fertig als ein ehrlicher Handwerker. Einmal sagt er, der Mangel sei bei ihm selbst eingekehrt. Ein anderes Mal hat er sehr dringende Geschäfte und keine Zeit, sich auf die

Klagen des Bedrängten einzulassen. Das dritte Mal will er heute schon so und so Vielen gegeben haben, und das Bitten bei ihm soll kein Ende nehmen. Wo ist da die Liebe Gottes? Sie ist gestorben, der innere Tod wohnt an ihrem Platze. — Der Neid ist ein Wurm mit scharfem Zahne. Er frißt am eigenen Herzen. Er frißt um so heftiger und gieriger, je besser es dem Nächsten geht. Er frißt, bis ihm Gott in der letzten Stunde den Kopf zertritt. Er ist Tod. — Der Haß ist ein Feuer in der Seele, angezündet durch irgend welche Kränkung, die dir dein Nächster angethan hat. Es zielt und züngelt beständig nach ihm hinüber, und du freuest dich der Gelegenheit, wo die Flamme zünden und seine Freude und sein Wohl in Asche legen kann. Sein Schade und Schmerz ist deine Freude. Wo bleibt da die Liebe Gottes? Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger und selbst im Tode. — Liebe Christen, es ist nicht zu sagen, bis zu welcher Eiseskälte das Menschenherz in der Selbstsucht erstarren kann. Es ist nicht lange her, da erschien bei mir ein armes Weib und klagte über die unsägliche Lieblosigkeit ihres Mannes. Weil man in solchen Fällen billig beide Theile hören muß, bestellte ich sie beide zu mir. Sie kamen. Ich forderte die Frau auf, ihre Beschwerden gegen den Mann ihm in's Angesicht auszusprechen. Sie hub an: „Da sitzt er, er hat ein hübsches Vermögen in den Händen; aber seit Monaten hat er mir und den Kindern keinen Bissen Brod gegeben. Wenn die Tischzeit kommt, versorgt er sich selbst, deckt er für sich den Tisch und ißt, ohne mir und den hungernden Kindern einen Bissen davon zu geben. Ich muß sehen, wo ich mit meinen schwachen Kräften mich und die Kinder ernähre, und die Barmherzigkeit Anderer in Anspruch nehmen, was gar nicht nöthig wäre“. Ich fragte den andern Theil: „Mann, ist das wahr? „Ja“, lautete seine Antwort. Ich konnte im Augenblicke nichts sagen, nur das Auge blieb auf ihm haften. Ein solcher Mann war mir doch noch nicht vorgekommen. Essen können, Monate lang jeden Tag ruhig essen können, wenn Weib und Kinder hungernd daneben stehen! — Daß da von Gebet nicht die Rede sein kann, brauche ich gar nicht zu erwähnen. Doch zur Ehre Gottes, ja zur Ehre dieses Mannes sei es gesagt, er hielt die Stille, in der sich alle Gedanken in seiner vollendeten Lieblosigkeit ergingen, selber nicht aus. Er brach plötzlich heraus: „Das soll so nicht bleiben, das soll anders werden; Frau, ich verspreche es dir, es soll anders werden!“ — Und wenn's nicht anders wird, wenn du in Selbstsucht, Ehrgeiz, Geiz, Neid und Haß hinlebst bis an dein Ende: wohin dann? — Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode, hier im innern, dort im

ewigen. Was meinst du: kann ein Mensch mit einem Herzen voll Haß in den Himmel eingehen? Den Himmel hat die ewige Liebe gebauet. Den Himmel hat uns, da wir ihn durch unsere Schuld verloren, Christus mit seiner Liebe und seinem Blute wieder erworben. An der Pforte des Himmels, wenn du dort anlangst, ist des Herrn erste und einzige Frage: „Hast du mich lieb?“ Die Liebe hat den Himmel aufgeschlossen und ist zu uns herniedergekommen; und die Liebe, welche sich dieser ewigen Liebe hingegeben hat, geht in denselben ein. Selbstsucht und Haß aber stehen draußen. Was wollen sie an der Stätte, wo Christus, die reine Liebe, Allen Alles geworden ist? Sie bleiben draußen, und draußen ist der ewige Tod. Du weißt, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend. — O möchte doch Keiner von uns sterben, der nicht vorher in Wahrheit sagen kann: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt auch, daß ich dich lieb habe; du weißt auch, daß ich gegen keinen Menschen Groll oder Haß mit in's Grab nehme“. — Nein, liebe Christen, wir wollen nicht draußen bleiben, wir wollen nicht in den Tod gehen! Wir wollen eine andere Lebensbeschreibung haben! Selbstsucht ist Tod,

II.

Liebe ist Leben.

Gott ist die Liebe und das Leben, und in Christo ist die Liebe und das Leben auf die Erde gekommen; in ihm haben sie in ganzer Lauterkeit unter uns gewandelt. Wenn du deinen Herrn lieben lernst, fängt das Leben in dir an sich zu regen. Es sind selige Tage, diese Tage der ersten Liebe zu Christo. In sie fällt der Brautstand der Seele. Das Herz geht weit auf. Arm und jämmerlich kommt uns die frühere Weltliebe, nächtig und höllisch der frühere Haß gegen den Bruder vor. Der Herr ist unser höchstes Gut, der Umgang mit ihm unsere süßeste Freude. Das Herz ist so voll, wir können nicht schweigen. Wir möchten Jeden in diese Seligkeit hineinziehen. Glaube und Liebe gehören dabei eng zusammen, ja sie sind wesentlich Eins. Der Glaube ist der Pförtner, der in den Herrn hineinführt; die Liebe ist das reiche und selige Drinnensein. Im Glauben und in der Liebe sind wir mit Christo Eins geworden. Ohne Liebe ist der Glaube ein tönend Erz und eine klingende Schelle; ohne Glauben giebt es keine Liebe zu Gott und auch keine heilige Liebe zu den Brüdern. Derselbe Paulus, welcher im Briefe an die Römer so mächtig schreibt von dem Werthe und der Herrlichkeit des Glaubens, der singt im ersten Briefe an die Corinthier das hohe Lied von der Liebe. Und Liebe ist Leben. — Dies Leben muß sich dann aber

auch gegen deinen Nächsten ausweisen. Daran will der Herr erkennen, daß wir seine Jünger sind, daß wir Liebe haben unter einander. Die Liebe zu den Brüdern ist nach unserem Texte das Zeugniß und Siegel, daß wir vom Tode zum Leben gekommen sind. Nun frage dich, ob du todt bist oder lebest! Erforsche dich, ob der Puls des Lebens in dir schlägt. Bist du ein lebendiger Christ, so muß dir zuerst das Seelenheil deines Nächsten eben so sehr am Herzen liegen wie dein eigenes. Du mußt dich kindlich freuen können, wenn er zum Glauben kommt und im Glauben wächst. Wo du aber Einen siehest, der vom Herrn und seiner Zucht abfällt und aus einer Tiefe in die andere gleitet, da muß es dir so wehe thun, wie wenn dir ein Stück vom eigenen Herzen abgerissen würde. — Du mußt Geduld haben mit der Sünde und Schwachheit deines Bruders. Gott hat mit dir selbst unaussprechliche Geduld. Er trägt dich mit allem deinem Undanke von einem Jahre zum andern. Er versucht es immer wieder an deiner Seele, ob sie sich nicht wolle zu ihm ziehen lassen. Er schlägt immer wieder andere Wege ein. Dringt die Güte nicht durch, so braucht er das Kreuz; vermag dein Geistlicher, dein Seelsorger nicht in dein Herz zu dringen, so erweckt er dir einen Freund, der dies Amt übernehmen muß. Wie dir nun dein Gott nachgeheth, so sollst du deinem Nächsten nachgehen lernen. — Zur rechten Liebe gehört das Eingehen in alles Wohl und Wehe deines Bruders. Wo ein Glied leidet, da leiden alle lebendigen Glieder mit; wo sich ein Glied freuet, da freuen sie sich wieder mit. Nur die todtten und unverdorreten hängen kalt am Leibe. Die dürrn Aeste am Baume erfahren Nichts mehr vom Frühlinge und Herbst. Für sie ist es gleichgültig, ob der Saft im Baume emporsteigt oder sich aus ihm zurückzieht. Sie werden freilich dabei auch immer morscher, bis sie der letzte Sturm ganz abstößt. — Die rechte Liebe kann auch opfern. Sie kann geben, und immer wieder geben. Der rechte Christ opfert obenan sich selbst. Wie der Herr sein Leben für die Brüder gelassen hat, so sollen wir es ihm nachthun. In der Zeit der Völkerwanderung, wo die deutschen Stämme von Osten und Norden in Italien eindrangen, lebte in der Gegend von Wien der Bischof Severinus. Ringsum hatten die wandernden Horden Alles verwüstet, seine Gemeinden litten Noth und Hunger. Der Bischof ging und bat und bettelte bei den wenigen Reichen für seine Armen. Er lief barfuß über Schnee und Eis und über die zugefrorene Donau. Sein Lebensbeschreiber sagt von ihm, er habe den Hunger nur gefühlt, wenn er Andere habe hungern sehen, und den Frost, wenn er Andere habe frieren sehen. — Fast in derselben Zeit plünderten die Vandalen die

Rüsten von Neapel und schleppten ganze Schaaren als Gefangene fort. Da schrie eine Wittve den Bischof Paulinus von Nola an: „Sie haben meinen Sohn, den Stecken meines Alters, mit fortgeführt; ich habe keine Mittel, ihn loszukaufen“. Paulinus hatte auch keine, und doch welche. Er selbst ging hin, gab sich in die Hände der Barbaren und kaufte mit sich den Jüngling los. Das ist Liebe. Daß in solcher Liebe auch Leben, Kraft und Macht ist, wer will es leugnen? Und wir fügen hinzu: In solcher Liebe, in solcher Nachfolge des Herrn ist ein Reichthum, eine Seligkeit, gegen die alle Freude der Welt nicht in die Wagschale gelegt werden kann. — So geh du auch hin und diene dem Herrn an den Verirrten, Armen und Kranken. Thue es in der Stille; laß die linke Hand nicht wissen, was die rechte thut. Rechne es dir auch nicht selbst zu, sondern gieb dem Herrn die Ehre. Ihm gebührt sie ja, denn von ihm allein bekommst du die Kraft zu solcher Liebe. Und wenn man dir deine Treue mit Undank vergilt, oder wenn du vergeblich zu arbeiten glaubst, so bete nur desto inniger, so fange nur desto fröhlicher an, wie auch der Landmann nach einer Mißernte im nächsten Frühjahr unverdrossen seinen Acker wieder pflügt und bestellt. Lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit. — Wo bleibt aber endlich die Liebe? — Der Haß bleibt draußen, wie er immer außer Christo gewesen ist. Wer seinen Bruder hasset, hat nicht das ewige Leben bei ihm bleibend. Die Liebe geht hinein zu Christo, wie sie auch aus ihm geboren ist. Sie ist ein Kind aus dem Himmel; wenn sie ihre Wanderung in der Pilgerschaft vollendet hat, dann geht sie heim. Dann wird sie dort, wo alle Selbstsucht abgethan ist, erst ganz Leben und Seligkeit. — Nun schauet noch einmal zurück. Die Selbstsucht ist der Tod, der Selbstsüchtige ist ein Leichnam, den die Würmer des Ehrgeizes, Geizes, Neides und Hasses zernagen. Sein Herz ist ein Grab, in welches Alles hineinsinkt. Die Liebe ist das Leben. Ein Herz, welches in der Liebe Christi steht, ist ein tiefer Brunnen, der täglich überquillt, der das dürre Land befeuchtet, die welken Blumen trinkt und endlich einfließt in das ewige Leben. Nun wähle zwischen Tod und Leben. Ergreiffst du aber heute das Leben, so thue es nicht mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit. Amen.

XLVI.

Die rechte Arznei, um die Bitterkeit und Gefahr der Trübsal zu vertreiben.

(3. Sonntag nach Trinit.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: 1. Brief St. Petri, Cap. 5, v. 6—11.

So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorget für euch. Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. Dem widerstehet fest im Glauben, und wisset, daß eben dieselbigen Leiden über eure Brüder in der Welt gehen. Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Demselbigen sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Die beiden ersten Sonntage nach dem Fest der heiligen Dreieinigkeit hat uns der Apostel Johannes erbauet. Es hat seine Bedeutung, daß die beiden Texte aus seinem Briefe genommen waren; er hat ja an der Brust des Herrn geruhet, er hat ja am Tiefsten hineingeschaut in das krySTALLene und unergründliche Meer des göttlichen Wesens. Er hat von der Liebe geredet, von Gottes Liebe zu uns und von unserer Liebe zu Gott und den Brüdern. — Heute kommt Petrus zu Worte. Er war, wie ihr Alle wißt, eine ganz andere Natur, als jener liebe Mitjünger. Ob er auch seinen Herrn lieb hatte, ob er sich auch aufrichtig und ernstlich hingeeben hatte, es lebte in ihm doch noch ein starker alter Mensch. Wo der Petrus, der Fels heraus taucht, da siedelt sich auch gleich Etwas von Unkraut auf demselben an, da will Simon, Jonas Sohn, auch für sich noch Etwas sein und etwas haben. Daher demüthigt der Herr keinen von den Zwölfen öfter und gewaltiger als ihn; es war auch keinem so nöthig und heilsam. — Und wie Herz

und Charakter der beiden Jünger verschieden waren, so ist es auch ihr späteres Leben. Johannes zieht, nachdem die Mutter des Herrn gestorben war, nach Kleinasien und setzt dort das Werk des Paulus fort. Sein Stillleben in dem Herrn wird nur durch ein Unwetter, durch seine Verbannung nach Pathmos unterbrochen. Nachher steht er wieder als Vater an der Spitze der kleinasiatischen Gemeinden, redet und schreibt aus der Tiefe des göttlichen Gnadenrathes, und schließt als müder Greis in einem freundlichen letzten Stündlein sein Leben mit den Worten: „Kindlein, liebet euch unter einander“. — Das Leben des Petrus bleibt wie sein Herz ein bewegtes. Wissen wir auch über seine Wanderungen, Thaten und Trübsale von da an, wo die Apostelgeschichte über ihn schweigt, nicht viel Gewisses, so stehen doch drei weit von einander entlegene Städte: Jerusalem, Babylon und Rom als seine Aufenthaltsorte verzeichnet. Wo wir von ihm hören, da muß er unter das Kreuz und zuletzt in Rom an's Kreuz. Daher kann er auch wohl reden von des Christen Wandel unter dem Kreuze. Davon handelt auch unser Text. Wir wissen nicht, an welche Gemeinde derselbe sammt dem ganzen Briefe gerichtet ist. Wahrscheinlich stärkt und tröstet er mit demselben, nachdem Paulus in Rom in's Gefängniß gelegt war, die kleinasiatischen Gemeinden. Aber so viel steht fest, daß ihn jede Christengemeinde und jede Christenseele als an sich geschrieben ansehen soll. Besser wissen wir, von was für Trübsal die unbekannten Gemeinden gedrückt waren. Es war nicht Armuth, nicht Kriegsnoth, nicht Pest noch andere Krankheit, sondern Verfolgung um ihres und unseres Herrn und Heilandes willen. Für dies Leiden schreibt ihnen der alte Kreuzträger ein schönes Recept. Er hatte seine Güte und Kraft sicher in eigener Erfahrung erprobt. — Nun muß aber bekanntlich jeder Christ unter das Kreuz. Christ und Kreuz und Kreuz und Christ gehören untrennbar zusammen. Und jeder Seele giebt Gott nach ihrem Bedarf verschiedenes Kreuz. Auch eine allgemeine Noth nimmt für jedes Herz wieder eine besondere Gestalt an. Dennoch gelten die großen Grundregeln, die großen apostolischen Unterweisungen an Kreuzträger für jeden Leidenden. So gilt denn auch unsere Epistel für uns Alle, mag unser Kreuz sein, welches es wolle. So ist uns denn heute verordnet:

Die rechte Arznei, um die Bitterkeit und Gefahr der Trübsal zu vertreiben.

Sie ist zusammengesetzt aus Demuth, Wachsamkeit und gläubigem Hoffen.

Herr Jesu Christe, wir müssen Alle unter das Kreuz. Ohne Kreuz wird der alte Mensch nicht ertödtet. Ohne Kreuz flüchten wir uns nicht

an dein Herz und in deinen Schutz. Ohne Kreuz werden wir im Glauben nicht bewährt und befestigt. Ohne Kreuz erlangen wir keine Krone. Du bist unter dem Kreuze gegangen, und wir Jünger müssen mit dir gehen. Nun erbarme dich nur unser und hilf, daß wir das Kreuz recht auf uns nehmen. Laß es uns nehmen, als ein nöthiges Stück zu unserem Christenstande. Laß es uns nehmen als eine Liebesgabe von dir und unserm Vater im Himmel. Laß es uns nehmen als eine Arznei unserer Seelen zum Stillsein in dir und zu rechter Treue in deiner Nachfolge. Wie du draußen in Sturm und Wetter und Frost die Bäume ihre Wurzeln nur um so tiefer in die Erde treiben lässest, so laß unter aller Trübsal unsere Lebenswurzeln tiefer in dich gehen, bis wir in Wahrheit ohne Wanken rühmen können: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag mich scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn“. Ja, Herr Jesu, dazu segne uns heute dein Wort und alle Tage unser Kreuz. Amen.

I.

Die Demuth ist die erste Arznei gegen die Bitterkeit und
Gefahr des Kreuzes.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Wenn wir die heilige Schrift durchlesen und durchdenken, so finden wir, daß uns fast jeder große Zeuge Gottes auch ein großes Zeugniß seiner Demuth zurückgelassen hat. Abraham, der Vater der Gläubigen, spricht vor Gott: „Ich habe mich unterwunden, zu reden mit dem Herrn, wiewohl ich Erde und Asche bin“. Sein Enkel Jakob bekennet: „Herr ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast“. David, der glorreichste König Israels, bekennet: „Wer bin ich, Herr, Herr, und was ist mein Haus, daß du mich bis hierher gebracht hast?“ Als der Prophet Jesaias berufen ward zu seinem Prophetenamt, brach er aus in die Worte: „Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen“. Paulus, dies auserwählte Rüstzeug des Herrn, rühmt und bekennet: „Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. Ich bin nicht werth, daß ich ein Apostel heiße“. Den Petrus hört ihr in unserem Texte reden. Maria ruft in Demuth: „Siehe, ich bin des Herrn Magd“. Der Herr selbst aber ruft uns zu:

„Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig“. Doch was bedürfen wir bei ihm der Worte. Es hat nie eine tiefere Demuth in der Welt gegeben, denn da der eingeborne Sohn vom Vater unter der Dornenkrone und unter dem Kreuze ging. — Wie in der biblischen Geschichte, so ist es auch in der weiteren Geschichte des Reiches Gottes. Die Demuth ist die Vorhalle zum Heil. Wer durch diese nicht hindurch gehen will, kommt nie in das Heiligthum. Wo begabte Männer Großes ausgerichtet und Gefundes und Haltbares unter den Völkern gebaut haben, da liegen auch fast überall Zeugnisse ihrer Demuth vor, ja von den größten Männern die herrlichsten. Wir könnten hier eine lange Reihe von Namen nennen. O mag auch unser Name, dein und mein Name, unter denen stehen, die in sich selbst klein geworden sind, und denen der Herr allein groß ist. Dahin will uns der treue Gott bringen. Die Welt zieht ihre Kinder groß, er zieht die seinen klein. Dazu wendet er alle Mittel an, dazu sendet er auch das liebe Kreuz. — Unser Text hebt an mit den Worten: „Demüthigt euch unter die gewaltige Hand Gottes“. — Wie geschieht Solches? — Wenn die Trübsal kommt, in dem Herrn geliebte Freunde, so denkt zuerst daran, daß sie von Gott kommt. Von ihm kommt Alles, Glück und Unglück, Armuth und Reichthum, Leben und Tod. Er läßt draußen die Regenschauer, den Sturm und Frost über die Erde gehen; er führet die Gewitter herauf und läßt die Blitze einschlagen; er sendet auch seine Schauer, Stürme und Schläge für unser Herz. Wenn seine Wetter hinreißen in deine Freude und dein Glück, dann beuge dich mit Hiob und sprich: „Haben wir das Gute von dem Herrn empfangen, sollten wir das Böse nicht auch annehmen? Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet“. Und um dich recht vor ihm demüthigen zu können, sage dir und ihm: „Ich habe es verdient. Wenn du mich schlagen wolltest nach meiner Schuld, so wäre nichts Heiles mehr an mir von der Sohle bis zum Scheitel, so hättest du mich längst weggeworfen“. Wenn aber ein einzelner Fall eintritt, wo du klärlieh unschuldig leidest, ja wo du um Gerechtigkeit willen verfolgt wirst, wo du dem Herrn in Wahrheit das Kreuz nachtragen sollst: wie dann? wie demüthigst du dich dann? — Dann sage deinem Gotte: „Herr, habe ich es hier nicht verdient, so habe ich es an tausend andern Stellen verdient. Dazu fehlt in mir noch Viel, ehe der hochmüthige alte Mensch ertödtet ist. Laß auch diese Trübsal einen Todesstreich auf sein Haupt werden. Und wiederum fehlt noch viel, ehe mein Leben sich still in deinen Willen gegeben und verborgen hat. Laß auch diese Trübsal eine Hand werden, die mich

tiefer dahinein zieht". — Doch laßt uns mit einander ein wenig in's Einzelne gehen. Es hat sich ein Jüngling einen Lebensplan gemacht. Er will Gotte in einem höheren Amte dienen, und in demselben auch sein täglich Brot verdienen. Die Zukunft liegt vor ihm im schönsten Lichte. Seine Gedanken ergehen sich oft auf diesen lieblichen grünen Auen. Da greift der Herr hinein. Er nimmt den Vater, den Versorger weg, der die Mittel zur Erreichung des Planes darreichen sollte. Der Sohn muß verzichten auf jenen Plan; er muß einen Beruf ergreifen, in dem er sich selbst ernähren und der Mutter und den kleinen Geschwistern bald ein Helfer werden kann. Da giebt es wohl Thränen und Seufzer. Aber Gottes Pläne sind besser als der Menschen Pläne. Wenn sich dieser Jüngling still hingiebt in die Hand Gottes und in den neuen Beruf, so kann er deß gewiß sein, daß für seinen Frieden und für sein ewiges Heil besser gesorgt ist, als in dem selbstgewählten. — Wenn dir Gott deine Güter nimmt, so sage ihm getrost ins Angesicht: „Herr, wenn du mich arm haben willst, so bin ich in der Armuth reich“. Wenn er dich auf's Krankenlager legt, so nimm diese Krankheit als eine Arznei zur rechten Gesundheit und zum ewigen Leben. Wenn er hier deinen guten Namen ohne deine Schuld zu Schanden werden läßt, so geh nur getrost hin unter der Schmach. Gott will es so; du wirst einmal erfahren, daß dein Name im Himmel dadurch desto heller geworden ist. Verne singen mit jenem lieben Zeugen Christi:

Nach dir soll ich mich schicken,
 Und Herr ich will's auch thun.
 Soll mich die Armuth drücken?
 Ich will dabei beruhn.
 Soll mich Verfolgung plagen?
 Ja, Herr, befehle mir.
 Soll ich Verachtung tragen?
 Ach, ich gehorch auch hier.
 Soll ich verlassen sitzen?
 Herr Gott, dein Wille gilt.
 Soll ich in Aengsten schwitzen?
 Mein Heiland, wie du willst.
 Soll ich denn Krankheit leiden?
 Ich will gehorsam sein.
 Soll ich von dannen scheiden?
 Herr, dein Will' ist auch mein.

So bist du ein Kind Gottes, welches sich demüthig beugt unter die Hand des Vaters, und welches der väterlichen Weisheit und Führung

tausendmal mehr vertraut, als dem eigenen Verstande. Und ein solches Kind Gottes sorget auch nicht. Alle seine Sorgen wirft es auf ihn, denn er sorget für uns. Die Demuth sorget nicht. Weiß sie, daß sie sich selbst nicht aus der Trübsal herausarbeiten kann, so kann sie sich noch weniger herausorgen. Alle deine Sorge ist Unglaube und Mißtrauen gegen Gott. In jeder Sorge liegt die gottlose Frage beschlossen: „Ob mir Gott auch wohl aus meiner Noth heraus-
helfen kann und will?“ Mit aller deiner Sorge zernagst du vollends den letzten Rest deines Glaubens und deiner Kraft. Ein demüthiges Kind Gottes singt:

Meine Seele sorget nicht,
Will vielmehr an Nichts gedenken,
Was gleich spitzen Dornen sticht
Und den Frieden nur kann kränken.
Sorgen kommt dem Schöpfer zu;
Meine Seele sucht nur Ruh.

Da sagst du denn wohl: „Das ist leicht gepredigt und gesungen, aber schwer gethan. O wer doch sein Herz zuschließen könnte! O wer doch unbewegt und ungestört drinnen bleiben könnte in seinem Gotte! Wer doch so fest säße in seinem Glaubenskämmerlein, daß er die Wetter der Trübsal so ungestört dahintoben sähe, wie im Winter die Schneeflocken vor seinem Fenster! Ich habe es bisher noch nicht gekonnt. Ob ich es wohl lerne? Ob wohl meine Seele je so gesund und stark wird?“ — Sie wird es werden, wenn du nur auch die zweite Arznei:

II.

Die Wachsamkeit,

hinzunimmst. — In unserm Texte stehet geschrieben: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge. Dem widerstehet fest im Glauben“. Der alte Menschenmörder von Anbeginn hat seine Lust daran, deinen Glauben und mit ihm deine Seele zu morden. Er nußt jede Gelegenheit, um an dich zu kommen, er versucht es bei Tag und Nacht. Er kommt im Glücke und in der Trübsal. Im Glücke redet er dir ein, daß du Gott nicht brauchst, daß es auch ohne ihn geht. Im Unglücke spricht er dir vor: „Gott kümmert sich nicht um dich. Was soll dir ein Gott helfen, der es dir so schlecht gehen läßt? Was nützt dir denn nun alle deine Frömmigkeit?“

Im Glücke will er dich aufblähen zu Uebermuth und Stolz; in der Trübsal will er dich hinunter stürzen in Mißglauben und Verzweiflung. Er kommt sehr bald mit seinen sauberen Rathschlägen. Sie lauten etwa: „Gott hilft dir doch nicht, hilf dir selber. — Mache es wie so viele andere Leute, lüg', trüg', stiehl ein Wenig. Eine falsche Unterschrift — was hat es denn Viel damit auf sich? Es sind schon viele gemacht worden. — Schmähe und verläumde wieder, dann fürchtet sich dein Widersacher und wird stille. Tritt auf, kühle deinen Muth an deinen Feinden. — Wird dir dein Leiden zu schwer, so mache dem elenden Leben ein Ende. Mit einem Schmerz ist alle deine Noth aus“. — So tritt er dem Kreuzträger entgegen mit aufgesperrtem Rachen. So flüstert er dir in's Herz, so reden seine Helfershelfer dir in die Ohren hinein. — Meinst du nun etwa, daß du solchen Angriffen gegenüber fest genug stehst, und daß solche Pfeile erfolglos an dir abprallen? Wenn du das meinst, ist schon eine offene Lücke in dem Harnisch. Wer sich läßt dünken, er stehe, der ist dem Falle am nächsten. Es sind in der Trübsal ganz andere Leute gefallen als wir. Abraham wurde in der theuern Zeit in Aegypten aus Menschenfurcht ein Lügner. Er sagte dem Pharao, daß Sara seine Schwester, aber nicht, daß sie sein Weib war. Hiob verfluchte in seinem Elend, als es länger anhielt, seinen Geburtstag. David floh, als ihm Saul keinen Platz mehr ließ, sein Haupt ruhig nieder zu legen, zu Achis, dem Könige der Philister in Gath. Weil er aber fürchtete, Achis möchte den Tod Goliaths und anderer Philister an ihm rächen, stellte er sich wahnsinnig. Der stolze Petrus verleugnete, noch ehe die Feinde nur die Hand nach ihm selbst ausstreckten, in jener düstersten Nacht seinen Herrn; und wir wollten sicher sein? Nein, nicht sicher, sondern nüchtern und wachsam! Der nüchterne Christ siehet aber mit klaren Augen. Ihm erscheint die Trübsal weder zu klein noch zu groß. Sie ist ihm kein Wächlein, über das er in gewohntem Gange hinwegschreiten könnte; sie ist ihm aber auch kein Strom, in dem er untergehen müßte. Sobald sie herannahet, ruft er seinen Gott an um klare Augen, heiligen Muth und um seine mächtige Durchhülfe, und dann stellt er sich auf die Wacht. Und wie ein Wächter seine Leuchte brennend erhält, so läßt er Gottes Wort in seiner Seele hell leuchten, um bei seinem Scheine Alles im rechten Lichte sehen zu können. Und wie ein Wächter alle Thüren zuschließt, so verschließt er auch sein Herz rings herum. Zuerst sorgt er dafür, daß an den bösen Tagen, die ihm nicht gefallen, keine Verzagttheit und kein Murren gegen die Wege Gottes in die Seele komme. Auch hüte dich ja vor den alten Fragen: „Womit habe ich denn das

verdient? Warum trifft es denn mich, und nicht Andere?“ Hüte dich ja vor der Ungeduld, welche die Last so schnell wie möglich wieder abschütteln möchte. Wohl haben auch fromme Kreuzträger geseufzt: „Ach, Herr, wie so lange!“ Sie haben sich aber auch die rechte Antwort gegeben: „So lange du willst“. Hüte dich ferner, daß unter dem Kreuze die Liebe gegen die Brüder nicht erkalte. Nur zu leicht werden wir unter seiner Last verstimmt, mürrisch oder selbst bitter gegen Andere. Denke an deinen Herrn. Je schwerer die Feinde das Kreuz auf ihn legten, um so heller brannte seine Liebe. Dem rechten Nachfolger Christi ist die Trübsal ein rauher Wind, der trotz seiner Kälte das heilige Feuer heller anbläst. — Deine tägliche Trösterin unter der Last muß aber:

III.

die Hoffnung

bleiben. — Wie die Demuth, die Liebe und die Geduld, so ist auch sie eine Tochter des Glaubens. Sie wird geboren aus dem Worte: „Gott hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns Alle dahingegeben. Wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken?“ Sie ist die Taube, die den Olivenzweig in die Arche bringt. Sie ist die Nachthütte im Kürbissfelde und der Brunnen in der Wüste. Sie geht neben dem Kreuzträger her und fächelt ihm mit grünem Zweige Schatten und Kühlung über die heiße Stirn. — Wirf ja deine Hoffnung nicht weg, du hast eine große Belohnung in derselben. Zuerst sagt dir diese liebe Gnadenbotin: „Es ist noch keine Nacht dagewesen, auf die nicht ein Morgen gefolgt wäre; es ist noch kein Winter dagewesen, der nicht dem Frühlinge hätte Platz machen müssen“. So ist auch für den treuen Christen noch nie eine Trübsal dagewesen, die ihm nicht Gott zu seiner Zeit abgenommen hätte; er hat nie Thränen geweint, die nicht Gott zur rechten Zeit getrocknet hätte. Er verbirgt wohl sein Angesicht eine kleine Zeit vor dir im Zorn, aber mit großer Herrlichkeit und Freude wird er dich trösten.

Er wird zwar eine Weile
Mit seinem Trost verziehn,
Und thun an seinem Theile,
Als hätt' in seinem Sinn
Er deiner sich begeben,
Und sollt'st du für und für
In Angst und Nöthen schweben:
Fragt er doch Nichts nach dir;

Wirds aber sich befinden,
 Daß du ihm treu verbleibst,
 So wird er dich entbinden,
 Da du's am Mind'sten gläubst.
 Er wird dein Herze lösen
 Von der so schweren Last,
 Die du zu keinem Bösen
 Bisher getragen hast.

Zum Andern redet sie von dem Segen und der köstlichen Frucht, die oben auf dem dürren Baume des Kreuzes wächst. Und wie stimmen da die Apostel zusammen! Paulus schreibt an die Römer: „Trübsal bringet Geduld, Geduld aber bringet Erfahrung, Erfahrung aber bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden“. Derselbe Apostel schreibt an die Corinthier: „Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit“. Jacobus schreibt: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen“. St. Petrus zeichnet die Frucht der Trübsal mit den Worten: „Euer Glaube soll rechtfchaffen und viel köstlicher erfunden werden, denn das vergängliche Gold, das durch's Feuer bewährt wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn nun geoffenbaret wird Jesus Christus. In unserem Texte verheißt er uns: „Der Gott aber der Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbe wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen“. Unter dem Kreuze werdet ihr auf's Innigste mit dem Gekreuzigten verbunden werden. Darum seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet. Wenn uns Gott gleich will tödten, so wollen wir doch auf ihn hoffen. Und wie wir das machen sollen, das wollen wir von einem armen Manne, einem Armen und schwer Kranken im Armenhause lernen. Ihn fragte ein Freund, was er mache. „Ich warte“, lautete die Antwort. — „Auf wen denn?“ — „Auf das Kommen meines Herrn“. — „Und weshalb verlangt euch so sehr nach seinem Kommen?“ — „Weil ich alsdann große Dinge erwarte. Er hat verheißt, er wolle, wenn er komme, Allen, die ihn lieben, die Krone der Gerechtigkeit geben“. — „Worauf gründet ihr denn eine so herrliche Hoffnung?“ — Der Alte setzte langsam seine Brille auf, schlug in seiner abgenutzten Bibel Römer 5 auf und las: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Durch welchen

wir auch den Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll". — Wo die Demuth, die Geduld, das Wachen und gläubige Hoffen so beisammen sind, da ist der Christ reich, und wenn er im Armenhause wohnte, da ist er gesund, und wenn er wie Lazarus daläge. Herr, gieße im heiligen Geist diese Arznei jedem Kreuzträger in sein Herz. Du lieber Arzt, mache uns gesund. Amen.

XLVII.

Die Sehnsucht des Christen nach der Vollendung des Heils.

(4. Sonntag nach Trinit.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Brief St. Pauli an die Römer, Cap. 8, v. 18—23.

Denn ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll geoffenbaret werden. Denn das ängstliche Harren der Creatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Sintemal die Creatur unterworfen ist der Eitelkeit ohne ihren Willen, sondern um deß willen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung. Denn auch die Creatur frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, daß alle Creatur sehneth sich mit uns, und ängstet sich noch immerdar. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehneth uns auch bei uns selbst nach der Kinderschaft, und warten auf unsers Leibes Erlösung.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Ihr wißt Alle, daß Nebucadnezar, der König von Babel, das jüdische Volk aus seinem Lande weggeführt hat. Siebenzig Jahre hat es in der Gefangenschaft zubringen und in der Fremde wohnen müssen. Der Druck in dieser Gefangenschaft war kein zu schwerer. Aeußerlich hatte es das Volk vielleicht eben so gut wie in der Heimath. Es bauete sich Häuser, bestellte sich Acker und pflanzte sich Weinberge. Dessen ungeachtet erstarb die Sehnsucht nach der Heimath nie. Sie fühlten sich immer in der Fremde. Rechte Freude kam in ihnen nicht auf. Ihre Harfen hängten sie an die Weiden, ein Lied von Zion wollten sie nicht singen. Als endlich die Jahre der Strafe verfloßen waren, als der Herr dem alten Bundesvolke sein Angesicht

wieder freundlich zuwandte, und nun auch die Könige von Persien die Erlaubniß zur Heimkehr geben mußten, da galt kein Zögern mehr. Wie im Frühlinge, wenn die Mittagswinde anfangen zu wehen, die Vögel in ganzen Schaaren sich aufmachen und nach Norden ziehen, um dort ihre Nester zu bauen, so zogen die Kinder Israel nach Canaan. Und was fanden sie dort? Ein verwüstet Land. Ihre Städte lagen in Trümmern. Jerusalem war sammt dem Tempel mit Feuer verbrannt. Ihre Aecker und Weinberge waren verwüstet. Alles mußte erst mühsam wieder gebauet und aufgebauet werden. Und an Feinden, die ihnen bei dem neuen Werke Hindernisse in den Weg legten, wo sie nur konnten, fehlte es ihnen auch nicht. Doch ließen sie sich durch alle diese Schwierigkeiten nicht zurückhalten. Ihre Sehnsucht, ihr Heimweh war viel zu mächtig, sie zogen fort. — Mein Christ, du weißt, daß du, so lange du auf Erden lebst, in der Fremde bist und in Mesechs Hütten wohnst. Auch von Gefangenschaft kannst du reden. Wenn dich dein Heiland auch befreiet hat zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, so haben wir sie doch Alle noch nicht ganz ergriffen. Durch unsere eigene Schuld gehen wir immer noch in den Banden des Fleisches, der Welt und des Teufels. Wir werden von härtern Herren geknechtet, als die Kinder Israel in Babylonien. — Nun giebt es auch für uns ein gelobtes, ein verheißenes Land, ein rechtes Canaan, ein Land, da Milch und Honig fließt. Dies Land ist nicht verwüstet; es ist kein Verstörer über dasselbe hingezogen und kann auch keiner darüber hinziehen. In diesem Lande brauchen wir uns keine Städte zu bauen. Das himmlische Jerusalem, die heilige Gottesstadt ist gebauet, der Herr hat es gebauet, und für Jeden von uns ist eine Wohnung darin. Das tägliche Brod braucht sich dort auch Niemand zu erbauen, denn wir sollen sitzen an der Gnadentafel des ewigen Königs. Feinde giebt es dort auch nicht mehr; wir wohnen in der Stadt unseres besten Freundes, des großen Gottes; und Alle, die mit uns da wohnen, sind seine und unsere Freunde. — Sehnte sich nun Israel nach seinem verwüsteten Canaan und nach dem Trümmerhaufen von Jerusalem; hatte es keine Ruhe, bis es auf den alten Boden wieder sündigen, beten, opfern, arbeiten und sterben konnte: wie sollte der Christ sich nicht sehnen nach seinem Canaan, nach seiner herrlichen Gottesstadt, wo er nicht mehr arbeitet, sündigt, leidet und stirbt? Wie die Fenster des Propheten Daniel hinausgingen nach der Gegend von Jerusalem, so muß das Sehnen jedes Christen hingehen nach dem neuen Himmel und der neuen Erde. — Wir behalten heute als Grundgedanken unserer weitem Andacht:

Die Sehnsucht des Christen nach der Vollendung des Heils.

Wir betrachten:

- 1) Uns und die Creatur im Stande der Eitelkeit;
- 2) Das Sehnen und Harren nach der Freiheit der Kinder Gottes;
- 3) Die herrliche Vollendung dieser Freiheit und des ganzen Heils.

O Herr, unser Gott, wir sind Fremdlinge und Pilgrime hier auf Erden wie alle unsere Väter. Laß uns das doch nie vergessen. Laß uns nie so fest an die arme Scholle anwachsen, wie wenn wir ewig hier blieben. Laß uns durch ihre Güter und Freuden Herz und Auge nicht verblenden und darüber die herrliche Heimath nicht vergessen, die deiner treuen Kinder wartet. Laß uns hier haben, als ob wir nicht hätten; uns freuen, als ob wir uns nicht freueten; laß uns hier wohnen, als ob wir täglich auszögen; laß uns am Abend zu Bette gehen, als ob wir den Morgen bei dir erlebten; laß uns heute leben, als ob wir heute stürben. Wenn aber das Kreuz schwer auf uns liegt, wenn wir gebückt und weinend durch die Fremde wandern, Herr, dann laß die Gnadenstrahlen aus jenem Canaan in unsere Augen fallen. Dann sage du uns: „Ich habe dir eine Heimath und eine Stadt erbauet, wo du ruhest von deiner Arbeit, wo ich abwische alle Thränen von deinen Augen; wo der Tod nicht mehr ist, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen, denn das erste ist vergangen“. Ja, lieber Herr, so tröste und stärke den Pilger mit dem Lichte aus der Heimath. Thue es auch heute. Amen.

Wir betrachten:

I.

Uns und die Creatur im Stande der Eitelkeit.

Im dem Herrn geliebte Gemeinde. Die Weltgeschichte beginnt mit der Schöpfung des alten Himmels, der alten Erde und der ersten Menschen. Sie schließt mit der Schöpfung des neuen Himmels, der neuen Erde und mit der völligen Verneuerung des Menschen in das Bild Gottes. — Im Anfange sahe Gott an Alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war gut. Bei sechs Werkstücken heißt es: „Es war gut“. Bei dem siebenten, dem Sabbathstheile, bei dem Menschen, der nach Gottes Bilde geschaffen war; bei dem Priester in der großen neuen Welt, der das Dankopfer für die eigene und für die Schöpfung der Creatur darbringen sollte, heißt es: „Es war sehr gut“. Dieser Priester Gottes nun, diese edelste Creatur, ist zuerst gefallen. Anstatt im Dienste Gottes

zu bleiben, hat er sich hingegeben in den Dienst der Eitelkeit und Nichtigkeit. Aus einem Kinde Gottes ist ein Sklave des Fleisches und der Welt geworden. Und wenn er sich noch so frei dünkt, ja eben, wenn er sich recht frei dünkt, hört er plötzlich die Ketten an seinem Herzen klirren. Mit der Hoffahrt fing es an, er wollte sein wie Gott. Liebeslosigkeit und Lüge traten gleich hinzu, der ganze Chor der Sünden zog zu der geöffneten Thür ein. Die Liebe zu Gott entwich, Furcht und Angst traten in seinem Herzen an ihre Stelle. Welche Veränderung war doch an einem einzigen Tage mit dem Menschen vorgegangen! Wie sah der Abend am Tage des Sündenfalls so gar anders aus als der Morgen! Am Morgen war der Himmel hell bis in den Himmel hinein, am Abend war es Nacht bis in die Ewigkeit hinein. Und diese Nacht ward immer finsterner, die Knechtschaft immer härter, die Ketten zogen sich immer enger zusammen. Der Mensch diente dem eigenen Ich, den Gelüsten seines Herzens, dem Mammon, den andern Menschen und den Götzen. Die Sünde drang zu allen Menschen hindurch, und aus Furcht des Todes mußten alle ihr ganzes Leben Knechte sein. O Eitelkeit der Eitelkeiten! Es war Alles eitel. Alle Herrlichkeit der Welt war wie eine schöne Blume des Grases auf einem hohlen Grabe. — Und dieses Verderben blieb nicht bei den Menschen allein. Auch die Creatur ward der Eitelkeit unterworfen um des Menschen willen. Auch sie hat der Mensch mit in seinen Fall hineingezogen. Auch in ihr ist durch unsere Uebertretung eine große Veränderung vorgegangen. Stelle dir ein Gut vor, in welchem ein frommer, barmherziger und fleißiger Herr waltet. Er prägt seinem ganzen Besizthum seinen Charakter auf. Du merkst es nicht allein an den Knechten und Mägden, sondern auch an Vieh und Feld und Garten, daß hier ein Kind Gottes waltet. Laß das Gut übergehen in die Hände eines gottlosen, harten, geizigen oder trägen Menschen, und es währt nicht lange, so entarten Mensch und Thier, Haus und Hof, Garten und Feld. So ist die Erde, des Menschen schönes Gut, an jenem Tage des Falles aus der Hand des gottseligen Herrn übergegangen in die des gottlosen. Ergründen kann es nun allerdings Niemand, wie durch des Menschen Sünde und Gottes Strafe die Creatur gleich mit hinabgezogen wurde in das Verderben. Aber die Thatsache liegt vor uns, und Gottes Wort spricht sie aus. Die Erde trägt Dornen und Disteln. Wie im Menschenherzen das Böse von selbst aufkommt, das Gute aber mühsam gepflegt werden muß, so wächst in der Natur Gift und Unkraut von selbst, alle edlen Pflanzen dagegen bedürfen der Pfllege. Eine Thierart stehet gegen die andere, und alle wollen

den Menschen nicht mehr als ihren Herrn erkennen. Wenn sie ihn nicht anfeinden, fliehen sie ihn doch. Ist es doch, als ob das böse Gewissen vom Menschen auch in die Thiere übergegangen wäre. Wie er sich vor Gott, seinem Herrn, versteckt, so verstecken sie sich vor dem Menschen, vor ihrem Herrn. — Doch, geliebte Christen, der Erneuerer ist gekommen. Am ersten Christtage hat die Erneuerung der Welt begonnen. Jesus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, erneuert als Gott alle Dinge und ist auch zugleich der erste neue Mensch. Der auf dem Stuhle sitzt, spricht: „Siehe, ich mache Alles neu“. Und er hebet mit dieser gnädigen Erneuerung bei dem Menschen an, der auch den Anfang zum Verderben gemacht hatte. Wie dieser Priester Gottes der Vorgänger aller andern Creaturen in die Sünde war, so soll er auch ihr Vorgänger in die Gnade sein. Der Herr hat ihn losgekauft aus der Knechtschaft mit seinem Leben, Leiden und Sterben. Er hat ihn seinem Vater wieder angenehm gemacht; aus dem Borne hat er ihn in die Gnade gesetzt. Und damit diese Erneuerung in dir selbst zur That werde, hat er den heiligen Geist gesandt, und auch dir den Geist zum Pfande der einstigen ganzen Freiheit gegeben. Alles, was in dir aus dem heiligen Geist geboren ist, das ist neu. Jede Demuth, jeder Glaube, jedes kindliche Gebet, jede freie Regung deines Herzens gegenüber dem alten Menschen, jede Selbstverleugnung, jede ungefärbte Liebe, jede feste Hoffnung auf die gnädige Zusage deines Gottes ist ein Athemzug im Lande der Freiheit, ein Athemzug des neuen Lebens. In jeder solchen Regung hat dich der Herr losgerungen, freigemacht von dir selbst, der Welt und ihrem Fürsten. — O es ist ein lieblicher Anfang, aber doch nur ein Anfang! In der einen Stunde sind wir frei, in der andern geben wir uns wieder hin in die alten Ketten. In einer Stunde sind wir neu, in der andern übt der alte Mensch seine Macht wieder über uns. Unser Glauben ist ein Schwanke, unser Gehen ein Wanken. Unser Lieben ist wie Aprilwetter, in unserer Hoffnung gehen wir wie auf dem Eise. Unsere Freude in dem Herrn macht der Kleinmüthigkeit in uns selbst gleich wieder Platz. Sind wir einmal droben und drinnen bei ihm und in ihm, so zieht uns das alte verkehrte Herz schnell wieder herunter in uns und auf die Erde. Es ist eitel arme Anfängerei. Auch wenn es am Besten in uns steht, bekennen wir: „Wir wandeln hier im Glauben, und nicht im Schauen“. Was meint ihr aber, sollen wir, weil wir noch so arm sind und so Wenig haben, darum verzweifeln, dies Wenige wegwerfen und uns hinstürzen in die alte Nacht? Wird ein Wanderer, dem die

Morgenröthe aufgegangen ist, auch diese auslöschen wollen, weil ihm die Sonne noch nicht scheint? Nein, er hält sie fest, sie ist ihm ein Unterpfand auf die zukünftige Sonne. Die Sehnsucht nach dieser wird durch jene blassen Strahlen nur um so heißer. So auch bei dem Christen durch jene Gnadenanfänge:

II.

Das Sehnen und Harren nach der ganzen Freiheit der Kinder Gottes.

Geh hinaus, mein Christ, in die todte und unbewußte Natur. Thue Ohr und Auge und Herz auf, und du wirst Etwas vernehmen von ihrem Sehnen nach der Freiheit der Kinder Gottes und nach der eigenen Erneuerung. Wenn du dastehst in Nacht und Finsterniß, klopft leise die Frage an dein Herz: „Wird denn dieser Wechsel von Licht und Finsterniß ewig dauern?“ Wenn der Winter tausend und aber tausend Leben in den Tod und in den Staub legt, fragt es in dir: „Giebt es keine Welt, wo der Tod nicht mehr herrscht?“ Wenn der Sturm bricht und reißt, wenn das Meer ein Stück Land nach dem andern als seine Beute fortführt, fragt es in dir: „Dauert denn solches Reißen und Brechen ewig?“ Und wenn der Herbstwind durch die welkenden Blätter dahinzieht, wenn er mit ihnen seine Lieder ohne Worte singt, klingt dies wie ein Lied der Sehnsucht nach dem Lande, wo keine Blätter mehr welken und zur Erde fallen. Allerdings fühlt die Creatur dieses nicht, sie kann es auch nicht denken; aber der Mensch fühlt und denkt es für sie, und, wenn es richtig in ihm steht, noch viel mehr für sich. Möchtest du da draußen ein Land haben, durch welches der Verstorben nicht mehr dahinzöge, in welchem der Tod nicht mehr herrschte, wie viel mehr sollst du dich nach der Zeit und nach dem Lande sehnen, wo der Verderber nicht mehr in dein Herz, wo der Tod nicht mehr in dein Wesen und Leben eindringen kann. Bleibe in der Sehnsucht nach der Vollendung des Heils. Laß dich alles Gute und alle guten Tage darin nicht irre machen. Du hast hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchest du. So oft du dein Vaterunser betest und die Bitte aussprichst: „Dein Reich komme!“ so denke zunächst daran, daß es zu dir kommen möge, daß der Herr im heiligen Geiste auch in dir im vollen Sinne des Wortes Herr werden möge. Dann geh über zu allen Christen, Juden, Türken und Heiden. Und endlich bleibe stehen bei seiner Wiederkunft, bei der Auferstehung der Todten und bei der Schöpfung des neuen Himmels und der neuen Erde. Greife nur kühn zu, schwinde dich auf den

Flügeln des Glaubens getrost hinaus in dies neue ganze Eden. Du darfst es, du sollst es, der Herr hat es dir zugesagt. Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheint in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. Gott der Herr spricht (Jes. 65, v. 17): „Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird, noch zu Herzen nehmen“. Und St. Petrus bekennet: „Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach seiner Verheißung, in welcher Gerechtigkeit wohnet“. — Gehst es dir hier auf Erden wohl, so soll dadurch nur um so größere Sehnsucht nach der ganzen Seligkeit entzündet werden. Ueber alles irdische Glück schwingt die Sehnsucht ihre Flügel und singt:

Wie wird's sein, wie wird's sein,
Wenn ich zieh in Salem ein?
In die Stadt der goldnen Gassen;
Herr, mein Gott, ich kann's nicht fassen,
Was das wird für Borne sein!

Bist du selig in der Gemeinschaft mit deinem Herren, fallen die Gnadenstrahlen aus der Heimath hell herüber in die Pilgerschaft, so jubele:

Ist 'am Schemel seiner Füße
Schon ein solcher Glanz und Schein;
O wie muß es doch so süße
Dort an seinem Herzen sein.

Gehst du unter dem Kreuze, so hebe nur getrost deine Augen auf und schaue in das Land, wo es kein Kreuz mehr giebt. — Der Kern in diesem Heimweh darf aber nie der Schmerz und die Trauer über die Noth der Erde werden; immer muß die Sehnsucht nach dem Herrn als goldener Punkt in der Mitte stehen. Immer muß es heißen: „Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein“. In dieser Sehnsucht darf dich auch der Tod nicht stören. Es ist wahr, er liegt als eine tiefe Schlucht zwischen unserem jetzigen Wege und jener heiligen sonnigen Höhe. Aber der Christ singt ihm entgegen:

Der Tod mag Andern düster scheinen,
Mir nicht, weil Seele, Herz und Muth
In dir, der du verlässest Keinen,
O allerliebstes Leben, ruht.
Wen kann des Weges End' erschrecken,
Wenn er aus martervollen Heden
Gelanget in die Sicherheit?
Mein Licht, so will ich auch mit Freuden
Aus dieser finstern Wildniß scheiden
Zu deiner Ruh der Ewigkeit.

So lebe und so stirb in der Sehnsucht nach der:

III.

Vollendung deiner Freiheit und deines ganzen Heils.

Theure Gemeinde, wie wird es sein auf der neuen Erde? Wir wollen uns wohl hüten, da mit eigenen Farben zu malen. Wir haben die erste reine Schöpfung nicht gesehen, wir können uns auch kein Bild von der gereinigten machen. Als demüthige Kinder Gottes gehen wir seinem Worte nach. Dieses sagt uns, daß es eben eine neue Erde sein wird. Wie Gott in der Auferstehung deinen durch die Sünde verderbten Leib erneuert, heiligt und unsterblich macht, so reinigt und heiligt er an diesem großen Tage auch die durch unsere Sünde verderbte Erde. Auf derselben wird die heilige Gottesstadt stehen, in dieser werden die Seligen wohnen, und Gottes Friede wird ihre Herzen erfüllen. Wie die Erde und der Leib der Gläubigen erneuert und verklärt ist, so auch die übrige Creatur. An jenem großen Tage wird ihr Seufzen und Sehnen erfüllt und gestillt. — Fragst du aber, wie werden Thiere und Pflanzen beschaffen sein, die mit leben und stehen auf diesem neuen Boden? so können wir nur antworten: „Gut, es wird kein Unreines und Verbanntes dort sein, man wird nicht schaden noch verletzen auf seinem heiligen Berge, und auch für sie giebt es keine Vergänglichkeit, keinen Schmerz und keinen Tod mehr“. Mehr aber hat uns die Schrift nicht geoffenbaret. Mehr davon zu wissen, ist nicht nöthig zu unserem Heile. Es wäre unkeusch und frech, wenn wir in Geheimnisse eindringen wollten, die uns der Herr verhüllt hat. — Auf der neuen Erde und in der heiligen Gottesstadt giebt es keine Nacht mehr (Offenb. Joh. 22, v. 5), und sie bedarf keiner Sonne, noch des Mondes, daß sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm. — Besser als dies Alles verstehen wir unsere eigene Erneuerung, weil wir im Geiste das Pfand derselben schon empfangen haben. Dort gelangen wir zur ganzen vollen Kinderschaft, dort treten wir ein in die ganze Freiheit der Kinder Gottes. Alle Sünde von der alten Erde her ist vergeben. Anstatt zu nagen, lobet und preiset hier das Gewissen. Keine alte sündige Natur bindet dich mehr. Kein Streit wogt mehr in dir. Das Wort Pauli: „Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht. Das Gute, das ich will, thue ich nicht; aber das Böse, das ich nicht will, thue ich“, gilt dort nicht mehr. Du lebest vor deinem Herrn; du schauest ihn wie er ist. In dem ersten Eden wandelte Gott in der Kühle des Tages mit den Menschen. In dem neuen Eden wandelt er

in der Kühle und Erquickung nach dem ganzen heißen Erdentage wieder mit ihnen, und sie wandeln mit ihm und in ihm. Du lebest mit ihm und in ihm. Wie der Vogel fliegt in seiner Luft, wie der Fisch schwimmt in seinem Wasser, so lebet und webet der Selige in der Liebe und in dem Willen seines Gottes und Heilandes. Gottes Liebe und Wille ist seine Luft und sein Wasser. Luther braucht nicht mehr zu rufen: „Wir sollen Gott fürchten und lieben!“ Das wächst aus der vollendeten Kindschaft von selbst heraus. Wir sind frei. Und in dieser Kindschaft und Freiheit werden wir genährt und erhalten durch das ewige eingeborne Kind Gottes, durch das hochheilige Haupt der seligen Gemeinde. Da ist gut sein, da sind unsere Hütten gebauet. — Blicken wir aber aus diesen Hütten noch einmal zurück auf die alte Erde mit aller ihrer Noth; blicken wir aus dem letzten Verse unseres Textes noch einmal auf den ersten! Wie werden wir dann alle überstandene Trübsal ansehen? Die Antwort lautet: „Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sind, die an uns soll geoffenbaret werden“. Ein Kind, das aus der Fremde in die Heimath gewandert ist und nun wieder am Herzen von Vater und Mutter ruhet, hat in einer Stunde daheim alle die sauern Wege, die bösen Nachtherbergen, die wunden Füße und alle Entbehrungen vergessen. Wie viel mehr die Kinder Gottes daheim bei ihrem Vater! Aber nicht allein vergessen haben sie das Kreuz; sie loben und danken auch dafür. Es hat dazu dienen müssen, das Heimweh in ihnen wach zu erhalten. Wenn sie sich in der Fremde heimisch machen wollten, hat sie Gott auch mit dem Kreuze der Heimath immer wieder zugetrieben. Die Strahlen der Verklärung laufen auch über das Kreuz. — Die Geschichte ist vollendet. Was übrig bleibt, das leben wir in der Liebe Gottes zu uns und in unserer Liebe zu Gott und den Brüdern. — Herr Jesu, so vollende du an uns und an aller Creatur das gute Werk, das du angefangen hast. Amen.

XLVIII.

Wie wird die Gemeinde wirklich eine Gemeinde?

(5. Sonntag nach Trinit.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: 1. Brief St. Petri, Cap. 3, v. 8—15.

Endlich aber seid allesammt gleich gesinnet, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich. Vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort; sondern dagegen segnet, und wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen beerbet. Denn wer Leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nichts Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht trügen. Er wende sich vom Bösen, und thue Gutes; er suche Frieden, und jage ihm nach. Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet; das Angesicht aber des Herrn siehet auf die, so Böses thun. Und wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommet? Und ob ihr auch leidet um Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig. Fürchtet euch aber vor ihrem Trozen nicht, und erschrecket nicht. Heiliget aber Gott den Herrn in euren Herzen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Wenn du am Abend oder in der Nacht wanderst und viel in die Sterne siehst, fällst du flugs über die Wurzeln und Steine, die dir im Wege liegen. Damit soll nicht gesagt sein, daß du nicht nach den Sternen sehen sollst; du sollst nur zuvörderst auf deinen Weg achten; und wenn dieser eben und fest dahingeht, dann magst du immerhin einen Blick hinaufwerfen. — Heute vor acht Tagen führte uns unser Text hinaus in die letzten Dinge, in die Wiederkunft des Herrn, in die Auferstehung der Todten, in die Scheidung der ganzen Menschheit zur Rechten und zur Linken Jesu Christi. Ja, er führte uns noch weiter. Wir warfen unter der Erleuchtung des göttlichen Wortes einen Blick hinaus auf den neuen Himmel, die neue Erde und die verklärte Creatur. O das funkelt Alles so lieblich wie Sterne in der

dunkeln Nacht. Es sind auch wirklich liebe helle und warme Sterne Gottes, welche mild hereinscheinen in die kalte Pilgerschaft. Aber es sind Sterne: sie stehen hoch und fern. Dennoch haben wir gerade jetzt recht viele Christen, die zu gern mit ihren Gedanken in dieser Höhe und Ferne weilen. Sie forschen und streiten über den Zustand der Seligen in der Zwischenzeit vom Tode bis zum jüngsten Tage; über das tausendjährige Reich, ob es schon begonnen habe oder erst beginnen werde oder gar schon dagewesen sei; über den Bau des himmlischen Jerusalems; über die Natur der neuen Erde und der Creaturen, mit welchen Gott dieselbe schmückt. — Darein vertiefen sich jetzt manche Christen so sehr, daß sie der ersten Grundlage des Heils, der Buße, des Glaubens, der Gerechtigkeit aus Gnaden, der heiligen Sacramente, des Gebets und der brüderlichen Liebe und Gemeinschaft fast vergessen. Sie möchten immer und immer wieder die Offenbarung St. Johannis lesen. Sie sind es, die in die Sterne schauen und dabei über Wurzeln und Steine, ja über ihre eigenen Füße fallen. Sie sollten bedenken, daß unser Wissen und Weissagen hier Stückwerk ist. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, dann wird das Stückwerk aufhören. Jetzt sehen wir durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkennen wir es stückweise; dann aber werden wir es erkennen, gleich wie wir erkannt sind. — Es ist ein löstlicher Zug in der Ordnung unserer Episteln, daß auf den hoch und weit hinaus schauenden Text vom vorigen Sonntage heute das liebe schlichte Wort aus dem christlichen Alltagsleben folgt. Die Kirche kommt uns da vor wie eine liebe Mutter, die mit ihrem Kinde wandert. Das Kind schaut mit weit geöffneten Augen zum Himmel hinauf. Da faßt es die Mutter freundlich bei der Hand und sagt ihm: „Du, sieh ja auch hübsch auf den Weg, damit du nicht fällst!“ Und da führt sie uns denn in das 3. Capitel des ersten Briefes Petri hinein. Dasselbe beginnt eben recht auf dem Wege, im Hause. In unübertrefflicher Weise wird den Weibern ihr stiller gottseliger Wandel in dem Herrn und vor ihren Männern vorgezeichnet. Aus dem Hause — und das ist wieder recht der Weg — führt sie uns hinaus in die Gemeinde. Und für das Leben der Gemeinde, die durch Unwissenheit, Hoffahrt, Unglauben und eigenes Meinen so zerklüftet ist, bedarf es jetzt ganz besonders der mütterlichen Anweisung. Wir wollen uns daher für unsere weitere Andacht die Frage vorlegen:

Wie wird die Gemeinde wirklich eine Gemeinde?

Unser Text antwortet:

- 1) Durch brüderliche Einigkeit unter ihren lebendigen Gliedern;
- 2) Durch siegende Liebe gegen die Widersacher;
- 3) Durch stilles Warten auf Gottes Regiment und Durchhülfe.

Herr Jesus Christus, du weißt, wie dein Leib zerrissen, wie deine heilige Kirche zerspalten und zertrennet ist. O Herr, Viele sind ganz abgefallen, Viele gehen in Lauheit und Gleichgültigkeit dahin, und in deinen Gläubigen waltet mehr der Geist des Streites als der brüderlichen Einigkeit. O komm, du theurer Heiland, und heile das Kranke und Verwundete. Du einiges Haupt und Herz der Kirche, mache uns wieder einig. Gieb Demuth und Unterordnung unter dein Wort, diesen heiligen Stab der Wahrheit und des Regiments. Gieb Demuth und laß uns nicht mehr streiten mit den armen Fünklein des Verstandes gegen das Licht von obenher. Und noch einmal gieb Demuth, daß wir dem Bruder mit Ehrerbietung entgegenkommen, auch sein Verständniß des Wortes ehren und in der Liebe bleiben. Laß uns den Widersacher nicht mit Streit, nicht mit den spitzen Pfeilen des armen klugen Verstandes überwinden wollen, sondern mit stillem Bekenntniß und mit deiner Liebe, welche die Welt überwunden hat. Einige, Herr, was da lebet, zu einem lebendigen Leibe, und das Todte wecke auf zum Leben. Dazu segne auch heute dein theures Wort. Amen.

I.

Die Gemeinde wird wirklich zur Gemeinde durch die brüderliche Einigkeit unter ihren gläubigen Gliedern.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. „Endlich seid allesammt gleich gesinnet“, beginnt der Apostel unsern Text. Das ist ein großes Wort. Die Welt sagt: „Viel Köpfe, viel Sinne“. — Wo soll der gleiche Sinn herkommen? Aus unserem natürlichen Wesen erwächst er nicht. Nach unserer natürlichen Art ist Jeder sein eigener Gott, Jeder ist stolz in sich selber, Jeder will herrschen und seine eigenen Wege gehen. Natürliche Menschen vereinigen sich auf gewisse Zeit mit einander zu gemeinsamer That oder zur Erinnerung eines gemeinsamen Vortheils. Der Vereinigungspunkt liegt bei ihnen stets draußen, nie drinnen. Auch das äußere Gehören zu einer Gemeinde giebt noch nicht einen Sinn. Ach wie manches entzweite Ehepaar hat vor mir gegessen. Mann und Weib

gehörten in gleicher Weise zur Nicolaigemeinde; aber von dem einen Sinn war Wenig oder Nichts mehr übriggeblieben. Es giebt nur eine Einigkeit in dem einen Herrn; aber man muß ihn haben im Glauben. Sie ist in uns gepflanzt in der heiligen Taufe. Da sind wir von Neuem geboren aus dem einen Worte und Geiste, da sind wir Brüder geworden in Christo Jesu. Sie bricht zuerst hervor in dem gemeinsamen Bekenntniß: „Es ist in keinem Andern Heil, ist auch dem Menschen kein anderer Name gegeben, darin er könnte selig werden, denn allein der Name unseres Herrn Jesu Christi“. Sie wird fort und fort genährt durch das eine Wort Gottes, wenn es unsere Seelen in Demuth aufnehmen. Sie wird ganz besonders genährt durch das heilige Abendmahl. Ein Brod ist es; so sind wir Viele ein Leib, dieweil wir eines Brotes theilhaftig geworden sind. Wenn dir Gottes Wort gleichgültig geworden ist, wenn du die Versammlungen im Hause des Herrn verlässest, wenn du Jahre lang nicht mehr zum heiligen Abendmahl kommst, dann sage nur nicht mehr, daß du ein lebendiges Glied der Gemeinde seist und innerlich zu ihr gehörst. Wer als gesundes Glied zu einer evangelischen Gemeinde gehören will, muß wenigstens das apostolische Bekenntniß, unsere alten drei Artikel, als seines Herzens Eigenthum bekennen. Er muß aus eigener Erfahrung wissen, daß er ein armer Sünder ist und Gottes Zorn und Strafe verdient hat. Er muß alle seine Hoffnung auf die Gnade setzen, die ihm dargeboten wird in Christo Jesu. Er muß einen ernstn Anfang gemacht haben im neuen Leben, in der Ertödtung des eigenen Willens und in der Nachfolge des Herrn. Er muß ein Pilger sein nach dem Jerusalem, das droben ist, und seine Mitchristen als seine Brüder und Mitpilger lieben und ehren. Nur der eine Heiland, die einen Gnadenmittel, das eine Heil, das eine neue Leben, der eine Weg und das eine Ziel geben einen Sinn. Aus solchem erwächst dann die Brüderlichkeit von selbst. Da macht Reichthum und Armuth, hoher und niederer Stand keinen Unterschied. Wenn zwei Männer, ein reicher und ein armer, nur etliche Tage zu Fuß mit einander nach einem gemeinsamen Ziele wandern, wie viel näher kommen sie sich da! Und wir Alle, schon Brüder aus der gemeinsamen neuen Geburt, wandern das ganze Leben mit einander nach dem himmlischen Jerusalem. Es ist schlimm, wenn es unter uns nicht zu der rechten brüderlichen Art im Lieben, Helfen, Trösten und Tragen kommt! In der Apostelgeschichte und in den Briefen Pauli werden an funfzig bis sechzig Namen verschiedener Christen und Christinnen genannt. Ganze Reihen sind verzeichnet am Schlusse einiger Briefe, wo Paulus die Gemeinde, an

welche der Brief gerichtet ist, von ihnen grüßt. Da stehen aber nur Namen; wir wissen nur, daß sie Christen sind, ob sie reich oder arm gewesen, ob sie eine hohe oder niedere Stellung in der Welt eingenommen haben, wird nur erwähnt, wenn es für das Reich Gottes von Bedeutung ist. Im Briefe an Philemon z. B. mußte erwähnt werden, daß Philemon der Herr und Onesimus der Knecht war. Sonst überwiegt und überragt der Stand in Christo jeden andern Stand. Sie sind Gottes Kinder, sie sind Brüder unter einander. — Aus dieser Brüderlichkeit erwächst dann ferner die Barmherzigkeit und Freundlichkeit. Ich will euch diese lieben christlichen Tugenden nicht lang und breit beschreiben, sondern lieber in einem lebendigen Bilde vorstellen. In uralter christlicher Zeit lebte in einem armen Kloster ein Abt, der, von langer Krankheit aufgezehrt, dem Tode entgegenging. Ein entfernter Freund schickte ihm zur Erquickung in seiner Krankheit eine schöne reife Traube. Der Abt empfing sie mit Freuden, dachte aber bald bei sich selbst: „Im Kloster ist ein anderer Kranker, der solche Erquickung wohl noch nöthiger hat!“ Ohne Zögern schickte er diesem die Traube in seine Zelle. Dieser schickte sie wieder einem Dritten, und der Dritte einem Vierten. Der Vierte sah sie mit großer Lust an und wollte eben anfangen, die ersten Beeren abzubrechen. Aber plötzlich überkam ihn der Gedanke: „Nein, die esse ich nicht, die soll unser lieber kranker Abt haben!“ Ungesäumt schickte er sie diesem. Dem Abte liefen bei ihrem Entfange die Thränen über die welken Wangen, nicht um der Traube willen, sondern weil sie ihm eine Botin geworden war von dem Schatze der Liebe, der in seinem Kloster wohnte. — Liebe Christen, wo es im Kleinen und Großen unter den Gläubigen so steht, da bauet sich die Gemeinde, da wird sie wirklich eine Gemeinde. — Doch wir wissen ja, daß dieselbe nicht allein lebendige Glieder, sondern auch todte hat. Wir wissen, daß auch die lebendigen Glieder der Kirche noch die Flecken des alten Menschen an sich tragen und unter einander in Feindschaft gerathen können. Wir wissen ferner, daß es in und außer der Christenheit nicht an Leuten fehlt, die, selbst vom Herrn abgefallen, Feinde des Kreuzes Christi geworden sind, und nun auch die Jünger des Herrn anfeinden, wie und wo sie nur können. Auch sie sollen dem Herrn gewonnen und wiedergewonnen werden. Auch sie sollen lebendige Glieder der Gemeinde werden. Die Gemeinde wird wirklich eine Gemeinde:

II.

durch siegende Liebe gegen den Widersacher.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Wer es mit seinem Christenthum ernst nimmt, wer den Herrn mit Mund und Leben bekennt, muß auch mit dem Herrn leiden. Hat die Welt den Hausvater Beelzebub geheißt, wie sollte sie für die Hausgenossen glimpflichere Namen haben? Hat sie den Herrn an's Kreuz geschlagen, wie sollte sie die Jünger ungefränkt lassen? Sie fränkt sie, wie es gerade in jeder Zeit thunlich ist. Sie geht so weit wie sie gehen kann. Jetzt feindet sie dieselben an mit Spott, arger Nachrede und Hintansetzung. — Mit welchem Auge hat nun der Christ solche Kränkung anzusehen? Zunächst mit dem des herzlichen Mitleids. Nicht wahr, es dauert dich, wenn deines Nächsten Haus brennt? wenn du siehst, wie da drinnen der Hausrath verzehrt wird und die Flamme endlich zum Dach herausschlägt? Ist nicht jeder Haß, jede Feindschaft ein Brand? Zuerst brennt es inwendig. Der schönste Hausrath der Seele, die brüderliche Liebe, verkohlt dabei. Und dann schlägt die Flamme auch lichterloh nach außen heraus. Ist es nun recht, wenn Jemand in die Flamme des brennenden Nachbarhauses noch Del gießt? Mit Abscheu würden wir einen solchen Menschen ansehen. Das laß dir gesagt sein für den Umgang mit deinen Widersachern. Wo du Scheltwort mit Scheltwort und Böses mit Bösem vergiltst, da gießest du Del in's Feuer. Darum ist für einen Christen, welcher von der Welt angefeindet wird, der erste Rath: „Sei stille. Drücke innerlich den alten Menschen nieder, daß er das Herz nicht mit Born- und Rachegeheer erfüllen darf. Und dann schließe auch den Mund fest zu“. Ist dieser einmal aufgethan, hast du den Mund mit Bitterkeit und Scheltwort übergehen lassen, dann kannst du das Ende nicht mehr absehen. — Schon in jener Stille liegt eine siegende Kraft. Die Pfeile, welche aus dem Herzen und Munde des Widersachers fliegen, fallen auf ihn zurück. Die Flammen, welche dich nicht entzünden können, fangen in seinem eigenen Herzen an zu brennen. — Doch ergibt sich aus dieser Stille für dich gleich noch ein anderer Gewinn. Ein Mensch, der da zürnt, hadert und schilt, kann nicht beten. Es kann ja, wie Jacobus sagt, aus einem Loch nicht zugleich süß und bitter quillen. Bleibst du aber stille, so kannst du beten; beten für dich, daß der heilige Geist in dir mächtig bleibe; beten auch für deinen Widersacher, daß der Herr sein Herz klären, stillen und befehren wolle. Hast du für deinen Feind beten können, dann kannst du ihn auch segnen. Hast du ihn segnen können, dann kannst du ihm auch sein Böses mit Gutem vergelten. Du stehst dann da als ein Kind deines

Vaters im Himmel, der seine Sonne aufgehen läßt über seine Freunde und Feinde, der regnen läßt über Gerechte und Ungerechte. Das Wort des Herrn erfüllet sich in dir: „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen“. — Solches Thun kann nicht ohne Frucht bleiben. Als der Herr in heißer unerhörter Liebesgluth für seine Feinde starb, legte er damit den Grundstein zum Heil der ganzen Welt. Als er, der Allerverachtteste und Unwertheste, blutend am Kreuze hing, nahm er damit die Starken zum Raube und die große Menge zur Beute. Und auch du, wenn du in seiner Liebe duldest, betest, segnest und hilfst, trägst ihm ein Stücklein von seiner Beute zu. Denke an die feurigen Kohlen. So deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, wirfst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Diese feurigen Kohlen brennen in Schamröthe aus den Wangen heraus; sie brennen als eine heilige Gluth in das Herz hinunter, sie brennen den alten Menschen todt; sie reinigen den Platz für das Feuer, welches Jesus Christus drinnen anzünden will. Wie viel tausendmal ist es wohl geschehen, daß ein Christ am Tage den andern tief kränkte. Der Gefränkte konnte aus der Kraft des Herrn schweigen, für den irrenden Bruder beten und in der alten Art der brüderlichen Liebe gegen ihn bleiben. Das ließ denn dem Verirrten keine Ruhe. In der Dämmerung, ehe die Sonne unterging, kam er und reichte dem Verletzten die Hand und bat um Vergebung. Und wie gern vergiebt ein Christ dem bittenden Bruder! — So, meine liebe Gemeinde, werden die Risse unter uns zugeschlossen. So werden auch die Feinde überwunden. Ich sage euch: durch Streit und Disputation ist selten ein Widersacher bekehrt worden; die aber, welche die dulddende und thätige Liebe dem Herrn wiedergebracht hat, lassen sich nicht zählen. — So bauet mit an der Gemeinde. Suchet den Frieden und jaget ihm nach. Er ist ein edles Wild, das auf den Bergen weidet. Die schwüle Luft der Tiefen, das Geschrei der Selbstsucht, das Hadern um Mein und Dein, um Ehre, Einfluß und Recht scheuchen es fort. Nur wer hinaufsteigt in die reine Luft und in den hellen Sonnenschein der Liebe Christi, siehet und erjaget es. Wo dir dies aber nicht möglich ist, wo du den Frieden in der Gemeinde nicht bauen kannst, da:

III.

warte still auf das Regiment und die Durchhülfe Gottes.

Ja, geliebte Gemeinde, wir können leider nicht jedes Feuer löschen. Manches muß man fortbrennen lassen, bis das Haus bis auf den Grund

niedergebrannt ist. So können wir auch nicht allen Hader stillen. Wer kann die alten Risse zwischen den verschiedenen Bekenntnissen und Parteien der Christenheit zuschließen? Sind sie doch wie alte Klüfte, aus denen das verborgene Feuer immer wieder hervorbricht. Wer kann den Kriegen zwischen den Völkern wehren und steuern? Ist einmal ein Vierteljahrhundert Friede gewesen, dann reden wir uns wohl ein, es könne kein Krieg wieder ausbrechen. Wir meinen, die christliche Liebe oder Bildung sei so hoch gestiegen, daß dieses gottloseste und rechtloseste Rechtsmittel nicht mehr in Anwendung gebracht werden könne. Und dann bricht doch die wilde Flamme aus den natürlichen Menschen wieder hervor, wie die Gluth aus einem alten Vulcan, der eine lange Weile geschwiegen hatte. Ja nicht einmal in unsern kleinen und engen Verhältnissen können wir überall Frieden halten. Der Apostel Paulus, dieses große Kind des Friedens, dieser große Nachfolger des Herrn in der duldbenden Liebe, schreibt nur: „Ist es möglich, so Viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden“. Zum Frieden gehört ja der andere Theil auch. Der kann ja forttoben wollen! Der kann deine Sanftmuth und dein Entgegenkommen für Feigheit auslegen und nur desto ungerechtere Ansprüche darauf gründen. Er kann deine dargebotene Bruderhand mit Spott zurückweisen. Was dann? Willst du viel Klagen und wimmern über die verstockte Welt und über die Herzenshärte anderer Leute? Ich sage dir, mit solchem Seufzen hat noch Niemand Etwas ausgerichtet. Fahre du nur fort in deiner Liebe. Der Herr sieht sie und läßt sie nicht ohne Frucht zurückkehren. Erobert sie die Seele nicht, um die es sich zunächst handelte, so erobert sie eine andere. Obenan aber halte an am Gebet. Bleibe stehen vor den Augen deines Herrn. Seine Augen sehen auf die Gerechten, seine Ohren hören ihr Gebet. Du gehörst aber zu den Gerechten, du stehst auf dem richtigen evangelischen Boden, wenn du die Seele deines Widersachers auf betenden Händen zu Gott emporbringst. Sein Angesicht, sein Bornesblick aber siehet auf die, so Böses thun. Und die thun Böses, welche die Hand, so um Frieden wirbt, mit kaltem Hochmuth und Hohn zurückstoßen. — Was dann weiter wird, ist nicht deine Sache. Gott sitzt im Regimente. Leidest du äußerlich Schaden unter solcher Verstocktheit deines Nächsten, so ist es doch kein Schade. Wer will uns denn schaden können, so wir dem Guten nachkommen? Es ist Segen in allem solchen Schaden. Der Herr sagt: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meines Namens willen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebeles wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden“. Aber nicht

immer erst im Himmel. Sein Gericht geht auch schon über die Erde. Wir kennen auch hier schon seine heiligen Wetter, welche die Wolken und Nebel aus einander treiben und Klarheit machen. O geliebte Christen, es hat ein Paar verfeindete Brüder gegeben, wo der eine dem andern immer wieder die Bruderhand bot, der andere sie aber immer wieder von sich stieß. Das Kind des Friedens starb zuerst und ging in den Frieden. Der Uebriggebliebene fiel auf ein langes Krankenlager. Schwankend zwischen Klarheit und Unklarheit lag er da auf seinem Bette, und seine beiden Söhne saßen daneben. Da reckt der Kranke seine Hand weit und lange aus dem Bette, wie wenn er sie Jemand reichen wollte, und weint bitterlich dazu. Die Söhne fragen: „Vater, was willst du denn? Was meinst du denn?“ „O seht doch, dort steht mein Bruder, ich will ihm so gern die Hand reichen, und kann doch nicht hinüberreichen“. Die Kinder verstanden, was sich im Herzen des Vaters regte, und durch ihre Seelen ging das Gelübde: „Wir wollen nie aus einander kommen, wir wollen liebe Brüder bleiben“. Und wie Viele haben in langer Krankheit geklagt und geseufzt: „In guten Tagen habe ich mich um die Kirche und die Gemeinde des Herrn nicht gekümmert; in guten Tagen habe ich aus Lauheit und Trägheit die schönen Gottesdienste versäumt; jetzt hat mich der Herr von denselben ausgeschlossen. O wie gern fänge ich einmal mit der Gemeinde: „Wir glauben all an einen Gott“, oder: „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir“; aber ich kann nicht. Solches Gericht und solche Trauer hilft dann auch bauen. Die noch hingehen können, lernen gehen von dem, der es nicht mehr kann. Auch mit seinen Gerichten hilft Gott, daß die Gemeinde wirklich eine Gemeinde werde. — Liebe Christen, bauet mit an ihr durch brüderliche Einigkeit, helft die Andern aufwecken und die Verirrten wiederbringen durch die siegende Liebe und einfältiges Bekennen, damit uns Gott nicht zusammenbringen muß durch den Stab Wehe. — Herr Jesu, du einiges theures Haupt der Gemeinde, einige die Gemeinde. Amen.

XLIX.

Christi Weg ist mein Weg.

(6 Sonntag nach Trinit.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Brief St. Pauli an die Römer, Cap. 6, v. 3—11.

Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferweckt von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. So wir aber sammt ihm gepflanzt werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein, dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch sammt ihm gekreuzigt ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde. Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden, und wissen, daß Christus, von den Todten erweckt, hinfort nicht stirbt; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen. Denn das er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu Einem Mal; das er aber lebet, das lebet er Gotte. Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gotte in Christo Jesu, unserm Herrn.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Es hat in der Welt viel Lehrer und Meister gegeben. Etliche sind gekommen als Religionsstifter, und ganze Völker wandeln noch unter ihren Satzungen. Andre sind aufgetreten als Weltweise oder als Lehrer in einzelnen Fächern der Wissenschaft und Kultur, und haben Schulen gegründet, und lange Reihen von Gelehrten wandelten und wandeln in ihren Fußstapfen. Weil alle diese Männer in der Hauptsache Lehrer gewesen sind, können ihre Lehren und Satzungen ganz von der Person getrennt werden. Keiner von ihnen sagt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“. Muhamed

ist an Gift gestorben, er war dahin. Seine leiblichen Nachkommen regierten lange Zeit über einzelne Theile der muhamedanischen Welt; er selbst aber hatte und hat für das Fortbestehen dieses Glaubens keine Bedeutung. Der Koran, sein Buch, ist an seine Stelle getreten. Fast ähnlich können wir selbst von Moses urtheilen. Er ist der Mittler des alten Bundes gewesen, er ist auf dem Rebo gestorben, Gott hat ihn begraben, er tritt nun in den Hintergrund. Das Gesetz des alten Bundes hat bestanden, es hat dem Volke seinen Stempel aufgeprägt, ohne daß die Person des alten Mittlers irgend noch eingriffe oder Bedeutung hätte. Auch knüpft sich keine Hoffnung Israels mehr an diesen Mann. — Ganz anders ist es bei Christo und dem Christenthum. Bei Christo steht alles Heil auf seiner Person, auf seiner Menschwerdung, auf seinen Thaten, seinem Leiden, Sterben, Auferstehen und auf seiner fortdauernden Liebe und Sorge für seine Gemeinde. Wir glauben nicht an Christi Lehre, sondern an ihn selbst. Die Lehre schlingt sich um seine Person und um sein Werk nur herum, wie das Kleid um den Mann. Es war eine elende Zeit in der evangelischen Kirche, wo man die Person des Herrn in den Hintergrund stellte und nur von seiner Lehre wissen wollte; wo man den ewigen Sohn Gottes vergaß, und nur den Weisen von Nazareth behielt. Mit der Person Christi ist der Christ verbunden, ihn nimmt er auf im Glauben, er macht Wohnung im Herzen seiner Gläubigen: sein Fleisch essen sie, sein Blut trinken sie; er ist ihre Gerechtigkeit und ihr wahrhaftiges Leben, an ihm hangen sie als die Reben am Weinstocke, ohne ihn können sie Nichts thun; zu ihm wollen sie im Sterben, er ist ihre Seligkeit und ihr Himmel, ohne ihn giebt es keinen Himmel. Ebenso ist er immerfort der Unsere; er lebt für uns, er ist unser steter Fürsprecher beim Vater; er ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende; wo Zween oder Drei versammelt sind in seinem Namen, da ist er mitten unter ihnen. — Wie nun er mit uns und wir mit ihm unzertrennlich verbunden sind, so liegt es auch in der Natur der Sache, daß jedes rechte Christenleben ein Nachbild, wenn auch ein schwaches Nachbild, von Christi Leben werde. Auch das ärmste und versteckteste Zweiglein am Baume, auch die verkümmertste Rebe am Weinstocke trägt die Natur und Art des Baumes oder Weinstockes in sich. Nur die todten Zweige bekommen andere Art. In ihnen graben die Würmer, auf ihnen wuchern die Moose und Flechten. Todte Zweige oder Reben wollen wir aber nicht sein. Wir sind auch heute hier zusammengekommen, um uns als lebendige zu bezeigen und uns in diesem Leben zu stärken. Und dies wollen wir thun, indem wir uns brüderlich zuzurufen:

Christi Weg mein Weg.

- 1) Mit ihm geh' ich hinunter in den Tod;
- 2) Mit ihm steig' ich empor zum wahren Leben.

O lieber treuer Herr, du hast dich unzertrennlich mit uns verbunden. Du hast unser Fleisch, unsere Schwachheit an dich, und unsere Schuld und Noth auf dich genommen. Du trägst auch jetzt und in Ewigkeit unsern Leib an dir zum Zeichen, daß du ewig unser Bruder bleibest. Aber in deiner Liebe hängest du noch fester an uns, als in unserer Natur und unserem Leibe. Deine Liebe hat dich ja in dies Alles hineingetrieben. — O lieber Herr, so binde uns durch solche deine Liebe auch immer fester an dich. Erhalte den heiligen Bund der Taufe in uns in Kraft und Leben, stärke unsern Glauben, versenke uns immer tiefer in dich. Gründe auch je länger je mehr eine rechte Lebensgemeinschaft mit dir. Laß uns täglich unserer alten Art absterben, laß täglich das Kreuz durch das Gebein des alten Menschen gehen. Wecke und stärke täglich im heiligen Geist den neuen Menschen in uns, auf daß er in Gerechtigkeit und Reinigkeit hier und dann dort ewiglich mit dir lebe. Wie es dein Leben und deine Freude war, zu thun den Willen deines Vaters im Himmel, so laß uns auch je länger je mehr in Wahrheit sagen:

O Vaterherz, o Licht, o Leben,
 O treuer Hirt, Immanuel!
 Dir bin ich einmal übergeben,
 Dir, dir gehöret meine Seel'.
 Ich will mich nicht mehr selber führen,
 Der Vater soll das Kind regieren:
 So geh du mit mir aus und ein,
 Und leite mich auf allen Tritten;
 Ich geh' (ach hör', o Herr, mein Bitten!)
 Für mich nicht einen Schritt allein!

Ja Herr, alle unsere Schritte mit dir, bis wir eingegangen sind in deine Herrlichkeit! Amen.

I.

Christi Weg mein Weg. — Mit ihm geh' ich hinunter
 in den Tod.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Paulus beginnt unsern Text mit den Worten: „Wisset ihr nicht, daß Alle, die wir in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft“. Nun hat aber bekanntlich dieser lebensvolle Tod doppelte Macht und Bedeutung. Zuerst ist der Herr gestorben als das Lamm Gottes, welches

der Welt Sünde trägt. Er hat unsere Schuld und Strafe auf sich genommen, für uns gelitten und bezahlt, uns Vergebung der Sünden erworben und uns vor Gott gerecht gemacht. Zum Andern hat er in dieser höchsten Liebe die Macht der Sünde gebrochen, ihren Fürsten überwunden und uns die Möglichkeit erworben, daß wir in uns der Sünde absterben können. Diese beiden Gnaden hat er in die heilige Taufe gelegt. Du bist in derselben aus Kraft des Blutes Christi rein gewaschen von deiner Sünde und Schuld, und dazu schenkt dir der große Ueberwinder auch Kraft, dich selbst, die Welt und den Teufel zu überwinden. Indem er dich mit hinunter genommen und eingetaucht hat in seinen Tod, hat er auch deinem alten Menschen den Todesstoß gegeben und die Macht der Sünde in dir gebrochen. — So steht denn gleich am Eingange in dein wahres Leben das Kreuz deines Herrn und dein Kreuz, das Sterben deines Herrn und dein Sterben. — Und was soll nach solchem Eingange dein Leben werden? Ein großer Charfreitag, ein großer Sterbetag, mag es nun zehn oder zwanzig, oder siebenzig oder achtzig Jahre dauern. — Doch gehen wir dem Leiden und Sterben des Herrn und unserem eigenen in seinen einzelnen Abschnitten nach! Der Herr hat immer, auch in den Tagen, wo noch Niemand an seinen Tod dachte, das Weh unserer Sünde und unseres Glends gefühlt. Der Reine wandelte unter den Unreinen, die Lilie stand unter den Dornen. Die Dornen rissen, auch da sie es noch nicht wollten, täglich Wunden in sein Herz hinein. Wir sahen ihn mehr denn einmal weinen, aber nie lachen. Wir können uns diesen Schmerz nicht tief genug denken. — So muß der Christ stets das Weh über seine eigene Sünde fühlen. Mit Schmerz und Trauer über sie fängt alles wahre Leben an. Die Trauer über unsere Schuld ist das finstere Thor, durch welches wir auf dem Wege zum Lichte und Leben hindurch müssen. Auch in der Zeit, wo du den Kampf mit dem alten Menschen in dir noch nicht ernstlich aufgenommen hattest, ging der aus Gott geborne Mensch in dir in Trauer. Es ward dir doch nicht wohl in den Sünden Anderer und in deinen eigenen. Der übermüthige böse Nachbar in dir, das eigene alte Ich, verdarb dir manche harmlose Freude und schleuderte seine Feuerbrände in das geruhige Leben, welches du gern führen wolltest. Mancher Seufzer stieg aus deiner Seele auf; oft wußtest du selbst kaum, wohin er zielte. — Doch wir gehen weiter im Leiden des Herrn. Er ward in der Nacht im Garten Gethsemane gefangen und gebunden. — Wir fangen auch wohl an, unsern alten Menschen binden zu wollen. Wir versuchen es, ihn in die Ketten des Gesetzes zu legen. Wir versuchen es mit guten Vorsätzen. Wir stärken

dieselben auch wohl durch Gelübde. Ja wir rufen die Freunde zu Hülfe, daß sie uns im Auge behalten und über unsern Wandel mit wachen sollen. — Thue du dieses immerhin, ja nimm es recht ernstlich. Du wirst aber bald erfahren, wie auf halbem Wege Nichts gethan ist. Dein alter Mensch läßt sich so leicht nicht binden, nicht wie ein Lamm zur Schlachtbank führen. — Der Herr ist verurtheilt worden. Das geistliche und weltliche Gericht haben über ihn das Wort gesprochen: „Er ist des Todes schuldig!“ Er war es nur, weil er dastand in der Gestalt unseres sündlichen Fleisches; weil er dastand als unser Bürge und unter der Last unserer Schuld; weil ihn Gott zur Sünde gemacht hatte, auf daß wir in ihm würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. In ihm sind wir verurtheilt worden. Darum fälle du ein schonungsloses Urtheil über dich selbst und sage deinem alten Menschen in's Angesicht: „Du mußt sterben!“ Wie dein Herr verspottet und verspeiet und gegeißelt worden ist, so triff du dich selbst. Die Schrift bietet dir Stellen genug, die wie Geißelschläge auf dein Herz fallen. Sage dir: „Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst kommt über die Seelen Aller, die zänktisch und widerspenstig sind und der Wahrheit nicht gehorchen. Wer Jesum verleugnet vor den Menschen, den wird er auch verleugnen vor den Engeln Gottes am Tage des Gerichts. Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade. Wer seinem Bruder nicht von Herzen vergiebt seine Fehler, dem wird der himmlische Vater die seinen auch nicht vergeben. Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, wenn er seine Seele wieder löse? Hurer und Ehebrecher werden das Reich Gottes nicht ererben!“ So schlage zu, triff die rechte Stelle, wo deine alte Natur ihre Stärke hat. Doch mit diesen Ruthenstreichen ist es noch nicht gethan. Jeder rechte Christ schlägt seinen alten Menschen sammt den Lüsten und Begierden an's Kreuz. An welches Kreuz? An Christi Kreuz. — Wer hebt ihn da hinauf? Der heilige Geist, wenn du in herzlichster Traurigkeit brünstig um die Freiheit der Kinder Gottes betest. Woher nehmen wir aber die Nägel? Aus Christi Liebe und Tode. Es giebt für den alten sündigen Menschen keine schärfern und spitzigern Nägel als die Wahrheit: „Um deinetwillen hat der Heilige Gottes an's Kreuz gemußt; du hast ihn eigentlich gekreuzigt, nicht Pilati Kriegsknechte. Du bist Schuld, daß er dort schmachkend in der Sonnengluth gehangen, gedürstet und sich von Gott verlassen gefühlt hat. Dein Sündenleben hat das edelste Leben in den Tod gebracht. Du mußt sterben als sein Mörder,

du hast den zehnfachen Tod verdient“. So schlag die Nägel ein, so mag dieser Schächer verbluten! O daß er doch in uns Allen todt wäre! Daß wir recht mit Gewißheit sagen könnten: „Was der Herr gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben; so bin ich mir selbst abgestorben und lebe Gotte in Christo, meinem Herrn. Ich bin gestorben, mein Leben ist verborgen mit Christus in Gott. In Christo ist mir die Welt gekreuziget, und ich bin der Welt gekreuziget“. — O daß er todt wäre, und sein Haupt für immer an jenem Kreuze geneigt hätte! Aber wir wissen, daß dies Binden, Verurtheilen, Geißeln und Töden jeden Tag von Neuem geschehen muß. Wenn wir meinen, er sei nun todt, dann regt er sich doch von Neuem. Kann er in einer Gestalt nicht aufkommen, so versucht er es in der andern. Aber der treue und wachsame Kämpfer wird doch immer stärker und fester in seinem Siege. — Darum fahre du fort, laß dein ganzes Leben gegen ihn einen Charfreitag werden. — Und immer tiefer begrabe ihn in den Tod. Vor das Grab deines Herrn haben Joseph und Nicodemus einen großen Stein gewälzt. Welchen Stein, welchen Hügel willst du auf das Grab deines Todten wälzen und schütten? Als Stein lege die Demuth darauf, in der du dir allezeit sagst: „Ja todt ist er; er kann aber jede Stunde wieder aufstehen. Nur der Herr kann ihn im Tode erhalten“. Dazu möge denn als Hügel kommen eine lange Zeit treuen wachsamten Christenwandels. Dein Herz muß so in die Liebe und Nachfolge des Herrn hineingebunden werden, daß der Todte aus seiner Tiefe kein Wort mehr an dich wagen darf. — Daß sich solches Leben nicht führen läßt ohne den täglichen Gebrauch des Wortes Gottes, das brauche ich dir nicht zu sagen. Dieses tödtet immerfort, darum nennt es die Schrift ein zweischneidiges Schwert. Endlich sollst du Eins nicht vergessen, den Umgang nämlich mit gläubigen Christen. Wenn wir allein unsern Weg dahingehen, erhebt jener Todte in allerlei Gestalten sein Haupt. Wenn wir aber im Kreise lieber Brüder stehen; wenn sie für uns beten und über uns wachen; wenn der heilige Geist in der lieben Gemeinschaft mächtig ist: dann werden die Regungen des Todten desto stärker niedergedrückt, und der Hügel ruhet um so schwerer auf ihm. So, geliebte Gemeinde, gehen wir mit Christo hinunter in den Tod. Wie es aber bei ihm nicht allein einen Charfreitag, sondern auch einen Oftertag gegeben hat, so auch bei uns.

II.

Mit ihm steig' ich empor zum wahren Leben.
Der Herr hat sein Ofterfest gefeiert.

Christ ist erstanden von der Marter alle;
 Deß sollen wir Alle froh sein,
 Christ will unser Trost sein.
 Kyrie eleison.

Die Auferstehung des Herrn schließt wieder einen doppelten Segen in sich. Sie ist das Siegel auf seinen Versöhnungstod. Gott hat das große Opfer göltig befunden und angenommen. Christus hat unsere Schuld mit in's Grab genommen und dort verscharrt; aber unsere Gerechtigkeit hat er aus dem Grabe mitgebracht. Um das Grab Christi klingen die Freudenlieder der Erlösten, man singt von den Siegen Gottes in den Hütten der Gerechten. — Sodann hat er uns aus seiner Gruft auch die Kraft zu einem neuen Leben mitgebracht. Wir singen in einem alten theuren Osterliede:

Es hat der Löw' aus Juda Stamm
 Heut siegreich überwunden,
 Und das erwürgte Gotteslamm
 Hat, uns zum Heil, gefunden
 Das Leben und Gerechtigkeit,
 Weil er nach überwundnem Streit
 Die Feinde Schau getragen.
 Drum auf, mein Herz, fang an den Streit,
 Weil Jesus überwunden;
 Er wird auch überwinden weit
 In dir, weil er gebunden
 Der Feinde Macht, daß du aufstehst,
 Und in ein neues Leben gehst,
 Und Gott im Glauben dienest.

Und wie er uns in der heiligen Taufe die Frucht seines Todes geschenkt hat, so auch die seiner Auferstehung. Sie hat einmal die beiden Seiten des Untertauchens und wieder Emporkommens, des Sterbens und wieder Lebendig=Werdens. Wir sind je mit Christo begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferweckt von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch **wir** in einem neuen Leben wandeln. Das er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu einem Mal; das er aber lebet, das lebet er Gotte. Also auch **ihr**, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid und lebet Gotte in Christo Jesu, unserm Herrn. — Siehe, so steht am Eingange deines Christenlebens die Auferstehung des Herrn und deine Auferstehung, sein neues Leben und dein neues Leben. Was soll nun nach solchem Eingange dein ganzes Leben werden? Ein großer Ostertag,

ein Leben des Auferstandenen, ob es zehn oder zwanzig, oder siebenzig oder achtzig Jahre dauere. Wir gehen wieder den einzelnen Abschnitten dieses Lebens nach. Wir steigen mit Christo hinauf. — Wir beginnen mit der Auferstehung, mit dem Ostermorgen. O es ist ein köstlicher Tag im Leben, wo der Glaube zuerst in uns mächtig wird. Der neue Mensch steigt heraus aus dem kalten und finstern Grabe des Unglaubens, Zweifels und der Angst. Die Sonne steht ihm hell am Himmel. Die Gnade in Jesu Christo ist ihm gewiß. Eine Freude erfüllt seine Seele, wie er sie noch nie gekannt hat. Wohl geht hin und wieder ein Beben durch sein Herz, ob er nach dem alten Tode, nach der alten Sünde und Schuld eine solche Freude auch ergreifen und die Knie des Herrn umfassen dürfe. Aber der Herr scheucht ihn nicht mehr zurück, er ruft hier nicht mehr: „Rühre mich nicht an!“ Er lebt mit ihm, er umfaßt ihn, er schauet von der Kluft des alten Grabes bis in den Himmel hinauf. Und zugleich fühlt er in sich ein neues Leben, eine neue Kraft zum Kampfe pochen und weben. War er in seiner Kraft, in seinen eigenen guten Vorsätzen von einem Falle zum andern gegangen, so fühlt er jetzt, daß er unter der Fahne dieses Siegesfürsten von einem Siege zum andern schreiten kann. — Das, liebe Gemeinde, ist die erste Auferstehung. — Der Auferstehung des Herrn folgte, wie ihr alle wißt, noch ein Leben von 40 Tagen hier auf der Erde. Das war keine Leidenszeit mehr. Niemand konnte ihn antasten, kein Judas konnte ihn verrathen, kein Caiphas gefangen nehmen, kein Pilatus verurtheilen und kreuzigen. Es war ein Leben in der Erhöhung. Der Herr war schon auf dem Heimwege begriffen. Er ordnete nur noch, was für die streitende Kirche zu ordnen war. — Mein lieber Christ, so folgt auch auf dein Auferstehen vom Tode noch ein Stück Leben. Bei Manchem ist es recht kurz, zumal wenn er erst auf dem Sterbebette von den Todten aufersteht. Ob aber kurz oder lang, so ist es doch nun erst das rechte Leben. Wenn du dich selber nicht in den Tod giebst, kann kein Feind dies neue Leben tödten. Du wandelst auf Erden und lebst doch im Himmel. Du bist die ganze Zeit im Heimwege begriffen. Du rühmest mit Paulus: „Ich lebe; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben. Mein Wandel ist im Himmel, von dannen ich auch warte der Zukunft meines Herrn Jesu Christi“. Hat dich aber der Feind eine kleine Zeit bestrickt und in sein Netz gezogen, so hast du keine Ruhe, du mußt wieder zurück zu deinem Herrn und seinem heiligen Dienst. — In solchem Leben feiert der Christ

auch schon seine Himmelfahrtsfeste. Paulus ward entzückt bis in den dritten Himmel. Er wußte nicht, ob er in dieser Zeit im Leibe oder außer dem Leibe gewesen sei. So giebt es in unserem armen schwachen Glaubensleben doch auch Gnadenstunden, wo uns der heilige Geist hinaufhebt. Er läßt uns dort den Herrn in seiner Gnade und Herrlichkeit und seine Seligen rings um ihn herum schauen. Er tröstet uns damit auf den Dornenwegen des armen Lebens. Ja wenn es am Schwersten hergeht, wenn die Wasser der Trübsal bis an die Seele steigen und der Tod an die Thür pocht, dann erquickt er am Häufigsten mit solchen Blicken in sein Heiligthum. Doch geht der einfältige Glaube, wenn auch Gott den Vorhang nicht auf wunderbare Weise lüftet, auch festen Schrittes in den Himmel hinauf. Im Gefängnisse in Rom, als er dem nahen Tode entgegen sah, konnte Paulus mit fester Hand schreiben: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird; nicht mir aber allein, sondern auch Allen, die seine Erscheinung lieb haben“. — Schloß endlich das Leben des Herrn hier auf Erden mit seiner Himmelfahrt, so hat auch das Leben seiner Getreuen denselben Schluß. Mag deine letzte Krankheit noch so schwer sein, mag sie den Leib noch so sehr quälen und entstellen, mag auch der alte Feind noch einmal seine Pfeile auf deine Seele abschießen: alles das sind nur Wolken, durch welche hindurch die Engel des Herrn deine Seele heimtragen. Sind wir Kinder Gottes, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben, und Miterben Christi; so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.

Im Augenblick erhebt die Seele sich
 Bis an das Firmament,
 Wenn sie verläßt so sanft, so wunderbar
 Die Stätt' der Element',
 Führt auf Eliä Wagen
 Mit engelicher Schaar,
 Die sie auf Händen tragen,
 Umgeben ganz und gar.

Da ist sie am Ziele, ihre Erlösung und Erhöhung ist vollendet, des Herrn Gebet: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast“, ist erfüllet. — Liebe Gemeinde, mag es auch an uns erfüllet werden. Ja Christi Weg, unser Weg! So tief hinab, so hoch hinauf! Amen.

L.

**Ringe mit allem Ernst darnach, daß du in den Dienst
des rechten Herrn kommst.**

(7. Sonntag nach Trinit.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Brief St. Pauli an die Römer, Cap. 6, v. 19—23.

Ich muß menschlich davon reden um der Schwachheit willen eures Fleisches. Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienste der Unreinigkeit und von einer Ungerechtigkeit zur andern, also begeben nun auch eure Glieder zum Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden. Denn da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit. Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? Welcher ihr euch jetzt schämet; denn das Ende derselbigen ist der Tod. Nun ihr aber seid von der Sünde frei, und Gottes Knechte worden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben. Denn der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Es giebt, wie uns unser Text und auch die Erfahrung deutlich zeigt, in der Welt nur zwei Herren, Gott und die Sünde. Die Sünde hat aber in ihrem weiten Reiche viele Amtleute und Landvögte, als den Unglauben, den Hochmuth, den Zorn, den Geiz, den Neid, die Lüge, die Böllerei, die Wollust, die Trägheit und wie sie weiter heißen. Wer nun solchem Bogt oder Amtmann dient, der dient natürlich auch seiner Herrin. Ihr oder Gotte mußt du dienen. — Da möchte wohl Einer antworten: Nein, so ist es bei mir doch nicht; ich halte mich neutral, ich diene weder dem Einen noch der Andern. Ich kümmerge mich allerdings nicht sehr um Gott, ich führe aber dabei ein rechtchaffenes Leben, und Niemand kann mir Etwas vorwerfen. Du Narr, wie wenn nicht eben das die größte Sünde wäre, daß du

dich um Gott nicht kümmerst! Was Sünde ist, und was nicht Sünde ist, das wissen wir am Klarsten aus Gottes heiligen Geboten. Das erste aber beginnt gleich mit den Worten: „Du sollst nicht andere Götter haben neben mir. Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen“. Weil die Verachtung Gottes die schwerste aller Sünden, ja weil sie die Mutter aller Sünden ist, steht dieses Gebot am Eingange des ganzen Gesetzes. Du kannst zwischen Schwarz und Weiß, überhaupt zwischen zwei verschiedenen Gebieten eine feine Linie hindurch ziehen, die keinem der beiden Gebiete angehört. Aber ein Leben kannst du auf solcher Linie nicht führen. Da mußt du deinen Fuß entweder auf die eine oder auf die andere Seite setzen. — Und wieder entgegnet ein Anderer: „Das thue ich doch nicht. Ich setze meinen Fuß nach Belieben bald auf die eine, bald auf die andere Seite. Ich lasse mich nicht binden durch den Willen Gottes, ich nehme es nicht zu ernst mit seinem Dienste. Wenn es mir gefällt, wenn es mir Gewinn und Freude bringt, gehe ich auch hinüber in das andere Gebiet. Wiederum soll aber auch die Sünde keine zu große Macht über mich erlangen. Wenn ich in Gefahr komme, ihr Knecht zu werden, lenke ich wieder ein und füge mich unter die Ordnungen Gottes. Ich diene beiden Herren, ich genieße mein Leben, ohne doch Gott dabei aus dem Auge zu verlieren“. — Auch dir antworte ich: Du Narr, du hast dir dein Urtheil selbst gesprochen. Du hast gesagt: „Wenn es mir gefällt, wende ich mich auf die eine oder die andere Seite“. Wer ist denn da dein Herr. Doch du selbst. Daß aber Gott in solchem Schwanken nicht regiert, sondern dein hochmüthig und lüstern Herz, und in ihm die Sünde, das bedarf keines Beweises. Du bildest dir nur ein, daß du beiden Herren dienest. Du bringest Gotte nur gelegentlich ein Opfer, um desto sicherer und ungestrafter deinen Sündendienst fortsetzen zu können. Du reiße das Wappen Gottes von deiner Fahne nicht ganz ab, um nicht hier auf der Erde schon als Rebell gegen ihn unter sein Gericht zu fallen. — Es bleibt dabei: Niemand kann zween Herren dienen. Entweder er wird den einen hassen, und den andern lieben; oder er wird dem einen anhängen, und den andern verachten. Niemand kann fort und fort auf beiden Achseln tragen oder nach beiden Seiten hinken. Du kannst nicht dein Vebelang lau bleiben, du mußt entweder kalt oder warm werden. Du mußt dich von Grund deines Herzens dem einen Herrn ganz hingeben. An der Wahl dieses Herrn hängt nun aber dein ganzes Heil. Dein Herr gestaltet dein Herz und dein Leben, dein Herr giebt dir hier und in Ewigkeit den Lohn für deinen Dienst. Darum rufen wir uns heute zu:

Ringe mit allem Ernst darnach, daß du in den Dienst des rechten Herrn kommst.

Wir betrachten:

- 1) Die verschiedenen Herren;
- 2) Den verschiedenen Dienst;
- 3) Den verschiedenen Lohn.

Lieber, treuer, barmherziger Gott, wir wissen, daß wir dir angehören. Aus ewiger unergründlicher Liebe hast du uns zur Seligkeit bestimmt und geschaffen. Und aus noch größerer Liebe hast du uns durch das theure Blut deines lieben Sohnes erlöst. Dazu erhältst und trägst du uns von einem Tage zum andern mit unaussprechlicher Treue, Langmuth und Geduld. Alle Tage geht die Sonne deiner Gnade über uns armen Sündern neu auf. Nur aus deiner Gnade leben wir, und alle unsere Hoffnung stehet in deiner Barmherzigkeit. Und doch schwankt unser verkehrtes Herz hin und her! Und doch kann es uns noch fraglich sein, wem wir angehören! O Herr, decke dein Angesicht zu vor solcher unserer Thorheit! O Herr, geh nicht in's Gericht mit deinen blöden Kindern! Hilf, hilf lieber Herr, daß das Herz fest werde, welches geschieht aus Gnaden.

Ach, mach' einmal mich treu und stille,
 Daß ich dir immer folgen kann.
 Nur dein, nur dein vollkommner Wille
 Sei hier mein Schranken, Lauf und Bahn.
 Laß mich Nichts mehr für mich verlangen,
 Ja, laß mir Nichts am Herzen hangen,
 Als deines heil'gen Namens Ruhm;
 Der sei allein mein Ziel auf Erden,
 Ach, laß mir's nie verrückt werden;
 Denn ich bin ja dein Eigenthum!

Herr, ich bin's, ich will's bleiben. Gieb Gnade, daß ich es recht fest werde, und mich kein Feind aus deiner Hand reißen könne. Amen.

I.

Die verschiedenen Herren.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Unser Geschlecht ist in vielen Dingen gar klug geworden. Wenn du dich bei irgend Jemand in Dienst giebst, erkundigst du dich vorher nach allem Möglichen. Du willst wissen, was der Herr für einen Charakter hat; wie er die behandelt hat, welche ihm vor dir dienen; ob die Arbeit eine sehr saure ist; was er für Lohn giebt, und nach manchen andern Dingen. Du thust auch recht daran, daß

du es vorher so genau nimmst. Es soll Niemand diese deine Klugheit tadeln; du bewahrst dich dadurch, diemeil es noch Zeit ist, vor viel Elend und Trauer. — Hast du nun solche Klugheit auch angewandt in Bezug auf die beiden Herren, deren wir vorhin gedacht haben, und deren einem du jedenfalls dienen mußt? Hast du sie angewandt auf den Dienst, in den wir mit dem ganzen innern Menschen, mit Herz, Liebe und Leben eintreten? auf den Dienst, in welchem wir in Ewigkeit bleiben? — Hast du es nicht gethan, so kannst du es heute noch thun. Hast du den falschen Herrn gewählt, du kannst ihm heute den Dienst noch kündigen. Bei ihm giebt es keine Kündigungsfrist. Ihm brauchst du den Austritt aus dem Dienste nicht einen Monat oder ein Vierteljahr vorher anzuzeigen; du kannst auf der Stelle gehen. Du kannst ihm den schnöden Miethspennig, das ungültige Draufgeld, mit welchem er dich in seinen Dienst gelockt hat, vor die Füße werfen. — Nun so wollen wir denn zunächst den beiden Herren recht fest in's Angesicht sehen und uns nach ihrer Art und ihrem Charakter erkundigen. Ihre Namen kennst du schon, die heißen Gott und Sünde. Die Sünde aber stellt sich dar als Feindschaft gegen Gott; sie will ihr Regiment üben durch dein Fleisch, die Welt und den Teufel, die alle von Gott abgefallen sind. — Von Gott weißt du: er ist gut und fromm, und ist kein Böses in ihm. Gott ist die Liebe. Gnädig und barmherzig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Diese Liebe und Güte Gottes ist die Mutter deines Wesens, Lebens und Heils. Aus Liebe hat dich Gott geschaffen, aus Liebe hat er dich in seinem Sohne erlöst, alle Tage trägt er dich auf Adlersflügeln der Liebe, aus Liebe hat er dir eine ewige Friedenshütte gebaut. — Kannst du von der Sünde, von deinem Fleische, der Welt und dem Teufel auch sagen: „Sie sind fromm und gut, und ist kein Böses in ihnen?“ Was haben sie dir denn Gutes gethan? Was haben sie denen Gutes gethan, die ihnen vor dir gedienet haben? Nichts, sie haben das Ebenbild und den Frieden Gottes in ihnen verderbet; sie haben ihr Herz zerrissen; sie haben es zu einem ungestümen Meere gemacht, dessen Wellen täglich Noth und Unflath ausschäumen. Sie haben die selige Hoffnung, deren sie sich hier im Thränenthale getrösten sollten, in Nacht verhüllt. — O, sieh den beiden Herren ja recht scharf in's Gesicht! — — Gott ist ferner der allmächtige Gott. Er kann helfen. Seine Macht ist der Stab, an welchem seine Liebe einhergeht; sie ist der Arm an seinem Herzen; durch sie wird sein Wort und seine Verheißung Ja und Amen. Wenn Joseph unschuldig im Gefängnisse liegt, so kann Gott die Thüren desselben öffnen. Pharao's Träume müssen der Schlüssel werden, welcher den Kerker aufthut. — Wenn Israel zagend

am Ufer des rothen Meeres steht, wenn es hinter sich den mächtigen Feind und vor sich die wilde Fluth hat, so kann Gott einen trockenen Weg durch das Meer bauen. Sein Volk muß in sein Canaan kommen! Wenn Daniel in der Löwengrube, und die drei Männer im feurigen Ofen liegen, so kann Gott den Löwen das Maul zuhalten, und die Flammen dürfen nicht brennen. — Was vermögen dagegen dein Fleisch, die Welt und der Teufel? Hinunter können sie dich bringen in's Elend, aber heraus nicht wieder. Wenn du drinnen bist, wenn dir die Wellen über dem Haupte zusammentreffen, fällt dein Fleisch, dein natürlicher Mensch in Verzweiflung. Die Kinder der Welt stehen daneben und zucken die Achseln, und der Teufel freuet sich und lacht, daß er ein Kind Gottes verderbet hat. — O, sieh den beiden Herren ja recht scharf in's Gesicht! — — Der Herr dein Gott ist endlich ein treuer Gott. Seine Liebe ist keine Laune wie so oft die Liebe der Menschen. Sie ist der goldene Faden, der sich durch die ganze Weltgeschichte und auch durch deine Geschichte dahinzieht bis in die Ewigkeit hinein. Er spricht: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen. Kann auch ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet! Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“. Und seine Frommen, die mit offenen Augen in die Wege seiner Treue schaueten, rühmen: „Die Gnade Gottes währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten, und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind bei denen, die seinen Bund halten und gedenken an seine Gebote, daß sie darnach thun“. — Was aber läßt sich rühmen von der Treue der Sünde? Dein eigen Herz ist heute ein trotzig, und morgen ein verzagt Ding. Die Welt verspricht wohl, aber sie hält nicht. Und ihr Fürst, der Lügner von Anbeginn, wie soll er seine gleißnerischen Zusagen halten? Er hat bisher Alle betrogen; sollte er es mit dir besser machen? — O, siehe ja den beiden Herren recht scharf in's Angesicht! — Der eine will dein Heil, der andere mit mehr oder weniger Klarheit dein Unheil. — Und nun gehe ernstlich in dich hinein. Erforsche dein Herz und frage dich, wem du dienst. Ist es wahr, daß du deinen Heiland über Alles liebest; ist es wahr, daß du die Sünde ernstlich hassst und immer mehr hassen möchtest; ist es wahr, daß du täglich dein Fleisch kreuzigst sammt den Lüsten und Begierden, und die Welt, die alte Kupplerin, mit ihnen: dann ist Gott dein Herr. Wenn dir aber der Herr dein Gott in deinem innern

Leben nur eine Nebenperson ist; wenn dir und der Welt der erste frische grüne Trieb deines Herzens gehört, Gott aber an gewissen Tagen mit etlichen welken Blättern abgefunden wird, dann lüge und heuchle dir Nichts vor; die Sünde ist dann deine Herrin. Ist dem also, so ist es besser, daß du es weißt, als daß du es nicht weißt. Der Kranke, welcher sein Uebel kennt, ruft den Arzt; der Verblendete läuft mit seiner Krankheit hin, bis sie Mark und Säfte zum Tode verderbet hat. Du wirfst vielleicht den Arzt um so brünstiger rufen, wenn du:

II.

den verschiedenen Dienst

gesehen hast. — Worin besteht denn, in dem Herrn geliebte Gemeinde, der Dienst Gottes? Er ist zuerst ein innerlicher. Von einem Tage zum andern geben wir uns in die Gnadenhände Gottes. Jeden Tag legen wir uns ihm an's Herz, opfern wir uns dem, der sich für uns geopfert hat. Wir können ihm nicht dienen, wenn wir nicht sein Eigenthum sind, und wenn er uns nicht tüchtig macht zu solchem Dienst. Aus seiner Fülle nehmen wir Gnade um Gnade, aus dem Lebensborne schöpfen wir Leben. — Dieser Dienst ist überaus selig, denn indem wir uns ihm hingeben, nehmen wir ihn. Wir bringen in Demuth unsere Armuth, und empfangen in das heilsbedürftige Herz den Reichthum seiner Gnade. Der innerste und tiefste Dienst Gottes ist der Umgang mit ihm. Daraus folgt dann der Wandel vor ihm und den Menschen. In den heiligen zehn Geboten ist uns vorgeschrieben, wie wir Gotte dienen sollen. Da haben wir allerdings wieder Viel zu opfern. Ueberall muß das Opfermesser an den eigenen Willen und die eigenen Wünsche angelegt werden. Aber solches Dienen ist keine äußere, gesetzliche und gezwungene Art. Die Liebe zu dem Herrn dient. Und das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer. Wie die Wasser, welche aus den Bergen quillen, hineintreten in die Kanäle oder Röhren, und wie die belebende Fluth sich durch diese über Gärten, Wiesen und Felder ergießt, so dringt auch der Strom der heiligen Liebe aus dem wiedergeborenen Herzen in jene zehn Kanäle und ergießt sich durch sie hin in alle Gebiete des Lebens. Da treibt es auf der einen Seite zur Heiligung des Feiertages, auf der andern zur Ehrerbietung gegen Ältern und Herren und auf der dritten zur Barmherzigkeit. Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal zu besuchen, ist auch ein vor Gott dem Vater wohlgefälliger Gottesdienst; das Herz in keuscher Zucht zu erhalten, auch; die Wahrheit gegen deinen Nächsten zu reden, und brüderlich

über ihn zu urtheilen, auch. Mit einem Worte: es wird Alles Gottesdienst. Die Arbeit in deinem Laden, deinem Comptoir, deiner Schreibstube, deiner Schule, deiner Werkstatt, Alles wird Gottesdienst. Du bist immer ein Kind deines Vaters im Himmel, und dieses Kind dient immer seinem Vater. Dieser Dienst aber ist zugleich die höchste Freiheit und Seligkeit. Innerlich quillt er aus dem Born der Gnade. Der Herr, dem wir dienen, giebt auch die Kraft dazu. Und was den äußern Bedarf betrifft, so durften treue Christen auch da stets bekennen: „Herr, wir haben bei dir nie Mangel gelitten“. Ist ein Tag vollendet, so schauet der Christ froh auf denselben zurück. Wie das Abendroth über den Himmel, läuft sein Preis und Dank über den verlebten Tag hin. Er ringt mit dem Herrn um Vergebung seiner Sünde und befehlt Leib und Seele, Weib und Kind, Freund und Feind der Hut seines treuen Herrn. Er sorget nicht, sondern läßt den sorgen, der es besser kann als er selbst. Im Frieden thut er die Augen zu. Wie ein solcher Tag, so ist sein Leben, und der Tageseschluß ist ihm ein Vorbild auf den Schluß des Lebens. Das, liebe Christen, ist der rechte Dienst Gottes. Ach möchten wir doch Alle recht in Wahrheit sagen können: „Das ist mein Dienst“. — Was ist dagegen aller Sündendienst für elende Arbeit! Sauer wurde es den Kindern Israel in Aegypten, sie mußten Ziegel brennen. Sauer wurde es den von Josua verschonten Gibeonitern, sie mußten den Israeliten als Holzhauer und Wasserträger dienen. Aber viel saurer ist der Dienst der Sünde und ihres Fürsten! Sie können ja innerlich kein Leben und keine Kraft geben. Sie schüren die Leidenschaft und schaffen eine vergängliche Freude, in welcher überall der Tod steckt. Der Hoffährtige und Ehrgeizige mauert und zimmert in seinen Plänen täglich an dem Prachtgebäude seiner Zukunft; weil es aber kein göttliches Fundament hat, stürzt es ihm über dem Kopfe zusammen. Der Geizige scharrt den Staub der Erde zusammen, und hat doch nie genug. Das Kind des Bornes heizt sich selbst den Ofen, in dem seine Seele brennt. Der Knecht der Lust und Wollust läuft wie ein thörichter Knabe täglich den Schmetterlingen nach, zerreißt sich aber an den Dornen nicht wie jener Kleider und Schuhe, sondern Herz und Gewissen. Und wenn sie erlangt haben, wonach sie jagen, so haben sie doch Nichts. Sie essen, und werden nicht satt; sie trinken, und es dürstet sie immerfort; sie dünken sich reich, und bleiben doch arm. — Siehe einmal einen Tageseschluß nach solchem Dienste an. Hat der Knecht der Sünde am Tage erreicht, was er erreichen wollte, so ist er nur desto ferner von Gotte. Freuet er sich seines errungenen Vortheils oder seiner gebückten Lust, so schreit das Gewissen in diese

Freude hinein wie die Eulen in die Nacht. Hat er am Tage sein Ziel nicht erreichen können, so nagt der Verdruß und Aerger an seiner Seele, neue Pläne werden geschmiedet und wachend und schlafend hat das Herz keine Ruhe. Gotte kann er sich nicht befehlen, seine Herrin aber, die Sünde, kann ihm keinen Frieden geben. Die Gottlosen haben keinen Frieden. Ein Tagelöhner oder Knecht oder Slav kann sich gegen Abend in den Schatten setzen. Auch sein strenger Herr gönnt ihm eine ruhige Stunde. Die Sünde hat keine Ruhe für ihre Knechte. — Das ist der elende Dienst, in dem die Gemeinde zu Rom vordem geschmachtet hatte, und in dem Alle noch schmachten, denen Jesus Christus nicht wirklich ihr Herr geworden ist. — Im gewöhnlichen Leben heißt es dann freilich: „Ja, es ist wahr, der Dienst ist sauer; aber die Mühe und Unruhe wird durch einen reichlichen Lohn wieder vergütet“. Ist dem hier auch also? — Wir betrachten:

III.

den verschiedenen Lohn.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Ein Jeglicher empfängt seinen Lohn von dem, welchem er dient. Wer der Sünde und dem Teufel dient, empfängt des Teufels Dank, aber nie einen Gotteslohn. Wohl giebt ihm Gott einstweilen noch Gnadenbrot, um ihn mit solcher Güte in seinen Dienst herüber zu locken; aber Lohn wie seinen lieben Kindern kann er ihm nicht geben. Seine Herrin, die Sünde, lohnt ihm. Natürlich kann sie ihm nichts Besseres geben, als was sie selbst ist und hat. Ihr Sold wird in drei verschiedenen Abschnitten ausgezahlt, und mit jedem wird er bitterer; mit jedem fällt das Wort und die Thatfache schwerer in die Seele: „Der Tod ist der Sünden Sold“. Schon wenn du dich in deiner Sünde freuest, ist dies eine elende Freude. Alle Lust der Sünde ist wie die Fiebertöthe auf den Wangen des Kranken; der Tod arbeitet darunter. Er arbeitet um so mächtiger, je höher das Roth leuchtet. Das zerrüttete Gewissen, das friedlose Herz nagt und klopft in der Tiefe. — Sodann folgt sehr häufig schon ein zweiter Zahlungstag im Leben. Du Spötter, der du deinen Verstand vergöttertest und Gottes Offenbarung und Wahrheit ihm gegenüber zur Thorheit machst, es kommen Stunden, wo du einen Anker suchst und keinen finden kannst. Du möchtest glauben. Weil aber dein Geist zu lange Spott getrieben hat mit dem heiligen Gute, kann es deine Hand nicht ergreifen. Du kannst nicht trinken aus dem Brunnen, in den du vorher gespieen und Roth geworfen hast. Du verschmachtetst und fährst dahin in Verzweiflung.

Der Tod ist der Sünden Sold. — Ihr Jünglinge, die ihr eurer Väter Güter nur zur Völlerei und Unzucht zu gebrauchen wißt, denen das Trinkhaus die Kirche, und die Spielhölle das Heiligthum geworden ist: wie Viele eures Gleichen haben wohl schon ihr Ende unter der heiligen Brücke gefunden! Und was für einen Tod! Der Tod ist der Sünden Sold. — Vor langen Jahren lernte ich hier einen Mann, einen tüchtigen Arbeiter kennen, der sich, sein Weib und seine Kinder wohl ernährte. Ordnung, gute Zucht und Friede regierten in seinem Hause. Dann gab er sich dem Trunke hin. Alles Warnen und alles Vorherverkündigen der göttlichen Strafe fruchtete nicht bei ihm. Er ward ein Wütherich unter den Seinen. Das Haus verödete; die Angehörigen des Weibes und der Kinder verblichen; die letzteren flohen, wenn der Vater nach Hause kam, wie gescheuchte Tauben. Endlich wurde das Ehepaar geschieden, und der Mann ging frei seinen Sündenweg. Nach etwa zwei Jahren kam das eine Kind des Mannes weinend zu mir und bat, ich möchte dem Vater das heilige Abendmahl reichen. Ich fragte: „Wo ist er denn? Was fehlt ihm denn?“ Antwort: „Er liegt todtkrank bei uns auf dem Boden. Es wollte ihn Niemand mehr aufnehmen; da hat sich die Mutter doch seiner erbarmt“. Ich kam zu ihm, und nachdem wir gebetet hatten, fragte ich ihn: „Werden Sie Sich wundern, wenn ich Ihnen heute anstatt einer Beichtrede die Geschichte vom verlorenen Sohne vorlese, der endlich so weit herabgekommen war, daß er in fremdem Lande die Säue hütete?“ Er antwortete: „Nein, gar nicht; es ist wahr, ein solcher bin ich“. Da habt ihr der Sünden Sold. Doch glaube ich, daß der Herr diesen Brand noch aus dem Feuer gerettet hat. — Und endlich hat Gott noch einen Zahltag. Da giebt er ohne Frist und ohne Gnadenbrot für die ganze Ewigkeit Jeglichem nach seinen Werken. Da kommt ewige Ungnade, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun. Sie sind aus einer Nacht in die andere, aus einem Tode in den andern gegangen. — Umgekehrt geht Gott mit seinen lieben Kindern und Dienern von Gnade zu Gnade, von Licht zu Lichte. Der Dienst selbst ist schon Seligkeit. Es ist die süßeste Freude und Speise, aus einem Kindesherzen den Willen des Vaters zu vollbringen. Der Friede Gottes erfüllt die Seele auch unter dem Kreuze. Die Gnade Gottes ist das ewige Leben, dessen Anfänge auch den Pilgrim schon erquickten. Und endlich schenkt er uns sich und die Fülle seiner Gnade ganz. — O eile, mein Christ, daß du in seinen Dienst kommst. Bist du im Dienst der Sünde, so kündige ihr noch heute, noch in dieser Stunde den Dienst. Amen.

LI.

Gottes Kinder treibet der Geist Gottes.

(8. Sonntag nach Trinit.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Brief St. Pauli an die Römer, Cap. 8, v. 12—17.

So sind wir nun, liebe Brüder, Schuldner, nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben. Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: „Abba lieber Vater!“ Derselbige Geist giebt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben, und Miterben Christi; so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Wenn euch ein Mensch um eure Habe, Ehre und Gesundheit gebracht hätte, so würdet ihr euch ihm nicht verschuldet noch verpflichtet fühlen. Ihr würdet auf ihn keine Rücksicht nehmen, sein Weg würde nicht euer Weg sein, und seine Wünsche hätten fortan für euch keine Bedeutung mehr. Ihr würdet euch im Gegentheil wohl hüten, seinem Vorbilde und seinem Rathe auch nur den geringsten Einfluß auf eure Entschlüsse einzuräumen. — Nun habt ihr vor acht Tagen gehört, welchen Schaden uns die Sünde und unser eigen Fleisch gethan hat. O sie haben uns ein schönes Stück vom Leben verwüßt. Sie haben uns um viel Freude und Seligkeit betrogen, die wir schon hier hätten haben können. Sie haben uns das Leben aus einem Garten Gottes zu einer Wüste gemacht. Kein Feind, kein Dieb, kein selbstüchtiger gleißnerischer Schmeichler kann dir so Viel nehmen, wie dir die Sünde genommen hat. Und dazu möchte sie dich auch noch um die

ewige Seligkeit betrügen. So viel an ihr ist, möchte sie es dahin bringen, daß du einst deinen Theil bekämeſt mit den Uebelthätern, und daß Gott an jenem Tage zu dir ſpräche: „Du haſt dein Gutes genoſſen in deinem Leben; nun aber wirſt du gepeinigt“. — Sag an: Kannſt du dich ſolcher Rathgeberin verſchuldet und verpflichtet fühlen? Nun und nimmermehr. Herz und Verſtand müſſen feſt entſchloſſen ſein, ihren Einfluß auf dich zu brechen. Es muß deine tägliche Aufgabe ſein, der Sünde und des Fleiſches Geſchäfte in dir zu tödten. — Zugleich haſt du in unſerer vorigen Andacht gehört, was Gott für ein lieber Herr und Vater iſt. Aus freier Liebe hat er dich erſchaffen und erlöst. Sein Dienſt iſt ein ſeliges Dienſt; er erfüllt dich mit Frieden und Freude in dem heiligen Geiſt. Er hat Geduld mit dir, er hebt und trägt ſich mit dir wie eine Mutter mit ihrem ſchwachen und kranken Kinde. Und hinter dieſem armen Leben, hinter dieſem Halbdunkel hat er dir eine Hütte im vollen Lichte der ganzen unverhüllten Gnade gebauet. — Ihm biſt du verſchuldet und verpflichtet. Haſt du gegen den treuen und lebendigen Gott kein Herz und keinen Dank, ſo biſt du härter als ein Stein. — Wenn auf einen Stein die Sonne ſcheint, und Regen und Thau auf ihn fallen, dann wachſen auch da noch Mooſe und Flechten; auch ſie ſprechen mit ihren kleinen oft wunderbar ſchönen Blüthen noch den Dank für das empfangene Leben aus. Und was biſt du? Wie hat dich Gott ausgerüſtet! Welchen Sonnenschein, Regen und Thau der Gnade hat er auf dich fallen laſſen! Du kannſt nicht anders, du mußt mit dem alten Paul Gerhardt ſingen:

Ich bin, mein Heil, verbunden
 All' Augenblick und Stunden
 Dir überhoch und ſehr.
 Was Leib und Seel' vermögen,
 Das ſoll ich billig legen
 Allzeit an deinen Dienſt und Ehr'.

Wie dankſt du ihm aber am Beſten? — Sicher dadurch, daß du täglich heller brennſt in der heiligen Liebe zu ihm, daß du dich ſelbſt ihm immer mehr hingiebeſt, dich in ihn verſenkeſt, ſeinen Willen immer mehr als den deinen nimmſt und kein anderes Ziel vor dir haſt, als mit ihm ganz Eins zu werden und mit Herz und Leben in ihm zu ruhen. Wenn ſchon der Geiſt und die Art eines Menſchen, dem ich Viel verdanke, mächtig auf mich wirkt; wie nicht der Geiſt Gottes, dem ich Alles verdanke, durch den ich Gottes Kind und Erbe geworden bin! — So ſtellen wir denn unſerer weitem heutigen Andacht das Wort voran:

Gottes Kinder treibt der Geist Gottes.

Wir fragen uns:

1) Was ist das für ein Geist?

2) Wohin treibt er?

Herr, unser Gott und Heiland, du weißt, wie arme und schwache Leute wir sind, wie wir uns wohl in der einen Stunde von deinem Geiste regieren lassen, aber in der andern schon wieder eine Beute der Welt und des Fleisches werden. Unser Herz ist wie ein armes Schifflein, das der schwache Steuermann nicht halten kann, und das darum von den verschiedenen Winden hin und her geschleudert wird. Ach du weißt, daß es in solchem Schwanken an den Klippen, vielleicht bald an den letzten Klippen zerschellen und untergehen kann. — O treuer Herr, laß doch deinen guten Geist in uns mächtig werden. Wehre dem Geiste der Welt und des Fleisches, dem Geiste der Hoffahrt, der Weltlust und der Kleinmüthigkeit. Laß den heiligen Odem mein Schifflein treiben. Gib ihm einen geraden festen Weg nach dem einzigen Hafen hin, nach der vollen Gemeinschaft mit dir und der seligen Ruhe in dir.

Wecke mich recht auf,
Daß ich meinen Lauf
Unverrückt zu dir fortsetze,
Und mich nicht in seinem Neße
Satan halte auf;
Fördre meinen Lauf.

Herr, fördere ihn auch heute durch dein theures Wort im heiligen Geist. Amen.

I.

Was ist das für ein Geist?

Es giebt, in dem Herrn geliebte Gemeinde, mancherlei Geister, welche das Menschenherz bewegen und in ihm Wohnung machen, und kaum in irgend einem Stücke irren wir uns öfter als in der Prüfung der Geister. An Warnungen vor diesem Irrthum läßt es die Schrift nicht fehlen. Paulus schreibt: „Glaubet nicht einem jeglichen Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott seien“. Er redet von der Gabe Geister zu unterscheiden. Am ersten Pfingstfeste wollten Etliche den heiligen Geist zu einem Weingeiste machen. Sie sagten den Aposteln, aus denen der heilige Geist in fremden Zungen redete, nach: „Sie sind voll süßen Weins“. Jetzt will man umgekehrt den Geist des Weins und des Fleisches oft zu einem heiligen Geiste machen. Wenn sich das Herz in

eigenen hohen Gedanken und Gefühlen ergeht, wenn die Phantasie mit eiligem Pinsel sich ganze Reihen schöner Bilder entwirft, dann soll das auch der heilige Geist sein. Wenn Gesellschaften beisammensitzen, wenn das Wort in Versen oder ohne Verse in frischen Fluß gekommen ist, wenn man sich gegenseitig lobet und rühmt mit dem Becher in der Hand, und nun ein Behagen und stolzes Wohlgefallen an sich selbst durch den Kreis geht, dann soll dies auch wohl der heilige Geist sein. Oder es ergeht sich Jemand in der Natur. Die Erde duftet vom jungen Grün, die Blumen leuchten auf dem Teppich wie bunte Sterne auf grünem Grunde, die Vögel singen und der Wind rauscht leise durch die Wipfel des Waldes. Ein dunkles Gefühl, ein Lied ohne Worte, ein Traum ohne Schmerz und Schrecken schleicht durch die Seele dahin. Sie wiegt sich in einem unklaren Behagen, und ihr ist gerade in dieser Unklarheit und Dämmerung so wohl. Das halten Viele auch für den heiligen Geist. Sie meinen, wenn sie in der Sonntagsfrühe eine solche Traumstunde gefeiert haben, sei dies mindestens ein eben so guter Gottesdienst, wie der hier im Hause des Herrn mit der Gemeinde. Und sie sollten doch wissen, daß sie nicht Gotte, sondern sich selbst gedient haben. Zu ihrem eigenen Wohlgefallen haben sie die verschiedenen Saiten der Natur klingen lassen. Die Natur blüht und singt und rauscht allerdings Gotte; sie aber haben das Opfer auf den Altar ihres Herzens genommen und Gotte die Ehre gestohlen. — Doch wer will die falschen Geister alle zählen? Ihre Zahl ist Legion. Wir haben hier nicht Zeit dazu. Wir wollen lieber forschen, woran wir den Geist Gottes, den heiligen Geist, von den andern Geistern unterscheiden können. — Er geht aus vom Vater und vom Sohne. Er wohnt und treibt also nur da, wo man an den dreieinigen Gott glaubt. Er wohnt nur da, wo die Erlösung, so in Christo Jesu geschehen ist, als große feste Thatsache geglaubt wird. Wie er erst ausgegossen ward, als der Herr sein Erlösungswerk vollendet hatte, so wird er nur eingegossen, wo man ihn und sein Erlösungswerk im Glauben ergriffen hat. Wenn er auch Heiden und Ungläubige mit leisem Zuge berührt, wenn er in ihren Seelen ein Angenüge und ein unruhiges Sehnen weckt, so ist dies eine vorbereitende Arbeit. Er will sie hintreiben unter das Kreuz, und dann auch in ihnen Wohnung machen. — Nun weißt du die Stätten und die Herzen, in welchen du ihn zu suchen hast. — Und auch in diesen unterscheidet er sich von allen andern Geistern durch seine Uebereinstimmung mit dem Worte Gottes. Er lehrt dich Nichts, er redet dir Nichts ein, was nicht klärllich auf dies Wort gegründet wäre. Er schenkt dir keine Freude und keinen Trost, er zeigt dir keine Hoff-

nung und kein Ziel, bei dem du nicht an der Hand des Wortes und deines Heilandes Jesu Christi bliebest. — Der Geist der Welt und des Fleisches fragt weder nach Christo noch nach seinem Worte. Er hat andere Quellen, andere Bücher, andere Lieder, aus denen und mit denen er sich belebt und stärkt. Was gehen ihn die Psalmen und Luthers oder Gerhards Lieder an? Seine Psalmisten sind die Sänger des Fleisches. — Hier ist nun allerdings der Unterschied zwischen dem Geiste Gottes und dem des Fleisches leicht zu machen. Doch begegnen uns im Leben auch Geister, denen ihr Ursprung nicht so hell auf der Stirn geschrieben steht. Zu allen Zeiten hat es in der Kirche des Herrn Leute gegeben, die nach ihrer eigenen Weisheit Etwas von Gottes Wort abthun oder zu demselben hinzufügen wollten. Sie gehen oft einher in hoher scheinbarer Frömmigkeit und selbstgemachter Heiligkeit. Oder sie legen den Ton besonders auf ein Buch oder gewisse Stellen der heiligen Schrift und verachten die übrige Offenbarung. Hüte dich vor ihnen. Sie haben sich nicht unter, sondern über Gottes Wort gestellt und sind seine Meister geworden. Weil aus ihnen der Geist der Demuth nicht redet, ist es auch Gottes Geist nicht. Der treue Christenglaube sieht zu jedem Blättlein am großen Baume der Offenbarung in stiller Ehrfurcht hinauf. Der Geist Gottes kann Nichts von dem wegwerfen oder verachten, was der Geist eingegeben hat. Er kann nicht wider sich selbst sein. — Endlich erkennst du ihn am Deutlichsten in der Art, wie er mit dir umgeht, wie er dein Herz und Leben behandelt. Der Geist der Welt ist wie der Fürst der Welt in allen seinen Gestalten ein Lügner. Er macht dich entweder zu schlecht oder zu gut. Redet er durch den Mund deiner Feinde, so läßt er an dir keinen guten Faden. Redet er durch den Mund deiner Freunde, so wird Alles gut, so wird aus Schwarz Weiß und aus Nacht Tag gemacht. Redet er in dir selber, so ist heute für dich keine Hoffnung mehr übrig, das Herz schwankt hinab zur Verzweiflung; morgen aber ist Alles wieder gut, die Sünde ist entschuldigt, der Abgrund ist zugedeckt, du bist der beste Mensch von der Welt, und zuletzt wird selbst deinen Sünden ein Anstrich des Rechts gegeben. Also Lüge überall! — Gottes Geist dagegegen ist überall wahr, und zwar zunächst über dich selbst. Er sagt dir, daß du ein Sünder bist. Er zeigt dir, daß die Sünde tief sitzt und dein ganzes Wesen durchfressen hat. Er geht dir nach auf allen deinen Wegen und nennt jede Sünde mit dem rechten Namen. Er zieht dir den Pharisäerroch gänzlich aus, er wäscht die Schminke gründlich herunter. Du stehst endlich da elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. — Aber dabei ruft er dir dennoch mit der Stimme des innigsten Er-

barmens zu: „Verzage nicht. Du bist doch noch Gottes Kind. Du kannst den Platz am Herzen deines himmlischen Vaters doch noch wiederfinden. Der verlorne Sohn ist auch wiedergekommen. Sein Vater hat ihn wieder in die Arme genommen und ihm das neue weiße Kleid angezogen. Komm nur! Sein Herz steht dir auch noch offen, auch für dich hat er noch ein weißes Kleid übrig und das Erbe der Heiligen im Licht“. — Sieh, da ist überall Wahrheit, überall Ernst und Liebe. Meine liebe Gemeinde, das genügt ja wohl, um den Geist Gottes zu erkennen und von andern Geistern zu unterscheiden! Er kommt vom Vater und vom Sohn; er wohnt in der Gemeinde der Gläubigen, er zieht in uns ein in dem heiligen Sakramente; immer und überall stimmt er mit dem Worte Gottes überein, und endlich sagt er uns die Wahrheit über uns selbst, über Sünde und Gnade, über Tod und Leben, über Himmel und Hölle. — Er ist ein lebendiger, mächtiger Geist, er schläft nicht, er schlummert nicht, er wird nicht schlaff wie andere Geister. Er arbeitet nicht nach Laune, heute einmal und morgen wieder nicht. Er ist das Leben selber, er treibet immerfort.

II.

Wohin treibt er?

Daß er nicht in die Welt und ihre Lust hinaustreibt, daß er den Menschen auch nicht in der Lust und in den Wolken hoher und bunter Phantasieen umherjagt, brauche ich euch nicht zu sagen. Von Gotte ausgegangen, muß er auch wieder zu Gott hintreiben. Er, selbst Gott, kann Gotte nicht untreu werden. — Wenn er sein Werk in uns anfängt, treibt er uns zuerst einwärts, in uns selbst hinein. Du warst so lange draußen gewesen. Es hatte dir so wohl in der Welt gefallen. Ihre Blumen blühten so schön, und du pflücktest sie so gern. Du lebstest leicht hin von einem Tage zum andern. In dir selbst warst du nicht mehr zu Hause. Du wußtest flugs in America und andern fernen Ländern besser Bescheid als in deinem eigenen Herzen. Nach deiner Stellung zu Gott hattest du lange nicht gefragt, und das Gewissen hattest du nur gehört, wie man im Schlafe den Wind einmal unklar an die Fenster klopfen hört. — Da zog ein Wetter Gottes herauf. Gesah es durch die Predigt seines Wortes, oder durch die ernste Einrede eines Freundes oder durch Trübsalsschläge — genug du wurdest gestört in deinem Sünden- und Freudenleben. Es ward so trübe und kalt draußen, die Blumen am Wege welkten und deine Träume sanken in Nichts zusammen. Solche Tage nutzte der heilige Geist, er faßte dich an der Hand, er führte

dich in dich hinein, er erleuchtete dir dein Herz, er hielt seine Fackel in deine Nacht. Du fingest an, deine Gottentfremdung und Sünde zu erkennen. Die in dein Schuldbuch nur blaß eingeschriebenen Posten wurden immer heller. Die Tinte ward dunkler vor der Leuchte des göttlichen Gesetzes. Du sahst deinen wahren Menschen. Es stand ein ganz Anderer vor dir, als Jener, den du bisher im trüglichen Lichte der Welt gesehen hattest. Die Stimme des Gewissens rief lauter. Der falsche Friede wich, die Angst deines Herzens ward groß. Gottes Gericht stand dahinter, und du schriest mit Paulo: „Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ — Lieber Christ, schwärmst du noch draußen, oder hast du dich vom heiligen Geiste schon so in dich hineinführen lassen? Du antwortest: „Ich will draußen bleiben, ich mag nicht hinein! Was habe ich denn davon, wenn ich aus meinem fröhlichen Leben in solche Angst und Nacht hineingeführt werde?“ Stille, stille! Der heilige Geist führt nicht allein in die Nacht. Er ist kein tückischer Führer, der den armen, des Weges unkundigen Wandersmann in Nacht und Tiefe hinunterlockte und ihn dann dort am Rande des Abgrundes stehen ließe. Nein, er führt wohl in die Hölle, aber auch wieder heraus. — Wenn er dich einwärts geführt, dich in dein Elend hineingesenkt, dein Herz in die göttliche Traurigkeit eingetaucht hat, dann kommt er wieder, faßt deine Hand wieder und treibet dich aufwärts. Ist durch das Gesetz Erkenntniß der Sünde gekommen, so muß es Zuchtmeister zu Jesu Christo werden. Und zu Christo hin, das ist aufwärts. Du machst dich auf mit deiner Last und trägst deine Schuld in demüthigem Bekenntniß zum Herrn hinauf. Ich habe in katholischen Landen oft gesehen, daß man unter die Bilder des Gekreuzigten große Haufen Steine gelegt hat. Bald trägt ein Jüngling, bald ein altes Mütterchen einen leichtern oder schwerern Stein heran. Was die Träger dabei denken, habe ich nie erfahren. Ich habe mir es am Liebsten so ausgelegt, daß Jeder den Stein der Schuld und Sorge von seinem Herzen weg unter dem Kreuze niederwerfen will. Mache du es nur auch so. Sprich dem Herrn dein ganzes Elend aus. Wie die Schuld in deinem Herzen steht, so bekenne sie vor ihm. Und dann hänge dich fest an sein Herz. Sage ihm: „Du Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, du trägst auch meine Sünde. Du hast auch mir Gnade und Vergebung am Kreuze erworben. Ich komme zu dir hungrig und durstig, krank, mühselig und beladen. Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so dürstet meine Seele, Herr, nach dir. Erbarme dich meiner. Laß mich hören Freude und Wonne, daß die Gebeine wieder fröhlich werden, die du zerschlagen hast. Friedesfürst, gieb mir deinen Frieden!“

So treibt dich der Geist aus dem dunklen Thale auf die lichte Höhe des Heils, aus dem Gericht vor den Gnadenstuhl. Und der Herr nimmt dich an. Wer zu ihm kommt, den will er nicht hinausstoßen. Er nimmt dich auch an das Herz, wie jener Vater den verlornen und wiederverkehrenden Sohn. — Hast du nun aber Gnade gefunden, so treibet dich der Geist auch vorwärts. Wer sich von ihm in die Buße und in den Glauben hat treiben lassen, der muß auch in die Heiligung. Was wäre das für eine Buße, bei der ich in den alten Sünden fortwandeln könnte? Was wäre das für ein Glaube, für eine Vereinigung mit meinem Herrn, bei dem ich zur Schmach seines Namens wandelte? Soll das Licht der Erbarmung in's Herz scheinen, und der Wandel finster bleiben? Christus ist nicht in die Welt gekommen und nicht für dich gestorben, damit du in deinen Sünden fortlebest. Wie er unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holze, so sollst du der Sünde absterben und der Gerechtigkeit leben. Dein Ernst in der Buße und Heiligung muß die Frucht des Glaubens und das Zeugniß sein, daß dein Glaube ein lebendiger ist. Also vorwärts in der Demuth! Werde vor dir immer kleiner! Vorwärts in der Zucht deines Herzens! Du bist ein Kind Gottes, dein Herz muß bleiben in der Liebe und in den Wegen deines Vaters im Himmel. Vorwärts in der Liebe gegen deine Brüder! Du darfst die nicht hassen, welche mit dir Mitglieder am Leibe Jesu Christi sind. Vorwärts in der Verleugnung deiner selbst, in der Opferrung deines eigenen Willens! Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt mit Christo, ist seiner nicht werth. Vorwärts in der Wahrheit, Redlichkeit, Treue, Lauterkeit und Keuschheit! Hier singen wir, liebe Gemeinde:

Lasset uns mit Jesu ziehen,
 Seinem Vorbild folgen nach,
 In der Welt der Welt entfliehen
 Auf der Bahn, die er uns brach,
 Immerfort zum Himmel reisen,
 Irdisch noch, schon himmlisch sein,
 Glauben recht und leben fein,
 In der Lieb' den Glauben weifen.
 Treuer Jesu, bleib bei mir,
 Gehe vor, ich folge dir.

Gehst du so in Buße, Glauben und Heiligung demüthig und fest deinen Weg, so kommst du immer tiefer in die Kindschafft hinein. Nicht als ob du dich durch deinen Wandel zu einem Kinde Gottes machen könntest. Wir sind nicht Gottes Kinder, weil wir ihn lieben; wir lieben ihn, weil wir seine Kinder sind. Aber unter dem Wachsthum des

Glaubens und der Liebe werden wir in ihm immer heimischer. Wir treten immer tiefer ein in das bewußte Kindesverhältniß. Das Zeugniß des heiligen Geistes, daß wir Gottes Kinder sind, wird immer mächtiger. Wir sind dieser Kindschaft gewiß, nicht allein um unserer Taufe, nicht allein um des großen Tages willen, wo Gott das arme in Sünden geborne Kind an sein Vaterherz nahm, sondern nun auch aus eigener Erfahrung. Wir empfangen schon in der Fremde durch das Zeugniß des heiligen Geistes einen Theil von unserem Erbe, ein Pfand auf das ganze Erbe. Und dies Pfand wächst, wie der Glaube und die Liebe zum Herrn wächst. Dies Pfand ist wie die liebe Morgenröthe, welche von dem wirklichen Aufgange der Sonne und dem hellen Tage weissagt. Sind wir Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi. Wir fürchten uns nicht vor den Wettern, welche auf der Erde noch über unser Haupt gehen. Wir fürchten uns auch nicht vor dem großen Tage, wo wir vor Gottes Angesicht stehen. Wir kommen nicht als Knechte, sondern als Kinder. Die Kinder aber werden nicht gerichtet, sondern sie treten an jenem Tage ihr volles Erbe an. — O laß dich treiben vom heiligen Geist, damit du durch ihn theilhaftig werdest des Erbtheils der Heiligen im Licht. Amen.

LII.

Der Fall Israels in der Wüste eine mächtige Warnung für das pilgernde Christenvolk.

(9. Sonntag nach Trinitatis.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: 1. Brief St. Pauli an die Corinthier, Cap. 10, v. 6—13.

Das ist aber uns zum Vorbilde geschehen, daß wir uns nicht gelüsten lassen des Bösen, gleichwie Jene gelüftet hat. Werdet auch nicht Abgöttische, gleichwie Jener Etliche wurden; als geschrieben steht: Das Volk setzte sich nieder, zu essen und zu trinken, und stund auf, zu spielen. Auch lasset uns nicht Hurerei treiben, wie Etliche unter Jenen Hurerei trieben, und fielen auf Einen Tag dreiundzwanzig Tausend. Lasset uns aber auch Christum nicht versuchen wie Etliche von Jenen ihn versuchten, und wurden von den Schlangen umgebracht. Murret auch nicht, gleich wie Jener Etliche murrten, und wurden umgebracht durch den Verderber. Solches alles widerfuhr ihnen zum Vorbilde; es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen ist. Darum, wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Es hat euch noch keine, denn menschliche Versuchung betreten; aber Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnet ertragen.

Nur nicht sicher! nur nicht sicher! in dem Herrn geliebte Gemeinde. Wir haben in unserer vorigen Andacht, gestützt auf das gewisse Erbrecht der Kinder Gottes, hinausgeblickt bis in die lieblichen Gefilde der Seligkeit, bis in die ganze Gemeinschaft mit dem Vater im Sohne. Aber wir sind noch nicht dort, wir sind noch auf dem Wege. — Gott hatte Israel mit hohem Arm und vielen Wundern aus Aegypten geführt. Er selbst ging dem Volke am Tage in der Wolkensäule, und des Nachts in der

Feuersäule voran. Durch das rothe Meer schuf er ihnen einen Weg, die Wasser standen zu beiden Seiten wie Mauern, und trockenen Fußes gingen sie hindurch. Sie waren drüben, sie sahen, wie die Wasser über Pharao zusammenschlugen, und er mit seinem ganzen Heere zu Grunde ging. Sie sangen ihr Loblied. Und wenige Tage später nahm Gott dies Volk am Sinai zu seinem auserwählten Volke an. Er schloß mit ihnen einen Bund wie mit keinem andern Volke. Aber sie waren noch nicht in Canaan. — Auch dich, mein Christ, hat der Herr, unser Gott, aus Aegypten geführt. In deiner Taufe hat er dich durch das rothe Meer geleitet. Wie zwischen Aegypten und Israel dieses Meer seine Wellen schlug, so hat er dich durch die Gnadenfluth der Taufe von der Welt ausgefondert und getrennt. Auch über dir schwebte in der Taufe die Wolke, und Gottes Stimme rief hernieder: „Dies ist mein liebes Kind, an welchem ich Wohlgefallen habe“. Ja, zu seinem lieben Kinde und Erben hat er dich angenommen. Aber auch du bist noch nicht in dem himmlischen Canaan. — Für Israel war die Wanderung in der Wüste voller Versuchung und Anfechtung. Für dich ist das Leben oft auch eine Wüste, und die Versuchungen, wenn auch in etwas anderer Gestalt, dringen auf dich ein wie auf das alte Bundesvolk. — Mit Israel zog der Herr durch die Wüste. Er erquickte und stärkte sein Volk mit seiner heiligen Nähe, mit Manna und mit Wasser aus dem Felsen. Mit dir zieht er auch. Er ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende. Auch an Manna und Wasser läßt er es nicht fehlen. Sein liebes heiliges Abendmahl ist das Manna für die schwachen Pilger; sein theures Wort ist der große Fels mit dem unerschöpflichen Wasservorrath. Wer ihn im Glauben schlägt mit dem Stabe des Gebets, für den fließt das erquickendste Wasser heraus. Ja, der Herr ist treu, er läßt kein Gutes mangeln den Frommen. Er will ihnen selbst die Wüste zur lieblichen grünen Aue machen. Nun soll aber aus seiner Gnade und Treue auch deine Treue herauswachsen. Die Treue des Vaters will auch das Kind treu machen, treu auch in der Wüste. — Blicke wir nun nach dieser Seite hin auf Israel zurück, fragen wir, ob sich denn die göttliche Erbarmung mit allen jenen Liebesthaten aus Abrahams Samen hat ein treues Volk erziehen können, so müssen wir antworten: „Die Treue war nur bei Wenigen; den großen Haufen haben alle Wunder Gottes nicht aus der Welt und der Fleischeslust herausziehen vermocht. Sie sind daher auch umgekommen in der Wüste, ihre Leiber sind verweset und verwehet in dem Sande, und ihre Seelen sind in eine noch andere Wüste hingewandert“. — Wie nun die Glieder jenes alten Bundesvolkes umkommen konnten ohne

Canaan zu betreten, so können auch die Kinder des neuen Bundes umkommen, ohne je das himmlische Canaan zu sehen. Darum ist:

**Der Fall Israels in der Wüste eine mächtige Warnung für das
pilgernde Christenvolk.**

Laß dich warnen:

- 1) Vor Israels Abgötterei;
- 2) Vor Israels Fleischeslust;
- 3) Vor Israels Murren wider Gott.

Herr, unser Gott, wir sind Beides, deine Pilgrime und deine Bürger, wie alle unsere Väter. Hier wandern wir in der Wüste und in der Fremde, und dort bei dir haben wir die Heimath. Nun gieb du uns Gnade, daß wir unsere Augen unverrückt nach dem theuern und seligen Ziele hin richten. Wie ein Kind, das aus der Fremde zu den Aeltern wandert, jeden Morgen mit dem Gedanken an die Heimath aufsteht, und sich am Abend mit ihm zu Bette legt, so laß uns auch jeden Tag mit dem Gedanken an dich und mit der Sehnsucht nach dir beginnen und schließen. Laß es jeden Tag in uns heißen: „Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?“ Wo uns aber die Welt und ihre Lust das Ziel aus dem Auge rücken, wo sie uns unterwegs in ihren Netzen aufhalten will, da gieb du uns im heiligen Geist einen tapfern Muth. Laß uns ihre Netze zerreißen, wie Simson die Stricke der Delila zerriß. Laß uns ihr in's Angesicht sagen: „Ich habe für dich weder Herz noch Zeit. Mein Herz gehört meinem Gotte; meine Zeit brauche ich; ich bin auf dem Wege zu ihm, und da darf ich nicht säumen“. — O Herr, behüte uns, daß wir nicht in der Wüste umkommen wie so Viele von den Kindern Israel. Bringe uns wohlbehalten in dein Canaan. Amen.

I.

Laß dich warnen vor Israels Abgötterei.

In dem Herrn geliebte Gemeinde, wir staunen über die Thorheit alles Götzendienstes. Man muß flugs lachen, wenn man in den kleinen Sammlungen der Missionshäuser oder in andern Museen die Gebilde sieht, welche die Menschen zu ihren Göttern gemacht, welchen sie ihre Gebete und Opfer dargebracht und von welchen sie Hilfe erwartet haben. Man muß auch noch staunen, wenn man ganze Völker Sonne, Mond und Sterne anbeten sieht. Es ist doch so klar, daß diese Körper nicht von sich selbst sein können. Warum betet man nun nicht lieber den an,

der sie gemacht hat, wenn er auch als unbekannter Gott noch unklar in der Ferne steht? Vor Allem aber müssen wir uns wundern über Israel. Das Volk hatte allerdings Gott dem Herrn nicht von Angesicht zu Angesicht gesehen. Er wohnt in einem Lichte, da Niemand hinzukommen kann. Ihn hat kein Mensch gesehen, und kann ihn auch nicht sehen. Aber er war in seinen Thaten und Wundern so klar und mächtig vor dem Volke hergezogen, daß ihn das blödeste Auge in seiner Gnade und Macht erkennen mußte. Die Thaten waren da, es fehlte nur eine sichtbare Gestalt. Und dennoch kann ihn dies Volk mitten unter seinen Thaten und Gnaden verlassen! Dennoch kann es sich ein goldenes Kalb machen, um dasselbe tanzen, ihm opfern, vor demselben essen, trinken und spielen, und selbst Aaron kann dann sagen: „Israel, das sind die Götter, die dich aus Aegyptenland geführt haben“. Vor wenigen Stunden hatten die Weiber das Gold noch als Ringe in den Ohren getragen, und nun war es der Gott, der Israel vor drei Monaten aus Aegypten geführt hatte! Da hört in der That aller Verstand auf. — Woher kommt dem Menschen dieser tiefe, finstere Zug zur Abgötterei? — Liebe Gemeinde, er kommt zuerst aus dem irdischen, ja vererdeten Sinne des natürlichen Menschen. Er achtet nur das für Güter, was er mit Händen greifen und mit Augen sehen kann. Seine armen blöden Augen, die ein Blickstrahl oder eine Erkältung blenden oder tödten kann, sind ihm gewisser als die heiligste Zusage Gottes. Der Herr sagt: „Selig sind, die da nicht sehen und doch glauben“. Das Fleisch sagt: „Was ich nicht sehe, ist für mich nicht vorhanden“. Und so zieht es denn die elenden Götter, die Augen haben, und nicht sehen, Ohren, und nicht hören, Hände, und nicht greifen, Füße, und nicht laufen, einen Mund, und nicht reden, dem lebendigen Gotte vor. Götter aber muß der Mensch haben, er muß sich an ihnen aufrichten; die Schwachheit und Abhängigkeit ist ihm zu tief in die Seele geschrieben. — Doch ist es noch ein Anderes, was zum Götzendienste hinzieht. In aller Abgötterei ruht zugleich eine Flucht vor dem heiligen Gotte. Ihm kann man nur dienen mit Loben und Preisen seines großen Namens. Opfer, die ihm gefallen, sind ein geängsteter Geist und ein zerschlagenes Herz. Gehorsam ist vor ihm besser als Opfer. Dagegen dient man den Götzen mit allerlei Fleischeslust, mit Unzucht und Wollust, mit üppigen Chören und Tänzen, mit Essen und Trinken. Nachdem Israel seinem goldenen Kalbe geopfert hatte, setzte es sich nieder zu essen und zu trinken, und stand auf um zu spielen. Es kann dich nicht wundern, daß ein solcher Gott dem Fleische besser gefällt, als jener, der Augen hat wie Feuerflammen, und vor dem kein

Böser bleibet. Wenn die Missionare den Kaffern oder andern Heidenvölkern von dem Gotte sagten, der Alles sieht und straft, gaben diese häufig zur Antwort: „Einen solchen Gott können wir nicht brauchen!“ — Meinst du nun, mein Christ, daß jener doppelte Zug, der zur Abgötterei hinlockt, in dir ganz erstorben sei? Meinst du, daß Pauli Warnung: „Werdet auch nicht abgöttisch, gleich wie Jener Etliche wurden!“ für dich unnötig sei? Mit Nichten. Auch für dich ist der Glaube ein schweres Ding. Auch du willst gern Götter haben, die du sehen und mit Händen greifen kannst. Hüte dich zuerst vor dem Mamon. Ob er gleich so wenig Leben hat, obgleich sein Dienst die Seele ausdörret und für alles Höhere ertödtet, liegt doch eine mächtige Lockung in demselben. Ein lieber Freund sagte mir einst: „Als ich arm war, da wurde mir das Geben so leicht. Mit Freuden theilte ich mein Weniges mit dem Dürftigen. Seitdem ich durch Erbe und Amt zu einigen Mitteln gekommen bin, ist ein Sammelgeist in mich gefahren. Ich möchte immer Mehr haben. Ich muß mir die Gaben an Arme und für christliche Zwecke förmlich abringen“. Ich glaube diese Erfahrung haben schon Mehrere gemacht. Und wenn du da nicht recht ringest, wird dir dein Gut auch zum goldenen Kalbe, dem du opferst und um das du tanzest. Hüte dich vor dem Geiz, der Geizige ist ein Götzendiener. — Zum Andern hüte dich, daß du nicht Menschen zu deinen Göttern machest. Wir leben in einer Zeit der Menschenvergötterung. Die Feste und Ehrentage Gottes sind für Viele gar nicht mehr vorhanden. Dafür feiern sie desto mehr Geburtstage der Menschen. Nach Gottes Wort fragen sie nicht mehr; aber desto mehr tragen sie sich mit Aussprüchen von Menschen. Vor Gottes Zorn fürchten sie sich nicht; aber das Mißfallen eines Menschen, der in der Welt Etwas gilt, möchten sie nicht auf sich ziehen. Um der Menschen willen wird der Herr verleugnet, ihnen zu gefallen wird geschwiegen oder gar mitgespottet. Die Zusage eines Reichen und Mächtigen achten sie für einen Stab, auf welchen sie sich getrost stützen können; Gottes Verheißungen sind ihnen ohnmächtige, gehaltlose Worte geworden. Ist das nicht Menschendienst? Sind da nicht Menschen an die Stelle des alten Moloch oder Baal getreten? Und was sind Menschen? Ein Hauch, ein Rauch, und ihre Zusagen sind es auch. Der Mensch fähret dahin, da er ewig bleibt, und die Kläger gehen umher auf der Gasse. Du selber aber bist auch weiter Nichts als ein armer Mensch. Darum vergöttere Andere nicht, und dich auch nicht. Es ist gut auf den Herrn vertrauen, und sich nicht verlassen auf Menschen. Es ist gut auf den Herrn vertrauen, und sich nicht verlassen auf Fürsten. —

Die Abgöttischen aus Israel liegen erschlagen in der Wüste, und die Abgöttischen aus der Christenheit bekommen das himmlische Canaan auch nie zu sehen. Sie werden sammt ihren Göttern zu Schanden. — Doch gehen wir über zu der zweiten Warnung!

II.

Hüte dich vor Israels Fleischeslust.

Wenn je einem alten Volke wahre Freude geboten war, dann gewiß dem auserwählten Volke Gottes. Schon in seiner unverdienten Erwählung vor allen andern Völkern liegt ein unererschöpflicher Schatz der Freude. Israel hatte alle Tage dafür zu loben und zu danken. Dazu kamen die Wunder Gottes, mit denen er sie aus Aegypten heraus durch Meer und Wüste und durch die Heere der Feinde dahingetragen hatte. An Nichts hatte er sie Mangel leiden lassen. Und hinter der Gegenwart standen noch die Verheißungen für die Zukunft. Sie sollten in das Land kommen, da Milch und Honig floß. Und tiefer grabende Seelen mußten wieder in dieser Zusage noch etwas Anderes ahnen, als die Milch von den Heerden und den Honig, welchen die Bienen sammeln. Das Gesetz hatte ihn schon die Fernsicht eröffnet in die Ströme der Gnade, welche in diesem Lande zunächst auf sie, und durch sie auf die Welt herniederfließen sollten. Solche Gnade konnte wohl die Seelen erfüllen, und die Freude konnte in ihnen aufblühen wie die Blumen am Frühlingsbache. — Aber das fleischlich gesinnte Volk hatte an dem Allen kein Genüge. Bald war es lüstern nach den Fleischtöpfen Aegyptens; bald gedachte es der süßen Wasser des Nils und seiner Fische; bald der Kürbisse, Pheben (Melonen), Zwiebeln, des Lauchs und des Knoblauchs, und was sie sonst in Aegypten gegessen hatten. Das Manna aber war ihnen eine eckle Speise. Und als sie endlich hinkamen an die Grenzen der Moabiter, ließen sie sich ein in die Fleischeslust des Volkes, buhlten mit seinen Töchtern und dienten mit diesen ihrem Gözen, dem Baal Peor. — Und wieder entbrannte der Zorn Gottes gegen sie. Auf jede neue Sünde folgte ein neues Gericht. Bald ließ er sie hinwürgen durch das Schwert ihrer treu gebliebenen Brüder, bald sind sie von giftigen Schlangen gestochen und bald an der Lustseuche dahingestorben. Wiederum kamen viele Tausende von ihnen in der Wüste um, ohne das verheißene Land zu sehen. — — Und du evangelische Christenheit hier in deutschen Landen, wenn je ein Volk von Gott begnadigt ist, so bist du es. Wir können getrost sagen: „Den Israeliten in der alten und den Deutschen

in der neuen Geschichte hat er den Himmel am Reichsten aufgeschlossen“. Er hat uns von Hause aus ein Gemüth gegeben, das zu dem Heiligen hinneigt und gern in die Tiefe gräbt. Er hat uns dann sein liebes Wort so nahe gebracht wie keinem andern Volke. Er hat uns in unsern Bekenntnissen den Heilsweg so schlicht und klar vorgelegt, daß wir getrost sagen können: „Wir sind auch ein auserwähltes Volk“. Ja, das Manna ist herniedergeregnet auf dieses Land, und das heilige Wasser ist aus dem Felsen gequollen. Und es regnet und quillt noch. Aber leider sind wir, wie in der Gnade, so auch im Undank die Genossen Israels geworden. Wir könnten Alle unsere Lust an dem Herrn haben, wir könnten selig sein in der reinsten Freude. Aber der großen Menge ist das Manna auch eine ekle Speise und das Wasser des Lebens schal geworden. Das Wasser ist nicht verdorben, aber ihr verkehrtes Herz hat ihnen den Geschmack verdorben. Anstatt in Demuth, Nüchternheit und Enthaltbarkeit heranzuwachsen und stark zu werden durch Gottes Wort am inwendigen Menschen, ist die Jugend lüstern nach allen möglichen Freuden. Sie schwelgt in allen Genüssen, sie verträumt die Zeit der Entwicklung in unreinen Büchern. Sind ihr die in Deutschland geschriebenen noch nicht ungläubig und schlüpfrig genug, so holt man sie von Frankreich herüber. Falsches Feuer wird in den Seelen angezündet. Die Herzen werden Tempel der Unreinigkeit und Altäre des Baal. Das unreine Leben in Träumen und Phantasien geht über in die unreine That. Sie kommen in dieselben Sündenwege wie Israel in den Gefilden Moabs. Entfremdet von dem Herrn gehen sie die Wege des Fleisches, und besaufen sich an Leib und Seele. Ihre Gedanken jagen nur nach dem Genuß der Sinne. Verwelkt an Seele und Leib sterben sie jung weg, oder schleppen sich mit besetzter Seele und fiedhem Leibe durch ein weiteres Leben dahin. Und dahinter steht dann: „Furer und Ehebrecher werden das Reich Gottes nicht ererben!“ Wer will sie zählen, die so in der Wüste umgekommen sind und noch umkommen? Nachrufen möchten wir ihnen wie Jeremias: „O daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupte, und meine Augen Thränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen möchte die Erschlagenen in meinem Volke!“ — Und zu diesem Verderben kommt noch, daß Alle, die ihrem Gelüft und ihrer Lust nachzuleben gewohnt sind, sich in schweren Tagen nie unter die gewaltige Hand Gottes fügen wollen. Jedem eigenwilligen Geschlechte, und besonders unserem jetzigen, ist die letzte Warnung unseres Textes durchaus nöthig:

III.

Hüte dich vor Israels Murren wider Gott!

Man macht jetzt, in dem Herrn geliebte Gemeinde, allerlei Landarten. Auf manchen sind die Berge und Thäler nach ihren Höhen und Tiefen bezeichnet, auf andern sind die Erd- und Steinarten angegeben, welche den Boden ausmachen, und noch auf andern die Thiere, Pflanzen und Bäume, welche hier und dort leben und gedeihen. Von der arabischen Wüste könnte man eine Karte entwerfen, auf der an den einzelnen Stätten die Sünden Israels und die Strafen Gottes abgebildet wären. Als Israel zum ersten Male an die Grenzen von Canaan kam, sandte Mose zwölf Rundschafter hinein, welche das Land erforschen und ihm Nachricht über seine Bewohner, Städte, Früchte, Wege und Stege bringen sollten. Sie gingen hin und wanderten vierzig Tage im Lande auf und nieder. Aber zehnen von ihnen entfiel das Herz. Als sie wieder in das Lager kamen, brachten sie eitel Schreckensbotschaft mit. Die Cananiter sollten ein Riesenvolk von solcher Größe sein, daß sie sich ihnen gegenüber vorgekommen wären wie die Heuschrecken. Dazu sollten sie überall in großen festen Städten wohnen, welche einzunehmen sie nicht im Stande wären. Da fuhr die ganze Gemeinde auf und schrie, und das Volk weinete die Nacht. Alle Kinder Israel murrten wider Mose und Aaron und sprachen zu ihnen: „Warum führet uns der Herr in das Land, daß unsere Weiber durch's Schwert fallen, und unsere Kinder ein Raub werden? Ist es nicht besser, wir ziehen wieder in Aegypten?“ Und Einer sprach zu dem Andern: „Lasset uns einen Hauptmann aufwerfen und wieder in Aegypten ziehen!“ Sie wollten also Gottes ganzen Gnadenrath sammt seinen Thaten und Wundern zu Nichte machen. Sie murrten wohl wider Mose und Aaron, aber in der That wider den Herrn. Die Strafe von diesem hat nicht auf sich warten lassen. Er tödtete die zehn Männer, welche dem Volke das Herz gestohlen hatten. Dem ganzen Volke aber ließ er durch Mose verkündigen, daß sie vierzig Jahre in der Wüste wandern, und Keiner von denen, die als Männer aus Aegypten gezogen, ausgenommen Josua und Caleb, das verheißene Land betreten sollte. — Als Gott es befahl, wollte Israel nicht in das Land eindringen; nun aber wollten sie aus Schrecken vor der Strafe wider seinen Willen eindringen. Sie versuchten es, wurden aber von den Amalekitern und Cananitern, die das Gebirge eingenommen hatten, geschlagen. — Liebe Christen, uns geht es oft gerade wie diesem Israel. Der treue Gott, der es so gut mit uns meint, zeichnet uns einen Lebensweg oder ein Stück desselben vor. Aus großer Weisheit läßt er diesen Weg gerade im Anfange durch Mühe

und saure Tage gehen. Wir sollen dabei auf ihn vertrauen, beten und kämpfen lernen. Das gefällt uns nicht, wir murren gegen ihn, brechen ab von dem Wege und schlagen einen andern, dem Fleische bequemer ein. Zu diesem kann er seinen Segen nicht geben. Wie bei Israel folgt dann eine Züchtigung auf die andere. — Wenn du murren willst, so murre nicht wider Gottes Wege, sondern wider deine eigene Sünde; da ist genug zu murren! — Ganz besonders aber gilt unsere Warnung für die Tage schwerer Versuchung. Gott schlägt dich mit Armuth, mit langer Krankheit, mit Herzeleid an deinen Kindern, mit Anfeindung durch Menschen und mit schweren Kämpfen im eigenen Herzen. Du mußt aus einem Feuer in das andere. Willst du zu Gott sagen: „Womit habe ich das verdient?“ Willst du sagen wie jener Bauer zu Johann Matthäus: „Ich mag kein Kind Gottes mehr sein, denn Gott läßt es seinem Kinde zu schlecht gehen!“ — O hier sind gefährliche Klippen! Geh ja nicht ein in solche Gedanken und in solches Murren. Wenn du in deiner Angst recht beten und ringen lernst, dann muß und wird die Versuchung weichen. Gott läßt dich nicht über dein Vermögen versucht werden; er läßt die Versuchung so ein Ende gewinnen, daß du sie ertragen kannst; ja sie muß so ein Ende gewinnen, daß du stärker und seliger aus ihr herausgehst. Wo du aber murrest, trittst du aus der Kindschast und aus der Führung Gottes. Du gehst deinen eigenen Weg in der Wüste. Auf diesem eigenen Wege kommst du nie nach Canaan, sondern liegst einst auch unter den Erschlagenen. — Laß den Herrn deinen Gott bleiben, freue dich in dem Herrn allewege, und wirf dich in heißen Kampfesstunden nur um so fester an sein Herz. Halte aus bis zum letzten Kampf und Strauß, und du kommst gewiß in das Land, da Milch und Honig fließt. Amen.

LIII.

Der eine heilige Geist in den mancherlei Gaben schafft Frieden.

(10. Sonntag nach Trinit.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: 1. Brief St. Pauli an die Corinthier, Cap. 12, v. 1—11.

Von den geistlichen Gaben aber will ich euch, liebe Brüder, nicht verhalten. Ihr wisset, daß ihr Heiden seid gewesen, und hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführt wurdet. Darum thue ich euch kund, daß Niemand Jesum verfluchet, der durch den Geist Gottes redet, und Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist. Es sind mancherlei Gaben; aber es ist ein Geist. Und es sind mancherlei Aemter; aber es ist ein Herr. Und es sind mancherlei Kräfte; aber es ist ein Gott, der da wirkt Alles in Allem. In einem Jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen. Einem wird gegeben durch den Geist, zu reden von der Weisheit; dem Andern wird gegeben, zu reden von der Erkenntniß, nach demselbigen Geist; einem Andern der Glaube, in demselbigen Geist; einem Andern die Gabe, gesund zu machen, in demselbigen Geist; einem Andern, Wunder zu thun; einem Andern Weissagung; einem Andern, Geister zu unterscheiden; einem Andern mancherlei Sprachen; einem Andern, die Sprachen auszulegen. Dies aber Alles wirkt derselbige einige Geist, und theilet einem Jeglichen Seines zu, nachdem er will.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Frieden wollte Jesus Christus auf die Erde bringen. In der Nacht seiner Geburt sangen die Engel auf dem Felde bei Bethlehem: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen“. — „Habt Salz bei euch, und habt Frieden unter einander!“ ruft er seinen Jüngern zu. Vom Frieden sind seine Reden und Gleichnisse durchwehet. Sind wir Neben an dem einen Weinstocke, sind wir Glieder unter dem einen Haupte, sind wir Schafe unter dem einen Hirten, so muß Friede unter

uns sein. Friede unter einander ist die zweite Gabe in der Kindschaft Gottes. Sind wir nämlich Gottes Kinder, so sind wir Brüder; zankende Brüder aber sind ein Greuel vor Gott und Menschen. Um Frieden in der Gemeinde ringet der Herr in seinem hohenpriesterlichen Gebete: „Auf daß sie alle Eins seien, gleich wie du, Vater, in mir, und ich in dir; daß auch sie in uns Eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt“. — „Friede sei mit euch!“ war der Gruß des Auferstandenen, als er wieder in die Mitte seiner Jünger trat. Und wie aus dem Munde des Herrn hören wir diesen Friedensruf auch aus dem Munde der Apostel. Paulus ermahnt: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens“. „Alle Geseze werden in einem erfüllet, in dem: „„Liebe deinen Nächsten als dich selbst““. „So ihr euch aber unter einander heißet und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht unter einander verzehret werdet“. Wer je Johannis Briefe gelesen hat, den hat auch der Friede in der Gemeinde daraus angewehet wie der Odem des jungen Frühlings. Petrus aber hat uns vor Kurzem erst mit dem Worte erbauet: „Endlich aber seid allesammt gleichgesinnet, mittheilig, brüderlich, barmherzig und freundlich“. — Noch lebet in einem großen Theile der Christenheit der alte Gruß, mit dem sich schon die Hebräer grüßten: „Friede sei mit euch!“ — In dem Herrn geliebte Gemeinde, wenn sich der Friede und die herzliche Einigkeit in die Familien hineinwünschen und hineingrüßen ließe, dann wollten wir, namentlich wo entzweite Familie wohnen, von Haus zu Haus gehen, an jede Thür klopfen und rufen: „Friede sei mit euch!“ Und wenn wir die in so viele Parteien zerspaltene Christenheit und die zerrissenen Gemeinden mit solchem Gruße einigen könnten, dann sollte das Wort nicht allein von den Kanzeln erklingen, sondern auch als Wächterruf von den Thürmen schallen. Doch ist in der That auf der Erde, auch in der Kirche Christi Nichts schwerer zu gründen als ein wahrer Friede. Immerfort spaltet und trennt der natürliche Geist, der menschliche Hochmuth und Eigenwille. Wenn es auch einmal aussieht wie Friede, so ist doch kein Friede. — Wer schafft und hält denn aber den Frieden, welchen der Herr hat bringen wollen?

Der eine heilige Geist in den mancherlei Gaben schafft Frieden.

- 1) Er giebt die mancherlei Gaben;
- 2) Er muß in ihnen wohnen bleiben;
- 3) In ihm müssen sie gebraucht werden.

Komm, heiliger Geist, Herre Gott,
Erfüll mit deiner Gnaden Gut

Deiner Gläubigen Herz, Muth und Sinn,
 Dein brünstig' Lieb' entzünd' in ihn'n.
 O Herr, durch deines Lichtes Glanz
 Zu dem Glauben versammelt hast
 Das Volk aus aller Welt Zungen;
 Das sei dir, Herr, zu Lob gesungen,
 Hallelujah! Hallelujah!

Ja du Geist der Gnade, der Wahrheit und des Friedens, du bist einst am Pfingstfeste herniedergekommen und hast Wohnung gemacht in der Gemeinde. Du hast den Herrn verkläret in den Herzen seiner Jünger. Du hast die Scheidewände niedergerissen. In dir haben die Völker von allen Enden der Erde her sich verstanden. Dein Feuer hat sie zu einem Ganzen zusammengeschmolzen. Es war ein Glaube, eine Liebe, eine Opferkraft, eine Hoffnung, es war eine Gemeinde. — O erbarme dich unser, du Gnadengeist. Siehe an die arme Kirche in aller ihrer Spaltung und Trennung! Siehe an den Hochmuth, in welchem Jeder sein eigen Pfündlein und sich selbst zur Geltung bringen will. — Komm, gieb Demuth, tauche uns ein in die Liebe Jesu Christi. Errette und heilige die Gaben, die wir hingetragen haben in den Dienst der eigenen Ehre. Laß sie uns wieder brauchen zur Ehre Gottes und zu gemeinsamem Nutzen.

Schaue, haue,
 Was zerrissen, und beflissen, dich zu schauen
 Und auf deinen Trost zu bauen.

Amen.

I.

Der **eine** heilige Geist giebt die mancherlei Gaben.

Wir haben, in dem Herrn geliebte Gemeinde, einen reichen Gott. Reich ist er schon in dem Reiche der Natur. Wenn der Frühling kommt, läßt er allerdings nur die eine Sonne höher heraufsteigen, nur einerlei Frühlingswind wehen, nur einerlei Regen fallen; aber welchen Reichthum müssen diese über die Erde ausbreiten! Es blühen die verschiedensten Blumen, jede mit eigener Farbe, mit eigenem Duft, mit eigener Pracht und mit eigenen Kräften; aber alle zur Ehre Gottes. Es singen die verschiedensten Vögel, alle Arten mit besonderer Stimme; aber alle zur Ehre Gottes. Oder siehe einmal, was dein Gott für ein Maler ist und welchen Farbenschatz er hat. Du hast vielleicht die Sonne schon recht oft hinter Wolken, Bergen oder auch über dem Meere untergehen sehen. Wer kann die Farben zählen, mit denen diese Sonne zu verschiedenen Zeiten Wolken, Berge und Meere malt. Wenn du auch denkst: „Ich habe nun alle ihre

Abstufungen und Schattirungen gesehen!“ dann kommt doch wieder ein Tag, und wenn es der eines schweren Hagelwetters wäre, an dem das Gewölk wieder in ganz neuem Lichte über dir wogt. — Und nun gehen wir zu dem Menschen, zu Gottes edelster Creatur. Auch in seinem Falle strahlt aus ihm noch ein unermesslicher Reichthum Gottes heraus. Und ob du Millionen Menschen siehst, so sind doch nie zwei Menschenangefichter einander gleich. Ei welchen Schatz von Gebilden und Gestalten hat der Herr, unser Gott! Liegt aber in der spröden, schwer zu biegenden Art unserer Leiber ein solcher Reichthum, eine solche Mannigfaltigkeit, wie groß ist dann der Reichthum und die Mannigfaltigkeit in den freiern Seelen! Gewiß, es sind ihrer nie zwei einander gleich. Gott ist nicht ein Meister, der nach Elle oder Leisten arbeitet; Alles ist neue freie That seiner unerschöpften Majestät, Weisheit und Liebe. — Und nun wird über alle diese natürlichen Gaben der heilige Geist ausgegossen. Es geht in ihm die wahre Frühlingssonne für die Menschenherzen auf, es wehet der Frühlingswind, es fällt der Frühlingsregen. Sein Thau ist wie der Thau des grünen Feldes. Er trägt das wahre Leben, er trägt Jesum Christum in die erstorbenen Herzen hinein. Der Reichthum vermählt sich mit der Armuth, das Leben mit dem Tode, die Gnade mit dem Sünder. Die Himmelschätze werden in die armen irdischen Truhen gelegt. Die im Dienste der Sünde verderbten Kräfte werden errettet und verklärt. Es giebt ganz neue Gestalten und Gebilde im Seelenleben der Menschen. Der heilige Geist giebt nun seine Gaben. Er theilt einem Jeglichen Seines zu, nachdem er will. Er nutzt aber auch den alten wilden Stamm der natürlichen Kräfte, um sein edles Keis darauf zu pflanzen. Alles, was gut ist, ist seine Gabe, und was seine Gabe nicht ist, ist nicht gut. — Er hat die Gemeinde mit einem unermesslichen Schätze von Gaben begnadigt. Siehe einmal tiefer in die Schrift und in ihre verschiedenen Zeugen hinein! Da steht Moses, der größte Geschichtsschreiber der größten Thaten Gottes. Ein anderer Mann ist David, der größte Sänger über das sündige Menschenherz und über die Gnade, die allein unser Elend wenden und enden kann. Ein anderer Mann ist Jesaias, der größte Tröster zerschlagener Völker. Ein anderer ist Johannes, der tiefste Schauer der Geheimnisse Gottes. Ein anderer ist Paulus, der mächtigste Verstand, der Meister im Verständniß von Sünde und Gnade, Gesetz und Evangelium, der die Glieder der Gnadenkette so fest in einander zu schließen versteht, daß du, wenn du das erste erfaßt hast, bis zum letzten nicht losgelassen wirst. Ein anderer ist Jacobus, der mächtige Treiber zur Heiligung, zu dem

in Liebe thätigen Glauben. Und Jedem von ihnen hat der heilige Geist Seines zugetheilt. Kein anderer Geist kann solche Gaben geben. — Doch gehen wir seinen einzelnen Geschenken nach der Ordnung unseres Textes etliche Minuten nach. Einem giebt der Geist zu reden von der Weisheit. Sie hat ihre Stärke darin, daß sie Gottes Heilsrath und seine Wunderwege in der Heilsgeschichte, auch in der Geschichte der Völker und der Einzelnen, klar versteht. Die Erkenntniß hat es besonders zu thun mit der Auslegung der heiligen Schrift; sie bleibt nicht auf der Oberfläche stehen, sondern gräbt tiefer. Einem Andern ist der Glaube gegeben. — Ist denn der nicht Allen gegeben? Wir sollen doch Alle durch den Glauben selig werden! Ja wohl, und doch ist ein Unterschied. Einer kann seinen Heiland und die Heilsgüter schnell ergreifen, er greift zu wie ein Kind; ein Anderer schlägt sich lange Jahre mit seinem feinen Verstande und mit Zweifeln herum. Wenn er es aber redlich meint, läßt es ihm der Herr doch gelingen, besonders wenn ihm der Glaube und das Gebet der Brüder zu Hülfe kommt. — Wieder einem Andern ist gegeben die Gabe gesund zu machen. Es leben auch heute noch Christen und Christinnen, welche mit Gebet und Handauslegung ihre Brüder nicht allein von schweren Seelenleiden, sondern auch von Krankheiten des Leibes befreien. Auch Wunder und Weissagungen hören nicht auf, wenn nur der Glaube da ist, der hineingreifen und schauen kann in Gottes Macht und Rath. Ein anderer kann Geister unterscheiden. Es giebt Liebe Christen, die fast von jedem unlautern Menschen betrogen werden, die, wo der Name Jesu von den Lippen klingt, gleich meinen, er wohne auch im Herzen. Es giebt Andere, welche leicht durch die Schminke hindurchschauen und den Heuchler hinter der Maske erkennen. Es giebt Christen, welche nach kurzem Einblicke in die Seele des Nächsten erkennen, was für Gaben ihm Gott gegeben hat und zu welchem Dienste in seinem Reiche er tüchtig ist. Endlich kommt der Apostel an das Reden mit Zungen und an die Gabe der Sprachen. Wir haben uns darunter zweierlei Gnaden zu denken. Einmal priesen in der apostolischen Zeit einzelne begnadigte Christen die Gnade und Herrlichkeit ihres Gottes und Heilandes betend und lobend im höhern Chor. Solche Rede verstand die Gemeinde nicht, sie mußte ihr ausgelegt werden. Sodann aber that der Herr, wie am ersten Pfingsttage, seinen Zeugen auch den Mund auf, den Völkern in ihren Sprachen die großen Thaten Gottes zu verkündigen. Von dieser unmittelbaren Gabe der Sprachen wissen wir jetzt Nichts mehr. Aber das steht fest, daß der heilige Geist gewisse Arbeiter im Erlernen fremder Sprachen wunderbar fördert. Wir haben Jünglinge in

die Missionshäuser kommen sehen, die bisher von fremden Sprachen Nichts gelernt hatten. Aber sie brachten einen heiligen Drang mit, dem Herrn unter den Heiden zu dienen. Da haben Etliche von ihnen in zwei oder drei Jahren Mehr von fremden Sprachen gelernt, als unsere Kinder auf den Schulen oft in sieben oder acht Jahren. — Seht, liebe Christen, das sind lauter Schätze, die der heilige Geist giebt. Dabei soll Niemand denken, daß diese Gaben ausschließlich der apostolischen Zeit angehört haben. Auch heute giebt sie der Geist noch, wo der Glaube da ist und wo das Reich Gottes ihrer bedarf. Salomos Schatzkammer war reich gefüllt mit mannigfaltigen Kleinodien; aber die Kirche des Herrn ist doch eine viel reichere Schatzkammer. Und hier kann Jeder, auch der Aermste, Theil haben an den geschenkten Gütern. Wie aber Salomos Wächter hüteten, daß die Schätze nicht gestohlen oder verderbet wurden, so mußt auch du über die deinen wachen.

II.

Der heilige Geist muß in ihnen wohnen bleiben.

Es giebt, in dem Herrn geliebte Gemeinde, in der Welt kein Gut, das nicht beschädigt und verderbt werden könnte. Gold und Silber können vom Rost zernagt oder von Dieben gestohlen werden. Sammet und Seide können verrotten und verschiefen. Von den Aekern kann die Fluth das gute Land wegschwemmen. Auch an die viel theuern Seelengüter kann der Verderber herankommen. Gelder, Kleider und Aecker kannst du verschließen, versichern und umwallen; was kannst du aber thun, damit die Güter des heiligen Geistes in dir rein bleiben? — Sie müssen mit doppeltem Ernst verwahrt werden. Wenn dir weltliche Güter verderben und verloren gehen, so sind sie eben verloren, sie sind dahin. Wenn aber geistliche Güter verderbet werden, so schlagen sie um in ihr Gegentheil, sie werden deiner Seele zum Schaden. Weisheit und Erkenntniß werden dann schnöde List und Klugheit und helfen dir Brücken bauen für deine Sünde. Andere Gaben und Kräfte treten in den Dienst der Zauberei und Abgötterei. Mitten in der Kirche Christi kann sich ein neues Heidenthum erbauen, wovor der Apostel die Corinthier so mächtig warnt. Die Gabe Geister zu unterscheiden kann gemißbraucht werden, Andere zu erforschen und zu seinem Vortheil auszubeuten. Mit einem Worte: „Was im Geist angefangen hat, das kann im Fleisch endigen“. Also noch einmal: Was kannst du thun, daß die Güter des heiligen Geistes in dir rein bleiben? Zuerst, mein lieber Christ, denke alle Tage daran, daß es Gottes Gaben sind, daß du nur ein Haushalter über

dieselben bist und daß du an jenem großen Tage über dieselben Rechenschaft geben mußt. Gott wird dich fragen, was du mit jedem dir anvertrauten Pfunde für ihn erwuchert hast. Dabei hüte dich wohl, daß du ja dein eigenes Ich nicht hinein mischest. Alle Blumen müssen begossen werden, aber nicht mit vergiftetem Wasser. Auch alle geistlichen Kräfte müssen genährt und gestärkt werden, aber nicht mit vergifteter Nahrung. Die Kräfte des heiligen Geistes können nur genährt werden durch Gottes Wort und Sakrament. Wenn du fleißig in Demuth betest, fällt der Thau des Himmels auf dieselben. Wenn du aber, wo dir aus jenen Kräften Etwas gelungen ist, dich in dir selbst ergehst und dich aufblähest; wenn sich deine eigene Phantasie und Eitelkeit in diese Kräfte mit hineinmischet und sie aufstachelt zu stolzen Plänen: dann befleckt dein natürlicher Geist die Gabe des heiligen Geistes, und du erniedrigst diese in den Dienst des Fleisches. Je Mehr dir Gott gegeben hat, um so kleiner mußt du werden. Du hast ja Nichts verdient, aus Gnaden hat er dir Alles geschenkt. Und wem er Viel gegeben hat, der hat vor ihm Viel zu verantworten. — Zum andern darfst du nie scheel und hochmüthig auf deine Brüder sehen, welchen der Geist größere oder geringere oder andere Gaben gegeben hat. — Was Rost und Grünspan am Golde und Silber find, das ist Hoffahrt und Neid an den geistlichen Gaben. — Du mußt dich an den Gaben deiner Brüder wie an den deinen freuen; du mußt für sie danken wie für die deinen. Du mußt darüber wachen, daß zwischen dem Geiste in ihnen und in dir Einheit und Uebereinstimmung bleibe. Wir Alle haben unsere Gaben anzusehen als Blumen, die an einem Brunnen aus demselben Wasser und unter demselben Sonnenschein gewachsen sind, wenn sie auch verschieden blühen. — Liebe Gemeinde, zählt einmal, wie oft in unserem Texte der eine Geist und das in dem einen Geiste vorkommt! Möchte es doch unter uns so leben, wie es da steht! Seht noch einmal die vier Apostel, Johannes, Petrus, Jacobus und Paulus an. Ob der eine von ihnen ein Evangelium oder eine Offenbarung, der andere aber Briefe schreibt; ob in dem einen mehr der stille Geist der Vertiefung in den Herrn, und im andern mehr ein ordnender Geist zur Darstellung des christlichen Heilweges und zum Bau der Gemeinde waltet: das stört sie nicht. Es ist doch ein Geist. Es lehren doch bei Allen die großen Grundklänge: Sünde, Schuld, Heilssehnsucht, Christus, Glaube und Gnade wieder. Und dabei sind sie unter einander liebe Brüder. Petrus nennt den Paulus, ob er ihn wohl scharf gestraft hatte, dennoch von Herzen einen lieben Bruder (2. Petri 3, 15). Und Johannes tritt, als der in Rom gefangen gehaltene Paulus seine

Heerde in Kleinasien nicht mehr weiden konnte, brüderlich als Nachfolger in sein Arbeitsfeld. — Also halte deine Gaben in Demuth unter der Zucht Gottes, und wieder in Demuth im freundlichen Bunde mit den Gaben Anderer! Dann bleiben sie rein, der heilige Geist bleibt darinnen und sie werden:

III.

auch im heiligen Geiste gebraucht.

Wozu denn? — Zuerst zur Ehre Gottes, unseres Heilandes. — Der heilige Geist ist ausgegossen, Christum zu verkünden, den Glauben an ihn zu wecken und seinen Namen herrlich zu machen unter den Menschenkindern. Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist, und ihn ehrt der heilige Geist mit allen seinen Gaben. Am Tempel und im Tempel zu Jerusalem gab es die verschiedensten Stoffe und Geräthe, als Holz, Steine, Edelsteine, Seide, Linnen, Felle, Schalen, Pfannen, Schaufeln, Zangen, Kreisel und dergleichen. Sie hatten alle ihren Dienst am Heiligthume, so schön oder schlicht oder wunderbar sie auch ausfahen. Also sollen auch wir Alle mit unsern Gaben im Dienste des Herrn stehen. Kannst du beten, so ehre zuerst Gott mit deinem Gebete, und dann bitte um das, was dir Noth ist. Hüte dich aber vor der Eitelkeit auch im Gebet. Wenn du betest, um von den Leuten gesehen und gehört zu werden, so redet aus dir der Geist des Fleisches. — Kannst du reden, so sei Gottes Ruhm das erste Ziel deiner Rede. Lästerst du aber Christum, so denke ja nicht, daß noch ein Hauch oder Odem des heiligen Geistes in dir sei. — Kannst du predigen, so verkündige der Menschen Schuld und Gottes Gnade. Das Ziel jeder rechten Predigt geht aus in das Wort: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr!“ Redest du aber Menschen und ihren fleischlichen Gelüsten zu Gefallen, so ist deine Gabe stinkend geworden vor dem Herrn. Willst du mit deiner Predigt Ehre für dich selbst erjagen, so bist du ein Genosse Simons des Zauberers, der mit dem heiligen Geiste Geld verdienen wollte. — Forschest du in der Schrift, so sollst du damit tiefer eindringen in Gottes Wesen, Rath und Willen. Thust du es aber, um mit bequemer Auslegung dem Menschen eine Brücke über die Angst seines Gewissens und über Gottes Gericht zu bauen, so streitest du wider den heiligen Geist. Alles, was wahrhaftig aus dem Geist ist, muß zuerst die Ehre Gottes bauen, sodann aber auch zum gemeinen Nutzen dienen. In jeder großen Musik hilft ein Instrument dem andern, und alle zusammen bilden erst die ganze Harmonie. Draußen in Wald und Wiesen

und Gärten wehet im Frühling ein gar erquickender Duft. Da trägt jede Blume das Ihre bei, eine ergänzt die andere, und die unscheinbarsten thun oft das Meiste. So sollen Christen einander auch billig mit ihren Gaben die Hand bieten. Wir haben Nichts für uns allein empfangen. Hast du die Gabe der Weisheit, so verschließe sie nicht für dich in den Kasten. Es kann für deinen Nächsten von der höchsten Bedeutung sein, ja seine Seligkeit kann daran hängen, wenn du ihm das Verständniß der Wege Gottes und seines eigenen Lebens aufschlüsselst. Hast du die Gabe des Regiments, so brauchst du dich darum noch nicht im Staate oder in der Stadt hervorzudrängen. Du wirfst Bekannte und Freunde genug haben, denen du im Regiment ihres Hauses und ihrer Kinder helfen kannst. Will dich dann Gott der Herr noch zu etwas Größerem brauchen, so wird er dich schon zu finden wissen. Hast du die Gabe des Gebetes, so bete ja auch fleißig für Andere. Es sind jetzt nur zu Viele, die für sich selbst nicht beten. Nun kannst du zwar keinen Ungläubigen in den Himmel beten; er lernt aber noch am Ersten glauben und beten, wenn für ihn fleißig gebetet wird. Kannst du die Schrift auslegen, lege sie den Tausenden aus, welchen sie ein verschlossen und versiegelt Buch ist. Hast du die Gabe der Erweckung, es sind lebendige Gräber genug da, in welche du hineinrufen kannst. Vielleicht bleibt Einer, der bei deiner Stimme sein Haupt einmal aus dem Todesschlafe emporhebt, lebendig. Kannst du trösten, so fehlt es nicht an Verzögerten, denen Niemand Balsam in ihre Wunden gießt. Sie gerade danken dem Herrn vielleicht recht innig, daß er dich zu ihnen gesandt hat. — Seht, liebe Christen, so bieten die Glieder der Gemeinde einander mit ihren Gaben die Hand. Da bekommt die Weisheit des Hochgebildeten und die Treue des Einfältigen ihre Stellung und Bedeutung im Gemeindegelben. Der Starke kommt zu seinem Recht, und der Blöde tritt auch mit ein. Das Singen und Spielen eines begabten und begnadigten Christen, das Lied eines armen Mütterleins in der Kammer, das Lallen eines betenden Kranken oder Kindes, das Alles findet seinen Platz in der Harmonie. — Werden alle Gaben so auf den Altar gelegt, geht durch alle der doppelte Herzschlag hindurch: „Meinem Gotte zu Ehren! Meinen Brüdern zum Heil!“ dann wird Friede gebauet, und wenn die Kirche noch tiefer zerrissen wäre, als sie es ist; aber auch nur so! — Herr Gott, heiliger Geist, demüthige und heilige uns, daß wir so bauen lernen. Amen.

LIV.

Von Gottes Gnade bin ich, das ich bin.

(11. Sonntag nach Trinit.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: 1. Brief St. Pauli an die Corinthher, Cap. 15, v. 1—10.

Ich erinnere euch aber, liebe Brüder, des Evangelii, daß ich euch verkündiget habe, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch stehet, durch welches ihr auch selig werdet, welcher Gestalt ich es euch verkündiget habe, so ihr's behalten habt; es wäre denn, daß ihr's umsonst geglaubet hättet. Denn ich habe euch zuvörderst gegeben, welches ich auch empfangen habe, daß Christus gestorben sei für unsere Sünden, nach der Schrift; und daß er begraben sei, und daß er auferstanden sei am dritten Tage, nach der Schrift; und daß er gesehen worden ist von Kephas, darnach von den Zwölfen; darnach ist er gesehen worden von mehr denn fünfhundert Brüdern auf einmal, deren noch viele leben, etliche aber sind entschlafen. Darnach ist er gesehen worden von Jacobo, darnach von allen Aposteln; am letzten nach allen ist er auch von mir, einer unzeitigen Geburt, gesehen worden. Denn ich bin der geringste unter den Aposteln, als der ich nicht werth bin, daß ich ein Apostel heiße, darum, daß ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe. Aber von Gottes Gnade bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen; sondern ich habe viel mehr gearbeitet, denn sie alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Viele Männer, welche jetzt Vermögen, eine ansehnliche Stellung und eine dieser entsprechende tüchtige Bildung haben, sind als armer Leute Kinder und selbst arm in die Welt getreten. Wenn man sie fragt: „Wie seid ihr denn so empor gekommen? Wem verdankt ihr denn euer jetziges Glück?“ so erhält man verschiedene Antworten. Etliche sagen: „Ich verdanke Alles mir selbst. Durch mein

Talent, meinen Fleiß, meine Strebſamkeit, Umſicht und Sparſamkeit habe ich mich heraufgearbeitet. Ich bin mit wenig Groſchen oder gar Pfennigen in der Taſche in die Stadt gekommen. Ich bin Alles aus mir ſelbſt, ich bin meines Glückes Schöpfer und Schmied“. Der du ſo redeſt, ſiehe dich ja vor, daß das, was du geſchmiedet zu haben glaubſt, durch deine Hoſfahrt nicht in Stücke zerbricht! Wenn es aber zerbrechen ſollte, dann wirſt du ſchwerlich ſagen: „Ich bin Schuld“. Dann wirſt du es andern Menſchen und den Umſtänden zur Laſt legen. Die Ehre nimmſt du, aber die Schmach ſollen Andere tragen. Daran kannſt du dich und die gefährliche Klippe, an welcher du ſchiffſt, erkennen. — Andere antworten demüthiger. Bei ihnen heiſt es: „An meinem Glücke haben Viele mit gearbeitet“. Und dann rühmt Einer den Aeltern nach, daß ſie trotz ihrer geringen Mittel das Mögliche zu ſeiner Auszubildung gethan haben. Ein Anderer nennt einen älteren Bruder oder eine Schweſter, einen Verwandten, einen Pathen, einen Lehrer, einen Seelſorger, einen Vormund, einen unvergeßlichen braven Lehrherrn, der ihn zu innerer Tüchtigkeit gefördert und ihm äußerlich unter die Arme gegriffen hat. Noch ein anderer redet von Umſtänden, die für ihn ſo günſtig geweſen ſeien wie ſelten für einen Zweiten. Auch dir ſage ich: „Siehe dich vor! Steht dein Glück bloß auf Menſchen und Umſtänden, ſo wird es von morſchen Säulen getragen. Wie es Menſchen gebauet haben, ſo können ſie es zerſtören. Wie die Umſtände dir günſtig geweſen ſind, ſo können ſie auch ungünſtig werden“. Ein Chriſt redet anders. Er weiß, daß Gott allein die Herzen der Menſchen lenket. Ihre Liebe und Güte, ihre Hülfe und Treue gegen dich, iſt ja doch im tieſten Grunde ein Werk Gottes, deſſen Güte reicht, ſo weit der Himmel gehet, und deſſen Barmherzigkeit ſich hin erſtrecket, ſo weit die Wolken über uns ſind. Ein Chriſt giebt nie den Umſtänden die Ehre, er ſiehet hinter Allem die Hand Gottes. Es kommt ihm Alles von Gott: Glück und Unglück, Armuth und Reichthum, Leben und Tod. Hat er es in ſeiner irdiſchen Stellung zu Etwas gebracht; iſt er reich geworden an Verſtand, Wiſſen, Kunſt und Tüchtigkeit; iſt er ſtark im Glauben geworden und gewachſen in der Gnade und Erkenntniß ſeines Herrn Jeſu Chriſti, ſo ſchreibet er über dieſes Alles das Wort Pauli, daß wir heute als Grundgedanken unſerer weitem Andacht behalten wollen:

Von Gottes Gnade bin ich, das ich bin.

- 1) Dieſe Gnade hat dich erlöst;
- 2) Dieſe Gnade hat dich zum Glauben erweckt;
- 3) Dieſe Gnade thut alles Gute in dir.

Ach Herr, unser Gott, gieb doch Gnade, daß uns die Hoffahrt die Augen nicht verblende. Wir sind so geneigt, überall uns selbst die Ehre zu geben und uns selbst das Opfer anzuzünden. Und doch vermögen wir nicht das Geringste aus uns selber. Was wir tüchtig sind, das sind wir allein durch dich, der du uns tüchtig machst. Laß uns bei deinem alten demüthigen Knechte Paulus in die Schule gehen. Er war mehr geworden als irgend einer von uns; er hatte mehr gearbeitet als wir Alle. Aber er hatte es nicht gethan, sondern du in ihm. Das wußte, das bekannte er auch. Deinem Namen gab er allwege die Ehre. So schreibe uns denn heute durch dein theures Wort den alten Psalm- spruch in die Seele: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre um deine Gnade und Wahrheit“. Rütze uns immer mehr heraus aus der Selbstvergötterung, welche der ärgste Raub an dem Heiligthume ist. Laß den Preis deines großen Namens über unserem ganzen Leben als die schönste Blume blühen, und hilf uns endlich dahin, wo alle Engel und Erzengel, alle Heiligen und Seligen das: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'!“ ohne jeden Mißklang singen. Das schenke uns um deines lieben Sohnes Jesu Christi willen. Amen.

I.

Von Gottes Gnade bin ich, das ich bin. Er hat mich erlöst.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Christliche Könige sitzen von Gottes Gnaden auf ihrem Thron. Sie sprechen dies auch aus in ihren Gesetzen und Erlassen. Sie beginnen: „Wir“, dann folgt der Name, „von Gottes Gnaden König von Sachsen“, oder wie das Land sonst heißt. Doch soll Niemand denken, diese Gottesgnade sei ein ausschließliches Vorrecht der Könige und Fürsten. Wir sind Alle von Gottes Gnaden. Von Gottes Gnade sind wir, das wir sind. Am Hellsten und Höchsten hat diese Gnade geleuchtet in unserer Erlösung. Denkt zunächst einmal daran, in welchem elenden Zustande der Herr den Menschen fand. Der natürliche Mensch ist in Sünden todt. Er vermag aus sich selber etwas Gutes weder zu denken, noch zu thun. Er wandelt ohne Gott, der allein das Wollen und Vollbringen des Guten wirkt nach seinem Wohlgefallen. Wenn er auch Etwas vollbringt, was vor den Augen der Menschen gut scheint, so haften doch auch an seinen besten Werken die Muttermaße der Selbstsucht. Was nicht aus Gott kommt und nicht zu Gott zielt, ist nicht gut. — Der natürliche Mensch ist ein Knecht der Sünde. Eine Sünde wirft ihn der andern in die Arme. Heute knechtet

ihn der Haß, morgen der Geiz, an einem andern Tage die Wollust und wieder an einem andern die Hoffahrt. Er ist wie ein leckes Schiff auf der See, das abwechselnd von einem Sturme dem andern zugeworfen wird, bis es zuletzt an den Klippen zerschellt. — Zu dieser Knechtschaft im Leben kommt dann noch die Furcht vor dem Tode. Jeder unerlöste, mit Gott nicht versöhnte Mensch muß aus Furcht des Todes alle Tage seines Lebens ein Knecht sein. Stelle dir einen Knecht vor, der sich an seinem Herrn schwer versündigt, der ihm seine Güter gestohlen und seinen Namen geschändet hat. Jetzt lebt er in der Entfernung und Fremde von seinem Herrn und genießt mit Bittern seinen Raub. Er weiß aber, daß er ihm nicht immer fern bleiben kann; es kommt ein Tag, wo er doch vor sein Angesicht muß. Wie grauet ihm vor diesem Tage! Er sinnt und sinnt, wie er denselben so weit als möglich in die Zukunft hinausschiebe. Aber alles dies Sinnen kann ihn nicht erretten. Der Gewaltbote des Herrn wird kommen und ihn vor sein Angesicht führen. — Viel größer noch ist das Grauen des natürlichen Menschen vor dem Tage, da der ernsteste Bote, der Tod, ihn vor Gottes Angesicht stellen wird. Nacht ist sein Leben, wenn es auch die Weltfreude zu Zeiten wie fahler Mondschein erhellt, und volle Nacht ist sein Sterben. Dieses armen Menschen hat sich unser treuer Heiland erbarmt. Für uns ist er Mensch geworden, für uns hat er gelebt, für unsere Sünde ist er gestorben, und begraben, und auferstanden am dritten Tage, nach der Schrift. Unsern Schuldbrief sammt den Ketten unseres Gefängnisses hat er zerrissen, als sein heiliger Leib gebunden und an das Kreuz geschlagen wurde. Unsere Schuld ist in ihm mitgestorben und begraben.

Du springst in's Todes Rachen,
 Mich frei und los zu machen
 Von solchem Ungeheu'r;
 Mein Sterben nimmst du abe,
 Begräbst es in dem Grabe:
 O unerhörtes Liebesfeu'r!

Aber unsere Gerechtigkeit und unser Leben hat er in seiner Auferstehung am dritten Tage mit aus der Gruft herausgebracht. Diese Auferstehung gehört ganz wesentlich zu unserer Erlösung. Ist Christus nicht auferstanden, so ist unser Glaube eitel, so sind wir noch in unsern Sünden, so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren. Durch sein Sterben und Auferstehen vollendete er das größte und seligste Werk. Er erlöste die, so aus Furcht des Todes ihr ganzes Leben Knechte sein mußten.

Er versöhnte den Herrn mit jenem verschuldeten Knechte. Er gab jenem scheuen Sünder eine Freudigkeit, lieber heute als morgen zu seinem Herrn zurückkehren zu wollen, und zwar nun nicht mehr als ein verschuldeter Knecht, sondern als ein liebes Kind. Er hat ihm den Zugang zum Herzen und Hause des Vaters erworben und ihm eine ewige Hütte in der Gnade gebauet. Nun erst ist der Mensch Etwas! Denn ewig verloren sein wäre schlimmer als nicht und Nichts sein. Und daß wir Etwas sein können, das verdanken wir der lieben Erlösung des Herrn. — „Aber“, fragst du, „ist es denn auch wahr mit dieser Erlösung?“ — Die ganze Frage hängt an der Auferstehung des Herrn. Ist er im Tode geblieben, so gehen wir in den ewigen Tod. Darum hat wohl manche Seele schon geseufzt: „Ach, wenn doch über die Auferstehung des Herrn und über jede seiner Erscheinungen nach derselben Protokolle aufgenommen wären vor Notar und Zeugen! Wenn doch unter jedes ein großes Amts- und Rathssiegel gedrückt, und ich so allem Zweifel enthoben wäre!“ — Sei stille! Der Apostel Paulus kannte deine Angst. Seine Liebe schaute hinaus in die Zukunft und in jede zagende Seele. Dir zu Liebe zählt er das lange Register von den Erscheinungen des Herrn auf. Petrus hat ihn gesehen, und darnach die sämtlichen Apostel. Mehr denn fünfhundert Brüdern ist er zugleich erschienen, sodann dem Jacobus und noch einmal den Zwölfen. Ist solches Zeugniß nicht Mehr denn Protokoll und Siegel? Doch du kannst auch Siegel haben. Erst nach dem Tode Christi erbauet sich die Kirche. Erst nach dem Tode des Herrn zieht der Geist in die Jünger ein, der fortan in ihnen geglaubet, gezeuget, gelitten und die Welt überwunden hat. Ist Christus im Tode geblieben, so kann kein Mensch erklären, wo dieser Geist und seine Kirche hergekommen ist. Die ganze Kirche ist das große Siegel auf der Urkunde seiner Auferstehung und unserer Erlösung. — Genügt dir das noch nicht, so nimm die Blutzegen dazu. Fröhlich stirbt Stephanus, im Sterben sieht er den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen. Da steht kein Todter, sondern der Auferstandene und Erhöhte. Willig giebt Jacobus, der Bruder des Johannes, sein Haupt unter das Schwert. Ihnen folgt ein Apostel nach dem andern. Auf wen sterben sie denn? Auf einen armen Menschen, der gestorben und begraben und verwest war? Der konnte ihnen hinter dem Grabe keine Hoffnung bieten. Sie sterben auf den, welcher todt war und nach dreien Tagen auferstand; auf den, mit welchem sie auch leben und auferstehen wollten. Sie mußten es wissen, ob er im Tode geblieben oder lebendig geworden war. Mit ihrem Tode besiegeln sie sein Leben. Ihr Blut ist das rothe Siegel unter der Urkunde von der

Auferstehung des Herrn und von deiner Erlösung. Daß also ein Mensch auf der Erde einen Trost und über die Erde hinaus eine Hoffnung und ein Leben hat, das verdanken wir Alles der Gnade unseres Herrn Jesu Christi. Hier sagen wir zuerst: „Von Gottes Gnaden sind wir, was wir sind“. — Doch der Herr hat nicht allein die große allgemeine That der Erlösung vollbracht, er hat sie durch den heiligen Geist auch an dich kommen und dein Eigenthum werden lassen.

II.

Gottes Gnade hat dich zum Glauben erweckt.

Zuerst hat sie dich berufen, durch die heilige Taufe als die Thür in das Reich Gottes eingeführt und zu einem Kinde Gottes gemacht. Auch wenn du noch nicht zum Glauben gekommen bist, auch wenn du dich deines Heilandes noch nicht freuen kannst, verdankst du ihm unaussprechlich Viel. Du gehörst zu einem christlichen Volke. Du hast Theil an seiner Cultur, an seiner guten Ordnung im Staate, in der Stadt, in der Familie. Hier ist Sicherheit des Lebens und des Eigenthums, hier kannst du deinen Beruf ungestört treiben. Denke nicht, daß dieser Stand der Cultur aus den Anlagen des deutschen Volkes erwachsen sei. Er ist eine Frucht des Christenthums, er ist auch ein Geschenk des Gekreuzigten und Auferstandenen. Andere Völker sind von Natur mit eben so hohen Anlagen ausgestattet, und sind doch in Barbarei und zuchtloser Wildheit geblieben. Wie anders stünde es um dich, wie viel ärmer wärest du, wenn deine Wiege unter den Kaffern und Tartaren, oder den rothen Indianern in Amerika gestanden hätte! Auch ohne es zu wollen, freuest du dich täglich deines Heilandes, issest du von dem Tische seiner Gnade und wohnest du sicher unter seinem Scepter und Schirme. Wenn du gegen ihn streitest und seines Namens spottest, bist du wie ein gottloses Kind, das seinen Vater, der es täglich speist und tränkt, in's Angesicht schlägt. — Doch viel Mehr verdanken die dem Herrn, welche durch die Arbeit des heiligen Geistes zum Leben gekommen sind. Als Paulus mitten auf seinem Sündenwege ging; als er schnaubete mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn; als er sich von den Hohenpriestern Briefe und Vollmacht erbeten hatte, auch in Damaskus die Verfolgung der Christen beginnen zu dürfen, und eben dahinzog: da erfaßte ihn die Hand des Herrn. Nahe bei Damaskus umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel, er fiel zur Erde und hörte eine Stimme, die zu ihm sprach: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Er aber sprach: „Herr, wer bist du?“ Der Herr antwortete: „Ich bin Jesus, den du verfolgest; es wird dir

schwer werden wider den Stachel zu lösen“. Er hat keinen Christen mehr verfolgt, er, der Starke, hat sich vom Herrn zur Beute nehmen lassen, er ist ein seliges und gewaltiges Kind Gottes geworden und hat mehr Verfolgung erlitten, als wohl kaum ein anderer Christ. Doch ist er in derselben nur immer inniger mit seinem Herrn zusammengewachsen und immer seliger geworden. — Wie mag es wohl zugehen, geliebte Gemeinde, daß dieser Paulus und so viele andere Christen mitten aus ihren Sündenwegen, mitten aus der Nacht heraus erweckt und zu dem Herrn bekehrt sind? Ich denke also: Wenn eine Mutter ihr Kind auf einem argen Sündenwege weiß, wo es sich vollends von dem Herrn entfremden und in das Gericht der Verstockung hineinlaufen kann, dann bietet sie das Letzte und Neueste auf. Ihre Gebete klopfen dann wie starke Hammerschläge an den Himmel, und ihre Ermahnungen fliegen wie Feuerbrände in das Herz des Kindes hinein. Das thut Mutterliebe! Nun ist Gottes Liebe viel höher, reiner und gewaltiger. Sie wagt gerade auf den, der eben verloren gehen will, den letzten und gewaltigsten Sturm, und dieser Sturm bricht oft durch alle die alten festen Bollwerke hindurch. Er brach bei Paulus durch. Ist nun auch hier unter uns Einer, den die Liebe Gottes ebenso mitten aus seiner Sünde herausgerissen und zum Leben erweckt hat, der wird gewiß sagen: „Sie hat Alles an mir gethan, sie ist die Mutter meines neuen Lebens. Von Gottes Gnade bin ich, daß ich bin“. — Ist aber auch der Gang der Erweckung zum neuen Leben bei den Meisten ein ganz anderer gewesen; ist uns der Herr nicht im Feuer, Sturme oder Erdbeben nahe gekommen, sondern in dem sanften Säusen, wie dem Elias am Horeb, so ist es doch auch der Herr, der uns erweckt, erleuchtet und selig gemacht hat. Keiner, der im Todesschlaf liegt, kann sich selbst erwecken. Keiner kann hier sagen: „Ich brauche nur gewisse Stunden Schlaf, ich hatte ausgeschlafen“. Hier will man immerfort und immer tiefer schlafen. Keiner kann sich aus der Nacht der Sünde selbst erleuchten. Wer in dem Herrn lebet und sich in dem Lichte seiner Gnade freuet, der verdankt es ihm. Paulus wußte nur zu gut, daß er ohne das gewaltige Eingreifen des Herrn nie erwacht wäre. Er wußte nur zu gut, daß sein ganzer Gnadenstand ein reines Geschenk des Herrn sei. Darum kann er auch nie aufhören, zu loben und zu danken. Und du, mein lieber Christ, vergiß nicht, daß es mit dir ebenso steht. Dein lebendiger Glaube, sei er nun stark oder schwach, ist ein Geschenk Gottes. Deine Gemeinschaft mit Christo ist sein Werk. Du hast nicht ihn, er hat dich an sich gezogen. Deine Freude und dein Friede in der Vergebung der Sünden sind Tropfen, die vom Kreuze und aus der Liebe

deines Heilandes in dein Herz gefallen sind. Die Hoffnung, die mich mit starkem Flügel über alle Schwachheit und über alles Weh hinaus trägt bis in den Himmel und in die Seligkeit, ist auch sein Geschenk. Wer hat denn eine gewisse Hoffnung ohne den großen Pfortner, ohne den Niemand zum Vater kommt? Und endlich deine Seligkeit selbst, ist sie nicht das freieste Geschenk seiner Gnade? Kann sich Niemand selbst erlösen, kann Niemand sein Schuldbuch durchstreichen und an die Stelle der Schuld Gerechtigkeit schreiben, so kann sich auch Niemand selig machen. Von Gottes Gnade sind wir, was wir jetzt sind; und das Kleinod, welches uns am Ziele als Vollendung des armen Anfanges winkt, ist auch Gnade. Wir haben es von dem Herrn empfangen. — Und wie hast du nun alles Gute anzusehen, was du als Gottes Kind auf deinem Pilgerwege vollbringst? Wer thut es?

III.

Die Gnade thut es in dir.

Paulus war ein rechter Arbeiter des Herrn, ein auserwähltes Rüstzeug. In Gebet und Fasten, in Reisen und Leiden um des Herrn willen, in Schreiben, Predigen, Ermahnen und Trösten, im Ordnen der Gemeinden hat er sein Leben verzehrt. Er darf sagen: „Die Gnade ist an mir nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet denn sie Alle“. Doch fügt er auf der Stelle hinzu: „Nicht aber Ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist“. Meine liebe Gemeinde, die ersten Thaten in uns und an uns thut der heilige Geist allein. Er beruft und erleuchtet uns. Unser eigener Theil an den hochheiligen Anfängen besteht darin, daß wir ihm nicht widerstreben, daß wir ihn gewähren lassen. Hat er sich aber erst eine Herberge in deinem Herzen errungen, hat er Christum in dir wohnen gemacht, ist der neue Mensch in dir zum Leben gekommen, dann wird es anders. Du sollst mitarbeiten, du sollst mit dem anvertrauten Pfunde wuchern. Von Natur ist der Mensch wie ein armer Bettler, welcher Nichts hat und auch Nichts erwerben kann. Da schenkt ihm denn ein reicher Herr in die leere aber offene Hand ein schönes Capital, daß er damit wuchere. Er ist nun im Stande, mit dem einen Pfunde zehn Pfund zu erwerben. Aus dem geschenkten Glauben kann der Christ wachsen im Glauben. Mit den Anfängen der Erkenntniß, die oft wie ein Blitz in eine finstere Seele fallen, kann er wachsen in der Erkenntniß seines Herrn Jesu Christi. Aus der Liebe, mit der Christus ihn geliebet, und die als himmlischer Funke in seiner Seele gezündet hat, kann und soll er sich üben in der Liebe. Er kann und soll

brünstiger werden in der Liebe zum Herrn und zu den Brüdern. Aus Glauben und Liebe kann und soll er reich werden an guten Werken. — Dazu ermahnt die Schrift ohne Unterlaß, mit solchen Ermahnungen schließt Paulus fast alle seine Briefe. Rechte Christen sind auch in der That stets fruchtbar gewesen an guten Werken. Und wenn du es auch bist, sind das dann deine Werke oder die Werke Christi in dir? Gehört die Ehre dir, oder gehört sie dem Herrn? Paulus sagt: „Nicht ich habe gearbeitet, sondern die Gnade Gottes, die in mir ist. Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir.“ Und der das neue Leben in dir ist, der schafft auch die guten Werke. Ein Gärtner setzet auf einen wilden Stamm ein edles Reis. Das Reis wächst an, wird groß und der Baum trägt edle Früchte. Es ist wahr, daß die Kräfte und Säfte des alten Stammes mitarbeiten. Daß aber der Baum nun edle Früchte trägt, das ist nicht ihr Verdienst. Die alten wilden Säfte werden veredelt in dem neuen Reise. Sobald das Reis abgebrochen wird, trägt der Stamm wieder seine wilden, herben Früchte. Er kann nicht anders; ein arger Baum kann nicht gute Früchte bringen. Die edle Frucht gehört dem neuen Reise an. So ist es auch in dir. Was dein Leben von guten, Gott wohlgefälligen Werken aufzuweisen hat, das entstammt dem edlen Reise aus der Wurzel Jesse, welches die Gnade auf den wilden Stamm gesetzt hat. Das halte ja fest. In dieser Wahrheit und Demuth laß dich nicht stören. Wohl redet dir dein alter Mensch oft vor, du habest dies oder das Gute gethan, und dir gebühre die Ehre. Weise ihn zur Ruhe. Geh hart mit ihm um. Kannst ihm auch sagen: „Hebe dich weg von mir, Satan!“ Wohl fangen Andere an, dich zu loben und zu rühmen. Wenn sie es thun, denke an jenen Bischof der Brüdergemeinde, der in Amerika unter Christen und Heiden mit großer Treue gearbeitet hatte. Er kam wieder, und man feierte in der Kirche einen Dankgottesdienst, in welchem ihm viel Ehre gegeben ward. Als der Geistliche ausgeredet hatte, stand er auf, winkte der Gemeinde und rief: „Wir singen den Vers:

Schau her, hier steh' ich Armer,
Der Lohn verdienet hat;
Gieb mir, o mein Erbarmer
Den Anblick deiner Gnad“.

Sobald du deine guten Werke dir selbst zuschreibst, dir die Ehre nimmst und sie dir von Menschen geben lässest, werden diese Werke verderben. Gift und Eßig fließen in die Milch. Du rüttelst an dem Reise, das die

Gnade auf den alten Stamm gesetzt hat. Die Säfte des alten Stammes fangen an hervorzubrechen. Die Hoffahrt geht voran, sie bricht zuerst durch, und die andern Sünden folgen bald nach. — Darum, liebe Gemeinde, laßt uns mit Paulus dabei bleiben: Es ist Alles Gnade, Gnade deine Erlösung, Gnade dein neues Leben, Gnade jedes Werk des Glaubens und der Liebe. Ohne Christum können wir Nichts thun. Von Gottes Gnaden sind wir, das wir sind. Amen.

Gesetz und Evangelium.

(12. Sonntag nach Trinit.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: 2. Brief St. Pauli an die Corinthier, Cap. 3, v. 4—11.

Ein solch Vertrauen aber haben wir durch Christum zu Gott. Nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, Etwas zu denken, als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott. Welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des Neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tödtet; aber der Geist macht lebendig. So aber das Amt, das durch die Buchstaben tödtet, und in die Steine ist gebildet, Klarheit hatte, also, daß die Kinder Israel nicht konnten ansehen das Angesicht Moses um der Klarheit willen seines Angesichtes, die doch aufhöret: wie sollte nicht viel mehr das Amt, das den Geist giebt, Klarheit haben? Denn so das Amt, das die Verdammniß prediget, Klarheit hat; viel mehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit prediget, überschwängliche Klarheit. Denn auch jenes Theil, das verkläret war, ist nicht für Klarheit zu achten gegen dieser überschwänglichen Klarheit. Denn so das Klarheit hatte, das da aufhöret; viel mehr wird das Klarheit haben, das da bleibet.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Man hat mit vielen Stellen der heiligen Schrift argen Mißbrauch, ja Unfug getrieben. Man hat es gewagt, sie aus dem Dienste des Glaubens herüberzuziehen in den Dienst des Unglaubens und des Fleisches. Wenn St. Petrus (Apostelgeschichte 10, v. 34 und 35) im Hause des heidnischen Hauptmanns Cornelius predigt: „Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet; sondern in allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm“, so soll er damit haben sagen wollen: „Um in die Seligkeit einzugehen, braucht man gar nicht Christ zu werden. Wenn sie nach ihrem Glauben und nach dem Maß ihrer Erkennt-

niß nur ihren Gott oder ihre Götter fürchten und ein rechtschaffenes Leben führen, dann haben Juden, Türken, Hindus, Chinesen und Indianer auch Theil am Himmelreiche“. Wer so auslegen kann, muß dem Petrus recht wenig Verstand, Charakter und Gedächtniß zutrauen. Der Apostel mußte schon vergessen haben, daß er erst kurz vorher in einer andern Rede (Apostelgesch. 4, v. 11 und 12) gesagt hat: „Das ist der Stein, von den Bauleuten verworfen, der zum Eckstein geworden ist. Und ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden“. In der That will er sagen: „Nun mich Gott selbst zu diesem Heiden eingeführt hat, erkenne ich klar, daß an dem Heile in Christo nicht allein Abrahams Kinder, sondern Alle Theil haben sollen, die mit Gottesfurcht und rechtschaffenem Wandel unter der Bucht ihres Gewissens nach der Seligkeit suchen. Sie Alle, mögen sie nun Juden oder Heiden sein, sind dem Herrn willkommen in seinem neuen Reiche“. — Aehnlich ist man auch mit der Stelle im 1. Briefe St. Pauli an die Thessalonicher (Cap. 5, v. 21): „Prüfet Alles, und das Gute behaltet“, umgegangen. Man hat sie dahin ausgelegt, daß ein Jeglicher auch die heilige Schrift prüfen, und was darin seinem eigenen Geiste und Verstande nicht gut scheint, verwerfen soll. Jeder soll ein Meister über die Schrift werden, und jeder Menschenverstand soll sich über die Offenbarung zu Gericht setzen. Kann das wohl derselbe Paulus sagen, welcher an den Timotheus schreibt: „Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit?“ Soll er mit der einen Hand wieder umstoßen, was er mit der andern gebauet hat? Er will sagen: Der Geist und das Leben in der Gemeinde äußert sich in mancherlei Weise. Auch an Weissagung wird es unter lebendigen Christen nicht fehlen. Doch kann sich auch Unreines und Krankes einmischen. Da habt offene Augen, prüfet nach der Nichtschnur des göttlichen Wortes Alles, und das Gute behaltet. — Zu diesen gemäßbrauchten Stellen gehört auch das Wort, welches so recht den Mittelpunkt unseres Textes ausmacht: „Der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig“. Da meint man, unter dem Buchstaben sei das geschriebene Wort zu verstehen, wie es vor uns liegt. Wer dies als Gottes Offenbarung nehme und sich genau daran halte, der verenge sich, verknöchere und ersterbe in seinem Geistesleben. Den Buchstaben müsse man daher bei Seite lassen und sich mit Freiheit an den Geist halten. Man soll es mit dem Worte machen wie mit den Trauben, aus denen man den Wein herauspreßt und dann die Träbern oder Schalen wegwirft. O der Thorheit! wir können uns wohl denken, wie Jemand trinken kann

ohne Krug. Er kann das Wasser mit den Händen schöpfen, oder sich auch wie Gideons Krieger unmittelbar an den Bach niederlegen. Wie man aber den Geist Jemandes aufnehmen kann ohne sein Wort, das mag verstehen, wer da will. Das Wort ist und bleibt der Nachen, auf welchem die Gedanken des Einen herüberfahren in die Seele des Andern. Auch Gottes Geist und Gedanken kann Niemand fassen ohne sein geoffenbartes Wort, ja diese noch weniger als der Menschen Gedanken. Unser Vers soll nicht dazu dienen, dem geoffenbarten und geschriebenen Worte seine Ehre zu nehmen; im Gegentheil will er sammt dem übrigen Texte seine beiden großen Haupttheile, das Gesetz und das Evangelium, in das rechte Licht setzen. Nicht um Wort und Geist, sondern um Mosen und Christum, um Gesetz und Evangelium handelt es sich in unserem Texte. Wir betrachten daher auch in unserer weiteren Andacht miteinander:

Gesetz und Evangelium.

Wir sehen:

- 1) Wie der Buchstabe, das Gesetz, tödtet;
- 2) Wie der Geist, das Evangelium, lebendig macht.

Aber du, gnadenreicher heiliger Geist, der du am Sinai und in Jerusalem am Pfingstfeste dein Werk getrieben hast, erleuchte uns zum rechten Verständnis der großen Offenbarung. Erbarme dich unser, daß wir die Kraft des Gesetzes selbst an den eigenen Herzen erfahren. Laß es sein Schwert schwingen zum Gericht über unsere Sünde. Laß es die Wunden der göttlichen Traurigkeit tief schlagen. Laß auch seine letzten Donner vom Gericht und ewigen Tode in unsere Seelen klingen. Errette uns von der Leichtfertigkeit, in welcher uns Gottes Drohungen nur ein ferner machtloser Schall dünken. Laß die Seelen betrübt werden bis an den Tod. Laß aber, du theurer Erbarmer, nach solcher Nacht auch aufgehen die Sonne der Gnade. Laß das liebe Evangelium in das Dunkel scheinen. Laß uns fest daran halten, daß wir doch einen Herrn haben, der Sünde vergiebt und vom Tode errettet. Laß die Geheime, die du zerschlagen hast, wieder fröhlich werden in der Gnade. Hilf uns auch zu einer rechten Nachfolge des Herrn, in welcher wir sagen können: „Nun lebe ich.“ Hilf uns, daß die Schrecken des Gesetzes dazu treiben müssen, nur desto schneller zum Fürsten der Gnade zu eilen und an ihm festzuhalten bis in den Tod. Erbarme dich unser Aller. Amen.

I.

Der Buchstabe, das Gesetz, tödtet.

In dem Herrn geliebte Gemeinde, Paulus redet in unserm Texte vom Amte des Alten und des Neuen Testaments, vom Amte des Buch-

stabus und des Geistes; von dem Amte, welches durch den Buchstaben tödtet, und von dem, welches durch den Geist lebendig macht. Wenn ihr nun noch hinzurechnet, daß er im 18. Verse unseres Capitels schreibt: „Der Herr ist der Geist“, so verstehet ihr auch, daß er unter dem Buchstaben das Gesetz verstehet. Dasselbe hat auch so recht Buchstabenart. Es ist geschrieben auf steinerne Tafeln. Es folgt Satz auf Satz. Man kann die einzelnen Punkte zählen, und soll sich auch die einzelnen Punkte fest merken. Darum spricht auch Gott der Herr zu Israel (5. Mose 6. v. 6—9): „Diese Worte, welche ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen. Und sollst sie deinen Kindern schärfen, wenn du in deinem Hause sitzt oder auf dem Wege gehst; wenn du dich niederlegst oder aufstehst. Und sollst sie binden zum Zeichen auf deine Hand, und sollen dir ein Denkmal vor deinen Augen sein; und sollst sie über deines Hauses Pforten schreiben und an die Thore“. — Ganz anders ist es mit Christo und dem Evangelio. Der Herr ist der Geist und das Leben. Als das wahrhaftige Leben ist er in die Welt gekommen. Er hat gar Nichts geschrieben. Seine Worte sind Geist und Leben. Da kann man nicht einzelne Sätze machen, nicht nummerieren. Wie sollte es denn lauten, wenn du das Wesen und den Inhalt des Evangeliums auf deine Hand, an deine Pforten und an die Thore deiner Stadt schreiben wolltest? Du könntest doch nur schreiben: „Der ewige Sohn vom Vater, der das Leben hat in ihm selber, ist Mensch geworden, hat unsere Schuld auf sich genommen und getilget, und uns vor Gott gerecht gemacht. Das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen, und zeugen, und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater, und ist uns erschienen“. Immer ist es seine Person und seine große That. Was kannst du deinen Kindern sagen, wenn du sie in den Mittelpunkt des Evangeliums einführen willst? Du kannst ihnen doch nur die große Geschichte erzählen von dem aufgethanen Himmel, von der Geburt des Kindleins zu Bethlehem an bis zur Auffahrt des Auferstandenen in den Himmel. Du kannst ihnen doch nur sagen, wie der Herr selbst das Leben ist, und Leben auf allen seinen Fußtritten spricht, Leben im Wort, Leben in den Thaten, Leben in seinem Tode und seiner Auferstehung, Leben in den von ihm geschenkten Gnadenmitteln, und volles Leben droben bei ihm. — Moses ist ein Mann, der überall Pfähle und Pflöcke einschlägt und Gehege bauet und Tafeln voll Drohung an die Wege stellt, damit die Seinen auf dem rechten Wege bleiben. Christus ist der Mann, welcher im heiligen Geiste göttliche Art in das Herz gießt, Kinder Gottes schafft und diese aus Kraft des neuen Lebens den Weg der Wahrheit gehen läßt.

— — Doch bleiben wir nun zunächst bei dem Gesetze stehen. Auch dieses hat eine Klarheit, ja eine furchtbare Klarheit. Als Moses zum zweiten Male mit den neuen Tafeln des Bundes in den Händen von dem Berge Sinai herabkam, leuchtete sein Angesicht von der Nähe des Herrn, in der er gestanden hatte. Sein Bruder Aaron und das ganze Israel fürchteten sich, ihm zu nahen, um dieses Glanzes willen. Da legte er, wenn er mit ihnen reden wollte, eine Decke über sein Angesicht. Dieses Leuchten ist ein Abbild von der Herrlichkeit des Gesetzes. Auch dieses stammt ja von Gott, auch dieses ist lauter durch und durch. Es ist wie Gold, das siebenmal im Feuer durchgläutert ist. Aber es enthält nur Gottes Recht. Seine Gnade schimmert nur durch dunkle Verhüllungen daraus hervor. Es leuchtet, aber kalt und schrecklich für den armen Sünder. Es deckt überall Gottes Willen, unsere Schuld und Gottes Gericht auf. Wie es blitzte und donnerte über dem Sinai, als es gegeben wurde, so ist es überall voll Blitz und Donner bis auf den letzten Donner, welcher ununterbrochen über das Volk dahin rollt: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er darnach thue. Und alles Volk soll sagen: Amen“. O dieses Amen ist das Todesurtheil, welches sich das Volk selbst sprechen mußte! Das Gesetz, der Buchstabe, tödtet überall. Es schlägt alle deine Gerechtigkeit darnieder. Siehe hinein in welches Gebot du willst, so siehst du in deine Schuld und Gottes Gericht. Vor dem ersten bist du ein Götzendiener, vor dem zweiten ein Flucher oder Lasterer, vor dem dritten ein Sabbathschänder, vor dem vierten ein undankbares Kind, vor dem fünften, wenigstens deinem Zorn und Haß nach, ein Mörder, vor dem sechsten, wenigstens deinem bösen Gelüste nach, ein Hurer, vor dem siebenten, ein Dieb, vor dem achten ein Lügner, vor den beiden letzten ein Sünder, dem täglich unreines Gelüst durch das Herz geht. Nun kommt Gottes Gerichtswort, welches schärfer ist denn kein zweischneidig Schwert, und fährt dir durch Herz und Gewissen. Immer klingt es: „Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun“. Die Angst deines Herzens ist groß. Der Tod arbeitet in dir. Alle Gebote werden Spieße und Nägel, alle dringen zu Zeiten durch Mark und Bein. Das ganze Leben wird ein Tod. Die Gottlosen haben keinen Frieden. Scheint ihnen auch die Sonne der Freude mit matten Strahlen, ist es auch ein Weilchen stille im Herzen, der Sturm kommt doch bald wieder und jagt die alten Wolken vor die Sonne. — Wohl sagst du: „Von solchem Arbeiten des Todes an meinem Herzen habe ich noch nicht viel erfahren; nach den leichten Windstößen hat sich immer bald wieder Stille eingestellt“.

Du, es ist Todesstille; es ist die Stille, die auf den südlichen Meeren den furchtbarsten Stürmen vorangeht. Glaube nicht, daß Gottes Gesetz und Schwert an dir keine Kraft habe und immer abpralle, ohne in dein Herz einzuschneiden! Sein Wort ist ein Hammer, der auch Felsen zerschmeißet; es wird auch deinen Felsen oder vielmehr dich, den Felsen, zerschmeißen. Und nichts Jämmerlicheres und Betrübteres kann es geben, als solche Herzenswunden ohne Salbe, Pflaster und Verband, als den Tod ohne die Gegenmacht des Lebens, als das Gesetz ohne die Gegenmacht des Geistes. Wir haben eine Zeit hinter uns — und wollte Gott, wir hätten sie ganz hinter uns! — wo in der Kirche Christi viel mehr Gesetz als Evangelium gelehrt und gepredigt wurde. Die zehn Gebote hatten die Kinder gelernt, auch als Gottes Gebote waren sie ihnen eingeschärft. Aber von dem Lamm Gottes, welches der Welt Sünden getragen und getilget hat, von der Gerechtigkeit um Jesu Christi willen, und von dem Glauben, dem sie aus Gnaden geschenkt wird, war ihnen Nichts gesagt. Durch seine Lehren und sein Vorbild sollte sie Jesus erlöset haben. Nun wuchsen sie heran zu reifern Jahren, der Ernst des Lebens kam über sie, ihr Augekehrte sich aus der Welt heraus in das Herz hinein, die Gebote wurden wach als Gottes Gebote und das Gewissen ward auch wach. Nun war die Nacht da, aber kein Licht; das zerschlagene Herz, aber kein Balsam; die Schuld, aber kein Erlöser. Schlagen kann das Gesetz, aber nicht heilen. Und nun arbeiteten Angst und Tod in dem armen Herzen. Ach wie Viele habe ich kennen gelernt, die lange, lange nur den Tod des Gesetzes, aber Nichts von der Gnade und vom Geiste in sich erfahren haben! Sie gingen hin in ihren Thränen. Wenn man ihnen die Gnade des Herrn verkündigte, dann leuchtete es eine kleine Zeit über und in den armen Seelen. Aber bald kam der Zweifel und die Frage wieder: „Ist es denn auch wahr? Habe ich denn auch Theil daran?“ Und woher dies Zweifeln? Woher diese Unzugänglichkeit ihres Herzens für die süßeste Botschaft? Daher, daß ihnen in die Mitgift der Kinderjahre ihr Heiland, ihre Vergebung der Sünden, ihr Friede in ihm nicht mit eingebunden war. Daher, daß ihnen nicht schon in der Jugend gesagt war: „Meine Kindlein, Solches schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündiget. Und ob Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher beim Vater, Jesum Christum, welcher gerecht ist. Derselbe ist die Verjöhmung für unsere Sünden“. — Doch was bedeutet aller dieser Tod gegen den letzten und ewigen? Das Gesetz tödtet ewiglich. Hast du nur das Gesetz gehabt, sei es nun nur das von Gott in's Herz geschriebene, oder sei auch das in den Geboten gegebene noch hinzugekommen, so fällt

du unter das Gericht dieses Gesetzes. Und beide Richter, dein Gewissen wie Moses, müssen dich schuldig sprechen. Beide rufen mit einer Stimme: „Er ist des Todes schuldig!“ Wenn du dann auch appelliren und einwenden möchtest: „Ich habe ja doch in vielen Stücken das Gesetz gehalten und mich treu erwiesen!“ so antwortet die Schrift: „So Jemand das ganze Gesetz hält, und sündigt an Einem, der ist es ganz schuldig“. Und so wirfst dich der Buchstabe in den ewigen Tod. — O gelobet sei der Herr, unser Gott, und gepriesen sei seine Gnade! Wir haben noch etwas Anderes empfangen als den Buchstaben und seinen Tod.

II.

Der Geist, das Evangelium, macht lebendig.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Wir haben schon gehört, daß der Herr und sein Evangelium der Geist ist. Das ganze Neue Testament ist der Bund des Geistes. Gott weissagt durch den Propheten Jeremias (Cap. 31, v. 31 u.): Siehe, es kommt die Zeit, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen. Nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte, da ich sie bei der Hand nahm, daß ich sie aus Aegyptenland führete; welchen Bund sie nicht gehalten haben, und ich sie zwingen mußte. Sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit: „„Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein““. Also keine Bundeslade, in der das Gesetz liegt, und die sammt den Tafeln in einer babylonischen Verwüstung zerstört werden kann; die Treue des Herrn, der bei uns ist alle Tage bis an der Welt Ende, ist unsere Bundeslade! Kein Gesetz in steinernen Tafeln; unsere Herzen sind die lebendigen Tafeln. — Und dieser Bund hat eine ganz andere Klarheit als der alte. Am Himmel stehen die beiden großen Lichter, Sonne und Mond. Der Mond leuchtet auch recht hell, besonders in den kalten Winternächten. Aber er hat keine Kraft zu erwärmen und zu beleben. Uns friert bei seinem Scheine. So auch bei den Strahlen des Gesetzes. Wir zittern und beben vor demselben oft in's tiefste Herz hinein. Die Sonne scheint heller als der Mond, und dazu wärmt und belebt sie auf der ganzen Erde. So das Evangelium auch. Es scheint auf der einen Seite hinunter bis in den tiefsten Grund deines Herzens. Die ewige Gnade Gottes, welche um deiner Sünde willen den eingebornen Sohn in den Tod giebt, und die Liebe Christi, der für dich stirbt, machen deine Sünde erst recht zur Sünde. Als es auf Golgatha Nacht ward,

lernten wir recht in unsere Nacht sehen. Als der Herr dort für uns sterben wollte und mußte, blickten wir hinein in unsern Tod und in das ewige Grab. Aber das Evangelium leuchtete auch hell hinauf in Gottes Herz und Gnadenrath. Gott will nicht, daß der Sünder verloren gehe. Er selbst giebt für uns seinen eingebornen Sohn. Er richtet unter uns auf das Wort von der Versöhnung. Er schafft Rath, daß arme Sünder Gottes Kinder und Himmelsbürger werden können. Du, daß leuchtet wie Morgensohne in das dunkle, kalte Thal; das leuchtet und wärmt bis in die ganze Ewigkeit hinein. Und dies ganz andere Licht, welches von Jesu, unserm Bruder, ausstrahlt, schreckt und tödtet nicht. Er legt keine Decke über sein Angesicht, wir sollen hineinschauen in das liebe selige Licht. Er ruft uns zu: Kommet her zu mir, Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“. — Nun versteht es sich von selbst, daß dieses Licht auch lebendig macht. — Wo hebt denn das wahre Leben an? Wo die Schuld von uns genommen wird, wo wir Vergebung der Sünden empfangen. Da flieht der Winter, da weicht der Tod. Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Da zieht die erste rechte Freude in das Herz ein, das Auge geht über in Freudenthränen, und die Jubellieder steigen zu dem Herrn empor. Du magst noch so viel von Leben und Freude erzählen können; es ist Alles nur blasser Schein gegen die Freude der Erlösten in der Vergebung der Sünden. Ohne sie ist dein reichstes Leben todt und freudenarm. — In der Vergebung der Sünden ziehet die Liebe Christi in das Herz ein. Wer könnte denn den nicht lieben, der ihn errettet hat von der schwersten Last, von der innern Angst, von der Furcht und dem Warten des Gerichts und von der Verdammniß? Ist aber alle Liebe Leben, so ist die Liebe zum Herrn das wahrste und süßeste Leben. — In dieser Liebe wachsest du wieder in der Erkenntniß deines Herrn Jesu Christi. Was vorher angelerntes Wesen und Kopferkenntniß war, das wird dir nun eigene Erfahrung und innere Wahrheit. Ruhet nun schon in jedem Wachsthum irdischer Erkenntniß ein neuer Hauch von Leben, strömt es schon da bei jedem Schritte vorwärts lebendiger durch dein Herz: wie erst, wenn du den Herrn selbst in Liebe, Umgang und Erfahrung besser kennen lernst! wenn dein Auge tiefer eindringt in sein heiliges Wesen und in seinen Gnadenrath; Jede recht oder tiefer verstandene Stelle der heiligen Schrift trägt neue Lebens Tropfen in dein Herz hinein. Die Schrift aber lernst du wieder nur verstehen durch Jesum, der ihr Mittelpunkt ist, und durch den heiligen Geist. — Doch treten wir heraus in das, was wir gewöhnlich Leben nennen! Aus Jesu und dem Geiste heraus

erwachsen alle christlichen Tugenden. Wie um einen frischen Brunnen im Walde allerlei Blumen aufsprießen, so wächst aus dem Geiste Demuth, brüderliche Liebe, Sanftmuth, Freundlichkeit, Geduld, Wahrheit, Keuschheit, Treue und Redlichkeit. Was das Gesetz mit allen seinen Schlägen und Glüchen nicht erzwingen kann, das wecket der Herr, welcher der Geist ist, mit seinem Leben und Odem. Und du mußt doch eingestehen: „In allen diesen christlichen Tugenden, so lange sie in Demuth geübt werden, ist Leben“. — Dies Leben, geboren aus dem Herrn im Glauben, ist so mächtig, daß es selbst dem Tode fest in's Angesicht schauen kann. Es stützt sich auf die Zusage des Herrn: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben“. Es spricht zum Könige der Schrecken: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum“. Dies Leben geht frei ohne Spruch und Verdammniß vorüber an dem letzten Gerichte. Es ist ja geboren aus dem, welcher die Lebendigen und die Todten richtet. Wer da glaubet an den Sohn Gottes, der kommt nicht in's Gericht. Dies Leben, dies arme schwache Bächlein, mündet endlich aus in das ewige Leben. Es ist der Anfang und das Pfand auf dieses ewige Leben. Das Gesetz stirbt an den Pforten der Ewigkeit, aber Christus und sein Evangelium füllen den ganzen Himmel aus. Sie sind der Himmel! — So lange du aber lebst, verachte das Gesetz nicht. Laß es ja recht mitarbeiten am Tode deines alten Menschen. Halte dir seine Drohungen recht ernstlich vor. Sie sind wahr, sie werden wahr, wenn du dich dem Herrn nicht in die Arme wirfst. Obenan aber laß dich den Buchstaben, der da tödtet, immerfort hintreiben zu dem Herrn, welcher lebendig macht, laß ihn den Zuchtmeister werden auf Christum. Rühme und singe:

Will mich des Moses Eifer drücken,
 Bliczt auf mich des Gesetzes Weh,
 Droht Straß' und Hölle meinem Rücken,
 So steig' ich gläubig in die Höh',
 Und flieh' in deine Seitenwunden,
 Da hab ich schon den Ort gefunden,
 Wo mich kein Fluchstrahl treffen kann.
 Tritt alles wider mich zusammen:
 Du bist mein Heil! wer will verdammen?
 Die Liebe nimmt sich meiner an!

Amen.

Ein Erntekranz zur Ehre Gottes.

(13. Sonntag nach Trinit.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: 5. Buch Mose, Cap. 8, v. 7—18.

Denn der Herr, dein Gott, führet dich in ein gut Land, da Bäche, und Brunnen, und Seen innen sind, die an den Bergen und in den Auen fließen; ein Land, da Weizen, Gerste, Weinstöcke, Feigenbäume und Granatäpfel innen sind; ein Land, da Oelbäume und Honig innen wächst; ein Land, da du Brot genug zu essen hast, da auch Nichts mangelt; ein Land, dessen Steine Eisen sind, da du Erz aus den Bergen hauest. Und wenn du gegessen hast und satt bist, daß du den Herrn, deinen Gott, lobest für das gute Land, das er dir gegeben hat. So hüte dich nun, daß du des Herrn, deines Gottes, nicht vergessest, damit daß du seine Gebote, und seine Gesetze und Rechte, die ich dir heute gebiete, nicht haltest; daß, wenn du nun gegessen hast, und satt bist, und schöne Häuser erbauest, und drinnen wohnest, und deine Kinder, und Schafe, und Silber, und Gold, und Alles, was du hast, sich mehret; daß dann dein Herz sich nicht erhebe, und vergessest des Herrn, deines Gottes, der dich aus Aegyptenland geführt hat, aus dem Diensthause; und hat dich geleitet durch die große und grausame Wüste, da feurige Schlangen und Scorpionen, und eitel Dürre, und kein Wasser war, und ließ dir Wasser aus dem harten Felsen gehen; und speisete dich mit Manna in der Wüste, von welchem deine Väter Nichts gewußt haben, auf daß er dich demüthigte und versuchte, daß er dir hernach wohl thäte. Du möchtest sonst sagen in deinem Herzen: Meine Kräfte, und meiner Hände Stärke haben mir dies Vermögen ausgerichtet. Sondern daß du gedächtest an den Herrn, deinen Gott; denn er ist's, der dir Kräfte giebt, solch mächtige Thaten zu thun, auf daß er hielte seinen Bund, den er deinen Vätern geschworen hat, wie es geht heutiges Tages.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Wir haben in unserer Stadt nur wenige Familien, welche das Land bauen. Selbst wenn wir die mit rechnen, welche in weiterer Ferne Aecker und Güter besitzen, und auch die, welche einige Frucht in ihren Gärten gezogen haben, bleibt darum doch

die Zahl eine geringe. — Sollen wir aber darum kein Dankfest für die Ernte mitfeiern? Sollen wir schweigen, wo die große Hälfte der Christenheit lobet und preiset? — Wir können es nicht. Wir leben auch mit von dem Segen, welchen Gott der Herr draußen auf dem Felde gegeben hat. Auch die Bewohner der größten Weltstädte, von denen mancher kaum weiß, wie das liebe Brot draußen wird und wächst, und wie Roggen oder Weizen auf dem Felde aussieht, bekommen von dort ihre Speise; und wenn sie beten: „Unser täglich Brot gib uns heute“, streifen ihre Gedanken wenigstens zuweilen auch bis in das Feld hinaus. O wir fühlen es nur zu bald, wenn Gott den Himmel verschlossen und eine dürstige Ernte gegeben hat. Die Noth bleibt nicht vor den Thoren, sie kommt auch in die Stadt herein. — Doch wir haben auch noch einen andern Grund, dies Fest mit zu feiern. Die ganze Gemeinde des Herrn, ob sie in der Stadt oder auf dem Lande wohne, ist nur eine. Wo nun ein Glied leidet, da leiden alle Glieder mit; wo sich ein Glied freuet, da freuen sich alle andern mit. Der Apostel ermuntert uns: „Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden“. Die brüderliche Liebe senkt sich gern ein in des Nächsten Wohl und Weh. So freuet sich denn unsere brüderliche Liebe mit über den Erntesegen, welchen Gott den Landleuten bescheret hat, und danket für denselben. — Hast du nun auf dem Lande wohl schon gesehen, wie zum Schluß der Ernte der Erntekranz gebracht wird? Aus allen Kornarten, aus Aehren von Weizen, Roggen, Gerste, Hafer und Anderem, was das Feld getragen hat, wird ein großer Kranz gewunden. Auch die letzten Feldblumen und bunte Bänder werden hineingeschlungen. Diesen Kranz bringen dann die Arbeiter, deren Werk für dieses Jahr vollbracht ist, der Herrschaft, sprechen dieser ihre Glückwünsche aus und singen zuletzt dem alten Gotte, der nicht aufhören läßt Tag und Nacht, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Samen und Ernte, das deutsche Herr Gott, dich loben wir: „Nun danket Alle Gott“. Diese Feier ist allerdings nicht das eigentliche Dankfest; letzteres folgt in der Regel erst später. Aber ohne Dank gegen Gott kann doch kein Erntekranz gebracht werden. Und so wollen wir uns von jener Feier, von jenem Kranze ein Bild für unser heutiges Fest entnehmen. Wir wollen heute darbringen:

Einen Erntekranz zur Ehre Gottes.

Sind in jenem Kranz der Landleute alle Arten des Kornes, das auf dem Felde gewachsen ist, eingebunden, so sollen in diesem von dem Acker beines Herzens eingewunden sein:

- 1) Der Glaube, welcher Gott als den einigen Segensspender kennt;
- 2) Die kindliche Demuth, die es nimmt, wie er's giebt;
- 3) Die Dankbarkeit, welche ihm aus Herzensgrunde sein Loblied singt;
- 4) Das Gelübde, sein Geschenk zu seiner Ehre zu gebrauchen.

O lieber treuer Gott, du hast dich auch dies Jahr nicht unbezeugt gelassen; du hast vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben und unsere Herzen erfüllet mit Speise und Freude. Wohl hast du Manchem Weniger gegeben, als er hoffte, und Vieles hat die Gluth der Sonne verbrannt oder das Wetter zerschlagen. Doch hast du gesegnet über alles Verdienst. Herr, was hätten wir empfangen, wenn du uns hättest geben wollen, wie wir es verdient haben? Wenn das Feld für uns keine bessere Frucht getragen hätte, als unser Herzensfeld für dich: was hätte dann draußen gestanden? Ja deine Barmherzigkeit ist wieder neu, und deine Treue ist groß gewesen. Auch über die untreuen Kinder hast du dich als ein lieber Vater erbarmet. — Darum kommen wir vor dein Angesicht, um dir unser Dankopfer zu bringen. Hilf, daß wir es dir ganz bringen und Nichts davon für uns behalten. Nur deinem Namen gebührt die Ehre. Laß es zuerst helle brennen auf dem Altare des Herzens! Zünde selbst die heilige Flamme des Dankes an! Und dann gieb Gnade, daß wir deinen Segen brauchen zu deiner Ehre. Behüte uns, Herr, daß wir dein Gut nicht durch Geiz zu einem todten Gößen machen, und es auch nicht verderben und vergeuden in Wollust und Völlerei. Von dir ist es gekommen, hilf, daß es dir in Glauben und Gottseligkeit auch wieder geopfert werde. Das verleihe du uns um Jesu Christi willen. Amen.

I.

In unsern Erntekranz soll eingebunden sein der Glaube, welcher Gott als den einigen Segensspender kennt.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Gott hatte dem Volke Israel ein schönes Land gegeben, ein Land, da Weizen, Gerste, Weinstöcke, Feigenbäume, Granatäpfel, Oelbäume und Honig innen wuchs. Dazu barg es in seinen Bergen Eisen und andere Metalle. Aber auch das beste Land trägt nur durch Gottes Gnade. Wo diese weicht, ist auch die Frucht dahin. Ueber dasselbe Land spricht Gott, wenn das Volk von seinem Geseze und seinen Wegen weichen würde, die Drohung aus: „Du wirst Samen ausführen auf das Feld, und Wenig einsammeln; denn die Heu-

schrecken werden es abfressen. Weinberge wirst du pflanzen und bauen, aber keinen Wein trinken und lesen; denn die Würmer werden es verzehren. Delbäume wirst du haben in allen deinen Grenzen, aber du wirst dich nicht salben mit Del; denn dein Delbaum wird ausgerissen werden“. — Das Wort ist wahr geworden. Israel hat um seiner Sünde willen Mißernten und Hungersnöthe genug in seinem schönen Lande erlebt. — Auch unserem Volke, welches auch zuvor lange Jahre ein Wandervolk gewesen ist, hat der Herr ein schönes Land geschenkt. Es ist allerdings feins von jenen üppigen Ländern, in welchen die Früchte dem Menschen fast ohne Arbeit in die Hand fallen. Arbeit fordert es, aber Arbeit hat auch ihren Segen, und dem treuen Arbeiter wird nur selten die Frucht versagt. Doch das Land thut es auch hier nicht. Wir haben in diesem Jahre gesehen, wie auf dem fruchtbarsten Boden, an dem noch dazu der Fleiß des Menschen das Möglichste gethan hatte, nur eine arme Ernte stand. Dagegen hat man in andern Landstrichen, die wir in Vergleich mit jenen unfruchtbar nennen, reichlich eingesammelt. Fast in keiner Arbeit ist man so zum stillen Warten auf die Gnade Gottes verwiesen, wie im Landbau. Das Allernöthigste im Leben, unser Stücklein Brod, können wir nicht erlangen mit Rennen, Laufen und Treiben, sondern mit stillem Warten auf die Hand des Herrn. Wenn der Landmann sein Feld bestellt hat, kann er wohl die Hände über dem Acker falten und um Gedeihen beten; aber mit seiner Kraft kann er kein Korn zum Keimen und keinen Keim zum Aufgehen bringen. Wenn es aufgegangen ist, und ihm beim kalten Wetter zu langsam wächst, kann er es mit aller seiner Hitze nicht vorwärts treiben. Wenn der Himmel verschlossen ist, und deine Saat unter der Dürre anfängt zu vergelben und zu welken, kannst du keine Wolke heraufrufen und keinen Regentropfen fallen lassen. — Hier kannst du sogar im Gebiete des geistlichen Lebens mehr thun als auf dem Felde. Paulus schreibet an die Corinthier: „Ich habe gepflanzt, Apollo hat begossen, Gott aber hat das Gedeihen gegeben“. Wenn du durch Predigt und Ermahnung den Keim der himmlischen Wahrheit in ein Menschenherz eingepflanzt hast, kannst du immer wieder mit demselben Worte Gottes an dasselbe Herantreten und jenen Keim begießen. Du kannst dies bei ganzen Gemeinden und Scharen mit Wort und Schrift thun. Wer aber kann die weiten Felder draußen begießen? — Wenn die Wolken täglich über uns hangen, und die Regen die Frucht auf dem Felde verderben, du bist nimmer im Stande, auch nur eine derselben zurückzutreiben, auch nur eine Stunde heiteres Wetter zu schaffen. Und wie das Schiff noch am Hafen untergehen kann, so kann deine Frucht

noch kurz vor dem Einerten vom Wetter zerschlagen werden. Du kannst keinen Schirm auch nur gegen eine einzige Hagelwolke über dein Feld spannen. — Ob auch das Land dein Eigenthum ist; ob du es auch mühsam und mit allem Fleiß gepflüget und bestellt hast; ob es auch deinen sauern Schweiß gekostet hat: das Gedeihen giebt allein der Herr. Und so ist es nicht bloß auf dem Felde, wenn wir es dort auch am Deutlichsten sehen. Von jedem Berufe, er heiße wie er wolle, gilt das Wort aus dem Psalmbuche: „Es ist umsonst, daß du frühe aufstehest und hernach lange sitzt, und essest dein Brod mit Sorgen; denn seinen Freunden giebt er es schlafend. Hast du dem Herrn dein Werk im Gebet befohlen und selbst redlich daran geschafft, so giebt er das Beste, den Segen, ohne dein Zuthun, ohne dein Sorgen. — Darum gieb du ihm die Ehre, wie für allen Segen, so auch für den Ernteseegen. Israel soll nicht sagen: „Meine Kräfte und meiner Hände Stärke haben mir dies Vermögen ausgerichtet“. Und du sollst nicht sagen: „Meiner Einsicht und meinem Fleiße verdanke ich die reiche Frucht auf meinem Acker oder den guten Fortgang meines Geschäftes“. Gieb dem Herrn die Ehre. Er hat Frühregen und Spatregen gegeben zu seiner Zeit; er hat auch gutes Erntewetter zum Einbringen der Frucht geschenkt. Daher sei die erste Aehre in deinem Erntefranze das Bekenntniß: „Der Herr hat es gethan, der hat den Segen gegeben“. Und wenn du dies in Wahrheit anerkennst, dann fügst du auch gleich die zweite Aehre in den Kranz:

II.

Die kindliche Demuth, die es nimmt, wie er's giebt.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Gott giebt uns das eine Jahr Viel, und das andere Wenig. Das eine Jahr schenkt er gutes Erntewetter, und das andere müssen die Leute, wie man zu sagen pflegt, die Ernte hereinstehlen. Er könnte alle Jahre mit gleichem Segen krönen. Seine Schätze sind so groß, daß jährlich alle Schenern und Büden voll sein könnten. Doch füllt er sie nur in manchen Jahren, in andern läßt er sie mehr oder weniger leer stehen. Darüber sollst du nicht murren, sondern wohl bedenken, daß er darin mit uns handelt als ein treuer Vater mit seinen lieben Kindern. Und was er giebt, sollst du hinnehmen als ein demüthiges Kind. Wenn du deinem eigenen Kinde zu seinem Geburtstage oder zum heiligen Christ Viel geschenkt hattest, fiel dir dieses wohl mit den Worten in die Arme: „Vater, Mutter, was habt ihr mir für Geschenke gemacht; ich habe es ja nicht verdient!“ So sage du, wenn

dein Feld wohl getragen oder dein Geschäft reichen Segen gegeben hat, deinem Gotte auch: „Vater, ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Kinde gethan hast! Es ist alles deine väterliche göttliche Güte, ich habe es nicht verdient!“ Und um solcher Güte willen dränge du dich nun um so enger an sein Herz. Du weißt, daß dich die Güte Gottes zur Buße leiten soll. — Hat er dir aber Wenig gegeben, so denke zunächst an deine Sünde. Mit derselben hast du wohl seinen Zorn und seine Strafe, aber keine gesegnete Ernte verdient. Ach, liebe Gemeinde, wenn wir, ehe wir auf das Erntefeld draußen sehen, zuvor in unser Herz hineinblicken, so ist auch das Wenige, ja das Wenigste noch Viel und zu Viel. Es ist eitel reine Barmherzigkeit. — Und dazu vergiß nicht, daß ein rechter Vater seine Kinder nicht allein ernährt, sondern auch erzieht. Nun hat es bekanntlich seine großen Gefahren, wenn ein Kind immerfort in der Fülle erzogen wird, wenn ihm alle seine Wünsche erfüllt werden, wenn es die Hände immer voll hat. Gott deutet diese Gefahr in unserem Texte mit den Worten an: „Wenn du nun gegessen hast und satt bist, und schöne Häuser erbauest und darinnen wohnest; wenn deine Kinder und Schafe, und Silber und Gold, und Alles, was du hast, sich mehret: daß dann dein Herz sich nicht erhebe, und vergessest des Herrn deines Gottes, der dich aus Aegyptenland geführt hat!“ Glaube und Demuth und der stete Ausblick auf die Hand Gottes ersterben leicht unter der Fülle der Güter. Schon viele Gebete sind durch die vollen Scheuern, Böden und Kassen erdrückt und erstickt worden. Wir bleiben viel gewisser in innigem Zusammenhange mit dem Herrn, wenn er uns immer wieder in unser Tagebuch schreibt: „Ohne mich bist du Nichts, hast du Nichts und kannst du Nichts thun“. — Segnet er dein Feld oder deinen sonstigen Beruf zu Zeiten kärglicher, so bleibt er doch dein Vater, und du bleibst sein Kind. Er wird, er muß dich hindurchbringen. Sei du nur getrost und unverzagt. Siehe die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht; und doch war Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet als derselbigen eins. Siehe die Vögel unter dem Himmel an; sie säen nicht; sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuern, und unser himmlischer Vater nähret sie doch. Bist du, sein Kind, nicht viel Mehr als die Vögel unter dem Himmel und das Gras auf dem Felde? Soll dich dein Vater vergessen und versäumen? Frage nicht: „Wo will er es denn für mich hernehmen?“ Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle, seine Kammern werden nicht leer. Du hast auch den Schlüssel zu denselben: „Bittet, so wird euch

gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan". — Er erhält dich, wenn er dir Viel schenkt; er kann auch das Wenige segnen. Bleib du nur sein gläubiges Kind. Füge die kindliche Demuth als zweite Lehre in seinen Ernte- und Ehrenkranz. — Der zweiten muß wieder nothwendig die dritte folgen:

III.

Die Dankbarkeit, welche ihm aus Herzensgrunde sein
Loblied singt.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Wieder hat uns Gott der Herr aus seinen Schatzkammern auf ein ganzes Jahr väterlich versorgt. Mangelt in dem einen Lande Etwas, so hat er das andere desto reicher ausgestattet; es kann von seinen Vorräthen mittheilen. Auch den Winter, wo niemand säen noch ernten kann, wo die Erde ruhet, um neue Kraft zu sammeln, können wir getrost kommen sehen. Der Herr, welcher Brot auf dem Felde wachsen läßt, hat zum Schutze gegen den Winter auch die Wälder auf die Berge gepflanzt und die unermesslichen Vorräthe von Kohlen in die Erde gelegt. Vor Jahrtausenden, als noch Keines von uns da war, hat er die verborgenen Kammern mit Feuerung gefüllt, damit Jung und Alt, Kind, Mann und Greis sich wärmen könnten. Auch da wärmen wir uns an seiner Liebe und Treue. — Mein Christ, willst du ihm für alle diese unverdiente Barmherzigkeit und Fürsorge nicht danken? Kannst du stille schweigen? — Es schweigen gar Viele; aber sie sind auch keine Kinder Gottes mehr, auch nicht einmal redliche Knechte Gottes, sondern stumpfe oder überkluge Heiden. Von ihnen sagt ein alter Christ, es seien ihm besonders zwei Dinge unbegreiflich, einmal die fortwährende Liebe und Güte Gottes bei der steten Undankbarkeit der Menschen, und sodann diese stete Undankbarkeit der Menschen bei der immerwährenden Liebe und Güte Gottes. Höre auf, diese beiden Wunder, jenes Wunder des Lichts und dieses Wunder der Nacht, noch größer zu machen. Danke dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. Danke ihm, der da läßt Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nuß dem Menschen, daß er Brot aus der Erde bringe. Höre, wie Moses mahnt in unserem Texte: „Wenn deine Güter sich mehren, soll sich dein Herz nicht erheben, und du sollst nicht vergessen des Herrn deines Gottes“. Es ist ja ein köstlich Ding, dem Herrn danken, und erzählen deine Wunder, du Höchster. Dein Heiland, der ewige eingeborne Sohn vom Vater, der Erbe und Herr alles Dinges, durch welchen Gott auch die Welt gemacht hat, dankt hier in der Erniedrigung für jedes Stücklein Brot.

Danke du ihm auch, danke heute! Singe recht aus Herzensgrund dein: „Nun danket Alle Gott!“ Und unter den Allen hebe dich selbst recht heraus. Glaube aber dabei ja nicht, du könntest dein Dankopfer an diesem einen Tage für das ganze Jahr darbringen. Das Dankfest schlägt nur den Grundton an für das tägliche Danken. Wie jede Mahlzeit eine kleine Ernte von dem Felde der göttlichen Ernte ist, so ist auch jedes Tischgebet, jedes: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich“, wieder ein kleines Dankfest. Danke bei reicher Ernte und bei vollem Tische; danke bei armer Ernte und bei kärglichem Mahle. Indem du dankest, legst du dein armes Mahl in die Hand Gottes; und er weiß wohl, wie er das Wenige mehrer soll. Danke für Alles, auch für Armuth und Kreuz. Der Kranke dankt Gott für die Arznei, welche seinem Leibe wieder aufhilft; Armuth und Kreuz sind Arzneien der Seele.

Mensch, wenn du Gott noch pflegst für dies und das zu danken, Bist du noch nicht erlöst aus deiner Schwachheit Schranken.

Gotte bist du den Dank für Alles schuldig, und für dich liegt in diesem Danke die süßeste Freude. Ihr Aeltern, wißt ihr, wann eure Kinder am glücklichsten sind, und wann ihr Herz am Meisten mit dem euren zusammenschmilzt? Im Danke gegen euch, wenn sie euch dankend am Herzen hängen. Wo ruhet auch im Danke gegen Gott die reinste Freude. Die lichteste Flamme brennt auf dem Altare. Ein Herz leuchtet zum andern, du giebst dich selbst dem, welchem du gehörst. Und da giebt er sich dir wieder. Es sind Stunden der Seligkeit auf Erden. Und dem dankbaren Kinde bleibt Gottes Herz offen. Es darf auch bittend wiederkommen. Dagegen schließt der Undank zuerst das eigene Herz zu. Wer nicht danken kann, weiß auch nicht zu bitten. Sodann schließt er auch der Menschen und Gottes Herz zu. Undankbare Kinder läßt er oft lange umsonst an seine Thür klopfen. — Endlich aber lernst du auch gerade im aufrichtigen Herzensdanke Gottes Gaben recht gebrauchen. Da windet sich von selbst die vierte Lehre in den Kranz:

IV.

Das Gelübde, Gottes Geschenke zu seiner Ehre zu gebrauchen.

Wer als ein Kind nimmt, der dankt auch als ein Kind. Wer als ein Kind seinem Vater dankt, will sein Gut auch in seinem Sinne verwenden. Von ihm ist es gekommen, zu ihm soll es wieder gehen. Wie

geschieht das? Gott der Herr hat seinem Volke das Land gegeben, daß es esse und satt werde. Dazu hat er auch dir den Ernteseget und dein sonstiges Gut gegeben. Er fügt aber auch gleich die höchste Bestimmung hinzu: „Ihr esset nun oder trinket, oder was ihr thut, so thut Alles zu Gottes Ehre“. Damit ist alle Schlemmerei und Völlerei im Essen und Trinken ausgeschlossen. Unsere Väter wachten mit besonderer Mängstlichkeit darüber, daß von dem lieben Brote Nichts umkommen durfte oder mit Füßen getreten wurde. Wo du dein Gut vergeudest in Schlemmerei und anderm Sündendienst, da trittst du es im schlimmsten Sinne des Wortes mit Füßen; da denkst du nicht mehr an den, dessen Geschenk es ist. — Auch das will der Herr, daß du mit deinen Mitteln Häuser erbauest und darinnen wohnest. Auch darüber hadert er nicht, daß es schöne Häuser seien. Aber wie alle deine Güter und Mittel sein Geschenk sind, so soll auch dein Haus sein Haus sein. Wie du selbst ein lebendiger Baustein im lebendigen Tempel deines Herrn sein sollst, so auch dein Haus eine Hütte Gottes bei den Menschen. Brauche deine Mittel, die Deinen zu versorgen und deine Kinder zu Ehren des Herrn groß zu ziehen. Mache aber aus deiner Habe keinen Gößen, auf welchen du dich in Zukunft lehnen und stützen willst. Ueber Nacht kann der Herr deine Seele von dir fordern, und weiß wird es dann sein, daß du bereitet hast? — Zum Andern sollte Israel alljährlich den Zehnten an die Priester geben und außerdem noch seine Opfer im Tempel darbringen. Es waren alle diese Gaben Dankopfer für das Land, welches ihnen Gott gegeben hatte, und Dankopfer für seine freundliche Führung. Seinen Kindern hat der Herr nicht vorgeschrieben, wie viel sie geben sollen. Sie sollen ihm freiwillige Opfer bringen, und an Gelegenheit, sie dem Herrn auf den Altar zu legen, fehlt es nicht. Da bittet die Heidenmission um eine Besteuer zu ihrem großen Werke. Da ruft die Bibelgesellschaft: „Gebt uns Mittel, damit wir Gottes Wort auch in die ärmste Hütte tragen können“. Da wollen arme Gemeinden im Vaterlande oder in der Fremde auch gern eine Kirche haben. Sie bitten euch: „Legt auch einen Baustein mit in ihre Mauern!“ Und endlich kommen die Armen, die schwachen Alten, die Wittwen und Waisen. Dem alten Volke des Gesetzes und Buchstabens befiehlt Gott: „Wenn du dein Land einerntest, sollst du es nicht an allen Enden umher abschneiden, auch nicht Alles genau aufsameln; wenn du eine Garbe vergessen hast auf dem Acker, sollst du nicht umkehren, sie zu holen; sie sollen des Fremdling's, der Waisen und der Wittve sein, auf daß dich der Herr, dein Gott, segne in allen Werken deiner Hände. Wenn du deine Delbäume hast geschüttelt, so sollst du

nicht nachschütteln; es soll des Fremdlings, der Waisen und der Wittwe sein. Wenn du deinen Weinberg gelesen hast, so sollst du nicht nachlesen; es soll des Fremdlings, der Waisen und Wittwe sein". — Wollen nun die Kinder Gottes, denen das höchste Geschenk aus freier Gnade zu Theil geworden ist, weniger thun als die Knechte? Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl. — Liebe Gemeinde, da habt ihr die Aehren, die in den rechten Ernte- und Ehrenkranz Gottes gehören. Bindet sie auch in euern. Bindet sie fest zusammen, damit keine herausfalle. Umwindet sie mit dem Bande der Vollkommenheit, mit der Liebe zu Gott und den Brüdern. Bringet diesen Kranz täglich dar, feiert alle Tage ein Dankfest. Der barmherzige Gott aber sammle auch uns an seinem großen Erntetage als seine Aehren in die himmlischen Scheuern. Da sollt ihr ihm denn für den Grund und Boden, auf dem ihr gestanden, für Regen und Sonnenschein, mit dem er euch zur Reife gebracht, und für sein gnädiges Einernsten ein ewiges Dankfest feiern. — Lieber Vater im Himmel, schenke uns dieses Erntefest um Jesu Christi willen. Amen.

LVII.

Verschiedene Bäume auf demselben Boden.

(14. Sonntag nach Trinit.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Brief St. Pauli an die Galater, Cap. 5, v. 16—24.

Ich sage aber: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet. Regieret euch aber der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetze. Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen; von welchen ich euch habe zuvor gesagt, und sage noch zuvor, daß, die Solches thun, werden das Reich Gottes nicht erben. Die Frucht aber des Geistes ist: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gültigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Wider solche ist das Gesetz nicht. Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Die heilige Schrift alten und neuen Testaments vergleicht die Menschen so gern mit Bäumen. Ihr erinnert euch aus dem Buche der Richter (Cap. 9, v. 8—15) der Fabel des Jotham. Die Bäume wollen sich einen König wählen und tragen diese Würde umsonst dem Delbaume, dem Feigenbaume und dem Weinstocke an. Alle drei wollen lieber in alter stiller Weise ihre Fettigkeit, ihre Süßigkeit und ihren Most schaffen, als über den Bäumen schweben. Da wenden sie sich endlich an den Dornbusch, und dieser nimmt die Krone an. Der Dornbusch ist der Brudermörder Abimelech. — Ihr erinnert euch des ersten Psalms, und Mancher hat ihn wohl ganz im Gedächtniß. Da ist der Fromme wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, deß Blätter nicht verwelken, und dem Alles, was er macht, wohl geräth. — Unser Herr und Heiland selbst heißt im alten Testamente das Reis, der Sproß, die Ruthe aus der Wurzel

Jesse, und im neuen Testamente nennt er sich selbst den Weinstock und uns die Reben. Die ganze Menschheit ist ihm ein großer Baumgarten von fruchtbaren und unfruchtbaren Bäumen. Der Herr des Gartens wandelt unter den Bäumen, und hat die Art in der Hand, um zu seiner Zeit die unfruchtbaren abzuhaufen. Wiederum vergleicht Jesus den Sünder, welcher bis hieher die Weckstimmen seines Gottes verachtet hat und im Sündenschlase geblieben ist, mit einem Feigenbaume im Weinberge, an dem sein Herr drei Jahre umsonst Früchte gesucht hat. Er giebt dem Gärtner Befehl, ihn umzuhaufen. Dieser aber bittet: „Herr, laß ihn doch dies Jahr noch, daß ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er wolle Frucht bringen. Wo nicht, so haue ihn darnach ab“. Und auch durch unsern Text schimmert dies Bild hindurch. Paulus schreibt: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit“. So ist ihm ein im heiligen Geiste lebendig gewordener Christ ein mit den köstlichsten Früchten bedeckter Baum. Er sieht mit Freuden hinauf in seine Zweige. Er möchte, daß alle Menschenkinder solche Bäume wären. Aber sie sind leider von gar verschiedener Art. Wir nehmen noch dazu, daß gerade jetzt die Früchte fast aller Bäume zur Reife gekommen sind und gegen das Ende dieses Monats eingeerntet werden. Unsere Gedanken gehen oft hinaus in die Gärten. Da soll sich denn Niemand wundern, wenn wir heute in dem Bilde bleiben und über unsere Andacht das Wort schreiben:

Verschiedene Bäume auf demselben Boden.

Wir betrachten:

- 1) Ihre verschiedene Art;
- 2) Ihre verschiedene Frucht;
- 3) Ihr verschiedenes Ende.

Treuer barmherziger Gott, wir sind Alle Bäume in deinem heiligen Garten. Du hast uns Alle aus der wilden Welt herausgenommen und in dein Reich versetzt. In der ersten Kindheit nahmst du uns in deine Arme, pflanztest uns an unsern Ort und begossst uns mit dem Wasser aus dem Brunnen des Lebens. Und bis heute hast du nicht aufgehört, als ein lieber treuer Gärtner an uns zu arbeiten. Du begießest uns immerfort mit deinem Worte und heiligen Sakramente. Du schneidest die wilden Zweige und die Dornen ab mit dem Messer der Buße und deinen Strafen, und bindest uns an mit deinen heiligen Ordnungen. Wir sollen edle Bäume werden, welche Frucht tragen zu deiner Ehre. Aber wie kümmerlich steht es noch um die Frucht! Wenn du Feigen suchst,

sind Blätter da; wenn du Trauben suchest, haben wir Heerlinge gebracht; und wenn es scheint, als ob Etwas von Frucht da wäre, dann steckt unter der schönen Schale doch die Säure unserer alten Art. O Herr, verliere die Geduld nicht mit uns, haue den Baum nicht ab, wirf uns nicht weg! Lieber Mittler, Herr Jesus Christus, bitte auch für uns, daß wir noch stehen bleiben dürfen in deinem Weinberge. Mache den Boden unserer Herzen locker mit der scharfen Haue des Gesetzes; laß auch alle Trübsal, mit welcher du uns schlägst, dazu dienen; gieße auf diesen lockern Boden die heißen Sonnenstrahlen deiner heiligen Liebe und den Thau deines theuern Blutes aus. Schaffe du ein Neues in uns. Laß uns edle Bäume in deinem Garten werden und Frucht tragen in Geduld zum ewigen Leben. Ja, Herr, laß uns neu werden, ehe uns dein Vater abhauet. Erbarme dich unser und mache auch heute dein Wort mächtig an unsern Seelen. Amen.

Wir betrachten:

I.

Die verschiedene Art der Bäume.

Wir sind, in dem Herrn geliebte Gemeinde, in einem Garten oder Park. Vor uns stehen zwei Bäume, beide hoch herausgewachsen und mit weitem Zweigwerk. Beide sind in denselben Boden gepflanzt, beide werden von derselben Sonne beschienen, von demselben Thau und Regen getränkt und von denselben Winden geschüttelt. Um beide giebt sich der Gärtner gleiche Mühe. Und doch sind beide von ganz verschiedener Natur und Art, doch steigt und sinkt in beiden ein ganz verschiedener Saft. Gott hat sie so geschaffen, sie sollen so sein. In einen wilden Waldbaum hat er ganz andere Kräfte und Säfte gelegt, als in einen edlen Fruchtbaum. Jener kann nicht veredelt werden. — Wir treten in einen andern Garten, in das Reich, in die Kirche des Herrn ein. Da stehen auch zwei verschiedene Bäume; und damit du an dem Bilde nicht als an einem fremden Gemälde kalt vorübergehst, denke nur gleich: „Der eine bin ich!“ Ja wir haben zwei Christen und in ihrem Bilde die ganze Christenheit vor uns. Wir wollen denken, daß die beiden hier sind, ja sie sind gewiß hier. Ihr seid beide nach Gottes Bilde geschaffen. Frühe in eurer Jugend hat euch der Herr beide durch die heilige Taufe in diesen seinen Garten gepflanzt. Ihr steht auf einem Boden; und was ist das für Boden! Sein tiefster Untergrund ist das Verdienst und die Liebe Christi. Wer ein Glied der Kirche geworden ist, ist eingepflanzt in die Liebe Christi. In ihr stehen die Wurzeln seines

Lebens, von dem Taufstage an strebet sie, als neuer Lebenssaft in den jungen Stamm einzudringen und in ihm mächtig zu werden. Und zu dieser Liebe des Herrn ist noch die Geschichte unserer Väter gekommen. An tausend Jahre ist das deutsche Volk ein christlich Volk. Unsere Väter haben geglaubt, gebetet, geliebt, geopfert und in dem Allen dem Herrn gedient. Auf tausend Friedhöfen ruhen ihre Leiber, aber in das ganze Land und in die ganze Geschichte sind die Fußtapfen ihrer Treue einge-
drückt. In diesen Boden seid ihr beide gepflanzt. Der Boden, da du auf stehst, ist heiliges Land. — Doch auch nach eurer Pflanzung hat es der treue Herr an Pflege nicht fehlen lassen. Eine Gnadensonne hat euch beide beschienen. Alljährlich ist der Herr in seinen Festen und Sonntagen an euch vorbeigegangen. Seine Menschwerdung, sein Leben, Wirken, Lehren, Beten, Leiden, Sterben und Auferstehen für euch ist euch jung und frisch vor die Seelen gestellt. Die Sonne des Heils ist in jedem Kirchenjahre hell und warm an euch vorübergegangen. Auch im Winter, ja gerade im Winter, in der lieben Christzeit, hat sie recht hell und warm geschienen. Der heilige Geist ist als der eine milde Regen über euch gekommen. Im Worte und Sakramente tropfte und klopfte er auf eure Seelen. Durch den Sturm der Trübsal, welcher euch beide anfaßte, rüttelte und lockerte Gott die Wurzeln eures innern Lebens, damit der Regen an sie dringen und ihre Adern für denselben offen sein sollten. Das hat er gethan von Kindesbeinen an. Er hat es auch an beiden mit gleicher Liebe und mit gleichem Ernste gethan. Ja ihr steht auf einem Boden, in einem Sonnenscheine, in einem Thau und Regen, in einem Sturme, in einer Pflege des himmlischen Gärtners. — Und doch welche Verschiedenheit im Herzen und Wesen zweier Leute, die beide Christen heißen! Sie sind verschiedener als jene beiden Bäume in dem Garten. Diese müssen ja bleiben wie sie sind. Ob sie auch hoch und alt werden, es waltet in ihnen doch derselbe Saft. Aber kein Mensch kann bleiben wie er ist, auch nicht einmal einen einzigen Tag. Gott hat in ihn eine freie und wandelbare Art gelegt. Der Abgefallene fällt täglich tiefer, und das Kind Gottes wird, wenn es recht in der Kindschaft steht, täglich ein innigeres und lieberes Kind. Wenn wir hineinschauen könnten in die innersten Lebensadern eines lieben Christen, so würden wir sagen: „Da fließt Milch und Honig, da fließt die Liebe Christi!“ Hingegen fließt in den Lebensadern des Weltkinds Nichts als Säure und Gift, wenn es auch das süße Gift der Lust ist. In jenem strömt es hinein und hinauf. Hinein in Gott in Dank und Lob und Preis, in der stillen Hingabe an ihn, in der Ruhe in seinem

Willen und an seinem Herzen. Das ganze Leben soll sich immer mehr mit Christo verbergen in Gott. Hinauf zu ihm in dem letzten Sehnen: „Ich will bei ihm sein und ihn schauen, wie er ist!“ Bei dem Kinde der Welt geht es hinein und hinunter. Hinein, es ist aber ein anderes Hinein, ein Hinein in sich selbst. Ein Mensch der Welt lebt zuletzt Alles in sich hinein. Er liebt sich, er bezieht Alles auf sich. Sein eigenes liebes Herz ist der Strudel, der Gott und die ganze Welt verschlingt. Und weil er sich nicht hinaufwagt zu Gott, geht es bei ihm überall hinunter auf die Erde und in die Erde. Hier lebt er, hier bauet er seine Schlösser für die Zukunft, von hier will er nicht weg. Er hat seine Seele angebunden an die Erde und eingegraben in die Erde. — Wie geht das aber zu, da doch beide auf denselben Boden gepflanzt und mit denselben Himmelskräften genährt sind? — Höre die Antwort, welche der Apostel giebt! Der Eine hatte dem heiligen Geiste das Herz offen gelassen, und durch ihn ist der Heiland eingezogen, der ihm jenes reine Leben und hohe Sehnen geschenkt hat. Der Andere hat dem heiligen Geiste die Wurzeln und Poren und Adern seines Lebens verschlossen, und ist dadurch trotz seines Christennamens ein Mensch des Fleisches geblieben, ja er ist es je länger je mehr geworden. — Dem Einen ist Gottes Wort Rathgeber, Gottes Sohn Leben, Gottes Geist Kraft, Gottes Nähe Ziel, und Gottes Heilige sind seine Vorbilder. Dem Andern ist das eigene Herz Rathgeber, der Welt Lust Leben, der eigene Wille Kraft, das eigene Ich Ziel, und die Meister im Weltleben sind seine Vorbilder. — Einer schöpft aus dem Felsenquell, der Andere aus dem Sumpfe. Was Wunder, wenn das innere Leben so verschieden wird? Der Eine führt es ja im Geist, und der Andere im Fleisch! — Was Wunder, wenn sich diese beiden Menschen nicht vertragen können? Den Geist gelüftet wider das Fleisch, und das Fleisch wider den Geist. Und da beide, der Mensch des Fleisches und der Mensch des Geistes, auch in dir neben einander stehen, hört der Kampf nicht auf, bis der eine gesiegt hat. — Hier kann nur der eine siegen. Hier kann der Mensch des Fleisches vom Geist überwunden werden, aber auch der Geist vom Fleische. Damit du dich nun im Kampfe auf die rechte Seite stellst, und den rechten Sieg erringest, siehe:

II.

auf die verschiedene Frucht der Bäume.

Im Frühlinge, im ersten Grünen, sieht ein unfruchtbarer Baum vielleicht eben so schön und noch schöner aus als ein edler Fruchtbaum.

Er hat etwa einen herrlichern Bau und prangt in prächtigern Blüthen. Im Herbst freilich erfüllet sich das Wort des Herrn: „Ein guter Baum bringt gute Früchte, aber ein fauler Baum bringt arge Früchte“. Da stehen denn beide auch noch neben einander. Der eine ist bedeckt mit der Fülle edler süßer Früchte, er bricht fast unter ihrer Last, er hat sich an ihnen fast zu Tode getragen. Und der andere bietet herbe oder ganz ungenießbare Früchte. Er hat es sich mit ihnen nicht schwer werden lassen. Sein Herr hat Nichts von ihm. — Doch gehen wir wieder über in Gottes edelste Pflanzung; sehen wir jene beiden Menschen, jene beiden Christen mit ihren verschiedenen Früchten an. Was vom Geist geboren ist, das ist Geist, Geist im Wesen und im Werk. Was aber vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, Fleisch im Wesen und im Werk. Was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten. Wer aber auf den Geist säet, der wird vom Geist das ewige Leben ernten. Siehe hinauf auf die beiden Lebensbäume. Siehe, wie uns der Apostel führt, zuerst auf den, der seine Wurzeln im Fleische und in der Welt hat. Er theilt sich in vier große Aeste. An den Zweigen des ersten hängen die Werke, welche im größtten und eigentlichsten Sinne des Wortes Werke des Fleisches heißen: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit und Unzucht. Sie zerrütten das Gewissen, beflecken Leib und Seele und zerstören das christliche Haus. Man achtet sie jetzt so geringe. Ein Dieb, welcher fünf Thaler gestohlen hat, wird mit schärferem Auge angesehen und härter bestraft, als ein Ehebrecher. Und doch kann kein Mensch in der Welt den Schaden und Schmerz taxiren, welchen ein Hurer und Ehebrecher in eine Familie bringt. O diese Sünde ist ein böser giftiger Zweig auf dem aus dem Fleisch erwachsenen Baume! — Ist nun aber ein Mensch dem Bündnisse nicht treu, das unter Gottes Augen geschlossen ist, und auf das Gott seine Hand gelegt hat, so ist er auch Gotte nicht treu. Er läuft hin in Abgötterei, Zauberei und allerhand böse Künste. Wo sind sie denn die Knechte des Fleisches? Wann sehen wir sie denn in unsern Versammlungen? Wann geben sie denn Gotte die Ehre? Ihre Lust ist ihr Gott geworden, und die Tempel der Lust sind ihre Kirchen. — Auf einem dritten Aste wachsen in buntem Gewirre auf den verschiedenen Zweigen Feindschaft, Hader, Neid, Born, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß und Mord. Das ist eine gute Gesellschaft! Sie sind ihrer neun, und ärger als die neun Aussätzigen, die kein Dankeswort an den Herrn für ihre Heilung hatten. In ihnen haben wir die Feinde beisammen, welche die brüderliche Liebe tödten und die Gemeinde zerreißen. Hoch-

muth und Selbstsucht führen in ihnen Allen das Regiment; sie fragen nicht darnach, über wie viel getödteten Frieden und über wie viel Thränen sie dahinschreiten. Endlich am vierten Aste nennt der Apostel Fressen und Saufen, diese Sünden, welche den Menschen unter die Thiere herunterziehen, jeden Himmelsflug ertödtet und ihn an Leib und Seele zerrütten. — O siehe hinauf in die dunkeln Zweige dieses Baumes! Es giebt in Asien auf Java und andern Sundainseln einen Giftbaum, der mit seinem Hauche die Luft verpestet, den Pflanzenwuchs um seinen Stamm herum ertödtet, und auch den Menschen, der sich in seinem Schatten niedersezt, betäubt und tödtet. Hier hast du einen viel ärgern Giftbaum, er tödtet in Ewigkeit. — Wenn du dir nun sagen mußt, daß er in deinem Herzen wurzelt; wenn auch nur ein Ast, nur ein Zweig seine giftigen Früchte in demselben treibt, so eile, bitte und ringe, daß er umgewandelt werde in einen Baum des Geistes. Schließe keinen Vertrag mit dem Fleische. Denke nicht, es kann hier sein, wie in dem Garten, wo auf einem Baume zweierlei Früchte friedlich neben einander wachsen. Das ist hier unmöglich. Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist gelüstet wider das Fleisch. Fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott. Diese Feindschaft kann ein Kind Gottes nicht hegen. Du mußt durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten. Du mußt dein Fleisch kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden. Der Baum der Sünde muß umgewandelt werden in ein Reiz, in einen Trieb vom Baume des Lebens, von Jesu Christo. Draußen in der Natur können nur etliche Bäume veredelt werden. Die wilden Waldbäume müssen bleiben wie sie sind. Bei den Menschen hat der Erbarmere keine solche Schranke gezogen, ihnen Allen soll geholfen werden, der Herr will Alles neu machen. Töde nur des Fleisches Gelüste mit dem Schwerte des Wortes Gottes, mit täglichem Gebet um die Kraft Gottes und mit fleißigem ernstem Ringen. Auch der alte verderbte Stamm kann umgewandelt werden, auch er kann die Früchte des Geistes tragen. Und wie anders sieht es denn da oben in den Zweigen aus! Paulus schreibt: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit“. — Theure Gemeinde, gar schön und lieblich sieht ein gesunder Fruchtbaum aus, in dem die von der Sonne gerötheten und gereiften Früchte durch das grüne Laub schimmern. Noch schöner sieht ein Christbaum aus, in welchem die Ruthe und der Zweig aus dem Stamme Isai, an dem die edelste Frucht gewachsen, abgebildet wird. Aber noch viel lieblicher ist es, wenn jenes Reiz im Glauben gewurzelt in einem Christenherzen, hier zum Lebensbaume erwachsen ist,

und auf drei Aesten an neun Zweigen jene edlen Früchte leuchten. Am ersten Aste die Liebe Gottes unseres Heilandes, die tiefste Herzensfreude in ihm, und der Friede Gottes, den die Welt nicht geben und nicht nehmen kann, der höher ist denn alle Vernunft. Am zweiten gedeihen dann ganz folgerecht Geduld mit den Schwachen, Freundlichkeit und Güte gegen die Brüder. Am dritten reifet der Glaube, der Glaube, von welchem Paulus schreibt: „Die Liebe glaubet Alles“, der auch in schweren Kämpfen mit den Sünden des Nächsten den Muth nicht verliert und uns auch nicht bitter werden läßt, weil er gewiß ist, daß der Herr Alles richten und schlichten wird. Auf solchen Glauben muß die Sanftmuth folgen. Er kann sich nicht vom Bösen überwinden lassen, sondern muß das Böse mit Gutem überwinden. Er legt überall dem natürlichen Menschen den Zügel an. Weder im Zorn, noch in der unreinen Luft des Herzens darf er die Schranken durchbrechen. Die Keuschheit hängt als eine der edelsten Früchte des Geistes an hoher Stelle. — Nun siehe hinauf in die Zweige dieses Baumes und freue dich, und sprich dabei in kindlichem Sehnen vor deinem Herrn die Bitte aus: „Lieber Herr, gieb Gnade, daß dieser Baum in meinem Herzen wurzele, grüne, gedeihe und Frucht trage. Mache mich selbst zu diesem Baume!“ — Ja, liebe Christen, wir müssen solche Bäume werden, es treibt uns täglich und stündlich dazu, besonders wenn wir noch:

III.

auf das verschiedene Ende der Bäume hinsehen.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Wenn der Herbst kommt, wenn der Saft aus den Bäumen gewichen und ihr Laub zur Erde gefallen ist, geht der Herr durch seinen Garten oder Park und bestimmt über die Bäume. Die fruchtbaren läßt er gern stehen; er trauert, wo einer derselben erstorben ist. Die unfruchtbaren werden abgehauen. Sie werden in's Feuer geworfen. Doch bringen sie da noch ihren Nutzen, sie nähren das Feuer, oder sie dienen auch noch lange Jahre als Balken und Geräthe in den Wohnungen der Menschen. — Die unfruchtbaren Bäume im Garten des Herrn sind schlechter als jene. Sie werden auch abgehauen, dienen dann aber zu Nichts mehr. Wenn nach dem Worte des Herrn ein jeglicher Baum, der nicht gute Frucht bringet, abgehauen und in's Feuer geworfen ist, schafft er in diesem Feuer keinen Segen mehr, und ein Gefäß oder Geräth zur Ehre Gottes, ein Balken oder Träger in seinem Hause kann er nimmer werden. — Doch kommen wir noch einmal zurück auf das Abhauen. Wie gar verschieden geht doch der Gärtner mit den fruchtbaren und unfruchtbaren Bäumen um! Jene hebt er flugs

heraus, um sie an eine andere Stelle zu setzen. Er thut das mit der größten Vorsicht. Der Stamm und alle Wurzeln sollen unbeschädigt bleiben. So macht es der Herr mit seinen Gläubigen. Er will sie in ein ander Land pflanzen. Indem er sie durch den Tod aus diesem Boden hebt, sorgt er dafür, daß die heiligen Wurzeln des Glaubens unverletzt bleiben. Er begießt diese, indem das schwere Werk am Baume begonnen wird, erst noch recht mit seinem Worte und seinen Verheißungen als dem Wasser des Lebens. Sie sollen auch in der heißesten Stunde frisch bleiben. — Anders ergeht es den Gottlosen, den Kindern des Fleisches. Geliebte Gemeinde, was für gräßliche Todesfälle sind um uns herum schon vorgekommen! Mitten in ihrer Sünde, so recht in ihrem frischen Wuchs und Grün sind sie dahingerafft worden. Mit Schrecken sieht man auf das, was der Eine und der Andere als sein letztes Werk unvollendet hat liegen lassen müssen. Eine fromme deutsche Kaiserin starb einst plötzlich am Schläge in ihrem Zimmer, wo sie allein gewesen war. Neben der Todten lag ein unvollendeter Rock, den sie für eine arme Frau mit eigener Hand gestrickt hatte. In dieser Arbeit hatte sie der Tod überrascht. Von dem Werke der Barmherzigkeit hatte sie die ewige Barmherzigkeit abgerufen. Wie anders, wenn es Pläne der Wollust, der Habgier, der Rache waren! Da heißt es wohl mit Recht: „Der Baum ist abgehauen!“ Und indem Gott von solcher letzten Stunde aus ein Licht auf das ganze Herz und Leben dieses Menschen fallen läßt, giebt er auch seinem Andenken die rechte Gestalt. Er reißt somit den ganzen Stamm mit seinen bösen Wurzeln aus der Erde heraus, damit sie nicht weiter wuchern und in Andern wieder ausschlagen. Er kann in kein neues heiliges Land verpflanzt werden. Paulus schreibt: „Ich habe es euch zuvor gesagt und sage noch zuvor, daß, die Solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben“. — Darum, liebe Gemeinde, wandelt im Geiste, so werdet ihr die Lüfte des Fleisches nicht vollbringen, so werdet ihr auch das Ende der Kinder des Fleisches nicht haben. Machet den Geist in euch wohnen durch täglichen Gebrauch des göttlichen Wortes. Das Wort ist der Flügel, auf dem er in das Menschenherz einzieht. Wetet ihn herab in eure Herzen. Helft euch freundlich und brüderlich darin. Was Zween oder Drei Eins werden, mit einander zu bitten, das will ihnen der Herr geben. Er gebe uns, daß wir Alle als gute Bäume im letzten Stündlein von seiner freundlichen Hand aus diesem Boden herausgehoben und in sein Eden gepflanzt werden. Amen.

LVIII.

Die Demuth ist die erste Arznei für das kranke christliche Gemeindeleben.

(15. Sonntag nach Trinit.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Brief St. Pauli an die Galater, Cap. 5, v. 25 u. 26. — Cap. 6, v. 1—10.

So wir im Geist leben, so laßet uns auch im Geist wandeln. Laßet uns nicht eitler Ehre geizig sein, untereinander zu entrüsten und zu hassen. Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seid. Und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versucht werdest. Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. So aber sich Jemand laßet dünken, er sei Etwas, so er doch Nichts ist, der betrügt sich selbst. Ein Jeglicher aber prüfe sein selbst Werk; und alsdann wird er an ihm selber Ruhm haben, und nicht an einem Andern. Denn ein Jeglicher wird seine Last tragen. Der aber unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet. Irret euch nicht; Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten. Laßet uns aber Gutes thun, und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. Als wir denn nun Zeit haben, so laßet uns Gutes thun an Jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde, Einheimische und Gäste. Ueberall hört man jetzt Klagen über den Verfall in der Kirche Christi, insonderheit über den Mangel an Einigkeit auf dem einen gemeinsamen Grunde. Solche Klagen sind nicht ohne Wahrheit und Berechtigung; wer nur die Augen aufthut, dem tritt auch die Zerrissenheit in der großen Gemeinschaft, welche keine Gemeinschaft mehr ist, entgegen. Im Ganzen und Großen stehen die einzelnen Landeskirchen einander jetzt ferner als in den Tagen, da die verschiedenen Bekenntnisse im bittersten Streite gegen

einander entbrannt waren. Wo man Etwas zur Einigung hat thun wollen, da ist es nicht allein ohne Erfolg geblieben, sondern hat sogar die Entzweiung noch tiefer offenbart. Die Stätten, wo man sich in der evangelischen Kirche zu verständigen suchte, sehen oft aus wie Babel; man ist aus einander gegangen, und die zusammengebrachten Bausteine liegen zerstreut und zerschlagen da. So ist es auch in den einzelnen Gemeinden. Kalt steht man gegen einander, das Trennende wird in den Vordergrund gestellt, das Gemeinsame und Einigende wird vergessen, die Liebe wird verleugnet, und nirgends sieht man in der Gemeinde die lebendige Darstellung des Leibes Christi, in welchem die Glieder durch alle Gelenke an einander gefügt sein und eins dem andern Handreichung thun sollen. Ja, das christliche Gemeindebewußtsein ist fast erstorben, und in diesem Tode halten Sectirer und Verführer die reichste Ernte. — Wie anders war es in der apostolischen Zeit! Da geht die Sonne des Glaubens und der brüderlichen Liebe wie ein Held aus ihrer Kammer und steigt frisch ihre Bahn am Himmel empor; jezt ist es wie Herbstabend, wo es friert und der Wind in den halb erstorbenen Blättern rauscht. In den Tagen der Apostel war es wie ein jugendliches heiliges Brautleben, jezt ist es ein greisenhaft kluges und kaltes Dahinschleichen. — Man hat diese Krankheit und Mattigkeit in der Kirche wohl erkannt, und Viele sind aufgestanden, um dem großen Leibe als Aerzte zu helfen. Fast denkt man jezt im Hinblick auf die evangelische Kirche an das blutflüssige Weib, von welchem Lucas im 8. Capitel des Evangelii schreibt, daß sie alle ihre Nahrung an die Aerzte gewendet hatte und konnte doch von Niemand geheilt werden. Sie ward aber hernach dennoch von Jemand geheilt! Man ist gekommen mit äußern Mitteln, man hat der Kirche mit einer neuen Gemeindeverfassung aufhelfen wollen. Man pflegt zu sagen: „Wenn sich die Leute mehr mit den kirchlichen Angelegenheiten beschäftigen, erwächst daraus ein tieferes Interesse an denselben, und sie werden auf diese Weise auch in die Wahrheit und Richtigkeit des Wortes und des Heilsweges hineingeführt“. Liebe Christen, eine Verfassung oder eine Gemeindeordnung ist nicht der Leib und das Leben, sondern höchstens der Rock, welcher den Leib einhüllt. Aber noch nie ist ein Kranker damit curirt worden, daß man ihm einen neuen Rock angeschafft hat, der Art und Tauglichkeit des Rockes gar nicht zu gedenken. Andere sagen: „Die Lehrstücke der Kirche müssen mehr dem gesunden Menschenverstande angepaßt werden!“ Welchem Menschenverstande? Welcher ist der gesunde? Wir wollen hier nur einer Abweichung, aber einer tiefgreifenden im Menschenverstande gedenken. Ein Theil der Gemeinde unterschreibt in Demuth nach bestem Verstande

das Wort Pauli: „Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich“. Aber tausend Andere — ich rede hier nicht von Abgefallenen, Lästerern und Spöttern — entgegen: „Nein, das ist zu stark, das drückt den Menschen zu tief hinunter, so hat ihn die Sünde nicht verderbet, ich kann auch aus mir selbst Gutes thun. Jene Lehre streitet gegen meinen Verstand“. Und beide wollen gesunden Menschenverstand und Vernunft haben, und nach ihrem verschiedenen Verstande würde auch die ganze Heilslehre eine verschiedene. Nein, liebe Christen, so wenig wie der unendliche Raum des Himmels mit der Elle oder mit dem Ruthenstabe gemessen werden kann, so wenig kann auch Gottes Wahrheit mit dem menschlichen Verstande gemessen werden, welcher nicht allein ein beschränkter, sondern noch dazu ein durch die Sünde verfinsteter ist. Wer von der Offenbarung Gottes Etwas abthun will, um sie dem menschlichen Verstande zugänglicher zu machen, der handelt wie ein Mann, welcher die hohen Fruchtbäume abhauet, damit er in künftigen Jahren die Früchte desto leichter herunter holen könnte. Oder er will die hohen Berge abtragen, damit man in künftiger Zeit nicht so viel Mühe habe, nicht so mühsam steigen müsse, um ihre frische kräftige Luft einzuathmen und ihre reiche Fernsicht zu genießen. — Geliebte Gemeinde, wenn in der Kirche, wenn im Gemeindeleben Etwas krank ist, so ruhet es nicht im Haupte und in der göttlichen Wahrheit. Gott ist gut, unser Erbarmer Jesus Christus ist auch gut; am Geseze und Evangelio und an dem ganzen Heilswege ist auch kein Makel und Tadel. In uns, im Leibe, in der Gemeinde, in jedem Einzelnen liegt der Schade. Welches aber ist die Hauptkrankheit unserer Zeit? Der Hochmuth. Wir Alle, ob Mann oder Weib, ob Pastoren oder andere Gemeindeglieder, ob Reich oder Arm, ob Fremd oder hier Einheimisch, ob Kaufmann oder Commis oder Markthelfer oder Lehrling, ob Jung oder Alt, halten Mehr von uns, denn sich gebühret zu halten. Diese erste Sünde der Menschheit ist jetzt so mächtig geworden wie noch nie. Wir sündigen in ihr an dem Herrn unserem Gotte, denn der stolze Mensch hat keine Lust, sich unter das Wort fangen zu geben im Gehorsam des Glaubens, und um Gottes und Christi willen sein Fleisch zu kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden. Wir sündigen im Hochmuth an den Brüdern. Wie er überall das staatliche, kirchliche und häusliche Gemeindeleben vergiftet, das weiß Jeder, der für diese Dinge nur einigermaßen ein offenes Auge hat. Von diesem letztern Theile nun, von der Vergiftung des christlichen Gemeindelebens durch den

Hochmuth und von dem einzigen entsprechenden Heilmittel handelt unser heutiger Text. Und so wollen wir denn nach demselben unserer Andacht das Wort voranstellen:

Die Demuth ist die erste Arznei für das kranke christliche
Gemeindeleben.

- 1) Sie ist nicht eitler Ehre geizig;
- 2) Sie hilft dem gefallenem Bruder auf;
- 3) Sie trägt brüderlich seine Last.

Gnadenreicher, barmherziger Gott, wie und von welcher Seite wir uns auch anschauen, so sind wir Nichts vor dir. Wenn uns dein heiliges Wort nennt Gras auf dem Felde oder einen Wurm oder Staub, so hat es Recht. Was wir sind und können, haben wir aus Gnaden von dir empfangen, und solche Gnade haben wir dir mit tausendfachem Danke gelohnt. Wir sind Alle nicht werth vor deinem Angesicht zu stehen, und den Bissen Brod, den wir essen, hat Keiner verdient. Unsere Herzen lehnen sich stündlich gegen dich auf, und unsere besten Werke sind angenagt von Sünde, Hochmuth und Selbstsucht. Unsere Kraft ist wie die Blume im Herbst, welche ein einziger Nachtfrost weß machen kann; unsere Ehre ist wie ein Rauch, den der Wind verwehet. Und doch brüstet sich dieser arme Staub vor dir, als ob er etwas wäre, und doch erhebet sich ein Staub über den andern, ob sie gleich in Jahr und Tag recht als Staub beide in der Erde liegen. Und doch zerrüttet solcher Staub durch Hoffarth seine gliedliche Verbindung mit dem Leibe Jesu Christi und mit dem Haupte Jesu Christo, von dem er allein Leben hat! O Herr, Herr, lehre uns Solches erkennen, schlage und strafe uns im inwendigen Menschen, brich das üppige Giftgewächs mit deiner starken Hand nieder. Ach mache uns klein! Laß uns gerade diese Sünde einmal recht bitterlich beweinen! Und aus der Asche dieser alten Verstorrenin laß aufgehen das neue Gewächs christlicher Demuth, welche deiner überall bedarf, dich über alle Dinge fürchtet und liebt, und mit dem Nächsten in der That in christlichem Bruderbande lebt. Ach Herr, komm, hilf, heile, so lange noch Etwas zu heilen ist, so lange noch ein Kern in uns ist, der von dir geheilt werden kann. Zur Demuth segne uns heute dein theures Wort. Erbarme dich unser um Jesu Christi willen. Amen.

I.

Die Demuth ist nicht eitler Ehre geizig.

Unser Wort Demuth, liebe Christen, bedeutet seiner Ableitung nach dienenden Muth, den Muth, das Herz, den Sinn eines Die-

ners, eines Dieners gegen Gott und Menschen. Das Heidenthum hatte weder diesen Begriff noch ein Wort für denselben. Darum mußte sich denn das Christenthum, wo es hinkam, für diesen evangelischen Begriff auch erst ein Wort schaffen. Zur Demuth treibet der Herr und sein theuerwerthes Wort überall mit ganzer Macht. Das ganze Christenthum in seinem Werden, Wesen und Schaffen ist eigentlich Demuth. Der alte reichbegnadigte Prediger Christian Scriver sagt einmal: Wenn er von einem hochmüthigen Christen höre, so reime sich das ebenso, wie wenn Jemand von einem weißen Mohren, einem sanften Wolfe oder einem frommen Teufel reden wolle. Demuth ist des Herrn Kommen auf die Erde gewesen. Er, der da thronte in ewiger angeerbter Herrlichkeit, der es nicht für einen Raub achtete, Gott gleich zu sein, der der Abglanz und das Ebenbild seines Wesens war und ist, ward um unsertwillen der Allerverachtteste und Unwertheste, also verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg. Er äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, und ward wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Er, der wohl hätte Freude haben mögen, erwählte das Kreuz und achtete der Schande nicht. Er kann mit Recht sagen: „Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig“. Und mit Recht wird ihm nachgesagt, Demuth sei sein Kleid gewesen, sein eigentlicher ungenähter Rock. Natürlich kann wahre Demuth, wie wir dies an dem Herrn so sonnenklar sehen, nicht ohne Liebe sein. Demuth ohne heilige Ehrerbietung vor den Ordnungen Gottes und ohne Liebe ist entweder Heuchelei oder Feigheit und Niederträchtigkeit. — Wie es denn nun bei dieser wunderbarsten Demuth unseres hochgelobten Heilandes nicht anders sein konnte, so ist auch sein Wort und Werk überall Demuth. Demuth ist das erste Aufthun seines Mundes. Er beginnt die Bergpredigt mit dem Worte: „Selig sind, die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr“. Demuth ist sein Weg. Den elenden, verachteten armen Sündern geht er nach und scheuet sich nicht, von den stolzen Gerechten mit ihnen verachtet zu werden. Er wäscht seinen Jüngern die Füße, er feiert sein Ende am Kreuze, an dem Marterpfahle der äußersten Schmach. Das war Er. Und wie er wandeln seine Jünger. Paulus nennt sich selbst den vornehmsten der Sünder, Paulus ist aus dem Meister Jesu Christo ein Meister in der dienenden Liebe geworden. Dieselbe Hand, welche heute einen Brief schrieb an die Christengemeinde in dem stolzen Rom oder in dem reichen Corinth, die schreibt morgen einen für den davon- gelaufenen Sklaven Onesimus. Und das Herz, das um die römischen

Landpfleger Felix und Festus und den König Agrippa wirbt, daß diese so gern Brüder in Christo genannt hätte, wirbt eben so eifrig um den davongelaufenen Sklaven Onesimus, und nennt diesen in der That einen lieben Bruder in Christo. Wenn sich Paulus rühmen will, so will er sich seiner Schwachheit rühmen, und daß die Gnade Gottes nicht vergebens an ihm gewesen ist. Und wie sein Wandel, so ist seine Predigt. Er schreibt an die Colosser: „So ziehet nun an als die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte: herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, und vertrage Einer den Andern, und vergebet euch unter einander, so Jemand Klage hat wider den Andern“. Dazu denkt an sein erstes Wort in unserem Texte: „Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein, uns einander zu entrüsten und zu hassen“. Das ist Christenthum, das ist Christus, das sind die Christen! Und nun wollen wir unser Geschlecht und uns selbst in diesem reinen Spiegel besehen. O was sind wir für ein elendes Geschlecht! Jeder will besser sein, will es besser wissen, will es besser können als der Andere. Jeder will Recht haben. Wunderselten hört man einmal Einen sagen: „Ich habe mich geirrt; die Macht der Wahrheit und des Rechts ist auf deiner Seite; vergieb mir, daß ich gegen dich gestritten habe“. Selbst wenn du nicht mehr weißt, wie du deine Sache vertheidigen sollst, fährst du doch noch mit halben Gründen, zu denen du selbst kein Gewissen hast, hin und her. — Es ist dir ein Leichtes, Andern die Ehre zu schmälern. Wenn ein Anderer mehr Anerkennung findet als du, giebt es inwendig einen wunden Fleck. Wenn du gar getadelt und verletzt wirst, so schneidet dies bis in's Herz. Du kannst mehrere Tage mit der Wunde nicht fertig werden. Im Grunde sollte sich dein besserer Theil darüber freuen. Eigentlich ist doch nicht dein wahres Ich, sondern nur dein Eigenwille und deine Eitelkeit verletzt. Der Mensch Gottes in dir sollte sagen: „Es ist schon schon recht, daß mein alter fleischlicher Mensch einen tüchtigen Schlag abbekommen hat“. Aber du weißt selbst, wie selten seine Stimme der Hoffahrt gegenüber emporkommen kann. In Vielen versucht er es gar nicht mehr, sie zu erheben. Alle Hoffahrt ist in sich kalt, sie nutzt den Andern nur für sich, sie erwirbt keine Liebe, sie trennt. — Und nun schaue hin, welches Unheil jene Hoffahrt überall anrichtet. Sie ist wie ein Keil, der in das gesunde Holz getrieben wird, und dasselbe zerspaltet und zersplittert, sie ist das schärfste Scheidewasser. Paulus sagt, daß wir uns aus eitler Ehre unter einander entrüsten und hassen. Seht einmal das große weite Staatsleben an. In Amerika hat jetzt eitle, hohle, hoffärtige Prahlerei einen gesegneten Staat zerspalten und in eine Wildniß

von Blut, Lug und Trug verwandelt. Die Zerklüftungen in Europa zwischen Staaten und Staaten, zwischen Fürsten und Völkern, sind sie nicht auch zum größten Theil aus der eiteln Ehre Einzelner, die zumeist von Geschichte und Regierung eines Volkes nicht einmal Etwas verstehen, sondern eben erst als Neulinge in den Bau und die Lebensbewegung des großen Leibes hineinschauen, und mit einseitigem Verstande hineinschauen, geboren? Seht die Spaltungen in der Kirche an. Es ist ein uraltes Wort, daß es in der großen Gemeinde Christi nie Kotten und Secten gegeben hat, ohne daß ein hochmüthiger Mensch dabei gewesen wäre. Ebenso ist es auch mit Spaltungen in der Stadt. Eitelkeit des Einen und des Andern trägt den größten Theil der Schuld. Gott wolle sich unserer erbarmen, daß wir wieder das Herz und den Sinn jenes alten deutschen Fürsten erlangen, welcher erklärte: „Ich will mich gern hinter den Ofen setzen lassen, wenn nur Etwas gethan wird zur Ehre Gottes und zum gemeinen Besten“. Und endlich ist es auch der Hochmuth, der die Häuser zerreißt. Woran liegt es denn zumeist, wenn Unfriede, Kälte und Verstimmung durch die Familien geht? Doch daran, daß ein Theil oder beide Theile den Nacken nicht niederbeugen und bekennen können: „Ich habe gefehlt, ich habe Unrecht“. — Darum, geliebte Gemeinde, nieder in die Demuth! Die Demuth erkennt an, daß Alles, was wir Gutes haben, Gaben und Gnaden Gottes sind; und derselbe Gott hat den Nächsten auch nicht vergessen. Die rechte Demuth ist nach dem Ausspruche der Alten wie das Auge, das Alles sieht, nur sich selbst und seine eigenen Gaben und Kräfte nicht. In der Demuth kommt Einer dem Andern mit Ehrerbietung zuvor. In der Demuth freuen wir uns der Ehre, die dem Andern zu Theil wird, wie wenn sie uns selbst widerführe. Die Demuth sucht nicht das Ihre, sondern ebenso das, was des Andern ist. Sie erkennt seine Bedeutung und seinen Werth zum Heile des Ganzen eher an als den eigenen. Und so hat sie überall eine einigende Kraft geübt und wird sie fürder üben. Die Demuth Christi hat die Welt unter dies eine Haupt zusammengezogen, und so bauet auch seine Demuth die Einigkeit der Gemeinde. Doch sie thut noch Mehr. Sie hilft:

II.

dem gefallenem Bruder auf.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Paulus schreibet in unserem Texte: „Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehler über-eilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geiste, die ihr geistlich seid“, d. h. die ihr zum neuen Leben im

heiligen Geiste erweckt seid. — Der Hochmüthige kann gegen den gefallenem Bruder eine doppelte Stellung einnehmen. Entweder kümmert er sich gar nicht um ihn, sondern geht an ihm vorüber wie der Priester und Levit an dem auf dem Wege nach Jericho unter die Räuber Gefallenen. Er glaubt seiner Würde Etwas zu vergeben, wenn er sich tiefer mit ihm einläßt. Oder er hat gar eine heimliche Freude an seinem Falle, und bildet sich ein, daß er selbst, je tiefer sein Bruder falle, um so höher steige. Armer Mensch, der Fall des Bruders soll dir die Leiter werden, auf der du emporklettern willst! Paulus weiß besser, wozu er dir nützen soll. Er soll dir den Spiegel vorhalten, und du sollst darin sehen, was auch mit dir geschehen kann. Siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versucht werdest. So sich Jemand läßt dünkeln, daß er stehe, der sehe wohl zu, daß er nicht falle. In jedem gefallenem Bruder steht sichtlich das Wort vor dir geschrieben, welches der Herr in seiner letzten Nacht den Jüngern in Gethsemane zurief: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet; denn der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach“. Jeder Demüthige weiß, daß ihn nur Gottes Erbarmung aus dem tiefen Falle aufgerichtet, und daß, wo er nicht auf's Neue gefallen ist, nur sie ihn gehalten hat. Aus der Barmherzigkeit, die Christus gegen ihn selbst geübet hat, hat er ein Herz mit dem Gefallenen. Und von diesem Christus lernt er auch die rechte Art, dem Elenden zu helfen. Zum Herrn kommen allerlei Sünder: Diebe, wie die Zöllner, Hurer und Unkeusche, wie jene Sünderin, welche die Pharisäer steinigen wollten. Vor ihm steht Petrus, welcher ihn verleugnet hatte, und Paulus, welcher die Gemeinde Gottes verfolgt hatte. Aber gegen Alle beweist und bewährt er denselben sanftmüthigen Geist. Allen ist er der erbarmende und freundliche Heiland. Allen gilt sein Wort: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“. Die ganzen Evangelien bieten nicht ein einziges Beispiel, wo er einem Elenden zunächst mit dem Schwerte des Gesetzes entgegengetreten wäre. Erst läßt er sie das Licht der Gnade sehen, und dann macht er dies Licht zu einem Feuer, das die Dornen und Disteln im Herzen verbrennen soll. O laßt uns von ihm lernen! Ein erbarmend Wort treibt den Sünder viel eher und tiefer in sich hinein, als der Hammer des Gesetzes. Das Feuer der Liebe schmelzt das Eis im Herzen leichter und lockt eher die Bußthräne hervor als das Feuer des Zornes und Gerichtes. Auf, laßt uns dem Herrn nachfolgen, laßt uns dem Verirrten ein erbarmend Herz zeigen! Denkt an den Menschen, der 100 Schafe hatte, der die 99 in der Wüste ließ und hinging und das eine verlorene suchte. Solche Liebesarbeit ist

nach dem Opfer unseres eigenen Herzens vor dem Herrn das Beste, was wir thun können. Wir freuen uns, wenn die Barmherzigkeit einem Armen, dem seine Hütte niedergebrannt war, diese wieder aufbauet. Wir freuen uns, wenn ein Kranker, der siech und bleich dahinschritt, unter Gottes Gnade durch die Hülfe eines treuen Arztes genesen ist und nun als Gesunder loben, danken und an sein Werk gehen kann. Aber schöner als das Alles ist eine wiedergebrachte vom Tode errettete Seele. O was ist es ein köstlich Wort: „Dieser dein Bruder war todt, und ist wieder lebendig geworden; er war verloren, und ist wiedergefunden worden“. Ja, an solchem Dienst hat der Herr seine Freude. Ein alter reichbegnadigter Schriftsteller des Mittelalters (Ruysbroeck) erzählt Folgendes: „Einer frommen Jungfrau erschien, während sie andächtig in ihrem Kämmerlein war, der Herr Jesus in Knabengestalt und setzte sich zu ihr. Da klopfte es an ihre Thür, sie ging hin und öffnete, und davor stand ein Kranker, der ihres Dienstes und ihrer Hülfe bedurfte. Ohne Bedenken verläßt sie den Herrn, geht zu dem Kranken und nimmt sich seiner an. Als sie wiederkommt, findet sie anstatt des kleinen Knaben den Herrn in der Gestalt eines Jünglings. Verwundert spricht sie: „O Herr, wie bist du in kurzer Zeit so groß geworden?“ Er antwortet: „Um so viel bin ich in deinem Herzen gewachsen, darum, daß du mich und meine tröstliche Empfindung daran gabest, um einem meiner Glieder zu dienen“. Und der Dienst an der kranken Seele ist noch mehr werth als der am kranken Leibe. — Theure Gemeinde, solche helfende, rettende, dienende Liebe verbindet die Gemeinde auf's Innigste, sie heilt die alten Schäden und Brüche — sie läßt es aber auch nicht bei der einmaligen That bewenden, sie geht dann auch ein in das letzte Wort unseres Textes:

III.

sie trägt brüderlich des Nächsten Last.

Hier, liebe Christen, wollen wir uns nur ganz kurz fassen. Wir sind zusammen die Gemeinde des Herrn, der Leib Christi, der der Welt Sünde trägt. Wir sind eine Gemeinde durch das eine Heil und durch den einen Glauben. Wir sind, wir werden aber auch eine Gemeinde durch ein rechtes Gemeindeleben, wenn Einer des Andern Last trägt. An was für Last denken wir da? Zuerst an seine Sünde und Schuld, wenn er uns auch nicht besonders damit verlegt hat. Nur der ist ein wirklich lebendiges Gemeindeglied, der die Sünde des Bruders mitfühlt und aufrichtig um seine Befehrung betet. — Die zweite Last ist die, welche dein Nächster mit seiner Sünde dir selbst macht. Auch diese sollst

du in Geduld und Freundlichkeit tragen, durch diese Liebe den Bruder vom Irrthum seines Weges erretten und seiner Seele vom Tode helfen. — Die dritte Last ist seine äußere Noth. Wo wir uns nicht freuen mit den Fröhlichen und nicht weinen mit den Weinenden, da ist kein Gemeindegelieben. — Nun denn, liebe Gemeinde: Wer seinem Nächsten seine Ehre giebt, auch in dem Verirrten seinen Bruder liebt, und an des Andern Last brüderlich mit anfaßt, der bauet die Gemeinde. Wir wollen den Herrn recht brünstig bitten, daß er uns Alle zu solchen Bauleuten mache, jeden an seinem Orte. Ach Herr, so reiße du denn in uns zuerst das hohle Blendwerk der Hoffnung nieder, baue dich selbst in uns ein und dann mache uns zu Bauleuten an der Gemeine. Amen.

Bist du stärker geworden an dem inwendigen Menschen?

(16. Sonntag nach Trinit.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Brief St. Pauli an die Epheser, Cap. 3, v. 13—21.

Darum bitte ich, daß ihr nicht müde werdet um meiner Trübsale willen, die ich für euch leide, welche euch eine Ehre sind. Derhalben beuge ich meine Knie gegen den Vater unseres Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, daß er euch Kraft gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, und Christum zu wohnen durch den Glauben in euren Herzen, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden; auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge, und die Tiefe, und die Höhe; auch erkennen, daß Christum lieb haben viel besser ist, denn alles Wissen, auf daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottesfülle. Dem aber, der überschwänglich thun kann über Alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket, dem sei Ehre in der Gemeine, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Wenn wir die Unterschriften unter den Briefen an die Galater, Epheser, Philipper und Colosser ansehen, so finden wir, daß der Apostel Paulus alle diese Briefe aus Rom geschrieben hat. Er war ja dort gefangen um seines Glaubens willen. Dies Gefängniß hat gar lange gedauert; und wenn sich jene vier Gemeinden, die örtlich nicht zu weit von einander wohnen, die Briefe mittheilten oder sich sonst schwesternlich Nachricht gaben, so lautete diese immer

wieder dahin: „Paulus ist noch gefangen in Rom“. Und ob sie auch fleißig für ihn beteten, wie sie es wahrhaftig gethan haben, und um seine Befreiung beteten, er blieb gefangen in Rom. Gab es auch in seiner Haft manche Veränderungen, wurde ihm auch zu einer Zeit weniger, zur andern mehr Freiheit gegönnt, er blieb doch gefangen. — Da konnte denn manche Seele kleinmüthig werden und in Mißglauben fallen. Sie konnte denken: „Der Weg mit Christo ist doch ein gar saurer. Läßt er es seinen lautersten auserwählten Rüstzeugen so ergehen, was habe ich dann bei ihm zu erwarten? Was für ein Kreuzesweg wird dann mein armes Leben sein?“ Sie konnte irre werden am Gebete. Dieser Paulus hatte so ernstlich ermahnt zur Fürbitte für alle Menschen; und nun fruchtete, wie es schien, die Fürbitte für ihn selbst Nichts. Sie konnten noch tiefer hinabsinken, am ganzen Christenglauben irre werden und sprechen: „Wo bleibet die Herrlichkeit und Macht des Heilandes? Kann dem alle Gewalt gegeben sein im Himmel und auf Erden, der seine treuesten Knechte so lange im Kerker schmachten läßt, der seinen wackersten Arbeitern so lange die Hände binden läßt?“ — In solche Gedanken kann der Kleingläubige kommen bei dem Kreuze begnadigter Christen, und noch mehr bei dem eigenen. Der Versucher steht dann vor der Thür und will herein. Er braucht nicht die Gestalt eines Freundes anzunehmen, auch nicht wie bei Hiob die des eigenen Weibes, welche zu ihrem schwer heimgesuchten Manne sprach: „Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Segne Gott — gieb Gott den Abschied — und stirb!“ Er wohnt in uns selbst. Er redet in solchen Stunden aus den dunkeln Winkeln des eigenen thörichten Herzens. — Das wußte Paulus nur zu gut. Darum will er auch die Gemeinde nicht sich selbst überlassen. Er schreibt ihnen mächtige Worte zur Stärkung des Glaubens. Sie sind um so köstlicher und gewaltiger, weil sie gerade von dem Gefangenen, dem Leidenden selbst kommen. Er, unter dessen Trübsalen ihr Glaube zu wanken anfang, wird ihr Tröster. Aus dem Kerker scheint das Licht, aus den Ketten tönt die Stimme der rechten Freiheit. Er bittet sie, daß sie nicht müde werden möchten um seiner Trübsale willen. Er versichert sie seiner treuen Fürbitte. Er beugte seine Knie vor dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, welcher der rechte Vater ist über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Er ringet mit dem Vater, daß er den Christen in Ephesus Kraft gebe, stark zu werden durch den heiligen Geist an dem inwendigen Menschen. — Liebe Gemeinde, jener treue Paulus hat auch für uns mitgebetet. Auch jetzt noch heben die Heiligen und Seligen des Herrn betende Hände empor für die Gemeinde. Und kein treuer Seelsorger

kann es unterlassen, dieselbe Bitte für seine Herde täglich vor den Herrn zu bringen. Aber auch kein treues Glied der Gemeinde kann es unterlassen, täglich mit Wachen und Beten diesem Ziele zuzustreben. Wir wollen heute erforschen, was jenes Beten und dieses Ringen an unsern Seelen für Frucht geschafft hat. Wir wollen uns gegenseitig fragen:

Bist du stärker geworden an dem inwendigen Menschen?

Du bist es:

- 1) Wenn Christus immer fester in dir Wohnung macht;
- 2) Wenn du fort und fort wächst in der Erkenntniß;
- 3) Wenn du in allen Dingen immer mehr Gott die Ehre gibst.

Herr Jesu, deine Jünger haben dich einst: „Stärke uns den Glauben!“ Und du hast ihn ihnen gestärkt im heiligen Geist. Ihr Glaube ist der Sieg geworden, der die Welt überwunden hat. Ach, wir armen schwachen Leute bitten dich auch: „Stärke uns den Glauben!“ Gib, lieber Herr, deinem Worte an uns Allen die rechte Kraft, daß es als ein lebendiges Wasser an die Wurzeln unseres Lebens dringe. Lehre uns recht beten und im Gebete dich und deine Stärke in unsere Herzen herniederziehen. Rette uns heraus aus dem ängstlichen Bangen und Zagen vor jeder dunkeln Wolke, die über uns aufsteigt. Laß uns doch lieber wie deinen Knecht Paulus gerade unter der Trübsal die Häupter recht zu dir emporheben und deß gewiß sein, daß uns von dir unsere Erlösung naht. Stelle uns auf den Felsen. Laß uns dabei bleiben, daß der Vater, der um unsertwillen, deiner, seines eingebornen Sohnes, nicht verschonet hat, uns mit dir auch Alles schenken will. Herr, mache die armen zitternden und bebenden Herzen fest, daß sie unter jedem Wetter sagen können: „Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil“. Herr, laß auch heute dein theures Wort als das Wasser des Lebens zu solcher Stärkung in unsere Seelen fließen. Amen.

Du wirst stärker an dem inwendigen Menschen:

I.

Wenn Christus immer fester in dir Wohnung macht.

Wie geht das zu, und woran merkst du das? — Zuerst daran, daß dir Gottes Wort immer lieber wird. Du mußt ohne dasselbe nicht

mehr leben können. Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so mußt du täglich nach diesem Lebensbrunnen sehnen. Und der Mittelpunkt dieser Sehnsucht muß immer der sein, welcher der Mittelpunkt der Schrift ist, Jesus Christus. Wie du, wenn du in der Fremde bist, in den Briefen der Aeltern und Freunde weniger nach allerlei Neuigkeiten als nach ihrem Herzen suchest, so soll auch dein Suchen in dem großen göttlichen Gnadenbriefe immer auf das Herz darin gerichtet sein. „Suchet in der Schrift“, sagt der Herr, „denn ihr meintet, ihr habet das ewige Leben darin, und sie ist es, die von mir zeuget“. Es muß dir immer wohler werden im Umgange mit deinem Herrn. Wenn du in deinen Gebeten zum Himmel hinaufsteigst, magst du es immer thun, um dir Etwas herabzuholen. Aber der Hauptwunsch muß dahin gehen, daß du bei dem Herrn sein und an seinem Herzen ruhen willst. Und da lange zu bleiben, das ist Seligkeit. Das ist ein klares Zeugniß für die Reife und Stärke unseres Christenstandes, wenn wir da oben nicht einkehren als Geschäftsleute, die ihre Sache schnell abmachen, sondern als liebe Kinder, die den Herrn nehmen, sich ihm geben, sich erquicken und Herz um Herz tauschen wollen. Sie sind durch die Liebe gewurzelt und gegründet in ihrem Herrn. — Zum Andern erkennen wir das festere Wohnen Christi in uns in allen Anfechtungen und Versuchungen. Ein schwaches, wankelmüthiges Herz verhandelt, wenn die Versuchung lockt, oft lange hin und her. Es überlegt, ob es nicht den Gewinn der Sünde davonbringen und doch mit so leidlich heilem Gewissen aus dem Handel herauskommen kann. Das ist, wenn der Herr fest in dir wohnt, nicht möglich. Ein fester Christ handelt wie der Herr selbst in seiner Versuchung Schlag auf Schlag. Er will unter des Feindes Hülfe auch nicht eines Fadens oder eines Schuhriemens werth gewinnen. Er fertigt ihn ohne alle zarten Formen mit den Worten ab: „Hebe dich weg von mir, Satan!“ Ein Kind Gottes kann keinen langen Handel mit dem Feinde Gottes treiben. — Zum Dritten erkennst du es besonders unter dem Kreuze, ob der Herr einen festen Sitz in dir hat. Schwache Christen fangen an zu zagen, wenn die Kreuzeswetter heranziehen. Ihr Herz geht im bangen Wellenschlage, sie können an nichts Anderes denken, als an die drohende Noth. Sie liegt vor ihnen wie ein unübersteiglicher Berg. Sie sehen sich um, ob sie sich nicht auf einem Seitenwege neben demselben wegschleichen können. Ihr Gebet geht nur darauf hinaus, von der Trübsal loszukommen. — Eine ganz andere Angst hat Paulus. Er sorget und wehrt, daß die Gemeinde um seiner Trübsale willen an dem Herrn nur nicht irre werde. Er selbst wird nicht irre an ihm. Je schwerer das

Kreuz, um so fester drängt er sich an den großen Kreuzträger heran. Es ist ihm Gnade und Ehre, daß er um Christi willen Schmach und Schande und Bande tragen darf. Alle Trübsal darf ihn nicht stören in seiner evangelischen Liebesarbeit. Wohin er nicht mehr reisen kann, da schreibt und betet er hin. Frei und hoch erhebt er sich auf den Flügeln des Glaubens über sein Gefängniß. Als die Juden dachten, er sei nun unschädlich gemacht in seiner Gefangenschaft, da gehen die Briefe als eben so viele Apostel aus derselben in die Welt hinaus. Sich selbst frei zu machen, liegt ihm ja auch wohl am Herzen; er bittet auch die Gemeinde, sie möchte doch den Herrn um seine Befreiung anrufen; aber mehr liegt ihm daran, daß Israel und die Heidenwelt befreiet werden zur rechten Freiheit der Kinder Gottes. Weder in seinem eigenen Christenstande, noch in seinem apostolischen Berufe stört ihn die Trübsal. Und so ist es recht. — Zum Vierten endlich giebt deine Liebe zu den Brüdern das letzte Zeugniß, daß der Herr eine feste Wohnung in dir genommen hat. Wo Christus ist, muß Liebe sein, muß auch thätige Liebe sein. Wo die Sonne ist, muß Schein und Wärme sein. Pauli ganzes Leben ist Liebe. Jeder Brief ist doch eigentlich wie ein an die Gemeinde überschicktes Herz. Und so wachse du auch immer mehr in der Liebe. Immer leichter müssen sich die Thaten und Opfer der Liebe von dir ablösen. Immer natürlicher und selbstverständlicher müssen sie werden. Sie sind dem Christen nichts Abgerungenes mehr, sondern seine Art und sein Leben. Liebt er sie aber an Feinden und Widersachern, so muß er in denselben desto seliger sein, so müssen sie um so mehr wie eine süße Quelle aus seinem Herzen springen, weil er sie recht eigentlich seinem lieben Herrn und nicht Menschen zu Gefallen thut. In Summa, ein Christ, in dem der Herr wohnt, und der in dem Herrn wohnt, kann sich eine Trennung von ihm gar nicht denken. Wenn ihm ein Feind sagen wollte: „Du darfst nicht mehr mit Christo umgehen in Gottes Wort, du darfst ihn in seiner Herrlichkeit nicht mehr besuchen im Gebet, du darfst ihn nicht mehr lieben, ihm nicht mehr dienen, nicht mehr alle deine Hoffnung auf ihn setzen“, so hieße dies ihn aus seiner Welt heraus weisen. Er würde ihm antworten: „Tödten könnt ihr mich, aber mein Leben könnt ihr mir nicht nehmen!“ — Wer so in ihm wohnet in Glauben und Liebe, der wächst:

II.

auch fort und fort in der Erkenntniß.

Paulus ermahnt an einer andern Stelle: „Wachset in der Gnade und Erkenntniß unseres Herrn Jesu Christi“. In unserem Texte er-

mahnt er uns, immer mehr zu begreifen, welches da sei die Breite und Länge, die Tiefe und Höhe der Gnade und Wahrheit des Herrn. — Meine liebe Gemeinde, achtet die rechte Heilserkenntniß als nichts Geringes. Vielerlei lernt unser Geschlecht; aber in dem allernöthigsten Wissen, in der Kenntniß des Heils, finden wir bei vielen Gliedern der evangelischen Kirche jetzt eine Unwissenheit, welche der zu Anfang der Reformation herrschenden gar Nichts nachgiebt. Was in den Schuljahren und im Confirmandenunterrichte von Heilserkenntniß gesammelt ist, steht in den meisten Seelen wie eine alte mit Moos und Gras bedeckte Ruine, aus deren Wänden ein Stein nach dem andern herausstürzt. Wir haben da auch ein zerstörtes Jerusalem vor uns, in dessen Trümmern Igel und Eulen und anderes Ungeziefer nisten. Wir haben Seelen vor uns, in denen sich mit den armen Resten von Erkenntniß allerlei Unglaube, Aberglaube und Thorheit mengt. Es muß wieder gebauet werden! Wir müssen wieder lernen! Es ist Keiner zu alt dazu, der edle Schatz soll auch noch in morsche Gefäße gesammelt werden. Das rechte Wissen ist von so hoher Bedeutung. Und noch dazu soll es je länger je mehr in ein Wissen aus eigener Erfahrung verklärt werden. Dein Leben in dem Herrn soll das große Buch werden, aus welchem du die Schrift und den Catechismus erst recht verstehen lernst. — Glaube es, durch gereifteres Erkennen des Gnadenrathes, des Heilandes und des Heiles wirst du viel reicher, gewisser und fester in der Gnade. Du kannst ein Bild vor dir haben, auf welchem das Angesicht eines Freundes nur mit wenigen Strichen richtig gezeichnet ist. Du kannst ein anderes vor dir haben, auf welchem in feiner Ausführung alle Züge seines Charakters lieblich und klar dargestellt sind. Welches ist dir denn das liebere? Doch das letztere. Wenn du dieses anschauest, lebest und liebest du dich immer tiefer in den Freund hinein. Jeder Zug gehört zum Ganzen und ist dir von Werth. Der Freund kann dir viel weniger aus dem Herzen gerückt werden. — Du weißt, welchen Freund ich meine. Matthäus, Marcus und Lucas haben ihn in seinem Wandel vor den Menschen und seine Thaten gemalt. Laß den Wesens- und Seelenmaler Johannes auch noch dazu kommen, laß ihn die tiefen Züge nachtragen. Zeichnen jene die Breite und Länge seines Gnadenrathes und Werkes, so laß dir von diesem noch die Tiefe und Höhe hineinzeichnen. — Die tiefere Erkenntniß verfeinert deine Freude an der Person Christi und an den Wegen Gottes. — Sie macht dich auch fester gegen alle Angriffe des Unglaubens oder des falschen Glaubens. — Wir erleben in unsern Tagen in der evangelischen Kirche Trauer auf Trauer. Wo ein Prediger des baaren Unglaubens

mit frecher Stirn und andern fleischlichen Kräften, ja mit dem Geiste der Hölle seinen Unglauben anpreist, da laufen ihm große Scharen zu. Wo ein Schwarmgeist die mit Schriftworten vergoldeten Träume seines eigenen Geistes verkündigt, da fehlt es ihm nie an Anhängern und Nachbetern. Wo ein katholischer Missionsprediger mit äußeren Gaben der Beredsamkeit die Leute unter das Joch der todtten Werke zurücklockt, da füllen sich die Kirchen auch mit evangelischen Christen. Die jauchzen ihm Beifall zu. Bücher, welche in schönem poetischen Gewande den Unglauben und das Fleisch auf den Thron heben, werden verschlungen. — Woher kommt das? Woher rührt diese Wankelmüthigkeit, dieser Mangel an Urtheil bei den evangelischen Christen? — Aus ihrer Unwissenheit. Hätten die Juden den Herrn der Herrlichkeit gekannt, so hätten sie ihn nicht gekreuzigt. Kennnten ihn unsere armen Brüder, so schwankten sie nicht um ihn herum, so verließen sie ihn nicht. Darum leset Gottes Wort auch fleißig zum Wachsthum in der Erkenntniß. Schämt euch auch eures kleinen Catechismus nicht. Er ist und bleibt die Bibel im Kleinen. Lernt ihn jährlich wieder durch. Geht in ihm immer wieder in den Confirmandenunterricht, und leget dem Herrn alljährlich von Neuem euer Gelübde ab; aber obenan das Gelübde:

Ich will dich lieben, meine Stärke,
 Ich will dich lieben, meine Zier,
 Ich will dich lieben mit dem Werke
 Und immerwährender Begier;
 Ich will dich lieben, schönstes Licht,
 Bis mir das Herze bricht.

Hoch über allem Wissen steht die Liebe zu Christo. Christum lieb haben ist besser denn alles Wissen. Das Wissen dient nur dazu, ihn recht lieben zu lernen. Und aus der Liebe zu ihm wächst das schönste Erkennen und Wissen heraus. Alles Wissen von Christo ohne Liebe zu ihm ist ein todttes Bild. Das rechte Wissen ist der helle Schein, den die Liebe Christi um den Herrn ausbreitet. — Christum lieb haben ist besser denn alles Wissen! O laßt es euch gesagt sein, ihr Weisen und Gelehrten in allerlei Wissenschaft. Wir wollen ja das Wissen und die Wissenschaft nicht verachten. Es ist Gott zu danken, es ist auch ein Schatz und Reichthum, wenn wir in der Kunde der Natur, ihrer Kräfte und Mittel vorwärts schreiten. Doch was hilft es, die Tiefen der Erde zu erforschen, wenn wir nicht eingedrungen sind in das Herz des Himmels, in die Liebe, mit welcher Gott uns geliebet hat; und wenn wir diese Liebe nicht in dankender Herzensliebe in uns aufnehmen? Die

Welt mit ihren Kräften geht unter, die Liebe aber bleibet in Ewigkeit. Alle Rechtskünde kann nicht selig machen; aber das Ergreifen der Gnade in Christo Jesu macht selig. Alle Sprachen werden einst aufhören, aber die nicht, welche wir im Sohne gelernt haben: „Abba, lieber Vater!“ Aller Handel mit seinen Wegen und Künsten hat einst ein Ende; aber der wunderbare Handel, wo uns Gott umsonst und ohne Geld die eine köstliche Perle kaufen ließ, trägt seinen Gewinn in Ewigkeit. Christum lieb haben ist besser denn alles Wissen. Und da wir nur aus der Liebe, mit welcher er uns geliebet hat, ihn wieder lieben können; da wir überhaupt nur durch ihn erfüllet werden mit allerlei Gottesfülle und Gotteskraft, so haben wir unleugbar alle Ehre und allen Preis einzutragen auf Gott, der uns den Sohn gegeben hat. Es ist ein Zeichen der Stärke deines inwendigen Menschen, wenn du:

III.

in allen Dingen immer mehr Gotte die Ehre giebst.

Dem aber, der überschwänglich thun kann über Alles, das wir bitten und verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirkt, dem sei Ehre in der Gemeinde, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. — Wenn wir uns, in dem Herrn geliebte Gemeinde, hier im Hause des Herrn versammeln, dann gehen wir in allen Dingen ihm die Ehre. Seine Ehre klingt durch die Liturgie, durch die Predigt, durch das Gebet und das Sakrament hindurch. Wenn sich einmal ein Diener Gottes verirrt und vergreift und an dieser Stätte Menschen zu loben versucht, so ist dies ein Mißton in den Ohren Aller, die ein feineres christliches Gewissen und Gefühl haben. — Wenn wir aber einst droben bei dem Herrn in dem großen Heiligthume sind und mit einstimmen in den reinen Gottesdienst, in den Chor aller Engel und Erzengel, aller Heiligen und Seligen, dann hören wir dort keinen Laut mehr von Menschenehre. Nur der wird gerühmt, der überschwänglich gethan hat über Alles, das wir bitten und verstehen; der arme besleckte Sünder, an welchen nichts Reines war von der Sohle bis zum Scheitel, selig und heilig gemacht hat. Da ist das Ich gestorben. Nur ein Lied gehet durch den Himmel hindurch: „Hallelujah! Denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet!“ — Gehört ihm denn die Ehre in Ewigkeit, gehört sie ihm hier in der Gemeinde und in seinem Hause, dann sollte sie ihm wohl nicht

auch in deinem Hause und in deinem Herzen gehören? Also reiße nieder die Altäre, auf welchen du dir selbst opferst. Stiehl deinem Gotte und Heilande seine Ehre nicht. Leide auch nicht, daß deine Freunde dir für das, was du bist und gethan hast, Ruhm opfern. Wenn irgend einer deiner Bekannten dir gestohlenen Gut brächte und dir ein Geschenk damit machen wollte, würdest du es annehmen? Wenn du es wüßtest, daß es gestohlenen Gut ist, doch wohl nicht. Wo nun Jemand dich anstatt Gottes rühmt und preiset, da bringt er jedenfalls gestohlenen Gut; und du weißt es auch, daß es solches ist. Du darfst es nicht annehmen. Je stärker dein neuer Mensch wird, um so stiller und selbstloser gehst du deinen Weg. Es feierte einmal ein alter schlichter treuer Knecht des Herrn sein funfzigjähriges Amtsjubiläum. Bei der Feier hielt ihm ein jüngerer Mitarbeiter eine prächtige Lobrede. Er sollte dies und das gethan, hie und da neue Bahnen gebrochen und überhaupt Großes geleistet haben. Der Alte hörte die Rede bis zu Ende, doch merkte man ihm eine gewisse Unruhe an. Als der Redner fertig war, stand er auf und sprach: „Den Menschen, den Sie da geschildert haben, kenne ich nicht; ich selbst bin der in keinem Falle. Was ich gethan habe, hält mit dem von Ihnen Aufgezählten keinen Vergleich aus; und obenan habe ich es nicht gethan, sondern die Gnade und Kraft Gottes in mir“. So ist es recht. So zieht sich ein Christ aus, ehe er sich schlafen legt. Von ihm sind wir aber auch gewiß, daß ihn der Herr sein Gott herrlich anzieht an dem neuen großen Morgen. — Nun, liebe Gemeinde, wir wollen den Herrn in unsere Herzen hineinglauben, beten und leben; wir wollen immer tiefer in das Licht der Welt hineinschauen lernen, wir wollen in Zeit und Ewigkeit Nichts sein als die Herolde seiner Ehre. Dann sind wir selig.

Herr Jesu, mache du uns selig. Amen.

LX.

Friede sei mit euch.

(17. Sonntag nach Trinit.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Brief St. Pauli an die Epheser, Cap. 4, v. 1—6.

So ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herrn, daß ihr wandelt, wie sich's gebühret eurem Beruf, darinnen ihr berufen seid, mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld, und vertraget Einer den Andern in der Liebe, und seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser Aller, der da ist über euch Alle, und durch euch Alle, und in euch Allen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Es giebt auf der Erde viel theure Stätten, an welchen Großes für uns erwachsen, von welchen ein Strom des Segens für uns und Andere ausgefloßen ist. Wer gedächte nicht mit Dank an die Schule, wo ihn ein lieber Lehrer einführte in die große Heilsgeschichte; wo er ihn mit den hoffenden Vätern hinschauen lehrte auf den Stern, welcher aufgehen sollte aus Jacob, und wo er ihn endlich mit hinein zog in die Freude an dem nun aufgegangenen Sterne. Ja, die Schule, wo die Christsonne zuerst in ein Kinderherz hineinschien, bleibt eine theure Stätte, und wenn sie das ärmste und düsterste Zimmer gewesen wäre. — So ist es mit der Kirche auch. In diese heiligen Mauern ist mancher sichere Sünder eingetreten. Da gefiel es dem Gotte, daß über dem harten Herzen der Hammer geschwungen wurde, der Felsen zerschmeißet. Der Mann lernte zum ersten Male in seinem Leben über seine Sünde weinen. Zum ersten Male stieg aus der grauen Tiefe der Seufzer auf: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Und dieselbe Hand, die den Hammer und das zweischneidige Schwert geschwungen, sie durfte dann auch den Balsam von Gilead in die Wunde gießen. Da kniete denn der Genesende nieder und

bekannte: „Hier ist nichts Anderes denn Gottes Haus und der Eingang zum Himmel“. So oft er die alten grauen Mauern, die Wiege seines Heils und seines Friedens sah, klopfte ihm das Herz vor Freude. — Liebe Christen, eine solche Stätte ist auch St. Pauli Gefängniß in Rom. Wie ist das so gar anders als unsere Gefängnisse! Aus den unsern strömt meist nur Verderben über das Land aus. Die Gefastrten lehren meist nicht bloß mit ihrer alten Sünde in die Heimath zurück: sie sind in ihrer Strafanstalt oft noch verstockter und schlauer geworden. Paulus hat sich in seinem Gefängnisse nur enger mit dem Herrn zusammengelebt. Wir wissen die Stätte in Rom nicht mehr, wo der treue Knecht Gottes in engen Mauern von Kriegsknechten bewacht ward; aber der Strom des Heils, der aus den dunkeln Mauern in die Welt hinaus floß, fließt immer noch. Wir sahen neulich einen frischen erquickenden Arm desselben in die Trübsal fließen. Der Apostel ermahnte mächtig, daß sich Keiner durch das Kreuz, unter welchem er ging, im Glauben sollte irre machen lassen. Im fünften und sechsten Capitel unseres Briefes fließt der Strom in's Haus. Da giebt Paulus die großen Regeln und Ermahnungen für christlichen Ehestand, für die rechte Stellung von Mann und Weib zu dem Herrn und zu einander. Dann kommt er auf den rechten aus dem Herrn gebornen Gehorsam der Kinder gegen die Aeltern und der Knechte gegen die Herren. Ebenso weist er Aeltern und Herren an, wie sie ihr höheres Amt in dem Herrn verwalten sollen. Wie viel Heil und Segen ist wohl im Hause in den dienstlichen Verhältnissen und im Staate durch diesen im Gefängnisse geschriebenen Epheserbrief gebauet wordet! An wie viel Seelen ist wohl der Lebensstrom von jener dunkeln Stätte her geflossen! Und heute kommt noch ein neuer Segen dazu. Der Apostel bleibt nicht stehen bei Kreuzträgern oder Familiengliedern, er schreitet hinaus in die ganze Gemeinde. Er giebt die mächtige Ermahnung zum Frieden, die wir am besten zusammenfassen in den Gruß des Herrn:

Friede sei mit euch.

Da betrachten wir denn:

- 1) Das Band des Friedens;
- 2) Die Uebung des Friedens.

O Herr Jesu Christe, wir danken dir, daß du Frieden gemacht hast zwischen uns und Gott, daß du uns zu Gottes lieben Kindern gemacht hast. Wir danken dir, daß wir wieder Vater sagen können. O wie Viel hast du dich diesen Frieden kosten lassen. Wir danken dir aber auch,

daß du in dem theuern Evangelio Völkerfrieden auf die Erde gebracht und den Zaun, der die einzelnen Völker trennte, abgebrochen hast. Du hast im heiligen Geiste aus allen Völkern, Sprachen und Zungen dir eine Gemeinde zusammengerufen. Laß uns, lieber Herr, nun auch deinen Frieden nur recht ergreifen. Mache uns selig in dir. Laß uns fühlen und schmecken, daß die Schuld abgethan und der Himmel aufgethan ist. Baue die brüderliche Einigkeit in deiner Gemeinde. Steure dem Hochmuth, dem Zorn, der Habsucht, der Trägheit und den übrigen alten Friedensstörern. Hilf, daß deine Kirche und unsere Gemeinde ein Garten Gottes werde, wo alle Bäume und Blumen, von einer Sonne beschienen, friedlich neben einander stehen, ihren Duft geben und ihre Frucht bringen. Laß uns einander dienen als die guten Haushalter mit den mancherlei Gaben Gottes. O Herr, wie du uns in dir eine immer tiefere Einigkeit mit unserem Vater im Himmel schenken wollest, so mehre auch den Frieden auf der Erde, bis endlich durch deine vollendete Gemeinde kein Meid und kein Streit mehr gehe, sondern Alle in dem einen Heilande ganz einig seien. Auf diesem Heils- und Himmelswege fördere uns auch heute durch dein theures Wort. Amen.

I.

Das Band des Friedens.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Wenn Paulus unsern Text mit den Worten beginnt: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens“, so denkt er da nicht an unsern Frieden mit Gott, sondern an den Frieden unter einander. Auch dieser Friede ward nicht auf der Erde geboren. Der natürliche Mensch weiß Nichts von Frieden. Viele meinen, schon darin, daß wir Menschen seien, läge das Band des Friedens. Ja, es läge darin, wenn die Menschen keine Sünder wären. Aber alle Sünde mit ihrer Selbstsucht und ihrer Hoffahrt scheidet und trennt. Wäre das eine Wort Mensch genügend zum Frieden, so hätte es nie Zwietracht und Hader gegeben. Menschen sind die Menschen immer gewesen. Aber auch die viel enger natürlichen Bande können keinen Frieden schaffen und erhalten. Wir gehören Alle zu dem einen deutschen Volke. Und da meinen wieder gar Viele, das sei genug zur Einigkeit. Sie vergessen aber dabei, daß die verschiedenen deutschen Stämme, welche einst in unser jetziges Vaterland einwanderten, auch zu dem einen großen Volke gehörten, und sich doch unter einander als die bittersten Feinde zerfleischten, bis der eine Heiland und das eine Evangelium wirklich ein Volk aus ihnen machten.

Auch das eine engere Vaterland und die eine Stadt thut es nicht. Wir wissen, daß es in denselben an Parteilung und Trennung nicht fehlt. Wiederum führen Zwei zusammen ein gemeinsames Geschäft. Auf der Firma stehen ihre Namen dicht neben einander. Wenn man aber die Stellung der Herzen zu einander sehen könnte, so würde man oft bald wahrnehmen, daß sie weit aus einander gerückt sind, und daß ein ganz anderes Wort zwischen ihnen steht als das Bindewort Und. Oder giebt etwa die Familie überall die rechte Einigkeit? Ach leider sind gerade die, welche Gott durch Bande des Blutes und der Verwandtschaft mit einander verknüpft hat, innerlich oft am Weitesten von einander getrennt. — Auf der Erde wächst kein Friede. Wenn wir auf die Erde schauen, sieht Jeder auf sein eigenes Fleckchen, auf sein Herz, auf seinen Charakter, auf seinen Vortheil. Wenn wir aber emporsehen, begegnen sich aller Augen droben zuerst in einer Sonne. Und hoch über derselben giebt es noch einen ganz anderen Einigungspunkt. — — Horcht, in unserm Texte steht das Wort: „Ein Gott und Vater unser Aller, der da ist über euch Alle, und durch euch Alle, und in euch Allen“. In diesem Ein fängt die Einigkeit und der Friede an. Dieser eine Gott hat von Ewigkeit her den Rathschluß unseres Heils gefaßt. Er ist das eine große Herz voll ewiger Liebe. Er ist sodann unser Aller Schöpfer. Er ist schon unser Vater nach unserem natürlichen Wesen und Leben. Haben wir nicht Alle einen Vater? Hat uns nicht Alle ein Gott geschaffen? Warum verachten wir denn Einer den Andern? Er waltet über uns Alle, er giebt für Alle vom Himmel Regen und furchtbare Zeiten. Er lenkt die Welt und ihren Lauf so, daß das Heil eines Jeden in dem großen Getriebe mit bedacht ist. Er giebt und erhält uns die Kräfte des Leibes und der Seele. Er steht überall zwischen uns, um aus dem Gewirre von Millionen Menschenwillen doch eine Harmonie seiner Ehre und ein schönes Ganzes herauszubauen. Und obenan hat er uns Alle in seinem lieben Sohne zu seinen Kindern angenommen. Alle Christen beten: „Vater unser, der du bist im Himmel“. Damit bekennen alle, daß sie Gottes Kinder und unter einander Brüder sind. — Das ist der erste Faden in der heiligen dreifachen Schnur, die Gott um uns Alle geschlungen hat. Vielleicht ist es bei dir auch der letzte. Du hast wohl den Sohn und den heiligen Geist längst weggeworfen und nur den lieben Vater noch übrig behalten. Ist es so, so sägt das Messer des Unglaubens auch bereits an diesem letzten Faden. Halte ihn fest, laß ihn nicht durchschneiden. Ist er durchgeschnitten, so sinkst du in's Bodenlose. Laß ihn vielmehr dazu dienen, daß auch der zweite

Faden in deinem Herzen wieder angeknüpft und mit jenem zusammen-
 geschlungen werde. — Der zweite ist beschlossen in dem Worte: „Ein
 Herr, ein Glaube, eine Taufe“. Gott ist nicht Vater, weil er dich
 zum Kinde hat. Das wäre ein armes und junges Vateramt. Er ist
 Vater von Ewigkeit, weil er von Ewigkeit her einen eingebornen Sohn
 hat. Und er ist nicht dein Vater, weil du ihn zum Vater haben willst,
 sondern weil er dich in seinem ewigen und in der Fülle der Zeit Mensch
 gewordenen Sohne zu seinem Kinde angenommen hat. Es kommt Nie-
 mand zum Vater denn durch den Sohn. In ihm bist du, in ihm sind
 alle Christen Gottes Kinder geworden, in ihm werden wir auch Erben
 seines ewigen Reiches. Es ist in keinem Andern Heil, ist auch dem
 Menschen kein anderer Name gegeben, darinnen er könnte selig werden.
 Nun denke daran, daß dieser Sohn allen Menschen zum Heil in die
 Welt geboren ist. Für alle hat er gelebt, gepredigt, Wunder gethan und
 gebetet. Alle trug und trägt er in gleicher Liebe auf seinem heiligen
 Herzen. Für alle hat er auf Golgatha geblutet, für alle bittet er dro-
 ben zur Rechten seines himmlischen Vaters. Alle kommen zu diesem
 Sohne und Herrn auch nur durch einen Glauben. Ob ein Kaiser oder
 ein Bettler, ob ein Weiser oder ein einfältiger Mensch, ob ein Starker
 oder ein von Siechthum Zerknickter glaube, es sieht ein Glaube aus wie
 der andere. Jeder Gläubige verzweifelt an sich selbst und an seiner
 eigenen Gerechtigkeit, und setzt seine Hoffnung ganz auf die Gnade, die
 ihm dargeboten wird in Christo Jesu. Jeder Gläubige wirft die mor-
 schen Krücken eigener Tugend und menschlicher Hülfe, an denen er bis-
 her in den Himmel steigen wollte, weg, und verläßt sich allein auf den
 heiligen Stecken und Stab, den ihm der Vater geschenkt hat. So gehen
 wir Alle mit einander, wenn es uns wirklich Ernst ist um den Himmels-
 weg, an demselben Stecken. Wir sind auch Alle mit einander in dasselbe
 Bad der Wiedergeburt und des Lebens eingetaucht. Es ist nur eine
 Taufe, in der wir Gottes Kinder und Christi Brüder werden. Ob ein
 Prinz getauft werde oder das Kind eines armen Bettlers, der keine
 Pathen zu demselben hat finden können: es ist doch nur eine Taufe.
 Beide werden getauft im Namen Gottes des Vaters, und des Sohnes,
 und des heiligen Geistes. Beide werden aus gleicher Gnade um Christi
 willen und in Christo Gottes Kinder. — Du mußt fühlen, was in diesem
 einen Herrn, in diesem einen Glauben, in dieser einen Taufe für ein
 mächtiges Band der Brüderlichkeit und Einigkeit ruhet. Es sind, wie
 alljährlich, auch dieses Jahr, Viele von euch in den Bädern und an
 den verschiedenen Heilquellen gewesen. Gott segne euch das Bad auch

noch in den Winter hinein. Da hat sich zwischen euch und manchen Andern, welche aus derselben Quelle Gesundheit für den schwachen Leib schöpfen und trinken wollten, ein Freundschaftsband gebildet. Wie sollte sich's nicht an dem Gnadenbrunnen gebildet haben, aus dem die ganze todtfranke Menschheit wahre Gesundheit, Vergebung der Sünden, gemeinsame Gotteskindschaft und ewiges Leben schöpft? — Da hast du die zweite Schnur in dem Bande des Friedens. — Zum Dritten bist du durch Glauben und Taufe ein Glied am Leibe Jesu Christi geworden. Wir sind durch den einen Geist zu einem Leibe getauft, wir sind mit einem Geiste getränkt. Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Ja, liebe Christen, mag die arme Kirche in noch so viele Parteien zerrissen sein; sie ist doch nur eine Kirche. Ob wir auch reden von katholischer, griechischer, reformirter und lutherischer Kirche; es ist ja doch nur eine. Christus, das eine Haupt, hat nicht verschiedene Leiber. Zerrissen kann sein Leib sein durch mancherlei Wunden, wie er es am Kreuze war; aber einer ist er doch. Alle Bekenntnisse haben ihn als den einigen Heiland, alle müssen doch der Schrift noch eine Ehre geben, alle bekennen den einen alten apostolischen Glauben. Ob auch viel Trennendes vorliegt unter den verschiedenen christlichen Parteien, das Gemeinsame und Einigende ist doch größer. So gehet und wehet auch durch alle Glieder des Leibes Christi der eine heilige Geist als ihr Lebensodem. Er waltet in den Gnadenmitteln, in dem Worte Gottes und in den heiligen Sakramenten. Er treibet immerfort auf den einen Heilsweg. Ueberall heißt es: „Durch Buße zum Glauben, durch Glauben zur Seligkeit“. — Und diese Seligkeit, dies theure gemeinsame Ziel, diese letzte Hoffnung unseres Berufs, sie ist auch der letzte Faden im Bande des Friedens. Fragst du die Gläubigen jeglichen Bekenntnisses, wo sie hin wollen, so lautet die gemeinsame Antwort: „Zum Herrn, in den Himmel, selig wollen wir werden. Dahin wollen wir, wo es außer dem einen Herrn keinen Herrn, wo es keine verschiedenen Bekenntnisse und Stände mehr giebt!“ Also sind wir Alle Reisegefährten auf der größten und wichtigsten Reise. Wir ringen uns Alle den Berg hinan durch Dornen und Klippen. Wir fahren Alle über das weite Meer, das nicht hin und wieder, sondern täglich von Stürmen bewegt wird. Sollen sich nun die Reisegefährten den sauern Weg mit Unfrieden noch saurer machen? Droben wollen wir in der einen hochgebauten Gottesstadt in dem ganzen Gottesfrieden zusammenwohnen. Und wir sollten mit diesem Frieden nicht schon hier anfangen wollen? — Die dreifältige Schnur und ihre

verschiedenen Fäden, mit denen uns Gott hier zum Frieden zusammengebunden hat, haben wir gesehen. Gottes Rath und Kräfte und Mittel zum Frieden liegen deutlich genug vor uns. Möchte nur auch:

II.

unsere Uebung des Friedens

so deutlich vorliegen. — Liebe Christen, was drängt doch dieser Paulus, dieser Wanderer durch fast alle damals bekannte Völker, auf Frieden! Immer geht er zuerst auf die Friedensquelle zurück. Er ruft: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, daß euer Geist sammt Seele und Leib müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi“. Dann geht er von der heiligen Quelle heraus in das Leben: „Ist es möglich, so Viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden. Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Er aber, der Herr des Friedens, gebe euch Frieden allenthalben und auf allerlei Weise“. Und nun zeigt er auch gleich wieder in unserm Texte, wie das Band des Friedens gewoben und geknüpft werden soll. Er windet auch hier wieder drei Fäden zusammen: Demuth, Sanftmuth und Geduld. Mit Recht fängt er mit der Demuth an. Er meint jedoch hier nicht die Demuth vor Gott, sondern vor deinen Brüdern. — Achte aber wohl darauf, daß deine Demuth die rechte sei. Es kann eine Demuth geben um der Menschen willen. Du weißt, daß der Andere höher begabt ist als du. Er überragt dich in seinen Mitteln und in seiner Stellung. Er kann dir in deinem Fortkommen förderlich oder hinderlich sein. Da demüthigst du dich vor ihm, du willst in keiner Weise bei ihm anstoßen. — Das ist dann nur eine Demuth des Verstandes, und nicht des Herzens. Du übst sie nur dem Mächtigeren, Reicheren und Begabteren gegenüber. Gegen Ärmere, Schwächere und niedriger Gestellte ist dann kein Grund zur Demuth vorhanden. O wir erleben es nur zu oft, daß die, welche sich gegen Hochgestellte bis in den Staub bücken, gegen Geringere hochfahrend und stolz sind. — Die wahre Demuth sieht auch in dem ärmsten Bruder das Kind Gottes und den Miterben des ewigen Lebens. Wahre Demuth weiß, daß Gott aus unerforschter Gnade Jedem seine Güter gegeben hat. Seine reichen Güter und Gaben sind seine Barmherzigkeit, und die ärmern deines Nächsten auch. Wer auf den Geringern stolz herabsehen kann, der erhebet sich über Gott den Herrn, welcher Jenen so bereitet und gestellt hat. Wahre Demuth lebt täglich im Bewußtsein der eigenen Sünde und Schuld; und da wissen wir in der

That nicht, wer Mehr in seinem Schuldbuche stehen hat, ob wir oder der Bettler vor unserer Thür. Wahre Demuth schauet allezeit auf das Ende. Was sind wir denn im Laufe von 30, 40 oder 50 Jahren? Wir Staub und Asche, und der Armste auch; wir vor Gottes Gericht, und der Armste auch; wir, wenn wir selig geworden sind, selig aus Gnaden; und der Armste, wenn er die Krone empfangen hat, auch selig aus Gnaden. — Theure Gemeinde, diese Blicke hinauf, hinein und hinaus geben die rechte Demuth. Auch der geringste Bruder ist uns ein Gefäß der Gnade Gottes. — Zu dieser Demuth tritt dann als ihre liebe Schwester unfehlbar auch die Sanftmuth. Es ist so nöthig, daß wir allen Zorn, alle Heftigkeit, alles Eifern mit Unverstand dämpfen lernen. Im Zorn thut der Mensch nicht, was vor Gott recht ist. — Nun giebt es auch eine klügliche Sanftmuth und Mittel der Klugheit, sich in derselben zu erhalten. Es kann dir Jemand rathe: „Wenn du in zorniger Aufregung bist, geh nicht im Zimmer auf und ab; du bringst damit Blut und Muth nur in noch heftigere Bewegung. Setze dich lieber nieder, da setzt sich die Aufregung mit“. Oder: „Wenn Jemand zu dir kommt, und du fürchtest, es könnte unter euch hart und heftig hergehen, so verhandle mit ihm nicht stehend. Biete ihm einen Stuhl an, und setze du dich auch. Auf Briefe, welche dich innerlich verletzt haben, antworte nicht gleich. Laß wenigstens erst eine Nacht bis zur Antwort verfließen“. Ich habe wohl manchem jungen Ehepaare einen Zug aus dem Leben des alten württembergischen Pfarrers Flattich erzählt. Derselbe erschien auf dem Polterabend seiner jungen Patronatsheerrschaft und hatte, obgleich alle Andern schenkten, Nichts zu schenken. Er gab dem jungen Paare als Hochzeitsgeschenk folgenden guten Rath: „Heute, liebes junges Paar, ist unter Ihnen eitel Freude und Friede. Da schwebt kein Wölkchen am Himmel. Aber es bleibt nicht immer so. Sie sind auch arme sündige Menschen, und es wird manchen Anstoß unter Ihnen geben. Wenn nun die erste verdrießliche Stunde kommt, wenn Sie zum ersten Male über Etwas nicht einig werden können, dann mag Eins zum Andern sagen: „Du, entweder habe ich heute meinen garstigen Tag, oder du hast deinen; wir wollen die Sache verschieben bis übermorgen“. Das junge Paar nahm das Geschenk mit Dank an, und es hatte noch Werth und Segen, als die übrigen Hochzeitsgeschenke lange verbraucht waren. Es kann es auch heute der Eine und der Andere von euch mit nach Hause nehmen. Der alte selige Flattich und seine Gutsheerrschaft haben Nichts dagegen. Es kann es auch Einer von den Messgästen mit nach Hause nehmen, und wenn er es redlich braucht, bekennet er vielleicht über

kurz oder lang: „Die Messe war doch nicht so schlecht, wie ich sie damals ansah!“ Doch führt das Alles nicht in die Tiefe. Die rechte Sanftmuth lernen wir von dem Herrn, der sanftmüthig war und von Herzen demüthig. Ihn können die bittersten Anfeindungen, die schmähtichsten Scheltworte, ihn kann das ungerechteste Urtheil und die wüthteste Mißhandlung aus seiner heiligen Ruhe nicht herausreißen. Mitten unter der Marter trägt er das Kreuz für seine Mörder. Du bist sein Nachfolger. Bete dir seine Sanftmuth in das Herz herein. Willst du aber von einem lieben alten Christen Rath annehmen, so lies einmal Paul Gerhards Testament an seinen einzigen Sohn. Da heißt es unter Anderem: „Außer deinem Amte und Berufe erzürne dich nicht. Merkst du dann, daß dich der Zorn erhitzt, so schweige stockstille, und rede nicht eher ein Wort, bis du erstlich die zehn Gebote und den christlichen Glauben bei dir ausgebetet hast“. — Zur Demuth und Sanftmuth gehört endlich nothwendig die Geduld, sie kann von ihnen gar nicht getrennt werden. Aber wieder ist es nicht jene klügliche Geduld, in welcher wir denken: „Durch Ungeduld schade ich mir und Andern, darum will ich mir einen Zügel anlegen“. Die rechte Geduld erwächst auch aus dem Aufschauen zum Herrn. O liebe Christen, welche Geduld muß er mit uns haben! Wie oft haben wir ihm unser Herz zugesagt, und es dann doch wieder in die eigene Hand genommen oder an die Welt hingegeben! Wie viele Gelübde haben wir gebrochen! Wie oft haben wir einen Anfang in seinem Dienste gemacht, und sind dann schnell wieder umgekehrt! Und er hat uns doch noch nicht verstoßen! Er arbeitet und zieht doch täglich wieder an unsern Seelen! Er bittet doch täglich von Neuem: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ Barmherzig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Da geh du in die Schule, da lerne von ihm. In Vergleich mit dem, was du an dem Herrn gesündigt hast, ist die Sünde deines Bruders gegen dich nicht der Rede werth. Dort stehen die zehntausend Pfund, und hier die hundert Groschen. Darum laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem. — Wahre Demuth, Sanftmuth und Geduld sind Zeugnisse, daß du in dem Herrn lebst. Durch sie bauest du den Frieden in der Gemeinde. Sie sind auch die dreifältige heilige Schnur, mit welcher wir die Verirrten zuerst zu dem Herrn zurückführen. — Dreieiniger Gott, du hast uns an dich gebunden durch dreifache Gnade; verbinde in derselben auch uns unter einander. Amen.

LXI.

Welches ist der Kern alles Christengebetes?

(18. Sonntag nach Trinit.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: 1. Brief St. Pauli an die Corinthier, Cap. 1, v. 4—9.

Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu, daß ihr seid durch ihn in allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre, und in aller Erkenntniß. Wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig geworden ist, also, daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe, und wartet nur auf die Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi; welcher auch wird euch fest behalten bis an's Ende, daß ihr unsträflich seid auf den Tag unseres Herrn Jesu Christi. Denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Wenn wir einmal eintreten in die Kanzlei eines Königs, wie staunen wir da über die Menge der Briefe, die mit jeder Post eintreffen. Dieselben sind des verschiedensten Inhalts. In allerlei Noth ruft man seine Hülfe an, und dazu kommen wieder die verschiedensten Dankbriefe für gewährte Gnade und Hülfe. In solcher Kanzlei begegnen sich in ihren Bittschriften Leute von allerlei Art. Auch die, welche sonst der Obrigkeit wenig Ehre geben wollten, suchen in der Noth das Herz des Königs; auch sie bequemen sich in solchen Zeiten dazu, ihn als den Allergroßmächtigsten und Allergnädigsten anzureden. — Doch, meine liebe Gemeinde, es giebt noch eine ganz andere königliche Kanzlei, die droben bei dem Könige der Ehren, droben an dem Gnadenthron Gottes. Ei wer sich nur eine Stunde hineindenken könnte in diesen wunderbarsten Verkehr, in dies wunderbarste Ein und Aus! Da stehen die Posten nicht still. Da kommen die Gebete in allerlei Art. Da bittet Eins um sein Stücklein Brot, und das Andere dankt für dasselbe. Da ruft Eins um eine gute Nacht, und das Andere dankt für

dieselbe. Da ruft Eins um nur eine Stunde Ruhe von den Schmerzen der Krankheit, und das Andere dankt für diese Ruhe. Da ruft Eins um Stillung der Gewissensangst und Marter, und das Andere dankt für die Thautropfen, die in das wallende Herz gefallen sind. Da ruft Eins um Stärke in der Versuchung, und das Andere dankt für die Hülfe der heiligen Engel, welche es hindurch gerettet haben. Da ruft Eins um einen gesegneten Ehebund, um Frieden im Hause, um Bewahrung des Mannes, des Weibes, des Kindes oder einer andern Seele vor dem Verderber. Da schreit Eins vor dem Sarge um Trost und Stärke, zu tragen, was Gott aufgelegt hat. Wittwen und Waisen erinnern Gott an seine alte Zusage, daß er ein Versorger der Wittwen und ein Vater der Waisen sein wolle. Ein Schiffbrüchiger fleht, daß ihn Gott einen Balten, ein Verirrter, daß er ihn ein Licht oder einen Weg, ein Verschmachtender, daß er ihn eine Quelle finden lasse. Hier singt man ein „Herr Gott, dich loben wir“, für errungenen Sieg, und dort, wo er einer Seele oder einem Volke mit seinen Gerichten den Abgrund der Sünde und Schuld aufgedeckt hat, heißt es: „Aus der Tiefe rufe ich zu dir“. und: „Straf mich nicht in deinem Zorn“. Hier betet ein Kindlein sein: „Ich bin klein, mein Herz ist rein; Niemand soll drinn wohnen als Jesus allein“. Dort ruft ein Alter: „Herr, spanne mich aus, ich bin müde, in Mesechs Hütten zu wallen, schenke mir ein seliges Sterbestündlein“. Hier bittet ein Arbeiter um Kraft, ein Werk zu vollbringen, dort dankt ein anderer für die geschenkte Kraft. Da dankt ein Ackermann auf seinem bestellten Felde, ein Schiffbauer auf seiner Werft, ein Handwerker in seiner Werkstatt, eine Magd in ihrer Küche, ein Kind bei seiner vollendeten Schularbeit, ein Richter nach gethanem gerechtem Spruch, ein Geistlicher am Schluß der Predigt auf seiner Kanzel, ein Gelehrter, wenn er die letzte Hand an sein Werk gelegt hat. — Ich will euch einmal ein Dankgebet letzterer Art, das von deutschem Boden in Gottes Kanzlei getragen ist, vorlesen. Ich lese es vor, damit ich euch durch Schwanken des Gedächtnisses um keinen Zug in demselben betrüge. Gebetet hat es Keppler, der tiefste deutsche Forscher in den Gesetzen der Natur. Er hat es an den Schluß eines seiner großen Werke gesetzt. Es lautet: „Es bleibt mir nun noch dies übrig, daß ich meine Augen und meine Hände von der Stätte meiner Nachforschungen empor gen Himmel richte und demüthig und andächtig zum Vater des Lichtes bete. O du, der durch das Licht der Natur in uns ein Verlangen entzündet nach dem Lichte der Gnade, durch welches du uns führen willst in den Glanz deiner Herrlichkeit, ich danke dir, mein Herr und Schöpfer, daß du mich

durch dein Erschaffen erfreuet hast, und ich als das Werk deiner Hände hervorgegangen bin. Siehe, hier habe ich ein Werk meines Namens vollendet, mit so viel Geistes- und Gedankenkraft, als du mir verliehen hast. Ich habe den Menschen den Preis deiner Werke verkündigt (wenn sie nur auf meine Stimme hören wollten!), so weit mein endlicher Geist sie in ihrer Unendlichkeit begreifen konnte. Mein ganzes Bestreben ging rastlos dahin, die Wahrheit der Dinge durch die Philosophie zu ergründen. Doch wenn ich irgend einen Gedanken gehegt, der deiner nicht würdig war — ich Wurm, der ich in Sünden geboren und gesäugt bin — so leite mich dazu, daß ich mich bessern möge. Hat mich meine große Liebe zu der Schönheit deiner Werke in Irrthum geführt, und war diese Liebe und Bestrebung ein Vergehen? Oder war es etwa meine eigene Verherrlichung, wonach ich strebte? Nein, zu deiner Ehre habe ich mein Werk vollendet. Findest du aber dennoch, daß dem so sei, so vergieb mir in Gnaden, und wende es nur so, daß, was Gutes an meinem Werke ist, seine geistige Frucht bringen möge“. — Ob wohl jetzt zum Schluß gelehrter Werke viele solche Gebete zu Gott aufsteigen? Gedruckt werden sie wenigstens selten. Sie möchten auch zu manchen neuern Büchern über die Natur und ihre Geseze wenig stimmen. — Doch zurück, geliebte Gemeinde. Wir haben versucht, einen armen blöden Blick in die Kanzlei Gottes zu thun, und in die Gebete, die dort zusammenströmen. Dem menschlichen Verstande schwindelt, wenn er sich da hineindenken will. Wie die Blätter von den Bäumen fallen, so fliegen die Gebete von den Herzen der Gläubigen hinauf zu Gottes Thron. Wir fühlen, daß Niemand Director dieser himmlischen Kanzlei sein kann als der heilige Geist. Und alle demüthig-gläubigen Gebete sind willkommen, und keins geht unterwegs verloren. Doch ist die eine Art vor allen andern nöthig. Wer sie nicht hinauf gebracht hat, hat kein rechtes Gebet vor Gott gebracht. Von diesen Gebeten handelst unser Text. Ihm nachgehend fragen wir uns heute:

Welches ist der Kern alles Christengebetes?

Die Antwort lautet:

- 1) Dank für die in Christo Jesu empfangene Gnade;
- 2) Bitte um Bewahrung und Vollendung derselben.

O lieber treuer Gott, so danken wir dir denn auch heute aus Herzensgrund, daß du deinen eingebornen Sohn in diese Welt gegeben und uns durch ihn Gnade und Vergebung der Sünden hast anbieten lassen. Wir danken dir, daß diese theuerste Botschaft auch hieher zu

unserem Volke gekommen ist. Wir danken dir, daß du auch uns in der heiligen Taufe als deine lieben Kinder an das Herz genommen und einen Anfang des Heils und des Glaubens in uns gemacht hast. Herr, wir bekennen vor dir, daß es durch unsere Schuld nur ein armer und geringer Anfang ist. Aber du willst das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen und das glimmende Docht nicht auslöschen. Du willst, was du gepflanzt hast, auch begießen, groß wachsen lassen und zur Reife bringen. Herr, so thue dies in Gnaden auch an uns. Behre dem Fleische, der Welt und ihrem Fürsten, daß sie deine Pflänzlein nicht zertreten. Laß in Gnaden darauf fallen Früh- und Spatregen und Sonnenschein. Stärke, kräftige und gründe uns durch dein heiliges Wort und deine Führungen, bis du uns endlich als deine lieben Kinder zu deiner Zeit in die Heimath führen wirst. In solcher Festigkeit fördere uns auch heute durch dein theures Wort um Jesu Christi willen. Amen.

Zum Kern alles Christengebetes gehört:

I.

Dank für, die in Christo Jesu empfangene Gnade.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Wie kann Israel der Barmherzigkeit und Wohlthat vergessen, mit der es Gott vor allen Völkern ausgezeichnet hat. Schon die Verheißung, welche Gott dem Abraham, Isaak und Jacob gegeben, wird immer und immer wieder dankend erwähnt. Sodann kommen im Psalmbuche eine Reihe köstlicher Lieder vor, welche von Vers zu Vers die Stationen der göttlichen Erbarmung enthalten. Die heiligen Sänger können nicht aufhören zu danken und zu preisen. Und doch ist dies Volk nur in das irdische Canaan gekommen, und doch ist es nur das Volk des Gesetzes geworden. Wohl hatten sie auch die Verheißung auf den Fürsten der Gnade, aber doch nur erst die Verheißung. Sie mußten mit Bileam bekennen: „Ich werde ihn sehen, aber jetzt nicht; ich werde ihn schauen, aber nicht von nahe“. — Und du bist in das wahrhaftige Canaan eingegangen. Dein Loos ist dir gefallen auf's Liebliche. Du bist geboren in der Fülle der Zeiten. Dir hat Gott das Größeste geschenkt. Da die Zeit erfüllet war, sandte er seinen eingebornen Sohn in der Gestalt unseres Fleisches. Er hat den Himmel arm gemacht, damit wir reich würden. Das Leben ist auf der Erde erschienen, damit wir es ergriffen, damit es unser Leben würde. Dieser eingeborne Sohn vom Vater nahm unsere Sünde und Schuld auf sich, und sühnte und tilgte sie an dem dürren Kreuzestamme. Er

trug unsere Krankheit, er nahm auf sich unsere Schmerzen. Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe lag auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Gott hat ihn für dich zur Sünde gemacht, auf daß du in ihm würdest die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Der Heilige Gottes hat die Schuldenlast deines Gewissens, dein Schuldbuch bei Gott, deinen Tod und deine Hölle auf sich genommen, und dir seine Gerechtigkeit, sein Leben, seinen Himmel geschenkt. Das hat er an dir gethan, der du ihm Nichts zuborgegeben oder gethan, sondern ihm sein heiliges Herz ärger mit deinen Sünden zerrissen hattest, als Pilati Kriegsknechte mit den Dornen und Nägeln und mit dem Speere sein Haupt, seine Hände, Füße und Seite. — Da stehe ein Weilchen still und überdenke diese Liebe. Und wenn dein Herz dafür nicht eher und mehr zu danken hat, als für Gesundheit, täglich Brod, Haus und Hof und andere Güter, dann weist du in der That noch nicht zu unterscheiden zwischen Kern und Schale, zwischen Herz und Haut. Hier schaue hinauf in das Heiligthum der ewigen Erbarmung! Hier danke zuerst auf deinen Knieen! — Gehen wir weiter, liebe Christen! Schon vor mehr als tausend Jahren ist diese Gnadenbotschaft von diesem Erbarmer nach Deutschland gekommen. Von Süden und Norden kamen Boten, welche getrieben vom heiligen Geiste und von innigster Bruderliebe, das Kreuz und den Gekreuzigten in unsere Wälder pflanzten. O sie haben es gethan unter vielen Gebeten, und sind trotz Verfolgung und Marter in ihrem heiligen Werke nicht müde geworden. Das Kreuz hat Wurzel geschlagen; es ist auch hier der grüne Baum geworden, in dessen Schatten sich das ganze große Volk lagerte. Jesus Christus ward König im Lande. Uns ward die Gnade zu Theil, daß wir sein heiliges Angesicht unverhüllter und klarer schauen durften als viele andere Völker. Ich frage dich: „Womit haben wir das verdient? Warum liegt die Nacht auf Asien und Afrika? Warum wandelt der Süden von Europa in Dämmerchein und Halbdunkel, und bei uns scheint es helle?“ — Hier kniee nieder und hebe deine Hände auf zu den Bergen, von welchen die Gnade kommt. Keine unverdiente Gnade ist es. Unsere Väter waren nicht besser denn andere Heiden, und wir sind nicht besser denn andere Christen. Daß aber die ewige Liebe freundlicher gegen unsere Väter und uns war, das ist eben Liebe, und alle freie Liebe ist ein göttliches Räthsel. Was will jeder schöne Lenz und jede gesegnete Ernte bedeuten gegen den Völkerfrühling, den der heilige Geist in Deutschland mach gerufen, und gegen die Millionen, die er in den langen Jahrhunderten als Selige in die

himmlischen Scheuern gesammelt hat? Hier beuge deine Kniee zuerst. Hier danke recht aus Herzensgrund. — Wir gehen wieder weiter und kommen an dich. Auch dich hat der Herr aus Gnaden aufgenommen in seine Arche, welche unbeirrt durch die Stürme der Welt immerfort der Küste des himmlischen Canaans zusteuert. Auch dich hat er, als du noch ein kleines Kindlein warst, zum Genossen seines himmlischen Reiches aufgenommen. Ist nun die Predigt von Jesu Christo an dir kräftig geworden, bist du zum Glauben gelangt, betest du dein apostolisches Bekenntniß mit Wahrheit: o wie reich bist du dann! Du hast Jesum Christum in deinem Herzen, deine Sünde ist dir vergeben, der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, wohnt in dir und ist deine Seligkeit. Jedes Stück christlicher Erkenntniß ist dir wie ein aufgethanes Fenster, durch welches die Gnade und Wahrheit hereinscheint. Wenn die Welt sich müde jagt nach irdischen Gütern und Freuden, so hast du edlere, unvergängliche. Wenn die Welt in jeder Trübsal, in jedem Unglücksfalle gleich eitel Nacht sieht, dann stehst du im Glauben auf der heiligen Höhe, wo die Sonne nicht untergeht. Wenn die Welt ausbricht in Klagelieder, in Murren und Verzweiflung, dann singst du auch unter dem Kreuze: „Ich danke dir, Gott, daß du mich gezüchtigt hast und mich lehrest die Rechte deiner Gerechtigkeit“. Du weißt, daß der Herr sein Schifflein und Alle, die wirklich drinnen sind, nicht untergehen läßt. Er läßt wohl sinken, aber nicht ertrinken. — Und über diesem ganzen wogenden Meere von Fallen und Aufstehen, von Angst und Frieden, von Glück und Unglück, von Leben und Tod hat dir dein Gott den Himmel gebauet. Du bist wie das Kind eines lieben Hausvaters, der seine schöne feste Wohnung oben auf der Höhe hat. Aber sein Feld liegt am Vergeshange und im Thale. Das Kind muß den Tag über arbeiten auf dem Felde und im Walde. Bald steht es im Regen, bald schüttelt es Wind und Frost, bald brennt es die Sonne, bald zerreißen ihm die Dornen die Hände. Es rinnt auch manche Thräne mit herab auf das harte Ackerland. Aber mitten in der Mühe und im Schmerze schauet es hinauf nach der Höhe. Da oben leuchtet seines Vaters Haus. Und es spricht bei sich selbst: „Nur frisch an die Arbeit; ich muß wirken, so lange es Tag ist. Wenn der Abend kommt, steige ich hinauf. Mein Vater thut mir die Thür auf und kommt mir entgegen. Mein Tisch ist dort gedeckt, mein Ruhebetto bereitet. Da fühle ich Nichts mehr von Frost und Hitze, von Regen und Sturm“. Ja, es ist noch eine Ruh vorhanden dem Volke Gottes. Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen

ihnen nach. Die Ruhe ist ein theures Gnadengeschenk unseres Vaters im Himmel.

Die Ruhe hat Gott auserkoren,
Die Ruhe, die kein Ende nimmt.
Es hat, da noch kein Mensch geboren,
Die Liebe sie uns so bestimmt.
Das Lämmlein wollte darum sterben,
Uns diese Ruhe zu erwerben;
Es ruft, es locket weit und breit:
Ihr müden Seelen und ihr Frommen,
Versäumet nicht, heut einzukommen
Zu meiner Ruhe Lieblichkeit.

O, so siehe doch! Alles Heil von der ersten Unruhe um deine Sünde bis zu dieser letzten vollen Ruhe in Gott hat dir der Vater in dem Sohne geschenkt. Wolltest du für diese himmelhohe Gnade nicht zuerst danken? Was giebt es doch von anderem Gut, das nur von ferne damit zu vergleichen wäre? Horch, wie Paulus für die Gemeinde zu Corinth dankt. Allezeit und allenthalben ist sein Herz ein Altar, auf welchem die heilige Flamme des Dankes für sie brennt. Da können wir Seelsorger viel lernen. Da ist eine Treue, vor welcher wir uns täglich zu schämen haben. Da kann aber auch Jeder für sich lernen. Lernt doch, lernt doch, liebe Christen! Frühmorgens, wenn ihr aufsteht, laßt es euren ersten Dank sein, daß ihr als Christen, als Kinder Gottes aufsteht. Abends, wenn ihr zu Bette gehen wollt, laßt es euren ersten Dank sein, daß ihr euch als liebe Kinder in den Arm eures Vaters im Himmel legen könnt, und daß euer Heiland euch eure Sünde vergiebt und euch zudeckt mit der Decke seines Erbarmens. Und wenn ihr euren Geburtstag feiert, so danket wieder zuerst dafür, daß ihr wiedergeboren seid zum neuen Leben und zum unvergänglichen und unverwelklichen Erbtheil der Heiligen im Lichte. Wie du am ersten nach dem Reiche Gottes trachten sollst, so sollst du auch am Ersten für dasselbe danken. Dann folgt das Andere. Und wiederum wie du zuerst für die empfangene Gnade danken sollst, so sollst du:

II.

zuerst bitten um deine Bewahrung und Vollendung
in derselben.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Es ist ein altes Sprüchwort: „Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben“. Was man am Vormittage gearbeitet hat, hat oft am Nachmittage das Wetter wieder zerstört.

Was man am Vormittage gewonnen hatte, ist oft am Nachmittage doppelt wieder verloren gegangen. Und im Hinblick auf das ganze Leben pflegten schon die alten Griechen zu sagen: „Vor dem Tode ist Niemand glücklich zu preisen“. Und wir sagen: „Vor dem Tode ist Niemand seines Heiles ganz sicher; Jeder kann durch seine eigene Schuld noch verloren gehen“. — Wie nun, theure Gemeinde, können wir uns vor solchem Unheil am Besten bewahren? Zuerst haben wir uns täglich zu sagen: „Nicht daß ich es schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin. Ich schäme mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe. Eins aber sage ich: „„Ich vergesse, was da hinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist. Ich jage nach dem vorgesteckten Ziele, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu““. Liebe Gemeinde, es fehlt uns Allen noch sehr Viel. Wenn wir unsern Glauben ansehen, so ist er lange noch nicht der Fels, an dem die Wellen der Anfechtung und der Trübsal machtlos abprallen. Oft zittern und beben wir bei geringen Stürmen bis in das tiefste Herz hinein. Und wenn es auf Glaubensthaten ankommt, wenn wir es kühn auf den Herrn hin wagen sollen, dann schauen wir uns links und rechts nach menschlicher Hülfe um. Wir behandeln ihn oft, als ob der alte Gott nicht mehr wäre, als ob er es nicht mehr vermöchte. — So arm wie im Glauben sind wir auch noch in der Seligkeit. Die Apostel sind selig in dem Herrn und seiner Stärke. In aller Nacht der Trübsal leuchtet ihnen das heilige Licht. Ihre Freude in dem Herrn kann keine Marter trüben oder auslöschen. Das Wort: „Mir ist Barmherzigkeit widerfahren! Ich ruhe in den Armen, in der Gnade meines Heilandes!“ klingt aus allen Wettern heraus. O daß wir doch diesen theuern Christenschatz erst recht fest hätten! Und daß die apostolische Sehnsucht, bei dem Herrn zu sein, auch in uns Allen helle brennte! Aber wir sehen im Tode immer noch mehr den König der Schrecken, als den Pförtner zum Paradiese. — Und wie Viel fehlt uns in der Liebe, zuerst in der Liebe zum Herrn! Es klingt so schön, wenn wir singen:

Schönster Herr Jesu, o Herrscher aller Enden,
 Gottes und Marien Sohn:
 Dich will ich ehren, dich will ich ehren,
 Du meiner Seelen Freud' und Kron!

O wenn doch jedes Lied rechte Herzenswahrheit wäre! Wir nennen den Herrn unsern Seelenbräutigam. Wenn aber die Braut ihren irdischen Bräutigam nicht lieber hätte, als viele Bräute Christi diesen

Seelenbräutigam; wenn sie sich so viel durch Untreue an jenem versündigte, wie wir an diesem, dann möchte es eine schlechte Ehe werden. Auch die brüderliche Liebe unter einander ist so lau und so wankelmüthig, daß wir sie eher mit dem Sonnenschein im März als im Juni vergleichen können. In gleicher Weise ist auch unsere Heilserkenntniß eine viel mangelhaftere als sie bei evangelischen Christen sein sollte. Jener corinthischen Gemeinde, die kaum seit zehn Jahren aus der Nacht des Heidenthums zu Jesu Christo belehrt war, rühmt Paulus nach, daß sie reich sei an allen Stücken, an aller Lehre und in aller Erkenntniß. Sie hat keinen Mangel an irgend einer Gabe. — Welcher christlichen Gemeinde kann man denn jetzt solches Zeugniß geben? — Was ist und bleibt demnach die erste Bitte jedes aufrichtigen Christen? — Du bittest jeden Abend, daß Gott der Herr in der Nacht deine und der Deinen Gesundheit bewahren möge. Du giebst dich und dein Eigenthum in seinen Schuß gegen Diebe, Feuer und Wasser. Muß nicht die Bitte vorangehen, daß er den im Heile gemachten Anfang behüten und bewahren wolle? — Du bittest jeden Morgen, daß er das Werk deiner Hände segnen und fördern, daß er dir zu deinem Berufe Kraft und in demselben Gedeihen geben wolle. Muß nicht die Bitte vorangehen, daß er auf dem gelegten Heilsgrunde auch heute in dir weiter bauen wolle? daß er dich zu dem geschenkten Pfunde ein neues hinzuerwerben lasse? — Du selbst kannst das Alles nicht thun. Es steht nicht umsonst im Catechismus, daß uns der heilige Geist berufet, sammlet, erleuchtet, heiligt und bei Jesu Christo erhält. Er nur kann uns kräftigen, stärken, gründen und vollbereiten. Er nur kann uns fest behalten bis an's Ende, daß wir unsträflich sind auf den Tag unseres Herrn Jesu Christi. Der Herr hat den Petrus zuerst berufen, hat aber dann auch den Gefallenen wieder aufgerichtet. Nicht Petrus hat sich zum Felsen gemacht, sondern Christus, der Fels des Heils, hat den Namen an ihm wahr gemacht. In ihm ruhet auch deine Zukunft. Er allein kann dir das geschenkte Pfand bewahren, er allein kann das Ganze zu dem Angelde hinzufügen. Er allein verklärt den Glauben in das Schauen. Er allein vollendet das Stückwerk des Wissens in das Vollkommene. Er allein macht deine Liebe zu der reinen und heiligen Flamme, die in Ewigkeit vor Gott fortbrennt. Er allein macht die Seligkeit und den Frieden, welche jetzt von Zeit zu Zeit wie Grüße von drüben durch dein Herz wehen, zu einer ganzen Seligkeit. Er ist treu, er will es. Du mußt es aber auch wollen. Ja, du mußt diese deine Heilsvollendung in allen deinen Gebeten in den Vordergrund stellen. Bete täglich: „Herr, der du das

gute Werk in mir angefangen hast, du wollest es vollenden zu deines Namens Ehre“. Bitte deine Freunde, daß sie in ihrer Fürbitte für dich dein Wachsen in der Gnade und Erkenntniß des Herrn Jesu Christi recht betonen. Und wenn du deine Kinder beten lehrst, lehre sie ja recht danken für ihren Christenstand. Lehre sie ja recht bitten, daß das Wort aus dem Leben des Herrn auch an ihnen wahr werde: „Das Kind wuchs und nahm zu an Alter, an Weisheit, an Gnade bei Gott und den Menschen“. — Meine liebe Gemeinde, wenn diese Gebete aus unserm Kämmerlein täglich zuerst in die Kanzlei Gottes hinaufsteigen, dann finden auch die andern, welche nachfolgen, Gnade vor seinen Augen. Sie sind geheiligt durch jene Vorgänger, und Unreines darf sich da nicht mit hineindrängen. Der Herr hört dann mit Freuden Alles, was du vor ihn bringst. — Wenn ihr es aber umgekehrt treibet, wenn ihr die Bitten um äußere Hülfe, um Gesundheit, Brot, Errettung von Feinden und aus Gefahren voransendet, dann fehlt der Pförtner zum Herzen Gottes, dann klopft ihr vergebens an. Er hat euch berufen zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi. Um diese Gemeinschaft und um ihre Vollendung betet zuerst. Dann werdet ihr auch im Uebrigen rühmen: „Wir haben bei diesem Christus nie Mangel gelitten.“ Amen.

Das tägliche Aus- und Anziehen des Christen.

(19. Sonntag nach Trinit.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Brief St. Pauli an die Epheser, Cap. 4, v. 22—26.

So leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet. Erneuert euch aber im Geist eures Gemüths; und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Darum leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein Jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind. Zürnet und sündiget nicht; lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen. Gebet auch nicht Raum dem Lästerer. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Es giebt eine doppelte Welt- und Lebensanschauung, eine heidnische und eine christliche. Die Heiden leben um zu leben! ihnen ist die Welt eine lustige Aue, auf der man sich vergnügt so lange und so gut es eben geht. Ist es damit zu Ende, so ist ihnen auch Alles zu Ende. Sie sehen Nichts darunter, darüber oder dahinter. — Den Christen ist die Welt theils eine einstweilige Herberge für die zur Heimath eilenden Pilger, theils ein großes Gleichniß auf die tiefern, himmlischen und ewigen Güter und auf die großen innern Vorgänge, welche uns zu ihrem Empfange bereiten und tüchtig machen. Es ist wunderbar, wie die Schrift unter Allem, was zum natürlichen Leben gehört und was wir in demselben thun, in die Tiefe gräbt! Ueberall spinnt sie von dem, was vor Augen liegt, einen goldenen Faden hinunter in die inneren Vorgänge. Jeder Mensch muß essen und trinken. Der Prophet Amos schreibt: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß ich einen Hunger in das Land schicken werde; nicht einen Hunger nach Brot oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des Herrn zu

hören“. Unser Herr selbst spricht: „Selig sind die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden“. Er nennt sich selbst das Brot des Lebens und das Wasser, welches in das ewige Leben fließt. Wer von diesem Wasser trinket, den wird nimmermehr dürsten. — Der Mensch wacht und schläft. Der Apostel Paulus klagt über die Corinthier, daß ein guter Theil von ihnen schlafe. Er weckt die Epheser mit dem Rufe: Wache auf, der du schläfst; stehe auf, der du todt bist, Jesus Christus will dich erleuchten“. — Der Mensch bauet und wohnet. Die Apostel Paulus und Petrus ermahnen die Gemeinde, daß sie sich erbauen soll auf ihrem allerheiligsten Glauben. Jeder Christ soll ein lebendiger Baustein, und der Leib Christi soll aus diesen Steinen erbauet werden. — Der Mensch lebt und stirbt. Der Vater des verlorenen und wiedergefundenen Sohnes ruft in seiner Freude: „Dieser mein Sohn war todt, und ist wieder lebendig geworden; er war verloren, und ist wiedergefunden worden“. In anderem Sinne schreibt Paulus: „Ihr seid gestorben, euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott“. Und Petrus führt uns zu Herzen, wie sich Christus für unsere Sünde selbst geopfert hat auf dem Holze, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. — Der Mensch wird begraben. Paulus schreibt an die Römer: „So sind wir je mit Christus durch die Taufe begraben in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln“. — Und nicht allein die großen Vorgänge des Lebens werden in dieser Weise zur Ueberleitung in das geistliche Gebiet gebraucht, sondern auch kleinere und unscheinbarere. In unserem Texte redet Paulus vom Aus- und Anziehen. Dabei wollen wir stehen bleiben und unserer weitern Andacht den Grundgedanken voranschicken:

Das tägliche Aus- und Anziehen des Christen.

- 1) Leget den alten Menschen ab;
- 2) Ziehet den neuen Menschen an.

O Herr, unser Gott, es kommt eine Stunde, wo du uns Alles ausziehst, womit wir hier unsere Blöße bedeckt haben. Nackend sind wir von Mutterleibe gekommen, nackend werden wir wieder dahinfahren. Du ziehest uns aus Schmuck und Pracht, Hab und Gut, Leib und Leben, Ehre und Ruhm, Kraft und Willen, Wünsche und Pläne. Nun sorget dein Knecht Paulus, daß er an jenem Tage nicht bloß befunden werden möge. O Herr, hilf, daß wir dafür auch sorgen, und zwar so ernstlich sorgen, daß diese Sorge über alle andere gehe. Ach gieb, daß wir bei Lebzeiten

das Kleid anziehen, welches nicht vermodert, welches die Motten nicht fressen, welches wir auch im Tode nicht ablegen und hier lassen. Herr, dies Kleid bist du selbst, ist deine Gerechtigkeit, ist das neue Leben in dir. Zu machen oder zu kaufen brauchen wir es nicht; du hast es uns gewoben mit deiner Menschwerdung, deinem heiligen Leben und Sterben. Wir sollen es nur nehmen und anziehen. O so gieb uns helle Augen, die da erkennen, wie unrein und unhaltbar der Rock und der Schmuck des natürlichen Menschen trotz alles seines Hochmuthes ist. Gieb uns Demuth und Glauben, daß wir nach dem neuen Kleide greifen und aus eigener Erfahrung rühmen:

Christi Blut und Gerechtigkeit,
 Das ist mein Schutz und Ehrenkleid,
 Damit will ich vor Gott bestehn,
 Wenn ich zum Himmel werd' eingehn.

Amen.

I.

Leget den alten Menschen ab.

In Christo geliebte Gemeinde. Fast jeder Mensch hat einen Widerwillen gegen unreine Kleider, es kann ihm endlich gar unheimlich in denselben werden, und er möchte sie je eher je lieber ablegen. Dieser Zug in uns hat sein Recht und eine tiefe innere Bedeutung. — Allerdings soll damit der Eitelkeit unseres Geschlechts das Wort nicht geredet werden. Wie wenig redet doch die Schrift von den Hüllen, mit denen der arme sündliche und vergängliche Leib, dieser Staub, bedeckt wird! So lange der Herr lebte, wandelte, lehrte und half, hat kein Evangelist Zeit zu erwähnen, womit er bekleidet gewesen ist. Nur erst, als die Kriegsknechte unter dem Kreuze seinen armen Nachlaß theilten, wird erwähnt, daß er einen ungenäheten Rock aus einem Stücke, von oben bis unten gewirkt, getragen hat. Von der Bekleidung jener Helden, die die Welt mit ihrem Glauben und ihrer Predigt überwunden haben, von der Kleidung der Apostel, wissen wir gar nichts. Daß Paulus einen Mantel besaß, erfahren wir einmal gelegentlich, wo er ihn bei Carpo in Troas zurückgelassen hat und dem Timotheus Auftrag giebt, ihm denselben mitzubringen. Vor solchem Schweigen von allen diesen armen Neußerlichkeiten können sich Christen und Christinnen, die ein Sechstel oder Fünftel des Tages mit Anziehen und Schmücken zubringen, und die auch, ehe sie in die Kirche gehen, noch den letzten Blick in den Spiegel werfen müssen, gründlich schämen lernen. — Aber wie sich diese versündigen, so auch in

den meisten Fällen die, welche ohne Scheu und Scham von einem Tage zum andern ihr unreines Kleid tragen können. Es sind ja auch solche äußere Dinge stets Zeugen vom Zustande des innern Lebens. — Wer Woche und Sonntag dahinleben kann, ohne an das Ablegen des alten Kleides und an das Anlegen des Sabbatskleides zu denken, dem liegt, wenn anders nicht bittere Armuth die Hände bindet, wahrscheinlich auch das Ablegen des alten Menschen und das Anziehen des neuen sehr fern. — Doch wir kehren zurück zu jenem Widerwillen gegen das unreine Kleid. Paulus geht mit diesem Bilde hinein in den inwendigen Menschen, er schreibt: „So leget nun ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet“. Ihr kennt diesen alten Menschen. Er wohnt nicht allein in denen, die vor kurzer Zeit noch Heiden gewesen sind, wie jene Christen zu Ephesus; er wohnt auch in denen, deren Väter sich schon seit einem Jahrtausend zu Christo bekannt haben. Ihr kennt seine Art. In seinem tiefsten Innern heißt es: „Nicht wie Gott will, sondern wie ich will; nicht Himmel sondern Welt, nicht opfern und verläugnen, sondern behalten und genießen“. Sehr häufig führt er eine ziemlich versöhnliche Sprache. Er redet euch ein: „Ich will ja nicht von Gott los, ich will mich nur meines eigenen Willens und der Weltlust nicht ganz begeben“. Erst heißt es: „Halb mit Gott und halb mit der Welt“. Aus dem „halb mit Gott“ wird ein „ohne Gott“, aus dem „ohne Gott“ wird ein „wider Gott“. Du weißt, wie mächtig der Feind in dir ist, wie er von Gott abzieht, und wie er dich, indem er dir Freude und Glück vorpiegelt, um dein Heil bringt. Er verderbet dich durch Lüste in Irrthum. Kennst du den gewöhnlichen Gang des immer tiefern Abfalls? — Zuerst wird eine böse Luft in dir mächtig, etwa Wollust, oder Geiz, oder Genußsucht, oder Eitelkeit, oder Trägheit. Nun fängt dein Gewissen an zu klagen und zu nagen. Es ist dir nicht ganz wohl dabei. Du siehst dich nun um, wie du deinen Sündenstand vertheidigen kannst. Du fängst an von Gottes Wort und seinem gewaltigen Ernst Etwas abzuhandeln. Du gehst von da zu Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit selbst über. Er darf kein heiliger und gerechter Gott mehr sein. Warum denn? Weil du einen solchen nicht brauchen kannst. Er darf es so genau nicht nehmen. Warum denn? Weil du es mit dir so genau nicht genommen wissen willst. Es dauert nicht lange, so hat dir dein alter Mensch einen neuen Gott und einen neuen Heilsweg gemacht. Warum denn? Weil der alte Mensch bleiben will. Der ganze Heilsweg: Gesetz und Evangelium, Buße und Glaube, Christi Person,

Leben und Sterben, Hölle und Himmel, Alles hat eine andere Art bekommen. Warum denn? Weil du, so lange dein alter Mensch in dir regiert, in den alten Himmel nicht kommst. — Frage die meisten vom Glauben Abgefallenen, ob es nicht in ihrem Innern diesen Gang gegangen ist? Weil sie ihre Lüfte behalten, weil sie ihr Fleisch sammt den Lüften und Begierden nicht kreuzigen wollten, änderten und modelten sie am Glauben, bis sie Nichts mehr glaubten. Seht, so verderben die Lüfte in Irrthum, und der Irrthum wieder in Lüfte. Denn wenn man sich erst einen bequemen Unglauben im Herzen zurechtgelegt hat, dann geht man desto leichter über die letzten noch übrig gebliebenen Mauern und Gräben der Zucht hinweg. Das Ende aber ist Verderben, zeitliches und ewiges. — — Diesen alten Menschen sollst du ablegen. Der Apostel betrachtet ihn als das Kleid, welches dem inwendigen göttlichen Kerne umgelegt ist und denselben vollends verunreinigt und erdrückt. — Nun denke daran, wie lästig dir ein äußeres unreines Kleid ist, und wie du dieses am Liebsten gleich die Minute ablegen möchtest. Und dies inwendige unreine Kleid trägst du so lange! An ihm haften die Flecken der Gottvergessenheit, des gottlosen Eigenwillens, der größten Undankbarkeit, des Hochmuths, der Wollust, der Lüge und wie sie sonst heißen. Graut dir nicht, wenn du sie im Spiegel des göttlichen Wortes siehst? Hast du denn nicht heute, ehe du zur Kirche gingest, einen Blick in jenen scharfgeschliffenen Spiegel geworfen? Hast du nicht oft einen Widerwillen, einen Ekel vor dir selbst? Fürchtest du dich nicht, wenn du bedenkst, was daraus werden soll, wenn du in deiner Unreinigkeit fortwandest? Der ärmste Bettler trägt äußerlich kein so schlechtes Kleid wie wir Alle inwendig. Wir würden erschrecken, wenn die Seele von einem Maler oder Photographen dargestellt würde. Was würde das für Gallerien oder Albums geben, wo man Jeden in seiner wahren Gestalt, Jeden in seinem alten Menschen sähe. — Darum leget den alten Menschen ab, und zwar lieber heute als morgen. Aber wie? Er kann nicht abgelegt werden, ohne daß wir den neuen anziehen. Nur im Frühlinge, wenn die neuen Säfte treiben, und die Frühlingswinde jung und mächtig über die Erde wehen, wirft die Platane ihre alte Hülle ab, und so auch der Mensch nur im Gnadenfrühlinge unter den Kräften des neuen Lebens. — Doch sehen wir für jezt, was zu solchem Ausziehen gehört, und wie wir es dabei zu treiben haben. Erstens stelle dich mit deinem innern und äußern Leben fleißig vor jene große Sonne mit dem Doppelglanze, vor Gottes Auge, welches einmal als ewige Liebe, aber dann auch als verzehrendes Feuer strahlt. Bringe nur jeden Abend deinen verlebten Tag vor das

Angeſicht Gottes. Zweitens ſchaue dabei das Ende an, welches aller derer wartet, die dieſen alten Menſchen in ſich Herr bleiben laſſen. Es iſt beſaßt in das Wort unſeres Herrn Jeſu Chriſti: „Gehet hinweg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet iſt dem Teufel und ſeinen Engeln“. Zum Dritten ſchone deiner ſelbſt nicht, lege dich ſelbſt unter das Schwert Gottes, wie du es verdienſt. Und wenn eine Stimme in dir ruft, du ſolleſt nicht ſo hart mit dir umgehen, ſo antworte ihr, wie der Herr dem Petrus: „Hebe dich, Satan, von mir, du biſt mir ärgerlich; denn du meinteſt nicht was göttlich, ſondern was menſchlich iſt“. Zum Vierten bekenne du in deinem Kämmerlein laut vor dem Herrn deine Sünde. Wie das Bekenntniß, beſonders das laute Bekenntniß des Glaubens den Glauben ſtärkt, ſo ſchwächt das Sündenbekenntniß, beſonders das laute, die Sünde. Und wenn du es irgend über dich gewinnen kannſt, gegen deinen Seelforger, gegen deinen Mann, deine Frau, deine Aeltern, deinen Freund, deine Freundin, deine Sünde zu bekennen und zu richten, ſo liegt darin eine noch größere Siegeskraft. Komm überdies fleißig zur Beichte. In der Beichte und im heiligen Abendmahl haſt du beides zuſammen. Eine rechte Herzensbeichte mit Leid, Trauer und Thränen iſt ein Ausziehen des alten Menſchen; ein gläubiger Genuß des heiligen Abendmahls iſt ein Anziehen des neuen. Obenan aber ruſe deinen Heiland an, daß er, der ſein himmliſch Weſen daran gegeben hat, um dich zu erlöſen, dich loſmache von deinem natürlichen fleiſchlichen Weſen, damit du ſeine Erlöſung und dein Heil ergreifen könneſt. — Solche Heilsarbeit treibe du nur von Tage zu Tage. Wie du dich äußerlich ausziehſt, ſo thue es auch am innern Menſchen. Löſe auf, reiße auf die alten Bände und Gürtel des Hochmuths, und du wirſt bald erfahren, wie der alte Menſch weniger eng und feſt an dir hängt und ſeine Macht gebrochen wird. Dazu ſollſt du denn aber auch bei jedem Anlaufe der Verſuchung redlich kämpfen und dem trägen Fleiſche nicht den Willen laſſen. — Das iſt die Arbeit des Ausziehens; ſie geht aber allezeit gleich Hand in Hand mit der andern Ermahnung Pauli:

II.

Zieheth den neuen Menſchen an.

O, liebe Gemeinde, ihr wißt, wer im höchſten Sinne unter dem neuen Menſchen verſtanden iſt. Unſer Geſchlecht hat einen alten Stammvater, den erſten Adam. Er hat ſich und ſeine Kinder von Gottes Herzen und Gottes Gerechtigkeit in die Welt, die Sünde und den Tod geführt. Wäre er der einzige Stammvater des Geſchlechts geblieben, ſo könnte er

eine ganze Ewigkeit sein verlornes Volk beweinen. Aber die ewige Barmherzigkeit Gottes hat uns einen neuen Menschen, einen neuen Adam, einen Anfänger und Vollender des Heils geschenkt, Jesum Christum, von Ewigkeit her vom Vater geboren, und Mensch geworden und gewesen in voller Gerechtigkeit und Heiligkeit. Das ist der neue Mensch, der den Fluch des ersten Adams weggenommen und seine und unsere Thränen gestillt hat. Er ist nicht um seinetwillen auf die Erde gekommen. Was hätte der Herr der ewigen Herrlichkeit in diesem Jammerthale für sich suchen sollen? Um unsertwillen erwählte er, der wohl hätte Freude haben mögen, das Kreuz. Unsere Gerechtigkeit, unser neues Leben wollte er werden und ist er geworden.

Er ist auf Erden kommen arm,
 Daß er unser sich erbarm',
 Und in dem Himmel mache reich
 Und seinen lieben Engeln gleich.

Er hat unsere Armuth angezogen, damit er uns in seine Gerechtigkeit und Herrlichkeit einkleiden könnte. — Ihn, diesen neuen Menschen, sollen wir anziehen. Wir ziehen ihn aber an in den heiligen Sakramenten und im Glauben. Wir sind allzumal Gottes Kinder durch den Glauben an Jesum Christum, denn so viele unser getauft sind, die haben Christum angezogen. O freue dich, in den ersten Tagen deines Lebens, da du getauft wurdest in dem Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, wurde dir das Kleid angelegt, mit dem du ewiglich geschmückt sein sollst. Das weiße Taufkleidchen, mit welchem du angethan wurdest und welches über dich gebreitet wurde, bedeutete jenen neuen reinen Menschen, welchen du anzogst, welcher dich in seine weiße Seide kleidete. Er, der Alles neu macht, hat auch dir das neue weiße Kleid angelegt. Es war ein schönes Gnadengeschenk Gottes. Der neue Mensch in dir ist wieder nach Gott geschaffen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Gott hat sein Bild in der heiligen Taufe in uns erneuert. Dein neuer Mensch ist nun der, welcher, aus Gott geboren, sich mit dem Vater in innigster Einigkeit weiß; der alle Tage einen guten und herzhaften Kampf kämpfet gegen die Gelüste des Fleisches; der immer mehr in das Bild jenes Erstgeborenen unter vielen Brüdern verklart werden will; der, obwohl auf der Erde, doch seinen Wandel im Himmel führt, von dannen sein Herr kommen und ihn ganz in sein Ebenbild vollenden wird. — Aber leider hat von uns Allen Niemand dieß neue Kleid rein erhalten. Das schöne Gnadenkleid ist oft zurückgelegt, hängt im Schranke des Gedächtnisses wie ein altes Kleid aus der Jugend, das

zur Mode der Zeit nicht mehr paßt. Darum ergeht alle Tage wieder an uns der Ruf: „Zieh'et den neuen Menschen an!“ — Und wie ziehen wir ihn an? — Liebe Christen, zuerst indem wir fleißig an unsere Taufe und an unsere Gotteskindschaft denken. Zum Andern indem wir uns fleißig aus dem Worte Gottes erbauen und so den Menschen Gottes in uns stärken. Zum Dritten indem wir fleißig zum heiligen Sakramente kommen, und dem Christus in uns durch den Christus über uns und für uns zum Siege verhelfen. Viertens indem wir allezeit wohl gerüstet auf dem Kampfplatze stehen und in allen Anfechtungen darnach ringen, daß der Herr Jesus in uns das Feld behalte. An jedem Morgen, wo wir uns ankleiden, an jedem Sonntagsmorgen, wo wir das neue Kleid anlegen, laßt uns bitten, daß wir auch unser neues Gnaden- und Ehrenkleid für den Tag und die neue Woche recht fest anlegen. Ziehst du dich am Abend aus, so denke auch dabei an das Anziehen des neuen Menschen. Bete mit Paul Gerhardt:

Der Leib eilt nun zur Ruhe,
 Legt ab das Kleid und Schuhe,
 Das Bild der Sterblichkeit.
 Die zieh' ich aus, dagegen
 'Wird Christus mir anlegen
 Den Rock der Ehr' und Herrlichkeit.

Und nun führt uns der Apostel drei einzelne Beispiele von solchem Aus- und Anziehen vor die Seele. Er schreibt zuerst: „Leget die Lügen ab und redet die Wahrheit, ein Jeglicher mit seinem Nächsten.“ Wir wissen Alle, wie das innere Seelenkleid mit jeder Lüge grau und schmutzig wird. Und wenn wir uns äußerlich mit derselben rein waschen und weiß brennen, wird es eben recht schmutzig. Wer Christum recht angezogen hat, der kann nicht lügen, denn Christus kann nicht lügen. Es ist dem rechten Christen unmöglich, daß ihm mit Wissen ein unwahres Wort über die Lippen gehe. Zu diesem innersten Beweggrunde fügt Paulus dann noch einen äußern, den nämlich, daß die Christen unter einander Glieder sind, Glieder des einen Leibes, der Gemeinde, unter dem einen Haupte Jesu Christo. Wo nun die Glieder dieses unseres natürlichen Leibes gegen einander nicht lügen, wie das Auge, das Ohr und die Hand allen andern Gliedern aufrichtig und der Wahrheit gemäß mittheilen, was sie gesehen, gehört und gefühlt haben, so soll noch viel mehr der Christ gegen seine Mitchristen und Mitglieder in voller Wahrheit stehen. O diese Wahrheit ist ein köstliches Stück im Christenkleide und Christenschmucke. Aber sie kann hochmüthig,

kalt und scharf sein und ihre Freude daran haben, wenn sie den Nächsten verlegt. Darum fügt der Apostel gleich hinzu: „Zürnet und sündiget nicht; lasset die Sonne über eurem Zorn nicht untergehen“. Wer Christum angezogen hat, der muß auch die Liebe angezogen haben, denn er ist die Liebe. Denkt an das Wort: „Ueber Alles aber ziehet an die Liebe, welche ist das Band der Vollkommenheit. So ziehet nun an als die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Demuth, Freundlichkeit, Sanftmuth, Geduld, und vertraget euch unter einander, und vergebet Einer dem Andern, so Jemand Klage hat wider den Andern“. Und ist einmal der Zorn in euch entbrannt, so haltet ja auf das Wort: „Lasset die Sonne über eurem Zorn nicht untergehen“. Legt euch nicht schlafen, ohne den Frieden Gottes in Jesu Christo mit außs Lager zu nehmen. Ihr sollt an jedem Abend sagen können: „Ich habe Frieden mit Gott und allen Menschen; es ist mir recht, wenn mich mein Herr in dieser Nacht abrufst“. Paulus treibet zu solchem Frieden noch durch die Erinnerung, daß wir dem Lasterer nicht Raum geben sollen. Ueber jeden Zorn, Zank und Hader unter Christen können die Widersacher des Herrn billig spotten und lästern. Sie können sagen: „Die wollen Kinder Gottes sein, und wissen Nichts von Frieden unter einander! Was hat doch Gott für Kinder! Die wollen Brüder sein, und stehen als Feinde einander zürnend gegenüber! Was ist das für eine Kindschaft und Brüderschaft!“ Aufrichtige ernste Christen müssen in Frieden mit einander leben. Sie müssen auch in dem Stücke, welches in der Welt die meiste Feindschaft verursacht, im Mein und Dein Frieden halten können. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen. Christus ist gekommen, um zu geben. Er entäußerte und verleugnete sich selbst. Sich und all sein theuer erworben Gut hat er uns geschenkt. Und die Christen wollen von einander stehlen? wollen einander ihr Gut nehmen und mit falscher Waare oder Handel an sich bringen? Gott mache uns los von solchem Spott über unsern Christenstand. Wer gestohlen hat, sei es in grober oder feiner Weise, der stehe davon ab, er schaffe und arbeite vielmehr mit seinen Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen. Wo so aus dem Stehlen und Nehmen ein Geben geworden ist, da ist auch in diesem Stücke der alte Mensch aus- und der neue angezogen. — Und nun, liebe Christen, sehet euch einmal diesen Christenschmuck, dieses Christenkleid an! Jesus Christus und seine Gerechtigkeit aus Gnaden ist das inwendige Kleid. Aus demselben strahlen heraus und über

dasselbe werden angezogen Wahrheit, Sanftmuth und dienende, helfende Liebe. Dies Kleid kann jeder Arme haben; und ob jetzt sonstige Stoffe noch so theuer zu beschaffen sind, dies Kleid erhalten Alle umsonst und aus Gnaden. Dies Kleid wird auch nie alt; wie Israels Kleider in der Wüste nicht zerrissen, so auch dieses nicht in der ganzen Pilgerschaft. Dies Kleid stehet uns gut an vor Hoch und Niedrig; es taugt an Wochentagen, Sonntagen und Festtagen; es bleibt immer rein, denn der Herr wäscht es mit seinem theuern Blute. Dies Kleid hält das Herz warm in allem Wetter; und wenn der Herbst der Schwachheit und des Alters, und wenn der kalte Winterhauch des Todes kommt, es hält das Herz doch warm. In diesem Kleide sind wir willkommen vor dem Throne Gottes, und es bleibet unser Schmuck in Ewigkeit. — Darum leget ab den alten Menschen, — ziehet den neuen Menschen an, dieweil es noch Zeit ist. Herr Jesu Christe, regiere unsere Herzen, daß wir dich und deine Gerechtigkeit als unsern schönsten Schmuck achten, haben und behalten. Amen.

LVIII.

Schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit.

(20. Sonntag nach Trinit.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Brief St. Pauli an die Epheser, Cap. 5, v. 15—21.

So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen. Und schicket euch in die Zeit; denn es ist böse Zeit. Darum werdet nicht unverständlich, sondern verständig, was da sei des Herrn Wille. Und sauset euch nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Wesen folget; sondern werdet voll Geistes, und redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern; singet und spielet dem Herrn in eurem Herzen; und saget Dank allezeit für Alles, Gott und dem Vater, in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi; und seid unter einander unterthan in der Furcht Gottes.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Wenn Jemand in der wilden Fluth des Meeres schwimmt, fehlt es ihm an jedem weitem Umblicke. Die eine Minute ist er in der Tiefe, und die Wellen drohen ihm über dem Haupte zusammen zu schlagen; in der andern schwebt er für etliche Augenblicke auf der Höhe. Aber auch da kann er nicht weit sehen, theils weil ihm die Fluth die Augen blöde macht, theils weil sich vor und hinter ihm wieder Wellenhäupter erheben, welche ihm den Blick in die Ferne verschließen. Zu steuern und sich selbst zu lenken ist er fast ganz außer Stande; wer kann denn kämpfen gegen das mächtige Element? Er wird hingetragen, wo Sturm und Strömung hintreiben. — So, geliebte Gemeinde, ist es im Leben der Welt auch. Das große wilde Völkerleben mit seinem Wellenschlage und Gebrause wird von der Schrift alten und neuen Testaments mit dem Meere verglichen. Wer in der Welt lebt, der schwimmt in diesem Meere. Seine Seele ist in dasselbe eingetaucht, seine Gedanken gehen mit in dem großen Strome. Zu Zeiten ist er gar nicht fähig, das Auge aus der Tiefe zu erheben. Die Sorge, die

Luft des Fleisches, die Strömung und die Feste der Welt umgeben ihn wie Berge, über die er nicht hinweg sehen kann. Zu andern Zeiten wirft er in einer bessern Stunde einen weitem Blick in's Leben hinaus. Aber sein Auge ist getrübt. Er versteht das Leben in seinen Tiefen nicht. Entweder bringt er sich von solcher Aussicht schnelle leichtfertige Hoffnungen für die Zukunft oder ein verzagtes Herz mit, oder er giebt sich drein und denkt: „Wir leben nun einmal so dahin. Mag es werden, wie es will“. — Eine ganz andere Stellung zum Leben in der Welt hat der Herr den lebendigen Christen gegeben. Ich erinnere euch an seine großen Aussprüche in der Bergpredigt: „Ihr seid das Salz der Erde. Ihr seid das Licht der Welt. Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein“. Christen sind die Bürger der Stadt auf dem Berge. Diese Stadt kann von Weitem gesehen werden; ihre Bürger können aber von der klaren Höhe herab auch wieder weit und hell sehen. Ihr inneres Auge ist eingetaucht in das Himmelslicht. In Jesu, der das Licht der Welt ist, haben sie sehen und himmlisches und irdisches Leben verstehen gelernt. In ihm, der die Welt richtet und richten wird, haben sie irdische Dinge beurtheilen gelernt. — So steht der Christ auf einem hohen von der klaren Morgen Sonne beschienenen Berge. Unten liegen die Thäler in dichtem Nebel. Nicht zwanzig Schritte weit können die Wanderer vor sich sehen, und doch bilden sie sich ein, es sei helle um sie herum, und sie könnten, wer weiß wie weit, hinaussehen. Und doch sieht nur der Christ weit. Er sieht, daß Nebel Nebel sind, und daß sie als nasse Tropfen zur Erde fallen. Er sieht und weiß, daß Menschengedanken und Menschenpläne auch nichts Besseres sind, und daß hinter ihnen her der Fuß entweder durch mit Thränen bethaute oder mit Staub bedeckte Wege dahinschreitet. Von seiner Höhe gehet sein Auge immerfort hinauf in die höchste Höhe. Von dort her holt er sich das Maß für alle irdischen Dinge. Was in dem Himmelslichte nicht Stand hält, was da grau oder schwarz wird, wirft er weg. Was dem Reiche Gottes nicht dienet, hat für ihn keine Bedeutung, und wenn es hier eine kleine Zeit noch so sehr gerühmt und gepriesen wurde. Was in der Ewigkeit nicht mehr gilt, ist ihm schon hier Nichts werth. — Der Geist Gottes in ihm richtet alle Dinge, er richtet den Weltgeist mit allen seinen glänzenden und gleißenden Erscheinungen. Er richtet auch unsere Zeit und weist dem Christen seine Stellung in derselben an. Er trägt kein Bedenken, sie eine böse Zeit zu nennen und uns heute mit Paulo zuzurufen:

Schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit.

Wir fragen:

- 1) Welche Zeit ist böse Zeit?
- 2) Wie schickt sich der Christ in dieselbe?

Herr Jesus Christus, du hast vielen Blinden die Augen aufgethan. Durch dich lernten sie die Sonne, das Angesicht ihrer Brüder, Weg und Steg und alle Creatur um sich herum sehen. O wie haben sie dir für diese offenen Augen gedankt! Wie sind sie dir nachgezogen, um deinen Namen zu preisen unter den Menschenkindern! Herr Jesus Christus, an dem innern Auge sind viel Mehr blind als an dem äußern. Dich, das Licht der Welt, die Sonne der Gerechtigkeit, sehen sie nicht. Und darum sehen und verstehen sie auch das Leben und die Zeit nicht. Sie laufen hinunter in die Abgründe, und meinen auf ebenem und festem Boden zu sein. Sie liegen im Tode und träumen vom Leben. O Herr, erbarme dich dieses Geschlechts! Lehre uns die Zeit verstehen und die Dinge sehen, wie sie sind! Tauche unser unreines Auge ein in dein Himmelslicht! Und wenn wir von diesem Scheine durchleuchtet sind, dann laß uns ein festes Urtheil fällen über der Welt Lauf und der Menschen Treiben. Nimm weg die Blödigkeit und die Werke des Zwielfichtes! Nimm weg das arme Schwanken, wo wir nicht frei bekennen mögen, was unsers Herzens Meinung sei. Laß uns nicht Schwarz für Weiß erklären, noch Finsterniß für Licht. Mache uns einfältig wie die Kinder, und in dieser Einfalt gieb uns die rechte Klugheit — ja, Herr, in der Einfalt die Klugheit! ohne Falsch wie die Tauben, und doch klug wie die Schlangen durch dies arme Leben dahinzugehen. Segne uns zu solchem Kindesstande und Kindesauge auch heute dein theures Wort um deiner Liebe willen. Amen.

I.

Welche Zeit ist böse Zeit?

Laßt uns, in dem Herrn geliebte Gemeinde, in etliche Zeitabschnitte hineinblicken und fragen, ob sie böse zu nennen seien. Den Patriarchen Jacob fragte der König von Aegypten: „Wie alt bist du?“ Jacob antwortete: „Die Zeit meiner Wallfahrt ist 130 Jahre. Wenig und böse ist die Zeit meines Lebens, und langet nicht an die Zeit meiner Väter in ihrer Wallfahrt“. Böse nennt er die Zeit seines Lebens. Sie war es zum Theil durch seine Schuld, zum Theil ohne seine Schuld. Fast alle Ordnungen Gottes sehen wir in seinem Leben getrübt und gestört

Er hat gegen seinen Bruder Esau kein brüderlich Herz, und dieser hat keins gegen ihn. Jacob betrügt Esau um die Erstgeburt und um den Segen, und dieser will ihn erwürgen. Auch gegen den Vater steht Jacob nicht in der Wahrheit, durch Trug erschleicht er den Segen von ihm. Jacobs Schwiegervater Laban will die Kraft und den Dienst des Schwiegersohnes nur für sich und seinen Vortheil ausbeuten. Selber in den Brautstand mischt sich das klügliche Handeln und Feilschen hinein. Und der List des Shyers stellt Jacob wieder List entgegen. Hat er seinem Vater Herzeleid bereitet, so erlebt er dessen noch mehr an seinen Kindern. Was der Mensch säet, das erntet er. Jacobs einzige Tochter Dina geht hinaus, um Freundschaft zu schließen mit den Töchtern der Heiden — sie kommt als eine Verführte wieder. Ihre Brüder beflecken ihre Schwerter mit unschuldigem Blut und machen den Namen ihres Vaters stinkend vor den umwohnenden Heiden. Sie thun noch mehr; sie sind daran, den Joseph aus Reid zu ermorden; sie verkaufen ihn dann nach Aegypten. Ihrer zehn werden einig, den Vater zu betrügen und ihn in den Wahn zu bringen, ein böses Thier habe Joseph zerrissen. Ein und zwanzig Jahre halten sie die Lüge aufrecht, ein und zwanzig Jahre scheint keine klare Sonne zwischen dem Vater und den Söhnen, ein und zwanzig Jahre liegt der Bann auf den Söhnen. Sie haben kein Kindesherz, und dem Alten wird es schwer, ein Vaterherz zu haben. Zu dieser tiefen Dürre im Hause kommt endlich noch die Theuerung. Da konnte er wohl sagen: „Die Zeit meiner Wallfahrt ist böse!“ Und doch war sie nicht so böse. Ihn selbst hatte Gott der Herr immer enger an sich gezogen. Die Söhne hatte er in die Buße hineingetrieben. Was sie schlimm gemacht, das hatte die Barmherzigkeit Gottes wieder gut gemacht. Mit dem Joseph ruheten auch die andern Brüder dem Vater wieder am Herzen. Alles war bereuet, bekannt, vergeben. Es war helle vor Abend. In der Liebe des dankbaren Sohnes, in welche auch die Brüder mit hineinwuchsen, hatte Jacob einen schönen Feierabend. Der liebe Alte konnte zuletzt ein Abendlied, einen Schwanengesang singen von der Treue Gottes, der bis in den Himmel und auf Jahrtausende durch die Geschichte der zwölf Geschlechter Israels klang, und dann selig einschlafen. Er konnte getrost auf seine zum Herrn bekehrten Söhne hinschauen. Eine Zeit, in welcher sich Jeder so niederlegen kann, wenn sie auch noch so böse gewesen, ist doch keine böse Zeit. Der schöne Sonnenschein der letzten Stunde und das liebe Morgenroth der herrlichen Ewigkeit breitet ein seliges Vergessen über alle Stürme und Thränen des mühsamen Tages. — Schreiten wir, in dem Herrn geliebte Gemeinde, achtzehn Jahrhunderte vorwärts! Wo

Kommen wir dann hin? In die apostolische Zeit, in welcher Paulus an die Epheser schreibt: „Schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit“. Gewiß kann man von den Tagen der Apostel in gewissem Sinne sagen: „Es war böse Zeit“. Die Kinder Gottes waren ein Jegopfer unter den Kindern der Welt, und diese hatten die Macht in den Händen. Paulus war in Gefahr gewesen unter den Juden, unter den Heiden und unter den falschen Brüdern. Fünffmal hatte er empfangen vierzig Streiche weniger eins, dreimal hatte er Schiffbruch gelitten, dreimal war er gestäupet, und einmal gesteiniget. Um ihn hatten Meeresfluth und Volkswuth in wildem Aufruhr getobet. Er konnte mit Recht sagen: „Wir werden getödtet den ganzen Tag und sind geachtet wie Schlachtschafe“. In Indien begegnen uns Büßer, die sich, um damit einen besondern Grad der Heiligkeit und den Himmel zu erlangen, Monate lang auf ein mit Stacheln und Nägeln durchschlagenes Brett legen. Ein solches Marterbrett oder =bett ist im Grunde das ganze Leben Pauli. Und den übrigen Christen ist das Leiden um des Herrn willen auch nicht erspart worden. Zwar ist nicht allen ein so übersießender Kelch desselben eingeschenkt worden, wie unserem auserwählten Rüstzeug; aber keiner war seines Lebens auch nur eine Stunde sicher. Durch aller Apostel Briefe fühlen wir den Grimm und die Verfolgung der Welt gegen die Christen durch. In diesem Sinne war ihre Zeit eine böse Zeit; aber nach der andern Seite eine köstliche Zeit. Die Kreuzeswetter trieben die Gemeinde dem Herrn an's Herz. Vor dem Kreuze flohen sie unter das Kreuz. Sie wurden rechte Brüder des großen Gefreuzigten. Sie wandelten alle Tage an der Himmelsthür. Sie lebten auf Erden, aber in ihnen war der Himmel; sie waren die Sterbenden, und sie gerade lebten; sie waren die Traurigen, und allezeit fröhlich; sie waren die Armen, die aber doch Viele reich machten. Von ihnen gilt der alte köstliche Vers:

Sie wandeln auf Erden, und leben im Himmel;
 Sie bleiben ohnmächtig, und schützen die Welt;
 Sie schmecken den Frieden bei allem Getümmel;
 Sie kriegen, die Aermsten, was ihnen gefällt.
 Sie stehen in Leiden, sie bleiben in Freuden!
 Sie scheinen ertödtet den äußeren Sinnen,
 Sie führen das Leben des Glaubens von innen.

Aber nicht allein das Leben des Glaubens. Nie hat die Bruderliebe in der Welt herrlicher geblühet als unter diesen verfolgten Christen. Nie hat ein Verfolgter in seiner Armuth oder im Gefängnisse Mangel gelitten. Nie haben die Waisen der Geopferten zu fragen gebraucht: „Wer

wird Aelternstelle an uns vertreten? Wo giebt es noch Vater- und Mutterliebe, wenn unser Vater auf dem Scheiterhaufen und die Mutter unter dem Schwerte gestorben ist?“ Der Herr war ihr Vater, und die gläubige Gemeinde ihre Mutter. Von jenen Christen gilt auch das Lied:

Je größer Kreuz, je größ're Liebe,
Der Wind bläſt nur die Flamme auf,
Und scheint gleich der Himmel trübe,
So lachet doch die Sonne drauf.
Das Kreuz vermehrt der Liebe Gluth,
Gleichwie das Del im Feuer thut.

Endlich die Sterbebetten der Christen waren ihre schönsten Siegestätten. Sie waren die Geburtstage in das ganze ewige Leben. Die Flamme that nicht weh, weil die Ströme der Gnade in die Seelen flossen. Die Todesnacht war nicht finster, weil der himmlische Morgen schon hereinſchien. Der Abschied war nicht sauer, weil es nach der Heimath ging, weil es zum Herrn ging, und weil die Hinterbliebenen bald nachkamen. Liebe Christen, wo der Himmel so offen steht, wo der Sturm so nach oben treibt, wo die Garben vor ihm in die Scheuern des Herrn fliegen, da ist keine böse Zeit. Böse ist sie, aber die Gnade macht sie zum Heile. — Noch einmal gehen wir achtzehn Jahrhunderte vorwärts. Und wo kommen wir hin? In unsere Tage. In die Zeit, die wir eben jetzt leben. Ob wir wohl diese böse nennen dürfen? — Viele werden böse, wenn wir es thun. — Wir leben in einer Zeit der Cultur. Es geht überall im Ganzen so glatt her. Man ist seines Lebens und Eigenthums so sicher. Es wird um des Glaubens willen Niemand bis auf's Blut verfolgt. Man kann sich versichern gegen den Mangel im Alter; man kann auch seine Kinder einkaufen, also daß ihnen, selbst wenn sie die ärgsten Buben und Verschwender würden, doch bis an's Ende ihr Stückchen Brod bleibt. Es wird auch in der That Viel gethan an Werken der Barmherzigkeit. Und doch ist es böse Zeit. — Warum denn? Warum Lorn? — Zu allererst weil es an Sündenerkenntniß und an rechter Herzensbuße fehlt. Was ist denn bei unsern großen Massen und bei der Mehrzahl der sogenannten Gebildeten noch Sünde? Diebstahl und Betrug in Groben. Wer den Gott der Welt, den Mammon, antastet, der ist ein Sünder. Wer deßhalb auf dem Zuchthause sitzt oder gefesselt hat, der ist ein Sünder. Man redet auch bei Einem, der sich grüßlich gegen die Aeltern vergeht, noch von Sünde. Und allenfalls wird der, welcher das sechste Gebot in schamloser Weise übertritt, noch als Sünder gebrandmarkt. Wie in den Tagen der Pharisäer sind jetzt auch nur die

Zöllner und Hurer noch Sünder. Wo sind aber die andern sieben Gebote? Wo ist das Gewissen für dieselben? — Der Wächter schläft tief. Er läßt es an den sieben Stellen brennen, wie es will. Wenn unserm Wächter auf dem Thurme der Horizont und die Stadt in zehn Abschnitte getheilt wäre, und er wollte nur nach dreien ausschauen, er wollte nur rufen und Zeichen geben, wenn in einem jener drei Schaden geschähe, so würde man ihm bald sagen, daß er für alle zehn da sei. So sage es deinem Wächter, deinem Gewissen, auch. Gott hat das ganze sittliche Leben in zehn Abschnitte getheilt, und dein Gewissen soll gleicherweise Wächter für alle zehn sein. Mache dich auf, wecke deinen Wächter, daß er über den Schaden an allen zehn Stellen rufe und blase. Daß er's nicht thut, ist das erste Böse in dieser Zeit. — Das zweite ist der Mangel an Gottesfurcht. Wo kein strenges Gewissen mehr ist, stirbt auch die Furcht Gottes. Und sie ist in den meisten Herzen gestorben. Der heilige und gerechte Gott ist für die meisten Christen nicht mehr vorhanden. Er soll ein finsterner alttestamentlicher Gott sein. Die große Menge hat entweder gar keinen lebendigen Gott, oder sie hat sich den letzten Rest von ihm nach eigenem Belieben gestaltet. Er straft nicht mehr, er ist eitel Güte. Eine Hölle hat er nicht mehr, nur der Himmel ist ihm übrig geblieben. Und weil er nur noch den einen Ort hat, muß er alle Sterbenden dahin aufnehmen. Wo will er sonst mit ihnen hin? Sie müssen Alle selig werden. Ob sie Christum lieben, achten oder verachten; ob sie geglaubt haben oder nicht; ob sie nach ihrem Heile gefragt haben oder nicht; ob sie mit Sünde und Schande aus der Welt gehen und mit ihrem Sterben dem Sündenleben noch das letzte schwarze Siegel aufdrücken, darnach fragt man nicht. Gestorben sein und selig sein soll Eins sein. Ja, da ist böse Zeit! — Dazu kommt drittens, daß der Glaube der Gläubigen so matt ist. Wir sehen in ihm so wenig Bezeugung des Geistes und der Kraft. Das Schwert hat die Schneide verloren, überall fehlt der christliche Muth. Du willst mit der Welt nicht brechen, in dir nicht, und darum auch außer dir nicht. Die christliche Erkenntniß bleibt eben Erkenntniß, sie wird nicht Leben. Sie scheint und leuchtet, aber so matt wie Novembersonne. Ueberall fehlt die heilige Opferkraft. Von den alten heiligen Ordnungen in der Kirche, im Staate und im Hause stehen nur noch Ruinen da. Die gute Sitte ist zumeist gestorben. — Dagegen erheben Unglaube und Gottlosigkeit kühn ihre Häupter. Sie treten auf, als ob sie das Recht hätten. Sie erobern einen Platz nach dem andern. Wie lange ist man schon Sturm gelaufen gegen die christliche Schule, gegen die christliche Ehe, gegen die christliche

Sonntagsfeier! Und wenn es unsern Abgefallenen nachginge, ständen Männer auf den Kanzeln, welche predigten, daß Kirche und Altar und Kanzel unnütze Dinge seien. Und dabei geht es den Menschen äußerlich oft sehr wohl. — Das sind böse Zeiten. Manche arme Seele kann sich in dem Gewirre nicht zurecht finden. Sie weiß nicht, auf welche Stimme sie achten soll. Sie bildet sich endlich ein, auf gutem Wege zu sein, und schwimmt doch nur in anständiger Weise mit dem Strome. Bei hellem Tageslicht laufen die Irren in den Abgrund hinein. Unter den Martern der apostolischen Zeit war der Himmelsweg viel betretener, als unter der bequemen fleischlichen Sicherheit dieser Tage. Da gilt es, vorsichtig zu wandeln, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen! Werdet nicht unverständlich, sondern verständig, was da sei des Herrn Wille, und schicket euch in die Zeit!

II.

Wie schickt sich der Christ in die Zeit!

Unser Wort: „Schicket euch in die Zeit“, ist zum Sprüchwort geworden. Man legt es häufig etwa so aus: „Du mußt dir die Zeit und die Umstände ansehen, und versuchen, wie du dich am Besten hindurchwinden kannst. Kommen saure Tage, mußt du sie tragen; kommen günstige, so freue dich, so gut es geht. Wo der Wind hinwehet, da laß dich mit hintreiben. Schwimme nicht gegen den Strom. Schicke dich in die Leute. Thue, was sie thun, rede, was sie gern hören. Schließ dich ihrer Meinung an. Wessen Brod du issest, dessen Lied singe auch, wenn es auch an verschiedenen Tagen verschieden klingt“. Hat Paulus das wohl sagen wollen, geliebte Gemeinde? Hat er aus den Christen Wind- und Wetterfahnen machen wollen? Sollen sie dienen vor Augen als den Menschen zu gefallen? — Nun und nimmermehr! Der Sinn unserer Worte ist ein ganz anderer. Genau übersetzt heißen sie: „Kaufet die Zeit aus!“ Wirket, so lange es Tag ist; denn es kommt die Nacht, da Niemand mehr wirken kann. Nutzt jede Stunde zur Ehre des Herrn, zum eigenen Heile und zur Rettung eurer Brüder. Fraget nicht: „Was will mein Fleisch? was will die Welt? was will ihr Fürst?“ Des Christen erste Frage bleibt alle Tage und unter allen Umständen: „Was ist des Herrn Wille? Die Antwort lautet: „Deine und deiner Brüder Seligkeit“. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Bete jeden Morgen um Stärkung im Glauben und um christliche Klarheit, den Tag zur Ehre Gottes auszukaufen. So und nur so bekommst du ein Steuer in dem wilden

Strome, und dein Schifflein einen festen Gang. Trittst du dann heraus in's Leben, so soll dein Wandel dem Rausche der Welt gegenüber ein nüchterner sein. Sie voll Weins, der Christ voll Geistes. Sie trinkt aus ihrem Taumelkelch, er aus dem klaren Born des göttlichen Wortes. Liebe Gemeinde, versteht das Wort von der Nüchternheit zuerst im groben äußerlichen Sinne. Es ertrinken ja, wie ein alter sagt, viel mehr Seelen im Becher als im Meere. Trunkenheit und Völlerei bringen Unzählige an den Ort, wo kein Lazarus ihre Zunge mit einem Tropfen Wassers kühlt. Wer kann die heißen Thränen zählen, die Weib und Kinder über trankene Väter geweint haben? Diesem Rausch, dieser vergänglichen Lust gegenüber giebt es eine wahre Himmelsfreude, wenn der heilige Geist in Frieden, Freude und Erleuchtung durch Herz und Haupt zieht. Dort wilde Gluth, hier selige Wärme; dort feurriger Rauch, hier klares Licht. Dort ein unordentliches Wesen, ein verstörtes Herz und Haus, hier ein aufgethener Himmel, und ein Himmel schon auf der Erde. So laßt das klare Bächlein Siloah neben dem trüben Weltstrom hinfließen. Schlicht, herzlich und tapfer leget mit Wort und Wandel euer Zeugniß ab. Da schickt ihr euch in die Zeit. Ihr schickt, ihr gebt euer Bestes in dieselbe hinein. Ihr arbeitet mit an der Heilung des kranken Geschlechtes. Freilich ist der Ton auf beiden Seiten ein ganz verschiedener. Die Welt in ihrem Rausche hat ihre Trinklieder und ihren Preis natürlicher Liebe; Christen reden unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, und singen und spielen dem Herrn in ihren Herzen. Laßt euch darin nicht irren. Mögen sie es hören aus eurem Hause, mag es auch hinausklingen auf die Straße, daß der Herr eure Liebe, eure Freude und eurer Seelen Bräutigam ist. Mögen sie es hören! Es wacht wohl eine Zeile aus der Jugend wieder auf und bleibt in den Seelen hängen, also daß sie dieselbe nicht wieder los werden können. Wer still und treu, wer schlicht und klein ein frommes Lied in dies verweltlichte Geschlecht hineinsingt, der schickt sich, ja mehr als sich, er schickt den Herrn, der ihr fehlt, in die Zeit. Er thut ihr gegenüber, was sein Christenamt ist. — Doch will es uns vorkommen, als ob der Apostel mit seinen Gedanken noch länger an den Tischen und Tafeln der Weltlust geblieben wäre, um den Gegensatz zwischen Weltfreude und Christenfreude fertig zu zeichnen. Von den großen und lustigen Mahlen der Welt steht man auf ohne Dank gegen den, der Alles gegeben hat. Wenn sie fertig sind, greifen die Männer nach den Cigarren. Das ist der einzige Opferrauch, den man nach vielen Gelagen und Freuden sieht. Der Christ saget Gott dem Vater Dank für Alles in dem

Namen seines Herrn Jesu Christi. Halte dich in jeder Gesellschaft so, daß du zum Schluß deine Hände falten und deinem Herrn dankend in sein treues Angesicht sehen kannst. Dann geht auch kein böser Geist mit nach Hause; dann bleibt Alles in seiner Ordnung. Die Kinder, und wenn sie schon in das Mannesalter hereingewachsen wären, bleiben in Demuth unterthan den Aeltern, die Diener den Herren, die Unterthanen der Obrigkeit. So führt man sein stilles und geruhiges Leben in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. — Es ist wahr, das Bächlein Siloah ist verglichen mit dem Euphrat und anderen Weltströmen ein armes Wässerchen, aber doch mächtig. Jeder Tropfen aus ihm hat Leben und Bedeutung. Nur durch die Wasser aus diesem Bächlein wird die Welt geheilet. Aber rein müssen wir sie halten, durch alle Vermengung verlieren sie die Kraft. Sie sollen hinfließen in das ganze todte Meer, sie sollen allen Bäumen an die Wurzeln dringen; aber immer soll man es erkennen, daß sie unter der Tempelschwelle hervorquillen. So kaufe die Zeit aus. Nutze jede Gelegenheit, Freunden und Bekannten dein Zeugniß vom Herrn und seiner ewigen Wahrheit abzulegen. Siehe es besonders auf die liebe Jugend ab. Ein Wort, väterlich oder mütterlich, freundlich und herzlich einem Jünglinge oder einem jungen Mädchen in's Herz geworfen, behält seine Widerhaken und kann schwer herausgerissen werden. — Liebe Christen, wir wissen nicht, wie lange wir noch Zeit haben. Böse ist die Zeit, viel Seelen gehen verloren. Der Verderber fährt schnell einher. Was ihr thun wollt, thuet bald. Kaufet die Zeit aus. Amen.

LXIV.

Paulus der rechte Lehrmeister in dem heiligen Kampfe der Christen.

(21. Sonntag nach Trinit.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Brief St. Pauli an die Epheser, Cap. 6, v. 10—17.

Zulezt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn, und in der Macht seiner Stärke. Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Um deßwillen, so ergreift den Harnisch Gottes, auf daß ihr an dem bösen Tage Widerstand thun, und Alles wohl ausrichten, und das Feld behalten möget. So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit, und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, und an den Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens, damit ihr bereitet seid. Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts. Und nehmet den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Niemand bilde sich ein, daß er hier auf Erden Ruhe finden werde. Ein Sehnen darnach ist in uns Allen; aber gestillt wird dies Sehnen erst, wenn wir bei dem Herrn sind. Unser Leben geht in Unruhe dahin, unsere Hoffnung und Ruhe ist in Gott. Außerlich kann es zuweilen ruhigere Zeiten geben. Die Aufregung und der Sturm, welche flugs durch Völker und Städte gehen, können sich legen. Wir können in einer Zeit vor der andern ein stilles und geruhiges Leben führen unter unserer Obrigkeit. So kann es Gott

der Herr auch dem Einzelnen schenken. Es steht z. B. Jemand in einem mühsam unruhigen Amte. Sorge und Verantwortung liegen schwer auf ihm. Sie gehen mit ihm zu Bette, sie stehen mit ihm wieder auf. Die Mühe des einen Tages reicht der des andern die Hand. Hat ein solcher Arbeiter still und treu ohne Murren sein Joch getragen, so schenkt ihm Gott wohl später eine ruhigere Stellung, und er dankt dem treuen Sorger herzlich dafür. — Wiederum müssen es sich die meisten redlichen Christenmenschen um ihr tägliches Brod recht sauer werden lassen. Gottes Wort: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen,“ liegt oft schwer auf ihnen. Mancher Seufzer steigt zu Gottes Throne empor, und mancher Ruf: „Vater Vater im Himmel, es wäre dir ja ein Kleines, mir mein tägliches Brod auf einem leichteren Wege zu beschaffen. Siehe doch in Gnaden darein und schaffe Rath nach deiner großen Barmherzigkeit!“ Oft erhört Gott solche Bitten; Wege hat er ja überall. Am Meisten freuen wir uns, wenn er den alten Aeltern die erbetene Ruhe durch liebe wohlgerathene, dankbare Kinder schenkt. Sie sitzen dann im Schatten der Bäume, die sie selbst gepflanzt und mit ihrer Mühe, ihren Gebeten, Ermahnungen und Thränen begossen und groß gezogen haben. Ja, es ist eine rechte Freude, wenn die Kinder, über welche die Aeltern in den Jahren ihrer Kraft die Hände gebreitet haben, die ihren später über die müden Augen breiten. Solche Ruhe gönnen wir Jedem von Herzen gern. Aber der Kampf mit dem eigenen Herzen, mit der inwohnenden sündlichen Lust und mit dem Kleinglauben darf nie aufhören. Ebenso wirst du gegen die Lockungen der Welt und gegen die feurigen Pfeile des alten Bösewichts dein Vebelang zu Felde liegen müssen. Du darfst nicht glauben, daß du Sieger bist, bis du auch den letzten Feind, den Tod, überwunden, bis du die ewige Krone auf deinem Haupte und die Palmen in deinen Händen trägtst. Du darfst nie Frieden schließen mit den Feinden, auch nie einen Waffenstillstand machen. Wer da stehet, hat täglich zuzusehen, daß er nicht falle. Und er ist schon gefallen, wenn er sicher wird. — Der liebe treue Apostel Paulus hat nun in der That einen guten Kampf gekämpft bis an sein Ende. Er sagt in seinen Banden und in der Nähe des Todes: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe Glauben gehalten, ich habe den Lauf vollendet; hinfert ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.“ Solcher liebe tapfere Veteran, der so viel Schlacht- und Siegesfelder hinter sich liegen hat, kann dann auch den Christen für alle Zeit ein tüchtiger Lehrmeister in ihrem Kampfe werden. Als solchen nehmen wir ihn heute. Wir stellen unserer weitem Andacht das Wort vor:

Paulus der rechte Lehrmeister in dem heiligen Kampfe der Christen.

Er zeigt uns:

- 1) Das Heer und seinen Feldherrn;
- 2) Den Feind und seine List;
- 3) Unsere Rüstung und Stärke.

Ach, lieber Herr Jesu, der Feind hat dich angelaufen und zu fällen gesucht. Er ist dir nachgegangen in die Wüste. Er wollte dich abtrünnig machen von deinem Vater im Himmel durch Hunger. Er wollte dich von ihm weglocken mit dem vergänglichen Gute und der Herrlichkeit der Welt. Er hat dich endlich in das tiefste Elend und an das Kreuz gebracht. Aber du hast den großen Kampf durchgekämpft zum Siege und das Feld behalten. An dir kann er sich nicht mehr versuchen, er thut es aber an deinen armen Jüngern. Er hat dir einst Einen aus der Zahl deiner Zwölfen verderbet und ein verlornes Kind aus ihm gemacht. O Herr, er schont uns Alle nicht. Wir aber sind schwach und können nicht kämpfen: Gerade wenn wir mit unsern eigenen Kräften in den Streit gehen wollen, dann fallen wir. Du bist unser Vorkämpfer, unsere Stärke, unser Sieg. So hilf denn, daß wir nur in dir, unter deiner Fahne und Führung und mit deinen Waffen kämpfen. Gieb uns Demuth, daß wir unsere Schwachheit kennen. Mache unsere Augen helle, daß wir den Feind klar vor uns sehen, und immer zuerst den Feind in uns selbst. Lege du uns, Herr Jesu, die rechte Waffenrüstung an. Umschließe das arme kleinmüthige Herz mit dem Glauben als einem festen Harnisch, der den ganzen Mann decket. Hülle uns in dich selbst ein und gieb uns das Schwert deines theuern Wortes in die Hand, daß wir mit demselben zurückweisen können alle listigen Anläufe des Bösewichts. Herr, erhöhe und stärke deine schwachen Jünger aus Gnaden, stärke und rüste sie auch heute durch dein theures Wort im heiligen Geist. Amen.

I.

Das Heer und sein Feldherr.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. In den Heeren der weltlichen Könige dienen nur Männer, in dem Heere Jesu Christi dienen gleicherweise Männer und Weiber. In Christo gilt nicht Mann noch Weib, nicht Knecht noch Freier. In den Heeren der weltlichen Könige dienen nur die Starken. Alle Kranken, Schwachen und Kinder sind untauglich, die Waffen zu tragen und die Mühen des Feldzuges und

Kampfes auf sich zu nehmen. In Christi Heer kann Jeder eintreten; Kinder und Alte, Krüppel und Kranke haben die Waffen christlicher Ritterschaft oft besser geführt als die Gesunden in dem trüglichen Bewußtsein der eigenen Stärke. Zu den Heeren der weltlichen Könige wird die junge Mannschaft ausgehoben. Bald müssen alle gesunden Jünglinge eintreten, bald werden sie durch das Loos ausgewählt, oder sie werden für Sold gedungen, oder man ruft auch Freiwillige auf. Im Heere Christi sollen Alle dienen. Was geboren ist, soll unter seine Fahne treten. Israel zog in großen Nothzeiten seinen Königen und Feldherren nach wie ein Mann. So sollte im weitesten Sinne des Wortes die ganze Menschheit dem Herrn nachziehen wie ein Mann. — In Israel war Jeder ein Jahr vom Kriegsdienste frei, wenn er eben ein Weib genommen oder ein Haus zu bauen angefangen hatte, wenn er einen Acker urbar machte oder einen Weinberg pflanzte. Ebenso werden bei uns die Söhne, welche einen alten Vater, eine alte Mutter oder ein Häuflein jüngerer verwaister Geschwister versorgen, vom Dienste freigelassen. In das Heer Christi dagegen gehören Alle. Da kann sich Keiner freiloosen; und wenn er da redlich dient, versorgt er gerade den Vater und die Mutter und die verwaisten Geschwister am Besten, bauet er gerade das Haus am Besten. — In das Heer der weltlichen Könige einzutreten haben Viele keine Lust. Es grauet ihnen vor dem strengen Leben, oder sie haben keinen Muth zu Kampf und Krieg, oder sie wollen sich ihre begonnene bürgerliche Laufbahn nicht stören lassen. Wenn sie können, kaufen sie sich los von diesem Dienste. Wer in den Dienst des Herrn tritt, wird auch seine bürgerliche Laufbahn am Besten zurücklegen. Wehe dem, welcher sich hier loskaufen will! Hier sollen Alle dienen, hier giebt es keine Stellvertreter. Wir Alle sind bestimmt zum Heere Christi, wir sind auch Alle eingetreten; in der heiligen Taufe haben wir den Fahneneid geschworen, in der Confirmation haben wir ihn erneuert. — Paulus hat im fünften und im ersten Theile des sechsten Capitels unseres Briefes zuerst an die einzelnen Geschlechter, Alter und Stände geschrieben. Er hat mit Männern und Frauen, mit Kindern und Aeltern, mit Knechten und Herren geredet. Er hatte jedem dieser Stände etwas besonderes zu sagen. Er hat es ihnen gesagt mit apostolischem Ernst aus der Tiefe der heiligen göttlichen Ordnungen. Hier heißt es nicht mehr: „Ihr Männer, ihr Weiber, ihr Kinder, ihr Väter, ihr Knechte, ihr Herren“. Hier greift er hinaus in's Allgemeine, hier geht der Aufruf an Alle, hier giebt er einen Befehl an das ganze Heer: „Zulezt meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der

Macht seiner Stärke". Zu den Brüdern gehören auch die Schwestern. Die Kleinen, die Großen, die Jungen, die Alten sind alle in dies Wort beschloffen. Erst hat Paulus einzelne Abtheilungen angerebet, hier stellt er sich vor das Heer, vor die ganze Front. Das ganze Heer weist er zuerst auf seinen Feldherrn hin: „Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke". Ich brauche euch diesen Feldherrn nicht zu nennen.

Fragst du, wer er ist?
 Er heißt Jesus Christ,
 Der Herr Gebaoth,
 Und ist kein anderer Gott,
 Das Feld muß er behalten.

Wohl führt uns die Geschichte große Feldherren und Kriegsfürsten vor. Josua, Gideon, David, Joab, Judas Maccabäus und Andere haben große Namen. Sie sind von einem Siege zum andern gezogen. Aber sie haben auch nur siegen können, weil sie unter der Fahne dieses Feldherrn fochten. Er ist vom Himmel auf die Erde gekommen, um uns arme blöde und feige Leute zum Siege zu führen. Er ist der Löwe aus dem Stamme Juda, der rechte Vorkämpfer und Durchbrecher aller Bande. Andere Feldherren schaffen sich auch wohl ein tüchtiges Heer; aber sie wecken nur die in den Männern schlummernde eigene Kraft; sie bringen nur Ordnung und Manneszucht hinein. Dieser Feldherr Jesus Christus hat sich im höchsten Sinne des Wortes sein Heer geschaffen. Er selbst ist seine Stärke, es ist nur stark in ihm. Er ist in den Schwachen mächtig, ohne ihn können wir Nichts thun. Er haucht uns in den heiligen Gnadenmitteln seine Kraft ein. Er hat sich so eng mit uns und uns so eng mit sich verbunden, er hat sich so mit uns zusammen geliebet und gelebet, daß uns Nichts von ihm trennen kann. Ein irdischer Feldherr kann einen Theil seines Heeres oder auch das ganze Heer an einen Anderen abgeben, er kann es auch entlassen. Christus und sein Heer bleiben in Ewigkeit mit einander verbunden. Er stößt seine Glieder nicht von sich, wenn sie sich nicht trotzig und muthwillig von ihm losreißen. Er will sie als sein ewiges Heer bei sich behalten; sie sollen nach vollendetem Kampfe ein ewiges Siegesfest mit ihm feiern. Aber der Kampf muß redlich gekämpft sein. Wer nicht gekämpft, trägt auch die Kron' des ew'gen Lebens nicht davon. Es ist auch ein saurer Kampf. Niemand soll sich das verhehlen, Niemand soll ihn als ein Spiel ansehen. Du wirfst ihn in seiner Schwere verstehen, wenn du ansiehst:

II.

den Feind und seine List.

Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. — Es giebt einen Fürsten dieser Welt, der in seiner Blindheit wider Gott streiten will, den Teufel. Mag ihn der Unglaube weglegnen mit allen seinen Künsten, er ist doch da. Er ist eben recht da, wo man ihn weglegnet. Es ist ja die größte List des alten Feindes, daß er die Leute zu dem Glauben gebracht hat, es giebt keinen Teufel. Wenn sich ein Heer einredet, der Feind sei wer weiß wie weit entfernt oder gar nicht vorhanden, dann ist seine Niederlage gewiß. Jener Herr dieser Welt hat sein geordnetes Reich; er hat unter sich seine Fürsten und Gewaltigen und sein Heer. Er ist, wie die Alten sagen, der Afte Gottes; er stellt den himmlischen Heerschaaren seine höllischen gegenüber. Und diese läßt er durch die Welt gehen, um das Volk Gottes zu verderben. Wer Augen hat zu sehen, der sieht auch diese Geister wandeln, und ganz besonders in unserer Zeit. Sie sind es, die auch die Gläubigen in ihren Gewissen mit der Frage ängstigen, ob es denn wahr sei mit dem Heil in Christo, ob sie denn auch Theil hätten an der Gnade und Seligkeit, ob sie denn diese nicht für immer mit ihren Sünden verscherzt hätten? Sie sind es, die den Hader in der Kirche anfachen, sie regen stolze Geister auf und lassen sie die Fackel des Zweifels und der Parteiung in das Heer des Herrn werfen. In der Einbildung, daß sie der Wissenschaft dienen, stehen Viele unter den Fahnen des Fürsten dieser Welt. Diese Geister sind es, welche große Massen unseres Volkes binden und bannen. Sie schüren das Feuer gegen die alten festen Ordnungen, sie reden der innern und äußern Losgebundenheit das Wort. Sie hauchen die unklaren Massen an mit giftigem Odem. Wie ansteckende Krankheiten lassen sie gottlose und auflösende Gedanken durch die Völker dahinfahren. Sie stehlen die schönen Worte aus der Kirche, vom Altare und aus der Geschichte, und legen andern Sinn in dieselben. Sie tragen die Welt in die Kirche und gießen Gift in die Abendmahlskelche. Mit Worten wie Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Glaubensfreiheit, Gewissensfreiheit, Freiheit des Wortes, wird die Freiheit in Jesu Christo, die Freiheit, welche aus seiner Erlösung wächst, die Freiheit des Gewissens von Schuld und Angst, gemordet. Indem man die großen Namen Heiland, Erlöser, Erlösung und Wiedergeburt von Golgatha,

vom Altare und vom Gewissen wegnimmt und an ganz andere Stätten trägt, wird der Erlöser und die Erlösung vergessen. Dabei gießen diese Geister über die großen Massen eine solche Unklarheit, Feigheit und einen so knechtischen Menschendienst aus, daß selten Jemand wagt, wider den Strom zu schwimmen und gegen die Lüge und Hohlheit jener Stichworte zu streiten. So herrschen sie in der Luft, so geben sie dem ganzen Leben einen falschen Ton. Sie sind so mächtig, daß sie auch das Denken und die Anschauung ernster gläubiger Christen abschwächen. Auch diese meinen oft, man müsse solchem Geiste der Zeit ein Zugeständniß machen. Auch diese sinken oft zur Halbheit und zum Handeln mit der Welt und ihrem Fürsten herab und machen ihr Bekenntniß dadurch fast- und kraft- und machtlos. — Diese Geister wandeln sich wie die Wolken. Wenn der Wind anders geht, nehmen sie andere Gestalt an. Zu verschiedenen Deuten reden sie verschieden. Aber immer haben sie das eine Ziel, den eingebornen Sohn Gottes vom Throne zu stoßen, den Eckstein aus den Herzen der Christen zu reißen, feste, gottselige Zucht zu untergraben und dann die Seelen ohne Steuer in's Verderben hinunterfahren zu lassen. In der Regel verblenden sie erst mit scheinbar großen Gedanken die Augen, und dann nehmen sie Herz, Seele und Wandel gefangen. Sie werden nicht müde. Können sie von der einen Seite nicht zum Siege kommen, so greifen sie von der andern an. Sie stellen sich für's Erste, als ob sie gar nicht dieselben wären, welche dort die Niederlage erlitten haben; aber bald werfen sie die Maske ab und stehen als die Alten vor uns. Sie lassen zuweilen auf einige Zeit mit ihrer Anfechtung nach; aber sie wollen dich unterdessen nur sicher machen, sie überfallen dich hernach mit doppelter Gewalt. — Du hast nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, und doch auch wieder mit Fleisch und Blut. Wenn jene Geister nicht in dir selbst, in deinem Fleische und Blute, in deinem hochmüthigen, trägen und feigen alten Menschen ihren Bundesgenossen fänden, stünden sie ab von ihren Versuchen. Sie stürmen nicht gegen granitne Mauern; wo sie aber Sand- und Lehmschanzen wissen, da richten sie ihre Angriffe hin. Wo sie einen Bundesgenossen in der Festung haben, da laufen sie Sturm oder lassen sich von ihm die heimlichen Pforten öffnen. — Vergiß aber nicht, um was es sich handelt. Irdische Feinde wollen Land und Leute unterjochen, wollen Geld und Gut erobern. Hier sollen Seelen unterjocht, ihrem rechten Herrn entrißen und in ewige Knechtschaft gestürzt werden. Wenn du dich von diesen Geistern hast überwinden lassen, wenn dein Heil verscherzt ist, wenn die Fluth des Elends dir über dem Haupte und Gewissen zusammenschlägt, und du laut auf-

schreiest in deinem Abgrunde, dann trösten sie dich wie die Hohenpriester den Judas: „Nun siehe du zu!“ Sie können nicht helfen, es geht ihnen selbst nicht besser. — Darum lerne von dem alten lieben Meister Paulus:

III.

unsere Rüstung und Stärke

kennen. — Meine liebe Gemeinde, was thun jetzt die Menschen, was thun die Staaten nicht, um gegen menschliche Feinde gerüstet und gewaffnet zu sein! Jeder Staat hat sein schlagfertiges Heer stehen. Fort und fort sinnt man darauf, dieses besser auszurüsten und Waffen und Kleidung tüchtiger und bequemer zum Kampfe zu machen. Immer neue Schutz- und Trugwaffen werden erfunden. Panzer- und Widdergeschiffe sollen bei der geringsten eigenen Gefahr dem Feinde möglichst großen Schaden zufügen können. Die Geschosse werden so eingerichtet, daß sie schon auf halbe und ganze Meilen hin den Tod in die Reihen der Feinde schleudern können. Hier ist man in beständigem Fortschritte begriffen. Wie steht es nun mit der Rüstung zum geistlichen Kampfe, mit der Rüstung, die Jeder braucht, die sich Jeder anlegen, die auch Jeder tragen kann? Paulus, der irdische Verhältnisse so gern auf das geistliche Gebiet überträgt, und so wieder das geistliche Leben in das irdische hineinträgt, legt uns in unserer Epistel eine ganze Rüstung vor, stellt uns einen ganz gerüsteten Mann vor. Derselbe — und daß doch Jeder von uns sagen könnte: „Ich bin derselbe!“ — trägt zuerst den Harnisch Gottes. Der Harnisch deckt den ganzen obern Leib. Dein Harnisch soll der feste Glaube sein, daß du ein Kind Gottes bist, daß dein Vater um Christi willen dich eingezeichnet hat in seine heilige Liebe und Sorge, und daß dir ohne seinen Willen kein Haar vom Haupte fallen kann. Dieser Glaube soll deinen ganzen Menschen nach Seele und Leib decken, in ihm sollst du gehen und stehen, diesen Harnisch sollst du auch bei Nacht nicht ablegen. Derselbe sammt deinem ganzen Christenkleide soll umgürtet sein mit Wahrheit. Wie ein Gürtel soll die Wahrheit dein Herz und Leben umschließen. Der Gürtel hält alle Kleider zusammen, daß sie in guter Ordnung bleiben und im Winde nicht hin- und herflattern. So soll dich die heilige Wahrheit Gottes umschließen und behüten, daß du innerlich in deinem Denken und dann auch in deinem Worte und Werke in dem Herrn bleibst und einsältig und tapfer deinen Weg gehest. Allen klugen und scheinbaren Verlockungen der Welt und ihres Fürsten tritt du nur mit recht einsältigem Bekenntniß zu deinem Herrn entgegen. Wenn sie recht viele und große Worte macht, antworte ihr nur mit recht wenigen und recht

kleinen. Gerade dann birg dich recht in die Wahrheit Gottes. Josua Stegmann singt nicht umsonst:

Ach bleib mit deinem Glanze
Bei uns, du werthes Licht!
Dein Wahrheit uns umschanze,
Damit wir irren nicht.

Ein fest gegürteter Kriegermann bietet uns ein schönes Bild dar; aber ein Christ, welcher Herz und Wort und Wandel mit jenem himmlischen Gürtel umschlossen hält, ein viel schöneres. — Was aber machen wir mit dem Krebs der Gerechtigkeit? Es hat sich an diesem Worte mancher redliche Christ und Bibelleser den Kopf zerbrochen. So antwortete Einer, welchen sein Geistlicher fragte, was er unter dem Krebs der Gerechtigkeit verstehe, also: „Ich denke, wenn sich Jemand recht ernstlich zu Jesu Christo bekehrt, geht es mit der eigenen Gerechtigkeit immer weiter rückwärts, immer weiter den Krebsgang!“ Recht hatte der Mann, so muß es gehen bei jedem bekehrten Christen. Aber gemeint hat Paulus doch etwas ganz Anderes. In Luthers Tagen war der Krebs ein blecherner Brustpanzer. Unter dem Panzer der Gerechtigkeit versteht Paulus das gute Gewissen, welches gegen Gott und die Menschen zu haben sich ein Christ alle Tage befehligen soll. Hast du das, so kannst du die Angriffe der Feinde Christi ruhig hinnehmen, ihre Pfeile und Schwerter müssen doch von dir abprallen. Du sollst dabei tapfer deinen Weg fortgehen, du sollst gestiefelt sein an den Beinen, du sollst angethan sein mit einem gottseligen Muth. Anfeindungen und Widerwärtigkeiten, Dornen, welche dir die Feinde in den Weg werfen, sollen dich in deinem Bekenntniß und deinem Christenwandel nicht verzagt und müde machen. Du sollst allen deinen Widersachern ruhig den Schild des Glaubens entgegenhalten. Sage dir bei jeder Anfeindung: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Auch diese Trübsal muß an meinem Heile mitbauen, der Herr wird es herrlich hinausführen“. — Für das Haupt endlich nennt Paulus den Helm des Heils. Auf das Haupt fallen die mächtigsten Schläge des Feindes, und den klugen Verstand möchte der alte Feind am Liebsten von Jesu Christo wegrücken. Allen solchen Streichen und Lockungen setze das Wort entgegen: „Es ist in keinem Andern Heil, ist auch dem Menschen kein anderer Name gegeben, darinnen er könnte selig werden“. — Das sind die Schutz Waffen von der Sohle bis zum Scheitel. Es ist ihrer eine große Zahl. Dazu kommt dann noch die einzige Trukwaffe oder Angriffswaffe, das Schwert des Wortes Gottes. Der Christ hat gegen

seine Feinde keine andere Waffe als das Wort Gottes. Mit diesem sollst du nicht allein abwehren, sondern auch angreifen. Bosheit, Bitterkeit, schneidender Wiß sollen in unsern Kämpfen nicht vorkommen. Die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern geistlich. Wir richten auch mit dem Worte Gottes das Meiste aus. Und wenn wir Nichts ausrichten, haben wir doch das gute Gewissen, daß wir mit den Waffen und unter der Fahne des Herrn gekämpft haben. — Diese Christenrüstung kann sich Jeder erwerben. Der heilige Geist ist der Waffenschmied, der sie fertigt, im Glauben legt er sie dir an. Du mußt sie aber alle Tage tragen. Du mußt dich in ihr üben. Sie darf nicht in der Rüst- und Kostkammer hängen, sie muß dein gewohntes Kleid sein. Du darfst aber dabei nie denken: „Ich bin der Held, der in dieser Rüstung siegen kann“. Wie sie dir der heilige Geist schenkt, so will und soll er in derselben auch deine Stärke sein. Nur in ihm bist du ein Streiter Christi, nur in ihm kannst du siegen und das Feld behalten. Du bist zu schwach gegen jene Feinde. — So komm, du Geist der Gnade, Stärke und Klarheit, und rüste und stärke uns. Amen.

Die brüderliche Liebe unter dem Kreuze.

(22. Sonntag nach Trinit.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Brief St. Pauli an die Philipper, Cap. 1, v. 3—11.

Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedenke (welches ich allezeit thue in allem meinem Gebet für euch Alle, und thue das Gebet mit Freuden), über eurer Gemeinschaft am Evangelio, vom ersten Tage an bisher. Und bin desselbigen in guter Zuversicht, daß der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi. Wie es denn mir billig ist, daß ich dermaßen von euch Allen halte; darum, daß ich euch in meinem Herzen habe, in diesem meinem Gefängniß, darin ich das Evangelium verantworte und bekräftige, als die ihr Alle mit mir der Gnade theilhaftig seid. Denn Gott ist mein Zeuge, wie mich nach euch Allen verlangt von Herzensgrund in Jesu Christo. Und darum bete ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntniß und Erfahrung, daß ihr prüfen möget, was das Beste sei, auf daß ihr seid lauter und unanständig, bis auf den Tag Christi, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen (in euch) zu Ehre und Lobe Gottes.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Ihr wißt, daß sich die katholische Kirche viel zu schaffen macht mit Reliquien, mit Ueberbleibseln von den Kleidern des Herrn, von den Marterwerkzeugen, mit denen er gequält worden ist, und von andern Dingen, die er im Gebrauch gehabt hat oder die sonst in seinem Leben erwähnt werden. Ganz besonders hat sie es zu thun mit seinem Kreuze. Es giebt unzählige Kirchen, welche sich rühmen Splitter von demselben zu haben. Daneben will es wenigstens eine noch ganz haben, und wiederum will es ein muhamedanischer Kaiser ganz verbrannt haben. Wie wenig Wahrheit in diesen Erzählungen und Ueberresten des Kreuzes Christi ist, geht schon daraus hervor, daß die Masse alles angebliehen Kreuzesholzes in den verschiedenen Kirchen eine ganze Schiffsladung ausmachen soll. Die hätte weder der Herr noch Simon von Kyrene tragen

können, und solche Masse wäre auch zu dem Todespfahle des Heiligen Gottes nicht nöthig gewesen. — Dennoch liegt ein tiefer Sinn in dem Gedanken, daß die Splitter des Kreuzes über die ganze Erde verstreut sein sollen. Die ganze Kirche, jede Gemeinde und jede einzelne Seele, der es ein Ernst ist mit ihrem Heile, bekommt ihren Theil, ihre Splitter vom Kreuze Christi. Am Kreuze hat uns der Herr die Erlösung erworben, unter dem Kreuze eignen wir uns dieselbe besonders an. Am Kreuze ist er in seiner Treue vollendet und vollbereitet worden. Nicht als ob er über Sünde im eigenen Herzen hätte klar werden müssen, als ob in ihm wie in uns ein alter Mensch hätte gekreuziget und getödtet werden müssen; nur seine Treue gegen seinen Vater im Himmel entfaltet sich da in der ganzen Herrlichkeit, und seine Liebe zu uns armen Sündern nimmt ihre höchste Gestalt an. Es kommt ganz zu Tage, was in diesem heiligen Herzen, was in diesem unergründlichen Meere der Liebe von echten Perlen verborgen ruhte. Gehört nun bei ihm das Kreuz auch zur Vollbereitung seiner ganzen Person, zur Entfaltung seiner ganzen Herrlichkeit; konnte die himmelhohe Majestät seiner Liebe ohne das Kreuz nicht völlig an's Licht treten: wie viel weniger kann in uns der Mensch Gottes ohne Kreuz seine rechte Gestalt gewinnen! Uns muß es immerfort zur Erkenntniß unserer Sünde helfen; in uns muß es immerfort den alten Menschen tödten; uns muß es immerfort zur rechten Gemeinschaft mit dem Herrn hintreiben; für uns bleibt es immerfort der Prüfstein, ob unser Glaube dem in lauer Sommernacht gewachsenen Kürbiß des Jonas gleiche, oder ob er ein festes Gewächs sei, das auch in Frost und Sturm und Sonnengluth aushält. Darum hat Sirach Recht, wenn er sagt: „Mein Kind, willst du Gottes Diener sein, so schicke dich zur Anfechtung“. Und Paulus hat Recht, wenn er sagt, daß wir durch viel Trübsal müssen in das Reich Gottes eingehen. Er sagt es aber nicht allein, er beweist und bewährt es auch in seinem Leben. Von allen Aposteln hat keiner eine solche Reihe von den mannichfaltigsten Trübsalen aufzuzählen wie dieser treue Knecht Jesu Christi. Und von keinem wissen wir es so klar, daß er sich in allen diesen Anfechtungen als ein echtes Kind Gottes bewährt hat, wie dieser Paulus. Heute besuchen wir ihn in Rom in seinem Gefängniß. Es mag da gar nicht schön ausgesehen haben. Der Gedanke, auch den Gefangenen eine saubere Stätte bereiten zu wollen, ist erst aus der Liebe Christi geboren. Es ist auch gar zweckmäßig, wenn selbst die äußere Sauberkeit und Ordnung dem Sünder mitpredigen muß, wenn sie ihm ein Spiegelbild wird, welches ihm die Unsauberkeit und Unordnung im eigenen Herzen, Wandel und Haushalte durch den Gegensatz

vor die Seele stellt. Sicher hat der Apostel in dem Fensterlein seines Gefängnisses keine Blume stehen gehabt. Aber eine Blume blühet aus den engen Mauern heraus, eine Blume verbreitet ihre Ranken und ihren Duft von dort aus über die ganze Kirche, nämlich die unvergängliche und unverwelfliche Liebe dieses treuen Mannes zu den Brüdern. An ihrem Dufte wollen wir uns heute erquicken. Wir stellen unserer weitem Andacht das Wort voran:

Die brüderliche Liebe unter dem Kreuze.

- 1) Sie trägt auch da das Leid der Brüder mit;
- 2) Sie vergißt sie auch da in der Fürbitte nicht.

Herr Jesus Christus, heilige uns in deiner Wahrheit, denn dein Wort ist die Wahrheit. Pflanze dein heiliges Wesen immer tiefer in unsere armen kalten Herzen. Du kennst unsere Selbstsucht und Kleinmüthigkeit. Du weißt, wie in schweren Stunden oft die Liebe zu dir und den Brüdern in uns erstirbt, und wir dann nur Gedanken an uns, unsere Noth und unsere Zukunft haben. O Herr, erfülle uns auch in solchen Tagen mit deiner heiligen Art. Wir sind ja deine Glieder, und in den Gliedern soll dasselbe Blut fließen wie im Herzen und im Haupte. Nun so hilf denn, daß die brüderliche Liebe, wie sie in dir mit an das Kreuz gegangen ist, in uns mit unter das Kreuz gehe. Laß es da nicht kalt werden in unsern Seelen. Lieb uns da die rechte Freiheit von uns selbst, die rechte Freiheit in dir; ja, Herr, die rechte Freiheit von unserer Noth, die rechte Freiheit in deiner Gnade. Laß uns da nicht eng und kalt und hart werden gegen Andere. Laß uns gerade in der eigenen Noth, wo wir wissen, was Theilnahme werth ist, recht mittragen an der Trübsal Anderer. Laß uns da, wo wir recht brünstig beten für uns selbst, auch für Andere recht innig Fürbitte und Danksgiving vor deinen Thron bringen. Ach Herr, gieb Gnade, daß wir da aus der eigenen Treue auch Andere recht zum treuen Aushalten bei dir ermahnen können. Herr Jesu, du Starker, mache uns stark, wie du deinen Knecht Paulus stark gemacht hast. Amen.

I.

Die brüderliche Liebe trägt auch unter dem Kreuze das Leid der Brüder mit.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Wenn der Herbst kommt, wenn die kalten Winde über die Erde wehen und die ersten Fröste sich einstellen, erstirbt in der Natur alle Lieblichkeit und Freundlichkeit, und Alles zieht

sich eng zusammen. Der Baum schüttelt seine Blätter ab und steht kahl und steif und starr da. Auch die letzten Blumen des Feldes, die manchem rauhen Wetter Widerstand geleistet hatten, hören auf ihren Duft zu geben und ersterben. Die Vögel ziehen fort, und die wenigen, welche den Winter mit uns durchleben, haben uns kein Lied, sondern nur ein rauhes und rohes Geschrei oder wehmüthige Klagetöne zu bieten. Die Bäche ziehen sich tiefer in ihre Betten zurück, schließen diese zu mit Eis und führen darunter ein armes verborgenes Stillleben. Alles Leben verbirgt sich in die Tiefe, die Natur hat Nichts mehr zu geben. — Für den Menschen sind schwere, lange dauernde Trübsalstage die Herbstzeit. Da wehet auch der rauhe Wind und Frost über die sonst so frische und grüne Flur dahin, es wird auch kalt. Und zwar können Frost und Kälte von zwei verschiedenen Seiten kommen. Sie können das Herz des Glücklichen erkälten und mit Eis umhüllen, daß er seinen Bruder, auf welchem die Hand Gottes schwer liegt, nicht mehr kennt. Wie viel Geschichten giebt es doch von einem reichen und einem armen Bruder — es mag auch wohl in Leipzig genug derselben geben — wo der reiche den armen nicht mehr kennen will! Seit er im Glücke und in der Habe nicht mehr Seinesgleichen ist, verleugnet er auch im Uebrigen das brüderliche Herz. Wie viele Freunde giebt es, wo in dem einen die Liebe erkaltete, seitdem der andere in seinem Besitze und in seiner Stellung vor Menschen herabgekommen war. Er will den von Gott heimgesuchten oder durch eigene Schuld heruntergekommenen Mann nicht mehr kennen. Es drückt ihn, wenn er ihm begegnet; er ist verlegen, wenn der alten Freundschaft gedacht wird. Da ist Frost und Winter, wo keiner zu sein brauchte; da sind die Blumen ertödtet, wo sie eben recht blühen sollten; da hat sich der Bach in die engsten Ufer zurückgezogen, wo er eben recht über dieselben hinausgehen sollte. Von der wirklichen Liebe Christi ist in solcher Seele nie Etwas gewesen. Denkt hier an Hiobs Freunde, welche, als der Stern seines Glückes untergegangen war, als kalte Richter neben ihm saßen. Solcher Freunde giebt es leider noch genug. — Doch können Frost und Kälte auch von der andern Seite kommen. Auch in dem Heimgesuchten kann die Liebe erkalten, und das geschieht oft genug. Er denkt nur noch an sich, seine Noth und seine Sorgen. Der Bach seines Herzens ist zusammengedrängt in das engste Bett. Die Liebe zu Andern und die Theilnahme an ihrem Wohl und Weh erstirbt. Wenn die Rede auf sie kommt, antwortet er: „Ich habe mit mir selbst genug zu thun“. Seine Rede ergeht sich zumeist in Schilderung seiner Noth und in Klagen über dieselbe. — Das ist auch nicht Christenart. Im Gegentheil soll unter

dem eigenen Kreuze, wo der erfahrene Dulder die Liebe seines Herrn am Mächtigsten erfährt, die Liebe gegen Andere sich erst recht bewähren. Es ist ein Geringes, daß du von dem vollen Becher des Glückes den Betrübten etliche Tropfen spendest; viel größer ist es, wenn du auch unter der eigenen Last Herz und Habe mit dem Bruder theilst. Möchte doch bei uns Allen Benjamin Schmoldes Lied wahr werden:

Je größer Kreuz, je größ're Liebe:
 Der Wind bläst nur die Flammen auf;
 Und scheint gleich der Himmel trübe,
 So lachet doch die Sonne drauf.
 Das Kreuz vermehrt der Liebe Gluth,
 Gleichwie das Del im Feuer thut.

So war es bei Paulo. Von dem Tage an, wo er zum letzten Male nach Jerusalem kam, ist sein ganzes Leben eine Kette von Trübsalen gewesen. Zuerst liegt er gefangen in Jerusalem, dann in Cäsarea, dann wird er als Gefangener nach Rom geführt, unterwegs leidet er Schiffbruch, in Rom bringt er den ganzen übrigen Rest seines Lebens im Gefängnisse zu, und endlich stirbt er unter dem Schwerte. Auch dieser Ausgang stand ihm ziemlich klar vor der Seele. Und was für ein Herz, was für eine Liebe behält der Mann im Gefängnisse! Eng war der Kerker, aber weit war das Herz des Gefangenen. Auch im Kerker blieb er der Mittelpunkt der ganzen Mission, der ganzen Befehtungsarbeit unter der Heidenwelt. An seiner Kette (Apostelgesch. 28, 20), inmitten der Kriegsknechte, die seiner hüteten, ist er der große Prediger der Freiheit in Christo Jesu. In seiner Liebe hat er die ganze Gemeinde mit in das Gefängniß genommen. Zu ihm kamen die hungrigen Seelen, und er brach ihnen das Brod des Lebens. Zu ihm kamen Briefe und Boten aus allen jungen Gemeinden. Bald brachten sie Freudenbotschaft, und er freute sich mit; bald hatten sie Trauernachrichten, und er trauerte und weinte mit ihnen. Es war auch eine Gnade Gottes, daß er gerade in der alten Weltstadt gefangen saß. Da liefen, wie die Telegraphendrähte auf einen Punkt, bei ihm alle Nachrichten zusammen; von da ging die Liebe, der Rath, und die Ermahnung wieder aus. Derselbe Eifer, mit welchem er als ein freier Mann das große Missionswerk getrieben hatte, befeht ihn auch in seinem Gefängnisse. Auch da ist er fertig und hurtig, zu treiben das Evangelium des Friedens. Aber besonders haben wir es jetzt zu thun mit seiner Liebe zu den Gemeinden und seinem Mitleben mit denselben. Er hat keine vergessen. Hat sich eine Gemeinde, wie gerade die zu Philippi, seiner in seinen Trübsalen angenommen, so trägt

er den Dank dafür allezeit im Herzen und spricht ihn auch aus. Haben sich einzelne Glieder der Gemeinden in Verfolgungen tapfer gehalten, oder haben sie ihr Haus eingeräumt zum Versammlungsorte der Christen, oder haben sie einzelne Bedrängte und Wandernde erquickt: er hat das Register dieser Liebesthaten in seinem Herzen. Alle besonders Angefochtene haben in diesem Herzen noch einen besondern Platz. Die Grüße, mit denen Paulus seine Briefe schließt, enthalten in wenigen Worten theils eine Geschichte der Bruderliebe in den Gemeinden, theils eine Geschichte seiner eigenen Treue gegen die Treue in dem Herrn. — Ein Wort des Zorns gegen die Juden, die den freien Wanderer Christi in diese Bande gebracht hatten, kommt nirgends vor. Im Gegentheil möchte er sich selbst als Segopfer hingeben, wenn dadurch sein Volk zum Glauben gebracht und gerettet werden könnte. Ueber seine eigene Noth klagt und jammert er nie. Wohl gedenkt er seiner Bande in den Briefen; wohl redet er von seinem bevorstehenden Märtyrertode; aber der Preis des Herrn und die Liebe und Sorge für die Brüder geht gleich wieder über diese Noth weg wie die hohe Fluth über einen kleinen dürrn Hügel. — O liebe Gemeinde, da können wir Etwas lernen! Da kann die alte kalte Selbstsucht ihre Schläge bekommen! Verne es von dem Apostel, dich auch mitten in deinem eigenen Elend über das Wachsen des Reiches Gottes zu freuen. Freue dich an jeder gewonnenen Seele, an jeder, welche fest bleibt und fester wird in ihren Anfechtungen. Freue dich unter deinem Kreuze mit Jedem, dem es der Herr wohl gehen läßt. Laß aus deinem Dunkel keine neidischen Blicke hinüberschielen auf sein Glück. Traure in deiner Noth mit jedem andern Nothleidenden. Nimm du auch deine Freunde und die ganze Gemeinde mit hinein in dein Gefängniß und in deine Bedrängniß. Mag gefangen, gebunden, arm und krank sein, was da will, laß nur den Glauben und die brüderliche Liebe nicht mit gefangen, gebunden, arm oder krank sein. Die müssen im Christen frei und gesund und reich bleiben. Wo die gefangen und krank sind, da liegt Alles in Noth und Ketten. Wo die aber frei und frisch sind, da ist der Christ auch in Ketten frei und in der schwersten Krankheit gesund. Da vergißt:

II.

die brüderliche Liebe auch unter dem Kreuze die Fürbitte nicht.

Theure Gemeinde, wo Glaube und Liebe frei sind, da ist auch die Fürbitte frei. Hände und Füße und Mund können gebunden und verstopft werden. Der Gefangene kann im Kerker sitzen ohne Licht, Papier, Feder und Tinte. Es kann ihm unmöglich gemacht werden, auch nur

eine Zeile an die Seinen zu schreiben. Aber die Fürbitte bleibt frei. In ihr behält die Liebe immer einen Weg, sich zu bethätigen. Das Herz, seine Schläge, sein Anklopfen an Gottes Thron kann Niemand binden. Ja, eher kann das Meer gebunden werden, daß es sich nicht mehr bewege, nicht mehr woge und an die Küsten anschlage, als das Herz, daß es nicht mehr an Gottes Thron anklopfe. Frei wie ein Adler fliegt das Gebet aus allen Banden und Kerkerwänden, aus allen Leiden und Trübsalen heraus und empor zu den heiligen Höhen. Und was der Mensch nicht mehr selbst thun kann, ja was er nie ohne seinen Gott hat thun können, das thut er nun doch. Er thut es durch seinen Gott, durch den Gott, der Gebete erhört, und der mit seiner Macht und Weisheit selbst eintritt in unseres Herzens Wunsch. In dieser Fürbitte ist Paulus ein Meister, und jener Kerker in Rom ist durch dieselbe zu einem wahren Heiligthume geweiht worden. Mit deinem Kämmerlein, mit deinem Arbeitsplatz, mit deinem Krankenlager kann übrigens dasselbe geschehen, es kann ein gleiches Heiligthum werden. — Doch gehen wir näher ein auf unsern Text! Was enthält Pauli Gebet? Fast unser ganzer Text handelt von seiner Fürbitte; um was bittet er denn? — Sich selbst flücht er nur ein Mal mit hinein, und wer will ihm das verargen? Er möchte diese liebe Gemeinde in Philippi noch ein Mal wieder sehen, und zwar die ganze Gemeinde. Ihn verlanget nicht nach etlichen Gliedern derselben, mit denen er etwa besonders befreundet war, sondern nach allen. Alle waren sie ihm lieb als seine Brüder, als Jünger seines Heilandes, als Glieder an dem einen heiligen Leibe. Doch spricht er diese Sehnsucht nur im Vorbeigehen aus. Das Hauptziel seines Gebetes geht auf das Heil der Philipper, ob er hier auf der Erde noch Zeuge desselben sein kann oder nicht. — Mit Danken hebt er an: „Ich danke meinem Gotte, so oft ich euer gedenke“. Und wofür dankt er denn? Für ihre Gemeinschaft am Evangelio vom ersten Tage an bis her. Er dankt, daß Gott in seinem ewigen Gnadenrathe auch diese Philipper zur Seligkeit bestimmt hat. Er dankt dafür, daß die Botschaft von dem einen Heilande Jesu Christi auch ihnen gebracht ist, und daß er der Bote hat sein dürfen. Er dankt, daß die Gemeinde das Wort willig angenommen hat, daß sie gläubig, ein Glied am Leibe Christi und Miterbin seiner Gnaden geworden ist. Er dankt, daß sie mit den übrigen Christengemeinden in einer herzlichen brüderlichen Gemeinschaft steht. Er dankt endlich, daß sie dem Herrn unter mancherlei Trübsalen, auch während seiner eigenen langen Gefangenschaft, treu geblieben ist. Das Alles geht ihm durch's Herz, für das Alles kann er mit gutem Gewissen loben und

preisen. — Kommen wir nun von Rom und Philippi herüber zu uns! Sagt an, geliebte Gemeinde, wenn einer eurer Seelsorger, gefangen gehalten oder sonst festgehalten an einem fremden Orte, sich gedrungen fühlte, an die hiesige Gemeinde zu schreiben, könnte er wohl schreiben wie Paulus? Könnte er, wenn er sich die Stadtgemeinde als ein Ganzes dächte, wohl anfangen wie Paulus? Könnte er denn danken für eure Gemeinschaft am Evangelio? Ja, in einem Sinne könnte er es. Gottes guter und gnädiger Wille, auch euch selig zu machen, ist dagewesen und noch da. An seinem lieben Sohne und dem von ihm erworbenen Heile habt ihr nach seinem Gnadenrathe auch Theil. Gepredigt ist euch das Heil in Jesu Christo ebenso wie den Philippern, und getauft seid ihr auch. Aber wie steht es mit der persönlichen Gemeinschaft am Evangelio? Ist zwischen uns Allen und dem Herrn ein persönliches Band des Glaubens? Fühlst und weißt du dich in deiner Person durch die Liebe, die Heilsthaten und die Gnadenmittel deines Herrn an diesen gebunden? Bist du wie ein Glied am Leibe, das sich ohne Besinnen allezeit im engsten Verbande mit dem Herzen und Haupte weiß? Ach, liebe Gemeinde, bei Vielen gehört viel Ermahnens, auch viel Strafe und Kreuz dazu, ehe ihnen dieser heilige Verband nur ein Wenig wieder zum Bewußtsein kommt! Und der brüderliche Verband unter einander ist ebenso locker. Er ist hier unter uns in unserer Stadt locker, und von einem größern Gemeindebewußtsein der evangelischen Kirche auf ihrem gemeinsamen heiligen Grunde kann man kaum reden. Wenn jetzt ein Geistlicher im Hinblick auf seine ganze Gemeinde anheben wollte: „Ich danke Gott für eure Gemeinschaft am Evangelio“, dann würde er sich gleich sagen müssen: „Bei Diesem und Jenem, bei Dieser und Jener ist gar keine Gemeinschaft da. Hunderte haben das goldene Doppelband der Gemeinschaft mit Christo und mit den Brüdern durch Unglauben zerrissen“. Anstatt weiter zu danken müßte er anfangen zu weinen. O Herr, gieb doch wieder Tage, wo man so von seiner Gemeinde reden kann wie Paulus von der zu Philippi! Herr, erneuere die Gemeinschaft zwischen uns und dir und gegenseitig unter uns wieder! Erbarme dich deiner elenden zerrissenen Kirche! — Paulus konnte danken und dann vom Danken zum Bitten übergehen. — Nun, bitten können wir auch. — Was bittet denn der Apostel zuerst? Daß Gott das unter den Philippern angefangene gute Werk vollführen möge bis an den Tag Jesu Christi. Das ist seine Hauptbitten. Gott soll die Gemeinde immer fester gründen auf den Felsen Jesum Christum. Er soll die Treue in ihr stärken, er soll sie wacker erhalten, damit sie der Herr bei seiner glorreichen Zukunft als die Seinen erkennen

und mit zur himmlischen Hochzeit nehmen könne. Das können, das wollen wir denn auch bitten. Wenn auch Tausende abgefallen sind und den Weg ihres thörichten Verstandes und der Welt gehen, angefangen hat der Herr doch auch hier sein Werk. Und wenn dir heute dein Herz schlägt über deinen innern Abfall, dann fängt er eben sein Werk wieder an. Er läßt sich ja die Mühe nicht verdrießen, den harten Boden zweimal oder dreimal oder siebenmal zu graben und immer wieder seinen guten Samen hineinzustreuen. Du, in dem der Glaube nur noch brennt wie ein mattes Flämmchen, der Herr will dennoch sein gutes Werk in dir vollführen, er will ihn anfachen zur hellen Flamme. Du, der du dich in deinem Schuldbewußtsein und in deiner Kleinmüthigkeit nicht vor das Angesicht Gottes wagst: er ruft dich heute, du sollst kommen; er will dir im heiligen Geiste ein neues Herz und ein neues Kleid geben und den fröhlichen Muth, an dem letzten großen Tage zu stehen vor des Menschen Sohne. Du, der du über dich selbst weinst und klagst: „Ach, es ist ja doch Alles in mir nur armes Stückwerk! Wenn ich im Heilsbau in mir etliche Steine auf einander gelegt zu haben glaube, dann stürzen die Anläufe des Fleisches und die Lockungen der Welt Alles wieder in Trümmer!“ fasse Muth, es soll doch noch ein Bau zur Ehre Gottes werden. Paulus weißagt auch für dich, er hat auch für dich gebeten; und was viel Mehr ist, dein Heiland, der aus den Trümmern einer verwüsteten Welt einen hohen Ehrentempel Gottes bauen konnte, bittet auch für dich. Der große Baumeister bauet auch an dir. — Doch fragen wir weiter: Auf welchem Wege wächst denn das in uns angefangene Werk am Sichersten seiner Vollendung entgegen? Was bittet denn der Apostel weiter für die Philipper? — Daß ihre Liebe immer mehr reich werde in allerlei Erkenntniß und Erfahrung. — Meine lieben Christen, die Liebe hat ein dreifaches Buch, in welchem sie studieren kann: das Herz Gottes, das eigene Herz und das Herz der Brüder. Lieb dich nur hin an deinen Gott; lerne nur den lieben, der dich zuerst geliebt hat. Nur die Liebe geht ein in die Tiefen Gottes. Umsonst bohrt und forscht der Verstand an seinen Geheimnissen. Er will es Gotte abfragen, und bekommt nie Antwort. Die Liebe will es Gott ableben und ablieben. Sie senkt sich in ihn hinein, sie geht durch die aufgethane Thür seiner Liebe in sein Herz hinein. Wie nur die Liebe den Menschen, den Andern recht verstehen lernt; wie das Kind Vater und Mutter stets besser versteht als ein kluger Knecht, so versteht auch nur die Kindesliebe ihren Gott. Sie lernt sein Herz und seinen Gnadenrath kennen und jubelt. Sie versteht sein Wort, und preiset den Reichthum seiner Gnade und

Weisheit. Sie versteht seine Führungen, und dankt ihm auch unter dem Kreuze. Da giebt es Erfahrungen aus der Tiefe Gottes, Erfahrungen seiner Geduld und Langmuth, seiner gnädigen Durchhülfe und Weisheit; es giebt Erfahrungen aus dem Leben im Herzen, aus der Erhörung der Gebete, aus dem Hause und aus seinem Staats- und Kirchenregiment. Und immer tiefer beugt man sich vor ihm. Und immer demüthiger spricht man das Wort aus: „O welch eine Tiefe des Reichthums beides der Weisheit und der Erkenntniß Gottes. Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Und unter diesen Erfahrungen wird man immer fester an ihn gebunden, bekennet man immer mehr: „Herr, ich kann von dir nicht fort. Wohin soll ich denn gehen?“ Und die eigene Erfahrung, das Zusammenleben des Kindes mit dem Vater macht viel seliger, fördert viel mehr, als die feinste kalte Kenntniß des göttlichen Wesens und Heilsrathes. Mit seinem Gotte gelebt zu haben, ist etwas ganz Anderes, als über ihn geforscht zu haben. Darum wird auch nach unserem Texte die Erkenntniß erst in der Erfahrung vollendet. — Wenn nun Gott so das in uns angefangene gute Werk vollführet, welches ist dann das Endziel? Daß wir lauter und unsträflich erfunden werden am Tage der Zukunft unseres Herrn Jesu Christi; daß wir dann erfüllet seien mit Früchten der Gerechtigkeit durch Jesum Christum zur Ehre Gottes. Wir sollen dann dastehen als fruchtbare Bäume, gewurzelt in Jesu Christo, erfüllt mit Früchten seiner Art: mit Demuth, Glauben, Liebe, Geduld, Sanftmuth, Keuschheit und wie sie sonst heißen. Diese Bäume will dann der Herr an jenem Tage in sein Eden pflanzen, und sie sollen ihm sein lieblicher Lustgarten bleiben. Er will sie begießen mit dem Wasser des ewigen Lebens. — Bis dahin geht Pauli Fürbitte, bis dahin steigt die Liebe aus dem Gefängnisse! Nun laß dich von dieser Liebe ziehen und heben. Laß den alten lieben Apostel nicht umsonst gebeten haben. Folge ihm aber auch darin nach, daß du wie er alle deine Brüder auch in der größten eigenen Noth auf dem Herzen behaltest und mit Liebe und Gebet an ihnen helfest und hebest wie er an dir. Laß es nicht Winter werden in dir, laß unter der Trübsal die Liebe nicht ersterben. Herr Jesu, halte diese theure Pflanze in uns grün und frisch und lebendig. Amen.

Wir haben ein ewiges Evangelium.

(Reformationsfest.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Offenbarung St. Johannes, Cap. 14, v. 6 u. 7.

Und ich sahe einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewig Evangelium, zu verkündigen denen, die auf Erden sitzen und wohnen, und allen Heiden, und Geschlechtern, und Sprachen, und Völkern, und sprach mit großer Stimme: Fürchtet Gott, und gebet ihm die Ehre; denn die Zeit seines Gerichts ist kommen, und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde, und Meer, und die Wasserbrunnen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Heute ist der Tag, wo Gott nach langer Finsterniß und nach langem Harren der heilsbegierigen Seelen sein neues Gnadenwerk an der Kirche begann. Am 31. October 1517 in der Mittagsstunde schlug Luther seine 95 Sätze an die Thür der Schloßkirche zu Wittenberg an, und die Hammerschläge schallten durch die ganze Kirche. Wollte Gott, sie schallten noch in ihrem reinen festen Klange! — Alle irdischen Siege verlieren nach und nach an Bedeutung und ihre Erinnerungsfeste an Frische. Wurde auch durch sie ein noch so großes irdisches Heil errungen, wurde auch das Vaterland von noch so drückender Knechtschaft befreiet, so reihen sich doch alle erlangten Gnaden bald ein in die alltägliche Gewohnheit. Mag man auch an jedem Gedenktage erzählen, wie es damals gestanden hat, so sterben doch die, welche den Druck gefühlt und der neuen Freiheit aus tiefstem und vollstem Herzen die ersten Jubellieder entgegengesungen haben, bald dahin. Dazu bietet im Völkerleben wenigstens jedes halbe Jahrhundert seine neuen großen Bewegungen. Neue Siege schreiten über die alten dahin wie die neue Reihe der Meereswellen über die alten. Oder erlittene Niederlagen nehmen einen Theil der Güter und Ehren wieder weg, über welche man

früher gejubelt und gefeiert hatte. Es giebt keinen Sieg des deutschen Volkes auf irgend einem Schlachtfelde, für welchen man nach zwei oder drei Jahrhunderten noch ein Gedächtniß- und Dankfest feierte. — Anders ist es mit der Reformation. Fast viertehalb Jahrhunderte sind seit jenem 31. October verflossen. Aber in dieser ganzen langen Zeit ist kein ähnlicher Sieg erfochten. Keine neue Reihe von höheren Wellen ist über jenen Gnadenstrom dahingefluthet. Es kann auch keine kommen. Was wollte sie uns denn bringen? Worin sollte denn ihre Gnade, Macht und Freude bestehen. Dazu leben wir ja alle Tage von den Segnungen der Reformation. Wir trinken alle Tage von dem frischen Wasser, welches damals aus dem entriegelten und entsiegelten Brunnen hervorquoll. Es bedarf hier für den gläubigen Christen der mühsamen und anfeuernden Erzählung von den Thaten Gottes in jenen Tagen gar nicht. Gerade die beiden größten Errungenschaften jener Zeit sind das tägliche Brod und die tägliche Erquickung seiner Seele. Der Engel mit dem ewigen Evangelio fliegt nicht allein immerfort durch den Himmel, sondern auch durch die Kirche, durch das Haus und durch jedes gläubige Herz. Wo du das Wort Gottes in die Hand nimmst, wo dich dasselbe erleuchtet zur Seligkeit der Kinder Gottes, wo du dich aus demselben erquickst und tröstest, da feierst du ein Reformationsfest, denn die Reformation hat der Gemeinde dies theure Buch wiedergegeben. Und wo du dich der freien Gnade Gottes in Jesu Christo getröstest, wo du hingehst unter das Kreuz und an das aufgethane Herz deines Heilandes und von ihm nimmst Gnade und Vergebung der Sünden, da feierst du ein Reformationsfest, denn die Reformation hat dir die große Gnadenbotschaft von der Vergebung der Sünden aus dem theuern Verdienste deines Herrn Jesu Christi wiedergegeben. Und jenes Wort Gottes und diese Gnadenbotschaft wird uns auch nie wieder genommen werden. Das ewige Evangelium wird auch ein Eigenthum der Gemeinde bleiben. Es liegt außer aller Macht der Menschen, den aufgethanen Brunnen wieder zu verschließen und zu versiegeln. Was unsere Kirche äußerlich für Schicksale haben wird, das wissen wir nicht. Sie kann in Verfassung und äußerer Gestaltung eine andere werden; sie kann auch wieder Tage des Druckes und der Verfolgung erleben; es kann auch hin und her im Lande gottlose Lehre gepredigt und sonst verkündet werden. Das aber steht fest, daß ihr Gottes Wort und die Botschaft von der freien Gnade in Jesu Christo, von der Vergebung der Sünden aus seinem theuern Verdienste durch den Glauben, nie wieder genommen werden kann. Ja sie wird sich unter allen äußern Gestaltungen und allen Verfolgungen immer mehr zum Siege

hindurch arbeiten. Sie hat die Siegeskraft in sich und die Verheißung des Sieges über sich.

Wir haben ein ewiges Evangelium.

Wir haben es:

- 1) Als Schutz und Schirm gegen gottlose Knechtschaft;
- 2) Als Mauer und Wehr gegen gottlose Freiheit.

Herr Jesus Christus, du hast unserer Kirche eine schöne Morgenzeit gegeben. Sie hat sich gefreuet und gerühmet in deinem Lichte. Sie hat selige Lieder gesungen zum Preise deines großen Namens und deiner Gnadenthät. Sie hat Gut und Blut für deine Offenbarung, für ihr Bekenntniß daran gegeben. Herr, laß diesen schönen Anfang nicht enden in neuer Menschenknechtschaft und in gottloser Freiheit des Fleisches, welche die ärgste Knechtschaft ist. Mache dein Evangelium mächtig und kräftig, zu zerreißen die Bande, welche man jetzt überall um dein treues Häuflein schlingen will. Gieb deinem Worte die Ehre wieder. Laß es in allen Kirchen und Schulen lauter und rein verkündigen. Laß es in jedem Hause als das Brot der Seelen über dem täglichen Brote gebrochen werden. Laß jeden Hausvater als Versorger der Seinen mit dem Himmelsbrote zu Tische dienen. Vor Allem aber laß uns Alle, laß jeden von uns in tiefster Seele erfahren, was es heißt: „Aus Gnaden seid ihr selig worden, durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es“. O Herr, wer dies einmal geschmecket hat, der bleibet bei dir und deinem Evangelio. Laß es uns doch heute Alle schmecken. Amen.

I.

Wir haben ein ewiges Evangelium als Schutz und Schirm gegen gottlose Knechtschaft.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Es ist wahr, die heilige Schrift war auch vor der Reformation nicht aus der Welt verschwunden, aber sie war verborgen und versiegelt, das Licht war unter den Scheffel gestellt. Sie war nur in weniger Leute Händen. Wir finden, daß sie in den Tagen der alten Kirche, in den Tagen eines Chrysostomus und Augustinus, wo noch keine Buchdruckerei ihre Verbreitung erleichtert hatte, verbreiteter war, als in den Tagen vor der Reformation. Bischöfe, reiche Klöster, Universitäten, Bibliotheken reicher Städte und wenige einzelne reiche Familien besaßen etwa ein Exemplar. So war auch das Evangelium von der Gnade Gottes in Jesu Christo aus der Kirche nicht ganz abhanden gekommen, aber es hatte sich in die Winkel geflüchtet. Hin

und her fand sich in einem Kloster ein armer Mönch, der sich im Dunkel seiner Zelle aus dem Lebensbächlein erquickte. Aber er that es hinter dem Rücken der kirchlichen Gewalten. Oder diese drückten darüber wohl ein Auge zu, weil sie ihrer Herrschaft zu gewiß waren; wenn der Mönch nur still blieb und sonst ihre Satzungen und den stolzen Bau ihrer Herrschaft nicht antastete. Im Ganzen und Großen wußte die Gemeinde fast Nichts vom Worte Gottes, und noch weniger von seinem Stern und Kern, von Jesu Christo. Die Kirche, das heißt nach dem damaligen Sinne, der römische Stuhl und die unter ihm das geistliche Regiment und Amt führten, waren die Wahrheit und die Mittler zur Seligkeit geworden. In Rom ward bestimmt, was Wahrheit Gottes sein sollte. In Rom wurden Sünden vergeben und behalten, wurde der Himmel auf- und zugeschlossen. In Rom wohnte damals der Heiland der Welt. — Und doch kann die Kirche Niemand selig machen, Jesus Christus macht selig. Ihre Diener und Lehrer sind nicht Herren des Glaubens, sondern Mithelfer der Freude für die Gläubigen. Ihr Amt besteht darin, den hungernden Seelen Jesum Christum und das Heil so nahe wie möglich zu bringen. Sie sollen ihnen die Liebe Gottes ihres Heilandes in so hellen Farben vormalen, daß wo möglich Niemand widerstehen kann. Sie sollen alle Menschen täglich an Christi Statt bitten: „Vasset euch versöhnen mit Gott!“ Sie sollen dahin arbeiten, daß jede Seele eine eigene Glaubens- und Liebesstellung zu ihrem Herrn bekomme und wie einst Johannes an seinem Herzen ruhe. So haben die Apostel ihr Amt verwaltet, so haben die treuen Knechte Christi Jahrhunderte hindurch gethan. Das war anders geworden. Zwischen dem Herrn und der einzelnen Seele stand die Kirche. Durch ihre Satzungen ging der Weg zu Jesu Christo. Ein neues Gesetz war aufgerichtet; nur wer dieses vollbrachte, hatte Theil an der Gnade des Herrn. Es war für die große Masse kein Evangelium, keine frohe Botschaft mehr da. Das: „Aus Gnaden seid ihr selig worden, nicht um der Werke willen, Gottes Gabe in seinem lieben Sohne ist es“, war verschollen und vergessen. Von Hunderttausenden hatte kaum Einer Zeit seines Lebens diesen süßen Klang gehört. Es hieß im Gegentheil: „Du hast Vergebung der Sünden, wenn du so viele Gebete betest, dich so viel kasteiest, so viel wanderst und wallfahrtest, so viel Almosen giebst und Stiftungen machst, so oft die Heiligen anrufest, oder in's Kloster gehst“. Alles war Werk geworden, überall war es ein Verdienen. Der Herr kam nicht mehr zu uns hernieder, Jeder sollte sich in mühsamem Steigen und Klimmen zu ihm den Berg hinaufarbeiten. Der gute Hirte suchte das verlorene Schaf nicht mehr, es sollte ihn suchen; er holte es

mit seinen blutenden Händen nicht mehr aus den Dornen heraus, es sollte sich mit eigenem Schmerze und Blute durch die Dornen hindurch zu ihm hinarbeiten. Dann erst wollte er ihm sein Herz zeigen. Nicht der arme Sünder bekam dies Herz zu sehen, sondern der, welcher im mühsamen Kampfe aus eigener Kraft den alten Menschen erlöst hatte und gerecht geworden war. Und dann stand hinter aller dieser Art noch das Fegefeuer, diese tiefe Irrlehre, welche der Gnade des Herrn den letzten und schwersten Eintrag that. Die Sünde ward nicht vergeben, nicht weggenommen durch das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, sondern abgebußt, abgemartert und ausgebrannt. Wo war da das Evangelium? wo war die Christenfreude? Wo war des Engels Wort geblieben: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird?“ Wo Pauli Wort: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich: „„Freuet euch?““ Auch bei der sorgfältigsten und peinlichsten Verfolgung aller kirchlichen Vorschriften gab es keine Gewißheit der Vergebung der Sünden und der Seligkeit. Immer fragte das Herz: „Ist es denn nun genug der Werke, der Kasteiungen und der Opfer?“ Und keine Stimme vom Himmel antwortete: „Es ist genug, Friede sei mit dir!“ Und für die, welche im Fegefeuer schmachten sollten, wurden nach ihren Stiftungen die Seelenmessen von einem Jahrhundert zum andern gehalten. Und kein Bote kam, der da meldete: „Hört auf, sie sind nun eingegangen in das Paradies“. Und wenn dann für Solche, welchen Fürbitten und Opfer noch lange nach ihrem Tode nachgetragen wurden, keine Gewißheit des Heils da war, wie viel weniger für die Armen, die keine Stiftungen machen konnten, die wenige Jahre nach ihrem Tode von den Zeitgenossen vergessen waren! Niemand hatte weder für sich noch für seine Entschlafenen die Gewißheit des Heils. Wo war da das Evangelium, die selige Botschaft? Ich war einmal in einem Badeorte in einem katholischen Lande. Da gab es einen Heilbrunnen, zu welchem täglich schon vom frühen Morgen an die Leute hinzuströmten, um zu schöpfen. Die Aerzte gaben Anweisung, wie sie das Wasser brauchen sollten. Wochen lang hatte ich den Brunnen offen gesehen, und Jeder hatte geschöpft, wie er wollte. Reichen und Armen war er in gleicher Weise zugänglich gewesen. Als ich an einem Morgen zu dem Brunnen kam, hatte man in der Nacht ein starkes eisernes Gehege um denselben gesetzt. Niemand konnte mehr schöpfen, Jeder mußte warten, bis die bestellten Schöpfer kamen; Jeder mußte nehmen, was sie ihm gaben. So war es mit dem Brunnen des Lebens auch. Man hatte in der Nacht ein eisernes Gehege um denselben gebauet. Aber doch bestand noch ein Unterschied. Aus jenem

Heilbrunnen bekam wenigstens Jeder das richtige Wasser mit den Kräften aus der Tiefe, welche Gott hineingelegt hat. Aus dem verschlossenen Brunnen der Kirche bekam Niemand das lautere Wasser. Der bessere Theil, die beste Kraft aus der Tiefe der göttlichen Erbarmung ward den Kranken und Dürstenden vorbehalten. — So stand es in den Tagen vor der Reformation. Ihr könnt euch nicht wundern, wenn sich in den edelsten Gliedern der Kirche ein Sehnen nach Oeffnung des verschlossenen Brunnens regte. Wußten auch Viele selbst nicht recht, was sie wollten, sie wußten doch, daß ihnen Etwas und zwar das Beste fehlte. Die Bewußteren aber möchten wir zeichnen mit einem biblischen Bilde. Als Mose vor Pharao aus Aegypten flohe, kam er in das Land Midian und dort zu einem Brunnen. An dem Brunnen traf er die sieben Töchter des Priesters Reguel. Sie wollten Wasser schöpfen und ihre Herden tränken; aber die Hirten stießen sie davon. Da trat Mose hinzu und half ihnen und tränkte ihre Herden. So hatten die Hirten in der Christenheit die durstenden Seelen auch zurückgestoßen. Sie hatten es in Unwissenheit gethan; sie wußten selbst nicht, was für einen Schatz sie hüteten und verschlossen. — Der Moses ist gekommen. Wir können Luther getrost mit ihm vergleichen. Er hat die falschen, selbstsüchtigen Hirten, welche nur sich selbst weiden wollten, fortgestoßen. Er hat die durstige Herde getränkt. Er hat das versiegelte Lebensbuch aufgeschlossen, indem er es in die deutsche Sprache übersezte und in aller Leute Hände gab. Auf seine deutsche Uebersetzung folgen bald Uebersetzungen in allen Sprachen des nördlichen und mittleren Europas. Er verkündigt das Wort von der freien Gnade Gottes in Christo Jesu laut und klar, wie es seit den Tagen des Apostels Paulus kaum wieder ausgesprochen war. Schon in seinen 95 Sätzen kommt er auf den Eckstein unseres Heils und der evangelischen Wahrheit, daß nämlich alle Gerechtigkeit und Seligkeit ein lauterer Geschenk der freien Gnade Gottes ist. Gott schenkt uns Christi Gerechtigkeit als unsere Gerechtigkeit, und der Glaube ist die Hand, mit welcher wir sie ergreifen und fest halten. Und der Engel mit diesem Evangelio flog dahin durch die christliche Kirche. Luthers Sätze wurden so schnell durch die ganze Christenheit verbreitet, wie wenn die heiligen Engel Gottes Botenläufer gewesen wären. Nun gab es Freude. Die Gemeinde strömte zu dem geöffneten Brunnen des lebendigen Wassers. Die Bibel ward mit solcher Begierde gelesen, daß die einzelnen Bogen noch naß, wie sie aus der Presse kamen, in großer Zahl abgeholt wurden. Man streckte die Hand darnach aus wie nach dem ersten neuen Brote nach einem Hungerjahre. Und wie groß war vollends der Jubel, als man hineinblickte in

das Herz Gottes, als man seinen Heiland, seine Liebe, sein Opfer für uns kennen lernte. „Jesus Christus für uns! sein Verdienst unsere Gerechtigkeit!“ Das waren die Lösungsworte jener schönen Morgenzeit. „So halten wir denn, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk allein durch den Glauben,“ erscholl durch das ganze Abendland. So predigten und lehrten Geistliche und Laien, so sang die Kirche, so jubelten die Blinden, so sangen die Bettler, so siegten die Sterbenden, so bluteten die Märtyrer. Das Gehege war weggerissen, der Brunnen war offen, die Menschenknechtschaft war gebrochen, es war wieder ein Evangelium da, der Herr weidete seine Herde selbst. Und dies Evangelium wird uns auch bleiben. Nun und nimmer wird uns Menschenmacht diesen Schatz nehmen können. Wer einmal geschmecket hat die freundliche Gnade, wem der Weg zum Herzen seines Heilandes gewohnt und theuer geworden ist, wer täglich dorthin gewallfahrtet ist, der kann nicht abfallen, der kann sich in das alte Joch nicht binden lassen. Und wenn es jetzt noch so lau hergeht in der evangelischen Kirche, es würden doch tausend und abertausend Märtyrer aufstehen, wenn uns dieses Kleinod genommen werden sollte. Man hat uns in der Welt Nichts dafür zu bieten. So halte du nur, was du hast, daß dir Niemand deine Krone nehme. Richte aber beim Wachen deine Augen ja nicht allein nach außen. Wehre dich ja nicht allein gegen die gottlose Knechtschaft, sondern habe:

II.

das ewige Evangelium auch als Mauer und Wehr
gegen gottlose Freiheit.

In Christo Jesu, geliebte Gemeinde. Der Kirche des Herrn drohen allezeit zwei Gefahren. Sie kann von äußern und von innern Feinden angefochten werden. Den Kampf mit jenen Feinden hat unsere evangelische Kirche anderthalb Jahrhunderte zu bestehen gehabt. Er hat oft gefährlich ausgesehen, und kleinmüthige Herzen haben oft gemeint, es sei nun aus mit der kleinen Herde. Aber gerade unter solchem Wetter wird sie stark, sie besinnt sich auf ihre heiligen Güter; sie schmeckt und fühlt, was sie an denselben hat; sie klammert sich an den Herrn an und geht durch das Gericht zum Siege. Ihre Niederlagen vor Menschenaugen sind oft ihre Siege geworden. Viel bedrohlicher sind ihr die innern Gefahren und diese sind jetzt so groß wie kaum je. O daß der Herr unserem Volke die Augen aufthun wollte! Daß wir doch erkennen möchten, wohin die falsche Freiheit uns schon gebracht hat und noch bringen wird! Man pflegt jetzt zu sagen, zu schreiben und zu drucken: „Luther hat uns die

Gewissensfreiheit erworben“. Das ist wahr, wenn du darunter die Freiheit von Menschenfakungen, von Päpsten und Concilien in Glaubenssachen verstehst. Weder von einem Kaiser, noch von einem Papste, noch von einer Kirchenversammlung ließ sich Luther vorschreiben, was er glauben sollte. Wenn du aber darunter verstehst, daß jeder Christ glauben und nicht glauben könne, was er wolle, dann bürdest du dem alten Zeugen Gottes eine Thorheit auf, die Keinem weniger in den Sinn gekommen ist, als ihm. Seine ganze Seele war gebunden in der heiligen Offenbarung Gottes. Er stand auf dem Worte Gottes als auf dem unwandelbaren Felsen. Wer ihm seinen Heiland, den ewigen Sohn vom Vater, den Gottmenschen Jesum Christum antastete, wer die Versöhnung durch sein theures Blut leugnete, wer nur ein Steinlein oder nur die kleinste Perle aus der Ehrenkrone reißen wollte, mit welcher der Vater den Sohn geschmückt hat, der war ihm wie dem Apostel Johannes der Widerchrist. In Christo hatte er alles Heil; Himmel und Erde war ihm erfüllet mit der Herrlichkeit des Sohnes. — Und jetzt? — Jeder Bube, der kaum einmal in die Schrift hineingesehen, der sie seit seiner Schulzeit nicht wieder in die Hand genommen hat, der nicht weiß, was beten und forschen heißt, will der Schrift Meister sein und sich über sie zu Gericht setzen. — In der Reformationszeit dürstete unser Volk nach dem Worte Gottes wie ein Wanderer in der Wüste nach einem Trunke frischen Wassers. Jetzt ließt man mit Vergnügen allen Spott, den Juden und Judengenossen in Zeitungen und andern Blättern über dasselbe schreiben. Frei und frech nimmt man dem Herrn seine Ehre. Die Kriegsknechte haben ihm unter dem Kreuze den ungenähten Rock ausgezogen; jetzt ziehen ihm die Welt- und Fleischesknechte seinen himmlischen Königsmantel aus. Seine göttliche Natur ist ihnen eine Fabel, seine Sündlosigkeit eine Lüge, sein großes Opfer für uns eine Thorheit, seine Auferstehung und Himmelfahrt ein Märlein. In der katholischen Kirche umhegte man den Lebensbrunnen mit Hecken und Mauern; jetzt will man ihn verschütten und austrocknen mit dem dürren Sande und Schutte seines Verstandes. Dort betet man die Heiligen an; jetzt die Natur und sich selbst. Dort kaufte man doch noch Ablass zur Vergebung seiner Sünden; jetzt denken Tausende nicht einmal daran, daß sie der Vergebung bedürfen; sie vergeben sich ihre Sünde selbst. Dort wollte man gerecht und selig werden mit Mühen, Opfern, Kasteiungen und Gaben; jetzt will man, ohne das alte sündliche Herz auf dem Altare verbrennen zu lassen, ohne den ewigen Mittler zu ergreifen, mit dem ganzen Schmutz seines Herzens und Wandels in den Himmel laufen, wenn man anders

noch in einen Himmel will. In eines Königs Saal und Gemach darfst du nicht kommen mit beschmutzten Schuhen und Kleidern; aber zu Gott willst du gehen mit dem ganzen Schmutz deines Lebens. — Das ist die neue Freiheit, die aber wiederum die tiefste Knechtschaft in sich schließt, eine ärgere Knechtschaft als die Päpste je geübt haben. Du wirst ein Knecht deines armen, täglich irrenden Verstandes. Dieser Verstand steht wieder in der Knechtschaft deines Herzens und der Gelüste des Fleisches. Und beide zusammen stehen wieder in der Knechtschaft der Welt und des Teufels. Sie hängen ab von dem Tone, den irgend welche Stimmführer anschlagen. Anstatt in dem Dienste des einen lieben Herrn zu stehen, anstatt als Kind Gottes in dem Willen deines himmlischen Vaters zu leben, bist du ein Sklave des Fleisches und ein Knecht bekannter oder unbekannter Menschen geworden. Anstatt dich unter Gottes Wort zu demüthigen, beugst du dich unter jedes Zeitungsblatt. Das ist die Freiheit dieser Zeit. — Wo bist du hingekommen, du evangelisches Volk? Im Geist hast du angefangen, im Fleisch soll es ein Ende nehmen. Und da möchte man am Liebsten, daß das Wort Gottes auch mitginge und fleischlich würde. Wie oft hören wir die Rede: „Die Geistlichen sollten mehr eingehen in die Zeitgedanken, sollten ihre Predigten mehr einrichten nach der Bildung und dem Tone unseres Geschlechtes. Sie sollten die alten Sätze, die wir doch nicht mehr glauben, weglassen. Sie sollten absteigen von den strengen Forderungen einer Zucht, die wir nicht mehr kennen“. — Soll sich denn die Sonne richten nach den Wolken und Nebeln, die gerade auf der Erde liegen? Soll sie scheinen, wie es diesen gefällig ist? Wird denn das Lineal oder die Schnur gebogen und gekrümmt nach den Krümmen und Winkeln, die im Brett oder in der Mauer sind? Nein, die Schnur, Gottes Schnur gehet hin durch alle Lande und Zeiten. Wir haben ein ewiges Evangelium. Die Krümmen und Winkel sollen gebogen und gerade gemacht werden nach Lineal und Schnur. Freilich, was sich nicht will biegen lassen, das wird endlich brechen. — Liebe Christen, nehmt doch zu Herzen, daß keine Reformation wieder kommen kann. Was soll sie denn bringen? Welche Mittel zur Heilung unseres Volkes soll sie denn hervorsuchen? Es kann kein anderer Christus und kein anderes Heil uns gebracht werden, als das von Luther aufgeschlossene. Es kann uns keine andere Richtschnur des Heils und Lebens gegeben werden, als die von jenen Männern im Worte Gottes so klar vorgelegte. Womit soll denn Gott sein Volk ziehen? Es bleibt Nichts übrig, als was die Stimme in unserem Texte spricht: „Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre, denn die Zeit seines

Gerichtes ist gekommen“. So wir nicht umkehren, umkehren zu unserem Heiland und seinem theuerwerthen Worte, haben wir Nichts zu erwarten, als ein Gericht nach dem andern. Welche Gestalt sie annehmen, das wissen wir nicht; aber sie werden kommen, und er hat Ruthen genug. Er wird schlagen, daß es durch Mark und Bein geht. Er wird die sichern Bauten, hinter denen sich dies Geschlecht verschanzt hat, zusammenstürzen wie Kartenhäuser. Was die Güte nicht vermocht hat, das versucht der Ernst. Er läßt kein Volk zu Grunde gehen, ohne alles an ihm versucht zu haben. Darum zurück zum Gesetz und Zeugniß! Werden wir das nicht sagen, so werden wir keine Morgenröthe sehen. Zurück zu dem lebendigen Gotte, der gemacht hat Himmel und Erde und Meer und die Wasserbrunnen. Ja auch den großen und tiefen Wasserbrunnen mitten auf der Erde, von dem allein die Ströme des lebendigen Wassers nach allen Enden der Welt hinfließen! Zurück zu Jesu Christo! Laßt uns wieder ein evangelisches Volk werden! Wir müssen aus der armen Weisheit der Welt wieder zurück zur göttlichen Wahrheit. Wir müssen wieder hin unter das Kreuz Jesu Christi. Die Welt hat viele Evangelien, viele frohe Botschaften; aber nach kurzer Zeit sind ihre Evangelien Gerichte und Wehklagen geworden. Wir kennen nur ein ewiges Evangelium, das lautet: Jesus Christus gestern und heute und derselbe in alle Ewigkeit. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte, der da ist, der da war, der da kommen wird, der Allmächtige. Amen.

LXVII.

Irdisch oder himmlisch?

(23. Sonntag nach Trinit.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Brief St. Pauli an die Philipper, Cap. 3, v. 17—21.

Folget mir, liebe Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde. Denn Viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Christi; welcher Ende ist die Verdammniß; welchen der Bauch ihr Gott ist, und ihre Ehre zu Schanden wird, derer, die irdisch gesinnet sind. Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Wir lesen die Briefe unseres Apostels oft so ruhig und mit so kaltem Verstande. Wir freuen uns an den tiefen und großen Gedanken, suchen den innern Zusammenhang der einzelnen Capitel und ganzen Briefe auf und stellen Sätze für den Glauben und das Leben aus denselben zusammen. Wenn wir doch dabei auch immer auf das Herz des gewaltigen Mannes achteten! Ueberall ist dieses voll Liebe und Dank gegen seinen Herrn, der ihn errettet hatte von der Obrigkeit der Finsterniß. Immerfort steht Paulus im Gefühle seiner Unwürdigkeit, immerfort preiset er die Barmherzigkeit seines Heilandes. Dreimal wird in der Apostelgeschichte seine Bekehrung erzählt. Einmal berichtet uns sein Freund und Gefährte Lucas, der sie doch auch nur von ihm selbst gehört hatte, darüber (Cap. 9), und zweimal erzählt sie Paulus selbst (Cap. 22 und 26). Wie ein aus dem Schiffbruch Geketteter immer wieder die Geschichte seiner Rettung erzählt und immer wieder den Namen des Mannes preist, der ihn aus der wilden Fluth

herausgezogen hat, so erzählt Paulus immer wieder von der großen That des Herrn auf dem Wege nach Damaskus. Und alle seine Briefe sind voll von heiliger Liebe und innigem Danke gegen diesen treuen Erbarmer. Die ewige Liebe hatte sein Herz hingenommen, und er preiset sie vor allen Gemeinden, vor Juden und Heiden. — Aus diesem heiligen Feuer entzündet sich sodann die Liebe zu den Menschen, zu Juden und Heiden. Wir möchten schwerlich einen Menschen finden, der eine größere Treue in der heiligen Bruderliebe erwiesen hätte, als dieser Paulus. So oft auch eiskaltes Wasser und Essig auf diese helle und heiße Flamme gegossen wurde, sie schlug doch immer wieder klar und hell empor. O fühlt sie nur recht heraus aus der Apostelgeschichte und aus seinen Briefen! Er dankt Gott für das Wachsthum des Glaubens in allen Gemeinden. Er jubelt, wenn die brüderliche Liebe unter ihren Gliedern völliger wird. Er trauert über jeden Rückgang, über jede Erkaltung, über jedes Aergerniß in der Christenheit. Er trägt alle Seelen auf seinem Herzen, bekannte und unbekannte. Wenn er über eine Gemeinde lange keine Nachricht erhalten hat, so sorgt er um dieselbe, wie eine Mutter um ihr Kind sorgt, wenn lange keine Briefe von demselben kommen. Wo einem Schwachen Aergerniß gegeben wird, da brennt er; wo sich Einer verläuft, da geht ihm seine Trauer und Fürbitte nach. — Es sind manche Thränen auf die Blätter seiner Briefe gefallen, die wir nicht mehr sehen und fühlen. — Dieser Mann nun von der reichsten innern Erfahrung und Liebe, die gewiß nicht das Seine sucht — das Seine hatte er ja längst gefunden — ermahnt uns auf's Dringendste, denselben Weg mit ihm zu gehen. Und um diese Ermahnung recht schlagend zu machen, stellt er uns zwei Lebensbilder vor die Augen, und in denselben drängt er uns zu der Frage:

Irdisch oder himmlisch?

Er führt uns vor:

- 1) Den irdischen Wandel und sein Ende;
- 2) Den himmlischen Wandel und sein Ende.

Herr Jesus Christus, deine Christen sollen in der Welt, aber nicht von der Welt sein. Wir sollen haben, als ob wir nicht hätten, und uns freuen, als ob wir uns nicht freuten. Wir sollen uns unserer Fremdlingenschaft auf der Erde täglich bewußt sein, in dir unser Leben führen, immerfort das Heimweh in der Seele fühlen und uns freuen auf den Tag, wo du diese arme Hütte abbrechen und uns einführen wirst in den

Bau, der ewig bestehet im Himmel. Ach, lieber Herr, du weißt, wie weit wir noch von solchem himmlischen Sinne entfernt, wie fest wir noch an die Erde gebunden sind. O Herr Jesu, binde uns los! Reiße die Wurzeln unseres Lebens aus der Erde, senke sie in dich und in den Himmel. Lehre uns dich lieben, mit dir am Liebsten umgehen, in dir unsere Freude haben und auf dich hoffen. Zünde in uns die Sehnsucht an, bei dir zu sein und uns mit dir zu freuen in unaussprechlicher Freude. Schenke es uns doch, daß wir in dir und bei dir unser wahres Daheim haben. Mache uns frei von uns und von der Welt, mache uns selig in dir. Herr Jesu, der du auf der Erde im Himmel gewandelt hast, erhöhe uns, gieb uns ein himmlisch Herz. Amen.

I.

Irdischer Wandel und sein Ende.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Alle irdisch Gesinnten sind mit ihren Gedanken und Wünschen auf der Erde. Der Wurm arbeitet und wühlt im Staube, er weiß nichts Anderes. Und wenn deine Gedanken kein höheres Ziel haben als das Gut und die Freude dieser Welt, wenn du Tag für Tag daran denkst, wie du deine Güter und deine Lust mehrest, dann wühlst du auch im Staube, dann bist du auch ein solcher Erdenwurm. Daß der Staub bei dem Wurme Erde, Lehm oder faules Holz, und bei dir Gold oder Silber ist, das macht keinen wesentlichen Unterschied. Der Wurm wohnt in der Erde und deine Seele auch. Das Thier des Feldes flüchtet sich, wenn ein Feind kommt oder ein Wetter heraufzieht, in seine Höhle, in die Erde. Und wenn über dich schwere Zeiten kommen oder sich Sorgen am Abendhimmel aufthürmen, dann fliehst du in deine Güter. Du denkst: „Ich bin ja versorgt, Mangel kann mich nicht treffen“. Du flüchtest dich auch in die Erde. Dein Friede, deine Freude und deine Hoffnung stehet auf irdischen Stützen. Das Geld ist deine Zuberficht und der Goldklumpen dein Trost geworden. Du hängst an dem Gut der Erde wie das Kind an seiner Mutter. Wie das Kind schreiet, wenn es von der Mutter gerissen wird, so schreiest du auch, wenn dein Gut von dir oder du von deinem Gute weggerissen wirst. Es hat einen Sinn, wenn sich das Thier in Vorfrage für den Winter einen Vorrath in den hohlen Baum oder in eine Erdhöhle trägt und dann lustig und sorglos dem Winter entgegenlebt. Daß aber ein Mensch, der nach Gottes Bilde und für die Ewigkeit geschaffen ist, sein Leben daran setzen kann, sich einen Vorrath in seine Erdhöhle zu tragen, das hat keinen Sinn. Sein Gold hat drüben keinen Werth, und seine Papiere

sinken in der Sterbestunde auf Null. Er ist arm im größten Reichthum. Er hat zum Mammon gesprochen: „Du bist mein Gott;“ und dieser Gott ist Erde und bleibt auf der Erde. — Nicht anders ist es mit dem Genuß und der Lust dieser Welt. Paulus redet in unserem Texte von Leuten, denen der Bauch ihr Gott ist. Solcher giebt es in unsern Tagen nur zu viele. Sie wollen genießen. Und wenn sie arbeiten, ist das Ziel ihrer Arbeit auch nur der Genuß. Nicht die Freude an ihrem Werke fesselt sie an dasselbe; nicht die Ehre Gottes, auch nicht einmal der Dienst, den sie ihren Brüdern mit der Arbeit leisten wollen, steht ihnen dabei vor Augen, sondern lediglich ihre Freude, ihr Genuß. Es hat wohl kaum je ein genußsüchtigeres Geschlecht gegeben, als das unsere. Wenn die Arbeit aufhört, hebt der fleischliche Genuß an. Auf den Feierabend freuen sich Viele nur, weil sie dann los sind von der Arbeit und an den Stätten der Lust mit Ihresgleichen beisammen sein können. Der Sonntag hat für Unzählige seine hohe Bedeutung verloren. Sie kennen ihn nur noch als den Tag der Lust. Auch für Viele, die am Vormittag in die Kirche kommen, ruhet ein viel hellerer Schein auf dem Nachmittage, weil sie da ungehindert ihrer irdischen Freude nachgehen können. Selbst das liebe Alter soll noch für die Erde und ihren Genuß verbraucht werden. Was denkst und hoffst du von deinem Alter, wenn es Gott gefällt, dir ein solches zu schenken? Soll es dir ein stiller Sabbath für die Ewigkeit und eine letzte Rüstzeit auf die volle Ruhe in dem Herrn sein? Oder willst du dann in den Feierabendstunden das Leben noch in rechter Gemächlichkeit genießen? Unzählige lassen es sich in ihrem Leben sauer werden, um ihre letzten Jahre in bequemer Ruhe zu genießen. Sie wollen dann rückwärts, aber nicht vorwärts sehen. Was nach dem Ende kommt, darnach fragen sie nicht. Ihr Herz war in der Welt und von der Welt; die Welt war ihre Braut, aus ihrem Freudenbecher wollen sie trinken bis an's Ende. Sogar ihre besten Thaten müssen dem Genuße dienen und das stolze Selbstbewußtsein befriedigen. Sie gehn nicht hinauf zu Gott, sondern zurück in sie selbst; sie werden eine Speise und ein süßer Trank für ihren alten Menschen. — Arme Pilger, wo kommt ihr dabei hin? Ihr vergeßet über den Honigtropfen, die noch dazu einen bitteren Nachgeschmack haben, das reiche Waterhaus, wo ihr in Ewigkeit mit Allem herrlich und reichlich versorgt werden sollt! Euer Leben ist ein Wandeln zwischen zwei Ewigkeiten, ja es ist, weil wir immer nur den Augenblick gewiß haben, ein Augenblick zwischen zwei Ewigkeiten. Und um diesen Augenblick vergeßet ihr die Ewigkeit. — Arme Pilger, wo kommt ihr damit hin? Ihr werdet Feinde dessen, der die Schlüssel

des Himmels und des Abgrundes in der Hand hat, ihr werdet Feinde des Kreuzes Christi. — Habt ihr wohl schon einmal Luthers Wappen gesehen? In demselben findet ihr eine aufgeblühete Rose, mitten in der Rose ein Herz, und in dem Herzen das Kreuz. Die Rose ist die Welt mit ihrer Freude und Lust; das Herz ist dein Herz, welches mitten in der Welt steht und sich ihrer so gern freuet, und das Kreuz darin will sagen: „In Christo ist mir — denn das Kreuz steht in meinem Herzen — die Welt gekreuzigt, und ich bin der Welt gekreuzigt.“ Ueberall klingt es dem Christen nach: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich. Kreuzigt euer Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn Alles, was in der Welt ist, nämlich des Fleisches Lust, der Augen Lust und hoffährtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit“. Nun will sich aber der natürliche Mensch das Kreuz nicht in das Herz und in die Welt hineinssetzen lassen. Daß es dort auf Golgatha stand, daß es auf den Altären und in der katholischen Welt auf den Brücken und an den Wegen steht, dagegen hat er Nichts; aber in das Herz soll es nicht hinein, und die lustige Welt will er sich nicht kreuzigen lassen. Daher bäumt er sich und lehnt er sich auf gegen diesen Christus. Das Kreuz wird ihm ein verächtlich Holz und der Gekreuzigte ein Störer seiner Freude. Darum schreit er: „Hinnweg mit diesem!“ Sie werden Feinde des Kreuzes Christi. Irdisch gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott. Sehet euch einmal in unserer Stadt um und forschet, von welchen Stätten das meiste Geschrei gegen Christum ausgeht. Immer von denen, wo der Bauch ihr Gott ist, wo man zusammenkommt, um auszusaufen, was eingekauft ist. Da redet man gegen Gottes Wort und gegen ernste Predigt. Die Bekehrung ist diesen Verkehrten eine Thorheit und die Mission unter den Heiden ein Spott. In seinen Tempeln sicht das Fleisch für seinen eigenen Herd. Und aus diesen Tempeln wird dann die Feindschaft gegen den Herrn weiter getragen in die Zeitungen, in die Arbeitsstätten und in die Familien. Viele haben sich auf diesem Wege gegen den Freundlichsten und Lieblichsten aller Menschenkinder, den sie leider nicht kennen, so verbittert, daß sie mit einstimmen in das „Kreuzige! kreuzige ihn!“ der Juden, und sich selbst im Tode noch wegwenden von ihm, der aus unergründlicher Liebe auch für sie gestorben ist. — Wo willst du hin armer Pilger? — Deine Ehre wird zu Schanden. Sie wird schon hier zu Schan-

den. Hast du einen großen Namen unter den Genossen deiner Sünde, so hast du einen schlechten bei allen ehrbaren Bürgern. Auch die, welche noch nicht hindurchgedrungen sind zum lebendigen Glauben, schütteln doch den Kopf über den Mann, der im Mammon seinen Gott, in den Wirthschaften seine Heimath und im Spott seine Ehre gefunden hat. Ehre bei Gottlosen ist eine Schmach bei jedem redlichen Manne, und noch mehr bei jedem lebendigen Kinde Gottes. Dazu haben wir es schon oft genug erlebt, daß der hohle Bau äußerer Herrlichkeit und scheinbarer bürgerlicher Gerechtigkeit über Nacht zusammenstürzte. Die alten Genossen der Sünde wurden unter sich selber uneins, einer deckte die Schande des andern auf. Oder der Sünder zerriß selbst ohne Scheu und Scham den letzten Zügel. Auch die, vor welchen er bis jetzt groß dagestanden hatte, sahen nun in den Abgrund und wandten sich erschrocken und scheu von ihm zurück. Er trug dann wie Gehasi zeitlebens das Mal des Aussages an sich. — Da ward die Ehre des Menschen zu Schanden. Die höchste Ehre aber, die bei Gott und seinen heiligen Engeln, war längst dahin. Du an die Erde und an das Fleisch Verkaufter, auch dein Name ist einmal hell im Himmel angeschrieben gewesen. An deinem Taufstage hat dein Heiland auch dich als ein liebes Gotteskind mit goldener Schrift in Gottes Herz gezeichnet. Wo ist der Name hin? Das Gold ist schwarz geworden. Das Kind Gottes ist ein Kind der Welt geworden. Sein Name steht nur noch da zum Gericht. Armer Pilger, wo willst du hin? — Ihr Ende ist die Verdammniß. Du hast die Rüsttage am Ufer der Ewigkeit verspielt mit bunten Steinen; anstatt die echte Perle zu kaufen, bist du den bunten Schmetterlingen nachgelaufen. Der Welt Güter und Freuden können dir den Himmel nicht aufschließen; sie haben dich von Jesu Christo, dem großen einzigen Pfortner der Seligkeit, entfremdet. Du hast kein Herz für den Himmel, und darum auch keinen Platz im Himmel. Dein Loos ist erzählt in der Geschichte jenes reichen Mannes, der sich in Purpur und köstliche Leinwand kleidete und alle Tage herrlich und in Freuden lebte. Darnach heißt es plötzlich von ihm: „Der Reiche aber starb auch und ward begraben. Da er nun in der Hölle und in der Qual war“. Doch braucht man kein reicher Mann zu sein, um in diesen Abgrund zu gehen. Den Weg gehen auch Arme genug. Auch Arme haben im Gelde ihren Gott und in dem schnöden Genuße ihr Heil gefunden. Reichen und Armen ruft ein alter Sänger zu:

Ist es nicht eine Schand' und Spott,
Daß man Geld liebt mehr als Gott?

Liebt man Gott mehr als Geld,
Stünd' es besser in der Welt!

Ja auch im Himmel, denn es wären dann mehr Bürger darin! — O kehre um! Vielleicht ist es noch Zeit! Laß dich schrecken durch den Blick in das ewige Elend. Laß dich wecken durch die Liebe deines Herrn und durch die Thränen seines Apostels. Mit Weinen redet er von den Feinden des Kreuzes Christi. Er hat dich nicht gekannt und doch über dich mit geweint. Jede verlorene Seele liegt ihm wie ein Stein auf dem Herzen und preßt ihm die Thränen aus. Es weinen auch wohl noch Andere mit ihm um dich. Es thun es deine Aeltern, die in ihrem Kinde gern ein Kind Gottes sehen wollten. Es thut es dein Weib, die sich auch einmal geträumt hatte, ihr Haus sollte ein Ehrentempel des Herrn und eine Friedenshütte für die Familie werden. Und nun ist es eine Stätte des Unglaubens, der wüsten Lust und eine Einöde geworden. Es weinen mit Paulo deine Freunde, sie ziehen noch an dir mit ihren Gebeten. Laß dich ziehen, gehe mit ein:

II.

in den himmlischen Wandel und sein Ende.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Paulus beginnt unsern Text mit den Worten: „Folget mir, lieben Brüder, und sehet auf die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde“. Das könnte dir wohl anmaßend erscheinen. Du könntest fragen: „War denn der Paulus kein Sünder? Hasteten denn an seinem Wandel keine Flecken? Will er sich denn so unbedingt als Muster hinstellen?“ Du wirfst die Fragen zurücknehmen, wenn du in die Verse blickst, welche unserm Texte vorangehen. Da heißt es: „Nicht daß ich es schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin. Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe. Eins aber sage ich: „Ich vergesse, was da hinten ist, und strecke mich nach dem, das da vorne ist“. Ich jage nach dem vorgestreckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu“. Nimm dazu sein anderes Wort: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet und sich selbst für mich dargegeben hat“. Wer so in die Demuth heruntersteigt, wer so in sich aufräumt und Christo in sich Raum macht, der darf wohl zur Nachahmung seines Wandels auffordern. Nicht dem Paulus aus dem Stamme

Benjamin und aus der Stadt Tarsus, sondern dem Paulus, der auf dem Wege nach Damaskus zu einem neuen Leben wiedergeboren ist, sollen sie nachfolgen. — Er sagt für sich und alle lebendigen Christen: „Unser Wandel aber ist im Himmel“. Er sagt dieses im Gegensatz gegen die Weltkinder, deren Wandel im Fleisch und in der Erde ist. Er schließt in dies Wort die Gemeinde zu Philippi mit ein. — Liebe Christen, schließt er uns denn auch mit ein? dich und mich auch mit? O, er möchte es so gern, er möchte in dies unser alle auf den Namen des Herrn Getauften zusammenfassen! Nun so prüfe dich, ob du mit in dieses Bruderwort, in diese Bruderarme eingeschlossen bist. Zum Wandel im Himmel gehört vor allen Dingen ein himmlisches Herz. In einfältigem Glauben und inniger Liebe mußt du dich dem Herrn hingegeben haben, der sich für dich in den Tod gegeben hat. Du mußt mit Valerius Herberger singen können:

„In meines Herzens Grunde
Dein Nam' und Kreuz allein
Funkelt all Zeit und Stunde,
Drauf kann ich fröhlich sein“.

Du mußt singen können mit dem Rechtsanwalt und Bürgermeister
Johann Frank:

„Weg mit allen Schätzen,
Du bist mein Ergötzen,
Jesu, meine Lust.
Weg, ihr eitlen Ehren!
Ich mag euch nicht hören,
Bleibt mir unbewußt;
Elend, Noth, Kreuz, Schmach und Tod
Soll mich, ob ich viel muß leiden
Nicht von Jesu scheiden“.

Aus solchem Daseinsein in Jesu erwächst dann auch ein himmlischer Wandel, ein Wandel im Himmel. Zum Abraham spricht Gott: „Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sei fromm“. Zu dir spricht er: „Ich bin dein lieber Vater, wandle in mir als mein liebes Kind“. Unser Leben ist ein täglicher Auszug aus uns selbst und ein täglicher Eingang in Gott. Ich muß abnehmen, Christus muß in mir wachsen. Das Wandeln in den Wegen Gottes ist keine Mühe mehr, sondern eine Lust. Es ist Seligkeit, in seinem Willen zu ruhen, und selbst keinen zu haben. Das ist ja Himmel, wenn ich mit meinem ganzen Herzen, Lieben und Wünschen in ihn eingegangen bin. — Alle unsere äußere Arbeit, unser Beruf, unser Wohl und Wehe, unsere Freude

und unsere Thränen müssen durchleuchtet sein vom himmlischen Scheine. In Allem, was wir leben, müssen wir dem Herrn leben lernen. Unter den Einsiedlern in der nitrischen Wüste in Aegypten lebte einst ein frommer Jünger des Herrn, Johannes der Kleine. Ich weiß nicht woher er diesen Beinamen hat, ob von seiner kleinen Gestalt oder von seiner Demuth. Er stand in dem Ruf, daß all sein Thun und Lassen ganz besonders vom Himmel durchleuchtet sei, daß er sich nie durch weltliche Gespräche zerstreuen lasse, sondern überall die Flügel über Erde und Staub emporhalte. Etlliche Brüder wollten erforschen, ob dem also wäre. Sie kamen und besuchten ihn. Nachdem sie sich niedergesetzt, begannen sie: „Wir haben doch recht viel Ursach, uns darüber zu freuen, daß es dies Jahr so reichlich geregnet hat, denn die Palmbäume tragen die herrlichsten Zweige, und die Brüder, welche mit Flechtwerk ihr Brot verdienen, werden die Hände voll zu arbeiten haben und ein schönes Geld verdienen können“. Da antwortete Johannes: „So ist es, wenn der Geist in die Herzen der Kinder Gottes herniedersteigt, dann grünen sie und breiten freudig ihre Zweige aus in der Furcht des Herrn“. — An dieser Antwort hatten die Versucher genug, sie gingen beschämt nach Hause. — Nun wissen wir wohl, daß wir in unserer argen Welt nicht überall solche Himmelsprache führen können. In unzähligen Fällen würden damit die Perlen vor die Säue geworfen sein. Tausende würden gar kein Verständniß für solche Rede haben. Aber du verstehst aus der Antwort des Kleinen, wie alle Erdengüter Gleichnisse und Ueberleiter zu dem himmlischen Gute werden sollen, und wie all unser Thun von innen aus verklärt werden muß. Arbeitest du um dein täglich Brot, so denke daran, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht. Freuest du dich der Gaben Gottes, so blicke hinauf auf die vollendete Freude in der Herrlichkeit. Wandelst du in Gottes Schöpfung, so siehe von da wieder hinüber in den neuen Himmel und auf die neue Erde. Trauerst du, so sei dabei fröhlich in dem Herrn. Bist du arm, so suche den Reichtum in Gott. Bist du reich, so bleibe ja in der geistlichen Armuth. Sitzest du im Kreise deiner Freunde, so denke dich hinauf in den Kreis der Vollendeten, der Engel und Erzengel, in deren Mitte der Herr thront. — In solchem Leben kannst du dann allerdings nicht vergessen, daß wir noch nicht sind, was wir sein sollen. Unsere ganze göttliche Art ist noch arme Anfängerei. Wir liegen noch täglich im Kampfe und unterliegen nur zu oft. Wir wohnen hier auf Abbruch; der Herr kann täglich kommen und unsere vergängliche Hütte, unser Pilgerzelt abbrechen.

Diesem Kommen sollst du aber nicht mit Furcht entgegensehen. Paulus schreibt: „Wir warten der Zukunft unseres Herrn Jesu Christi“. In diesem Warten liegt aber kein Bangen und Zagen, es ist ein Warten voll der innigsten Sehnsucht nach der Heilsvollendung in der Zukunft des Herrn. Theure Gemeinde, das Glaubensleben auf der Erde ist der Brautstand der Seele mit Jesu Christo. Er hat sich mit uns verlobet in der heiligen Taufe, er hat uns den Ring an den Finger gesteckt. Er ist der Bräutigam, die Seele ist die Braut. Wenn wir ihm Treue halten bis in den Tod, dann werden wir mit ihm vertrauet in Ewigkeit, dann folgt die Heimführung. Wie nun die Braut in ihrem bräutlichen Schmucke wartet, daß der Bräutigam kommen, sie vor den Altar und von da in sein Haus führen soll, so wartet die gläubige Seele auch auf diesen großen Tag. Und wie die Braut, wenn sie auch noch im Hause der Aeltern wohnt, mit ihrem Herzen und ihren Gedanken doch schon drüben ist in dem Hause des Bräutigams, so ist die gläubige Seele während der Wallfahrt schon drüben in dem hochgebauten heiligen Hause des Herrn. Er aber ist, wie der Anfänger alles Heils, so auch der Vollender. Auf der einen Seite macht er die hohle Herrlichkeit der Welt zu Nichte. Er reißt die Schleier herunter, die Sünde steht da in ihrer wahren Gestalt und geht hin in ihr Gericht. Was Etwas schien, wird Nichts. Auf der andern Seite vollendet er seine Gläubigen in sein Bild. Die Seele geht ganz ein in die Heiligkeit, Herrlichkeit und Seligkeit des Herrn, und den Leib macht er ähnlich seinem eigenen verklärten himmlischen Leibe, nach der Wirkung, damit er kann alle Dinge ihm unterthänig machen. Es ist ein ganzer neuer und seliger Mensch in Christo Jesu. Sein Ende ist Herrlichkeit und Ruhe in Gott. — Liebe Christen, irdischer Sinn endet in Verdammniß, himmlischer in Seligkeit. Laßt euch durch den, der vom Himmel gekommen ist, einführen in die himmlische Art und in den himmlischen Wandel, wartet seiner Zukunft mit Geduld und Wachsamkeit und werdet dann in Ewigkeit himmlische Reichsgenossen eures himmlischen Königs. Amen.

LXVIII.

Was erbittet ein gläubiger Christ für seine Brüder?

(24. Sonntag nach Trinit.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Brief St. Pauli an die Colosser, Cap. 1, v. 9—14.

Derhalben auch wir, von dem Tage an, da wir's gehört haben, hören wir nicht auf für euch zu beten und zu bitten, daß ihr erfüllet werdet mit Erkenntniß seines Willens, in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand; daß ihr wandelt würdiglich dem Herrn zu allem Gefallen, und fruchtbar seid in allen guten Werken, und wachset in der Erkenntniß Gottes, und gestärket werdet mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Macht, in aller Geduld und Langmüthigkeit mit Freuden; und dankset dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Die herzliche brüderliche Liebe ist eine heilige von Jesu Christo selbst angezündete Flamme. Sie brennt im inwendigen Menschen und schlägt von ihrem Herde, dem Herzen, immer hinüber zu dem Andern. Die rechte Liebe möchte ihm das Herz selbst geben, wie uns Gott das seine in seinem lieben Sohne gegeben hat, und sie giebt es ihm auch. Sie giebt, indem sie ihm freundlich entgegentritt, ihm hilft, ihm räth, an seiner Noth mit trägt, mit ihm trauert und weint, mit ihm hofft und sich freuet und für ihn betet. In der treuen Fürbitte beweiset sich die Liebe am Lautersten und Selbstlosesten. Das ist die Flamme, die Niemand sieht; das ist die That, die nicht in die Bücher der äußern Geschichte geschrieben wird. Selten wird für die Fürbitte gedankt, und nie wird über sie im Tageblatte oder in Jahresberichten Rechenschaft gegeben. Sie ist die Flamme, in welche der Zug der Welt am Wenigsten hineinbläset, und welche darum auch am Reinsten

brennt. — Mein lieber Christ, wenn du deinem Freunde und Nachbar schöne Blumen und junge Bäume in den Garten pflanztest, und du begößest dieselben nicht und hättest auch nicht um Regen für dieselben, so hättest du den besten Theil der Arbeit unterlassen. In kurzer Zeit würden sie verwelt und verdorrt dastehen. Gerade so ist es, wenn du deinem Nächsten allerlei Gutes wünschst und thust, aber dabei die Fürbitte versäumst. Sie ist es, welche den himmlischen Regen und Thau auf diese Blumen und Pflanzen herniederruft. Sie werden auch bald verwelt und verdorrt dastehen; es sei denn, daß der Empfänger selbst oder ein anderer das von dir Versäumte redlich hinzufüge. — Die Fürbitte ist von höchster Bedeutung. Wenn Jacobus schreibt: „Des Gerechten Gebet vermag Viel, wenn es ernstlich ist“, so meint er in dieser Stelle (Cap. 5, v. 16) nicht das Gebet für uns selbst, sondern die Fürbitte für Andere. St. Paulus schreibt: „So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit“. Von diesem Paulus selbst sagt Augustinus: „Die Kirche würde nie einen Paulus gehabt haben, wenn Stephanus nicht für ihn gebetet hätte“. Und aus dem Leben des Herrn kannst du sonnenklar und thatächlich erkennen, was die Fürbitte für eine Macht hat. Da kommt der Hauptmann von Capernaum und bittet für seinen Knecht, und der Herr erhört ihn. Da kommt das cananäische Weib und bittet für seine Tochter, und der Herr erhört sie. Da bringen die Freunde des Gichtbrüchigen diesen auf dem Bette getragen und bitten für ihn, und der Herr sieht ihren Glauben und erhört ihr Gebet. — Wie steht es bei dir? Hat sich deine Liebe auch vertieft bis in diese innerste und heiligste Herzenshülse? Brennt diese stille Flamme auch auf deinem Altare? Gehört es bei dir zum Tagewerke der Seele, deine Bekannten und Freunde, besonders die, welche unter innerer oder äußerer Noth und Anfechtung darniederliegen, vor den Herrn zu bringen? sie ihm auf betenden Armen vor sein Angesicht zu halten? — Ach wollte doch Gott, wir könnten Alle mit Ja antworten und wären in diesem mächtigen Werke der christlichen Bruderliebe recht treu geworden! Soll aber wirkliche Treue da sein, so darf auch die feste Ordnung Gottes nicht fehlen. Auch in der Fürbitte ist die Ordnung nöthig. Auch sie muß in dem ersten und innersten Bedarf der Seele anfangen und dann von diesem Herzen herausgehen in die äußersten Zweige oder Glieder. Wir fragen uns heute:

Was erbittet ein gläubiger Christ für seine Brüder?

- 1) Daß sie wachsen in der Erkenntniß Gottes;
- 2) Daß sie würdiglich wandeln dem Herrn zu allem Gefallen;
- 3) Daß sie sich ihres Christenstandes freuen.

Herr Jesus Christus, du hast für uns gebeten, so lange du auf Erden wandeltest, und bist auch jetzt noch unser Fürsprecher am Throne deines himmlischen Vaters. Du hast für die gebeten, welche für sich selbst nicht baten, und auch für uns, als Glaube und Gebet in unsern Herzen darnieder lagen. O Herr, bitte fort, denn wir wissen nicht, was wir bitten. Du mußt die Schladen von unserem armen Gebete abthun. Erst wenn es durch dein heiliges Herz gegangen ist, wird es ein dem Vater wohlgefälliges Opfer. Und nur dadurch, daß du unsere Bitte zu der deinen machst, findet sie Gnade vor dem Angesicht deines und unseres Vaters. O bitte fort, lieber Herr, für uns arme Sünder. Gieb uns aber auch aus deiner Liebe herzliche brüderliche Liebe. Laß uns das Seelenheil der Brüder, ihre Sünde und Schuld, ihre Noth und Sorge, ihre Gefahr und Angst auf das Herz nehmen wie unsere eigene. Lehre uns so brünstig für sie rufen wie für uns selbst. Mache doch diese erste That der brüderlichen Liebe zu einem alltäglichen Stücke unseres Lebens. Wenn wir aber rufen, so höre du uns an deiner heiligen Stätte. Und aus der Erfahrung, daß du auch unser Schreien für die Brüder erhörst, stärke uns wiederum den Glauben, die Bitte und die Fürbitte. Herr, ich rufe dich auch jetzt an, daß du dein Wort an mir und an allen Hörern segnen wollest. Amen.

I.

Ein gläubiger Christ erbittet für seine Brüder, daß sie wachsen in der Erkenntniß Gottes.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Paulus bittet in unserem Texte für die Gemeinde zu Colossae und für alle Christengemeinden, daß sie erfüllet werden mit Erkenntniß des Willens Jesu Christi, in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand. Von dem Kinde Jesus steht geschrieben: „Jesus nahm zu an Alter, an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen“. Petrus ermahnt: „Wachset in der Gnade und Erkenntniß unseres Herrn Jesu Christi“. Und der Herr selbst spricht: Das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen.“ — So treibt die

heilige Schrift überall hinein in die Erkenntniß Gottes und seines lieben Sohnes. Und kaum je ist einem Geschlechte solche Ermahnung nöthiger gewesen als dem unsern. Es wird jetzt Viel gelernt. Wir hören oft die Klage aussprechen, daß die Kinder vor allem Lernen gar nicht mehr dazu kommen, sich ihrer Jugend zu freuen. Und später muß auch immer fortgelernt werden. Bei der Bewegung und dem steten Fortschritt, in dem sich fast alle Berufsarten befinden, ist Niemand fertig, Jeder muß noch hinzulernen. — Wenn wir aber auf die großen Stücke kommen, von denen Paulus in unserem Texte handelt, dann sieht man in der That nicht Viel von Fortschritt. In der Erkenntniß Jesu Christi und seines Willens, in der geistlichen Weisheit und in dem Verstande zur Gottseligkeit ist die große Masse unseres Volkes auf einem armseligen Standpunkte stehen geblieben oder gar erst in spätern Jahren wieder auf denselben zurückgesunken. In allen Zweigen irdischen Wissens, in Allem, was für das äußere Fortkommen und für das Erdenleben nütze ist, da lernst du. Aber für das innere Leben und für die Ewigkeit begnügt du dich mit dem armen Schatze, den du aus der Schule mitgebracht hast. Und noch dazu wird dieser immer ärmer. Du hast bereits einen großen Theil von dem in der Jugend Erlernten vergessen, und der geringe Ueberrest liegt in deiner Seele wie eine alte ungebrauchte mit Staub und Schmutz bedeckte und von Rost angenagte Münze. — Noch schlimmer aber als diese Unwissenheit im Heil ist der Hochmuth, der daneben dein Herz erfüllt. Obgleich du von dem Wesen, Rath und Willen Gottes deines Heilandes kaum noch einige verblaßte Züge in deinem Herzen übrig behalten hast, bildest du dir dennoch ein, darüber wohl unterrichtet zu sein und Alles zu wissen. Du bist im Stande, über gewisse Glaubenssätze auf der Stelle zu urtheilen und abzusprechen, obgleich du kaum weißt, was damit gesagt ist, und wie diese Heilslehren mit der ganzen Heilsordnung im Zusammenhang stehen. Es lebte vor Zeiten ein wackerer tiefbegründeter Gelehrter, der sich in allen Zweigen des Wissens einen reichen Schatz von Erkenntniß gesammelt hatte. Dabei war er aber im Urtheil und in der Entscheidung über schwere Fragen sehr vorsichtig und bedächtig. Zu ihm sprach einst sein Sohn: „Vater, du weißt Alles und entscheidest über Nichts“. Und der Alte antwortete: „Mein Sohn, du weißt Nichts, und entscheidest über Alles“. — In diesem Sohne steht die große Masse unseres Volkes vor uns. Sie wissen nichts von dem Heilsrathe und Heilswege Gottes, und urtheilen über Alles. — Darum laßt euch von Paulus ermahnen, zu wachsen in der Erkenntniß Jesu Christi und seines Willens. Du kannst keinen klaren und richtigen Glauben

ben haben ohne begründete Erkenntniß. Die Weisheit von obenher, uns geschenkt durch Gottes theures Wort, ist die Ordnerin des Glaubens. Du mußt deinen Herrn Jesus Christus wirklich kennen, um dich im Leben und Sterben auf ihn stützen zu können. Du mußt den einen Weg genau wissen, der zu ihm und durch ihn in die Seligkeit führt. Hier gilt kein nebelhaftes Ungefähr. — Es giebt unzählige Glieder unserer Gemeinden, die sich einbilden, den evangelischen Heilsweg zu gehen. Forscht man aber tiefer bei ihnen, so stehen sie auf krankem katholischen Boden und wollen durch ihre eignen guten Werke selig werden. — Das Erkennen aber, zu dem Paulus so mächtig ermahnt, ist wiederum keine arme Verstandessache. Es ist ein seliges Einsehen und Eingehen in Gottes Wesen, Rath und Willen. Bei allem wahren Erkennen muß das Herz dabei sein. Alles wahre Erkennen trägt nicht allein einen hellen Schein in den Kopf, sondern auch einen lieben Schatz in das Herz. Es stillt einen Theil von dem innern Sehnen. Darum liegt auch in solchem Erkennen große Freude und ein Anfang der Seligkeit. Kepler, jener große Himmelskundige, der mit gewaltigem Verstande die tiefsten Geseze in der Natur entdeckt hat, war ein armer Mann. In seinem äußern Leben erging es ihm oft sehr kümmerlich. Dennoch erklärt er, keine seiner Entdeckungen sei ihm für das ganze Churfürstenthum Sachsen feil. Und das waren nur tiefe Blicke in die Natur! So reich und so fröhlich machten ihn diese! Und du thust mit jedem Wachsen in gottseliger Erkenntniß tiefere Blicke in das Herz Gottes, in seinen herrlichen Gnadenrath und in dein eigenes seliges Ziel. Alles wird dir damit klarer, gewisser und lieber. Auch mit jedem Fortschritt in der Erkenntniß wird dein Gott fester an dich und du wirst fester an ihn gebunden. Jede neue Klarheit ist eine Wurzel, mit welcher sich die schwache Pflanze fester an ihren Felsen anheftet. — Darum wende allen Fleiß daran, forsche, lerne, bete, daß du tiefer eingest in die Weisheit von obenher. — Fange aber ja recht im Mittelpunkte an. Die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang. Christum lieb haben ist die Mutter alles Wissens von Christo. Laß dich nicht von deinem stolzen Verstande zu unnöthigen Grübeleien verlocken. „Der thörichten und unnützen Fragen entschlage dich“, schreibt Paulus an Timotheus. Einen alten demüthigen Christen fragte ein Kreis von Freunden, in den er eben eintrat, was das Wort Hiob 15, v. 15: „Auch die Himmel sind nicht rein vor ihm“, bedeuten solle. Er antwortete: „Meine Brüder haben ihre Sünde vergessen, und ergehen sich in himmlischen Dingen“. Der bekannte Antonius, der Vater des Mönchthums, ein tief ernster und frommer Mann, fing einst an zu

beten: „Herr wie kommt es doch, daß Einige nach so kurzer Lebensdauer sterben, Andere dagegen bis zum höchsten Greisenalter gelangen? Warum sind Einige bettelarm, während Andere alle Tage herrlich und in Freuden leben? Warum sind oft gerade die Ungerechten reich, während die Gerechten unter dem Drucke der Armuth seufzen?“ Hierauf hörte er eine Stimme, welche sagte: „Antonius, denke nur an dich und das Deinige; das sind Gottes Sachen, und es kommt dir nicht zu, seine Geheimnisse zu erforschen“. — Fange du nur beim Ringen nach heilsamer Erkenntniß recht im Mittelpunkte an. Wenn das Kind Erdkunde lernen soll, beginnt man jetzt wohl mit seinem Wohnorte und dessen Umgebung, und geht dann von da aus Schritt für Schritt weiter in andere Lande. So muß die höchste Erd- und Himmelskunde in dem Wohnsitze deines Wesens und deines Glends, in deinem Herzen beginnen. Von da geht es dann weiter hinaus. Von da treibt es dich hin unter den Born Gottes, und von da wieder zu deinem Heilande. Die ersten Bücher, welche ein Christ gründlich zu studieren hat, sind das erste Buch Moses, die Psalmen und die Evangelien. Aus dem ersten Buche Mose erfährst du, wovon der Mensch gefallen ist. Im Psalmbuche wird dir die Krankheit deines eigenen Herzen bis in die Tiefen aufgedeckt. In den Evangelien findest du den Arzt und die Arznei. Am Fuße des Kreuzes quillt der tiefste und lauterste Born alles Wissens. Da lernst du dich, die unergündliche göttliche Erbarmung und deinen Heiland kennen. Ein alter hochgelehrter Forscher sagt: „Ich habe weniger aus den Büchern, als zu den Füßen des Gekreuzigten und an den Stufen des Altars gelernt“. — Theure Gemeinde, möchte es doch bei uns auch so sein! Möchte doch ein Jeder in Hunger und Durst nach der Gnade zuerst nach dem greifen, was seine Seele braucht! Es würde dann in der That eine geistliche Weisheit, eine Weisheit zur Seligkeit. Und von jenem heiligen Mittelpunkte aus lernen wir dann auch die Lehrstücke verstehen, welche in dem weitem Umkreise liegen. Wo wir Jesum Christum ergreifen, da kommt auch der heilige Geist, der uns in alle Wahrheit leitet. Da lernen wir denn auch:

II.

würdiglich wandeln, dem Herrn zu allem Gefallen.

Theure Gemeinde, wahre Erkenntniß Gottes führt uns ein in das Wesen und in den Willen Gottes. Sie geht ja mit dem Glauben Hand in Hand. Sie ist voll heiliger Wärme, sie ist auch Leben. Darum erwächst denn auch aus ihr das gottselige äußere Leben, der Wandel. Wandelt würdiglich dem Herrn zu allem Gefallen, und seid

fruchtbar an guten Werken. Liebe Christen, wenn ihr für euch und für Andere betet, so beginnt nur nicht damit, daß es euch Gott solle äußerlich wohl gehen lassen. Greift nicht nach der Frucht, bevor ihr den Baum gepflanzt habt. Denkt nicht, daß die Schale eher wächst als der Kern. Die erste Bitte muß sich immer auf die Herzensgemeinschaft mit Jesu Christo in festem Glauben und gottseliger Erkenntniß erstrecken. Dann folgt die Lebensgemeinschaft mit ihm. Wer da jaget, daß er in ihm bleibet, der soll wandeln, gleich wie er gewandelt hat. — Hört, liebe Gemeinde, würdiglich sollt ihr wandeln, würdiglich eures Herrn und Heilandes. Er ist das Haupt, ihr seid die Glieder. In den Gliedern muß dasselbe Leben walten wie im Haupte. Wenn du in Sünden hinlebest, so bist du ein krankes, ein verdorrtes Glied an deinem Haupte. Ja du bist noch schlimmer; ein krankes, gelähmtes Glied ist nur unthätig, es gehorcht dem Willen des Hauptes nicht; du aber handelst gegen seinen Willen. Du bist ein Schandfleck an dem Leibe deines Herrn. Alle Schmach und Schande, in welcher du wandelst, wirfst auch einen Schatten auf deinen Herrn. Tausende werden durch den sündlichen Wandel der Christen von Christo zurückgehalten. Die Welt wäre längst zu ihm bekehrt, sein Panier wäre längst aufgepflanzt bis an die Enden der Erde, wenn die Christen würdig ihres Herrn gewandelt hätten, wenn sie ihm in seinen Fußstapfen nachgegangen wären. Und damit du dies thuest, giebt dir der Apostel in unserem Texte einen Maaßstab. Du sollst wandeln dem Herrn zu allem Gefallen. Nicht dir, deinem Fleische und deiner Eitelkeit, nicht der Welt zu Gefallen sollst du wandeln, sondern Christo. Eine Braut denkt täglich daran, wie sie dem Bräutigam gefallen möge. Jesus Christus ist der Bräutigam deiner Seele. Ihm zu gefallen, muß dein stetes Beten und Streben sein. Wenn du irgend einen Plan machst oder an ein Werk gehst, so sollst du nicht fragen: „Was habe ich davon? was bringt es mir ein? was sagen die Leute dazu?“ Fragen sollst du: Was sagt mein Herr und Heiland dazu? wie urtheilt der darüber, der einst die Lebendigen und die Todten und auch alle meine Werke richten wird?“ Ihm sollst du wandeln zu allem Gefallen. — Denke nur nicht, daß du mit dieser großen Aufgabe schon fertig bist. Es mag sein, daß ihm mancher Zug aus deinem innern und äußern Leben gefallen hat, daß dich die Liebe Christi hier und dort auch in die Bahnen Christi hingetrieben hat. Siehe aber einmal recht ernst hinein in dein inneres Leben. Denke dir, der Herr stünde vor dir, und du durchlebest nur einen deiner Tage so vor seinem Auge, daß er jede Regung deines Herzens sähe. Alle deine Gedanken und Wünsche gingen

einer nach dem andern vor diesem heiligen Lichte hindurch. Mein lieber Christ, wie oft würdest du vor ihm und vor dir erschrecken! Wie oft würdest du sagen: „Das ist Hoffahrt und Eitelkeit, sie können dem Herrn nicht gefallen! Das ist Weltlust und Wollust, sie können dem Herrn nicht gefallen! Das ist Hohn, Neid und Lieblosigkeit, sie können dem Herrn nicht gefallen!“ — Ganz besonders aber erinnert dich unser Text an zwei Punkte des innern Lebens, wo wir für uns und für Andere noch so Viel zu erbitten haben. Wir müssen Alle noch gestärkt werden mit aller Kraft in aller Geduld und Langmüthigkeit mit Freuden. Geduld, liebe Christen, ist uns Noth, wo wir unser Kreuz zu tragen haben. Du Armer, du Kranker, du Verfolgter und Angeseindeter, ihr braucht Alle Geduld. Geduld ist die erste Arznei für euer Leiden. Aber es darf keine todte und stumpfe Geduld sein, die allenfalls sagt: „Was kann man denn machen? man muß es schon tragen!“ — Es giebt eine Geduld mit Freuden. Wie ein Kind in seiner Noth wohl mit Thränen aber doch auch getrost und fröhlich auf seine Mutter wartet, so wartet ein rechter Christ auf die Erbarmung und Hülfe Gottes. Und die Zeit des Wartens ist für ihn keine verlorne. Unter dem Warten wächst der Glaube, und die Erfahrung, und durch sie wieder die Freude. — Liebe Gemeinde, habt ihr solche Geduld? — Ach wir bedürfen ihrer Alle noch. — Zu dieser Geduld soll dann noch die Langmüthigkeit kommen. Sie erstreckt sich auf die Sorge, Mühe und Noth, welche uns durch die Schwachheit, Sünde und Bosheit Anderer bereitet wird. Wie sind wir darin noch schwach! Wie schnell reißt der Faden ab! Wie bald vertrocknet die lebendige Quelle in unserem Herzen! Für den armen oder gefallenen Bruder haben wir oft weder Liebe, noch Mitleid, noch ein Wort des Trostes, noch äußere Hülfe. Wie unwürdig stehen wir da dem Herrn gegenüber. Wie muß sein Mißfallen auf diesen seinen verkommenen und erstorbenen Gliedern ruhen! — Laßt uns für uns und für Andere beten, daß wir aus seiner Gnade und Kraft ihm zu Gefallen wandeln lernen. — Sind aber die beiden Stücke da, die Gemeinschaft mit ihm im Glauben und in gottseliger Erkenntniß, und die Treue in der Nachfolge, sind sie in dir und deinen Freunden, dann kannst du für diese auch bitten, daß sie sich:

III.

ihres Christenstandes freuen lernen.

Es stehen, in dem Herrn geliebte Gemeinde, drei große Worte in den drei letzten Versen unseres Textes: „Gott der Vater hat uns

tüchtig gemacht zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht. Er hat uns errettet von der Drigkeit der Finsterniß und uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes. Und in diesem Sohne haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden“. Unsere Schuld ist bezahlt, die ewige Liebe hat uns herausgetragen aus Sodom nach Zoar, und über diesem Zoar stehet uns das himmlische Canaan offen. Alles ist Gnade. Die Gabe ist Gnade, und das Herz, welches solche Gnade annimmt und empfängt, ist auch Gnade. Das ewige Erbtheil ist Erbarmen, und die Kindschaft, durch welche wir ein Anrecht auf dieses Erbe haben, ist auch Erbarmen. Die heilige Gottesstadt ist ein Gnadenbau, ihre Thore sind es auch, und in Kraft der Gnade gehen wir zu diesen Thoren ein. Das volle ewige Geschenk ist Erbarmen, und das Angeld, das Pfand des Geistes, mit welchem wir unterwegs erquickt werden, ist auch Erbarmen. Und dieses Erbarmen hier schon zu schmecken, ist das Seligste, was uns auf der Erde gegeben werden kann. Im Glauben und klaren Erkennen an Christi Herzen zu ruhen, und in der Heiligung, wenn auch auf noch so schwachen Füßen, dem Herrn und der Vollendung zuzuwandern, das ist das Leben im Leben, das ist der Himmel auf Erden. Diesen Himmel kannst du allerdings nur haben, wenn du Glauben hast und wenn du in der That deinen Wandel auch im Himmel führen willst. Freuest du dich der göttlichen Gnade ohne solche Bereitung deines Herzens, so ist die Freude nur ein Selbstbetrug, ein Raub, den du auf eine kleine Zeit an dich nimmst, der dir aber schnell genug wieder entzissen werden wird. Darum bitte ich dich und für Andere um jene begründete Christenfreude. Wenn du jene drei Stücke aus den letzten drei Versen unseres Textes dein nennst, bist du der seligste Mensch von der Welt. Deine Freude ist so groß, daß sie durch alles Wasser der Trübsal, und wenn ein Meer von Elend darauf gegossen würde, nicht ausgelöscht werden kann. Aus aller Noth des Apostels Paulus schallt der Jubelruf heraus: „Mir aber ist Barmherzigkeit widerfahren!“ Und diese Barmherzigkeit hast du doch, wenn du sie auch zu Zeiten nicht schmeckst noch fühlst. Gottes Zusage ist gewisser als dein trügliches Gefühl. — Du kannst übrigens recht klar wissen, ob jene Schätze wirklich im Glauben dein Eigenthum geworden sind. Sie sind es, wenn du täglich zum Danken gegen den großen Erbarmen getrieben und gedrungen wirst, der dich tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht. Ein gläubig Herz muß sich freuen und muß danken. — Nun weißt du, was du für dich und deine Brüder erbitten sollst. Wisse es

aber nicht allein, sondern bitte auch. Laß auch hier das Wissen gleich in Leben und That übergehen. Bitte um das Wachsthum in der Erkenntniß Gottes, deines Heilandes, um einen Wandel vor dem Angesicht und zum Wohlgefallen deines Herrn, und um die Christenfreude, die keinen Tag das Danken unterlassen kann. Hast du so beten gelernt, so kannst du auch um alles Andere, was du auf der Pilgerschaft brauchst, kindlich bitten, und es wird dir solches Alles zufallen. Und du, Herr Jesu, der du uns so beten heißest, erhöre uns aus Gnaden. Amen.

LXIX.

Der Herr vergißt am Tage seiner Wiederkunft keinen seiner Gläubigen.

(25. Sonntag nach Trinit.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: 1. Brief St. Pauli an die Thessalonicher, Cap. 4, v. 13—18.

Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid, wie die Andern, die keine Hoffnung haben. Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind durch Jesum, mit ihm führen. Denn das sagen wir euch, als ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des Herrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen. Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels, und mit der Posaune Gottes hernieder kommen vom Himmel, und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerrückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit. So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Jede Zeit hat ihre eigenen Fragen und Sorgen, und die unsere auch. Nach einer dürftigen Ernte oder bei Störungen der Geschäfte sorgt man um das tägliche Brot für sich und für Andere. Zu andern Zeiten drehen sich die Gedanken um Krieg und Frieden, um die eigene Gesundheit oder um die Gesundheit Anderer, und im besten Falle um den weitem Bau des Reiches Gottes und um die Gefahren, welche diesem von der abgefallenen feindlichen Welt drohen. Ganz anders stand es in den apostolischen Gemeinden und auch in der zu Thessalonich. Wir möchten glauben, diesen Christen hätte vor Verfolgungen der Juden und Heiden gebangt, und sie hätten von dieser Seite her düstere Tage vor Augen gesehen. Es waren ja im jüdischen Lande und in manchen Gebieten des römischen Reiches schon schwere

Verfolgungen über die jungen Gemeinden hereingebrochen. Paulus war selbst fast wie ein Flüchtling von Philippi nach Thessalonich gekommen. Er hatte auch sicher den Thessalonichern nicht verhehlt, wie sie durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen, und wie Alle, die gottselig leben wollen, Verfolgung leiden müssen. Aber das drückt sie nicht, darauf sind sie gefaßt. Sie haben eine andere Sorge. Ihre Augen sind hingerrichtet auf den jüngsten Tag, auf die Wiederkunft des Herrn. Ihre Seele hängt an dem großen Tage, wo er herrlich vollenden wird, was er klein angefangen hat; wo er seinen Getreuen das arme Pilgerkleid ausziehen und dafür den Rock der Ehren anlegen wird; wo er Alle, die ihr Leben im Warten auf seine Zukunft geführt haben, mit sich nehmen wird in seine Herrlichkeit. Aber der Tag kam nicht. Dagegen ging das Entschlafen, das Sterben immer fort, und neue Erdenbürger wurden geboren. Wiege und Grab, Grab und Wiege wechselten mit einander. Gott ließ die Menschen sterben und sprach: „Kommt wieder, Menschenkinder“. Auch liebe gläubige Pilger, die ihre Augen gerichtet hatten auf die Zukunft des Herrn, schlossen diese Augen. Anstatt auch leiblich mit dem Herrn einzugehen in seine Herrlichkeit, gingen sie in das Grab. Da ward den Ueberlebenden bange. Sie fürchteten, die vor der Erscheinung des Herrn Verstorbenen möchten keinen Theil haben an der Herrlichkeit und an dem vollen göttlichen Leben, mit welchem der Herr bei seiner Wiederkunft die Gemeinde schmücken wird. Ob sie meinten, daß jene zuvor Entschlafenen ganz im Tode blieben; oder ob sie glaubten, daß sie nur von dem großen Sieges- und Ehrentage ausgeschlossen wären und erst später auferstünden, davon sagt unser Text Nichts. Gewiß aber hielten sie dafür, die Todten möchten den Lebendigen gegenüber an Seligkeit und Herrlichkeit verkürzt werden. Darum hatten sie an Paulus über diesen Punkt eine Frage gerichtet. Sie waren etwas eilig und hitzig in der Sache. Bald nach Pauli Abreise von ihnen mußten ihnen die Sorgen auf's Herz gefallen sein; denn schon von Athen aus, wohin sich der Apostel nach der Abreise von Thessalonich begeben hatte, sendet er ihnen unsern Brief und in demselben die Antwort. — Liebe Gemeinde, wie viele liebe Christen sind nun seitdem wohl entschlafen! Die Thessalonicher zählten ihre in dem Herrn Vollendeten vielleicht kaum nach Zehnern. Jetzt muß man sie nach vielen Millionen zählen. Die Thessalonicher kannten ihre Namen. Wer weiß jetzt noch die Namen aller derer, die sich in festem Glauben in der letzten Stunde auf das Kreuz des Herrn als auf ihr Sterbekissen niedergelegt haben? Die Thessalonicher wußten ihre Gräber. Wer weiß jetzt die Schlafstätten aller Kinder Gottes? Viele alte Friedhöfe sind

Garten- und Ackerland geworden, und an hundert Stätten, besonders in großen Städten, wo einst die Leiber eingesenkt sind in Hoffnung und Auferstehung, wo einst Leichensteine und Kreuze zeugten von dem Stecken und Stabe der Verstorbenen, wogt jetzt Geschäft und Handel und Wandel in buntem, wildem Gewirre. Ueber manches letzte enge Haus ist jetzt ein anderes Haus gebaut. — Da könnten wir denn wohl eher sorgen als jene Thessalonicher. Da könnten wir eher fragen: „Werden denn auch diese Alle an dem großen Tage der herrlichen Zukunft Christi Theil haben an allen Gnaden unseres Herrn Jesu Christi? — Wir trösten uns mit der Antwort, welche Paulus den Thessalonichern gegeben hat, und fassen sie in den Satz zusammen:

Der Herr vergibt am Tage seiner Wiederkunft keinen seiner Gläubigen.

- 1) Die Todten weckt er auf;
- 2) Die Lebenden überkleidet er mit einem neuen Leibe;
- 3) Sie Alle nimmt er mit in das Reich seiner Herrlichkeit.

Herr Jesus Christus, gieb Gnade, daß wir recht von Herzensgrund zu deinen Gläubigen gehören und einst Antheil haben an dem Erbtheil der Heiligen im Licht. Ueber alles Elend dieser Zeit, über alles Straucheln und Fallen im eigenen Herzen und Wandel, und über allen Jammer, von dem die arme Welt jetzt so voll ist, laß uns fleißig hinaussehen auf den großen Tag, wo du wiederkommen, deine Herrlichkeit offenbaren und Alles in seine ewige Ordnung bringen wirst. Wenn wir den großen Tag nicht erleben, wenn wir vorher sterben sollen, laß uns als Solche zu Grabe gehen, die du dann erwecken wirst zum ewigen Leben. Wenn wir ihn aber erleben sollen, dann rüste du uns im heiligen Geist und mache uns so fest zu deinem Eigenthum, daß wir unter diesen letzten Schrecken unsern Platz nur an deinem Herzen suchen, und von dir überkleidet werden mit dem neuen Leibe, den wir dann in Ewigkeit vor dir tragen sollen. O Herr, lehre uns arme Sünder in dir leben, in dir hoffen und in dir sterben. Du bist Mitgenosß unserer Schwachheit, unseres Todes geworden; mache uns zu Mitgenossen deiner Gerechtigkeit, deines Lebens und deiner Herrlichkeit. Amen.

I.

Die todten Gläubigen weckt er auf.

In dem Herrn geliebte Gemeinde, Salomo sagt gleich in dem ersten Capitel seines Predigers: „Ein Geschlecht vergeht, das andere

kommt; die Erde aber bleibt ewiglich. Die Sonne geht auf und geht unter, und läuft an ihren Ort, daß sie daselbst wieder aufgehe. Der Wind gehet gegen Mittag, und kommt herum zur Mitternacht, und wieder herum an den Ort, da er anfang. Alle Wasser laufen in's Meer, doch wird das Meer nicht voller; an den Ort, da sie herfließen, fließen sie wieder hin. Es ist alles Thun so voll Mühe, daß Niemand ausreden kann. Das Auge sieht sich nimmer satt, und das Ohr hört sich nimmer satt. Was ist es, das geschehen ist? Eben das hernach geschehen wird. Was ist es, das man gethan hat? Eben das man hernach wieder thun wird; und geschieht nichts Neues unter der Sonne". Allerdings nichts Neues unter der Sonne! So lange sie auf- und niedergeht, wird es zwar wechseln und sich wandeln auf der Erde; aber wesentlich sind es immer die alten Erscheinungen wieder. Hier stirbt Einer, dort wird Einer geboren. Hier ein Grab, dort eine Wiege; und die Wiege hat schon wieder die Anwartschaft auf das Grab. Dieselbe Hand schreibt die Kinder in das Geburts- und Taufbuch und die Entschlafenen in das Todtenregister ein. Ein Stück Land nach dem andern wird dem Friedhofe oder Todtenfelde zugefügt. Fallen und Aufstehen, Schmerz und Freude, Weinen und Lachen wechseln fort und fort mit einander. — Wie lange wird dieser Wechsel so fortgehen? Das weiß Niemand. Nur das steht fest, daß es nicht ewig so bleibet. Es kommt ein Tag, wo das letzte Kind geboren, getauft und in das Taufbuch geschrieben wird. Es kommt ein Tag, wo das letzte Grab gegraben, das letzte Grablied gesungen und der letzte Sarg eingesenkt wird. Der Herr kommt wieder, er muß wieder kommen. Wenn es einen lebendigen, heiligen, gerechten und gnädigen Gott giebt, muß auch die Welt nach einem großen Plane gebauet und zu einem hohen Ziele bereitet sein. Es kann nicht ewig in diesem wüsten Wechsel, der doch wieder nur ein Einerlei in sich schließt, fortgehen. Der Herr muß wiederkommen, er selbst hat es gesagt, er kann nicht lügen. Der große Menschenfischer muß zuletzt sein ausgeworfenes Netz an das Land ziehen. Der große Säemann muß zuletzt Ernte halten und den Weizen in seine Scheuern führen. Der große Weingärtner, der von Stunde zu Stunde Arbeiter ruft in seinen Weinberg, muß ihnen endlich den Lohn geben. Der lange Gnadentag muß doch einen Abend haben! — Dazu siehe den Menschen und den Christen in seiner göttlichen Ausstattung an. Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn. Er hat ihm einen lebendigen Odem, Odem von seinem Odem, eingehaucht. Nun ist es allerdings wahr, daß das göttliche Ebenbild zunächst in den Geist geprägt ist. Der Geist giebt sich nur

dem Geiste. Aber dieser Geist sollte auf Erden wandeln. Menschen wollte Gott schaffen. Ohne Leib aber giebt es keinen Menschen. Und so hat Gott auch den Leib zum Gefäße und Mitgenossen seines Ebenbildes gemacht. Sage Niemand, daß der Leib eine bloße Wohnung und Hütte des Geistes sei. Die Zusammengehörigkeit ist eine viel tiefere. Siehe doch nur, wie der gottselige Geist auch den Leib heiligt, und wie er aus diesem herauschauet; nicht als aus einem Hause und aus einem Fenster, aus welchem ich nach Belieben ausziehen und von welchem ich zurücktreten kann; vielmehr als aus einer Wohnung, welche von ihm durchdrungen und durchgeistet wird. — Schon daraus kannst du erkennen, daß Geist und Leib ewig zusammengehören. — Und nun gehe über zu deinem Christenstande. Du bist getauft auf den Namen des dreieinigen Gottes, in Christo bist du ein Kind Gottes geworden. Diese Gnade galt und gilt nicht allein dem Geiste. Als über dir die Worte gesprochen wurden: „Ich taufe dich im Namen Gottes des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes“, da galten sie nicht allein dem Geiste, sondern dem ganzen aus Leib, Seele und Geist bestehenden Menschen. So bist du auch dem Leibe nach ein Kind Gottes und ein Heiliger Gottes. Und dieser Heilige Gottes stirbt zwar um seiner Sünde willen, wird aber wieder auferweckt um der Gerechtigkeit und um der Kindschaft willen, die ihm der Vater in seinem lieben Sohne geschenkt hat. So wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist; also wird Gott auch, die da entschlafen sind durch Jesum, mit ihm führen. Das Haupt kann seine Glieder nicht im Tode lassen. — Am jüngsten Tage wird Jesus selbst mit einem Feldgeschrei, mit einem Machtrufe, mit der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen. Das ist die Stunde, wo Alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören; und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Wie der Machtruf eines Feldherrn das Heer zusammenbringt, und wie sich Jeder vor seinem Angesichte an seinen Platz stellt, so wird auch der Ruf des Herrn und seines Heroldes, des Erzengels, die Schaaren von allen Enden der Erde vor ihm sammeln. Zuerst stehen die Todten auf. Da giebt die Erde ihre Todten wieder und das Meer und die Wüste. Der Himmel giebt die Geister wieder und die Hölle auch. Noch einmal werden Alle, die auf der Erde geboren sind und gewandelt haben, auf derselben versammelt werden. Wo sie gesündigt oder gottselig gelebt haben, da sollen sie auch ihren Spruch empfangen. Es wird an jenem Tage keine Seele und kein Leib vergessen

werden, am Wenigsten versäumt der Herr einen seiner Gläubigen. Siehe nur das Erwachen der Natur im Frühlinge an. Wenn der neue Odem über die Erde wehet, dann regt sich in derselben Alles, was auch nur noch ein Fünkchen von Leben hat. Jedes Korn in der Erde, jede Wurzel in der Tiefe, jedes Moos und jede Flechte fängt an zu treiben. Und wenn deine Blumen im Keller oder Gewölbe stehen, wo kein Sonnenstrahl und kein Hauch der milden Luft hindringen kann, sie fangen doch an zu treiben. Der Lenz sendet seine heimlichen Boten auch dorthin. — Nun kennst du doch den großen letzten Frühlingstag. Er ist allerdings Frühlingstag und Herbsttag, Freudentag und Schreckenstag zugleich. Die Einen wehet er an als der lieblichste und mächtigste Hauch aus Eden; die Andern beben vor ihm wie die Bäume im Walde vor dem kalten Sturme. Da dringt denn die Liebe und Stimme des Herrn in alle Gräber. Und wenn kein Stein und keine Grabchrift mehr dasteht, und wenn der Name des Entschlafenen aus allen Büchern und Gedächtnissen verwischt ist: in der Liebe Christi und in dem Gedächtniß seiner ewigen Erbarmung steht er doch. Dieses ist aber das Buch des Lebens. Und also wird er leben. Der Herr weckt alle Todten auf, er vergißt und versäumt seine Gläubigen nicht. Was wird aber mit denen, welche danti noch leben?

II.

Die Lebenden überkleidet der Herr mit einem neuen Leibe.

Daß an jenem großen Tage die Erde noch voll sein wird von Menschen, sagt uns der Herr sammt seinen Aposteln im ganzen neuen Testamente. Er wird kommen wie ein Dieb in der Nacht; er wird kommen, wenn sich die große sichere Masse seiner Zukunft am Wenigsten versiehet. Gerade wenn sie sagen: „Er kommt noch lange nicht“, oder wenn sie sagen: „Die ganze Rede von seiner Wiederkunft ist ein Märlein“; wenn sie in voller Sicherheit essen und trinken, freien und sich freien lassen: dann wird die Posaune klingen und jener Nachruf ertönen, dann wird sein Kommen wie ein Blitz über die ganze Erde dahingleuchten. Dann stehen die Todten auf. Was wird aber aus denen, die noch leben? Unser Text antwortet auf diese Frage nur: „Wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des Herrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen“. Wir — wenn wir zu ihnen gehören — werden Nichts voraus haben vor den Gestorbenen. Was aber der Herr mit denen thun wird, die dann noch auf der Erde wallen, sagt uns

unser Apostel an andern Stellen. An die Corinthier (2. Brief, Cap. 5, v. 4) schreibt Paulus: „Dieweil wir in der Hütte sind, sehnen wir uns und sind beschweret, fintemal wir wollten lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden, auf daß das Sterbliche würde verschlungen von dem Leben“. Er möchte am Liebsten nicht sterben, sondern die Zukunft des Herrn auf der Erde erleben. Er möchte nicht entkleidet werden; er wünschte, daß ihm der Leib, dieses so fest angefügte Seelenkleid nicht ausgezogen, sondern beim Leben in den neuen verklärten Leib verwandelt würde. Er schreibt dies noch deutlicher an dieselben Corinthier im ersten Briefe im 15. Capitel (v. 51 ff.): „Siehe, ich sage euch ein Geheimniß: „„Wir werden nicht Alle entschlafen, wir werden aber Alle verwandelt werden, und dasselbige plötzlich in einem Augenblick zu der Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Todten werden auferstehen unverweslich, und wir“ “ — die dann noch leben, wie es Paulus für sich wünschte — „„werden verwandelt werden. Denn dies Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit“ “. Wenn aber dies Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, dann wird erfüllet werden das Wort, das geschrieben stehet: „„Der Tod ist verschlungen in den Sieg! Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg?“ “ — Da hast du den Theil derer, die an dem großen Tage der Erscheinung Jesu Christi noch leben. O es muß eine hohe That seiner Gnade und Allmacht sein! Durch seine wunderbare Gegenwart wird inwendig in dem Frommen, der im Glauben den Anfang des Lebens in sich aufgenommen hat, dies Leben plötzlich vollendet. Beim Leben stirbt der alte Mensch ganz und gar in ihm, beim Leben wird der neue Mensch das ganze Kind Gottes in Jesu Christo. Nie ist in der Seele etwas Größeres, nie etwas Aehnliches vorgegangen. Es ist das Wunder des letzten Tages, das Wunder über alle Wunder. Die Traube wird reif in einer Stunde, die Gegenwart des Herrn keltert in einer Stunde alle Säure aus derselben heraus. Gold und Schlacken scheiden sich unter diesem Himmelsfeuer in einem Augenblick; und aus dem, was eben noch ein armes Gemisch war, blüht nun der reine helle Goldglanz heraus. Wer kann sich hinein denken in eine Seele, in welcher der Herr solches Werk vollbringt, in welcher er so Wasser in Wein verwandelt! Sie muß von den tiefsten Schrecken und von der höchsten Freude zugleich durchbebt werden. Und mit dieser Vollendung der Seele verklärt der Herr zugleich auch den Leib. Dem reinen Priester Gottes wird auch das reine Kleid angezogen. — Willst

du dir von dieser Ueberkleidung beim Leben ein armes Bild aus der Natur suchen, so siehe die Puppe und den Schmetterling an. Leben hat die Puppe auch; sie biegt sich von einer Seite auf die andere, wenn du sie anrührst. Aber es ist ein armes gebundenes Leben. Sie ist trotz desselben an ihren Ort und ihren Faden gebunden. Da kommt denn ihr Frühlingstag. Die Sonne scheint sie an, die linden Lüfte wehen sie an und ihre Entwicklung wird vollendet. Sie stirbt nun nicht, sondern die alte Hülle springt, und aus ihr hervor bricht der Schmetterling, der sich frei erhebt und über Erde und Blumen dahinschwebt. So empfangen die Uebrigbleibenden ihren neuen Leib, so ist dieser losgebunden von der alten Schwachheit und Schwere. Hier wird zum letzten Male und im letzten Sinne das Wort erfüllt: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, dann werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Ruhmens sein“. Das sind die letzten Gefangenen Zions, das ist auch die letzte Erlösung. Wer hier nicht mit loskommt zu der vollen Freiheit der Kinder Gottes, der bleibt hernach ein Gefangener der Hölle. — Die in dem Herrn Entschlafenen stehen an jenem Tage auf, die im Glauben Lebenden werden überkleidet und verklärt. Alle haben ihren neuen Leib. — Nun könnte wohl die Frage auftauchen: „Zu welcher dieser beiden Schaaren möchten wir denn gehören?“ Doch wagen wir es kaum, sie jetzt auszusprechen. Viel nöthiger ist die Bitte, daß der Herr uns Allen erst wieder zum Glauben an diese seine letzten Heilsthaten verhelfen wolle, und daß er das Wort erst wieder unverrückt in den Herzen feststelle: „Ich glaube an die Auferstehung des Fleisches“. Ja, Herr, hilf uns im heiligen Geist, daß wir, gestützt auf deine eigene Auferstehung und auf dein Wort, unsern Anker wieder getrost auswerfen und auch der Verklärung des armen Leibes gewiß sind! Haben wir aber da Grund gefunden, liebe Christen, dann wollen wir es getrost der Barmherzigkeit des Herrn überlassen, welcher Schaar wir angehören sollen. Wir haben Alle mit unsern Sünden den Tod genugsam verdient. Hat er nun den Paulus, diesem großen treuen Knechte, seinen Wunsch nicht erfüllt; ist dieser doch nicht überkleidet, sondern entkleidet worden; wartet auch er noch der Auferstehung und letzten Heils offenbarung: was wollen wir dann sagen? wie wollen wir ein Recht haben, uns den leichtern Weg in die Herrlichkeit und Ewigkeit auszubitten? Wir nehmen, was uns der Herr giebt, zumal auch die Lebenden den Entschlafenen nicht vorankommen werden.

III.

Sie Alle nimmt der Herr mit in das Reich seiner
Herrlichkeit.

Theure Gemeinde, das Sehnen der ganzen Christenheit geht hin auf die Wiederkunft des Herrn. Die Braut sehnt sich darnach, daß der Bräutigam kommen und sie heimführen soll. Wenn wir beten: „Dein Reich komme“, dann beten wir zuoberst um sein Kommen. In allen Zeiten, wo die Kirche in frischem Glauben stand, war auch dies Sehnen lebendig und mächtig. Wie groß wird nun die Freude sein, wenn diese Hoffnung einst in Erfüllung geht! wenn die Anzeichen seiner Zukunft da sind, wenn die Wächter sein Nahen verkündigen! Denkt an das theure Lied:

Zion hört die Wächter singen;
Das Herz thut ihr vor Freude springen:
Sie wachet und steht eilend auf.
Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig,
Von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig;
Ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf.
Nun komm, du werthe Kron,
Herr Jesu, Gottes Sohn;
Hosianna!
Wir folgen All — zum Freudenjaal
Und halten mit dir Abendmahl.

Unserem armen Verstande bleibt freilich gerade in diesen großen Lehrstücken von den letzten Dingen noch Manches dunkel. Auch unser Text giebt noch Raum für viele Fragen. Zuerst kommt der Herr schon mit dem Feldgeschrei und mit der Stimme des Erzengels und der Posaune vom Himmel, und die in Christo Entschlafenen stehen auf. Und dann werden diese wieder sammt den lebend Verklärten ihm in den Wolken in der Luft entgegengerückt. Da könnte Jemand meinen, die Todten seien schon auferstanden und die lebenden Gläubigen seien schon verklärt bei seinem Herannahen. Wiederum kann man fragen: „Gehn die Begnadigten dem Herrn entgegen, um mit ihm auf die Erde zurückzukehren und auf der neuen Erde mit ihm zu wohnen? Oder gehn sie ihm entgegen, um mit ihm im Himmel zur Rechten Gottes zu thronen? Das Alles kann man aus unserem Texte herausdeuten. Ihr seht daran gleich, geliebte Gemeinde, wie mäßig und nüchtern ein Demüthiger sich in den Fragen über diese letzten Dinge halten muß. In dem prophetischen Worte Gottes — und Weissagung ist unser Text auch — sind die einzelnen Stücke oft zusammengeschoben wie Wolken am Abendhimmel oder wie

blaue Berge in der Ferne. Sie werden sich erst auseinander theilen, wenn sie uns oder wir ihnen nahe kommen. Wenn wir aber mit unserem armen Verstande spalten und theilen wollen, theilen wir gewiß falsch und verwirren uns und Andere. Laßt uns daher aus dem Texte das Gewisse nehmen, und dies Gewisse mit recht festen Glaubensarmen halten. Was ist denn aber das Gewisse in diesen Versen? Es sind zwei große und selige Stücke. Erstens: der Herr ist gekommen, und seine Gläubigen sind zu ihm gekommen. Das Haupt ist nun auf's Engste mit den Gliedern verbunden, und die Glieder sind ganz in das Bild des Hauptes verklärt. Nun ist das Reich Gottes völlig geworden in seinen Heiligen. Sie dienen ihm mit Seele und Leib, sie sind nun seine ganzen Reichsgenossen. Zum Andern werden sie bei dem Herrn sein allezeit. Nichts kann sie mehr von ihm trennen, keine Sünde kann sich mehr als dunkle Wolke zwischen ihn und sie stellen.

Er will selbst über ihnen wohnen
 Und ihre Treue wohl belohnen
 Mit Licht und Trost, mit Ehr' und Preis.
 Es werden die Gebeine grünen,
 Der große Sabbath ist erschienen,
 Da man von keiner Arbeit weiß.

Ob wir bei ihm sind auf der neuen Erde oder im Himmel, das ändert Nichts, in ihm ruhet die Seligkeit. — Und nun denkt noch einmal daran, wie diese Seligkeit Allen offen steht, und wie der Herr an jenem großen Tage keinen seiner Gläubigen, keinen Armen, keinen Bettler und kein Kind vergißt, wenn sie nur geistlich arm, Bettler an der Gnadenpforte und Kinder Gottes gewesen sind. Wenn du hinausgehst mit einem Leichenzuge nach dem Friedhofe — mag eine schöne oder arme Decke über den Sarg gebreitet sein; mögen Palmen neben demselben hergetragen werden oder nicht; mögen viel Kränze darauf liegen oder gar keiner: wenn nur die Hülle eines lebendigen Kindes Gottes darinnen liegt — dann blide getrost von diesem Trauerzuge hinaus auf den letzten großen Zug, der mit dem Herrn aus der Welt herauszieht in seine Herrlichkeit. Und da siehe denn mit deinen Glaubensaugen auch den Bruder oder die Schwester mitziehen, welche jetzt die Träger in das enge Kämmerlein bringen. Sie werden bei dem Herrn sein allezeit. — So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander. Amen.

Warum verzieht der Herr mit seiner Wiederkunft? (26. Sonntag nach Trinit.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: 2. Brief St. Petri, Cap. 3, v. 3—14.

Und wisset das auf's Erste, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es Alles, wie es von Anfang der Creatur gewesen ist. Aber muthwillens wollen sie nicht wissen, daß der Himmel vorzeiten auch war, dazu die Erde aus Wasser, und im Wasser bestanden durch Gottes Wort; dennoch ward zu der Zeit die Welt durch dieselbigen mit der Sündfluth verderbet. Also auch der Himmel jezund und die Erde werden durch sein Wort gesparet, daß sie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts und Verdamniß der gottlosen Menschen. Eins aber sei euch unverhalten, ihr Lieben, daß Ein Tag vor dem Herrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie Ein Tag. Der Herr verziehet nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns, und will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre. Es wird aber des Herrn Tag kommen als ein Dieb in der Nacht; in welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen. So nun das Alles soll zergehen, wie sollt ihr denn geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn, in welchem die Himmel vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden? Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet. Darum, meine Lieben, dieneil ihr darauf warten solltet, so thut Fleiß, daß ihr vor ihm unbesleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Daß der Herr wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten und sein Reich zu vollenden, hat er selbst vielfältig ausgesprochen, und sein heiliger Mund kann nicht lügen noch trügen. Er kommt und zieht das Netz an das Land; er scheidet den Weizen vom Unkraute und das Silber von den Schlacken; er giebt den Arbeitern in seinem Weinberge am Abend den Lohn; er kommt um Mitternacht und führt die fünf klugen Jungfrauen, die ihre Lampen geschmückt haben, ihm entgegen, in den Hochzeitsaal ein. Er sagt: „Wenn des Menschen Sohn kommen wird in aller seiner Herrlichkeit, und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit; und es werden alle Völker vor ihm versammelt werden, und er wird sie von einander scheiden, gleich wie ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet. Und er wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, die Böcke aber zu seiner Linken“. Er kommt gewiß. — Doch über die Zeit seiner Wiederkunft hat er kein Wort gesagt. Er hat von Vorzeichen geredet, vom Greuel der Verwüstung, welcher stehen wird an der heiligen Stätte; von großen Trübsalen, wie sie von Anfang der Welt bis hieher nicht gewesen sind; und unser Text weissagt, daß in den letzten Tagen Spötter kommen werden, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln. Doch schweigt der Herr und die ganze Schrift über den Tag selbst. Er wird kommen wie ein Dieb in der Nacht. Noch in seinem letzten Gespräch mit den Aposteln (Apostelgesch. Cap. 1, v. 7) sagt ihnen Jesus: „Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat“. Er legt damit Allen, welche Jahr und Tag seiner Wiederkunft erforschen und ausrechnen wollen, den Finger auf den Mund. Er kann bald kommen, er kann noch lange auf seine Zukunft warten lassen. Was ist aber bald, und was ist lange? — Es giebt ein Menschenmaß und ein göttliches Maß. Für Menschen kann ein in tiefem Elend verlebtes Jahr so lang sein wie sonst zehn oder zwanzig Jahre. Vor Gott sind tausend Jahre wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache. In allen Zeiten großen Elends, wo das menschliche Maß besonders kurz war, hat man mit heißem Sehnen auf die Zukunft des Herrn gewartet, um sie gebetet und sie nahe gesehen. Wir haben vor acht Tagen gehört, wie die Thessalonicher nach ihrer Belehrung meinten, der Herr werde kommen, ehe Einer dieser Bekehrten stürbe. Wir wissen, daß auch Paulus lieber überkleidet als entkleidet werden wollte. Er redet, wenn er der Zukunft des Herrn gedenkt, öfters mit Wir: „Wir aber, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des Herrn, Wir werden nicht Alle entschlafen, wir werden aber Alle verwandelt

werden“. — Als das erste Jahrtausend des Heils zu Ende ging, glaubte die ganze Christenheit, der Herr werde nun wiederkommen. Es ging eine große Erweckung durch die ganze Kirche; sie wollte würdig sein zu stehen vor der Zukunft des Menschensohnes. Alles Irdische lag vor ihnen im Staube. Große Stiftungen wurden an die Kirche gemacht, Friede geschlossen, große Wallfahrten wurden angetreten, der Kaiser selbst pilgerte zum Grabe des heiligen Adelbert nach Gnesen. In den Tagen der Reformation ging durch die Herzen aller ernstesten Christen ein ähnliches Ahnen. Wer den tiefen Abfall der Kirche von dem Herrn fühlte, der hielt dafür, es könne nicht ärger werden, und das Ende aller Dinge sei vor der Thür. Luther selbst schreibt in tiefem Schmerz über die von den Päpsten und ihrem Anhange geübten Greuel: „Das Stück vor allem zwingt mich, fest zu glauben, daß Christus müsse bald kommen, denn solche Sünden sind zu groß, der Himmel kann sie nicht länger ansehen; sie reizen und troßen den jüngsten Tag zu sehr, er muß über sie kommen, ehe es lang wird. Wenn es allein Unkeuschheit wäre wie vor der Sündfluth, oder eitel weltliche Sünde wie zu Sodom, so wollte ich nicht glauben, daß der jüngste Tag darum sollte kommen. Aber Gottes Dienst, Gottes Wort, Gottes Sakrament, Gottes Kinder und Alles, was Gottes ist, verstören, vertilgen, verdammen, verlästern und den Teufel an seine Statt setzen, anbeten und ehren, seine Lügen für Gottes Wort halten, das wird der Sache ein Ende machen, da ist mir kein Zweifel, ehe man sich umsiehet. Amen“. — Und wieder sind über 300 Jahre verflossen, und wieder haben unter Noth und Elend, unter dem Abfall der großen Massen und unter dem Spott, der von den Ungläubigen über den Herrn und sein Wort ausgegossen wird, viele Seelen wie Luther geklagt und geseufzt. Manche sind auch recht hitzig und eilig gewesen. Gerade wenn ihre liebe Person angetastet wurde, wenn sie unter das Kreuz mußten, sollte der Herr wo möglich auf der Stelle kommen. Er ist auch in großen Nöthen gekommen; aber still und ungesehen von der Welt hat er seinen Einzug gehalten in die Herzen. Doch seine große offenbare Zukunft hat er verschoben, und wir wissen ihren Tag so wenig wie die Apostel.

Warum verziehet der Herr mit seiner Wiederkunft?

- 1) Damit unser Glaube bewähret werde;
- 2) Damit sich seine Liebe in ihrer ganzen Herrlichkeit offenbare;
- 3) Damit sein Gericht über alle Völker gerecht sei.

O du lieber Erbarmer, du großer Anfänger und Vollender deines Reiches, du wirst wiederkommen, wie du es verheißten hast. Du wirst kommen allen Gottlosen zum Schrecken, aber deinen Frommen zu unaussprechlicher Freude. Wir warten deiner Zukunft und sehnen uns nach dem großen Heilstage, wo wir dein Angesicht sehen werden und wo allem Verderben unter den Menschenkindern auf ewig gesteuert wird. Doch, lieber Herr, behüte du uns vor Ungeduld. Laß uns nicht mit Gewalt hineindringen wollen in die Geheimnisse, welche uns dein Vater aus lauterem Erbarmen verschlossen hat. Laß uns nicht rechnen und nicht wissen wollen, was selbst die Engel nicht wissen. Ach lieber Herr, gieb uns dafür einen rechten Ernst, unsere Seligkeit zu schaffen. Halte den Glauben lebendig. Laß uns nicht hinleben wie die thörichten Jungfrauen, die wie in ihren Lampen so auch in ihren Gefäßen kein Del hatten. Laß uns so leben, daß wir jede Stunde zum Sterben bereit und geschickt sind, magst du nun zu uns kommen in unserem Tode oder in deiner Wiederkunft. Ja, Herr Jesu, laß uns täglich durch Gebet und gläubiges Forschen Del in die Gefäße und auf die Lampen schütten, und mache uns würdig, zu stehen an jenem Tage vor des Menschen Sohne. Dazu segne uns auch heute dein theures Wort aus Gnaden. Amen.

I.

Der Herr verzieht mit seiner Wiederkunft, damit unser Glaube bewähret werde.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Der Herr verzieht mit seiner Ankunft, ein Jahrhundert nach dem andern ist über dem Warten verflossen. Was will er mit diesem Warten? und wie hat sich die Christenheit zu diesem Verzuge gestellt? Der großen Menge ist das Wort vom jüngsten Tage und von der Zukunft des Herrn eine Thorheit und ein Spott geworden. Die Spötter aus unserm Texte sind schon da. Es ist gerade wie vor der ersten Ankunft des Herrn. Schon den Propheten Jesaias, den Verkündiger des Immanuel, redeten die Abgefallenen seiner Zeit an: „Laß eilend und bald kommen sein Werk, daß wir es sehen; laß herfahren und kommen den Anschlag des Heiligen in Israel, daß wir es inne werden“. Und den Jeremias höhnen sie in ähnlicher Weise: „Wo ist denn des Herrn Wort? Lieber, laß hergehen!“ In den Tagen des Hesekiel war es förmlich zum Sprüchwort geworden: „Weil sich's verziehet, so wird nun hinfort Nichts aus der Weissagung“ (Cap. 12, v. 22). — Solcher Spott hat bald nach der Himmelfahrt des Herrn wieder begonnen. In den Tagen Petri sagten die Ungläubigen: „Wo ist die Verheißung

seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es Alles, wie es von Anfang der Creatur gewesen ist“. Und heute haben Unzählige die Hoffnung auf Christi Wiederkunft, und mit ihr die eigene Auferstehung, und mit ihr das ganze ewige Leben weggeworfen. Redest du zu den Klugen dieser Zeit von dem jüngsten Tage, so lachen sie dir in's Angesicht. Der Verzug des Herrn mit seiner Wiederkunft hat dazu gedient, ihren Unglauben zu vollenden und offenbar zu machen. — Andere hoffen zwar auf ein ewiges Leben; aber sie kennen als Uebergangspunkt in dasselbe, als Brücke von dem Diesseits in das Jenseits, nur den Tod. Daß der Herr auch durch seine Wiederkunft diesem zeitlichen Leben ein Ende machen, Jedem seine ewige Gestalt geben und Jedem an seinen ewigen Ort weisen könne, daran denken sie nicht mehr. Daß es auf dieser Erde einen großen Abschlußtag ihrer ganzen Geschichte, einen Tag der Heilsvollendung geben werde, das glauben sie nicht mehr. Nur ihre eigene Person haben sie im Auge; das Reich des Herrn als Ganzes ist ihnen dieser gegenüber in den Hintergrund getreten. Ihre eigenen Wünsche bestimmen ihnen Ende und Ewigkeit, nicht Gottes Wort und Verheißungen. Sie haben über dem Verzuge des Herrn die schönsten Perlen aus dem Kranze des Glaubens verloren und nur behalten, was ihnen nach ihrem armen Verstande zum nächsten Bedarf nöthig erschien. Liebe Gemeinde, wie Viele von uns denken denn bei der zweiten Bitte im lieben Vaterunser: „Dein Reich komme!“ an die Zukunft des Herrn? Wir denken daran, daß es zu den Juden, Heiden und Türken kommen soll; wir wünschen auch, daß es in uns, den Unsrigen und in unsrem Volke eine festere Gestalt gewinnen soll; aber wie selten haben wir den letzten großen Tag damit herbeibitten wollen! Da fehlen wir Alle, da sind wir alle schläfrig geworden. Ueber dem Verzuge des Herrn sind wir matt geworden im Glauben. Und doch wartet er gerade, damit der Glaube gestärkt und bewährt werde. Wir müssen uns schämen, wenn wir den alten Noah, den zweiten Stammvater unseres Geschlechtes, ansehen. Ihm hatte Gott verkündigt, daß das erste Menschengeschlecht mit allen seinen Bauten und Werken sammt allem Gethier der Erde im Wasser untergehen sollte. Ob Gott seine Drohung verzog, das kümmerte ihn nicht, Gottes Wort stand ihm fest. Ob die lustige Welt des alten Baumeisters spottete, das störte ihn nicht. Ob sie ihm in's Angesicht sagten: „Die Welt hat so lange gestanden, und wird fortstehen: wie es gewesen ist, so wird es bleiben; du bist ein Narr mit deinem mühsamen Bauwerk; es wird einst dastehen als Denkmal deiner Thorheit“: er baute fort. Ihr Unglaube mußte seinen Glauben stärken. Ihr Hohn fachte

seine Liebe an. Er sagt sich zu Zeiten: „Ich baue doch auch wohl für den Einen oder den Andern von diesen Spöttern. Ehe das Gericht hereinbricht, gehen doch Etlliche von ihnen in den Glauben und in die Arche ein!“ Ist aber außer ihm und seiner Familie Keiner eingegangen, so haben sie doch den Segen des Glaubens und der Treue gehabt. — Und du, mein Christ, denke daran, daß der Glaube gerade da sich üben und bewähren soll, wo das Auge nicht siehet. Wo es fortgeheth in dem täglichen und jährlichen Einerlei; wo es aussieht, als ob Gottes Wort auf die Erde gefallen wäre, als ob wir ewig hinwandeln würden in diesem armen Zwielfichte, soll doch der Glaube diesen hellen Stern am Abendhimmel fest im Auge behalten. Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet an einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. Viertausend Jahre haben die Patriarchen und das Volk Israel auf die erste Zukunft des Herrn gewartet. Gute und böse Tage, Freundlichkeit und Zorn Gottes, Siege und Niederlagen, Freiheit und Gefangenschaft haben mit einander gewechselt. Ungläubige und Spötter hat es auch genug gegeben. Aber nie ist dem Volke der Stern aus Jakob ganz untergegangen. Immer war ein Häuflein da, dessen Glaube in allem Wetter unwandelbar feststand. Die Lieder zur Ehre des künftigen Gnadenkönigs wurden fortgesungen, als David auf dem Throne saß, und sein Reich sich fast bis nach Babel erstreckte. Sie wurden auch fortgesungen, als Israel dort in Babel in der Gefangenschaft lag. Mit ihnen zog das Volk wieder heim, mit ihnen zog es hinauf nach Jerusalem zu den Festen; und als die Zeit erfüllet war, gab es wenigstens ein kleines Häuflein, das mit wachen Augen auf den Trost Israels wartete. — Und du hast viel mehr Grund zum Hoffen und Warten. Die erste Ankunft des Herrn ist gleich die Bürgschaft für die zweite. Sein Wort kann nicht trügen, sein Werk kann nicht ohne Abschluß bleiben. Jeder Tag bekommt seinen Abschluß, er wird aus Morgen und Abend ein Ganzes; jedes Jahr wird ein geschlossenes Ganzes, und jedes Leben auch. So soll und muß auch die Geschichte der Welt, dies große Heilsjahr, ein Ganzes werden. Halte du nur fest am Glauben. Siehe in jeder Befehrung eines Christen oder Unchristen, in jedem Wachsen des Gottesreiches ein Kommen des Herrn. Und wiederum siehe darin ein Unterpfand auf seine letzte Zukunft. Der Herr schenke es dir, daß du recht Viel von seinem steten Kommen in deinem eigenen Herzen erfahrest. Dann wird dir die Zeit nicht lang werden, das Licht wird drinnen nicht erlöschen, du wirst singen:

Deiner Zukunft, Herr Jesu Christ,
Warten wir alle Stunden.

Du wirst ihm auch für den Verzug danken, weil du in dir selbst erfahren hast, warum er so lange verzieht. Er verzieht:

II.

damit sich seine Liebe in ihrer ganzen Herrlichkeit
offenbare.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Gott hat Geduld mit uns, und will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre. Die Thüre des Heils soll offen stehen, bis auch der Letzte, von dem die ewige Liebe vorhergesehen, daß er die Gnade annehmen werde, in dieselbe eingegangen ist. Diese Liebe ist wie eine treue Mutter, die am Abend die Thür nicht zuschließen will, die von einer Stunde zur andern wacht, bis das letzte Kind hereingegangen ist. Es ist wohl manche unter euch, die flugs bis Mitternacht mit Sorgen und Beten gewartet hat und die Augen nicht zuschließen konnte, bis sie auch den Sohn oder die Tochter, um deren Wege es ihr besonders bangte, unter ihrem Dache wußte. Diese deine Liebe ist ein armes Nachbild, ein schwacher Abglanz der wartenden Liebe Gottes. Nur sie verziehet das Gericht. — Wer Augen hat zu sehen, der hat auch schon gesehen, wie die Liebe Gottes auf den Einzelnen wartet. Erst goß er die Tropfen seiner Gnade und Freundlichkeit auf einen Verhärteten aus. Es war umsonst. Dann fielen seine Hammerschläge auf die Seele. Es war auch umsonst. Da dachten Menschen: „Nun wird er ihn wegwerfen, Güte und Ernst sind nun erschöpft“. Und er warf ihn doch nicht weg. Er ließ wohl noch einmal einen um so heißeren Strom seiner Liebe auf dies Herz fließen, um den harten Stein und das kalte Eisen zu schmelzen. Es ist dann auch oft geschmolzen. Mancher Erweichte, Bekehrte, Gerettete konnte später, als er sein Leben verstehen gelernt hatte, kaum Worte finden, um diese Langmuth Gottes würdig zu preisen. Ich will euch, geliebte Gemeinde, eine Geschichte von solchem Warten Gottes erzählen, die ich selbst erlebt habe und bei der einem das Herz fast hätte stille stehen mögen beim Einblick in die Majestät der göttlichen Liebe. In einer der Gemeinden, in welchen ich früher das geistliche Amt verwaltet habe, lebte ein Jüngling von 17—18 Jahren. Sein ganzer Wandel war Lug und Trug und Diebstahl. Seine Sünde war so offenkundig wie sie nur sein kann. Setzte man ihn aber

darüber zur Rede, so leugnete er mit der frechsten Miene. Da geschah es, daß er beim Holzstehlen von einem Baume stürzte und sich schweren Schaden im Leibe that. Er lag nun krank. Seine Mutter bat mich, ich möchte ihm das heilige Abendmahl reichen. Natürlich wollte ich zuvor wissen, ob er zur Erkenntniß seiner Sünde und zu aufrichtiger Reue gekommen sei. Ich besuchte ihn und erinnerte ihn an seinen Wandel. Er leugnete aber in alter frecher Weise Alles ab. Ich kam Tag für Tag wieder, ich konnte ihm gewisse einzelne Versündigungen ganz bestimmt vorhalten; er blieb aber in seinem Trotz und in seiner Verstockung. Es that mir weh um diese Seele, zumal ich sah, wie der Rest seiner Kraft schnell dahinschwand und seine Tage gezählt waren. Als ich eines Tages wiederkam und mich an sein armes Lager setzte, da ging sein Herz auf; er bekannte seine neuen sammt den alten Sünden und suchte die Gnade des Herrn. Darauf sagte ich ihm: „Gottfried, nun kann ich nach Hause gehen, und die heiligen Gefäße holen, um dir dann das heilige Abendmahl zu reichen“. Ich ging und kam schnell wieder, er beichtete noch einmal, und ich reichte ihm das heilige Sacrament. Indem ich ihn, der nicht mehr aufrecht sitzen konnte, noch am linken Arm hielt, schloß er plötzlich ein. — Liebe Christen, so wartet der große Gott auf eine einzelne Seele! O was ist das für eine Liebe, die so die Stunden mißt und die Herzschläge zählt und dabei die armen Sünder bittet: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ Könnt ihr euch wundern, daß sie dann auch den Völkern noch Gnadenfristen giebt? Sie setzt den Miniviten einen Termin von vierzig Tagen, damit sie sich indessen bekehren zu dem lebendigen Gotte. Sie freuet sich, daß sie nicht nöthig hat, die große Stadt mit eisernem Arm zu zerschlagen. Sie setzt dem Volke Israel, das die schwerste Blutschuld in der ganzen Welt auf sich geladen hat, eine Bußfrist von vierzig Jahren. Sie freuet sich über jede Seele, die indessen in Demuth und Glauben den Fluch von sich abschüttelt und die Gnade ergreift. — Noch sind viele Heidenvölker nicht in das Reich Gottes eingegangen. Viele haben noch kein Wort von dem einigen Mittler, dem Richter der Lebendigen und der Todten, gehört. Andere haben kaum die ersten Klänge des Evangelii vernommen; sie stehen noch unter der Macht des Fürsten dieser Welt und ihres Fleisches; die Botschaft von Christo ist ihnen noch etwas Neues und Unerhörtes. Sie streiten oft noch nicht einmal recht gegen dieselbe, weil sie noch nicht ahnen, welcher Krieg in ihr dem alten Menschen angekündigt wird. Da wartet denn Gott aus Erbarmen, bis sie unterscheiden gelernt haben, was rechts und was links ist, bis sie den Herrn ergriffen oder mit klarem Bewußtsein verworfen

haben. Auch die letzte gute Frucht soll zur Reife kommen und in die Scheuer gesammelt werden, ehe der Winter kommt. — Er hat auch auf dich gewartet. Freue dich, wenn du sagen kannst: „Ich bin, wenn auch in Schwachem, so doch in lebendigem Glauben eingegangen in seine Gnade. Ich freue mich auf die Stunde, wo er mich ganz an sein Herz nimmt; sei es nun meine Todesstunde oder seine herrliche Wiederkunft“. — Er wartet auch noch auf dich, dem die ganze Verheißung vom jüngsten Tage ein Spott geworden ist. O komm doch! Laß dich doch ziehen von dieser Liebe. Der Vater wartet auf sein trotziges Kind. Er steht in der Thür und schauet aus, ob du dich nicht auf den Weg machst. Der große Gott wartet auf seinen abtrünnigen Knecht. Jeden Abend kannst du dir sagen: „Auch dieser nun verlebte Tag war eine Gnadenfrist, auch heute hat Gott auf mich gewartet“. Aber wehe dir, wenn du hinzufügen mußt: „Ich habe ihn wieder, wie nun schon so lange, vergeblich warten lassen“. Spiele nicht länger mit ihm. Irre dich nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Auf die trotzigen und verstockten Verächter wartet er, damit:

II.

sein Gericht über alle Völker gerecht sei.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Gott wird überall Recht behalten in seinen Worten und rein bleiben, wenn er gerichtet wird. Seine Liebe und Langmuth wird der Mensch nicht leugnen können, wenn auch zuletzt der Zorn und die Strafe Gottes über ihn hereinbricht. 120 Jahre hatte Gott dem ersten Menschengeschlecht zur Bußfrist gegeben: 120 Jahre hatte ihm Noah Buße gepredigt, und sein Archenbau war eine sichtbare Predigt vor den Augen aller Leute. Als die Zeit um war, thaten sich die Schleusen des Himmels und die Brunnen der großen Tiefe auf. Das Wasser stieg aus den Thälern und Ebenen an die Berge und endlich über die Berge. Alle Menschen außer den achten in der Arche fanden ihren Tod in den Fluthen. Keiner konnte in seiner Angst und in den Todes-schrecken klagen: „Du bist ein unbarmherziger Gott, du raffst mich ohne Gnade und Warnung dahin“. Jeder mußte bekennen: „Es ist meiner Sünden Schuld, daß ich gestäupet werde“. Als endlich das Gericht über Jsrael hereinbrach, als die Römer eine Wagenburg um Jerusalem schlugen und sie an allen Orten ängsteten; als Hunger und Krankheit und Schwert in der Stadt wütheten, und Gottes Gericht in allen Gestalten durch ihre Straßen ging, da mußten Alle bekennen, daß sie es verdient hatten. Der Herr hatte ihnen gesagt: „Ich habe euch versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelt; ihr habt es nicht ge-

wollt". Er hatte ihnen angekündigt, daß Gott die bösen Weingärtner umbringen und seinen Weinberg andern Weingärtnern austhun werde. Sie hatten ihm geantwortet: „Das sei ferne!" Er hatte nach seiner Himmelfahrt, nach dem ersten Pfingstfeste die Heilsbotschaft durch den Mund der Apostel noch einmal mächtig in der Stadt erschallen lassen. Es waren auch viele Seelen eingegangen durch die enge Pforte. Aber die Obersten und die große Masse waren in der Verstockung geblieben. Sie mußten auch unter den schwersten Gerichten, wenn noch ein Fünkeln Licht in ihren Herzen übrig geblieben war, bekennen: „Der Herr hat Alles an uns gethan, wir aber haben nicht gewollt!" — Und so wird Gott an dem großen letzten Gerichtstage als der Gerechte über allen Völkern thronen. Auch die Verstockten werden sagen müssen: „Die Steine hätten über deiner Liebe und Langmuth weich werden können, aber wir haben hart bleiben **wollen!**" Da werden dann die Himmel zergehen mit großem Krachen, die Elemente werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen. An ihrem ersten Tage hat Gott die Erde aus dem Wasser herausgehoben und gebildet, an ihrem letzten Tage geht sie in Feuer unter. Das erste Weltgericht hat Gott mit Wasser gehalten, das letzte hält er mit Feuer. Dies letzte hat eine doppelte Bedeutung. Es ist eines Theils Strafgericht. Die Gottlosen werden untergehen und alle ihre Werke und all der Fluch, den die Sünde in die Erde eingegraben hat, wird mit vertilget werden. Durch Feuer werden die Gottlosen in das ewige Feuer gehen. Wiederum schließt diese That Gottes eine Läuterung der ganzen Erde in sich. Schon durch den Propheten Jesaias läßt Gott weissagen: „Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird, noch zu Herzen nehmen". Und unser Apostel bekennet aus der Seele der Gläubigen: „Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet". Was Gott an dem Menschen thut in seiner Auferweckung von den Todten oder in seiner Ueberkleidung mit dem neuen Leibe, das thut er an der Erde, die mit dem Menschen so eng zusammenhängt, in ihrer Erneuerung durch Feuer. Und so schließt er das Ganze ab. Das Alte ist dann vergangen, es ist Alles neu geworden, was neu werden konnte und wollte. Die Heilsgeschichte ist geschlossen, die Verstockten sind verloren, die Gottseligen sind selig, Christi Werk ist vollendet. Gottes Ehre geht auch durch die Hölle hindurch, sein Recht hat auch dort seine Stätte. Aber der Himmel und die neue Erde ist voll von dem Preise

deß, der uns geschaffen und erlöst und Geduld gehabt hat mit dem ganzen Geschlecht und jeder Seele, daß er sie einbrächte in seine Scheuern. — Und ihr, meine Lieben, diemeil ihr darauf wartet, daß ihr mit eingehen wollt in diese Herrlichkeit und mit einstimmen in den Chor der Verherrlichten, thut allen Fleiß dazu, daß ihr vor Christo unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet. Amen.

Die Gottlosigkeit ist die höchste Thorheit.

(2. Bußtag.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Psalm 14, v. 1.

Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott. Sie taugen nichts, und sind ein Greuel mit ihrem Wesen; da ist keiner, der Gutes thue.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Es ist recht, daß uns unser liebes Kirchenregiment gerade diesen Text zum Bußtage gegeben hat. Es ist recht, daß der Feind in seinem eigentlichen Sitze, in seiner finstersten Höhle angegriffen, daß dem Baume die Art an die Wurzel gelegt wird. Wo sitzt denn die Hauptkrankheit unseres Geschlechts? In der Gottlosigkeit, in der Verleugnung oder Verachtung des lebendigen Gottes. Sie ist selbst die ärgste Sünde und dazu noch die Mutter aller übrigen Sünden. Man macht zwar jetzt wenig daraus. Wenn sich Jemand an Menschen versündigt, wenn er undankbar und wüßt gegen sie austritt, wenn Jemand fünf Thaler stiehlt, so ist er nach der Anschauung der großen Menge ein viel ärgerer Bösewicht, als wenn er den lieben Gott aus dem Himmel und aus der Welt herauslügt und leugnet. Wenn er sonst wandelt als ein leidlich rechtschaffener und anständiger Mann, so schlägt man jene Gottlosigkeit nicht hoch an. Man pflegt zu sagen: „Das sind Ansichten, da gilt die Glaubensfreiheit, man muß Jeden seinen Weg gehen lassen“, und geht ungestört weiter mit ihm um. Mit einem Diebe oder einem Verläumder, der Andern in grober Weise ihre Ehre abgeschnitten hätte, würdest du den Verkehr abbrechen. Der Umgang mit solchem Sünder wäre ein Makel für dich. Aber der Verkehr mit einem Menschen, der Gott nicht allein seine Ehre abschneidet, sondern seine ganze Person aus der Welt schneidet, ist kein Makel. Und diese leichte Anschauung und Beurtheilung ist auch Gottlosigkeit. Da hat es andere Zeit gegeben, und ein ernster Volk hat einst gelebt. Selbst die Heiden haben es ernster

genommen. Nach Athen kam der Philosoph Anaxagoras und lehrte, es gebe keine Götter. Da ward über ihn Gericht gehalten. Das gefällte Urtheil ist nicht genau bekannt. Die einen Erzählen, er sei zum Tode verurtheilt, die Andern, man habe auf die Fürsprache eines sehr angesehenen Mannes es bei der Verbannung aus der Stadt bewenden lassen. — Wie sieht die heilige Schrift die Verleugnung, die Wegleugnung des lebendigen Gottes an? Sie sagt: „Die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang“. Demnach ist die Verachtung und vollends die Leugnung Gottes der Thorheit Ende und Gipfel. An der Spitze aller Gebote steht das Wort: „Ich bin der Herr, dein Gott“. Demnach steht die Verleugnung Gottes an der Spitze aller Sünde und Uebertretung. „Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe und von allen deinen Kräften“, ist das vornehmste und größte Gebot. Demnach ist die Verachtung und Leugnung Gottes die vornehmste und größte Sünde. Um ja diese Sünde recht zu betonen, fängt David, der sich sonst aus Armuth an Gedanken nicht zu wiederholen braucht, zwei Psalmen, unsern vierzehnten und den dreiundfunfzigsten, mit denselben Worten an. Und er wird allem matten und abgeschwächten Urtheil unseres Geschlechts zum Trotz Recht behalten. Mit ihm bekennen wir:

Die Gottlosigkeit ist die höchste Thorheit.

Wir sehen sie:

- 1) In ihren verschiedenen Gestalten;
- 2) In ihrem Ursprunge;
- 3) In ihren Früchten.

Herr Jesus Christus, du rufest in das kranke Geschlecht hinein: „Die Blinden sehen, die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt“. O laß der Blinden Augen aufgethan werden, damit sie ihren Gott wieder sehen, wie er ist. Errette dein Volk von der Thorheit, wo sie sprechen: „Es ist kein Gott“. Errette sie von den Göttern, die sie sich selbst gemacht haben. In dir, dem Abglanze und dem Ebenbilde des Vaters, laß sie Gott erkennen nach seiner Liebe, Gnade und Güte, aber auch nach seiner Heiligkeit, Gerechtigkeit und nach seinem Gericht. Und wo sie ihn erkannt haben, wo die Blinden sehen gelernt haben, da laß die Tauben auch hören. Ja, Herr dich hören und in dir die Stimme des Vaters. Denn wer dich höret, der höret den Vater. Laß uns hören zum Gericht über unsere Sünde, hören zum Glauben und zum Frieden, hören zu einem treuen gottseligen Wandel in dir. O, Herr, gieb wieder die Furcht Gottes und die Liebe

Gottes, und aus ihnen laß wachsen den neuen Gehorsam, der besser ist denn Opfer. Ach, daß du den Himmel zerriffest und herabkämest und deine schlafenden und todten Kinder auferwecktest, und daß unser Leben überall würde ein Dienst deiner Ehre in Furcht und Zittern, aber dann auch in Glauben und Liebe und ewiger Freude! O, Herr, schrecke und wecke, belebe und erhebe dein Volk. Laß die Todtengebeine grünen, laß die Stummen deinen Namen preisen und die Lahmen richtig vor dir wandeln. Erhöre uns, Herr, und segne uns heute dein Wort aus Gnaden. Amen.

I.

Die Gottlosigkeit in ihren verschiedenen Gestalten.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: „Es ist kein Gott“. Es gab also auch in jenen Tagen freche Gottesleugner. Jetzt fehlt es an solchen auch nicht. Aber jene sprachen das Wort: „Es ist kein Gott“, in ihren Herzen. Sie wagten sich nicht hervor damit. Sie scheueten sich noch vor sich selbst. Sie waren doch noch nicht fertig. Sie hatten noch nicht den vollen Muth, die Sonne vom Himmel, die Seele aus der Welt, den Vater aus der großen Familie wegzuleugnen. Sie scheueten sich auch vor Menschen. Es war das Frechste und Unerhörteste, Gott in einem Volke zu leugnen, welches er sichtlich getragen hatte auf Adlersflügeln der Liebe, welches da stand als ein großes Zeugniß und Denkmal seiner Erbarmung. Jetzt treten sie öffentlich heraus. In Wort und Schrift verkündigen sie ihren Unglauben. Damals nannte man solche Leute Thoren. Paulus sagt auch von ihnen: „Da sie sich für Weise hielten, sind sie zu Narren geworden“. Jetzt halten sie sich selbst für Weise, und wenn sie ihren vollendeten Unglauben mit einigem hohen Klange auszusprechen verstehen, wenn sie über das hohle Grab eine schöne Decke von Blumen oder Floskeln zu weben wissen, dann staunen die unbegründeten und unklaren Leute sie an, als ob sie einen großen Fund gethan hätten. Und sie haben doch Nichts gefunden als einen hohlen bodenlosen Abgrund. Es giebt solche Gottlose in allen Schichten unseres Volkes. Sie fehlen nicht unter den Reichen und Gebildeten. Ich kannte in jüngern Jahren einen hochgestellten Mann, der einen guten Namen hatte, zur Kirche und von Zeit zu Zeit auch zum heiligen Abendmahl kam. Wohl fühlte sich Alles, was er vom Glauben und der Christen Trost und Hoffnung sprach, kalt an. Aber das Bitterste kam erst nach seinem Tode zu Tage. Als die fromme Wittve seine Papiere ordnen wollte, fand sie Aufzeichnungen, in denen er erklärte, an

einen persönlichen Gott zu glauben, der für sich ein Selbstbewußtsein habe, sei ein armer niedriger Bildungsstand. Auf höherer Stufe kenne man nur noch den Einklang der Kräfte, welche die Welt als ein Ganzes erhielten. Und daran schloß sich der Satz: wie kein Gott Nichts sei, so werde er auch im Sterben in's Nichts gehen! — Ach wie Mancher ginge gern in das Nichts; aber er kann das große Etwas nie zu Nichts machen. — Mit welchen Thränen jene Wittwe diese nachgelassenen Blätter gelesen und wie sie dem Manne noch ganz anders als mit schwarzem Kleide nachgetrauert hat und noch nachtrauert, das kann ich euch nicht sagen. Helf Gott, daß die Deinen in deinem Nachlasse einmal andere Aufzeichnungen finden, Aufzeichnungen von dem stillen verborgenen Umgange mit dem Herrn. Für jene lieber gar keine! — Wollte sich doch Niemand solcher Bildung rühmen. Sie ist und bleibt glänzende Thorheit. Einem nun lange heimgegangenen evangelischen Bischof sagte einmal ein feiner Mann nackt in's Gesicht: „Mit dem persönlichen Gott ist es Nichts, und demnach ist es auch mit seiner Offenbarung Nichts!“ Der Bischof antwortete: „Und doch hat diese Offenbarung schon ganz klar von Ihnen geweissagt!“ „Von mir? von mir? Wie denn? wo denn?“ Antwort: „Psalm 14, v. 1, wo geschrieben steht: „„Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: „„„Es ist kein Gott““““. — Das war ein Blick in die gebildeten und verbildeten Schichten. Sehen wir hin nach einer andern Seite. Weil Tausende von jungen Leuten, wenn sie die Schule verlassen, sich um Gottes Wort und um den Heilsweg nicht kümmern, geht ihnen das arme Erbtheil, welches sie mitgenommen hatten, ganz verloren. Sie fallen auf Wanderungen in und außerhalb Deutschland in die Hände von Menschen, welche nur von der Natur wissen und wissen wollen. Diese stehlen dem armen Jünglinge, der im schwersten Sinne des Wortes unter die Räuber gefallen ist, den letzten Rest von väterlichem Erbgut. Und weil es inwendig drinnen doch nicht ganz stille sein will, wird der Ungläubige auch noch ein Spötter über den lebendigen Gott und über alles Heilige. Und je lauter er spottet, um so weniger hat er Frieden. Er will mit seiner Stimme die inwendige nur übertäuben. Das sind die Leugner Gottes. — Zu denen, die keinen Gott haben, gehören sodann aber auch die, welche den geoffenbarten verlassen und sich selbst nach ihrem Verstande einen bilden. Sie sind Götzendiener. Nur machen sie ihren Götzen nicht aus Gold oder Silber oder Marmor oder Holz oder Thon, sondern aus ihren eigenen Gedanken. Kann das ein Gott werden? Kannst du dir Gott bilden? Wenn dir Jemand sagen wollte: „Setze dich hin und male mir mit Farben den Schah von Persien oder den Kaiser von China“, so

antwortest du: „Wie kann ich den malen, ich habe ihn ja nie gesehen. Es kann wohl ein Menschenbild werden, aber nimmer das Bild jenes Herrschers“. Aber Gott, welcher wohnet in einem Lichte, da Niemand hinzugehen kann, willst du mit den Farben deiner Gedanken malen? Es gelten nicht einmal die falschen Papiere, die ein Mensch nachzeichnet, die aber der König nicht ausgegeben hat. Viel weniger gilt solches aus eigenen Gedanken gezeichnete Gottesbild. Gott hat es nicht ausgegeben, es ist kein Gott und kein Gut. — Endlich kommen wir an die größte Masse der Thoren, die keinen Gott haben. Und hier halte Jeder von uns bei sich selbst ernstliche Nachfrage. Wir können Gottes Wort anerkennen; wir können Gott stehen lassen, wie er sich geoffenbaret hat; wir können die Umrisse seines heiligen Wesens nach Schrift und Katechismus vor uns haben, und doch zu jenen Thoren gehören. Gott ist für dich kein Gott, er ist für dich nicht da, wenn du dich mit deinem Leben hinter seinem Rücken wegschleichst. Dein Glaube steht da wie ein altes verlassenes Haus neben deinem wirklichen Wohnhause. Wenn du lebst in Lug und Trug, so sprichst du damit ohne Worte aus: „Es ist kein Gott da, der dies hört und richtet“. Wenn du in deinem Amte nur treu bist, so weit du es führst vor Menschaugen, und hernach der Untreue den Zügel schießen lässest, so sagst du damit: „Es giebt da droben kein Auge, das auf mich achtet“. Wenn du in Unkeuschheit und Ehebruch dahinlebst, so sagst du damit: „Es ist nicht wahr, daß Gott ein sechstes Gebot gegeben hat. Und als ich vor dem Altar das Gelübde der Treue aussprach, hat es da droben weder ein Zeuge noch ein Richter gehört.“ Und mit allem Hass und aller Lieblosigkeit sagst du dem Gotte, der die Liebe ist, in's Angesicht: „Du bist nicht vorhanden“. So ist die Welt voll von Gottesleugnern, so gehören wir Alle in ihre Zahl, wir sind Alle besleckt mit jener Thorheit. Jede in Sicherheit vollbrachte Sünde, jede Sünde, unter der kein angstvolles Gewissen klopft, ist eine klare Verleugnung Gottes. — Doch wir kehren zurück zu jenen ersten Verächtern. Wir fragen:

II.

nach dem Ursprunge der Gottlosigkeit.

Warum willst du denn Gott nicht haben? Oder warum willst du ihn nicht so haben, wie er ist? Willst du antworten: „Ich sehe ihn nicht, darum habe ich ihn nicht“. — Darf ich, weil ich deinen Geist nicht sehe, dir in's Angesicht sagen: „Du bist ein geistloser Mensch?“ Du würdest antworten: „Ich kann dir zeigen, daß der Geist in mir ist“. Und Gott hat genug gezeigt, daß er ist. Du siehest ihn nicht, weil du ihn nicht

sehen willst. Paulus sagt: „Das unsichtbare Wesen Gottes wird ersehen an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt, also daß sie keine Entschuldigung haben“. Nur wer sich selber die Augen verbindet, kann Gott nicht sehen. Wer offene Augen hat, muß sich überall sagen: „Die Dinge, welche einen Anfang haben, müssen Ursprung und Wurzel aus dem haben, der ohne Anfang ist. Wo Leben ist, kann es nur von dem stammen, der das Leben hat in ihm selber“. Und wenn du aus der Welt in dich selbst hineingehst, so bleibet das Gewissen ein unvertilgbarer Zeuge Gottes. Mag es noch so schlecht erzogen und ausgebildet sein, mag es noch so matt und unklar in seinen Reden sein, es ist immer noch ein Sachwalter und Richter Gottes in dir. Wo kommt es denn her? Daß aus der geistlosen Natur eine sittliche Stimme, eine sittliche Stimme unter allen Völkern geboren werden sollte, das glaubst du selbst nicht. Es giebt da drinnen nur eine Entscheidung über Gut und Böse, weil es einen heiligen Gott giebt, der da spricht: „Ich bin nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibt nicht vor mir“. Es giebt nur einen Richter im Menschenherzen, weil es einen im Himmel giebt. — Und wie in dir in dem verschlossenen Kämmerlein, so waltet dieser Gott auch in seinem weiten aufgeschlossenen Hause, in der Geschichte. Wer kann denn Gottes Wege und Gerichte in der Weltgeschichte wegleugnen? Oder, wenn dir dazu der weitere Blick fehlt, kannst du sie denn in der Familiengeschichte wegleugnen? Was der Mensch säet, das erntet er da auch, mag die Ernte nun bald kommen oder lange auf sich warten lassen. Kannst du da auch reden von Wind und Wetter? Oder bringen es die Umstände so mit sich, daß man vom Fleisch allemal das Verderben erntet? Ziehe dich nicht zurück auf eine sittliche Weltordnung. Du mußt weiter zurück. Es giebt keine Ordnung ohne einen Ordner. Nur wer vor der Schöpfung, vor seinem eigenen Herzen und vor der Geschichte mit verbundenen Augen vorübergeht, nur der siehet keinen Gott. — Doch warum verbinden sich so Viele die Augen? und lassen sie sich verbinden? — Weil sie nicht sehen wollen. Zuletzt ruhet alle Verleugnung Gottes in einer sittlichen, sündlichen Wurzel; und darum ist sie die Wurzel und auch Pflegerin aller Sünde. In unserem Psalm steht: „Der Herr schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob Jemand klug sei“. Er schauet und schauet bis in die verborgenen Winkel des Herzens. Sein Blick brennt und bohrt und läßt keine Ruhe. Und diese Unruhe redet fort und fort vom Gericht. Dagegen sträubt sich die alte inwohnende Sünde. Ein Dieb mag keinen Wächter haben, er möchte am Liebsten alle Wächter sammt ihrem Namen aus der Welt verbannen. Ein treulofer Kassen-

beamter oder Haushalter mag keinen Revisor oder Rechnungsabnehmer, ein Uebelthäter mag keinen Richter haben, und den Eulen ist das Licht zuwider. Gott ist Wächter, Richter, Rechnungsabnehmer und Licht. Er ist Licht, und in ihm ist keine Finsterniß. Die Finsterniß fürchtet das Licht, ihre Werke sollen nicht offenbar werden. Darum leugnet die Sünde Gott weg aus der Welt. Sie kann ja viel freier gehen, wenn dieser große Zügel weg ist aus dem Herzen und aus der Geschichte. Alle die Buben, welche im Großen oder Kleinen an gottlosen Plänen schmieden und dazu Werkzeuge brauchen, finden allerdings die bequemsten Helfershelfer in denen, welche keinen Gott und kein Gewissen mehr haben. Darum möchten sie ihn aus dem Himmel und das Gewissen aus dem Herzen reißen. Sie möchten Todtenstille in der Welt haben und volle Nacht, damit sie unangerufen und ungestört ihren Weg gehen könnten. — Ja, das sind die tiefsten Gründe zur Gottlosigkeit. Aus sittlicher Gottlosigkeit wollen sie gottlos sein. Es wird ihnen nicht gelingen, es bleibt eine Arbeit des Wahnsinns. Die Sonne ist nicht weg, weil der Blinde sie nicht sieht; und Gott ist nicht weg, weil der Sünder ihn nicht mag. Er ist da. Nur darin ist es ein Anderes geworden, daß er ihm nicht mehr ein lieber Gott und Vater, sondern ein Richter ist. Der zeigt mächtig genug, daß alles Leugnen hohles Geschwätz war. Er schreibt sich tief genug auch in die Geschichte solcher armen Menschen ein. Der Gottlose ist auch los von Gott, wenn alle andere Hülfe dahin ist, wenn Alles auf seine Barmherzigkeit ankommt. Darum lehre um, wache auf, thue die Augen auf, laß dich wecken, wenn du:

III.

die Früchte der Gottlosigkeit

vor dir stiehst. — Wo das Wasser den Grund eines Hauses wegspült, da stürzt das ganze Haus zusammen. Der lebendige Gott ist Grund aller Dinge, alles Heils, aller Hoffnung. Wo dieser Grund weg ist, stürzt der ganze geordnete Lebensbau. Er ist die Lebensluft in der Welt. Ohne ihn giebt es kein menschlich Leben mehr. Es ist nicht lange her, da trat spät Abends ein Jüngling zu mir in mein Arbeitszimmer. Er mochte 17—18 Jahre alt sein. Sein ganzes Eintreten zeugte von tiefer Aufregung und Bestürzung. Er ging mich gleich mit der Frage an: „Können Sie mir nicht wieder beweisen, daß es einen Gott giebt?“ Ich gab ihm zur Antwort: „Mein lieber Sohn, ich soll dir wohl auch beweisen, daß du eine Mutter hast? Ist das nöthig?“ „Nein“, lautete die Antwort. Ich fragte ihn weiter, ob er noch ein Gewissen habe. Er

bejahete es. — „Und wo stammt das her? Aus wem hat es Kraft und Vollmacht von Gut und Böse zu reden?“ Er konnte nicht leugnen, daß er es nur von Gott haben könne. — Und nun fragte ich ihn, was denn hinter seiner Frage stecke, was denn mit ihm vorgegangen sei. Er erzählte dann: „Ich bin redlicher Aelteren Kind, aus dem und dem Städtchen gebürtig. Meine Aelteren haben mich hieher gegeben, um mich nach der einen Seite hin für meinen Beruf noch weiter auszubilden. Ich bin aber in ein Geschäft gekommen, wo ein Spötter neben mir steht. Und dazu wurde mir in einer Familie, an die ich empfohlen bin — nicht in Leipzig, aber dicht vor den Thoren von Leipzig — ein Buch in die Hand gegeben, in welchem mit klaren Worten geschrieben steht: „Der lebendige persönliche Gott ist nur eine Erfindung der Priester. Sie brauchen ihn, um ihre Herrschaft zu gründen und aufrecht zu erhalten. Er ist nirgends in der Welt zu finden. Wir finden in ihr nur einzelne Kräfte, und durch das Zusammenwirken derselben entsteht, lebt und besteht Alles““. — „Wo soll ich nun hin? Solche Dinge lese ich und höre ich. Und nun sehen Sie, was mir meine Aelteren zum Abschiede mitgegeben haben“. Damit zog er etliche Gedenkblätter von Vater und Mutter hervor, die freilich ganz anders lauteten. So stand er denn schwankend und zerrissen in der Mitte zwischen Gott und Nichts, zwischen Gottseligkeit und Gottlosigkeit, zwischen Glauben und Unglauben. Hier gilt das Wort: „Wer ärgert dieser Geringsten einen — ob mit Wort oder Schrift, bleibt sich gleich — dem wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt würde, und er ensäuft im Meer, da es am Tiefsten ist“. Was hast du Schiffbrüchiger denn davon, wenn du noch Einen aus dem Schiffe heraus reißeest oder ihm das letzte Brett, auf dem er schwimmt, unter dem Leibe wegziehest? Was hast du davon, daß du, nachdem deine eigene Hütte niedergebrannt ist, auch die des Nachbarn in Brand steckst? Du hast ja doch keinen Frieden, und in dem, welchen du dem Andern raubst, findest du ihn am Wenigsten. Du hast doch keinen Frieden, denn aus dem hohlen Nichts, in welches du flüchten wolltest, steigt die Gestalt des alten Gottes, des Alten der Tage, immer wieder empor. Die Gottlosen haben keinen Frieden. Dein Unglaube kann dich selbst nicht oben erhalten. Einem Oberst Allan in Amerika, der nur noch Naturkräfte, aber keinen Gott kannte, lag seine Tochter todtkrank. Indem er mit großer Selbstgefälligkeit einem Freunde einen seiner ungläubigen Aufsätze vorlas, trat die Magd herein und meldete, das Ende der Tochter sei nahe, und sie wünsche ihn noch einmal zu sprechen. Er ging hin, und sie fragte: „Vater, ich bin daran zu sterben. Soll ich den Grundsätzen glauben, die du mich gelehrt

haft, oder dem, was die Mutter — sie war eine gläubige Christin — mich gelehrt hat?“ Er war tief erschüttert, sein ganzer Körper bebte; nach einigen Augenblicken antwortete er: „Glaube, was deine Mutter dich gelehrt hat!“ Da habt ihr den Unglauben im Gericht über sich selbst und in seiner Trostlosigkeit. Und nun verfolge ihn in's Leben. „Sie taugen nichts, sie sind ein Greuel“, steht in unserem Texte. Ist denn das wahr, daß die Gottlosen, Gottesleugner und Gottesverächter nichts taugen? Können denn nicht auch diese mancherlei Gutes thun und rechtschaffene Bürger sein? Ehe wir eine Antwort geben, blicken wir auf ein anderes Gebiet. Wenn Jemand seinen Vater verhöhnt und verleugnet und seine Mutter verspottet, der kann Gutes thun, so viel er will, Wohlthaten mit vollen Händen austreuen und Stiftungen machen mit Hunderttausenden, er kommt in eurem Urtheil doch auf keinen grünen Zweig. Sein Gutes wird nie gut, die düstern Schatten von jener finstern Stelle her fallen immer hinein und verdunkeln Alles. Und noch weniger wird Etwas bei dem gut, der den besten Vater über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, höhnt und aus der Welt weglegnet. Es ist nicht gut, weil es aus dem unreinen Ich stammt. Sie taugen nichts. Und endlich schaue dir eine Welt, ein Volk an, aus dem der Glaube und die Furcht Gottes herausgestorben ist. Schaue deine eigenen Dienstleute an. Wo soll die Treue herkommen, wenn sie nicht unter dem stehen, der Alles sieht und hört und richtet, und der allein Kraft zu wahrer Treue giebt? Und wie bald merken sie, ob ihr Herr Glauben hat, oder mit den Thoren spricht: „Es ist kein Gott!“ Und wie bald nehmen sie sich daraus die Berechtigung zum eigenen Unglauben und zu den Unthaten, die nothwendig daraus folgen! Dann etwa willst du Gott versuchen als die Schreckensgestalt gegen fremde Sünde, dann willst du seinen Namen brauchen als eine Macht gegen die Brecher der Ordnung. Dann richtest du damit auch nichts aus. Du holst eine alte vergilbte Urkunde vor, die so lange nicht gegolten hat und nun plötzlich wieder gelten soll. Du ziehst ein altes verrostetes Schwert heraus, das keine Schneide mehr hat. Nur der kann Gott gegen Andere brauchen, nur der kann mit ihm dem wilden Strome entgentreten, der ihn im Glauben auch für sich und gegen sich gebraucht hat. — Ist denn Gottlosigkeit und Leugnung Gottes die erste Sünde, so ist Umkehr zur Furcht und Liebe Gottes die erste Buße. Wir kommen aber nur zum Vater im Sohne. Niemand kommt zum Vater denn durch ihn. Zu solcher Umkehr segne uns der Herr diesen Tag. Amen.

Wer wird stehen vor des Menschen Sohne?

(27. Sonntag nach Trinit.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: I. Brief St. Pauli an die Thessalonicher, Cap. 5, v. 1—11.

Von den Zeiten aber und Stunden, liebe Brüder, ist nicht Noth euch zu schreiben. Denn ihr selbst wisset gewiß, daß der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht. Denn, wenn sie werden sagen: „Es ist Friede, es hat keine Gefahr“, so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleichwie der Schmerz ein schwangeres Weib, und werden nicht entfliehen. Ihr aber, liebe Brüder, seid nicht in der Finsterniß, daß euch der Tag wie ein Dieb ergreife. Ihr seid allzumal Kinder des Lichts, und Kinder des Tages; wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsterniß. So laßet uns nun nicht schlafen, wie die Andern; sondern laßet uns wachen und nüchtern sein. Denn die da schlafen, die schlafen des Nachts, und die da trunken sind, die sind des Nachts trunken. Wir aber, die wir des Tages sind, sollen nüchtern sein, angethan mit dem Krebs des Glaubens und der Liebe, und mit dem Helm der Hoffnung zur Seligkeit. Denn Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen, durch unsern Herrn Jesum Christum, der für uns gestorben ist, auf daß, wir wachen oder schlafen, wir zugleich mit ihm leben sollen. Darum ermahnet euch unter einander, und bauet Einer den andern, wie ihr denn thut.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Wir feiern heute den letzten Sonntag in dem lieben alten Kirchenjahre. Alles weist auf ein Ende und auf die Vergänglichkeit aller irdischen Dinge hin. Der Wind weht rauh über die Erde. Die letzten Blumen verwelken, die letzten Blätter fallen von den Bäumen, und mit ihnen mischen sich die ersten Schneeflocken. Kurz sind die Tage; manchen möchten wir eine lange Morgen- und Abenddämmerung nennen, die beide in einander fließen. Das Jahr geht auch zu Ende, wir sind in seinen letzten Monat eingetreten. Dazu gedenken wir heut unserer Todten, mit denen der Herr in diesem oder

in einem früheren Jahre für dieses irdische Leben ganz und gar ein Ende gemacht hat. Alles redet vom Tode, vom Abschluß, vom Ende, und unser Text auch; dieser freilich von einem Ende des Alten, welches zugleich der Anfang eines ewigen und unvergänglichen Neuen ist. Er handelt von dem Tage des Herrn, von dem jüngsten Tage, der da kommen wird wie ein Dieb in der Nacht. Auf diesen einen Tag steuert alle Geschichte hin. Wie alle Wasser nach ihrer Art und Schwere in das Meer fließen, so strömt alles Menschenleben nach seiner Art diesem großen Tage zu. Vor des Menschen Sohne müssen alle Menschenkinder versammelt werden. Manche Flüsse können sich dem Meere noch entziehen; sie können als Steppenflüsse im Sande versiegen oder in einem kleinen Landsee oder Sumpfe ihr Ende finden, ohne in jenes große Becken einzuströmen. Aber dem jüngsten Tage und dem Angesichte des Herrn kann sich kein Menschenkind entziehen. Und wenn auch Einer wünschte: „Ich möchte im Sande versiegen, ich möchte in meinem Sündenleben ein Nichts werden, ich möchte mich selbst verlieren in dem Sumpfe meiner Sünde und des Jammers, den sie über mich gebracht hat“: es ist solches Wünschen umsonst, wir müssen Alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi. Die Lebenden werden an jenem großen Tage überkleidet, ihr sterblicher Leib wird verwandelt in den unsterblichen, und so stehen sie als ganze Menschen vor des Menschen Sohne. Die Todten weckt der Herr an jenem Tage auf; der Leib kommt aus seinem Grabe und der Geist von seinem Orte; der Herr füget sie wieder zusammen, und sie müssen auch als ganze Menschen vor seinem Angesichte stehen. Das ist der große Tag des Schreckens. Ein gewaltiger deutscher Kaiser hielt einst in wälschem Lande auf einer weiten Ebene Gericht über ein ganzes Volk. Alle, die sich gröblich an Gott und Menschen versündigt, die fremdes Gut und Blut an ihren Händen kleben hatten, wurden herangebracht und empfangen ihren Spruch. Ein Zittern und Beben ging durch das ganze weite Land. Aber was ist das gegen jenen Gerichtstag, den der König aller Könige hält? Da wird die ganze Weltgeschichte aufgeschlagen. Die Acten stehen oben in Gottes Kanzlei, in seiner heiligen Allwissenheit. Nichts ist vergessen, Nichts verjährt, Nichts kann weggeleugnet werden. Auch deine Geschichte wird aufgeschlagen. Deine vergessenen und unvergessenen Sünden kommen zu Tage. Was du auch deinem besten Freunde, ja deinem Weibe oder Manne nicht einmal in's Ohr gesagt hast, das wird dann geredet vor allen Menschenkindern und vor den Engeln Gottes. Dann wird der Rath aller Herzen offenbar. — Dann beben aller Menschen Herzen, wie jetzt die letzten Blätter beben im Herbstwinde. Auch die Gerechten möchten an

jenem Tage noch verzagen. Sie fühlen, daß ihre Gerechtigkeit nicht ihre eigene, sondern nur eine aus Gnaden geschenkte ist. Ihre Seele zittert unter der Frage: „Ist sie denn auch so fest mein geworden, daß sie auch in diesem letzten Sturme mein bleibt? Sind denn die beiden Fäden, Gnade und Glaube, mit denen sie an mich gebunden ist, so fest, daß sie auch in diesem Sturme nicht reißen? Werde ich denn in diesem letzten Sturme nicht aus dem Schifflein Christi herausgeworfen?“ — — Wer bleibt drinnen? Bei wem halten jene heiligen Fäden?

Wer wird stehen vor des Menschen Sohne?

- 1) Wer angethan ist mit dem Krebs des Glaubens;
- 2) Wer da wandelt als ein Kind des Tages;
- 3) Wer stündlich der Ankunft des Herrn gewärtig ist.

Lieber treuer Gott und Heiland, kein Menschenkind kann sich rüsten auf jenen großen Tag. Kein Menschenkind kann in eigener Kraft bestehen unter den Schrecken, welche dann die ganze Welt überfallen werden. Dann hilft ja kein Muth, der aus Fleisch und Blut quillt; dann hilft nur der Muth, welchen du aus Gnaden in die bebenden Herzen schüttest. O Herr, unser Gott, rüste du uns selbst auf diese letzte große Angststunde der ganzen Welt! Gründe uns fest in deine Kindschaft. Hebe uns heraus aus uns selbst, aus der alten Kleinmüthigkeit, aus dem Zittern und Zagen von Fleisch und Blut. Gründe uns in dich, pflanze uns ganz in dich. Gieb uns den Glauben, der, wenn auch alle unsere Sünde und Schuld noch einmal gegen uns aufsteht und uns verklagt, auf den Felsen tritt und rühmt: „Dein Sohn hat mich weiß gewaschen mit seinem theuren Blute, ich bin sein, du kannst mich nicht verdammen! Und ob die Welt im Feuer untergeht, du kannst mich nicht in das Feuer werfen!“ Und weil wir nicht wissen, wann der große und schreckliche Tag kommen wird — er kann ja morgen kommen — so ziehe uns heute diese heilige Glaubensrüstung an. Ja ziehe sie uns so fest an, daß sie uns kein Zweifel, keine Trägheit, keine Fleischeslust, keine Lockung der Welt und kein Zweifel nehmen kann. Gieb uns den Glauben, der sich auch gegen das Gericht rühmet. Stärke uns in demselben auch heute durch dein theures Wort um Jesu Christi willen. Amen.

I.

Wer angethan ist mit dem Krebs des Glaubens.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Rugeln und Lanzen und Schwertern und Pfeilen gegenüber hat man allerlei Schutz Waffen erfunden. Bald

heißten sie Helm, bald Harnisch, bald Krebs, bald Schienen, und sonst noch anders. Sie halten manche Kugel, manche Lanzenspitze, manchen Schwertstreich und Pfeil ab. Aber was soll uns schützen gegen das Schwert des letzten göttlichen Gerichts, welches das Herz des Sünders durchbohren und ihn in den ewigen Tod und das ewige Gefängniß niederwerfen wird? Da hält keine menschliche Schutzwaffe. Da gilt keine eigene Gerechtigkeit, da gilt keine Lüge und keine Entschuldigung. Wir können uns nicht entschuldigen. Wenn wir die Kraft Gottes hätten annehmen wollen, so wäre sie in dem Schwachen mächtig gewesen. Wir haben sie verachtet. — Wo nun hin in dieser letzten Angst? Wo ist die Mauer, der Schild und der Harnisch, hinter den wir uns bergen können? — Liebe Christen, da giebt es nur eine Schutzwaffe. „Ziehet an den Krebs oder Harnisch des Glaubens. Nur der wird bestehen vor dem Sohne Gottes und dem Schwerte seines Mundes, der dann mit aufrichtigem Herzen sagen kann: „Herr, ich bin dein; du hast mich erlöst mit deinem heiligen Leben und deinem unschuldigen Leiden und Sterben; du hast mich losgekauft von deinem eigenen Gerichte; in dir habe ich die Vergebung der Sünden, du hast selbst für mich bezahlt. Ich habe dich ergriffen im Glauben; ich bin in dir ein Kind Gottes geworden, das neue Leben hat seinen Anfang in mir genommen, ich bin dein Eigenthum. Du hast mir von Kindesbeinen an deine Gnade und das ewige Erbtheil zugeschrieben und versiegelt. Du kannst dein Wort nicht brechen; du lebst in mir, du kannst nicht gegen dich selbst sein; du kannst dein Glied nicht von dir wegwerfen; du kannst das Leben, das aus dir geboren ist, wenn es auch in noch so armen und schwachen Anfängen steht, nicht tödten. Herr, erbarme dich meiner“. So fliehet der Christ von dem ausgerechten Arme und dem Schwerte des Weltrichters an sein Herz, von dem Richter fliehet er zu seinem Heilande. So wird der Glaube sein Harnisch. Und dieser Harnisch hält; auch das Schwert des letzten Gerichts dringt durch ihn nicht durch. Du kannst dies schon sehen im Sterben gläubiger Christen. Jeder Tod ist ein Vorbote auf das Weltgericht, eine finstere einzelne Wolke mit Blitz und Donner auf das große Wetter, welches die ganze Welt mit seinem Schrecken erfüllen wird. Nun weißt du und bist wohl selbst schon Zeuge gewesen, wie ein Christ hinter jenem Glaubensharnisch den Tod überwinden und fragen kann: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Und er antwortet sich selbst auf diese Frage: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Gott sei Dank, der mir den Sieg gegeben hat durch meinen Herrn Jesum Christum“. Und dann stirbt er muthig und fröhlich und selig als ein Held Jesu Christi. Derselbe Harnisch

nun, der dich gegen den Tod schützt, der deckt dich auch gegen das jüngste Gericht. Wer an den Sohn glaubet, der wird nicht gerichtet. Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in's Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. — Doch, meine liebe Gemeinde, beherzigt ja das Wort unseres Textes recht. Da steht: „Wir sind angethan mit dem Krebs des Glaubens“. Mit andern Worten: „Wir haben solchen Glauben angezogen als ein festes Christenkleid“. Ist denn das wahr? Wandeln wir denn von Tage zu Tage in diesem Kleide? Ist es denn so mit uns, und sind wir denn so mit ihm verwachsen, daß wir es weder bei Tage noch bei Nacht ablegen können? Ach, wir klagen es vor dem Herrn: Dieser Harnisch hängt mehr in der Kistkammer, als daß wir ihn als ein festes beständiges Kleid trügen. In Angst und Noth, in schweren Sorgenfällen laufen wir einmal hin und ziehen ihn an. Aber dann sind wir nicht recht darin zu Hause, wir können uns nicht recht darin bewegen. Wir sind so ungeschickt und ungewiß darin wie David in dem Panzer des Saul. Wie aber sollen wir an jenem Schreckenstage darin wandeln und stehen, wenn wir nicht einmal in den kleinen Nöthen des Lebens ihn recht zu tragen wissen? — Darum bittet den Herrn fleißig, daß er uns diesen Krebs des Glaubens wirklich anthue und anziehe. O Herr, mache uns das Wandeln im Glauben so zur andern Natur und zur Gewohnheit, daß wir uns gar nicht herausdenken und gar nicht anders leben können. — Zu diesem Krebs des Glaubens schenke uns auch den Harnisch der Liebe. — Wir denken hier, in dem Herrn geliebte Gemeinde, besonders an die Liebe zu unserm Gott und Heilande. O möchte sie in uns Allen recht hell brennen! Möchten wir Alle in Wahrheit sagen können: „Herr, du bist meine erste Liebe; ich habe dich lieber denn Vater und Mutter, denn Bruder und Schwester, denn Weib und Kind. Du weißt alle Dinge; du weißt auch, daß ich dich lieb habe. Nach dir sehnt sich meine Seele. Wie ein Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so dürstet meine Seele, Gott, nach dir. Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?“ — Meine liebe Gemeinde, wenn die Liebe zu Christo so in uns lebt, dann stirbt die Furcht. Die Braut, und wenn sie noch so arm ist, fürchtet sich vor dem herrlichen Bräutigam nicht. Furcht ist nicht in der Liebe, die völlige Liebe treibt die Furcht aus. Das Schwert des Richters kann die Seele nicht treffen, die ihn liebt. Sie ist ja gekleidet in sein Leben und in seine Farbe; sein Leben und seine Farbe ist die Liebe. In dieser Liebe haben wir eine Zuversicht wider das Gericht. — Zum Dritten redet unser Text vom

Helm der Hoffnung zur Seligkeit. — Schon für das Leben trägt der gläubige Christ seine Hoffnung wie einen festen ehernen Helm auf dem Haupte. Schon im Leben sagt er:

Hoffnung ist ein Wanderstab,
Und Geduld ein Pilgerkleid,
Darin wir durch Welt und Grab
Wandern in die Ewigkeit.

Schon im Leben giebt es Schreckenstage genug. Die schwersten sind die, wo wir an uns selbst irre werden möchten; wo wir, die wir so Viel von der Gnade und Treue des Herrn erfahren haben, uns doch von dem Fleisch und der Welt hinlocken lassen in Kleinglauben und schwere und grobe Versündigungen. Wo wollten wir in solchen Tagen hin, wenn uns die Hoffnung nicht bliebe, daß der heilige Geist aus diesem schwachen Rohre doch noch einen festen Stab machen könne? wenn wir nicht wüßten, daß die Gnade auch an dem Gefallenen ihr Werk immer von Neuem beginnt? Dazu ist die Hoffnung die stete Trösterin in der Geschichte des Reiches Gottes. Weltreiche werden oft mächtig durch eine einzige Schlacht, mit einem einzigen Siege erobern Könige ganze Provinzen. Dergleichen kennen wir im Reiche Gottes nicht. Ueberall geht es langsam, überall haben wir jetzt zu klagen über Rückgang und Niederlagen. Und doch prallen alle diese Schläge ab an dem heiligen Helme. Wir wissen doch, daß der Herr das Feld behalten wird und daß sein Wort fest steht. Es kommen dann doch Tage, wo wir erkennen, wie die Niederlage nur eine scheinbare gewesen ist, und die anfänglichen Klagelieder wandeln sich um in Siegesgesang. So wirf denn auch im Hinblick auf das Gericht und auf alle die Herrlichkeit, welche hinter demselben verheißten ist, deine Hoffnung nicht weg; sie hat und behält doch ihre große Belohnung. Wie dein Heiland sollst du auch aus der Angst und dem Gericht genommen werden. Thue nur den doppelten Krebs oder Panzer recht eng an, und drücke dir diesen heiligen Helm fest auf das Haupt. — Daß du aber so angethan bist, mußt du auch in deinem Leben bezeugen. Wer wird stehen vor des Menschen Sohn?

II.

Wer da wandelt als ein Kind des Tages.

Theure Gemeinde, ihr seid allzumal Kinder des Lichts und Kinder des Tages; wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsterniß. Unser Herr und Heiland ist Licht und Tag; wer aus ihm zum neuen Leben geboren ist, ist ein Kind des Lichtes und

des Tages; wer ohne ihn dahin geht, ist und bleibt ein Kind der Nacht und der Finsterniß. Die Kinder der Nacht aber schlafen, oder sind trunken, oder sitzen zusammen und schmieden lichtscheue Pläne, oder treiben sonst nächtig Werk. Sie wollen mit ihren Werken nicht an das Licht, damit dieselben nicht gestraft werden. Sie schlafen den Todeschlaf und denken nicht an ihr Heil. Sie sind trunken in ihrer eigenen Gerechtigkeit und in ihren Sünden, und fragen nicht nach dem Lichte der Gnade. Sie wandeln, wie wenn kein himmlisch Auge ihr Herz und ihre Werke sähe. — Da kommt denn der große Tag des Schreckens über sie wie ein Dieb in der Nacht und wie ein Fallstrick, wenn sie es nicht wäghen. Gehe aus von ihnen wie Lot aus Sodom; noch faßt der Engel dich bei der Hand. Gehe aus von ihnen, wie die Christen aus Jerusalem, als sich die Römer um die Stadt lagerten; noch ruft dich der Herr, daß du deine Seele rettest. Werde ein rechtes Kind des Tages. Lebe dein inneres Leben vor Gottes Angesichte. Denke bei Allem, was du dir vornimmst: „Er sieht's, er hört's, er straft's“. Lebe dein inneres Leben auch vor dem Angesichte theurer Christenmenschen. Du hast doch gewiß irgend einen lieben gläubigen Freund, zu dem du mit Hochachtung aufschauest. Wenn nun die Nacht ihre Flügel über dein Herz breiten, wenn dein alter Mensch drinnen sein Werk treiben und Pläne der Gottlosigkeit anspinnen will, dann stelle dir auch diesen Freund recht vor die Seele. Denke dir, er sähe es, und sein trauernder Blick schaute hinein in den verborgenen Rath deines Herzens. Ja, liebe Christen, laßt uns Nichts wollen und thun, was wir unsern lautersten Freunden nicht zeigen und erzählen könnten. Ihr Kinder, thut Nichts, was ihr euren Aeltern, ihr Männer und Frauen, thut Nichts, was ihr dem andern Theil nicht in's Angesicht sagen könntet, ohne zu erröthen und die Augen niederzuschlagen. Wandelt als am Tage. Die eigentliche Tageshelle ist freilich droben; droben scheint die Sonne, droben thront unser Herr Jesus Christus. Die andere Sonne verbirgt zu Zeiten ihr Angesicht, Wolken lagern sich vor dieselbe. Die andere Sonne geht den Abend unter und läßt für die Nacht die Erde im Dunkel. Die Sonne der Herrlichkeit wird durch kein Gewölk verdeckt und geht auch nicht unter. Nur du selbst machst dir zu Zeiten Wolken, und führst sie vor dieselbe. Nur du redest dir ein, daß Gott deine Schuld nicht sieht, nach ihr nicht fragt und sie nicht straft. Das werden freilich dann Wolken, die nur von unten dunkel sind. Dein Auge sieht ihn nicht; er aber sieht durch deinen Nebel bis in den Grund deines Herzens. Es muß helle bleiben zwischen dir und deinem Gotte.

Was dich auf Erden lieb anspricht,
 Das halt zuerst in's Himmelslicht
 Löscht es dabei nur irgend aus,
 So thu's alsbald aus deinem Haus.
 Doch wenn sich's bei dem Licht bewährt,
 Wohl gar noch schöner sich verklärt,
 Dann halt es fest, dann halt es werth.

Damit aber dein Leben bis an dein Ende, und damit das Leben der ganzen Gemeinde bis an das Ende der Tage so von dem Himmelslichte erleuchtet werde, hat uns die göttliche Gnade das Kirchenjahr geordnet. Die Kirche steht da als eine liebe Mutter, welche ihren Kindern von Woche zu Woche das Licht vorträgt, damit sie sehen und den Weg zum Heile finden können. Wer nicht sehen will, wer dennoch in den Abgrund stürzt, hat keine Entschuldigung, er hat nur sich selbst anzuklagen. Und so erinnere ich euch heute noch einmal daran, wie die Gnade auch in diesem Kirchenjahre dies Werk an uns geübt hat. Allen, die da haben sehen und hören wollen, ist der Heilsweg und der Gnadenrath Gottes gezeigt und verkündigt. Sünde und Schuld, Buße und Glaube, Gnade und Zorn, Himmel und Hölle sind euch vorgehalten, damit ihr ernstlich die rechte Wahl treffet und wandelt als am Tage zum ewigen Tage. — Euch Alle, die ihr in diesem Jahre vor dem Altare gestanden und den Ehebund geschlossen habt, frage ich heute noch einmal: „Wozu seid ihr hingetreten an die heilige Stätte, wozu ist euer Bund dort gesegnet worden? — Dazu, daß der Strahl der Gnade und Wahrheit von dieser heiligen Stätte hinleuchte über euer ganzes Leben, und ihr euren Ehestand führet als die Kinder des Lichts, als am Tage. — Ueber allen Getauften ist der Gnadenstern, der einst über dem Hause zu Bethlehem stand, aufgegangen. Ihr Aeltern, öffnet den Kindern frühe die Glaubensaugen, daß sie ihn sehen. — Ihr Confirmirten, erinnert euch heute noch einmal an euer Gelübde. Ihr habt versprochen, dem Herrn im Glauben treu zu bleiben und diesen euren Glauben zu zieren mit rechtschaffenen Früchten der Gerechtigkeit. Das ist wieder der Wandel der Kinder des Lichts. — Ihr Alle, die ihr zur Beichte und zum heiligen Abendmahl gekommen seid, ihr habt dagestanden zwischen der Nacht und dem Glend der Sünde und Schuld auf der einen, und zwischen der Gnade und der Seligkeit des neuen Lebens auf der andern Seite. Ihr habt dem Herrn gelobet: „Es soll mir ein rechter Ernst sein mit meinem Glauben und mit dem Wandel in dem Herrn“. Jesus Christus hat euch getröstet und geschirmt gegen das eigene Gewissen, gegen das Gesetz und Gericht. Bleibet in ihm und spielet nicht mit eurem Gelübde, mit der Absolution und dem heiligen

Sakrament. — Wir haben in diesem Jahre Viele zur Ruhe gebracht, wir haben mit manchem lieben Freunde am Grabe gestanden. Wir haben Manchem recht getrost nachsehen und nachrufen können: „Du bist eingegangen zu deines Herrn Freude“. Wozu haben wir an den Gräbern gestanden? Wozu sind die Grabreden draußen gehalten und die Gebete vor Gottes Thron gebracht worden? — Zuerst Gott zu Dank, Preis und Ehre für Alles, was er aus unverdienter Gnade an den Entschlafenen gethan hatte. Sodann zum Trost und zur Stärkung des Glaubens für die Hinterbliebenen. Doch endlich für die ganze versammelte Gemeinde, auf daß sie je länger je mehr im Lichte vor dem Angesichte des Herrn wandeln lerne, und nicht allein zum Tode bereit sei, sondern sich auch auf einen seligen Heimgang freue. — So werden die Kirchenjahre fortgehen, bis das große gnädige Jahr des Herrn vollendet ist. So wird das Licht des Wortes auf deinem Wege leuchten, bis der helle Morgenstern aufgeht und der ganze Tag anbricht in deinem Herzen. Du aber lerne immer mehr als ein Kind des Lichtes wandeln. — Und wenn du denn so angethan und gerüstet bist mit dem Krebs des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung; wenn es dir ein Ernst ist, im Lichte der Gnade und Wahrheit zu wandeln, dann gehört noch zur rechten Bereitschaft, daß du:

III.

stündlich der Ankunft des Herrn gewärtig bist.

In dem Herrn geliebte Gemeinde, wir feiern heute zum Schlusse des Kirchenjahres zugleich das Todtenfest. Was bedeuten Todtenfeste? Was bedeuten die Siegesfeste, welche hier und dort jährlich von den Völkern wiederholt werden? Sie sind Andenken und Dank für die vor Jahren erfochtenen Siege; sie sind aber auch zugleich Ermunterungen und Ermuthigungen zu neuer Tapferkeit und zu neuen Siegen, wenn ein Feind die Ehre und Grenzen des Vaterlandes verletzen sollte. So sind die Todtenfeste Dankfeste für den Sieg, welchen die Vollendeten über den letzten Feind, den Tod, davongetragen haben. Für die Lebenden aber sind sie Ermunterungen und Ermuthigungen, demselben Feind in der evangelischen Waffenrüstung mit gleicher Tapferkeit entgegen zu gehen. Wie nun ein Kriegsmann im Felde in seiner Rüstung geht und steht und ißt und trinkt und schläft; wie er stündlich zum Kampfe bereit ist, so soll der Christ auch stündlich zum Tode bereit sein. Du sollst täglich sagen können: „Herr, wenn ich dir lange genug gelebt habe, so habe ich es mir auch; wenn ich dir alt genug geworden bin, so bin ich es mir auch. Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein, welches auch besser wäre!“

O Herr, segne uns mit solcher Todesbereitschaft; laß uns täglich sterben und mit uns selbst zu Grabe gehen! — Doch, liebe Christen, giebt es noch einen anderen letzten Tag. Dein Todestag gilt deiner einen Person; der jüngste Tag gilt dem ganzen Menschengeschlechte. Dein Todestag beschließt dein Leben; der jüngste Tag beschließt die ganze Weltgeschichte. Dein Todestag ist noch mit Dunkel umgeben, todt liegt der Leib da, die Thränen fließen, und von der Seligkeit, in welcher der Geist eingegangen ist, siehet das Auge noch Nichts. Am jüngsten Tage wird die Herrlichkeit des Herrn und seiner Treuen in ihrem ganzen Glanze offenbar. Der Leib steht da in unvergänglicher Schöne. Der Geist bewohnt ihn als ein reiner Priester Gottes, die Gemeinde ist vollendet zu einem ganzen heiligen Leibe des Herrn, alle ihre alten Wunden und Risse sind geheilet, der Herr ist selbst in ihrer Mitte, und der Himmel ist offen. Da ist Mehr als ein einzelner Sieg über den Tod, als ein einzelner seliger Heimgang. Da ist der volle Sieg des Reiches Christi über das Reich der Welt und ihres Fürsten, da ist die ganze Heilsvollendung. Was wiedergebracht werden konnte, ist wiedergebracht. Gott ist nun in seinen Seligen Alles in Allem. Das Werk des Sohnes ist vollendet, er schafft und wirkt nicht mehr als Heiland, er übergiebt alle Herrschaft seinem und unserem Vater. Er selbst aber ist und bleibet, was er von Ewigkeit gewesen ist, der Sohn Gottes, Gott von Art und Wesen, dem Vater gleich in Wesen, Macht und Ehre. Aber dabei behält er in Ewigkeit zum Zeichen seiner größten Liebe und Opfertreue seinen verkörperten menschlichen Leib. — Da hast du denn in dem einen Tage Alles: das große Christfest, denn der Herr kommt wieder; das große Osterfest, denn alle Todten stehen auf; das große Pfingstfest, denn der heilige Geist zieht ganz ein in die Getreuen; das große Erntefest, denn die letzten und alle Garben werden in ihre ewige Scheuer gebracht; den großen Schluß des Kirchenjahres, das letzte Todtenfest, denn dann ist der Tod ganz verschlungen in den Sieg. — Mein lieber Christ, dieser große Tag wird kommen wie ein Dieb in der Nacht. Er wird kommen, wenn sie es nicht meinen. Wenn sie sagen: „Es ist Friede, es hat keine Gefahr!“ so wird sie das Verderben schnell überfallen. Halte du dich bereit. Denke fleißig an deinen Tod, aber auch fleißig an diesen schrecklichen Tag, an welchem der ewige Tod oder das ewige Leben hängt. Sei wachsam und nüchtern; halte deine Lampe in hellem Brande. Ermahnet euch unter einander, und bauet Einer den Andern. Der Geist aber, welcher allein tüchtig, macht, mache auch uns tüchtig, zu stehen an jenem Tage vor des Menschen Sohne. Amen.

Halle a. S.,
Buchdruckerei des Waisenhauses.

[illegible]

PRINTED IN U.S.A.

GTU Library

BV4254.G4 A4 1887 G
Ahlfeld, Friedrich/Predigten über die ep



3 2400 00027 4112

